SHOUT
SHARE
IT

S. 1750.

Sechzehnter Bericht

über das

MUSEUM
Francisco-Carolinum.

Nebſt der
eilften Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Linz, 1856.

Sechzehnter Bericht

über das

MUSEUM

Francisco-Carolinum.

Nebſt der

eilften Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM
NATURAL HISTORY

Linz, 1856.

Druck von Josef Wimmer.

Sechzehnter Jahres-Bericht.

Das vaterländiſche Museum Francisco-Carolinum iſt ein wiſſenſchaftliches Inſtitut.

Sein Zweck iſt die Förderung der vaterländiſchen Wiſſenſchaft und Kunſt.

Der Verwaltungsrath dieſes Vereines hat die Pflicht den verehrten Herren Mitglieder desſelben über die Ergebniſſe des Vereinswirkens während der letztverfloſſenen Jahresperiode Bericht zu erſtatten.

Wiſſenſchaftsfächern wendet der Muſeal-Verein, wie den Herren Vereins-Mitgliedern bekannt iſt, vorzugsweiſe ſeine Thätigkeit zu.

Die vaterländiſche Naturwiſſenſchaft, Geologie, die vaterländiſche Geſchichte, Alterthumskunde und ihre Hilfswiſſenſchaften, die Diplomatik, Numismatik, Heraldik, die vaterländiſche Geographie und Topographie waren ſeine Aufgabe. Außerdem fördert der Verein die vaterländiſche Kunſt, indem er ihre Objekte, ſo weit dies ſeine Vermögenskräfte erlauben, an ſich löst und ſeinen Sammlungen einreiht, endlich Bilderſammlungen, bibliographiſche Werthgegenſtände, ein ſchönes Streben desſelben, die Schätze der Wiſſenſchaft, die er mit Beharrlichkeit und Auswahl erwarb, mit Sorgfalt aufbewahrt und den Landesgenoſſen in ſeinen Hallen zur Anſchauung und Belehrung darbietet, bilden die ſtereotypen Lettern für das Zeugniß ſeines Wirkens.

Im Bereiche der vaterländiſchen Naturwiſſenſchaft, insbeſondere der Geologie und Geognoſie, welches Wiſſenſchaftsfach von dem Herrn Referenten desſelben, Profeſſor Engel, in erfolgreicher Weiſe vertreten wird, hat nun der Muſealverein auch während der letzten Jahresperiode entſchiedene Reſultate aufzuweiſen, welche um ſo erfreulicher erſcheinen müſſen, als das Feld eben dieſer letztgenannten Wiſſenſchaft in früherer Periode im Vaterlande Oberöſterreich völlig brach lag, und erſt durch die Thätigkeit des Muſealvereines, namentlich ſeines in dieſem Fache ausgezeichneten Cuſtos Herrn Carl Ehrlich fruchtbringend gemacht wurde. Mit großer Sachkenntniß und unermüdlichem Fleiße hatte dieſer thätige Sammler eine große Anzahl paläontologiſcher und geognoſiſcher Objekte auf vaterländiſchem Boden, namentlich im oberöſterreichiſch-ſalzburgiſchen Alpengebiete zu Stande gebracht.

Dieſe intereſſante und reichhaltige Sammlung für das Muſeum anzukaufen, wurde der Verwaltungsrath durch die edle Munifizenz der Herren Landſtände in die Lage geſetzt, indem dieſelben, wie in dem vorhergehenden Jahre auch diesmal einen Betrag von 500 fl. Conv. Mz. zu geologiſchen Zwecken aus Landesmitteln bewilligten und genehmigten, daß die in den ebenerdigen Räumen des Muſeums beſtimmten Lokalitäten für die ſyſtematiſche Aufſtellung und Ordnung dieſer Sammlung ſogleich hergeſtellt werden dürfe, was auch bereits geſchehen iſt; hierdurch erhalten die wiſſenſchaftlichen Schätze unſeres Inſtitutes eine demſelben zur hohen Zierde gereichende Vermehrung; für das Studium der vaterländiſchen Geologie werden hiedurch neue und vielſeitige Behelfsmittel geboten ſein. Aber auch in anderer Weiſe war Cuſtos Ehrlich für die Kultur dieſes Wiſſenſchaftszweiges thätig, indem er auch während dieſer letztverfloſſenen Jahresperiode ſeine Vorleſungen über vaterländiſche Geologie in den Räumen des Muſeums fortſetzte. Zum wärmſten Danke findet ſich der Verwaltungs-Ausſchuß an den ſtänd. Herrn Beamten Weishäupl für die mit unermüdeten Fleiße und Genauigkeit beſorgten Regiſtratursgeſchäfte, der Ordnung der Münzen-, Wappen- und Siegelſammlung verpflichtet.

Auch die Naturwiſſenſchaft fand im Muſeum an vaterländiſchen Phanerogamen und Kryptogamen ihre fortgeſetzte gedeihliche Pflege, und dankbar müſſen jene intereſſanten Beiträge gewürdigt werden, welche die Herren Doktoren Schiedermaier und A. Duftſchmid durch die ganz vorzüglichen und ſeltenen Exemplare, mitunter auch Herr Doktor Pröll, Badearzt in Gaſtein, den Herbarien der Anſtalt lieferten. So z. B. lieferte Herr Dr. Schiedermaier dicranum virens Hedw.

Warſchenef. tetraplodon mnioides Bruch. Leptohymenium repens Gimp. Schleich. hypnum subsphæricum Sprengl. trachylia tigillaris Fr. und viele andere.

Die fremde Theilnahme für das Muſeum rückſichtlich dieſes Wiſſenſchaftsbereiches ſprach ſich insbeſonders durch die fortgeſetzte Widmung der Verhandlungen der kaiſerl. leopoldiniſchen Academie der Naturforſcher in Breslau, ein Geſchenk des Herrn Bade- und Salinenarztes Dr. Ritter v. Brenner; durch die gütige Zuſendung des Jahrbuches der geologiſchen Reichsanſtalt in Wien, und intereſſanter metereologiſchen Beobachtungen der k. k. Sternwarte in Prag, in erfreulicher Weiſe aus.

Im Bereiche der vaterländiſchen Geſchichte und Alterthumskunde, deren vorzugsweiſe Pflege ſich das hochverehrte Muſeal-Ausſchuß-Mitglied, Herr Akademiker und Schulrath Gaisberger — zur Freude und Ehre des Muſeums erſt kürzlich mit dem k. k. Franz Joſephs-Orden dekorirt — ſich angelegen ſein läßt.

Dieſe Drucklegung wurde aber nur dadurch ermöglicht, daß Se. Majeſtät Kaiſer Ferdinand I. über gnädigſte Verwendung des durchlauchtigſten Herrn Vereinsprotektors Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Franz Carl die Hälfte der Druckkoſten aus der allerhöchſten Privatchatouille zu beſtreiten geruhte, welche allerhöchſte Gnade von dem Muſealinſtitute mit dem tiefinnigſten Danke erkannt werden muß.

Das genannte Geſchichts-Quellenwerk iſt unſtreitig eines der intereſſanteſten Ergebniſſe vaterländiſcher Geſchichtsforſchung, und ſeine Hochwichtigkeit, wie ſein hiſtoriſcher Werth finden im In- und Auslande die verdiente Anerkennung. Es gereicht dem Muſeum zur beſonderen Zierde. So wie die Muſealanſtalt in dieſem Werke, bei deſſen Zuſammenſtellung unſerem hochgefeierten Ausſchußmitgliede dem Chorherrn, Akademiker und berühmten Hiſtoriagraphen Jodock Stülz in St. Florian das größte und dankbarſt anerkannte Verdienſt gebührt, als ein anerkennungswürdiger Beleg für die ſelbſteigene wiſſenſchaftliche Thätigkeit des Muſeums im Bereiche der Vaterlandsgeſchichte daſteht, ſo waren auch andererſeits die Erwerbungen hiſtoriſcher Wiſſenſchaftsprodukte fremder Federn in dieſer Periode nicht unweſentlich.

So reihte die Muſealanſtalt mit Vergnügen die ihr zugeſandten Fortſetzungen des hochwichtigen Werkes: Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae, herausgegeben von Herrn Ritter v. Chlumetzky und Chytil, verſchiedene gediegene Schriften des Wiener Alterthums-Vereines; das hochintereſſante Werk Biſchof Pilgrim von Paſſau, von Dr. Ernſt Dümler, die Fortſetzungen der mähriſchen Landtafel, welche dem Muſeum durch das Redaktions-Comité in Brünn zukam, dann mehrere ſehr merkwürdige Urkunden, Abſchriften, das Frauenkloſter Traunkirchen und die Abtei Baumgartenberg betreffend, ein dankbar entgegengenommenes Geſchenk des hochwürdigen Stiftsabtes von Mölk, Herrn Wilhelm Eder, endlich die italieniſchen Werke: dell' antico palazzo di Diokleziano, ein erfreuliches Geſchenk des Herrn Regierungsrathes Arneth in Wien und das Werk: Principi de disegno tratti dalle piu excellenti statue antiche — von Raphael Morghen in Rom, geſpendet von Fräulein Anna v. Helmreich in die Muſealbibliothek; ferner nicht weniger als 195 römiſche Münzen, welche Dr. Ritter v. Genczik aus Afrika mitgebracht hatte, und andere intereſſante numismatiſche Objekte in ihre Münzenſammlungen.

Insbeſondere ſtand die Muſealanſtalt mit der k. k. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien in fortgeſetztem Verkehr, und erfreute ſich auch in dieſem Jahre des Austauſches mehrerer intereſſanter Schriften der Letztern. Endlich erwarb ſie ſo manches intereſſante Manuſcript unſerer vaterländiſchen Vorzeit, wie z. B. das Muſealmitglied Herr Johann Brunthaler fünf derartige Exemplare lieferte.

Unter den Erwerbungen nicht vaterländiſcher Gegenſtände dieſer Art dürfte wohl eines ſeltenen Autographs der Hand des berühmten Bildhauers Canova zu erwähnen ſein, welche die Frau Regierungsrathswitwe Raider in dieſer Zeit dem Muſeum ſpendete.

Für die vaterländiſche Alterthumskunde war die durch huldreiche Vermittlung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Freiherrn v. Bach erfolgte Erwerbung intereſſanter Ausgrabungen bei der Straßenumlegung zu Enns vom hohen Intereſſe, deren Aquirirung vorzüglich den thätigen Bemühungen der beiden Herren Ausſchußmitglieder Grafen von Barth und Hofrath Ritter v. Kreil zu verdanken iſt.

Die intereſſanteſte Erwerbung endlich verdankt das Muſeum der Großmuth ſeines jetzigen Präſidenten Baron v. Stiebar, welcher auf eigene Koſten die bisher ausgegrabenen Gegenſtände in Hallſtadt durch die Sorge des Herrn Bergmeiſters Ramſauer abbilden, beſchreiben ließ, und von heut an dem Muſeum übergibt.

Das Werk beſteht aus 4 und aus 17 Blättern groß Folio.

Die Erſtern enthalten eine Karte von Hallſtadt, dem geöffnetem Leichenfelde, und Funde im Salzberg.

Auf den weitern 17 Tafeln ſind die Leichen, ihre Lagen, und was ſich bei ihnen fand, gezeichnet und kolorirt.

Beigegeben iſt ein Manuſcript mit den nöthigen Erklärungen der Zeichnungen. Demnach beſitzt von nun an unſer Muſeum wenigſtens die Abbildungen jener vaterländiſchen Funde.

Dieſe gedrängte Skizze über die weſentlichſten Leiſtungen und Erwerbungen der Muſeal-Anſtalt im Bereiche der vaterländiſchen Wiſſenſchaft, dürften ein vollgültiges Zeugniß für die unermüdete und folgreiche Thätigkeit unſeres Inſtitutes liefern.

Tief verpflichtet fühlt ſich der Muſealverwaltungsrath zur Darlegung ſeines ehrfurchtsvollſten Dankes an den durchlauchtigſten Herrn Vereinsprotektor Se. k. Hoheit Erzherzog **Franz Carl,** Höchſtwelcher dem vaterländiſchen Muſealinſtitute ſeine gnadenvolle Theilnahme fortwährend zuwendet und auch in dieſer Periode einen huldreichen Beitrag für die Muſealkaſſa aus Höchſtſeiner Privatchatouille zu ſpenden geruhte.

Die dankbarſte Anerkennung muß der Muſeal-Verein ferner ſeinen im ganzen Kronlande hochverehrten oberſten Vorſtande, Seiner Excellenz dem Herrn Statthalter und Präſidenten des vereinigten Landes-Collegiums Eduard Freiherrn v. Bach zollen, Hochwelcher bei jeder Gelegenheit die Intereſſen des Vereins zu vertreten und demſelben alle Förderung angedeihen ließ. Unter ſeinem Präſidium im Rathe des landſtändiſchen vereinigten Collegiums, von deſſen Munifizenz der Muſeal-Verein bereits ſo vielfältige mit hohem Danke anzuerkennende Beweiſe erfahren hat, wurde dem Muſeal-Verein die Ueberlaſſung der ebenerdigen Lokalitäten für die obenerwähnte neuerworbene geologiſche Sammlung, dann der erwähnte weitere Beitrag zu geologiſchen Zwecken in der namhaften Summe von 500 Fl. in Ausſicht geſtellt. In materieller Beziehung der finanziellen Kräfte des Muſeal-Inſtitutes war es für daſſelbe von entſchiedenem Intereſſe, daß Seine Excellenz unſer hochverehrter oberſter Vorſtand demſelben die Portofreiheit in allen Muſeal-Angelegenheiten zu erwirken geruhte.

Durch die von Hochdemſelben veranlaßte Betheilung des Muſeums mit Exemplaren des Reichs- und Landes-Geſetzblattes, dann hinterlegten Pflichtexemplaren der k. k. Staatsbehörden, wurden die Bücher-Sammlungen des Muſeums in erfreulicher Weiſe vermehrt; ſo wie durch die Bewilligung der Herausgabe des mit allgemeiner Anerkennung erſchienen Provinzial - Handbuches.

In ſo fern es nun weiter in der Aufgabe des Muſeal-Verwaltungsrathes liegt, auch über die finanzielle Gebahrung der Anſtalt, das Verwaltungsweſen überhaupt und allfälliger Veränderungen in dieſem Bereiche Rechenſchaft zu erſtatten, ſo muß er im Allgemeinen die auch in früheren Jahren berührte Thatſache wiederholen, daß die Bilanz des Muſeal - Kaſſaſtandes noch immer keine günſtige iſt, und zu größtmöglichſter Sparſamkeit mit den Vereinsmitteln auffordert.

Sie weiſet dermalen einen Aktivſtand von 17334 fl. 34 kr. aus.

Eine weſentliche Aufgabe aber fand der Muſeal - Verwaltungsrath in der Verpflichtung zur Ordnung des ſämmtlichen Rechnungsweſens der Anſtalt, deſſen Leitung das Ausſchußmitglied Herr Saxinger beſorgte.

Die Zahl der Vereinsmitglieder iſt übrigens in dieſer Jahresperiode abermals um 21 geſtiegen.

Dieſe Anzahl iſt keineswegs eine unbedeutende, wenn das Verhältniß der Landesbevölkerung und der Umſtand in Betracht gezogen wird, daß bereits über 300 Mitglieder im Lande der Anſtalt angehören.

Erfreulich, beſonders mit Rückſicht auf die Ergebniſſe früherer Jahresperioden iſt dieſe Zunahme an Beitritten im Gegenſatze zu der Thatſache, daß auch in dieſem Jahre nicht ein einziges Muſealmitglied außer denjenigen, welche der Todesengel aus dieſem Leben abgerufen hat, aus den ehrenvollen Reihen der Muſeal - Vereinsglieder geſchieden iſt.

Ein aufrichtiges und gewiß von allen Vereinsmitgliedern mitverſtandenes Wort der Erinnerung weiht der Verwaltungsrath dem Andenken der während der verfloſſenen Jahresperiode heimgegangenen Edlen, dreier ehrenvoller Ehrenmitglieder als: Sr. Excellenz des Präſidenten des Reichsrathes Freiherrn v. Kübeck; des Präſidenten des Oberſten Gerichtshofes Grafen von Taafe, dann des Herrn Joſef Biſchof, k. k. Rathes und geweſenen Bürgermeiſters von Linz. Von den ordentlichen Mitgliedern hat der Verein 4 durch den Tod verloren.

Nach dieſer gedrängten Darſtellung der wichtigſten Jahresergebniſſe im Haushalte des Muſeal-Vereines erübrigt dem Verwaltungsrathe noch die wichtige Pflicht, jenen Herren Gönnern und Mandataren des Muſeums, welche die Intereſſen unſeres Inſtitutes auswärts vertraten oder beſorgten, den verbindlichſten Dank hiermit öffentlich auszuſprechen.

Namentlich fühlt ſich der Verwaltungsrath des Muſeums hierzu gegen die Herren: Regierungsrath und Akademiker Ritter von Auer und Hörners in Wien, dann Herrn Andreas Edlen von Meiler verflichtet, indem dieſe Herren das Intereſſe unſeres Inſtitutes bei Drucklegung des oberöſterreichiſchen Urkundenbuches ſo gütig und bereitwillig vertreten und fortwährend in dankbarſt anzuerkennender Weiſe thätig ſind.

Endlich findet ſich der Verwaltungs-Ausſchuß verpflichtet, den Vereinsmitgliedern Herren k. k. Profeſſoren Engel, k. k. Rath und Profeſſor Ulrich, k. k. Profeſſor Pritz, dem ſtänd. Beamten Herrn Wirmsperger für ihre werthvollen Beiträge zu dem heurigen Jahresbericht den wohlverdienten Dank auszuſprechen.

Dieſe Ergebniſſe des vorjährigen Wirkens des Vereins-Ausſchuſſes findet ſich derſelbe verpflichtet zur Kenntniß der General-Verſammlung zu bringen.

Linz, am 3. Mai 1856.

Vom Verwaltungs-Rathe
des Museum Francisco-Carolinum.

I.

Vermehrung der Sammlungen

des

Museum Francisco-Carolinum

im Jahre 1855.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

a) Mittheilungen von Akademien, Anſtalten und Vereinen.

Nach dem Einlaufe.

1. Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. — Urkunden zur heſſiſchen Landes-, Orts- und Familiengeſchichte, welche bis jetzt im Drucke noch nicht erſchienen ſind. Geſammelt und herausgegeben von Ludwig Baur. 8ten Bandes 1. und 2. Heft. Darmſtadt 1854—55. — Periodiſche Blätter der Geſchichte und Alterthums-Vereine zu Caſſel, Darmſtadt, Frankfurt a. M., Mainz und Wiesbaden. Nr. 1—4. Mainz 1855. (Der Verein.)

2. Abhandlungen der hiſtoriſchen Claſſe der k. b. Akademie der Wiſſenſchaften in München. 7. Band. 2. und 3. Abtheilung, in der Reihe der Denkſchriften der 29. Band. München 1854. — Pfalzgraf Rupert der Cavalier. Ein Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert. Feſtrede zur Feier des Geburtsfeſtes Sr. Majeſtät des Königs Maximilian II., gehalten in der öffentlichen Sitzung am 28. November 1854. Von Dr. Carl von Spruner, königl. Major und Mitglied der Akademie. — Rede in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wiſſenſchaften am 28. März 1855 zu ihrer 96. Stiftungsfeier. Gehalten von ihrem d. z. Vorſtande Thierſch. München 1855. — Oeffentliche Sitzung der königl. Akademie der Wiſſenſchaften am 28. Nov. 1854. — Dr. Lorenz

Hübner's k. geiſtl. Rathes ꝛc. biographiſche Charakteriſtik, als Beitrag zur Geſchichte der Nationalkultur Baierns im gegenwärtigen Jahrhundert, von Joſef Wißmayr. München 1855. — Friedrich Wilhelm Joh. von Schelling. Denkrede zur Feier des 96. Stiftungstages der Akademie, von Dr. Hubert Beckers. München 1855. — Almanach der Akademie für das Jahr 1855. (Die kön. baier. Akademie der Wiſſenſchaften.)

3. Bericht des Alterthums-Vereines in Wien. I. Band. 1. Abtheilung. Wien 1854. (Der Verein.)

4. Magnetiſche und metereologiſche Beobachtungen zu Prag. Auf öffentliche Koſten herausgegeben von Dr. J. G. Böhm und Dr. Adalbert Kunes. 12. und 13. Jahrgang. Prag 1854 und 1855. (Die löbl. Direktion der Sternwarte in Prag.)

5. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Organ des germaniſchen Muſeums. — Organismus des germaniſchen Muſeums zu Nürnberg. — Aufruf, das germaniſche Muſeum betreffend. — Archiv des germaniſchen Muſeums. — Zweiter Jahresbericht desſelben vom September 1854 bis Ende Auguſt 1855, verfaßt von deſſen erſten Sekretär Dr. J. Müller. Nürnberg 1855. (Das germ. Muſeum.)

6. Verhandlungen des zoologiſch-botaniſchen Vereines in Wien. Band IV. und V. Wien 1854—1855. (Der Verein.)

7. Mittheilungen der Geſchichts- und Alterthums forſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes. 4. Band. 1. Heft. Altenburg 1854. (Die Geſellſchaft.)

8. Archiv für ſüdſlaviſche Geſchichte. 4. Band. Agram 1854. (Der Verein.)

9. Jahrbücher und Jahresbericht des Vereines für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde, aus den Arbeiten des Vereines. Herausgegeben von Dr. G. C. Fr. Liſch und Dr. W. G. Beyer. 19. Jahrgang. — Quartalbericht XIX. 2. und 3. XX. 1. (Der Verein.)

10. Abhandlungen des zoologiſch-mineralogiſchen Vereins zu Regensburg. 5., enthaltend die Mineralogie in ihren neueſten Entdeckungen und Fortſchritten. Ein ſyſtematiſcher Jahresbericht von Anton Franz Besnard. Regensburg 1855. — Korreſpondenzblatt. 8. Jahrgang. Regensburg 1854. (Der Verein.)

11. Zeitſchrift Lotos des naturhiſtoriſchen Vereins in Prag. 4. Jahrgang. 1854. (Der Verein.)

12. Denkmale der Kunſt und Geſchichte des Heimathlandes. Herausgegeben von dem Alterthums-Vereine für das Großherzogthum Baden durch deſſen Direktor A. v. Beyer, enthaltend 1. das Grabmal der h. Nothburga in der Kirche zu Hochhauſen am Neckar, und 2. ein römiſches Feldzeichen. 1854 und 1855. (Der Verein.)

13. Geſchichte der Häuptlinge Oſtfrieslands. Emden 1846. — Geſchichte der ehemaligen Klöſter in der Provinz Oſtfrieslands. Emden 1838. Beide von Hemmo Suur, Amtmanns zu Norden, weiland Ehren-Mitgliede der Geſellſchaft für Kunſt und vaterländiſche Alterthümer zu Emden. — Kurzer Bericht über die Entſtehung, Entwicklung und Wirkſamkeit der Geſellſchaft für bildende Kunſt und vaterländiſche Alterthumskunde zu Emden. Emden 1854. (Die Geſellſchaft.)

14. Die Cultur-Fortſchritte Mährens und öſterreichiſch Schleſien, beſonders im Landbaue und Induſtrie, während der letzten hundert Jahre. Von Chriſtian d'Elvert, k. k. Finanzrathe in Brünn. Herausgegeben von der k. k. m. ſchl. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Brünn 1854. — Schriften der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Section der k. k. mähr. ſchl. Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, redigirt vom k. k. Finanzrathe Chriſtian d'Elvert. VIII. Band. Brünn 1855. (Die Geſellſchaft.)

15. Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, herausgegeben auf Veranſtaltung der allgemeinen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft der Schweiz. 10. Band. Zürich 1855. (Die Geſellſchaft.)

16. Mittheilungen der Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer zu Baſel. VI., enthaltend die Dominikaner Kloſterkirche in Baſel. Von L. A. Burkhardt und Chr. Reggenbach, Architekt. Mit 8 lith. Tafeln und 1 Holzſchnitt. Baſel 1855. — Der Bauernkrieg von 1655 in der Landſchaft Baſel für die hiſtoriſche Geſellſchaft zu Baſel. Herausgegeben von Dr. A. Heusler. Baſel 1854. (Die Geſellſchaft.)

17. Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, der philoſophiſch-hiſtoriſchen Claſſe XIII. Band. Heft 3. XIV. Band. Heft 1. 2. XV. Band. Heft 1—3. — Der mathem. naturhiſtoriſcher Claſſe XIV. Band. Heft 1—3. XV. Band. Heft 1—3. XVI. Band. Heft 1. — Denkſchriften der philoſophiſch-hiſtoriſchen Claſſe Band VI. — Archiv für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen. XIV. Band. Heft 1. — Jahrbücher der k. k. Central-Anſtalt für Metereologie und Erdmagnetismus. Von Carl Kreil. Herausgegeben durch die kaiſ. Akademie. — Denkſchriften der math. naturhiſt. Claſſe. Band VIII. und IX. — Notizenblatt vom Jahre 1855. Nro. 1—12. — Almanach für das Jahr 1855. Wien 1855.

18. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereines für Steiermark. 5. Heft mit 2 Tafeln Abbildungen. Gratz 1855. — Der angebliche Götter-Dualismus an den Votivſteinen zu Videm und Aquiläja gegen den neueſten Behauptungs-Verſuch wiederholt in Abrede geſtellt vom Pfarrer Richard Knabel. Gratz 1855. — Bericht über die fünfte allgemeine Verſammlung des hiſtor. Vereines für Steiermark am 22. März 1855. — Jahresbericht über den Zuſtand

und das Wirken des hiſtoriſchen Vereines für Steiermark vom 1. Februar 1854 bis 1. März 1855. (Der Verein.)

19. Berichte der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Galizien. Bd. 15. 16. Lemberg 1854. (Die Geſellſchaft.)

20. Annalen des Vereines für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung. 4. Bandes 3. Heft, enthaltend die römiſchen Inſchriften des Herzogthums Naſſau. Wiesbaden 1855. — P. Hermann Bär vormals des Kloſters Eberbach Prieſter und Burſierre, diplomatiſche Geſchichte der Abtei Eberbach im Rheingau. Im Auftrage des Vereines für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung bearbeitet und herausgegeben von Dr. K. Roſſel, Sekretär des Vereins. — Periodiſche Blätter der Geſchichts- und Alterthums-Vereine zu Caſſel, Darmſtadt, Mainz, Wiesbaden und Frankfurt a. M. Nro. 5—6. (Der Verein.)

21. Zeitſchrift des Vereines für hamburgiſche Geſchichte. Neue Folge. 1. Bandes 1. Heft. Hamburg 1854. (Der Verein.)

22. Oberbaieriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte. Herausgegeben von dem hiſtoriſchen Vereine von und für Oberbaiern. 14. Bandes 3. Heft. 15. Bandes 1. Heft. München 1854. — Sechzehnter Jahresbericht für das Jahr 1853. (Der Verein.)

23. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereines für Krain, redigirt von Dr. V. L. Klun. Neunter Jahrgang. Laibach 1854. (Der Verein.)

24. Jahresbericht des Muſeums Carolino - Augusteum der Landeshauptſtadt Salzburg für das Jahr 1854. Salzburg 1854. (Der Direktor Herr M. Süß.)

25. Neues Lauſitziſches Magazin. Im Auftrage der oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften beſorgt durch deren Sekretär C. G. Th. Neumann. 31. Bandes Heft 3—5. Görlitz 1854. (Die Geſellſchaft.)

26. Jahresbericht des k. k. akademiſchen Gymnaſiums zu Linz am Schluße des Schuljahres 1855. (Die Direktion.)

27. Auszug aus dem ſtatiſtiſchen Berichte der oberöſterreichiſchen Handels- und Gewerbekammer zu Linz für das Jahr 1854. Linz 1855. (Die Direktion.)

28. Jahrbuch der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt in Wien. Jahrgang VI. Wien 1855. (Die Direktion.)

29. Programm des k. k. akademiſchen Gymnaſiums zu Kremsmünſter für das Schuljahr 1855. (Die Direktion.)

30. Correſpondenzblatt des Geſammtvereines der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine. Im Auftrage des Verwaltungs-Ausſchuſſes des Geſammtvereines herausgegeben vom Archiv-Sekretär Dr. C. L. Grotefend. 4. Jahrg. Nro. 1. 2. (Der Ausſchuß.)

31. Jahrbuch des naturhiſtoriſchen Landes-Muſeums von Kärnthen. Herausgegeben von Canaval. 3. Jahrgang. 1854. — Die Flora von Kärnthen, von Eduard Joſch. Klagenfurt 1855. — Ueberſicht der Mineralien und Felsarten Kärnthens und der geognoſtiſchen Verhältniſſe ihres Vorkommens, von Franz von Roſthorn und J. L. Canaval. Aus dem Jahrbuche des naturhiſt. Muſeums in Kärnthen. II. Jahrgang. 1853. (Das Muſeum.)

32. Abbildungen von Mainzer Alterthümern. Mit Erklärungen herausgegeben von dem Vereine zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer. III. und VI. Mainz 1851 und 1855. (Der Verein.)

33. Einunddreißigſter Jahresbericht der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur zu Breslau für das Jahr 1853. Breslau. (Die Geſellſchaft.)

34. Mittheilungen der naturforſchenden Geſellſchaft zu Emden für 1854. Emden 1855. (Die Geſellſchaft.)

b) Widmungen von Gönnern und Freunden des Muſeums.

1. Verhandlungen der kaiſerl. Leopoldiniſch-Caroliniſchen Akademie zu Breslau. 16. Bandes 2. Abtheilung, — dann Supplementband des 14. Bandes. Breslau und Bonn 1854. (Herr Med. Dr. Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen- und Bade-Phyſikus zu Iſchl.)

2. Auſtria, öſterreichiſcher Univerſal-Kalender für das Jahr 1855. 16. Jahrgang. Wien. (Herr Q. Haslinger, Buchhändler in Linz.)

3. Stammtafel der Regenten Böhmens, entworfen von Dr. Legis. — Einleitung zum Studium der allgemeinen Naturgeſchichte, von A. J. G. C. Batſch. Weimar 1805. (Herr Rudolph Mitterndorfer, Chirurg zu Neuſtift.)

4. Perſonalſtand der Geiſtlichkeit in der Linzer Diözeſe auf das Jahr 1855. Linz. (Das Hochw. biſchöfl. Conſiſtorium zu Linz.)

5. Oeſterreichiſche Blätter für Literatur und Kunſt. (Beilage der Wiener-Zeitung.) Von den Jahren 1854 und 1855. (Herr Anton Hofſtätter, Apotheker in Linz.)

6. Ueber das geognoſtiſche Vorkommen der Diamanten und ihrer Gewinnungs-Methoden auf der Serra do Grao Mogor in der Provinz Minas Geraes in Braſilien, von Virgil von Helmreichen, k. k. Montan-Beamten. Mit einem Vorworte des k. k. Bergrathes Haidinger. Wien 1846. — Principi dell Disegno tratti dalle piu excellenti Statue antiche per li Giovani che vogliono incamminarsi nello studio dello belle arti publicati ed incisi da Giovanni Volpato e Raphaelo Morghen Roma 1786. — Heinrich Chriſt von Brocke. Wahre Gründe der phyſikal. und expe-

rimental allgemeinen Forſtwiſſenſchaft. Leipzig 1768 — 1772. — Allgemeine Forſtordnung nebſt wichtigen Hinweiſungen für Förſter und Forſtbeſitzer. Von Mathäus Schröſl. Wien und Trieſt 1815. Nebſt vier andern forſtwirthſchaftlichen älteren Abhandlungen. — Der geöffnete Ritterſchatz, worinnen der vornehmſten ritterlichen Uebungen. Hamburg 1704—6. — Anzeig deren in dem Churfürſtenthum Baiern, Herzogthum der obern Pfalz ꝛc. entlegenen Clöſtern, Graf- und Herrſchaften, Hofmarkten, Edelmannsſitzen, Landſaſſen und Gütern ꝛc. Verfaßt von N. F. R. F. v. Z. A. R. München 185. — **Adagiorum D. Erasmi Roteradami epitome Amsterdami 1649. — Dictionaire abbrégé de la fable par M. Chompre sept. Edition a Paris 1753. — Phaenomena electricitatis exposita ab Andrea Gordon. Erfordiae 1744.** (Fräulein Anna von Helmreichen in Salzburg.)

7. Schulreden, gehalten bei der feierlichen Prämienvertheilung am Ende des Schuljahres in der Stadtpfarrſchule zu Linz. 19 Hefte, aus den Jahren von 1830—1855. Verfaßt von Joſef Kerſchbaum, Muſterlehrer dieſer Schule. (Der Herr Verfaſſer.)

8. Die foſſilen Mollusken des Tertiär-Beckens von Wien, unter der Mitwirkung des Paul Partſch, bearbeitet von Dr. Moritz Hörnes. Heft 9. Wien 1855. (Herr Joſef Edler von Raymond, k. k. Regierungsrath in Wien.)

9. Vollſtändiges Ringbuch, darinnen angewieſen wird, wie man **Adversarium** recht ſoll angreifen, ſich losmachen, die Schläge pariren ꝛc., mit Fleiß beſchrieben und mit nothwendigen Kupfern ausgebildet. Leipzig 1663. (Herr Ferd. Fuchsjäger, Pfarrer in Katsdorf.)

10. Der hohen vntailbarlichen Treyfaltigkeit zu lob **Mariae** der würdigſten jungfrawn vn Mutter unſers Herrn Jeſu Chriſti zu eren und allen heyligen vnd der Chriſtomenſchen zu heyl. So hebt hie an der heyligen Lebn und zu dem erſten das Summertayl 1517. (Herr Carl Scherrer, Pfarrer zu Oſtering.)

11. Zwei Abhandlungen als Beitrag zur Löſung der Unterrichts-Frage. Herausgegeben von J. C. Arneth, k. k. Regierungsrath ꝛc. Linz 1853. Verhandlungen der fünften General-Verſammlung der katholiſchen Vereine im Bisthume Linz 1854. — Die jodhältige Salzquelle zu Hall in Oberöſterreich von M. Dr. Mandl. Linz 1854. — Die brom- und jodhältige Soolquellen zu Hall bei Kremsmünſter, von M. Dr. Netwald. Linz 1854. — Nekrolog des hochw. Michael Arneth weiland Prälaten und lateraniſcher Abt des löbl. Stiftes St. Florian. Linz 1854; nebſt 7 kleineren Piecen eingegangener Pflichtexemplare. (Die löbl. k. k. Polizei-Direktion in Linz.)

12. Sammlung der Aktenſtücke über die ſpaniſche Thronveränderung. Abth. 1—2. Germanien 1808. — Abhandlung über das Schul- und Lehrweſen der Mohamedaner im Mittelalter von Dr. Daniel Haneberg.

München 1850 — **Sermo dum R. universitas Hungarica Bissecularem memoriam nataliu suorum a Petro Pazmann Badae** (Hr. Moriz Az, k. k. Poſtdirektor in Linz.)

13. Allgemeine Zeitung, 37 Jahrgänge, aus den Jahren 1826, dann 1831—42. (Hr. Oehn, Buchhalter in Linz.)

14. Oberöſterreichs Ausſtellungsgegenſtände auf der allgemeinen deutſchen Induſtrie-Ausſtellung in München. Beſprochen vom k. k. Profeſſor Dr. Dominik Columbus. Linz 1854. (Der Verfaſſer.)

15. Piligrim von Paſſau und das Erzbisthum Lorch. Von Dr. Ernſt Ludwig Dümler. Leipzig 1854. (Der Hr. Verfaſſer.)

16. **Catalogus Religiosorum Ordinis S. P. Benedikti in Monasterio Cremifanensi superioris Austriae viventium. Anno ab incarnato Domino 1855. A fundato monasterio 1078.** (Hochw. Hr. P. Norbert Mittermaier, geiſtl. Rath und Stifts-Hofmeiſter in Linz.)

17. Nekrolog. Johann Nepom. Ungnad Graf von Weißenwolf (geſt. den 27. April 1855.) Von Hrn. Alexander von Moor, k. k. Statthalterei-Präſidial-Sekretär zu Linz. (Der Hr. Verfaſſer.)

18. Leben und Thaten des in das Grab der Vergeſſenheit geſunkenen Anton Wallner (vulgo Aichberger), Wirth in Windiſch-Matrei und Landesvertheidiger der Salzburger-Hochlande im Jahre 1809. Nebſt merkwürdiger Leidensgeſchichte deſſen Familie. Verfaßt von A. G. . . . l und herausgegeben von Eliſe Wallner. Wien 1843. (Hr. Baron von Habichtsheim in Linz.)

19. Landesgeſetzblatt für das Erzherzogthum Oeſterreich o. d. Enns. — Dann als eingegangene Pflichtexemplare in Druckwerken „theologiſch praktiſche Quartalsſchrift, redigirt und herausgegeben von Friedrich Baumgartner, Cooperator in der Stadtpfarre zu Wels, ſiebenter Jahrgang, Quartal 3—4. 8. Jahrgang, Quartal 1—3. Wels 1853 und 1854 — nebſt drei kleineren Piecen pädagogiſchen Inhalts. (Die h. k. k. Statthalterei.)

20. Die Landtafel des Markgrafenthums Mähren, Brünn 1855. Lieferung 2 und 3. (Das löbl. Redaktions-Comite zu Brünn.)

21. K. k. Inſtanz-Kalender für das Erzherzogthum Oeſterreich o. d. Enns f. d. J. 1809 Linz. (Hr. Alois Seyringer, jub. ſt. Gegenhändler in Linz.)

22. Jahresberichte der Anſtalt für erwachſene Blinde in Prag, Nro. 14 — 20. Prag. (Hr. P. A. Klar, k. k. Kreisrath und Direktor der Anſtalt zu Prag.)

23. Handbuch für das Berg-, Münz- und Forſtweſen im Kaiſerthume Oeſterreich für 1855. Herausgegeben von Joh. Bapt. Carl Kraus, 16. Jahrgang. Wien. — Oeſterreichiſches Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann auf das Jahr 1855. Herausgegeben von J. B. C. Kraus, 5. Jahrgang. Wien. (Hr. Herausgeber k. k. Rechnungsrath in Wien.)

24. Skizzen aus meinem vielbewegten Reiſeleben. Von Carl Maria Roſſi, 5. Heft, Fortſetzung, Linz 1854. (Der Hr. Verfaſſer.)

25. Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten und Charakterbilder aus der Alt- und Neuzeit. Geſammelt und herausgegeben von C. A. Schweigerd, 1. Band, Heft 5. 6, (Fortſetzung) Wien 1855. — Oeſterreichs Helden und Heerführer von Maximilian I. bis auf die neueſte Zeit in Biographien und Charakterſkizzen aus und nach den beſten Quellen und Quellenwerken geſchildert von C. A. Schweigerd Band 3. Lieferung 4—9. Wien 1855. (Der Hr. Verfaſſer k. k. Cenſurbeamte in Wien.)

26. Türkiſche Hiſtorien. Aus der italieniſchen Sprache in die deutſche verdolmetſcht durch den hochgelehrten Heinrich Müller. Frankfurt a. M. 1563. (Hr. Conrad Klie, Uhrmacher in Efferding.)

27. Des Sängers Pilgerfart, von Ernſt Marinelli, regul. Chorherr des Stiftes St. Florian. Wien 1855. (Hr. Franz Luſtig, Lehrer in Budweis.)

28. Kramérynsowy Roku 1798. W. Lobotu dne Ledna Desáty rócnj béh. Sneywyssjm eysarskym Králowskym powotenjm. (Hr. Anton Nemeczeck, gräflich Althann'ſcher Erzieher in Linz.)

29. Vierter Jahresbericht über das k. k. kath. Gymnaſium zu Ofen f. d. Jahr 1855, enthaltend Ofen zur Zeit der Türkenherrſchaft unter Kaiſer Leopold I., im J. 1628, von Heinrich Scheuba. (Hr. Heinrich Scheuba, k. k. Profeſſor in Ofen.)

30. Dell antico Palazzo di Dioclezìano in Spalato illustrazione con 12 Tavole orignalj pervservíre di Guida al viaggiatore che ne vésita le rovine superstiti del Prof. Dr. Francesco Lanza Trieste 1855. (Hr. J. C. Arneth, k. k. Regierungsrath u. Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetes ꝛc. in Wien.)

31. Der durchlauchtigſten Welt zum 30. Mal neuvermehrter und verbeſſerter Geſchichts-, Geſchlechts- und Wappen-Kalender auf das Jahr 1752 Nürnberg — Francisci Perrier Abbildungen antiker Statuen 1638. (Hochw. Hr. Joſ. Schrötter, Conſiſtorialrath und Pfarrer zu Altenfelden.)

32. Acht verſchiedene Abhandlungen balneographiſchen Inhaltes. (Hr. Med. Dr. Joſef Netwald, Badearzt zu Hall.)

33. Ein botaniſches Werk, (ohne Titel) mit Abbildungen. (Hr. Med. Dr. Joſ. Kliemſtein, k. k. Bergrath und 1. Salinen-Phyſikus zu Gmunden.)

34. Rechnungs-Abſchluß der allgemeinen Sparkaſſe und Leihanſtalt auf Handpfänder in Linz für das Jahr 1854 -- Bericht über die zur Erhöhung der Feier des glorreichen Geburtstages Sr. k. k. apoſt. Majeſtät des Kaiſers Franz Joſef I. von Seite des Ausſchuſſes des kathol. Centralvereines in Linz am 10. Auguſt 1855, theils in der Landeshauptſtadt Linz, theils in mehreren anderen Ortsgemeinden des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Enns ver-

anſtaltete feierliche Austheilung von Sparkaſſabücheln und ſilbernen Ehren=Medaillen an ſolche Schulkinder, welche ſich durch Tugend und Frömmigkeit beſonders hervorgethan haben. Linz 1855 — Organ des Vereins gegen Mißhandlung der Thiere im Erzherzogthum Oeſterreich ob der Enns und dem Herzogthume Salzburg, 1. Jahrgang. Linz 1855. — Kinder=Geſchichten gegen Thierquälerei, von Heinrich Reitzenbeck. Herausgegeben auf Veranlaſſung und Koſten des Vereines gegen Mißhandlung der Thiere. Wien 1855. (Hr. Adolph Ludwig Graf von Barth=Barthenheim, k. k. Kämmerer und Regierungsraths ꝛc. ꝛc. in Linz.)

35. Landshaubtmanns=Patente, 3 St. aus den Jahren 1634, 1641 und 1706, — Ordnung, was geſtalten man ſich hiefero in dieſem Land ſowohl gegen allerhandt auf der Almoſen=Sammlung begriffene Leuth, als auch wider anderes herumvagirend verdächtiges Geſindel zu verhalten habe. Gedruckt zu Linz 1681. (Herr Brunnthaler, bürgl. Buchbinder in Linz.)
36. Allgemeine Zeitung ſammt Beilage vom Jahre 1854. (Fr. M. Greutter in Linz.
37. Reichsgeſetzblatt für das Jahr 1855. (Das h. k. k. Miniſterium des Innern, durch die löbl. Direktion der k. k. Hof= und Staatsdruckerei.)
38. **Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae**, Urkundenſammlung zur Geſchichte Mährens, im Auftrage des mähriſchen Landes=Ausſchuſſes, herausgegeben von P. Ritter von Clumecky und redigirt von Joſef Chytil, 6. Band. Vom Jahre 1307 -- 1333. Brünn 1854. (Der löbl. Mähriſche Landes=Ausſchuß Brünn.)

c) Anſchaffungen.

a) für die mit dem Muſeum vereinigte ſtändiſche Bibliothek als Fortſetzungen.

1. Zeitſchrift für deutſches Alterthum. Herausgegeben von Moriz Haupt, 10. Band, Heft 1. 2. Berlin 1855. — **Monumenta germaniae historica edidit Georgius Henricus Pertz Tomus VIII. Hannoverae 1854** — General=Regiſter zu Konrad Schwenk's Mythologie der Griechen, Römer, Egypten etc. Frankfurt a. M. 1855. — Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte. Herausgegeben von J. S. Erſch und J. G. Gruber. I. Sektion 60. Theil., II. Section 31. Theil, Leipzig 1855. — Technologiſche Encyklopädie. Herausgegeben von Joh. Joſ. R. v. Prechtl. 19. und 20. Band, nebſt den Tafeln, Abbildungen. Stuttgart 1855. **Icones florae Germaniae et Helvetiae. Auctoribus L. Reichenbach et H. G. Reichenbach fil. Tom. XVII. Decas, 5. 6. (Lipsiae 1854.)**

b) für die Muſeal=Bibliothek,
theils neu, theils in Fortſetzungen.

2. **Glossarium diplomaticum.** Von Dr. Ed. Brinkmeier. Heft 20--23. Hamburg und Gotha 1855. — **Codex inscriptionum romanarum**

Danubii et Rheni. Von Dr. Hofrath Steiner. III. Theil. Seligenſtadt 1854. — Publikation des literariſchen Vereines in Stuttgart. 8. Jahrg. 3. der ganzen Folge 35. Lief. Stuttgart 1855. — Denkmäler, Forſchungen und Berichte, als Fortſetzung der archäologiſchen Zeitung von Eduard Gerhard. Lieferung 25 — 28. Berlin 1855. — Archiv für Naturgeſchichte, herausgegeben von Dr. F. H. Troſchel. Jahrgang 19. Heft 6. Jahrg. 20. Heft 5. Jahrg. 21. Heft 1. Berlin 1853 — 1855. — Das Flötzgebirge Würtembergs. Mit beſonderer Rückſicht auf den Jura. Von Fr. Auguſt Quenſtedt. 2. Aufl. Tübingen 1851. — Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognoſie, Geologie und Petrefaktenkunde, herausgegeben von Dr. K. C. von Leonhard und Dr. H. G. Bronn. Jahrgang 1855. — Zur Fauna der Vorwelt. 2. Abtheilung. Die Saurier des Muſchelkalkes mit Rückſicht auf die Saurier aus dem bunten Sandſtein und Keuper. Von Hermann von Meyer. Frankfurt a. M. 1855. — Natürliche Geſchichte der Schöpfung des Weltalls, begründet auf die durch die Wiſſenſchaft errungenen Thatſachen. Aus dem Engliſchen nach der 6. Auflage. Von Carl Vogt. Braunſchweig 1851. Oberöſterreichiſche Landes - Zeitung für das Jahr 1855. Linz. — Oberöſterreichiſcher Geſchäfts-, Haus- und Volkskalender auf das Schaltjahr 1856. 2. Jahrgang. Linz.

II. Karten. — Pläne.

Widmungen und Reluta.

1. Karte der deutſchen Länder vom Erzbisthume Salzburg an bis in die Mark Brandenburg, worin die verſchiedenen Marſchrouten der ſalzburgiſchen Emigranten durch gedachte Länder accurat gezeichnet. (Herr Sylveſter Sturmberger in St. Florian.)
2. Karte von Mittel - Europa. Herausgegeben durch Ignaz Haymann. Trieſt 1806. — Karte des mähriſch - ſchleſiſchen Gouvernements nach den neueſten aſtronomiſchen Beobachtungen und geometriſchen Vermeſſungen. Gezeichnet von Jos. Bayer. — Karte von Galizien, — Königreich Ungarn, — General - Karte von Siebenbürgen als Relutum. (Herr Heinrich Graf von Orlandini, k. k. Staatsbuchhaltungs - Beamter.)
3. Plan des Angriffs, welcher unter dem Ober - Kommando des k. k. Feldmarſchall - Lieutenants von Wurmſer und dem Blockhaus zu Oberſchwedeldorffen in der Grafſchaft Glaz den 18. Jänner 1779 glücklich vollzogen worden. — **Plan de la Ville et Faubourgs de Paris.** (Hochw. Herrn Joſef Schrötter, Conſiſtorialrath und Pfarrer zu Altenfelden.)

III. Muſikalien.

Widmung.

1. Sammlung neuer leicht ausführbarer katholiſcher Kirchenmuſik. Componirt von Carl Santner. Heft 1 — 3. — Der Kaiſerbaum.

Vaterländiſche Dichtung nach einer wahren Begebenheit. Von Dr. Fr. J. Proſchko. In Muſik geſetzt für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte. Wien und Leipzig 1855. (Der Compoſiteur Herr Carl Santner, k. k. Rechnungsführer zu Garſten.)

2. Orgelſtimmen zu dem von der Lehrer-Conferenz des Dekanates Thalheim in Oeſterreich o. d. E. herausgegebenen Geſangbuche für die katholiſche Schuljugend. Verfaßt von Engelbert Lanz. Wels 1854, unter den an die h. k. k. Statthalterei eingelangten Pflicht-Exemplaren. (Die hohe k. k. Statthalterei.)

B. Geschichte.

I. Urkunden in Abſchriften beſorgt,

(mittelſt der vom hochlöbl. oberöſterreichiſchen vereinten Landeskollegium zur Zuſtandebringung eines Landes-Diplomatars jährlich bewilligten Beitrages von 500 fl.)

1. Nach Originalen aus dem Stadtarchive zu Freiſtadt 292 Stück. — Aus dem Stadtarchive zu Enns 193 Stück. — Aus der Sammlung des Muſeums und nach Originalen aus dem ehemaligen Kloſter Waldhauſen 51 Stück. — Aus dem Archive des Kloſters Schlierbach 68 Stück. — Aus dem oberöſterreichiſch-ſtändiſchen Archive 49 Stück. — Aus dem k. k. Statthalterei-Archive 4 Stück. — Aus dem Archive des Schloſſes Sprinzenſtein 11 Stück. — Aus dem Archive des Schloſſes Ernſtbrunn — Aus dem k. k. Haus-Archive zu Wien 88 Stück. — Nach Originalen in Privathänden 2 Stück; — nebſt zehn Abſchriften für die Miscellanea des Diplomatars, ſämmtlich collationirt durch Sr. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn, Dechant und Pfarrer ꝛc., zu St. Florian.

Widmung.

2. Urkunden-Abſchriften der Geſchichte des Frauenkloſters Traunkirchen, der Abtei Baumgartenberg und des Ordenshauſes zu Pulgarn betreffend, gütigſt beſorgt durch Herrn Ignaz Keiblinger, Archivar des löblichen Stiftes Mölk. (Hochw. Herr Wilhelm Eder, Abt zu Mölk, Sr. k. k. Majeſtät Rath ꝛc.)

II. Numismatik.

a) Widmungen.

1. 28 Stück verſchiedene Silberbracteaten, nebſt vielen andern in einem irdenen Kruge bei Grabung eines Brunnens zu Hofkirchen im Hausruckkreiſe aufgefunden. (Hochw. Herr Ernſt Wurm, Kooperator zu Weißkirchen.)

2. Drei Stück Silberbracteaten. (Herr Dr. Fr. Proſchko, k. k. Polizei-Kommiſſär in Linz.)
3. Römiſche Erzmünzen von Flav. Jul. Constantius und Hadrianus, — dann eine mittelalterliche Votiv-Münze. (Herr Math. Pöchmüller, Beamter zu Schmiding.)
4. Vier Stück Silberbracteaten, aufgefunden zu Schwertberg. (Herr Dr. Joſ. Netwald, ſtänd. Badearzt zu Hall.)
5. Sechzehn Stück römiſche Erzmünzen, von Marc. Aurel, Vespasian, Fausina, Trajan, Aurelianus, Constantinus, Severa Alexander, Valens, Sept. Severus, ausgegraben bei Enns im Jahre 1854; — dann eine kleine ſalzburgſche Silber-Münze von Erzbiſch. Math. Lang. (Herr Joh. Huber, k. k. Bezirksbeamter zu Neuhofen.)
6. Medaille (bronz.) auf die Errichtung des Monumentes für weil. Sr. Maj. Kaiſer Franz I. in Wien. (Herr Franz Ritter von Laveran-Hinzberg, Landſtand ꝛc.)
7. Fünf Stück römiſche Erzmünzen und ſechzehn Stück verſchiedene kleine ſalzb. Silbermünzen. (Herr Joſ. Gſtattner zu Mondſee.)
8. Eine Silber-Medaille. Av. das Schiff mit der Umſchrift: In tempestate securitas Rev, der h. Georg im Kampf mit dem Drachen. Umſchrift: S. Georgius Equitum patronus. (Hochw. Herr Sterle, emerit. Pfarrer zu Linz.)

b) Eingelöſt.

9. Zweihundert zweiundſiebzig verſchiedene Silberbracteaten, welche in einem Gefäße vor mehren Jahren zu Waizenkirchen aufgefunden wurden, darunter hauptſächlich öſterreichiſche und baieriſche, um den reelen Werth überlaſſen. (Herr Carl Huber, Kaufmann zu Waizenkirchen.)
10. Zehn Stück römiſche Silbermünzen, darunter Nerva, Septim. Sever, Alexander Sever, Caracalla, Aurclianus, dann 16 Erzmünzen, unter denen wohlerhalten Titus, Trajan, Hadrianus, Antonin Pius, Aurelius, Comodus, Alexander Sever, ſämmtlich Auffindungen bei der theilweiſen Straſſenumlegung nächſt Enns im Jahre 1854.
11. Hunderteinundzwanzig verſchiedene römiſche Erzmünzen, darunter Ptolomaeus, Gordianus afric fil., Sev. Alexander, Glaudius Gothicus, Aurelianus, Probus, Diocletianus, M. Aurelius, Val.: Maximinianus, Licinius, Constantius, Crispus, Constans, Valentinianus, Valens, Theodosius, Arcadius, Justinianus, Constantinus, in Egypten aufgefunden und der Anſtalt um einen geringen Betrag überlaſſen. (Herr Dr. Joſef Ritter von Genczik von Linz, nun in Chartum.)

III. Autographe.

Widmung.

1. Schreiben des Canova dat. Cop. 17. Dezember 1818. (Frau Regierungsräthin Raiber in Linz.)

C. Alterthum und Kunst.

I. Archäologiſche Gegenſtände.

a) Widmung.

1. Römiſche Nadeln von Bein, Bruchſtücke von Verzierungen, dann ein eiſerner Schlüſſel, ausgegraben im Jahre 1854 bei der Straßen-Umlegung nächſt Enns. (Herr Joh. Huber, k. k. Bezirksbeamter zu Neuhofen.)

b) Angekauft.

1. Verſchiedene römiſche Gegenſtände, welche bei Gelegenheit der im Jahre 1851 nächſt Enns am Bleicherbache ſtattgefundenen Straßenumlegung ausgegraben wurden, wie Aſchen-Urnen, Lampen von Thon und Bronze, Thränenfläſchchen, Nadeln von Bein und Bronze, zierliche bronzene Löffelchen, Kettchen, Fibulen, Griffeln, ein kleines Bruſtbild von Bronz mit oben angebrachten Henkel, ein liegender Löwe (klein, doch ſchön geformt), Schlüſſeln, ein kleiner Würfel von Bein, welcher in einer Lampe enthalten geweſen, bronzene Pfeilſpitzen, Meſſer (Eiſen), zwei irdene Modelle (aus gebrannten Thon mit vertiefter mythologiſcher Darſtellung), Fragmente von Grabſteinen mit Inſchrift und von Geſchirren wurden von den Straßenarbeitern eingelöst, um welche Aufſammlung die Herrn Franz Wieſer, Cooperator an der Stadtpfarre zu Enns, ſowie Herr Franz Preinfalk, Kaufmann und Gemeinderath, damaliger Bürgermeiſter durch ihre Obſorge für die Zuſtandebringung dieſer intereſſanten Lokalſammlung ſich um die Anſtalt beſonders verdient gemacht.

II Kunſt-, Alterthums- und neuere ethnographiſche Gegenſtände.

a) Widmungen.

1. Eine Kupfertafel vom J. 1659 mit der Grabſchrift für Chriſtoph Weiß von und zu Würting, kaiſ. Rath und Burgvogt zu Wels, Stifter der Kirche zu Offenhauſen. (Hr. Sylveſter Sturmberger zu St. Florian.)

b) Waffen.

1. Einen Hirſchfänger mit der Jahreszahl 1414, mit meſſingenem Griffe, und mit eben ſolcher Legirung beſchlagener Scheide. (Herr Georg Hochwimmer, k. k. Steuer-Inſpektor in Linz.)
2. Eine eiſerne Bombe, bei Abbrechung eines Hauſes aufgefunden. (Herr J. Schachermayer, Schloſſermeiſter in Linz.)
3. Zwei italieniſche Dolche. (Herr Fiſcher von Roſenberg, jub. k. k. Regierungskommiſſär in Linz.)

c) Verſchiedene Geräthſchaften.

1. Ein Becher aus Steinbockshorn. (Herr Roggenhofer, b. Spenglermeiſter in Linz.)

2. Ein ſog. Patzenſerl (früheres Strafinſtrument in der Schule.) (Herr Sylveſter Sturmberger.)
3. Ein hölzerner Becher. (Herr Rudolph Mittendorfer, Chirurg zu Neuſtift.)
4. Eine kleine Glocke zum kirchlichen Gebrauch. (Herr Peter Kneißl, Schullehrer zu Aſchach.)
5. Ein zinnerner Becher mit Wappen, mit der Jahreszahl 1752. (Herr Karl Ehrlich.)

d) Ethnographiſche Gegenſtände.

a) Waffen.

2. Drei Stück Lanzen, ein Pfeilbogen, Köcher und verſchiedene Pfeile, Pfeilſchirm, zwei Streitkeilen, als Waffen der Dafur-Neger am weißen Nil in Egypten.

b) Geräthſchaften.

Eine Harpune, ein Gefäß von Leder mit Muſchel verziert, ein zweites aus einem ausgehöhlten Zahn mit Deckel, ein Geflecht zum Einſtellen eines Gefäßes, ein hölzerner Eßlöffel, ein Gazellengeweih, welches als Signalhorn diente, und eine irdene Tabakspfeiſe, Kettchen eiſerne, zwei Stöcke, zwei kleine Gefäße aus Horn und einer Frucht, dann eine Schaale aus dem Horn eines Naßhorn, ſämmtlich Arbeiten und Geräthſchaften der Dafur-Neger.

Peitſche und Stock der Kameeltreiber, Kameelreitzeug nebſt großen ledernen Beutel und Reiſeſack, deren ſich Reiſende bedienen, aus Sudan in Egypten, ein Sonnenſchirm aus Japan.

c) Kleidungsſtücke und Ziergegenſtände.

Ein Leibgürtel, eine Haube, beide geflochten, Armbänder aus Elfenbein, andere aus Eiſen, 2 Stück Armzierrathen aus Eberzähnen, mit eiſernen Ringen, Halsbänder, ebenfalls Arbeiten und gebrauchte Gegenſtände der Dafur-Neger in Egypten nebſt vielen andern Gegenſtänden, in einem dreijährigen Aufenthalte geſammelt, und die angeführten dem vaterländiſchen Muſeum gewidmet von den vaterländiſchen Reiſenden aus Linz. (Herr Dr. Ritter v. Genczik, damals Chefarzt zur Einführung der Impfung in Egypten, dermalen wieder zu Chartun.

e) Kunſtgegenſtände.

a) Malerei.

Porträt des Wolff Freiherrn von Eggenberg auf Pergament. (Herr Sylveſter Sturmberger.)

b) Kupferſtiche.

Zwei Stücke, Landſchaften darſtellend. (Herr Alois Seyringer, jub. ſtänd. Liquidator.)

c) Lithographien.

1. Eine Tafel Abbildungen antiker Münzen. (Herr Sylv. Sturmberger.)

2. Lithographiſche Abbildung einer Vermählungs-Medaille auf Michael Wenzeslaus Grafen von Weißenwolf, vom Jahre 1677. (Herr Carl Schmutz, Sekretär der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Linz.)
3. Abbildung eines römiſchen Denkſteines, ſowie

d) Handzeichnung

eines andern in der St. Jakobs-Kapelle der fürſtl. Auerſperg'ſchen Herrſchaft Köppach befindlichen Römerſteines mit Inſchrift. (Herr Fiſcher von Roſenberg.)

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

a) Säugethiere.

Widmungen.

1. Ein Affenkopf ſkeletiſirt, einen Gazellenkopf, ein zweiter ſkeletiſirt, Geweih einer Gazelle, Vorderfuß und Zähne vom Nillpferde, ein Rhinoceroshorn, Stacheln einer Stachelſchwein, ſämmtliche Stücke aus Afrika mitgebracht. (Herr D. Auguſt Ritter v. Genczik.)
2. Füße (ſkeletiſirt), eines im Jahre 1853 in der Donau erlegten Bibers. (Herr Carl Schmutz.)
3. Ein Exemplar eines Maulwurfes (Varietät), — eines Hamſters. (Herr Carl Ehrlich.)

b) Vögel.

1. Ein Exemplar einer Schleiereule, erlegt in der Schloßruine zu Spielberg. (Herr Graf von Weißenwolf.)
2. Ein Exemplar eines Steinfeldhuhn, geſchoſſen in der Gegend der Steyerling. (Herr Oehn, Handlungs-Buchhalter in Linz.)
3. Ein Exemplar eines Steinadlers, aus der Steyerling, eines Flußuferläufers aus der Umgebung von Michelborf. (Herr Caſpar Zeitlinger, Senſenfabrikant zu Michelborf.)
4. Ein ausländiſcher Vogel, aus Egypten mitgebracht. (Herr Dr. Auguſt Ritter v. Genczik), ſowie
5. zwei andere Vögelbälge aus Egypten. (Herr Dominik Geyer, fürſtl. Starhemberg'ſcher Forſtmeiſter zu Eferding.)
6. Eine Mißbildung eines Hühner-Eies. (Herr Carl Schmutz.)

c) Amphibien.

1. Kopf einer Nileidechſe, Ei eines Krokodils, dann eine große Schildkrötenbackenſchale aus Egypten. (Herr Dr. Aug. Ritter v. Genczik.)

d) Weichthiere.

1. Mehrere verſchiedene Exemplare von Ein- und Zweiſchallern, aus Egypten. (Herr Dr. Auguſt Ritter v. Genczik.)

e) Würmer.

1. Ein Exemplar eines Fadenwurmes (Gordius aquaticus) aus den Sandſteinbrüchen zu Perg. (Herr Albert Berger, k. k. Bezirksamtskanzelliſt zu Perg.

II. Botanik.

Widmungen.

1. Eine Sammlung von Pflanzen aus der Umgegend von Kirchdorf, beſtehend in 60 verſchiedenen Exemplaren von Algen und Flechten, 30 Exemplaren Leber- und Laubmooſen, ferner 38 Exemplaren Phanerogamen. (Herr Med. Dr. Carl Schiedermaier, prov. k. k. Bezirksarzt zu Kirchdorf.)
2. 20 Stück verſchiedene Cryptogamen der Gegend von Gaſtein. (Herr Dr. Guſtav Pröll, Badearzt zu Gaſtein.)
3. 78 Exemplare verſchiedener Phanerogamen, worunter 46 für das provinziele, 32 für das allgemeine Herbar. (Herr Med. Dr. Joh. Duftſchmid, Stadtarzt in Linz.)

III. Mineralogie.

Widmung.

1. Ein Exemplar eines Gelbbleierzes. (Fräul. Anna von Helmreichen.)

IV. Geognoſie.

Zur Darſtellung der geognoſtiſchen Verhältniſſe des oberöſterreichiſch-ſalzburgiſchen Alpengebietes ward eine bedeutende geognoſtiſch-paläontologiſche Sammlung erworben, zu welcher Aufſtellung dem Muſeum von dem hochlöbl. vereinigten Landes-Kollegium die ebenerdigen Lokalitäten nicht nur überlaſſen, ſondern auch auf ſtändiſche Koſten zweckmäßig hergeſtellt wurden.

Der künftige Bericht wird jedoch erſt Gelegenheit geben, ſowohl über die Sammlung als auch deren Aufſtellung Ausführlicheres berichten zu können.

V. Paläontologie.

Widmungen.

1. Fragmente verſteinerter Pecten und Terebrateln im Kalkgerölle, welches bei Grabung eines Brunnens im Volksgarten aus einer Tiefe von 4 Klafter gefördert wurde. (Herr Böck, Beſitzer des Volksgartens in Linz.)
2. Verſchiedene Mollusken-Verſteinerungen aus Afrika mitgebracht. (Herr Dr. Ritter v. Genczik.)

b) Angekauft.

Rippenſtücke der Halianassa Collinii H. v. M. aus dem tertiären Sandſtein zu Wallſee z. Th. noch in ſelben eingeſchloſſen.

II. Verzeichniß

der Aenderungen im Stande der Ehren= und ordentl. Mitglieder
des
Museum Francisco-Carolinum
in dem Jahre 1855.

Ehren=Mitglieder.

Sterbfälle.

1. Biſchof Joſef, kaiſerl. Rath in Linz.
2. Kübeck Carl Friedrich, Freih. v., k. k. geheimer Rath ꝛc. in Wien.
3. Taaffe Ludwig Graf von, k. k. geheimer Rath ꝛc. in Wien.

Ordentliche Mitglieder.

Eintritte:

1. Az Moriz, k. k. Poſtdirektor ꝛc. in Linz.
2. Bernert Cajetan, hochw. Direktor der Bürgerſchule zu Budweis.
3. Binder Alex., Spediteur der k. k. pr. 1. Eiſenbahn=Geſellſchaft in Linz.
4. Fiſcher von Roſenburg, jubl. k. k. Regierungs=Commiſſär.
5. Freibert Emanuel, hochw. Cooperator zu Schönau im Mühlkreiſe.
6. Geier Johann, Paſtor zu Thenning.
7. Gleich Joſef, k. k. Bezirksamts=Aktuar zu Mauthauſen.
8. Herzog Joſef, k. k. Polizei=Commiſſär 1. Claſſe zu Linz.
9. Heß v. Heßenburg E., Offiz. im k. k. Haus=, Hof= u. Staatsarchive in Wien
10. Handel Julius Anton, Freiherr von, k. k. Kreisvorſtand in Linz.
11. Lezak Joſef Calenſ., k. k. Polizei=Commiſſär in Linz.
13. Lucht Math., hochw. Direktor der k. k. Normalhauptſchule ꝛc. in Linz.
13. Mitterndorfer Rudolph, Chirurg in Neuſtift.
14. Nemeczek Anton, Erzieher.
15. Oberleitner Franz, hochw. Cooperator in Neuſtift.
16. Peßler Robert, Ritter von, k. k. Cammeral=Concipiſt in Wien.
17. Reuß=Köſtritz Heinrich LIV., Durchlaucht Fürſt von, zu Ernſtrunn.
18. Tſchabuſchnigg Heinrich, k. k. Polizei=Commiſſär in Braunau.
19. Weichs Carl, Freih. v., k. k. Oberlieutenant u. Beſitzer von Walchen.
20. Vesetzky Ferdinand, Sprachlehrer an der k. k. Realſchule in Linz.
21. Zimmerauer Carl, k. k. erſter Kreiskommiſſär in Linz.

Sterbfälle:

1. Käſer Simon, Buchdruckerei=Beſitzer in Budweis.
2. Mittermayer Franz, Gutsbeſitzer zu Berg.
3. Scheck Ferdinand, akadem. Maler in Linz.
4. Schellmann Albert, J. U. Dr. in Steyer.

III.

Summariſcher Rechnungs-Abſchluß.

Ueber Einkommen und Auslagen im 22. Jahre des Vereines
vom 1. Jänner 1855 bis letzten Dezember 1855.

Poſt-Nro.	Einkommen.	Einzeln. in Cv. Mz. W. W. fl.	kr.	Zuſammen in Cv. Mz. W. W. fl.	kr.
1	An dem mit Ende des 21ten Vereins-Jahres verbliebenen baaren Kaſſareſte . . .	622	43		
2	„ Aktiv-Kapitalien	11600	„		
3	„ Aktiv-Ausſtänden, und zwar: a) An Beiträgen von Vereinsmitgliedern . . . 5197 fl. — kr. Hievon ſind die von verſtorbenen oder ausgetretenen Mitgliedern uneinbringlich gewordenen Beiträge abzuſchreiben mit . . . 1179 fl. — kr. wornach verbleiben . . 4018 fl. — kr. b) an ausſtändig verbliebenen Aktiv-Intereſſen . . . 254 fl. 35 kr.	4272	35		
	daher kommen vorzutragen	„	„	16495	18
4	„ den für das Vereinsjahr 1855 vorgeſchriebenen ordentlichen Beiträgen der Vereins-Mitglieder	1174	„		
5	„ für das 23. Vereinsjahr anticipando bezahlten Beiträgen	20	„		
6	„ außerordentlichen Beiträgen von wirklichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern . .	36	„		
7	„ Intereſſen von den Aktiv-Kapitalien . .	560	„		
8	„ Beiträgen aus der ſtändiſch. Domeſtikal-Kaſſa, und zwar: a) Zum Diplomatarium mit . 500 fl. b) Zu der mit der Vereinsbibliothek vereinigten ſtänd. Bibliothek . 200 fl. c) Zur Beſoldung des Muſ.Cuſtos 150 fl. d) Zum geognoſtiſchen Vereine . 500 fl.	1350	„		
9	„ Erlös aus dem Verkaufe des ob der ennſiſchen Urkundenbuches	„	„		
10	„ verſchiedenen Einnahmen	„	32		
11	„ Vorſchüſſen	100	„	3240	32
	Summa des Einkommens	„	„	19735	50

Poſt-Nro.	Auslagen.	Einzeln.		Zuſammen	
		in Cv. Mz. W. W.			
		fl.	kr.	fl.	kr.
12	Auf Beſoldungen, Remunerat. u. Aushilfen	852	„		
13	„ Reparaturen, Beheitzung der Vereins-Lokalitäten, dann Wohnungszinſe . . .	126	45		
14	„ Möbels- und Muſeal-Einrichtungsſtücke	9	2		
15	„ Kanzlei-Auslagen, und zwar: a) Buchbinder-, Buchdrucker-, und Lithographie-Auslagen . . 88 fl. 9 kr. b) Schreibmaterialien, Poſtporto, Bothenlöhnungen u. Frachten, dann ſonſtige kleine Haus-Auslagen . 150 fl. — kr. c) Schreibgebühr u. Stempel 89 fl. 6 kr.	327	15	1315	2
16	„ Reiſe-Auslagen	„	„	„	„
	Auf Vermehrung der Sammlungen.				
17	Der Vereins-Bibliothek	147	41		
18	Im Fache der Numismatik	22	48		
19	„ „ „ Kunſt und des Alterthums .	20	„		
20	„ „ „ Geſchichte und Diplomatik .	500	„		
21	„ „ „ Naturgeſchichte	29	57		
22	„ „ „ Geognoſtik	27	„		
23	„ „ „ Technologie	„	„		
24	Der mit der Vereins-Bibliothek vereinigten ſtänd. Bibliothek	200	„		
				947	26
25	Auf verſchiedene Auslagen	38	46	38	46
26	„ Vorſchuß-Rückzahlung	100	„	100	„
	Summa der Auslagen	„	„	2401	14
	Hiezu das Aktiv-Vermögen mit letzten Dezember 1855:				
	a) An baarem Kaſſareſte pr.	1225	31		
	b) „ Aktiv-Kapitalien mit	11600	„		
	c) „ „ Ausſtänden, und zwar:				
	1. Beiträge von Vereins-Mitgliedern für frühere Jahre . . . 3663 fl. — kr. für das Jahr 1855 . 654 fl. — kr.	4317	„		
	2. Aktiv-Intereſſen v. Vorjahre . . . . 77 fl. 5 kr. für das Jahr 1855 . 115 fl. — kr.	192	5	17334	36
	Summa dem Einkommen gleich	„	„	19735	50

Linz, am 12. Mai 1856.

Saxinger, Rechnungsrevident.

Protector.

Se. kaiſerl. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Franz Carl, Erzherzog v. Oeſterreich, ꝛc. ꝛc.

Vorſtand des Vereines.

Se. Excellenz Herr **Eduard** Freiherr von **Bach**, Sr. k. k. Majeſtät wirkl. geh. Rath und Statthalter von Oberöſterreich, ꝛc. ꝛc.

Präſes des Verwaltungs-Ausſchuſſes.

Herr Johann Freiherr von Stiebar, k. k. Kämmerer, jub. Regierungsrath, Oberſt-Erbland-Küchenmeiſter und Landſtand in Oeſterreich ob und unter der Enns, ꝛc. ꝛc.

Mitglieder des Verwaltungs-Ausſchuſſes.

1. Herr Adolf Ludwig Graf von Barth-Barthenheim, k. k. wirkl. Kämmerer ꝛc.
2. „ Joſef Ritter von Dierzer, k. k. Rath ꝛc.
3. „ Heinrich Engel, k. k. Profeſſor ꝛc.
4. „ Joh. Nep. Ritter von Fritſch, k. k. Statthalterei-Rath ꝛc.
5. „ Joſef Gaisberger, regul. Chorherr von St. Florian, emrit. k. k. Profeſſor.
6. „ Joſef Hafner, Inhaber eines lithogr. Inſtitutes.
7. „ Anton Hofſtätter, Apotheker ꝛc.
8. „ Med. Dr. Anton Knörlein, k. k. Rath.
9. „ Franz S. Ritter von Kreil, k. k. w. Hofrath.
10. „ Dr. Joſef Kudelka, k. k. Profeſſor.
11. „ Dominik Lebſchy, Abt des löbl. Stiftes Schlägel ꝛc.
12. „ Thomas Mitterndorfer, Abt des löbl. Stiftes Kremsmünſter ꝛc.
13. „ Med. Dr. Joſeph Onderka, k. k. Landes-Medizinalrath ꝛc.

14. Herr Karl Plank, Edler von Plankburg, Banquier ꝛc.
15. „ Dr. Friedrich Edler von Pflügl, k. k. Hof- und Gerichts-Advokat ꝛc.
16. „ Franz X. Pritz, regulirter Chorherr von St. Florian und emerit. k. k. Profeſſor ꝛc.
17. „ Peter Riepl, regulirter Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor.
18. „ Joſeph Saxinger, ſtänd. Buchhalter.
19. „ Joſef Schropp, Domkapitular und Conſiſtorial-Kanzler.
20. „ Adalbert Stifter, k. k. Schulrath ꝛc.
21. „ Jodok Stülz, reg. Chorherr von St. Florian und Pfarrer ꝛc.
22. „ Med. Dr. Fabian Ulrich, k. k. Rath und Profeſſor.
23. „ Dr. Anton Tuczek, k. k. Statthalterei-Conzipiſt und Redakteur der Linzer-Landeszeitung.
24. „ Franz Joſef Rudigier, Biſchof von Linz ꝛc.
25. „ Dr. Franz Iſidor Proſchko, k. k. Polizeikommiſſär (Vereins-Sekretär).
26. „ Franz Carl Ehrlich, Magiſt. Pharmac. (Cuſtos.)

44 Ehren-Mitglieder
309 wirkliche Mitglieder.

Beiträge

zur

Geschichte des aufgelassenen Chorherrnstiftes Suben.

Von

Franz Xaver Pritz,

Chorherrn von St. Florian.

Quellen.

Zu den vorzüglichsten Quellen der Geschichte dieses Stiftes gehören:

Monumenta boica. Vol. IV., worin die alten Urkunden von Suben enthalten sind.

Das Urkundenbuch von Oberösterreich. B. I. vom Jahre 1854, ähnlichen Inhaltes.

Wo diese beiden aufhören, steht es nun schlecht um die Geschichte von Suben, nur wenige Notizen finden sich vor.

Eine reichhaltige Quelle aber liefert uns ein Codex im Manuscripte in Folio, der den Titel hat: »Jahrbuch oder jehrliche Beschreibung aller bey dem löblichen Stüfft und Kloster Suben in wehrenter Regierung dess Hochwürdigen in Gott hoch Edlen Herens, Herrn Gregory Probstens alda Eraigneten merkhwürdigen sonderbahren fähl und Begebenheiten mit beigefügten Catalogo der in besagtem löbl. Collegio sich pro tempore befindenten R. R. D. D. professorum. Von anno 1696 bis ad Annum 1706.« —

Die letzten aber sehr kurzen Anführungen von den Chorherren, ihrer Geburt, Profess und Primiz sind von der Hand des letzten Propstes von Suben, Wilhelm Weber, selbst ge-

schrieben. Endlich ist von einer andern Hand einiges über dessen Schicksal und Tod, so wie über die Auflösung des Stiftes darin enthalten.

Collectio scriptorum rerum Historico-monastico-ecclesiasticorum variorum ordinum Tomus V. Günzburgi ad Danubium 1765 über Suben S. 116 pars V. lieferte einige Notizen bis zum Propste Firminus.

St. Florian, den 12. Februar 1856.

Franz Xaver Pritz,
Chorherr von St. Florian.

I. Abtheilung.

Von der Gründung des Stiftes Suben bis zum Propste Gregor II., von 1060 (?) bis 1696.

Suben, das aufgelassene Stift der regulirten Chorherren des heiligen Augustin, liegt auf einer kleinen Anhöhe, ganz nahe am Inn, am rechten Ufer desselben, eine Stunde oberhalb Schärding. Die Aussicht von dort, besonders stromabwärts und nach Baiern hinüber ist herrlich und rasch eilt der Inn am Fusse des Hügels vorbei, welcher das Gebäude trägt.

In der Vorzeit gehörte ein grosser Theil der Gegend diess- und jenseits des Inn den Grafen von Farenbach (auch Formbach, Fornbach genannt) und Neuburg, so geheissen von ihren Burgen dieses Namens am linken Ufer jenes Flusses, unweit von Passau. Es war ein uraltes, edles Geschlecht, mächtig und reich in diesen Gauen, aber auch wohlthätig. Von ihnen lebte noch um 1030 Graf Heinrich I. (slavisch Hesso genannt), Sohn des Grafen Tiemo des älteren, dieser überlebte ihn und es blieben ihm nur Heinrichs zwei Töchter Himiltrude und Tuta zur Seite, welche bedeutende Besitzungen an beiden Ufern des Inn besassen.[1] Erstere war an einen Dynasten, Namens Heinrich, verheirathet und stiftete, wahrscheinlich als Witwe, ein kleines Convent oder Kloster mit Besitzungen am linken Ufer des Inn, welches dann vom Grafen Eckbert I. sehr vergrössert und Mönchen vom Orden des heiligen Benedictus im J. 1094 übergeben wurde, der erste Abbt hiess Berenger.[1]) Tuta, die Schwester der Himiltrude, besass viele Rechte und Güter vorzüglich am rechten Ufer des Inn, wozu auch Suben gehörte, wo wahrscheinlich eine kleine Burg und eine Kirche, zu Ehren des heiligen Lambert erbauet, sich befanden. Sie war noch sehr jung zum erstenmal vermählt mit einem Dynasten aus Kärnten, unbekannten Namens, von dem sie aber ansehnliche Besitzungen in jenem Lande erhielt oder erbte.

---

[1] Sie kommen als Schwestern und als Töchter Heinrichs urkundlich vor in den Monum. Boic. Vol. IV. pag. 97. Nro. 127. Due sorores Touta et Himiltrude tam nobilissimis quam ditissimis parentibus orte. — pag. 100. Himiltrudis filia Hessonis (Henrici).

Wann sie und ihre Schwester lebten, lässt sich nicht genau bestimmen, doch einige Zeit vor 1090, wie es aus Urkunden von Farenbach und Suben erhellt, ungefähr zwischen 1020 und 1080. Diese Tuta nun ist die erste Gründerin des Stiftes Suben, sie soll aber nach den Ueberlieferungen desselben eine Königin und zwar von Ungarn gewesen sein. Dahin deuten nämlich noch bestehende Monumente, ihr Standbild im königlichem Schmucke in der Kirche des Stiftes, und eine Statue derselben im Innern des einstigen Klostergebäudes, zu deren Füssen die Inschrift sich befindet: *Tuta e stirpe regiá Hungaria fundatrix obiit anno 1136.* Da jedoch diese Monumente aus viel jüngerer Zeit stammen, so glauben manche, es sei nur aus Eitelkeit zur Ehre des Stiftes erfunden worden. Diess war selbst die Ansicht der Herausgeber der Monumenta boica in ihrer Vorrede zu den Traditionen des Stiftes Suben.[2]) Wahr ist es, dass die Jahreszahl des Todes der Tuta irrig ist, sie starb ohne Zweifel viel früher und die Standbilder mit der Inschrift sind auch aus späten Jahrhunderten, vielleicht dem 16., also keine

---

1) Mon. boic. IV. pag. 11. Nr. I.

2) Mon. boic. IV. pag. 513, 514.

besonderen Gewährsmänner; dass sie nicht von einem ungarischen Stamme (wie die Aufschrift sagt), ihrer Geburt nach, ihre Herkunft ableitete, ist auch richtig, denn sie ist urkundlich der Familie der von Farenbach entsprossen, allein ob das Ganze unrichtig ist, kann man doch sehr bezweifeln. Es wäre eine solche Dichtung, ohne allen Grund, sehr sonderbar und es findet sich in der Geschichte der Klöster kaum etwas Aehnliches vor, und was das Wichtigste ist, so kann man ja dafür aus den ältesten und echten Urkunden von Suben Beweise darbringen, indem Tuta wirklich eine Königin genannt wird, wenn auch nicht gesagt ist wessen Landes sie es war. Diess ist der Fall in einer Privilegiums-Urkunde des Erzbischofes Eberhard von Salzburg vom J. 1153, dem Stifte Suben ertheilt, wo er von der Tuta, als ersten Stifterin desselben spricht und sie *Regina Tuta* nennt. Manche wollen gerne beide Wörter als Taufnamen ansehen, allein, wenn man unbefangen die Stelle der Urkunde lieset, welche heisst: *Tridentinus episcopus Altmannus Subenensem ecclesiam a quadam Regina Tuta nomine, de qua secundum carnem genus duxit, primo fundatam etc*, [1] so ist doch wohl der Sinn, »Altmann hat das Stift Suben, welches von einer Königin mit Namen Tuta zuerst gegründet worden war, wieder hergestellt.«

Es ist auch nicht gebräuchlich, dass Eine weibliche Person urkundlich mit zwei Taufnamen erscheint, es muss also *Regina* ein Appellativum sein. In der nämlichen Urkunde heisst es weiter: *bona, a memorata Regina quondam collata.* Sie heisst auch so in einer Urkunde, die nicht vom Stifte Suben ist; es führen nämlich die *Monum. ecclesiae Tridentinae* den Bischof Altmann von Trient im J. 1124 auf, und sagen: er sei *a regina Tuta nomine — a comite Udaschalko — progenitoribus — ortus.* [2] Auch die Grafen von Schaunberg (bei Eferding) rühmten sich ihrer hohen Abkunft, der Seitenverwandtschaft mit der Königin Tuta.[1]) Diese Tuta heisst auch in den Urkunden, wo sie noch jung und unverehlicht mit ihrer Schwester vorkommt, als sie ihre reichen Besitzungen theilten, nur ganz einfach Tuta oder *domina Tuta*, aber nicht *Regina*.[2]) Ihr erster Gemahl war vielleicht aus der Familie der Eppensteiner oder der Aribone und Ottokar von Steier, welche wirklich mit denen von Farenbach verwandt oder verschwägert waren und später auch zu ihren Erben gehörten. Er starb bald, wahrscheinlich in Ungarn bei den Kriegszügen K. Heinrich III. von 1042 — 1052, seine Gemahlin mochte ihn begleitet haben und nach seinem Tode mit einem ungarischen Könige oder Thronprädententen, deren es um jene Zeit mehrere gab, vermählet und dann *Regina Tuta* genannt worden sein.

---

[1] Mon. boic. Nr. V. pag. 525. Nr. III.

[2] Man vergleiche hierüber die Abhandlung des Ritters von Koch-Sternfeld betitelt: Die weiland Chorherrn-Probstei Suben am Inn mit ihren erlauchten Stiftern und Herrlichkeiten diesseits und jenseits des Inn. In den Abhandlungen der III. Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften zu München V. B. II. Abthlg. Jahrgang 1849. S. 29.

Darum wurden wohl auch der Graf Ekbert I. von Farenbach, der Markgraf Engelbert und andere Deutsche, als Anverwandte der Tuta, als sie sich vor K. Heinrich IV. flüchten mussten, in Ungarn so gut aufgenommen, bis sie wieder in ihr Vaterland zurückkehren konnten.

Aus allem diesem geht wenigstens so viel hervor, dass die Behauptung, Tuta sei eine Königin gewesen, weder ungereimt noch ganz unbegründet sei. Ob sie aber nun als solche oder vielleicht zum zweiten Male Witwe, in ihre Heimat zurückgekehrt, die erste Stiftung von Suben gemacht, so wie das Jahr derselben, ist nicht zu bestimmen. Die gewöhnliche Annahme setzt dieselbe zwischen 1040 und 1050, ohne weitere Begründung, wir möchten dieselbe wohl noch etwas später ansetzen. Die Veranlassung dazu soll übrigens nach einer alten Sage folgende gewesen sein: Tuta fuhr eines Tages auf dem Inn herab, da erhob sich ein gewaltiger Sturm und das Fahrzeug drohte unterzugehen, sie gelobte nun im Falle der

---

1) L. c. S. 21.

2) Mon. boic. IV. pag. 97. Nr. CXXVII.

Rettung die Erbauung eines Stiftes und als sie glücklich in der Gegend von Suben landete, beschloss sie auch ihr Gelübde zu erfüllen und errichtete dann ein Gebäude, wohin Kleriker kamen, welche ein gemeinschaftliches Leben führten 1) und sie stattete ihre Stiftung mit mehreren Gütern aus. 2)

Diese bestanden grösstentheils und zunächst in Besitzungen in der Gegend von Suben, welche ein Erbtheil der Tuta gewesen waren, sammt dem Ueberfuhrsrechte zwischen Suben und Schaerding nach Griesbach hinüber und auch ihrem Antheil daran bei Farenbach, worüber jedoch später Streitigkeiten entstanden, 3) ferner aus Gütern in Steier und Kärnten, wie sich noch heraustellen wird.

Die Kleriker, welche nun zu Suben lebten, hatten einen Vorsteher Namens Hartwik und lebten von ihrem Besitzthume Anfangs nicht schlecht, allein nach dem Tode der Tuta wurde der Stand der Communität recht arg, indem einige Erben derselben, welche nicht so eifrig für dieselbe bedacht waren, ja wenig religiösen Sinn besassen, in jener Zeit der Unruhen, Gewaltthätigkeit und Fehden, mehrere Besitzungen den Klerikern wegnahmen und sich zueigneten; dies machte dieselben auch muthlos und verdrossen und wie das Vermögen derselben zerfiel auch die Disciplin und die Frömmigkeit im Stifte. 4) Es entstand auch ein Streit zwischen ihnen und dem Kloster Farenbach wegen der Rechte der Ueberfuhr bei Suben und dort, welcher um das Jahr 1100 dahin geschlichtet wurde, dass auf dem linken Ufer des Inn bei Farenbach beide gleiches

---

1) Mon. boic. IV. Nr. 1. ad divinum servicium Clericis ibidem servientibus — Nro. III. fratribus communis vite ivibem deo militantibus.

2) L. c. IV. p. 525. Subenensem ecclesiam a quadam regina Tuta nomine primo fundatam — Altmannus restituit.

3) L. c. pag. 97. Nro. CXXVII.

4) L. c. pag. 525. Nro. III. 1153. Altmannus Tridentinus episcopus Subenensem ecclesiam a quadam Regina Tuta nomine — primo fundatam, sed succedentibus heredibus circa cultum divinum minus devotis tam religione, quam reditibus dilapsam — restauravit.

Recht und Einkommen haben, aber auf dem rechten Ufer, wo der Bach Suben in den Inn fliesst, Ein Jahr das Stift Suben, dann das Kloster Fahrenbach durch drei Jahre die Einkünfte der Ueberfahrt geniessen sollte. [1])

Nach mehreren Jahren kam wieder eine bessere Zeit für Suben und zwar auch durch Blutsverwandte und Nachkommen der Stifterin Tuta; es tretten nämlich ein Graf Udalschalk und seine Gemalin Adelheid und bald darnach ihre beiden Söhne Adalbero und Altmann als Wohlthäter von Suben auf; dass diese ihre Söhne waren, ist urkundlich gewiss, [2]) dass sie aber Abkömmlinge der Tuta waren, geht ebenfalls aus einer Urkunde deutlich hervor, in welcher von Altmanns Abstammung von ihr die Rede ist. [3]) Höchst wahrscheinlich war jene Adelheid ihre Tochter aus der ersten Ehe, welche die Besitzungen in der Steiermark und Kärnten von ihr erbte, ihr Gemal Udalschalk, sehr begütert in Krain, im Lurnfeld, im Möll und Pusterthal stammte wohl von den Grafen von Görz und Lurn ab. [4]) Seine grossen Besitzungen alldort kamen dann an seine Söhne, vorzüglich an Altmann. Diesem übergaben er und seine Gattin zuerst die Herrschaft Suben mit den dazu gehörigen Lehen und die Kirche als Eigenthum (welche wohl Adelheid von der Tuta geerbt hatte), jedoch zur Verwendung für die im Stifte den Gottesdienst besorgenden Kleriker, wie es schon die Vorfahren angeordnet hatten. [5]) Diess geschah um das Jahr 1120, als Altmann noch Canonicus zu Passau war. Zu dieser Zeit schenkte auch Adelheid mit

---

1) L. c. pag. 97. Nr. CXXVII.

2) L. c. pag. 520. Adalbero comes filius Udalschalci comitis tradidit predium Malentein etc. pag. 517. Nr. I. Comes Udalschalcus et conjux Adelheid tradiderunt Altmanno suo Subuna circa 1120. Nr. II. Adelheid comitissa tradidit cum filio suo Altmanno Cholomumbi etc.

3) L. c. pag. 525. Nr. III. Altmannus Tridentinus episcopus Subenensem ecclesiam a quadam regina Tuta nomine primo fundatam, de qua secundum carnem genus duxit — restauravit. —

4) Von Koch-Sternfeld über die Stiftung von Suben, (oben angeführte Abhandlung) S. 28.

5) Mon. boic. IV. pag. 517. Nr. I. secundum Majorum suorum constitutionem.

ihrem Sohne Altmann Chalomumbi (sic) mit allem Zugehör, weniges ausgenommen, dem Stifte Suben als Eigenthum. 1) Jenes, eigentlich Cholmunche genannt, ist die Kirche Kolmitz und die Herrschaft Ober- und Unter-Kolmitz zwischen der Möll und dem Lurnfelde in Kärnten, was Adelheit von ihrem Gemale als Witthum erhalten haben mochte. Bald darnach starb sie, auch Udalschalk war todt, um 1126 lebten sie nicht mehr, ihre Grabstätte fanden sie zu Suben. Die Erben waren ihre Söhne Adalbero und Altmann, ersterer widmete dann dem Stifte Suben sein Gut Malentein (Malentin) in Oberkärnten, wozu auch die Kirche alldort gehörte, wie es aus späteren Urkunden erhellt. Altmann, welcher indessen, im J. 1124 Bischof von Trient geworden war, liess diese Schenkung, welche wahrscheinlich schon um 1126 gemacht worden war, nachträglich nach dem bald darauf erfolgten Tode Adalberos, um 1130 am Feste des heiligen Lambert in Gegenwart vieler Zeugen beurkunden. 2) Nach dem Tode seiner Eltern und seines Bruders, der kinderlos starb, war Altmann der einzige Erbe der bedeutenden Besitzungen derselben. Er machte aber den edelsten Gebrauch davon, indem er sehr Vieles für kirchliche Zwecke verwendete und besonders für die Stiftung Suben grosse Sorgfalt trug. Er nahm sich derselben thätig an, suchte die ihr von früheren Verwandten der Tuta entrissenen Besitzungen zurückzubringen, Alles zu ordnen und Suben mit neuen Gütern auszustatten, so dass er schon in dieser Hinsicht als Wiederhersteller und zweiter Gründer des Stiftes zu betrachten ist. Die Besitzungen, welche er demselben als Eigenthum übergab, werden in einer Urkunde, von ihm ausgestellt, aufgezählt. 3) Die vorzüglicheren sind folgende: Er schenkte die Kirche zu Heingist (Hengist),

---

) L. c. pag 517. Nr. II. circa 1120.

2) Mon. boic. IV. pag. 420. Nr. VII. circa 1130, muss jedoch früher angesetzt werden.

3) L. c. pag. 517 — 519 Nr. III, circa 1126, doch nicht früher, weil er schon als Bischof vorkommt, und es ist diese Urkunde mit den andern Nr. IV. S. 519 und jener S 525 zusammenzustellen und zu vergleichen.

welche in einer andern Urkunde des Papstes Eugenius vom J. 1146 die Kirche St. Margaretha zu Hengst genannt wird, diese ist die jetzige Pfarre St. Laurenz zu Hengsberg, im Gratzerkreise. Altmann gab sie nach Suben mit dem alten Widthum, dazu den Edelhof mit den Leibeigenen und den neu gepflanzten Weinbergen mit einer kleinen Ausnahme. Diese Kirche hatten einst seine Eltern zur Zeit Gebhards, Erzbischofes von Salzburg (1060 — 1088) gegen das Gut Zeidlarn (bei Burghausen) sehr wahrscheinlich das heutige Pfarrwidthum Zeilarn bei Tan, eingetauscht.[1])

Ferner gab er einen Theil von Halchesdorf mit allen Rechten, Berndorf und Sedingen (heute die Herrschaft Gross- und Klein-Söding im Gratzerkreise), Barschalksdorf, Preurat (bei Gonowitz), Gloiach, Russutz, Abbatisberg (Absberg im Marburgerkreise), Ulaspurch, Sulba (Sulm) und andere, deren Namen uns nicht bekannt sind. Dann schenkte er Maierhöfe, Mühlen, Weiden, Waldungen, Fischereien an der Pram und Antiesen, am Bache Suben, um Rossbach, zu Haid, Lohen, Inzing, Grantenberg, Pramhofen, Stocka, Au, Utenheim, Ottendorf, Marcelinsbach, Vichtenstein bei Schaerding, Mittich, Ror, Grub in Oesterreich, zwei Mühlen zu Pram, die Hälfte des Ueberfuhrgeldes bei Schaerding und in Kärnten Alles, was sein Bruder Adalbero zu Malentein besass.[2])

In dem Jahre 1126 verschaffte der Bischof Altmann dem Stifte Suben vermöge eines Tausches mit dem Erzbischofe Konrad I. von Salzburg jener Kirche zu St. Margarethen bei Hengsberg das Recht zu taufen und zu begraben, wofür er demselben die Kirche Kolnütz mit Zugehör übergab. Er schenkte ferner Zehente zu Rusinche und Rakamhe (im Gurkersprengel?) und bewirkte bei dem Erzbischofe, dass die Bewohner des

---

1) Mon. boic. IV. pag. 519. N. IV.

2) Von Koch-Sternfeld über Suben S. 14, 16. Anmerkung. Von den Besitzungen in Steiermark und Kärnten kam aber bald manches durch Verkauf und Tausch an Andere, besonders an das Erzstift Salzburg.

Thales Malmentein Taufe und Begräbniss in der Kirche daselbst erhalten konnten, die übrigen Rechte aber verblieben dem Pfarrer, unter dem Malmentein stand.[1])

Diese Verhandlung geschah zu Salzburg am 26. August 1126.

Um diese Zeit wird als Vorsteher des Stiftes Suben ein gewisser Hartwick aufgeführt, welcher am 14. April 1127 gestorben sein soll und Otto zum Nachfolger erhielt.[2])

Im Jahre 1130 schenkte Arbo, der Richter des Grafen Ekbert von Farenbach, dem Stifte Suben das Gut Rosbach.[3])

Andere verpflichteten sich zu dem jährlichen Kopfzinse von fünf Pfennigen an das Stift Suben.[4])

1131 verpflichtete Eberger Canonikus (sic) von St. Lambert, (d. i. Suben) eine gewisse Judith auch zu fünf Pfennigen ausser im Falle der Krankheit oder der Armuth.[5]) Dieser, welcher kurz zuvor noch Presbyter hiess, heisst nun Canonicus, es mochte wohl die Schenkung erst nach 1142 niedergeschrieben worden sein, als es dort schon Chorherren gab oder vielleicht führte Altmann schon einige derselben um diese Zeit dort ein, ohne dass Alles in Ordnung gebracht worden war, was urkundlich erst im Jahre 1142 geschah. 1135 schenkte der Bischof Altmann von seinen ererbten Gütern ein Besitzthum zu Steinbach dem Stifte Suben, worüber später ein grosser Streit entstand, welcher erst im Jahre 1212 ganz entschieden wurde.[6])

Im folgenden Jahre 1136 weihte er in der Kirche zu Suben einen Altar zu Ehren Mariens ein und machte wieder manche Schenkungen an das Stifft.[7])

---

1) Mon. boic. IV. S. 519. Nr. IV. 1126. VII. Col. Sept. Salzburch.

2) L. c. pag. 514.

3) L. c. pag. 521 Nr. VIII. Auch im Urkundenbuche von Oberösterreich 1854. Band I. S. 429 Nr. XI.

4) Mon. boic. S. 520 Nr. V. VI.

5) L. c. pag. 521 Nr. IX.

6) L. c. pag. 521 Nr. X. Urkundenbuch von Oberösterreich 1852. Gedruckt zu Wien. S. 430 Nr. XIII.

7) Mon. boic. IV. pag 525 Nr. III.

So weit war indessen die Sache gediehen, die Güter desselben hatten sich bedeutend vermehrt, ein grösseres Anwesen sich gebildet und Bischof Altmann beschloss nun eine grosse Erneuerung und Umstaltung des Stiftes Suben.)

In einer zahlreichen Versammlung zu Salzburg übergab er dasselbe feierlich dem Erzbisthume Salzburg oder eigentlich dem dortigen Domkapitel und dessen Propste, [1]) nur in Suben Chorherren nach der Regel des heiligen Augustin einzusetzen. Es erhielt von Altmann zugleich das Recht, immer einen Propst dorthin zu ernennen; da sei keine freie Wahl, sondern wenn ein Propst stirbt, müssen die Chorherren beim Domkapitel in Salzburg um einen neuen ansuchen, und dem Ernannten ohne Widerrede gehorchen.

Die darüber ausgestellte Urkunde wurde von Altmann selbst besiegelt. Die Verhandlung geschah in Gegenwart und mit Gutheissung des Erzbischofes Conrad von Salzburg, des Propstes Gedeon, Ulrich's Abbtes von St. Peter, Hugo's Propstes von Berchtesgaden, Gerhoh's von Reichersberg, aller Domherren von Salzburg, vieler Kleriker und Laien. [2])

Und von nun an tritt eigentlich Suben als geordnetes, regulirtes Chorherrnstift in der Geschichte auf.

---

1) Anmerkung. Das Domkapitel zu Salzburg stand selbst seit dem Erzbischofe Conrad I. unter einem Propste und beobachtete die Regel des heiligen Augustin; diess dauerte bis 1514, wo es vom Papste Leo X. die Dispensation davon erhielt.

2) Mon. boic. IV. pag. 523 Nr. I. Acta sunt hec in Salzburg 1142 ohne Angabe des Tages. Darin heisst es: Inter cetera donaria — tradidi ad ecclesiam prefatam (Salzburg) locum Suben dictum jure perpetuo possidendum — ad instituendum ibi apostolicam vitam secundum regulam beati Augustini, sicut in eadem principali ecclesia Canonicos in Dei servicio vivere regulariter vidi, tali forma, ut in locum jam dictum Suben nullus Prepositus imponatur, nisi quem Prepositus ecclesie Salzburgensis cum Canonicis sedis illius illuc destinaverint et sua auctoritate ad conservandam ibi regularem vitam ordinaverint et prefecerint. Ne habeant ejusdem loci fratres eligendi protestatem sibi Magistrum, nisi quem prefati Canonici cum Preposito suo ipsi deputaverint et ad regimen loci miserint. Quo decedente a prenominata ecclesia humiliter Magistrum et rectorem vite sibi expetant et datum devote accipiant et in domino diligant et obediant.

Im Jahre 1146 nahm der Papst Eugen III. vermöge einer Urkunde vom 4. Januar auf Bitten des Propstes Johann und der Chorherren das Stift Suben in seinen besonderen Schutz, bestätigte alle gegenwärtigen Besitzungen und jene, welche es künftig auf rechtlichem Wege erhalten würde. Und insbesondere auch den Besitz der Kirchen St. Margaretha zu Hengist und jener zu Malentein in Kärnten mit allem Zugehör. [1]

Aus dieser Urkunde erhellt auch, dass der erste, eigentliche Propst von Suben Johann hiess. Jene Anordnung übrigens, vermöge welcher das Domkapitel von Salzburg das Recht erhielt den Propst für Suben zu ernennen, war nichts Ungewöhnliches und fand auch bei andern Chorherrnstiften statt. Z. B. zu Högelwerd und zu Weiern (in Baiern am Mangfall), wie es aus einer Urkunde des nämlichen Papstes Eugen III. vom Jahre 1147 an das Domkapitel von Salzburg erhellt, worin jenes Recht in Bezug auf Suben, Weiern und Werde bekräftiget wird. [2] Der zweite Stifter von Suben, Bischof Altmann, war noch im Jahre 1147 bei einer Verhandlung in Passau gegenwärtig und mochte ohne Zweifel seine Stiftung besucht haben, er starb dann im Jahre 1149.

Auch der Propst Johann I. leitete das Stift nicht lange, und verliess zu dieser Zeit das Leben, denn schon um 1150 erscheint urkundlich sein Nachfolger Chuno. Dieser ist sehr wahrscheinlich der nämliche, welcher im Jahre 1137 als Priester und Canonicus von Salzburg in einer Urkunde von Reichersberg unter den Zeugen erscheint, [3] und dann von dort als Propst nach Suben bestimmt wurde.

---

[1] M. b. IV. p. 524 Nr. II. Datum Laterani pridie Nonas Januarii. (4. Jänner.)

[2] Geschichte des regulirten Augustiner-Chorherren-Stiftes Högelwerd im Erzbisthume München-Freising. Von Ernest Geiss, Beneficiaten bei St. Peter und Kaplan am Militär-Krankenhaus zu Munchen. 1852. München. S. 9. „Confirmamus quoque loca, que sub regula S. Augustini instituta sunt, Suben videlicet, Wiare et Werde, ut et de regimine ordinis et de institutione prepositi ad vos respiciant, ita ut nullus episcopus seu advocatus sine vestra permissione quenquam presumat ibi imponere. Dat. Cistercii 18. Cal. Octobris (14. Sept.) 1147. Auch Juvavia S. 327.

[3] M. boic. IV. S. 403. Nr. 1.

In seiner Gegenwart und in jener Rudolfs und Ditwins, Chorherren von Suben, geschah eine Uebergabe von Hörigen an das Stift St. Nikola bei Passau um das Jahr 1150.[1]

Um diese Zeit machte sich eine Frau Tuta, welche dem Stifte Suben verpflichtet war, davon frei, bezahlte dafür dem Propste Chuno ein Talent und übergab sich und ihre Tochter dem Stifte Reichersberg.

Im Jahre 1153 fand eine wichtige Verhandlung statt zwischen dem Stifte Suben und Engelschalk von Libnitz, Pfarrer, vorzüglich durch Vermittelung des Bischofes Roman von Gurk und anderer Prälaten. Engelschalk hatte nämlich manche Güter, welche schon die erste Stifterin, die Königin,[2] oder Altmann gegeben hatten, worunter auch die Hohenburg genannt wird, eine Herrschaft in Kärnthen in der Grafschaft Lurn, woher wahrscheinlich Udalschalk, Altmanns Vater stammte, längere Zeit für sich in Besitz genommen. Der Propst Chuno hatte ihn öfters vor Gericht geladen, allein es nützte nichts; jener erklärte, er habe sie von dem Bischofe Altmann selbst erhalten. Der Propst erwiederte, dass diese Güter zuerst dem Stifte Suben geschenkt worden sind, also diesem gehören. Die Sache wurde nun dahin ausgeglichen, und zwar durch schiedsrichterlichen Spruch, dass Engelschalk einen Theil jener Güter zurückgab, aber den lebenslänglichen Genuss anderer als Lehen erhielt; z. B. Seding und Haslach, auch die Kirche St. Margareth bei Hengsberg sammt dem Widthume; er gab ferner nach Suben was er zu Stammarkt besass, Parschalksdorf und Lewarn. Zum Zeichen, dass er Alles als Lehen geniesse, musste er jährlich eine bestimmte Summe an Suben bezahlen; nach seinem Tode sollte aber Alles an das Stift zurückfallen.

Die Verhandlung geschah auf der Burg zu Leibnitz und der Erzbischof von Salzburg bekräftigte diese Uebereinkunft.[3]

---

1) L. c. S. 246 Nr. XI.

2) M. b. IV. p. 525 Nr. III. — bona — imo a memorata Regina quondam collata.

3) Mon. boic. IV. pag. 525 Nr. III. XIII. Cal. Januarii. (20. Dec.)

Im Jahre 1161 erscheint der Propst Chuno als Zeuge in einer Urkunde von Reichersberg [1]) und 1163 in einer andern des Klosters Farenbach. [2]) Er starb nach dem gewöhnlichen Verzeichnisse im Jahre 1182, was jedoch nicht richtig ist, indem im Jahre 1180 schon der Propst Pabo urkundlich erscheint, als dessen Vorgänger noch dazu Wipoto aufgeführt wird. Von diesem ist übrigens nichts, nicht einmal das Jahr seines Todes bekannt oder angegeben.

Es erscheint Pabo als Propst zuerst als Zeuge bei einer Verhandlung im Jahre 1180 zwischen dem Bischofe Albert von Freising als päpstlichen Schiedsrichter und den Chorherren von Gurk wegen der Wahl des Bischofes daselbst, welche sich diese mit Unrecht angemasst hatten. [3]) Ferner kommt er in einer Urkunde vor, welche zwar im Jahre 1212 ausgestellt ist, wo aber er schon viel früher als handelnd erwähnt wird, vielleicht um 1190. Es hatte nämlich Altmann, Bischof von Trient, schon 1135 das Gut Steinbach nach Suben geschenkt, allein Abkömmlinge aus seinem Stamme hatten es sich gewaltsam zugeeignet, daher dann der Propst Pabo mit Hilfe des Grafen Dietrich von Wasserburg dasselbe um 16 Pfunde einlöste von Ortwin von Nivenhofen in einer Versammlung zu Passau, wo dieser jenem Gute gänzlich entsagte. [4]) Pabo soll dann 1198 1. Februar gestorben sein und sein Nachfolger hiess Thiemo, von dem wir sonst nichts wissen, als dass er im Jahre 1203 starb und zwar am 11. März nach einem alten Necrologium von Klosterneuburg und wo er »*frater noster*« genannt wird; ob er aber wirklich aus diesem Stifte war und nach Suben befördert wurde

---

1) Urkundenbuch von Oberösterreich B. II. 1855 S. 310.

2) Mon boic. IV. pag. 134 Nr. VII. XVI. Cal. Januarii.

3) Archiv, herausgegeben für Kunde österreichischer Geschichtsquellen von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien. 1853. B. XI. Nr. II. S. 320. Michelbeck hist. Frising. I. pag. 374.

4) Mon. boic. IV. S. 521. Nr. X.

oder ob er bloss in der Bruderschaft in Ansehung des Gebetes sich befand, ist nicht bestimmt. [1]

Noch in diesem Jahre 1203 tritt Ditmar als Propst auf und zwar als Zeuge in einer Urkunde von St. Nikola bei Passau. [2] 1207 ertheilte der Bischof Manegold von Passau dem Propste Ditmar und dem Stifte das Burgrecht daselbst und auch die Mauthfreiheit für die Lebensmittel auf den Schiffen. [3] Unter ihm ging auch gänzlich der Streit zu Ende, von dem wir schon zur Zeit des Propstes Pabo gesprochen haben, wegen des Gutes Steinbach, welches Bischof Altmann einst nach Suben geschenkt und Pabo von Ortwin von Nivenhofen eingelöst hatte, der es damals besass.

Seine Söhne Siboto und Hezilo, als sie gross geworden waren, brachten es wieder gewaltsam an sich: da starb aber ihre Mutter Jutta, welche ihren Gatten und ihre Söhne inständig gebeten hatte, ihr eine Grabstätte in Suben zu verschaffen, wo auch ihre Ahnen lagen. Allein das Stift verweigerte es, so lange nicht vollkommener Schadenersatz von beiden Brüdern geleistet sein würde. Endlich machten sie einen Vergleich, ihre Mutter wurde dort begraben und sie gelobten eidlich das Stift wegen jenes Gutes nie mehr zu belästigen oder zu beschädigen. Diese Verhandlung geschah zu Hals (bei Passau) im Jahre 1212. [4]

Der Tod dieses Propstes wird auf den ersten Juni 1221 angesetzt, aber nach jenem Necrologe von Klosterneuburg war der Tag seines Todes der 18. Juni, da heisst es nämlich an demselben: *Dietmarus prepositus Submensis.* [5] Sein Nachfolger war Roman, welcher jedoch schon im Jänner 1223 starb;

---

1) Archiv, herausgegeben für Kunde österreichischer Geschichtsquellen von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien. 1851. B. VII. 3. und 4. Heft S. 383.

2) Mon. boic. IV. pag. 314. Nr. X.

3) L. c. pag 528. Nr. IV.

4) L. c. S. 521. Nr. X.

5) Archiv, herausgegeben für Kunde österreichischer Geschichtsquellen von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Eodem loco.

dann regierte als Propst Johann II. bis 1231, beide werden in einem alten Nekrologe von Ranshofen als in jenen Jahren verstorben erwähnt.[1]) Dann folgte Albert bis ersten Oktober 1235, in welchem Jahre schon Gregor I., Propst von Suben, Zeuge ist in einer Urkunde des Klosters Farnbach,[2]) als Günther von Nuenpurk und seine Gattin von Ruhstorf dorthin ein Gut zu Schaltarn (Schildorn?) schenkten. Gregors Bruder, Namens Karl, war auch Zeuge.

Eben so erscheint Gregor in diesem Jahre in einer Urkunde als Zeuge, welche die Schaunburger dem Stifte St. Nikola ausstellten.[3]) Um 1236 ertheilte Herzog Otto III. von Baiern für sein und seiner Familie Seelenheil dem Stifte Suben das Privilegium, dass es bei Burghausen und andern Mauthen zwischen Salzburg und Passau 12 Gebinde Salz (*cuppas Salis*) und 2000 Stücke Käse ganz mautfrei vorbeiführen dürfe.[4])

In diesem Jahre 1236 nahm der Papst Gregor IX. Suben in seinen Schutz und bestätigte alle Besitzungen und Einkünfte desselben, welche weitläufig aufgezählt werden, unter diesen die Kirche St. Margarethen und jene zu Malentein, er erlaubte Novizen aufzunehmen, zur Zeit von Interdikten bei verschlossenen Thüren den Gottesdienst zu halten *(divina officia celebrare)* mit Ausschluss der Excommunicirten, jedoch ohne Glockengeläute; er erlaubte freies Begräbniss für Fremde, und gab ihnen die Befugniss sich aus ihrer Mitte einen Propst frei zu wählen.[5])

Diess Letztere ging aber von nun an noch nicht in Erfüllung, denn vermöge anderer Nachrichten soll der Propst Sigismund von Potendorf, welcher 1422 gestorben ist, der

---

1) In einem alten Manuscripte: Antiquarium Ranshofianum betitelt, im Besitze des Museum Francisco-Carolinum zu Linz.

2) Urkundenbuch von Oberösterreich B. I. S. 699 Nr. 234.

3) Mon. boic. IV. S. 334 Nr. XX. 1235. 19. August.

4) L. c. S. 529.

5) L. c. S. 530 Nr. V. Datum Interamni V. Cal. Decemb. (27. Nov.)
Obeunte te Preposito vel tuorum quolibet successorum nullus ibi qualibet subreptionis astutia seu violentia preponatur, nisi quem fratres communi consensu vel fratrum major pars consilii sanioris secundum Deum et B. Augustini regulam providerint eligendum.

letzte vom Domkapitel zu Salzburg aus seiner Mitte ernannte Probst von Suben gewesen sein, wie später die Rede sein wird. Im Jahre 1240, als der Pfalzgraf Rapoto von Baiern eine Schenkung an St. Nikola machte, war Propst Gregor der erste Zeuge. [1]) In eben diesem Jahre haben die Vögte von Reichersberg, Ortolf, Heinrich und Alker Brüder von Waldeck, welche diesem Stifte vielen Schaden verursacht hatten, einen Schadenersatz geleistet. Die Verhandlung geschah in zahlreicher Versammlung und die Vögte legten ihre rechte Hand in die Hände des Propstes Gregor und versprachen so eidlich ihr Versprechen zu halten; dieser ist auch als Zeuge unterschrieben. [2]) Im folgenden Jahre 1241 erscheint er wieder als Zeuge in einer Urkunde von Reichersberg, vermöge deren der Bischof Rudiger von Passau die Freiheit bei der obern Mauth ertheilte. [3])

Auch gewährte in diesem Jahre 1241 Herzog Friedrich II. von Oesterreich, der Streitbare genannt, dem Stifte Suben auf Bitten des Propstes Gregor die Mauthfreiheit für die Lebensmittel desselben bei Neuburg am Inn, so wie sie einst Heinrich, der Markgraf von Istrien, bewilligt hatte, auch gab er einen Mansus zu Harwort am Pirnbache mit der Belastung, dass zu Suben in Zukunft alle Montage eine Todtenmesse für ihn nach seinem Ableben gelesen werde. Unter den Zeugen erscheint auch Heinrich, Chorherr von Suben. [4])

Sonst ist von dem Propste Gregor nichts mehr bekannt, als dass er im J. 1249 selig in den Herrn entschlafen ist.

Nach ihm wird Heinrich I. als Propst angeführt, welcher

---

1) L. c. S. 342 Nr. 28. Acta 1240 IV. Idus Augusti. (10. August.)

2) L. c. S. 447—449 Nr. 45, es ist jedoch in der Urkunde selbst keine Jahreszahl, sondern nur in der Aufschrift angegeben.

3) L. c. S. 449 Nr. 46. Datum in Richersperg in infirmaria fratrum. 1241. 10. Kal. Februarii (23. Januar).

4) L. c. S. 538 Nr. 12. Datum Cremse VI. Cal. Octobris (26. Sept), diese Urkunde ist aber in jener H. Friedrichs des Schönen vom J. 1313 eingeschaltet.

1258 in einer Urkunde von Reichersberg als Zeuge auftritt, so wie sein Kapellan Heinrich von Strasswalchen. [1])

In eben diesem Jahre wird ein Propst von Suben, aber ohne seinen Namen, angeführt, welcher dem päpstlichen Geldsammler Eine Mark Silber bezahlte; [2]) es war wohl der nämliche Propst und er soll noch im April dieses Jahres gestorben sein.

Ueber die folgenden Pröpste, deren Todesjahr nicht einmal in den *Mon. boic. IV.* angegeben ist, Pabo II., Johann III., Andreas I. und Johann IV. wissen wir etwas besonders nicht zu sagen, nur Einiges, was in diesen Jahren, nämlich von 1258 bis 1300 Suben Betreffendes, aufgezeichnet ist, wollen wir anführen. Um 1270 bewilligte Herzog Heinrich von Baiern dem Stifte die Mauthfreiheit bei Burghausen und allen Mauthen zwischen Salzburg und Passau für 12 Kuffen Salz und 2000 Stück Käse. [3]) Im Jahre 1293 ertheilte Herzog Otto von Baiern zum Ersatze des Schadens, welchen das Stift Suben besonders bei der Belagerung des Schlosses Neuburg erlitten hatte und zum Seelenheile seiner Verwandten, demselben die Bewilligung ein Talent Salz grösseren Gebindes und vier von kleinerem jährlich mauthfrei zu verführen gegen einen Jahrtag im Stifte. [4]) Im Jahre 1301, wohl unter dem Propste Meinhard, verliehen Heinrich der ältere, Heinrich der jüngere und Wernhard von Schaunburg (bei Eferding) dem Stifte Suben, welches von ihren Vorfahren gegründet worden ist und dessen Vogtei sie führen, Mauthfreiheit bei Aschach für dessen Korn und Wein. [5])

1303. 10. Juni starb Meinhard; sein Nachfolger war Otto II.; unter ihm hatten der Propst und das Convent von

---

1) L. c. S. 451 Nr. 48.

2) Urkundenbuch von Oberösterreich B. I. 1854 S. 501.

3) Mon. boic. IV. S. 533 Nr. VI. Dat. in Walsestein V. Cal. Nov. (28. Oktober).

4) L. c. S. 533 Nr. VII. Datum et actum in Scherding. 1293. — 25. Januar.

5) L. c. S. 534 Nr. VIII. Gegeben zu Schaunburg 1301. 25. Nov. Sie waren also Abkömmlinge von Farnbach.

Suben bei dem Herzoge Stephan von Baiern geklagt, dass sie so oft von ihren Unterthanen wegen des Erbrechtes belästiget werden und dieselben öfters nicht zahlen wollen. Daher trug er Heinrich dem älteren von Schaunburg im J. 1306 auf, als Vogt keine solche Klage gegen das Stift anzuhören, wenn nicht die Unterthanen über das Erbrecht eine Handfeste vom Stifte selbst vorweisen können, und wer nicht zahlen will, der soll des Herzoges Huld verlieren. [1]) Dieses wurde auch von den Schaunburgern 1363, 1375, 1377 u. s. w. erneuert und bekräftiget. [2]) Schon früher hatte Herzog Stephan an alle Richter, Vicedome und Amtleute einen ähnlichen Befehl erlassen. [3]) 1307 bestätigt er auch dem Stifte die schon von seinem Grossvater Otto und Vater Heinrich ertheilte Mauthfreiheit bei Burghausen und den Mauthen zwischen Salzburg und Passau für 12 Kuffen Salz und 2000 Stück Käse und dehnte dieselbe noch auf zwölf Fuhren *(carratas)* Wein und 12 Metzen Getreide aus. In dieser Urkunde erscheint der Propst Otto namentlich. [4])

Er starb nach den gewöhnlichen Angaben im Jahre 1310 und die Würde eines Propstes bekleidete dann Engelbert. Unter ihm bestätigte im J. 1313 Herzog Friedrich der Schöne von Oesterreich die von Herzog Friedrich II. im J. 1241 ertheilte Mauthfreiheit bei Neuburg am Inn, dessen Urkunde hier ganz eingeschaltet ist. [5]) Engelbert starb am 28. Juli 1331, ihm folgte als Propst Walchun. Unter ihm war der ökonomische Stand des Stiftes nicht gut und dasselbe wurde von dem herzoglichen Gerichte zu Schärding mit ungerechten Forderungen belästiget. 1345 bestätigte Kaiser Ludwig (der Baier) dem Stifte alle Privilegien der Herzoge von Baiern

---

1) L. c. S. 535 Nr. IX. Landau 1306. 9. August.

2) Hundii metrop. Salisb. edit. Gewold. Vol. III. 259 etc.

3) Mon boic. IV. S. 536 Nr. X. 1306 feria V. proxima post dominicam quasi modo geniti Datum apud Landau.

4) L. c. S. 537 Nr. XI Apud Landshuttam 1307. 22. Juli.

5) L. c. S. 538 Nr. XII. Wien 1313. 21. April.

wegen der Mauthfreiheit.[1]) Der Propst starb aber noch in diesem Jahre am 8. Juli; dann stand an der Spitze von Suben Wilhelm I. bis 1351, da starb er am 2. September, dann Heinrich II. bis 1353 am 19. Juli, endlich Ruger (mit dem Zunamen Neunhofer) bis 1358, er starb am 29. Juli. Von allen diesen Prälaten fanden wir sonst nichts vor. Dann regierte der Propst Andreas II., (Edler v. Lampoting), Canonicus von Salzburg, bestätiget von Gottfried, Bischof von Passau am 27. August 1358. Unter ihm schloss Suben die Confraternität mit dem Stifte Ransbofen ab.[2]) Er führte die Abhaltung einer h. Messe an jedem Montag für die verstorbenen Pröpste ein und starb 1380 am 18. August. Dann bekleidete die Würde eines Propstes Johann V., Edler von Liebenberg, Canonicus von Salzburg, welcher am 21 Juni 1390 dieses Zeitliche verliess. Ihm folgte Ulrich I. (Saeldt), Profess von Reichersberg, unter den Canonikern von Salzburg als Gast aufgenommen. Er kommt im Jahre 1400 in einer Urkunde vor, vermöge welcher er dem Bischof Georg von Passau die von den früheren Bischöfen Manegold und Gottfried ertheilten Urkunden in Ansehung der Mauthfreiheit zu Obernberg vorzeigte und ihn um die Bestätigung derselben bat. Dieser gewährte es und vermehrte noch die Anzahl der Kuffen Salz um 20 jährlich, welche auch mauthfrei waren, aber gegen einen Jahrtag im Stifte für alle armen Seelen und ein Requiem mit Vigilien, welches künftig für ihn an seinem Sterbetag gefeiert werden sollte.[3]) 1404 bestätigte auch Herzog Heinrich von Baiern die alte Mauthfreiheit des Stiftes zu Burghausen für 32 Kuffen Salzes und erhöhte noch die Anzahl derselben auf 52.[4]) 1421 starb der Propst Ulrich am 16. Oktober; sein Nachfolger war Sigismund Edler von Potendorf, Canonicus von Salzburg

---

1) L. c. S. 540 Nr. XIII. Gegeben zu München 1345 am Palmsonntage.

2) Antiquarium Ranshofianum (Manuscript) pars III. S. 84.

3) Mon. boic. IV. pag. 543 N. XV. Datum Patavie 1400. 27. Februarii.

4) L. c. S. 542. 1404 am Sonntag nach Jakobitag.

und der letzte Propst aus dem dasigen Domkapitel, er starb aber schon am 17. März 1422.

Nach ihm wurde zum Propste ernannt Matthäus Mermoser, aus dem Stifte Berchtesgaden, welcher 34 Jahre regierte und im Jahre 1456 am 14. Mai gestorben ist. Dann war Propst Erasmus Werder, vom Chorherrnstifte Gars, sein Tod erfolgte am 30. Jänner 1471. Nun aber war die Propstei durch drei Jahre erlediget, indem wegen der Bestimmung eines Propstes Streit und Verhandlungen zu Salzburg entstanden waren; es wurde zwar dann Hieronimus Rotenpeck, aus dem Stifte Rebdorf zum Propste ernannt, allein er starb, bevor er seine Würde antreten konnte.

Nun hatte es dem Stifte gelungen, die freie Wahl des Propstes aus den Mitgliedern desselben durchzusetzen und es wurde Bernhard Huetter, welcher früher Oekonom dort war und vieles zur Erhaltung jener Freiheit beigetragen hatte, im Jahre 1474 zum Probste von Suben erwählt. Er war auch ein gelehrter, und frommer Mann. 1492 stiftete Wolfgang von Hoheneck eine ewige Wochenmesse nebst einem Jahrtag im Stifte.[1]) Leonhard starb nach einer rühmlichen Regierung am 26. Juni 1493. Schon am 9. Juli war die neue Wahl, Johann VI. (Heiwek) wurde zum Propste erwählt und am 17. Juli zuerst vom Bischofe von Passau; dann vom Papste Alexander VI. im Dezember d. J. bestätigt. Er war ein gelehrter Mann und starb am 9. November 1509. Dann wurde Propst Petrus (Dörffl) noch im 10. November erwählt, und vom Papste Julius II. 1510 bestätigt. Er starb den 23. Juli 1530. Ihm folgte als Propst Lambert Pogner, vorher Oekonom im Stifte, welcher bis zum 20. Juni 1542 demselben vorstand. Nun traf die Wahl am 14. Juli d. J. den Leonhard Reutter, damals Pfarrer zu Raab, er wurde vom Bischof

---

1) Pillwein's Innkreis S. 417.

Wolfgang von Passau am 4. September bestätigt. Er starb im Jahre 1558 am 17. Dezember. Ihm folgte Georg I. Wagner, am 6. März erwählt, 1559, bestätigt vom Bischofe Wolfgang am 6. April, und starb 1563 am 17. August.

Zum Propste wurde dann erwählt am 19. Oct. Johann VII. (Molitor), und am 5. November 1593 vom Bischofe Urban von Passau bestätiget. Um diese Zeit war in Suben, wie auch in vielen anderen Klöstern, durch den Einfluss des Protestantismus und seiner der Sinnlichkeit schmeichelnden Lehren, der Verwerfung der religiösen Gelübde, Ehen der Kleriker u. s. w., der Stand der klösterlichen Disciplin ein sehr schlehter, Frechheit und Ungehorsam gegen die Vorgesetzten herrschten, Skandale verschiedener Art fielen vor, die Conventualen empörten sich gegen den Propst und die Hilfe des weltlichen Armes gegen sie war sogar nöthig geworden. Dieser konnte es nicht mehr ertragen und resignirte gegen Ende des Jahres 1585. Nun wurde am 13. Jänner 1586 aus dem Stifte Ranshofen, wo ein besserer Geist damals herrschte, Paulus Fixinger, früher Oekonom, dann Pfarrer zu Handenberg, nach Suben als Propst berufen, allein er konnte nur wenig ausrichten und starb auch schon seiner Würde satt, am 27. Juni des nämlichen Jahres. Nach seinem Tode leitete Johann Ponner, welchen Paulus von Ranshofen nach Suben mitgenommen und zum Dechant ernannt hatte, einige Zeit das Stift, aber der Geist war in demselben noch so arg, dass die Regierung von Burghausen ein Schreiben an die Chorherren erliess, worin denselben ihre schon lange dauernde schlechte Lebensweise in und ausser dem Stifte vorgehalten wurde; sie sollen nun, da kein Propst vorhanden ist, bis zur Ernennung eines solchen, dem Dechante Johann, dem Richter und den von ihr verordneten weltlichen Commissären sowohl in *spiritualibus* als *temporalibus* allen Gehorsam leisten und sich ordentlich benehmen. Wenn dieses nicht geschieht, so habe der Landrichter den Befehl die Ungehorsamen alsogleich zu dem Bischofe oder zu andern fernen Klöstern auf Wägen schnell fortzubringen.

Datum den 12. Juli 1586.[1]

Bald darnach wurde Johann VIII. als Probst zu Suben eingesetzt und am 22. September 1586 vom Bischofe von Passau bestätigt. Wir wissen aber nichts darüber, was er nun zu Stande brachte, er starb am 18. August 1591. Nach ihm wurde als Propst aus dem Chorherrnstifte Baumburg postulirt Michael I. (Hererig), ein ausgezeichneter Mann, Magister der freien Künste. Er brachte Alles in gute Ordnung und wurde mit Recht als der Wiederhersteller und Reformator von Suben gepriesen, aber nach acht Jahren (1599) kam er als Propst nach St. Nikola bei Passau, nach dem Tode des dortigen Prälaten Abraham; er resignirte jedoch schon im Jahre 1603 vermöge eines Verzeichnisses der Pröpste dieses Stiftes,[2] nach einer andern Nachricht soll er aber am 25. November 1602 gestorben sein. Im Stifte Suben wurde nach dem Abzuge Michaels Ulrich II. (Rack) Profess und damals Dechant dieses Stiftes zum Propste erwählt, er starb jedoch schon am ersten Dezember 1601 zu Schärding. Ihm folgte im Jahre 1602 als Propst Wolfgang (Strasser), damals Pfarrer zu Raab, welcher noch in diesem Jahre zu Rosatz im Lande unter der Enns, als er sich dort bei Gelegenheit der Weinlese in den Weinbergen des Stiftes aufhielt, am 3. October dieses Irdische verliess. Dann bekleidete die Würde eines Propstes Leonhard III. (Lilius) im Jahre 1604, nachdem durch zwei Jahre keine Wahl gewesen war; er befand sich damals als Pfarrer zu Taufkirchen bei Sigharting. Er hatte das Lob eines frommen Mannes und starb zu Schärding am 10. Jänner 1610. Dann wurde Georg II. (Reichenstorfer) am 22. März 1610 einstimmig zum Propste erwählt und auch an diesem Tage noch von dem Bischofe von Passau bestätiget. Er bauete das Bräuhaus zu Suben und starb im Jahre 1622. Am 10. Mai d. J. wurde Markus (Pekh) als Propst erwählt, er starb 1628. Ihm folgte Matthias (Froschhammer) er war der Sohn eines Müllers, verschaffte der Kirche schöne Paramente und verliess dieses Leben im Jahre 1640. Am 28. Jänner 1641 wurde Georg III. (Gugler) zum Propste erwählt; er leitete das Stift durch acht Jahre und starb 1649 an der Pest, welche in Baiern überhaupt und auch zu Suben wüthete. Ihm folgte durch Wahl am 16. Februar 1650 als Propst Hieronimus (Ländl); er regierte löblich, bauete die Kapelle zu Ehren der heiligen Katharina und wurde auch in derselben nach seinem am 9. April 1664 erfolgten Tode begraben. Die Würde eines Propstes erhielt dann Lambert II. (Wieninger, geboren zu Raab) am 23. Juni 1664 dem Tage der Wahl, er war früher Pfarrer in Zell und in Taufkirchen gewesen. Er starb nach einer guten Leitung des Stiftes am 3. Februar 1672.

---

[1] Aus dem Antiquarium Ranshofen pars IV S. 471 u. s. f. Auch aus diesem im Notizenblatte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien. 1854 S. 504 angeführt von Jodok Stülz, Dechant des Stiftes St. Florian.

[2] Mon boic. IV. S. 218.

Sein Nachfolger war Aquilinus (Satelpogner), er wurde am 3. April 1672 erwählt und befand sich damals als Pfarrer zu Raab. Er war ein tüchtiger Mann, er bauete von Neuem die Propstei und starb am 29. Juni 1678. Die Wahl wurde dann am 31. Juli d. J. vorgenommen und sie traf Wilhelm II. (Saxmayr), damals Pfarrer zu Raab. Von ihm ist weiter nichts bekannt, als dass er am 2. März 1679 gestorben ist.

Am 24. April d. J. wurde dann Ernest Theophilus (Scharrer, Edler von Friesenegg), gebürtig von Krems im Lande unter der Enns, als Propst erwählt. Unter ihm entstand zu Suben eine Erzbruderschaft unter dem Titel: „Maria Hilf“ in der Frauenkapelle mit bestimmten Statuten und päpstlichen Ablässen. Innocenz XI. hatte sie für alle Christgläubigen am 7. Dezember 1682 bewilliget und der Bischof Sebastian von Passau, bestätigte dieselbe am 11. August 1683.

Im folgenden Jahre 1684, am 7. Dezember erhielt er von jenem Papste die Pontificalien oder Inful und Stab als der erste von den Pröpsten des Stiftes Suben und zwar auf hohe Verwendung des Cardinals und Nuntius zu Wien, Namens Bonvisius, welches Recht dann für immer den nachfolgenden Pröpsten verblieb.

Zu seiner Zeit, im Jahre 1683, ereignete sich der fürchterliche Zug der Türken unter den Grossvezier Kara Mustafa gegen Wien, und die heftige Belagerung dieser Stadt, wodurch ganz Deutschland in Furcht und Schrecken gerieth. Durch die Tapferkeit der Deutschen und der mit ihnen vereinigten Polen unter ihrem Könige Sobiesky wurden aber die Türken gänzlich geschlagen, Wien entsetzt, mehrere Festungen in Ungarn zurückerobert und siegreiche Schlachten geliefert. Grossen Antheil daran hatte der tapfere Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern, und da liess der patriotische Propst Ernest von Suben Ehren der unbefleckten Empfängniss Mariens, als Beschützerin von Baiern und zur Verherrlichung des Churfürsten als seines Landesherrn eine sehr schöne Säule im Jahre 1692? errichten. Sie steht noch auf der westlichen Seite ausserhalb des Friedhofes, umgeben von einem steinernen Geländer. Zu dem vierseitigen Piedestale führen drei Stufen aus Stein, auf demselben steht eine steinerne, runde Säule und oberhalb die Statue der unbefleckten Jungfrau Maria.

Auf den vier Seiten des Piedestales sind folgende Inschriften (die aber eine einzige bilden) angebracht:

Auf der Ostseite: *Sub sceptris Sereniss. Duc. Max. Emanuelis Electoris Bavariæ, Boiorum Herculis, Orientalis hydræ Domitoris, Asiæ Terroris, Teutonum Heroum Coronæ, Et si plura velis, stupentis orbis Miraculi.*

Südseite: *Ad solius Dei Opt. Max. Deiparæ Gloriam, sub titulo conceptæ sine labe Virginis, Potentissimæ Coeli terræ Reginæ, Protectricis Patriæ et Bavariæ Patronæ,* Nordseite: *Statuam hanc erexit Ernestus Theophilus Scharrer a Friesenegg, Nobilis Austriacus Crembsensis, præpropositus Subensis infulatus primus,*

Westseite: *Anno, quo liberata Vienna, Vivarina (?) recuperata, Buda reducta, variis trophæis elata Austria quinto victricia vexilla infert Orienti.* [1])

Der Propst Ernest leitete das Stift recht gut, starb am 25. August 1696 und wurde in der Frauenkapelle begraben. Sein schöner Krummstab, mit seinem Namen bezeichnet, befindet sich jetzt in der Domkirche zu Linz.

---

[1]) Nach der gefälligen Angabe des Herrn Pfarrers Johann Hingsammer von Loben.

II. Abtheilung.

Vom Propste Gregor II. bis zur Auflösung des Stiftes, von 1696 bis 1784.

Es folgte nun als Propst Gregor II., (mit dem Zunamen Raissauer); er wurde zu Braunau am 20. Februar 1656 geboren, trat am 18. Sept. 1674 in das Chorherrnstift Suben, und legte unter der Regierung des Propstes Aquilinus am 13. Oktober 1675 die feierlichen Gelübde ab. Er studirte als Kleriker zu Dillingen die Philosophie und dann durch zwei Jahre nebst der spekulativen Theologie auch das Kirchenrecht. Am 20. August 1681 wurde er zum Priester geweiht. Er besass ausgezeichnete Talente und vortreffliche Aufführung, und wurde daher schon im folgenden Jahre 1682 am 26. Februar zum Dechante des Stiftes erwählt. Er bekleidete dieses Amt durch 14 Jahre sehr löblich, erwarb sich die Liebe seiner Mitbrüder in hohem Masse, so dass er nach dem Tode des Propstes Ernest im Jahre 1696 bei der neuen Wahl am 30. September d. J. zum Propste erwählt wurde. Die Infulirung desselben verspätete sich aber wegen der ungemeinen Bescheidenheit und Demuth desselben und ungeachtet mancher, scharfer Aufforderung von Seite des bischöflichen Ordinariates zu Passau erst am 20. Mai 1709, um nicht in die Ungnade desselben zu verfallen, willigte er fast nothgedrungen ein und wurde zu Passau von Johann Raimund, gebornen Grafen von Lamberg und Weihbischof v. Passau, in der Hofkapelle daselbst zugleich mit dem erwähnten Propste Korbinian von Aspach infulirt. Er regierte das Stift immer mit grosser Umsicht und Thätigkeit in den schwierigsten Lagen und erneuerte dasselbe fast ganz vom Grunde aus.

Er begann sein grosses Werk gleich nach erhaltener Würde, und die Kommissäre, welche bei der Wahl von Seite des Churfürsten von Baiern und des Fürstbischofes von Passau, Johann Philipp, gebornen Grafen von Lamberg, zugegen gewesen waren, besichtigten und untersuchten das Stiftsgebäude, welches damals in einem sehr schlechten Zustande sich befand und von dem manche Theile sogar den Einsturz drohten. Besonders baufällig und unbequem waren auch die Wohnzimmer der Chorherren und das gemeinschaftliche Wärmezimmer oder Museum.

Unterm fünften December 1696 erschien dann ein Befehl des Erzbischofes von Passau, dass von Seite des Stiftes alle Mühe angewendet werden sollte, um sich die nöthigen Mittel zum Baue desselben zu verschaffen und ihn so bald als möglich zu beginnen.

Der Propst wendete sich nun an den geistlichen Rath zu München und bat ihn zu bewilligen, dass die zum Baue des Klosters nöthigen Summen von den Gotteshäusern des Rentamtes Burghausen geliehen und vorgestreckt werden möchten. Seine Bitte wurde bald erfüllet, denn schon am 23. April 1697 wurde ein churfürstlicher Befehl ausgefertiget und dem Propste bewilliget, dass ihm die Baukosten mit 20731 fl. von den Kirchen jenes Rentamtes gegen künftige Wiedererstattung, jedoch ohne Interessen, erlegt werden sollten. Dieser Befehl erging dann von der Regierung zu Burghausen an die Gerichte wegen Einbringung dieser Summe und es erfolgten auch 1697 und 1698 einige Einlagen. Es wurden nun zu dem Baue viele Materialien gesammelt und zuerst das Schlachthaus und die Bäckerei, welche sich im schlechtesten Zustande befanden, ganz neu erbauet. Schon am 15. Januar 1697 bat der Propst die churfürstliche Hofkammer um grosse, schon zugerichtete Steine, welche bei der Befestigung von Schärding übrig geblieben waren, und es wurden ihm auch 75 derselben unentgeldlich bewilliget, welche dann im Januar und Februar 1698 auf Schlitten zu dem Stifte gebracht wurden (auch 1699 wurden noch 100 Stücke demselben geschenkt.) Im Jahre 1697 sorgte der Propst auch für eine bessere Ordnung in dem Archiv und in der Registratur, wo es schlecht aussah, und liess in der Prälatur selbst zu diesem Zwecke drei neue, grosse Kästen machen, die Aktenstücke und Privilegien durchlesen, ordnen und numeriren. Auch brachte er eine Sache glücklich zu Ende, worüber schon 1583 ein Vergleich abgeschlossen worden war, aber mancher Streit herrschte zwischen dem Stift Suben und dem Kloster Formbach und ihren Unterthanen wegen mehrer Marksteine und der Gränzen ihrer Besitzungen, von jenen waren seither wieder manche zu Grunde gegangen, nun aber wurden die Gränzen genau bestimmt, die Steine gesetzt und unterm Datum vom 18. Juni 1697 darüber eine Urkunde ausgestellt. Der Abbt Wolfgang von Farnbach erhielt ein Exemplar davon und der Propst von Suben Eines; beide wurden in diesem Stifte am 18. Juni ausgefertigt und mit Unterschriften versehen. Der Propst bat auch am fürstlichen Hofe zu Passau um Erneuerung des alten Privilegiums, vermöge dessen das Stift seinen Wein jährlich mauthfrei zu Passau vorbeiführen durfte (worüber es sich auswies), welches seit längerer Zeit nicht mehr beobachtet worden war, Johann Philipp, Reichsfürst und Bischof zu Passau, erneuerte auch jenes Privilegium und das Stift erhielt die freie Durchführung der Victualien und anderer demselben gehöriger Sachen zu Passau und zu Obernberg.[1]) In diesem Jahre 1698 wurde auch das alte Conventgebäude und das Schlafhaus niedergebrochen, man fing dazu am vierten August an; diess geschah mit der Kanzlei, dem Saale, der Küche und dem halben Refectorium und den 14. September wurde diese Arbeit vollendet. Man begann aber auch gleich vom Thurme an die Grundfesten aufzubauen und am 24. d. M. wurde sehr feierlich der Grundstein nach den herkömmlichen Vorschriften und Ceremonien gelegt. Das ganze Kapitel zog in Procession mit Vortragung des Kreuzes und unter Absingung der Litanei aller Heiligen voran, der Propst im Pluviale von zwei Diakonen begleitet folgte; der Zug ging an das äusserste Ende des neuesten Refectoriums gegen Norden, wo der Grundstein lag, worin ein versiegeltes Kapsel von Zinn war, in dem einige Reliquien und ein kaiserlicher und ein bairischer Reichsthaler nebst einer lateinischen Inschrift auf Pergament sich befanden. Diese enthielt das Jahr und den Tag der Grundsteinlegung, den Namen des Propstes, des damaligen Churfürsten und des Fürstbischofes von Passau, dann aller Priester und Kleriker, welche schon Profess abgelegt hatten; sie waren folgende:

---

[1]) Datum zu Passau den 2. Juli 1698.

Priester:

Albert Schacher, Dechant. Michael Dessenreuter, Senior. Johann Arxeder. Aquilin Landrachinger. Quirin Pisenberger. Floridus Nidermayr. Anton Maderegger. Ernest Wagner. Franz Mitterreitter. Augustin Klaus. Gottfried Mitterer. Lambert Kranzinger. Wilhelm Munzenrieder.

Clerici professi:

Josef Haslauer. Ambros Tanzer. Ildefons Kranzinger. Gaudentius Prey.

In diesem und dem folgenden Jahre sorgte der Propst Gregor auch für die Sicherheit des Stiftsgebäudes von Seite des Inn und liess mehrere Arbeiten zum Schutze desselben vollziehen. 1699 machte Hanns Steinwendtner eine Stiftung zum Seelenheile seiner beiden verstorbenen Frauen zu der Pfarre St. Margarethen in der Steiermark bei Wildon, welche schon seit langer Zeit dem Stifte Suben einverleibt war und wo damals Franz Mittereder aus demselben als Pfarrvikar sich befand. Er vermachte nämlich eine Hofstätte sammt zwei Wiesen, dagegen jährlich für ihn und seine Frauen zwei heilige Messen gelesen werden sollten. Die Urkunde wurde am 21. Januar 1698 ausgestellt, kam aber erst an den Pfarrer am 1. März 1699. Da der Stifter im Jahre 1702 starb, so fiel dann auch sein Vermächtniss an den Pfarrhof. Im Jahre 1699 wurde der Bau des Stiftes thätig fortgesetzt, die Grundfesten wurden gänzlich ausgemauert und am ersten April begann man den ersten Stock aufzubauen. Es wurden dann das Refectorium, zwei grosse und vier mittlere Zimmer, die Küche, ein Keller und vier Stiegen, deren Stufen von Eichenholz waren, hergerichtet, bis 14. November war der erste Stock vollendet und unters Dach gebracht. Das grosse Zimmer wurde von Peter Kamuzzi aus Passau mit Stukatur-Arbeit ausgeziert.

In diesem Jahre schlossen auch das Stift Suben und das Kloster Rein in der Steiermark einen Vertrag ab. Es lagen nämlich grosse Lasten auf der Pfarre St. Margareth, worüber sich die Vikäre sehr beklagten. Der Propst und das Kapitel von Suben überliessen nun vier dazu gehörige Unterthanen, welche vermischt unter jenen der dem Kloster Rein zuständigen Herrschaft Rohr lagen, sammt dem Zehente und den kleinen Rechten im Dorfe Pastorf, diesem Stifte, welches dagegen alle Steuern, Lasten, landschaftliche Forderungen u. s. w. der Pfarre St. Margarethen für ewige Zeiten übernahm. Dieser Vertrag wurde abgeschlossen mit Wissen und Einwilligung des Fürsten von Eggenberg und Herzogs von Krumau Johann Seifried, als Vogtherrn des Stiftes Rein zwischen dem Propste Gregor und dem Kapitel von Suben und dem Abbte Jakob von Rein nebst dem Convente daselbst, er sollte gültig sein und in Kraft treten vom Beginne des Jahres 1699. Darüber stellten der Abbt Jakob, der Prior Wolfgang und der Convent von Rein am 13. Juli 1699 einer Seits und der Propst Gregor, der Dechant Albert und das Kapitel von Suben anderer Seits unter dem nämlichen Datum die Urkunden aus. Vermöge derselben kamen drei Huben und eine Hofstatt, vier Unterthanen zu Pastorf, welche jährlich zusammen 3 Gulden vier Schillinge steuermässigen Zins, dann zinsmässige drei Viertel Weitzen, 24 Hühner und 70 Eier, nebst einem Gulden sechs Schillinge gewöhnlicher Leibsteuer und 1 fl. 6 Sch. 12 Pfennige Holzhackergeld dienten sammt dem ganzen Zehent zu Pastorf, den dazu gehörigen Kleinrechten und andern Dienstbarkeiten und Robot mit Anfang 1699 an das Kloster Rein, dieses übernahm aber die auf dem Pfarrhofe zu St. Margareth haftenden 18 Pfund Geld 4 Schillinge, 19 Pfennige sammt 6 fl. 4 Sch. 5 Pf. Contribution, mithin auch alle auf besagte Pfundgeld belaufende Landeslasten und Anlagen, wie sie immer heissen mögen oder künftig aufgelegt werden ohne Ausnahme. Die besiegelten und unterfertigten Urkunden wurden gegeneinander ausgewechselt.

Der Pfarrer zu St. Margarethen, Franz Mittereiter war überhaupt für diese Pfarre sehr besorgt und da er kaum das nöthige Holz für den Pfarrhof besass, so brachte er es dahin, dass Johann Pergler, Gastgeb zu Lebring in jener Pfarre, Kirchenpropst daselbst, und seine Frau Maria ihren erkauften Wald am Taxenberg, zur Herrschaft Freipichl dienstbar, dem Pfarrhof nach ihrem Tode vermachten, wogegen der jeweilige Pfarrer jährlich eine heilige Messe für dieselben und ihre Erben lesen sollte. Die Urkunde, von ihnen ausgestellt, war datirt: Lebring den 24. April 1699. [1])

Karl Ludwig, Freih. v. Puechbaum, als Besitzer der Herrchaft Freipichel, k. k. innerösterr. Regimentsrath, bewilligte und bestätigte diese Schenkung durch einen von ihm ausgestellten Kaufbrief gegen Entrichtung der Gebühr und immerfort der gewöhnlichen Dienstbarkeit: als Zins, Steuer u. s. w., wie es im Urbarium enthalten war. Und weil dieses Holz gleichsam ewig bei dem Pfarrhofe St. Margarethen verbleiben sollte u. also keine sonst gebräuchliche Veränderung stattfinden würde, so wurde bestimmt,

---

1) Das Original befand sich im 18. Jahrhundert noch im Stifte zu Suben.

dass allmal nach Verlauf von 20 Jahren eine neue Schätzung vorgenommen und hiervon der gewöhnliche zehnte Pfennig Kaufrecht nebst dem Briefgeld gereicht werden solle, wenn das nicht geschieht, so sei das Wäldchen der Herrschaft verfallen. Datirt Herrschaft Freyenpichl den 10. März 1700.

In diesem Jahre 1700 wurde der Bau zu Suben wieder fortgeführt, am 15. März begann die Arbeit, es wurde das alte Kapitel zum Theil abgebrochen, der untere Kreuzgang und die Küche gewölbt, die Zimmer mit allem Nöthigen versehen, hergerichtet und wohnbar gemacht, und so der erste Stock vollendet. Dann grub man die Grundfesten zum andern Theile und zum Keller daselbst, diess dauerte bis 13. November.

Auch wurde der im Jahre 1698 erbauete Ziegelofen im Kuhdobel vergrössert, um schneller den Bau beendigen zu können.

Uebrigens hatte das Stift Suben drei sehr alte Privilegien, welche es damals benützen wollte, indem es vermöge derselben alle Baumaterialien und Victualien, die es selbst bedurfte, ganz frei an den hochfürstlichen, salzburgischen Mauthen vorbeiführen durfte. Da es nun damals Eisen, Gyps und andere Sachen benöthigte, so bat der Propst Gregor unter Vorweisung jener Privilegien um Bestätigung derselben und um einen Mauthfreiheitpass, diess war schon am 14. Juli 1699 geschehen, aber erst am 29. Januar 1701 wurde von Johann Ernst, Erzbischof von Salzburg, die Confirmation ausgestellt, so dass zwar die Vorsteher des Stiftes das Nothwendige an den Zollstätten Werfen, Lueg, Salzburg, Laufen und Tittmoning mauthfrei vorbeiführen könnten, sie mussten aber jedes Jahr um diese Befugniss einschreiten und ordentlich specificiren, was sie an Victualien oder Baumaterialien und zu welchem Zwecke sie dieselben bedürfen. Das Stift suchte dann um einen Freiheitspass für 40 Zentner Eisen an, allein es erhielt keinen, sondern es wurde den Mauthnern aufgetragen, dieses Eisen frei durchzulassen, was auch geschah.

Der fleissig fortgeführte Bau des Stiftes hatte bisher schon sehr Vieles gekostet, von den 20730 Gulden, welche dasselbe im Jahre 1697 aus den Kirchengeldern erhalten hatte, waren nur mehr 8232 fl. vorhanden und es war noch der dritte Theil des Stiftes zu erbauen. Der Propst reichte daher wieder eine Bittschrift bei dem churfürstlichen, geistlichen, geheimen Rathe zu München am 19. Februar 1701 ein, dass ihm noch ferners von den Kirchengeldern 10000 Gulden ohne Interesse geliehen werden möchten, allein die Regierung zu Burghausen machte darüber einen sehr ungünstigen Bericht und beschuldigte sogar das Stift, dass es ein zu prächtiges Gebäude aufführe, wie es gar nicht nöthig sei; der geistliche Rath ertheilte hierauf dem Propst einen abschlägigen Bescheid, worüber derselbe sehr traurig war. Allein er ruhte nicht, weil er die Nothwendigkeit der Vollendung des Baues einsah. Er suchte um eine Commission zur Besichtigung desselben an, bat den Fürstbischof von Passau um seine Fürsprache und mehre Grosse um ihre Verwendung. Da wurde dann der Hofzimmermeister zur Untersuchung nach Suben geschickt, welcher sich günstig aussprach, die Regierung zu Burghausen machte nun selbst einen für das Stift wohlwollenden Bericht und der geistliche Rath zu München bewilligte am 9. September 1701 die Summe von 10000 fl. aus Kirchengeldern zur Vollendung des Baues aufzunehmen, worüber nun im Stifte eine grosse Freude herrschte, es hatten jedoch die verschiedenen Honorare gegen 600 fl. betragen. Die Gelder selbst wurden zwar nur langsam und mit vieler Mühe eingebracht, aber man setzte doch den Bau vom 30. März angefangen rasch fort, errichtete den langen Conventtrakt sammt dem Garten-Vorsprung und andere Zimmer daselbst, die Dechantei, das Museum und die Bibliothek, Alles wurde mit dem Nothdürftigen versehen, und in die Gastzimmer des ersten Stockes neue Betten und einige Gemälde angeschafft. Der Bau und die Einrichtung dauerten bis zum 22. April 1702. Damals begannen aber für das Stift und das ganze Land

Baiern traurige Jahre durch den sogenannten spanischen Erbfolgekrieg. Es war nämlich König Karl II. von Spanien der letzte männliche Sprosse der österreichisch-habsburgischen Linie in diesem Lande am 1. Nov. 1701 gestorben. Kaiser Leopold I. hatte sehr gegründete Ansprüche auf diese Monarchie, allein Frankreich hatte es durch vielerlei Kunstgriffe zuwege gebracht, dass König Karl II. den Enkel König Ludwigs XIV. von Frankreich, Philipp von Anjou, in seinem Testamente zum Erben seiner Reiche ernannte. Dieser wurde auch am 24. November zu Madrid als König ausgerufen und die verschiedenen Provinzen Spaniens huldigten ihm. Der Kaiser aber erklärte das Testament als nichtig und ungiltig und kündigte Frankreich den Krieg an, welcher auch im Jahre 1701 in Italien begann. Viele Fürsten traten dem Kaiser bei, aber andere, worunter besonders der Churfürst von Baiern sich befand, traten auf die Seite Frankreichs und Philipps, welcher der Sohn seiner Schwester war. Der Churfürst kam nun aus den spanischen Niederlanden, wo er zugleich Gouverneur war und sich einige Jahre in Brüssel aufgehalten hatte, nach Baiern zurück und langte im Juni 1701 zu München an. Zu dieser Herreise und zur Fortschaffung der Bagage mussten alle Klöster in jenem Lande einen mit vier Pferden bespannten Wagen sammt zwei Knechten nach Wertheim am Main stellen, Suben aber gab wegen dieser Fuhr am 19. Mai 1701 zum Hofzahlamte München 75 Gulden Geld, wofür daselbst eine andere Fuhr aufgenommen wurde. Nun begannen in Baiern die Kriegsrüstungen, zuerst mussten alle Pferde beschrieben und von dem Bezirke, worin Suben lag, am 9. Juli nach Ried gestellt werden, von den zwölf Pferden jedoch, welche das Stift dahin schickte, wurde keines behalten, aber den Bauern wurden viele weggenommen, man versprach zwar dafür Bezahlung, hielt aber nicht Wort.

Bei diesen kriegerischen Anstalten wurde doch auch das kirchliche Wesen und der Schmuck des Stiftes nicht vernachlässiget, so wurde am 12. Dezember 1701 der heilige Leib des Märtyrers Benignus nach Suben gebracht, welcher durch den P. Adrian von Ahamb, gewesenen Provinzialen der Capuziner, als er zu Rom sich aufhielt, jenem Stifte verschafft worden war. Ein Pilger aus Rom überbrachte den Leichnam (der aber nicht ganz vollständig war), in einem verschlossenen und versiegelten Kästchen, er erhielt dafür 16 fl., und die Nonnen alldort, welche den h. Leib eingefasst hatten, bekamen 24 fl. Dieser wurde aber dann zu den englischen Fräulein nach München geschickt, welche ihn noch mehr mit den von Suben dahin gesendeten Perlen und Edelsteinen verzierten.

Im folgenden Jahre 1702 wurde der Bau des Stiftes am 25. April wieder begonnen, dann der zweite Stock vollendet und eingerichtet und der dritte und letzte Convent- oder Sacristei-Trakt grösstentheils aufgeführt. Die Zimmer der Priester wurden mit neuer Einrichtung versehen und die Stukador-Arbeiten fortgesetzt.

Während dieser Zeit sah es immer kriegerischer im Lande aus, die Mannschaft wurde ergänzt oder neu ausgehoben, Pferde und Rüstwägen mussten auf den 4. Sept. 1702 nach Burghausen von je sieben Höfen Einer und Ein Knecht gestellt werden. Suben trafen zwei Stuckpferde und ein Knecht, welche jedoch nach einem halben Jahre, aber in schlechtem Zustande, wieder zurückkamen. Die baierische Armee versammelte sich in der Gegend von Augsburg und Niemand wusste, was geschehen würde; da überrumpelte der Churfürst die Reichsstadt Ulm durch List und eroberte auch Memmingen, wobei der Hauptmann Royer durch eine Kanonenkugel getödtet wurde, diese ging zwar nicht ein, weil er fest war, jedoch that ihn solche inwendig zerquetschen und zurückwerfen, so dass er von Stund an starb (so erzählt die Chronik von Suben!!).

An den Gränzen von Baiern gegen Oesterreich, Tirol, Salzburg und Passau wurden Linien gezogen, Schanzen und

Blockhäuser errichtet, und in den Wäldern Verhaue gemacht, Schärding wurde befestiget und auch St. Willibald mit Palisaden umgeben.

Am 19. October hatten die Stände eine Bittschrift an den Churfürsten erlassen, er möchte doch zum Wohle des Landes und der Unterthanen den Frieden erhalten; welches er auch in seiner Antwort an dieselben vom 30. Oktober aus seinem Hauptquartiere Ehingen versprach, allein er müsse sich auch rüsten und werde den Kampf aufnehmen, wenn es nöthig sei. Da er jedoch Ulm und Memmingen nicht räumen wollte und man seine Pläne durchschauete, so wurde er im November 1702 sammt dem Könige von Frankreich zu Wien und Regensburg, dann auch in andern Orten und endlich am 1. Dezember zu Passau öffentlich als allgemeiner Reichsfeind bei Trompetenschall und Trommelschlag ausgerufen.

Am 19. d. M. kam derselbe nach Schärding, um die Festungswerke zu besichtigen, am 21. machte der Propst Gregor von Suben mit dem Propste Theobald von Reichersberg ihm dort seine Aufwartung und beide wurden sammt dem Abbte Wolfgang von Formbach von ihm zur Tafel gezogen. Der Churfürst reiste dann über Braunau und Burghausen nach München.

Im Jahre 1703 ward es immer ärger und kriegerischer, welches auch auf den Bau zu Suben einen schlechten Einfluss hatte, erst den 18. Juni wurde derselbe wieder fortgesetzt, aber nur mit fünf Männern, man arbeitete bis zum dritten Oktober und vollendete fast ganz den dritten Trakt.

Die Kriegessachen hatten übrigens schon im Januar d. J. begonnen, die kaiserlichen Truppen besetzten Passau und das Schloss Neuburg am Inn, sonst aber verübten sie keine Feindseligkeiten in Baiern. Daselbst hob man viele ledige Bauern-Bursche zum Soldatendienste aus und es wurden auch, wie die Chronik von Suben erzählt, alle Schergen oder Amtleute beschrieben und deren viele ausgesucht, dann mit Pferden und Gewehren versehen und so zum Kriege verwendet. Man nannte sie Rumorknechte und sie mussten den Soldaten überall die Wege und Ortschaften zeigen, Bothen und Fuhren verschaffen. [1])

Am 24. Januar hat der Propst von Suben auf das vom Churfürsten an das Stift mit eigener Hand unterschriebene sehr bewegende Schreiben in Betreff eines Anlehens zu den Kriegs-Auslagen, welches einst zurückbezahlt und von dem immer die Interessen verabreicht werden sollten, 500 Gulden, wie man verlangt hatte, verabfolget; er gab es auch gerne, weil andere Klöster sogar 2—3000 fl. zahlen mussten.

Auch die Kirchen mussten zu dem Anlehen beisteuern, daher das Stift Suben noch dazu die von der St. Katharina Kapelle zu Pfaffing [2]) geforderten 25 fl. vom Klostergeld bezahlte, weil es Vogtei und Schirmherr war und die Kirche kein Geld hatte.

Der Churfürst belagerte den 31. Januar 1703 die Stadt Neuburg an der Donau und eroberte dieselbe am 3. Februar, welche von kaiserlichen und fränkischen Reichstruppen besetzt war. Auch wurden um diese Zeit die Linien gegen das Land ob der Enns oder das sogenannte Landl mit baierischer Landwehre und der passauische Markt Obernberg sammt dem Schlosse ohne Widerstand besetzt, weil der Churfürst die freie Passage auf dem Inn haben wollte. Indessen hatten sich aber die kaiserlichen Truppen in Oberösterreich gesammelt, unter ihnen waren viele sächsische Hilfstruppen zu Fuss und zu Pferd. Am 2. März 1703 rückten sie, beiläufig 12000 Mann stark, unter dem Befehle des Generales von Schlick gegen die baierischen Schanzen an der Gränze, eroberten sie mit leichter Mühe und versprengten die Landwehre.

---

[1]) Diesen Krieg zwischen Oesterreich und Baiern hat der Chorherr von St. Florian J. Gaisberger weitläufiger beschrieben: Museal-Zeitschrift von Linz 1842—1843.

[2]) Pfaffing zur heiligen Katharina ist eine Filialkirche zur Pfarre Rainbach im Innkreise gehörig.

Nun ergossen sie sich wie ein Strom in die benachbarte Gegend, plünderten und verwüsteten Alles und quälten die Bauern auf jämmerliche Weise. Besonders arg trieben es die Sachsen, sie rückten bis über Raab und plünderten die in der Nähe liegenden Filialkirchen St. Willibald und St. Jakob an der Saleth (nun eine Filiale von Willibald, genannt St. Jakob zu Antlangkirchen), und nahmen die Messgewänder, Altartücher u. s. w. weg.

Dann raubten sie in der Hofmark Zell die Pferde, aus dem Pfarrhofe daselbst führten sie drei hinweg. Sowohl die Pfarre Raab mit den Filialen als jene von Zell waren dem Stifte Suben einverleibt, der Schaden traf also auch dasselbe. Endlich zogen die kaiserlichen Truppen nach Ried, welches sie besetzten, von dort nach Auroldsmünster und Ort und man besorgte einen Angriff auf Schärding; Alles flüchtete sich in die Wälder und an den Inn, und als die Truppen gegen Taufkirchen (unweit von Siegharting), vorrückten, welches auch eine nach Suben gehörige Pfarre war, flüchteten sich sehr viele Leute in dieses Stift mit Kindern, Vieh und Habseligkeiten, ungeachtet auch hier keine Sicherheit war, da die kaiserlichen Truppen sehr nahe waren. Den 9. März schickten zwei Hauptleute derselben, welche in dem an der Strasse nach Schärding liegenden, kaum eine Stunde von Suben entfernten Schlosse Teuffenbach sich befanden, einen Brief in das Stift, dass man ihnen Fische und Getränke schicken möchte, weil das Schloss von den Besitzern ganz verlassen wäre, man willigte auch in ihr Begehren. Zum Glücke kam kein feindlicher Soldat in das Stift, denn plötzlich zogen die Kaiserlichen von Taufkirchen gegen Schartenberg und Eisenbirn in der Pfarre Münzkirchen und schlugen dort ihr Lager auf. Da kam aber schnell und unerwartet der Churfürst über Schärding heran, überfiel die kaiserlichen Truppen am 11. März und schlug sie in die Flucht, sie zogen sich jedoch unverfolgt in das Land ob der Enns zurück und die Gegend um Suben hatte nun kurze Zeit Ruhe vor ihnen. Da jedoch der Churfürst aufwärts in die Pfalz zog, sammelten sich die Kaiserlichen wieder um Peuerbach und Riedau und brachen am 28. März 1703 bei letzterem Orte und bei Raab in Baiern ein, plünderten und führten das Vieh hinweg. Nun wurde Suben wieder mit Flüchtlingen angefüllt, die Feinde kamen nach Taufkirchen, wo der sächsische General von Schulenburg sich befand, von dem der dortige Pfarrer Ernest Wagner, ein Mitglied des Stiftes Suben, gegen 54 Gulden einen Salva-Quardia-Brief erhielt, es wurden jedoch alle Lebensmittel aufgezehrt und ein Reitpferd weggenommen.

Bald aber zogen sich die Truppen nach Passau und eroberten Vilshofen, welches sie bei Annäherung des Churfürsten wieder verliessen, der nach Schärding kam, Neuburg am Inn eroberte und den Neuburger-Wald verhauen liess. Dann begab er sich nach Donauwörth und erwartete die Ankunft der Franzosen. Dieses benützten die Kaiserlichen, rückten bei Haag wieder an die baierische Gränze und schickten von dort am 30. April an alle Herrschaften Brandbriefe. Ein solcher kam auch nach Suben, man begehrte 8000 fl. Contribution binnen vier Tagen, geschähe es nicht, so würde die Summe verdoppelt, man drohte mit Plünderung und Brand des Stiftes. Dergleichen Briefe erfolgten auch an die Pfarren des Stiftes, von denen Getreide und Vieh in dasselbe geflüchtet wurden.

Am 17. Mai erschienen neuerdings Brandbriefe, am 27. rückten die Kaiserlichen schnell auf Ried, Gurten und Altheim, welches sie gänzlich ausplünderten, dann begaben sie sich eilig über Ried nach Haag zurück. Da man im Stifte Suben immer einen neuen Zug besorgte, so trug man dem Verwalter in Raab am 2. Juni auf, im Namen desselben mit den kaiserlichen Commissären wegen der Contribution zu unterhandeln und man kam übereins, dass das Stift für sich und die drei einverleibten Pfarren und für die Unterthanen 1100 fl. erlegen sollte, was auch geschah. Dazu trugen diese Pfarren 500 fl. bei, es wurden aber auch dagegen Sicherheitsbriefe ertheilt. Am 12. Juni kam, wie es der Pfarrer von Raab, Anton Maderegger, dem Stifte berichtete, der kaiserliche General Solari von Passau mit mehreren Tausend Mann nach Enzenkirchen, (eine Filiale von Raab damals) marschirte dann über Raab, nahm im Pfarrhofe fünf Pferde ungeachtet des Sicherheitsbriefes weg, allein der Pfarrer folgte den Truppen in das Lager nach und erhielt von den Generälen die Pferde zurück, nur musste er für jedes zwei Gulden erlegen, er bekam auch gegen Bezahlung eines Dukaten einen Soldaten als Sicherheitswache, welche auch geachtet wurde. Dann rückten die Truppen auf Dorf, unweit Riedau, wo auch der General Schlick zu ihnen kam. Noch längere Zeit dauerte die Nachbarschaft derselben und der Churfürst von Baiern schützte sein Land wenig von dieser Seite; er zog vielmehr mit dem grössten Theile seines Heeres nach Tirol, wo er sich mit dem aus Italien heranrückenden französischen General *Duc de Vendome* vereinigen und dann mit ihm ins Herz von Oesterreich einbrechen wollte. Anfangs gelang auch der Zug, die Baiern eroberten Kufstein und Rattenberg, Innsbruck ergab sich, andere Pässe wurden erstürmt und der Plan schien seiner Vollführung nahe, da erhoben sich plötzlich die Bauern in Tirol, feuerten auf die Baiern, erlegten eine Menge, verrammelten die Schluchten und Wege, so dass endlich der Churfürst gezwungen wurde, Tirol ganz zu räumen, was jedoch nur mit grossem Verluste geschah. Längere Zeit hielt man ihn für todt, bis er sich endlich wieder an der Spitze seiner Armee sehen liess.

Die kaiserlichen Truppen, welche im Lande ob der Enns und zu Passau lagen, führte damals Graf Reventlau, ein Däne, an, welcher aus jener Stadt am 25. Juli 1703 ein Schreiben erliess, worin er vom Stifte Suben binnen drei Tagen eine grosse Portion Fourage forderte, man entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, allein der General schrieb am 13. August aus seinem Hauptquartier Roith bei Hofkirchen an das Stift, dass man am 15. ins Lager kommen und dort accordiren solle.

Bevor jedoch dieses geschah, rückte er mit den Oesterreichern und Dänen über Zell, Raab und Taufkirchen vor. Im Pfarrhofe zu Zell lag ein Oberstlieutenant mit 60 Reitern, die dahin gehörige Filiale Jebling wurde ganz ausgeplündert, zu Taufkirchen und Rainbach wurden die Monstranzen und das Ciborium aus dem Tabernakel, ferner vier Kelche, silberne Gefässe und Paramente geraubt, zu St. Jakob, einer damaligen Filiale von Taufkirchen, nahe bei Rainbach, alle Leuchter und das Leinenzeug weggenommen und der Pfarrhof zu Taufkirchen gänzlich geplündert, diess geschah grossentheils durch die Dänen. Es kamen sogar einige Soldaten nach Marienkirchen, eine halbe Stunde von Suben entfernt, und wollten die Kirche plündern, sie wurden aber in derselben von baierischen Husaren gefangen genommen und nach Schärding gebracht.

Bei diesen Schreckenszenen wurde noch am 15. August Abends der Priester und Kastner Quarin Pisenberger in das feindliche Lager bei Münzkirchen geschickt um wegen der Contribution zu unterhandeln, er wurde aber am folgenden Tage von dem Generale beauftragt, nach Passau zu gehen, und mit dem Kriegskommissariat zu accordiren, indessen sollte dem Stifte nichts geschehen. Es mussten dann 511 Gulden anstatt der geforderten Naturalien bezahlt werden.

Am 23. August zog Reventlau, bei 8000 Mann stark, von Passau gegen den Neuburger-Wald, verjagte die baierischen Posten und lagerte sich am folgenden Tage vor Schärding bei Neuhaus, am 26. begann die Beschiessung, es flüchteten sich viele Bewohner nach Suben und Reichersberg, besonders Greise, Weiber und Kinder, welche unter Thränen und Heulen die Flammen sahen der brennenden Häuser, und den Donner der Kanonen hörten. Doch bald zog Reventlau wieder über Farnbach und Neuburg nach Passau, nach der Chronik von Suben, durch einen falschen Lärmen auf der rechten Seite des Inn aufgeschreckt, dass ein baierischer Entsatz angekommen sei, aber er hatte Grund genug, solchen zu erwarten.

Von baierischer Seite wurden wieder Stellungen von ledigen Bauernknechten, Fourage- und Getreidelieferungen ausgeschrieben, letztere besonders vom Secular-Clerus eingefordert, aber auch von jeder der Pfarren Zell, Raab und Taufkirchen 50 fl. von der Münchner-Hofkammer verlangt; sie machten aber dagegen tüchtige Vorstellungen, besonders dass sie dem Stifte *ad mensam* incorporirt seien, welches ohnehin zahlen müsse, sie wurden auch freigesprochen. Auf der andern Seite schrieben die Kaiserlichen, welche zu Passau waren, Contributionen aus, es sollten Schanzarbeiter gestellt werden, um Maria Hilf alldort zu befestigen, dieses verboten aber die Baiern und die Priester kamen besonders in die Klemme, weil sie es von der Kanzel verkünden sollten, und der Pfarrer Klein von Münzkirchen, welcher es that, wurde von baierischen Husaren nach Schärding abgeführt.

Um diese Zeit verschanzten sich die kaiserlichen Truppen besonders auch zu Willibald, dort lag der Oberstlieutenant Gugthal mit 400 Mann, es wurden dazu Anfangs kaiserliche, dann aber meistentheils benachbarte, baierische Bauern zu dieser Schanzarbeit gezwungen. Der Kommandirende verlangte sogar vom Stifte Suben einen eigenen Priester, welcher dort an Sonn- und Feiertagen Messe lesen sollte, es wurde auch Ambrosius Danzer dorthin geschickt. Den Oberbefehl über die kais. Truppen erhielt am 10. Oktober Johann Franz Graf von Gronsfeld, welcher am 24. d. M. 1703 aus Passau eine Contribution ausschrieb, zu welchem Zwecke sogar die Urbarien und andere Dokumente von den Herrschaften ausgeliefert werden sollten. Man berichtete dieses von Suben an die bairische Regierung zu Burghausen, welche befahl, dieselben zur Verwahrung an diesen Ort zu schicken, was auch geschah. Uebrigens geschah von Willibald aus noch manches Arge, am 17. November wurde Enzenkirchen ausgeplündert und viele Bewohner gefangen nach Willibald abgeführt. Daher wurden nun auch die noch übrigen Kirchenschätze von Raab und

Enzenkirchen zum Landgerichte nach Schärding geflüchtet. Was die Contribution betrifft, so belief sie sich für Suben auf 2000 fl., aber der Bischof von Passau verwendete sich um Herabsetzung derselben.

Indessen hatten sich 22000 Franzosen unter dem Marschall Tallard über den Rhein nach Baiern begeben, der Churfürst eroberte Augsburg den 14. Dez. und besetzte es mit 9000 Franzosen. Im Beginne des Jahres 1704 ging der Marsch des Churfürsten nach Schärding und die Klöster und die Unterthanen mussten viele Fourage liefern; dann wurde von ihm das Schloss Neuburg am Inn erobert, am 7. Januar begann sein Zug nach Passau, wo der General von Gronsfeld mit einer schwachen Besatzung lag, also dass er nur wenig Widerstand leisten konnte, daher trug der Fürstbischof von Passau auf eine Kapitulation an und die Stadt ergab sich an die Baiern. Gronsfeld zog mit seinen Truppen nach Peuerbach, auch bei Riedau lagerten kais. Soldaten und bei Willibald hatten sie sich verschanzt. Aber bald rückten die Baiern nach, am 12. Jänner waren sie schon in Raab, am 13. vor Willibald, wo die Truppen nach manchen Gefechten die Schanzen verliessen, welche von den Baiern besetzt wurden. Am 13. d. M. kam der Churfürst selbst mit den übrigen Truppen in Zell an; da wohnten nun im Pfarrhofe der General Seefeld, ein Hauptmann und viele Bediente, sie hatten 40 Pferde bei sich, dann auch noch der Landrichter von Schärding mit Schreibern und Soldaten, alle diese musste der Pfarrer Lambert Kranzinger, ein Chorherr von Suben, umsonst verpflegen. Der Churfürst zog dann gegen Riedau, wo 500 Soldaten sammt bewaffneten Bürgern und Bauern lagen, welche sich tapfer wehrten, daher wurde der Markt bis gegen sieben Uhr Abends beschossen, indessen war aber die Besatzung und selbst die Bewohner davongezogen, und nun kamen der Pfarrer und zwei Bürger zum Churfürsten, zeigten ihm dieses an und baten um Gnade für den Ort, allein die Baiern plünderten den Markt und das Schloss, verwüsteten Vieles und trieben es sehr arg, selbst die Bauern halfen dazu, nur der Pfarrhof wurde verschont. Der Churfürst verweilte den 14. Jänner in Riedau, begab sich wieder nach Zell und schrieb eine Contribution von 600000 fl. für Oberösterreich aus. Von da begab er sich über St. Willibald nach Peuerbah, wo er ohne Wiederstand einzog und im Schlosse zwei Tage verweilte, indessen streiften seine Truppen weit herum, und plünderten allenthalben, sie kamen sogar bis Eferding und man hielt zu Linz schon die Contribution in Bereitschaft und richtete das Schloss zur Wohnung des Churfürsten ein. Die Baiern verbreiteten sich im Lande, trieben alles Vieh zusammen, machten überall Beute und hausten gewaltig. Sogar baierische Bauern und Bewohner der Hofmark Zell wandelte die Lust an, Beute im sogenannten Landl zu machen, allein sie trugen von den österreichischen Bauern nur Schläge, aber kein Geld davon.

Dieser Uebermuth und die Plünderungen im Lande ob der Enns dauerten jedoch nicht lange, es rückten Truppen heran, der Landsturm trat gewaltig auf, der Churfürst musste zurückziehen, das Schloss Starhemberg blieb noch besetzt und die Gränzen wurden vertheidiget, allein schon am 22. Januar fielen kaiserliche Truppen und Bauern in Eberschwang ein, und plünderten, eroberten auch Starhemberg, und am 25. die Schanzen von Willibald, am 26. wurde der Pfarrhof von Raab ausgeplündert, der Pfarrer hatte sich nach Suben geflüchtet, sein Aushilfspriester Gottfried Mitterer war geblieben, es wurde Alles zerschlagen, und als nichts mehr da war, erhielt es *salva quardia!* Auf ähnliche Weise trieben es die Husaren im Pfarrhofe zu Zell, dann wurden Enzenkirchen und St. Jakob bei Rainbach, damals eine Nebenkirche, geplündert, die Kaiserlichen sprachen überall von Rache, die sie nehmen wollten wegen der argen Plünderungen der Baiern in Oesterreich; es war so schlecht, dass einige Zeit gar kein Gottesdienst in diesen Gegenden abgehalten werden konnte. Zu dieser Zeit kam auch an den Hofmeister des Stiftes Suben zu Rossatz in Unterösterreich, fast gegenüber von Dürrenstein, wo es auch Weinberge besass, ein kaiserliches Dekret, wodurch bekannt gemacht wurde, dass der Kaiser alle baierischen, geistlichen und weltlichen Güter, Gülten und Effekten, die in Oesterreich liegen, confisciren und sequestriren lassen wolle. Es sollen daher über die Effekten des Stiftes eine ordentliche Specification, dann die Stiftbriefe und andere Documente, auch von sechs Jahren her die Rechnungen eingesendet werden, diess Alles bei zehn Dukaten Strafe. Dem Hofmeister wurde nun aufgetragen, vor dem *judicium delegatum*, welches zu diesem Zwecke in Wien eingesetzt war, zu erscheinen und zu erklären, dass alle Dokumente vor einem halben Jahre nach Burghausen eingeschickt werden mussten, daher nicht ausgeliefert werden könnten.

Am ersten März wurden baierische Dragoner in der Hofmark Suben einquartirt, der Oberste und mehrere Offiziere speisten im Stifte; diess dauerte neun Tage, dann zogen sie nach Reichersberg; bald darauf mussten wieder Heu und Hafer nach Schärding geliefert werden.

Am 16. April rückte General Gronsfeld von Haag über Geiersberg nach Ried, schickte überall Contributions-Briefe aus und begehrte vom Stifte Suben 4000 Gulden binnen fünf Tagen, sonst sollten Execution und Brand erfolgen — sie zogen jedoch bald wieder nach Haag zurück. Gronsfeld forderte aber von Wels aus nochmals jene Summe, das Kloster entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit zu zahlen und bat um Verschonung, worauf einige Zeit Ruhe war. Aber am 26. Juni wurde auf Befehl des kaiserlichen Generals Thürheim von dem Kriegskommissariate Wels ein ernstlicher Brandbrief in das Stift geschickt, es sollten binnen sechs Tagen jene 4000 fl. bezahlt werden, sonst würde mit demselben sehr arg verfahren werden. (Reichersberg sollte gar 11000 fl. zahlen!) Man entschuldigte sich am 28. Juni mit der Unmöglichkeit dieser Leistung, allein man nahm keine Entschuldigung an, und es verbreitete sich aus Raab der Lärmen, dass die Oesterreicher Suben überfallen wollten, das Stift gab davon Nachricht an Schärding und Passau und es kamen 300 Mann Infanterie in das Stift, um es zu beschützen, welche aber nun verpflegt werden mussten, es wurde daher Tattenbach, Kommandant zu Passau gebeten, dieselben wieder wegzubringen, was auch am 3. Juli geschah. Dann erbot sich das Stift nach Wels 1000 fl. zu bezahlen, der Antrag wurde aber verworfen, und man bat nun den Fürstbischof von Passau um Vermittlung; er sandte auch ein Empfehlungs-Schreiben für Suben, diess wurde sammt 1000 fl. an den General geschickt, welches ihm jedoch zu wenig war, endlich verabfolgte das Stift noch überdiess 500 fl. wegen der Contribution, dem General Thürheim 100 Dukaten, dem General-Adjutanten Schmidinger 100 fl., Taxe für den Salva-Quardia-Brief 8 fl., und überdiess mussten noch nach Riedau 100 österreichische Metzen Hafer und 100 Zentner Heu geschickt werden, letztere lieferten jedoch die dem Stifte einverleibten Pfarren. Auch wurden noch folgende Präsente gegeben: dem Verwalter zu Raab für seine Mühe 28 fl., dem Director zu Passau wegen seiner Intercession 15 fl., dem Notar 7½ fl., dem Kanzellisten 2 fl.

Am 2. Juli wurde die französisch-baierische Armee am Schellenberge von dem tapfern engländischen General Marlborough geschlagen und Donauwörth erobert. Am 1. August mussten den Kaiserlichen zu Riedau vom Stifte Suben wieder 200 Metzen Hafer und 200 Zentner Heu abgeliefert werden, auch die Gemeinden von Zell und Taufkirchen mussten bedeutende Lieferungen machen. Am 4. August kamen die Dokumente des Stiftes, welche nach Burghausen geflüchtet worden waren, wieder zurück.

Den 13. August wurde die verbündete französisch-baierische Armee bei Höchstätt in Schwaben von dem Prinzen Eugen und dem Marschall Marlborough gänzlich geschlagen, und zog sich über den Rhein zurück. Auch der Churfürst that dieses, übertrug aber noch vorher, vermöge eines interessanten Aktenstückes, welches auch nach Suben gelangte, die Regierung von Baiern seiner Gemalin. Es ist datirt aus Wiblingen den 17. August und addressirt an die zu München hinterlassenen geheimen Räthe, es lautet folgender Massen: Nachdeme Ihro churfürstliche Durchlaucht Dero Frtl geliebtesten Gemahlin Frauen Theresia Cunegunde den absoluten Gewalt und Authorität zuegelegt, bey gegenwerttiger Dero abwesenheit und Entfernung von dem Landt die durchgehende Regierung sowohl in *politicis* als in den *militaribus* zu füehren, auch alles dasjenige zu beobachten, zu handlen und zu *tractiren*, auch zu schliessen, was sye Ihro und dem Landt am besten zu seyn erachten werde, Als haben Sye diese Dero gnädigste Resolution hiemit zu *declariren* für guet angesehen und wollen vorderist Dero gehaimbe Raths *Dicasterium* sambt all andern *Collegiis* sowohl zu München, als bey den Regierungen, wie auch alle Hof Civil und Militär Bediente, absonderlich aber alle Comendanten der Vesstungen Ulmb, Kopfstain (sic) Ingolstadt, München, Burghausen, Braunau, Schardting, Passau und sonsten nit weniger alle Stendt und Landtsunterthanen an die Churfürstin angewisen haben, dass menniglich deroselben als regierenden landsfürstin gehorchen und ihre *ordres* und befelch dergestalten vollziehen solle, als wan es der Churfürst selbst befelchete. —

Die Churfürstin übernahm auch die Regierung, und erliess mehrere Verordnungen, aber der Stand der Dinge wurde immer schlechter und sie beschloss im Einverständnisse mit den Ständen einen Vergleich mit dem Kaiser abzuschliessen. Es wurden auch schon Straubing und Passau den Kaiserlichen übergeben und am 7. November kam der Vergleich im Lager des römischen Königes Josef vor Landau zu Stande; dem Kaiser wurde ganz Baiern, das Rentamt München ausgenommen, welches sammt den Einkünften der Churfürstin verblieb, abgetreten, den Ständen ihre Privilegien bewilliget, die Truppen und Milizen abgedankt. In der Gegend am Inn sollte nun Schärding und auch Braunau von den Kaiserlichen besetzt werden, aber die Garnison daselbst rebellirte, und wollte ohne erhaltenen Sold nicht abziehen und verlangte, dass die Klöster indessen das Geld vorschiessen sollten. Der kaiserliche General Thürheim trug dem Stifte Truppen an zum Schutze gegen die rebellische Garnison von Schärding, allein es dankte dafür, indem es dieselben hätte verpflegen müssen und die Gefahr war so gross nicht.

Am 24. Dezember kam Herr Fischer mit einem Lieutenant aus Schärding nach Suben und begehrte einen Vorschuss, man gab auch 1500 fl. gegen eine Quittung her, dann kam ebenfalls Geld aus München und die Truppen zogen ab. Schärding zahlte recht bald 400 fl. zurück, das Uebrige sollte entweder bei der Stadt anliegend bleiben oder zur Heimzahlung einiger von den Kirchen dem Stifte geliehener Gelder verwendet werden. Es ist auch ein genaues Verzeichniss vorhanden, was das Stift in den Jahren 1703 und 1704 den kaiserlichen Truppen an Contribution, Brandsteuer und als Betrag von Lieferungen zahlen musste:

Dem General Schlick	1100 fl.	— kr.
« « Reventlau	511 «	15 «
« « Thürheim	2033 «	— «
An Lieferungen . . .	462 «	30 «
Summa	4106 fl.	45 kr.

und weil die dem Stifte gehörigen Pfarrhöfe öfters ausgeplündert wurden, hat es auch von denselben die jährlichen Pensionen oder abzuliefernden Summen entbehren müssen. Da auch die Unterthanen des Stiftes öfters ausgeraubt und die Häuser Einiger abgebrannt worden waren, so konnte es von denselben wenig verlangen oder eintreiben. Dazu kamen die vielen Geldforderungen und Abgaben an Baiern.

Dessen ungeachtet litt das Stift keinen besonderen Mangel und hatte nicht nöthig Geld aufzunehmen als jenes zum Baue des Stiftes, welcher in diesem Jahre fortgesetzt wurde. Man riss die Ringmauer gegen den Inn, die schon sehr schlecht war, am 14. April nieder, und grub dann eine neue Grundlage und führte die Mauer auf vom Wasserzimmer bis zum Museums-Vorsprung, es wurde auch der letzte Theil des Conventes ganz vollendet und unter das Dach gebracht, mehrere Gewölbe gemacht, dieser Trakt oder Theil angeworfen, wozu man wie bei den vorigen Anwürfen lauter gesottenes pechiges Tannenzapfen-Wasser zur Bereitung des Kalkes verwendete. Der Dachstuhl wurde auch zu Ende gebracht, die Fensterstöcke verfertiget und die Glastafeln eingesetzt; es blieb jedoch noch manches zu thun übrig, besonders auch in der Einrichtung des Gebäudes. Uebrigens zahlte in diesem Jahre Propst Gregorius am 4. December dem Prälaten Hieronimus von Reichersberg ein Kapital von 500 fl., welches der vorige Propst dieses letzteren Stiftes Theobald an Suben im Jahre 1696 ohne Interesse geliehen hatte, ganz zurück. Es wurde aber auch am 6. Juli 1704 von Johann Schäky, Handelsmann zu Schärding, eine ältere Schuld an Suben gegen 400 fl. betragend, zurückbezahlt.

Wir können auch bemerken, dass der Propst Gregor in diesem Jahre 1704 als Zeuge und Assistent bei der Wahl des Hieronymus zum Propste von Reichersberg sich befand, und von diesem Stifte dafür als Erkenntlichkeit drei Eimer ungarischen Wein erhielt, wogegen er dem Kellermeister alldort zwei Dukaten, jeden zu 4 fl. 16 kr. und dem Binder 2 fl. als Honorar verabfolgte. Am 5. November d. J. wurde Gottfried Mitterer als Pfarrer nach St. Margarethen in der Steiermark geschickt; er bekam 30 fl. Reisegeld, wurde dort als Baier scheel angesehen und seine Anstellung erfuhr manche Hindernisse, er machte sich aber bald recht beliebt. Im folgenden Jahre 1705 wurde bei fortwährendem Kriege der Bau des Stiftes nicht fortgesetzt, da ohnehin zwei Stöcke zur Wohnung der Chorherren hinreichten und der dritte desto mehr austrocknen konnte, aber einige Verbesserungen wurden vorgenommen. Uebrigens war dieses Jahr ein sehr trauriges für

Baiern überhaupt und auch insbesonders für Suben. Es erlitt bedeutenden Schaden durch wiederholte Herabsetzung des baierischen und französischen Geldes, durch Quartiere und grosse Requisitionen. Die baierische Regierung hatte keine Gewalt mehr, das kaiserliche General-Kriegskommissariat kam nach Landshut und leitete eigentlich Alles. Die vorigen Regierungen zu Straubing, Burghausen und Landshut blieben zwar, jedoch ohne selbstständige Kraft. Am 25. Jänner wurde eine Extrasteuer ausgeschrieben, das Stift Suben trafen 445 fl., welche auch erlegt wurden, alle Weltpriester, Pfarrer und Kapläne, so wie die den Klöstern inkorporirten Pfarren mussten eigens zahlen. Am 23. März musste Suben wieder für die unterthänigen 65 Höfe 314 fl. zahlen, welche es erst nach und nach von den Unterthanen hereinbringen konnte. Die Oesterreicher nahmen um diese Zeit auch München in Besitz, der Graf Max von Löwenstein und Werthheim wurde Administrator über ganz Baiern und der Graf Franz Sigmund von Lamberg auf Rossatz ihm für Militärgegenstände, so wie in *cameralibus* Graf Johann Friedrich von Seeau beigegeben, welche sich dann zu München aufhielten.

Wir wollen hier zugleich aus den geschriebenen Annalen von Suben anführen, dass am 20. März 1705 der Herzog Maximilian Philipp aus Baiern, ein Bruder des Churfürsten Ferdinand Maria seliger, zu Türhaimb an der Schlafsucht gestorben ist, mithin kam die Landgrafschaft Leuchtenberg in der oberen Pfalz, sammt den Herrschaften Mindelheim und Thürheim, welche er besass, wieder an Baiern zurück. Da nun dieses von Oesterreich in Besitz genommen worden war, so geschah es nun auch mit jener Landgrafschaft, mit dieser belehnte dann Kaiser Josef I. am 11. Juli 1709 den Leopold Mathias, (früher Grafen, und Sohn des Grafen Franz Josef von Lamberg, Besitzers der grossen Herrschaft Steier und Landeshauptmannes ob der Enns), welchen Höchstderselbe am 1. November 1707 in den Fürstenstand erhoben hatte.

Leopold Mathias starb aber schon am 10. März 1711 zu Wien ohne Nachkommen, und sein Vater ward nun, als der älteste der Familie, Fürst und Landgraf von Leuchtenberg, aber im J. 1714 ging diese Landgrafschaft für die Familie Lamberg wieder verloren, weil sie durch den Frieden von Radstatt an Baiern zurückfiel, welches der Churfürst Max Emanuel wieder erhalten hatte.

Doch wir kehren zur Geschichte von Suben zurück, welches nun bald in eine traurige Lage kam. Am 25. Mai wurde wieder eine ausserordentliche Kriegssteuer ausgeschrieben, das Stift musste 373 fl. 41 kr. zahlen. Es wurden auch den Unterthanen die Gewehre abgenommen und für den 16. Juli eine Rekrutenstellung ausgeschrieben, doch durften statt jeden Mannes 16 fl. bezahlt werden. Am 4. August wurde dem Kaiser Josef I. von den Ständen des Rentamtes Burghausen die Huldigung abgelegt, der Baron von Weichs nahm sie dort auf, von Suben wurde der Hofrichter Johann Feinstl als Bevollmächtigter hingesendet.

Schärding, Braunau und Burghausen sollten durch die Unterthanen demolirt werden, bei ersterem wurde auch am 6. August begonnen und im Oktober Alles vollendet. Am 12. September erschien ein kaiserliches Dekret, vermöge dessen in Baiern 4000 Rekruten gestellt werden sollen, von 20 bis 40 Jahren, im Landgericht Schärding 165 Mann; da aber keiner sich stellte, wurde dazu der 8. Oktober bestimmt. Am 29. September wurde von jedem Kloster eine freie Gabe zur Errichtung eines neuen Regimentes abgefordert, Suben trafen 300 fl.

Indessen erhielt dieses Stift doch auch eine Wohlthat vom Kaiser, indem am 5. Oktober die Sequestration der Besitzungen desselben in Unterösterreich nach vielen Bitten und zweimaligen Reisen des Lesemeisters und Chorherrn Quarin Piesenberger nach Wien aufgehoben wurde, aber es betrugen die gemachten Praesente, Taxen und Reisegelder 97 fl.

Nun war der 8. Okt. herbeigekommen, an dem die Bauernburschen zur Stellung erscheinen sollten, es kam aber wieder keiner, da liessen die Beamten mehrere Vagabunden zusammenfangen und selbst heimlich Bauernknechte aufheben, da brach nun ein völliger Aufstand los, und zwar zuerst um Griesbach und Pfarrkirchen am linken Ufer des Inn. Die Beamten flüchteten sich in die Schlösser oder nach Passau, die sogenannten Schergen oder Gerichtsdiener und Amtsleute durften sich nirgends sehen lassen, die Rebellen schossen den Amtmann zu Pfarrkirchen todt, plünderten die Amtshäuser, befreieten die zu Soldaten Eingefangenen, überfielen kaiserliche Truppen und nahmen überall die Gewehre weg. Dann begann der Aufstand auch im Landgericht Ried, um Braunau, Mauerkirchen, Altheim Höhnhart und Matighofen, die Obrigkeiten wurden verjagt, die Amtshäuser geplündert und zerstört. Sie boten alle Bauernburschen auf, zogen abgedankte Soldaten und auch Offiziere an sich und rückten schon sehr zahlreich vor Braunau, ihr General war ein Student Namens Meindl von Altheim gebürtig. Es kamen dann auch andere Bauern und umschlossen Braunau auch auf der rechten Seite des Inn, so dass im Ganzen genommen schon fast 30000 beisammen waren. Um Schärding und Suben war indessen noch Ruhe gewesen, aber am 19. November kamen auch in dieses Stift 70 Bauern von Reichersberg und Antiesenhofen herab, begehrten Bier und Brot und für den Korporal eine Flinte, was sie auch erhielten, dann zogen sie wieder weiter.

Am 20. überrumpeln die Bauern die Stadt Burghausen und das Schloss, die Garnison ergab sich. Sie fanden viele Munition, Gewehre und auch Kanonen, welche sie gleich gegen Braunau führten.

Sie nannten sich gewöhnlich die Landesdefension und boten am 22. November 1705 alle ledigen Bursche zum Zuge nach Braunau auf. Dieses ergab sich auch, nachdem die Bürger selbst Drohungen gegen den Kommandanten Grafen von

Tattenbach ausgestossen hatten, am 28. d. M.; er selbst wurde sehr übel behandelt. Am 27. November war von den Bauern aus St. Marienkirchen dem Stifte Suben bei Execution aufgetragen worden, vom folgenden Tage an durch drei Tage die ankommende Armee mit 4000 Portionen Brod, jede zu drei Pfund und des Tages mit 3 Zentner Fleisch zu versehen. Auch begehrten sie Gewehre und es wurden ihnen alte Pistolen, Säbel, Degen und Flinten ausgeliefert.

Den 29. und 30. musste auf Begehren der Bauern ein Priester von Suben nach St. Florian bei Schärding kommen, um dort im Lager den Gottesdienst zu halten. Am ersten Dezember wurden wieder 750 Portionen Brot und für die Offiziere Geflügel und Fleisch von Suben dorthin abgeliefert, am dritten neuerdings 1450 Portionen Brod und zwei Eimer Bier. Nun wurde Schärding beschossen, am 4. capitulirten die Kaiserlichen, 400 Mann stark, und wurden am sechsten nach Passau gebracht. Die Bauern wurden immer übermüthiger und frecher, verjagten viele Obrigkeiten und Geistliche, besonders am linken Ufer des Inn und liessen sich vernehmen, sie wollten den Klöstern und Herrschaften keinen Dienst oder Stift mehr leisten, sie seien nun die Herren im Lande und könnten jeden hängen lassen, wie es ihnen gefiele. Noch grösser gestaltete sich die Rebellion der Bauern in ferneren Gegenden, als sie die Fortschritte der hiesigen erfuhren, sie erliessen ein Manifest voll Klagen gegen Oesterreich, rückten sogar vor München, griffen in der heiligen Nacht die Stadt an und eroberten die Isarbrücke sammt dem Thurme. Nun kam aber der General Freiherr von Kriechbaum zu Hilfe, die Bauern zogen sich nach Sendling, eine halbe Stunde ausserhalb München, wurden aber angegriffen und nach einem mörderischen Kampfe gänzlich geschlagen. Die Rebellion dauerte jedoch fort und zog sich in das Jahr 1706 hinüber. Die Bauern sammelten sich wieder und lagerten bei Aidenbach; sie erlitten aber eine gewaltige Niederlage, es blieben bei 3000 derselben, grösstentheils sogenannte Taschnerbauern vom linken Ufer des Inn, auf dem Schlachtfelde. Die Kaiserlichen marschirten dann nach Passau und liessen am 13. Januar Schärding zur Uebergabe auffordern, die Bauern wollten Anfangs nicht einwilligen, aber der Magistrat und die Bürgerschaft drangen in dieselben, dass sie abziehen möchten, was sie auch thaten und sie zogen nach Hause; die Stadt wurde von den kaiserlichen Truppen gut behandelt, als sie am 14. Jänner in dieselbe einzogen. Nun kamen viele Soldaten nach Suben in das Quartier, die Offiziere speisten im Stifte und verursachten grosse Kosten. Es erhielt *Salva guardia,* welche gute Dienste leistete, indem es sonst wahrscheinlich vieles Ungemach hätte ausstehen müssen. Am 17. Jänner zog Kriechbaum auch in Braunau ein, nachdem es die Bauern, durch List dazugebracht, verlassen hatten. Die Rebellion lag nun in den letzten Zügen und hörte bald gänzlich auf.

Da die Bewohner der dem Stifte unterthänigen Hofmark Suben sich bei dieser Rebellion auch sehr herrisch und übermüthig benommen hatten, nicht folgen wollten und sich wegen ungleicher Austheilung der Quartiere beklagten, so liess der Propst am 21. Jänner aus den Bewohnern selbst vier Hofmarksführer erwählen, welche dann ordentlich verpflichtet wurden, auf das Wohl ihrer Gemeinde zu schauen, bei Quartieren und Geld-Anlagen, Fourage u. s. w. die Austheilung zu machen, die Gelder einzusammeln und in das Stift zu bringen.

Bisher wurde die ganze Hofmark für Einen Hof betrachtet und besteuert, und auch der Maierhof des Stiftes als ein halber Hof behandelt, welches letztere aber höchst unbillig war, indem kein Maierhof eines Klosters so betrachtet wurde, sondern zu demselben gehörte und unter der Stiftssteuer verstanden war. Man fing daher auch nun zu Suben an, nichts eigenes mehr für denselben zu bezahlen oder zu liefern. — Wegen jener kriegerischen Umstände wurde der Bau im Stifte nicht fortgesetzt, nur Böden wurden gelegt und andere Kleinigkeiten vollendet. Erst im Jahre 1709 wurde das neue Gebäude sammt dem Garten zu Ende gebracht.

Mit dem Ende jener Rebellion hört auch die reichhaltige Quelle unsers Manuscriptes von Suben zu fliessen auf, und wir wissen nichts besonderes mehr über die Schicksale des Stiftes in jener Zeit. Dass der Zustand desselben nun ein besserer ward, ist an sich klar, der Krieg hatte sich in weite Ferne gezogen, die Rebellion war vorüber, der Kaiser hatte einen General-Pardon ertheilt, Ruhe und Ordnung herrschten wieder. Die österreichische Regierung und Verwaltung von Baiern dauerte bis zum Jahre 1714, da wurde der Friede zu Radstatt abgeschlossen, der Churfürst Max Emanuel erhielt sein Land zurück und somit kam auch das Stift Suben wieder unter seine alten Herrscher zurück.

Der Propst Gregor suchte nun immer die Wunden zu heilen, welche die Unbilden jener Zeit dem Stifte beigebracht hatten, er sorgte für Alles auf väterliche Weise, vereinigte weise Sparsamkeit mit kluger Benützung der Oekonomie und der Einkünfte des Stiftes. Er tilgte die Schulden desselben, nämlich 6000 Gulden, welche er beim Antritte seiner Regierung vorgefunden hatte, und zahlte jene 30.000 fl., die zum Baue des Stiftes aufgenommen worden waren, bis auf 3000 fl. zurück, manche Summe war sogar ihm zu lieb nachgelassen worden. Er schaffte noch dazu Silbergeschmeide und manche kostbare Paramente für die Kirche an und eiferte eben so sehr für die Ehre Gottes als für Ordnung und Disciplin im Stifte. Endlich verliess er dieses Leben nach einer langwierigen, auszehrenden Krankheit am 7. Juli 1720 und wurde am 10. d. M. in der Mitte der Kapelle des heiligen Augustin begraben.

Er hatte 24 Jahre sehr löblich regiert, und wurde als ein neuer Gründer oder als Wiederhersteller des Stiftes gepriesen und verehrt.

Ihm folgte schon nach einem Jahre der Stiftsdechant Albert Schacher nach, welcher dem Propste stets treu zur

Seite gestanden und manche Last und Sorge brüderlich mit ihm getheilt hatte. Er war am 17. Mai 1657 zu Passau geboren worden, legte im September 1681 in Suben die feierlichen Gelübde ab und wurde am 29. Juni 1683 zum Priester geweiht. Bald darauf leitete er die Oekonomie des Stiftes, bekleidete dann die Stelle eines Kooperators zu Taufkirchen und Raab, und wurde, nachdem Gregorius (früher Dechant) Propst geworden war, am dritten Oktober 1696 zum Stiftsdechante erwählt. Auch er war in seinem Wirkungskreise sehr thätig und voll Sorgfalt für die Mitglieder des Conventes. Er liess für die Kirche zwei grosse Kelche, Fahnen, Rauchfässer, Chorbücher u. s. w. machen und den Chor mit Marmor pflastern. Für das Refectorium besorgte er silberne Löffel, Gabel und Messer, Salzbüchsen, neue Sessel und Leuchter und andere Einrichtungen, welches Alles er aus der Conventkasse bestritt. Er starb am 17. Mai, seinem Geburtstage, im Jahre 1721 am Schlagflusse und wurde am folgenden Tage begraben. —

Die Würde eines Propstes von Suben erhielt nach Gregors Tode Patritius (Egerbacher), die Wahl war am eilften August 1720. Er wurde den 24. Juli 1682 zu Rosenheim in Baiern geboren, sein Vater Johann Paul war daselbst Organist. Er studierte zuerst am Gymnasium zu München, dann die Philosophie zu Innsbruck, durch vier Jahre Theologie in München, wurde am 21. September 1707 zu Suben eingekleidet, am nämlichen Tage des Jahres 1708 legte er die feierlichen Gelübde ab. Am 22. Februar 1709 bekam er zu Passau das Subdiaconat, am 15. März das Diaconat, am 24. Mai das Presbyteriat, am 23. Juni feierte er seine Primiz. Am 10. September 1709 ward er Schaffner im Stifte, nach fünf Jahren Novizenmeister und zugleich Chorregent, 1720 wurde er einstimmig, jedoch wider seinen Willen als Propst erwählt, leitete dann mit grosser Thätigkeit das Stift und erwarb sich in hohem Grade die Achtung und Liebe seiner Mitbrüder. Er sorgte sehr für die Feier des Gottesdienstes, war stets im Chore als ein

Beispiel für Andere, verschaffte der Kirche viele Paramente, silberne Statuen, Leuchter und andere Gefässe. Er war sehr freigebig gegen Nothleidende, bethete fleissig für die armen Seelen und die in der Confraternität Verstorbenen. Er erbauete ganz neu die Pfarrhöfe zu Taufkirchen, Raab und Zell, welche Pfarren dem Stifte einverleibt waren, mit grossen Unkosten. Er legte dann nach 28 Jahren edlen Wirkens gegen den Wunsch aller Chorherren seine Würde nieder, um nur Gott und sich allein zu leben. Er nahm auch selten einen Besuch an, bethete oft den Rosenkranz und widmete sich dem *cursus Marianus*, dem Kreuzgange und andern Andachten, bis seine Kräfte sich erschöpften. Er starb schnell, nach erhaltener General-Absolution, am zweiten August 1756. Er hatte aber immer den Tod vor Augen gehabt, denn schon im Jahre 1738 hatte er sich aus dieser Absicht seinen Sarg machen lassen.

Als Patritius im Jahre 1748 seine Würde niedergelegt hatte, wurde Firminus (Geibinger) zum Propste erwählt.

Er war den 18. November 1696 zu Burghausen geboren, der Sohn des Georg Josef Geibinger, Bürgermeisters dieser Stadt und einer löblichen Landschaft in Baiern Gränz- und Landaufschlags-Gegenschreibers. Er studierte daselbst am Gymnasium und ward dann Magister der Philosophie zu Salzburg. Er wurde am 28. Oktober 1715 zu Suben eingekleidet, machte am nämlichen Tage 1716 Profess, erhielt am 24. Februar 1720 zu Passau das Subdiaconat, am 21. September das Diaconat, am 8. März 1721 das Presbyteriat, und feierte am 20. April sein erstes heiliges Messopfer. Am 28. Juni d. J. wurde er im Stifte als Kirchenherr angestellt. Von seinen andern Dienstleistungen, wie von seinem Wirken als Propst, ist uns nichts bekannt, er starb im Jahre 1763.

Auf ihn folgte als Propst Ildefons (Schalkhammer) im Jahre 1763. Er war am 23. December 1696 zu Rottalmünster von bürgerlichen Eltern geboren, studierte am Gymnasium zu Passau, die Philosophie zu Salzburg, begann den 25. November

1720 in Suben das Noviziat, 1721 machte er am nämlichen Tage Profess, 1722 ward er Priester. Er war ein edler Mann, und hatte vielen Sinn für Wissenschaft. Er überlieferte zur Herausgabe der *Monumenta boica* viele Urkunden aus dem Archive von Suben, welche im vierten Bande derselben abgedruckt sind. Als er noch Pfarrer zu Raab war, hatte er schon die dasige Pfarrkirche grossentheils im Jahre 1750 umgebauet, aber als Propst begann er im Jahre 1766 den Bau der neuen schönen Stiftskirche, starb jedoch schon im folgenden Jahre. Nach ihm wurde am 24. September 1767 Wilhelm III. (Weber) zum Propste von Suben erwählt. Er wurde am 5. Juni 1712 zu Braunau geboren, machte zu Suben am 30. September 1736 Profess und feierte am 11. Oktober 1739 seine Primiz. Er war dann Cooperator zu Taufkirchen vom 26. April 1746 bis 1748, ferner zu Raab von 1748 bis 1760, und bekleidete dann die Stelle eines Küchen- und Kellermeisters im Stifte. Am 1. Jänner 1764 ward er Pfarrer zu Zell an der Pram, am 8. Juni 1766 zu Taufkirchen, am 18. Mai 1767 Dechant des Stiftes und dann am 24. Sept. d. J. Propst von Suben. Er leitete das Stift löblich und vollendete den Bau der Kirche im J. 1770. Zwei Chronographika deuten den Anfang und das Ende des Baues an:

QVoD ILDephonsVs I. InCepIt aeDIfiCare (1766).
WILheLMVs III. spLenDore perfeCIt. (1770).

Die Kirche ist sehr schön und zur Andacht begeisternd, im italienischen Style erbauet, hat sieben Altäre, schöne Gemälde von Jakob Zeiler und eine herrliche Orgel. Im Jahre 1779 kam durch den Frieden von Teschen mit Baiern das Innviertel, und mit demselben auch Suben unter österr. Herrschaft, wo damals Kaiser Josef II. regierte, grosse Neuerungen und Reformen begannen und viele Klöster ihr Ende fanden.

Im Jahre 1782 hatte der Propst ein eigenes Schicksal, es waren nämlich Zerwürfnisse wegen der nach Suben gehörigen Pfarre St. Willibald eingetreten und in einer Vorstellung an die hohe Landesregierung zu Linz in Betreff dieser Sache bediente er sich des Ausdruckes: Er wolle *ad summam sedem* appeliren, da man nun dort darunter den päpstlichen Stuhl verstand, wohin sich zu berufen damals als ein grosses Vergehen galt, so wurde er zu einer Geldstrafe von 100 Dukaten verurtheilt.

Nun kam aber auch das Ende des Stiftes Suben heran, am 4. Mai 1784 wurde es aufgelöset. Einige der Chorherren, welche dieses Schicksal mit Schmerzen ertrugen, begaben sich zum Kaiser Josef mit der Bitte sie im Stifte beisammen zu lassen, diess gewährte er nicht, aber sie hätten sich in das Stift Reichersberg begeben können, das wollten und thaten sie nicht. Man hatte überhaupt höheren Ortes den Plan Suben mit diesem Stifte zu vereinigen, so wurden auch die Pfarren, welche zu ersteren gehörten, Raab, Taufkirchen, Zell an der Pram, St. Willibald, Rainbach, Enzenkirchen, Diersbach und St. Margarethen in der Steiermark dem Propste von Reichersberg angetragen, er nahm sie aber nicht an, wahrscheinlich, weil er die damit verbundenen Unkösten scheute, indem damals manche Filiale zur Pfarre erhoben, Pfarrhöfe und Schulhäuser gebauet werden mussten.

Die Chorherren von Suben blieben also theils auf ihren Pfarren, welche dann an Weltpriester übergingen, theils lebten sie von ihrer Pension. Dem Propste Wilhelm waren vom Allerhöchsten Hofe täglich 4 Gulden Pension bewilliget worden. Da aber die Renten des einstigen Stiftes diess nicht bestreiten konnten, erhielt er bis an seinen Tod täglich nur zwei Gulden. Er starb endlich am 12. Dec. 1789 zu Suben im 78. Jahre seines Alters an der Herzwassersucht und wurde in dem neu errichteten Friedhofe unter Begleitung der Herren Prälaten von Reichersberg und Farenbach begraben, aber kein besonderes Monument erinnert an den letzten Propst von Suben. 1)

---

1) Nach dem Manuscripte Suben.

Zum Schlusse wollen wir noch bemerken, dass einst (so wie zu Reichersberg und Ranshofen) zu Suben auch Nonnen waren, welche nach der Regel des heiligen Augustin dort abgesondert wohnten, alte Bilder stellen dieselben dar in Procession herumziehend u. s. w., wann sie aber dort lebten oder eingeführt worden sind und wieder ihr klösterliches Leben ein Ende fand, darüber haben wir leider nichts aufgefunden. Von diesem doppelten Stifte wollten Einige sogar den Namen desselben *Subuna* herleiten, gleichsam *sub una regula (scilicet St. Augustini vivamus?)* Allein diess ist mehr witzig als richtig gesagt, denn schon lange bevor Chorherren und noch vielmehr Nonnen hinkamen, hiess die Ortschaft Suben *(Subuna, Subana)*, der Name kommt von dem Bache Suben her, in dessen Nähe dieselbe lag.

Dieses Stift besass nebst der Kirche St. Margarethen in der Steiermark seit langer Zeit auch die drei grossen Pfarren Raab, (das alte Rurippe,) Taufkirchen bei Sigharting und Zell an der Pram. Zur ersteren gehörten einst die Filialen St. Willibald, und Enzenkirchen, zur zweiten Rainbach und Dirsbach, zur dritten die Filiale Jedling. Dann war auch ein Beneficium zu Sigharting von einem Priester des Stiftes besetzt, welches in der Pfarre Taufkirchen lag.

Diese Filialen (Jedling ausgenommen) sind dann besonders unter Kaiser Josef II. zu selbstständigen Pfarren erhoben worden, selbst Sigharting ward eine Localpfarre. Die Herrschaft Suben erhielt im Jahre 1792 der Edle von Finetti, Generalvikar des Bisthums Linz, da wurde derselbe unter grossen Feierlichkeiten mit vielem Aufwande im Januar installirt. Es war eine bedeutende Beleuchtung im Orte, eine Schlittenfahrt mit Fakeln, zwei Opern wurden aufgeführt, mehrere Tafeln für viele Gäste hergerichtet. Der Herr Commissär und Regierungsrath Eybel bestritt die Unkösten aus der Religions-Herrschafts-Kasse, er erhielt von Finetti 100 Dukaten als Präsent.

Man hielt sogar einen Ball in den Lokalitäten des Stiftes.[1] Als Finetti im J. 1802 starb, hörte die Stelle eines Generalvikares auf und die beiden Herrschaften, welche er besass, Suben und Engelszell, wurden vom Staate eingezogen.

Im Jahre 1810 schenkte der damalige Kaiser Napoleon I. die Herrschaft Suben dem baierischen General Wrede, dessen Familie dieselbe noch bis 1855 besass, wo sie das k. k. Aerarium kaufte und das Gebäude zu einer Straf- und Besserungsanstalt für weibliche Sträflinge herrichten liess.

---

1) Nach einem gleichzeitigen, geschriebenen Berichte darüber.

Reihenfolge

der

Vorsteher und Pröpste von Suben.

I. Vorsteher der Kleriker.

Hartwick † 1127.

Otto bis 1142.

Pröpste:

Johann I. 1142 — 1150.

Chuno um 1150.

Wipoto, unbekannt wie lange.

Pabo 1180 urkundlich bis 1198.

Thiemo † 1203.

Ditmar 1203 — 1221.

Roman † 1223.

Johann II. † 1231.

Albert † 1235.

Gregor I. 1235 urkundlich. † 1249.

Heinrich I. † 1258.

Pabo II. unbestimmt seine Regierungszeit.

Johann III.
Andreas I. } unbestimmt ihre Regierungszeit.
Johann IV.
Meinhard urkundlich 1301 † 1303.
Otto II. † 1310.
Engelbert † 1331.
Walchun † 1345.
Wilhelm I. † 1351.
Heinrich II. † 1353.
Ruger † 1358.
Andreas II. 1358 — 1380. Edler v. Lampoting.
Johann V. † 1390. Edler von Liebenberg.
Ulrich I. † 1421. Saeldt.
Sigismund † 1422. Edler von Potendorf.
Mathäus † 1456. Mermoser.
Erasmus † 1471. Werder.
Drei Jahre unbesetzt.
Hieronymus, starb vor Antretung seiner Würde. — Rotenpeck.
Leonhard I. 1474 — 1493 erster frei erwählter Propst. Huetter.
Johann VI. 1493 — 1509. Heiweck.
Petrus 1509 — 1530. Dörffl.
Lambert I. † 1542. Pogner.
Leonhard II. 1542 — 1558. Reutter.
Georg I. 1559 — 1563. Wagner.
Johann VII. 1563, resignirt 1585. Molitor.
Paulus 1586 † am 27. Juni. Fixinger.
Johann VIII. 1586 — 1591. Ponner.

Michael I. 1591 — 1599. Hererig.

Ulrich II. 1599 — 1601. Rack.

Wolfgang 1602 † — im October d. J. Strasser.

Vacat durch zwei Jahre.

Leonhard III. 1604 — 1610. Lilius.

Georg II. 1610 — 1622. Reichenstorfer.

Markus 1622 — 1628. Pekh.

Mathias 1628 — 1640. Froschhammer.

Georg III. 1641 — 1649. Gugler.

Hieronymus II. ? 1650 — 1664. Ländl.

Lambert II. 1664 — 1672. Wieninger.

Aquilinus 1672 — 1678. Satelpogner.

Wilhelm II. 1678 — 1679. Saxmayr.

Ernest Theophilus 1679 — 1696. Scharrer v. Friesenegg.

Gregor II. 1696 — 1720. Raiffauer.

Patritius 1720 — 1748. Egerbacher.

Firminus 1748 — 1763. Geibinger.

Ildefons 1763 — 1767. Schalkhammer.

Wilhelm III. 1767 — 1784. Weber.

Die
Belagerung und Eroberung
von
Freistadt im Jahre 1626.

Ein Beitrag
zur
Geschichte des ob der ensischen Bauernkrieges von 1626.

Von

Ferdinand Wirmsberger.

Einleitung.

Der am 17. Mai 1626 in Oesterreich ob der Ens entstandene, mit reissender Schnelligkeit um sich greifende, von den Bauern mit griechischer Treulosigkeit, schamloser Heuchelei und satanischer Erbitterung geführte, von dem Statthalter Adam Grafen von Herberstorf nur durch Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel unterdrückte und so grässlich in seiner eigenen Fluchwürdigkeit zusammenstürzende Bauernaufruhr, dessen Andenken jetzt noch in der Erzählung des gemeinen Mannes und Bürgers fortlebt, bietet jedem Patrioten und Freunde der vaterländischen Geschichte einen Gegenstand vom höchsten Interesse.

Am ausführlichsten hat das um Oesterreichs Geschichte hochverdiente Mitglied des regul. Chorherrnstiftes zu St. Florian, Franz Kurz, denselben in seiner Ausdehnung über das ganze Oberösterreich beschrieben in seinen »Beiträgen zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Ens I. Theil 1805.« Ueber den Aufstand in seiner engeren Begränzung auf das Machland-Viertel standen uns aber bisher nur zwei, den Gegenstand umfassender behandelnde Quellen zu Gebote. *1. Relationis historicae semestralis Continuatio*, von Meurer. 1627. 2. Das Schreiben des Conventualen von Göttweig Pater David Gregor Corner, abgedruckt bei Kurz, l. c. in den Beilagen XXI. und XXIX. Seite 534 und 584.

Ich bin so glücklich, eine neue Quelle, — ausführlicher als die andern, die Geschichte der Belagerung von

Freistadt, der durch seinen ausgedehnten Salzhandel nach Böhmen reichbegüterten Hauptstadt des Machlandes darstellend, der Oeffentlichkeit übergeben zu können. Sie besteht in einem, früher im Stadtarchive zu Freistadt aufbewahrten, in den Notizenblättern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Jahrgang 1851, Nro. 6, Seite 92, als »sehr interessant und weit vollständiger als das bei Kurz abgedruckte« bezeichnete, vom dortigen Bezirksvorsteher und k. k. Landesgerichts-Rathe Herrn Anton Fleischanderl mir mit der freundlichsten Bereitwilligkeit zur Benützung überlassenen und dem vaterländischen Museum zur Aufbewahrung übergebenen **Tagebuche über die Belagerung von Freistadt durch die Bauern unter Hanns Christoph Hayden im Jahre 1626.**

Dasselbe, vorliegend im flüchtig auf 12 Folio-Papierblättern geschriebenen Concepte, wurde während der Belagerung und nach dem Entsatze der Stadt durch die kaiserlichen Truppen zusammen getragen und eigenhändig unterzeichnet vom damaligen Stadtschreiber Johann Neurattinger, womit er dem Vorwurfe zu begegnen versucht, als ob die Bürgerschaft von Freistadt im Einverständnisse mit den Rebellen gehandelt habe und die Uebergabe der Stadt eine Folge desselben gewesen sei. — Dass es ein gleichzeitiger, sohin um so höheren Grad der Authenticität besitzender Bericht sei, schliesse ich aus der Form der Schriftzüge, der Schreibart und besonders setzen diess einige darin vorkommende Stellen ausser Zweifel. So heisst es Punkt 3) »Nichts von Victualien in die Statt gelassen vnd noch nit.« Punkt 36) »Gott gebe Inen zue guetter erspriesslicher verrichtung genad.«

Bedauerlich ist zwar der Verlust der citirten, wahrscheinlich mit der Reinschrift an die kaiserlichen Behörden eingesendeten Beilagen, deren Abgang aber sowohl dadurch, dass das Diarium selbst den Inhalt einiger derselben im Auszuge angibt, als auch durch die von mir beigefügten Notaten weniger fühlbar gemacht ist.

Dass Graf F. Christoph Khevenhiller im 10. Theile seiner *Annalium Ferdinandeorum* unser Diarium benützt und dasselbe stellenweise wörtlich abgeschrieben habe, werde ich in der Note ad Punkt 49 genügend darthun. Nach genauerer Vergleichung des letzteren mit den ersteren ergibt sich aber, dass der um das Vaterland und seine Geschichte hochverdiente Staatsmann und Gelehrte für dieses Mal in der richtigen Angabe der Zeit und der Personen- und Ortsnamen ziemlich sorglos verfahren, und in eine umständlichere Darstellung der auf diesen Krieg bezüglichen Verhältnisse und Vorgänge nicht eingegangen sei.

Zum leichteren Verständnisse dieses Diariums erlaube ich mir, demselben eine kurze Erzählung der dem 29. Mai 1626, mit welchem Neurattinger seinen Bericht beginnt, im Machlande vorausgegangenen Bewegungen voran zu schicken.

Um die vom Kaiser Ferdinand II. anbefohlene Reformation desto schneller und ernstlicher zu befördern, wurden zu Reformations-Commissarien ernannt: der Statthalter ob der Ens Adam Graf von Herberstorf, Doctor Georg Falbius, Abbt zu Göttweig, Doctor Johann Baptist Spindler von und zu Hofeck, Hofkammer-Rath, und Constantin Grundemann von Falkenberg, damaliger Mauthamtmann zu Linz. Nach Freistadt konnten dieselben nicht füglich reisen, weil dort eben eine bösartige Krankheit herrschte. Um aber die Gemüther auf ihre Ankunft etwas vorzubereiten, schickte Falbius als seinen Stellvertreter einen Conventualen seines Stiftes, Doctor David Gregor Corner dahin, welcher selbst seine merkwürdigen Erlebnisse in dem an Abbt Falbius gerichteten Schreiben erzählt, welches ich in der Beilage der Einsicht des grösseren Publicums in getreuer Uebersetzung liefere. Durch seine grosse Beredsamkeit und humane Behandlungsweise hatte er es schon dahin gebracht, dass mit Ausnahme von 6 Bürgern alle übrigen ihren Rücktritt zur katholischen Kirche bis zum nächsten Pfingstfeste versprachen. Plötzlich und unvermuthet brach aber der gewaltigste Bauern-Aufruhr aus.

Seine Entstehung wird von den Geschichtschreibern nach »Lampach, Lombach oder Lempach« versetzt, wo zur Zeit der Kirchenweihe am 17. Mai ein Corporal, der von einem Bauer ein Pferd begehrte und selbes nicht erhielt, in dem desshalb entstandenen Streite sammt 6 oder 7 Soldaten erschlagen wurde. Andere geben den Fadingerhof bei Aschau, andere Haibach, wieder andere die böhmische Gränze an. Lampach, Lombach lese ich für Lämpach, Lömbach. Wenn auch Herr von Märk berichtet: »Als ich den 17. Mai von Linz weg geraist, und diesen Tag auf Bergham (im Mühlkreise) zu Herrn Cammerer kommen, allda über Nacht blieben und den andern Tag nach Mittag von Bergham (Landshag) nach Aschach in den Markt hinüber fahren wollen, haben wir, als ich mitten auf die Donau kommen, wieder zu Land (nach Landshag) fahren müssen, sintemal die Leut geschrien, wir sollen nit hinüber fahren, es ziehe alles voller Baurn herein, und ich um den Aufstand noch nichts gewusst,« und Kurz (l. c. p. 131) beifügt: »Wäre unter Lempach der Ort dieses Namens im oberen Mühlviertel zu verstehen, so würden die Rebellen wohl eher nach Bergham als nach Aschach gekommen sein«, so ist mir doch unwahrscheinlich, dass nach längst schon vorausgegangener Abrede Fadingers mit den Bauern, der in politischer, obgleich kurzsichtiger Voraussicht des Erfolges immer den Statthalter und die friedliebenden Städte und Märkte als Ausgangspunkte und Anstifter dieses Krieges heuchlerisch angegeben, in seinem Hofe, in dessen Nähe überdiess kein Ort des Namens Lambach oder Lembach liegt, den Beginn des Aufstandes zugelassen habe. Nachdem den Bauern des Mühlviertels das Zeichen zum Aufstande gegeben war, konnten sie von Lembach aus Aschach in kürzerer Zeit und schneller auf Schiffen erreichen als Bergham zu Lande, daher sie auch, als Herr von Märk von Bergham nach Aschach übersetzen wollte, hier schon in Massen zuliefen.

Lembach im Mühlviertel wird sohin wahrscheinlicher als Ausgangspunkt der Bewegung zu betrachten sein. Der Aufruhr war von den emigrirten Adeligen, deren Machinationen mit den Bewegungen des Bastards von Mansfeld an der Oder in engster Wechselwirkung standen, beschlossen, und durch ihre im Geheimen arbeitenden Emmissäre in der Mitte des Monates Mai 1626 schon so vorbereitet und zum Theile organisirt, dass die Bauern nur auf den verabredeten Ruf warteten, um im Hausruck-, Mühl- und Machland-Viertel fast zu gleicher Zeit loszubrechen. Mit heisser Sehnsucht harrten die an Böhmens Gränzen sesshaften Unzufriedenen auf das Zeichen zum Losschlagen. Nach einem Berichte des Hofrichters Martin Wulf zu Wilhering an seinen Abt Georg in Wien vom 21. Mai 1626,*) hat sich dieses Feuer in höchster Stille unversehens schleunig angehebt, und sehr weit um sich gefressen. Die an der Rebellion betheiligten Bauern haben zu Aschach, Peuerbach, Schaumburg, Parz, Neuhaus, Lembach, Neufelden, Rohrbach, Pührnstein und an anderen Orten Gewehre, Kanonen und Munition weggenommen. »Etliche Boheimbische Pauren sollen sein auf die Freystadt heraussgkommen vnd machen daselbst Lehrmen vnd wollen diejenigen, so im Machlandtt Vierttel wohnen, aufruehrisch machen. Es gehett diesses feur so geschwindt vnd so listig, dass es nicht zu glauben ist, woll kein Pauren witz dabey, Sondern man vermuettet, dass der Adell solches mochte angesponen haben vnd noch dirigire.«**) Nach Märks Zeugniss war ein grosser Theil des obern Mühl-Viertels schon am 18. Mai unter den Waffen. Den 19. belagerten 800 Bauern das alte Schloss Velden. Selbst der Statthalter muss die Rebellen im Mühlviertel für schlimmere Leute gehalten haben, als jene vom Hausruckviertel, weil er ihnen in den Dekreten, welche er am 21. Mai an mehrere Herrschaften erliess, fast ganz allein den Aufruhr zur Last legt. *) Herr von Jörger schrieb am 29. Mai aus Spielberg an den Doctor Philipp Persius nach Linz: »Gestern haben mich die Herrn Bauern heimgesucht; hab ihnen Bewehrungen und anders de facto geben müssen; haben auch viel Unterthanen mit sich hinweg genommen bei Bedrohung des Brands. Sie seind bei sieben hundert im Dorfe Langenstein gewesen vnd vergangene Nacht zu Mauthausen Quartier gehabt, die Mauthauser haben heunt auch mit ihnen fort müssen. Ziehen auf Grein und Freystadt zu, alldort ein Lager sein soll. Haben mir gesagt, es seien vor der Freistadt fünf tausend Mann und wär ihnen ein Succurs aus Böhmen in die zehn tausend Mann auch zukommen und von einem andern Ort acht tausend. Den Freistädtern habens das Wasser allbereit genommen; geben für, sie setzen nit aus, bis ihr Intent vollbracht oder sie wellen eher sterben.« **) *Carafa Germania sacra, Coloniae Agrippinae 1639.* Pag. 253 erzählt: »Als in Oberösterreich die Bauern zu scharf zur Annahme des katholischen Glaubens verhalten wurden, empörten sie sich zuerst in derjenigen Gegend, die an Böhmen gränzet. Alsdann setzten sie über die Donau und bewogen auch jenen Theil zum Aufruhr, welcher Passau am nächsten liegt.« *Adolphus Brahelius in historia sui temporis* pag. 123 ist der gleichen Meinung: »Die Menge versammelte sich also zuerst an den Böhmischen Gränzen, während das Gerücht davon sich bald weiter verbreitete.«

---

*) Stülz, Wilhering p. 611. Beilage CXXV.

**) In der That erscheinen bei diesem Bauernaufstande ausser Achaz Wiellinger noch zwei Adelige als Oberhauptleute der Bauern: Hanns Christof Haiden vor Freistadt und sein Bruder Sebald Haiden im Traunviertel cf. Kurz l. c. p. 485 und Hoheneck Tom. I. 276.

Freistadt war sohin am 29. Mai auf allen Seiten von dem im vollen Aufstande begriffenen Bauernvolke umrungen.

◆

---

*) Kurz l. c. pag. 132.

**) l. c. pag. 150.

Memorial vnd Sumarischer Extract

Vber den

vnuerhofft endtstanndtenen Paurnkhrieg im Machlandt-Viertl vnd belegerung der Statt Freystadt Lanndts ob der Ennss vnd was sich nach vnd nach verloffen de anno 1626.

Die Gemein vnnd Pauerschafft im Mallandt (sic) viertl würdet ihr eingeführte Clag contra Freystatt vnd den dahin verordneten herrn Wachtmaister vnd haubtmann, alls solten die Soldaten den Anfanng mit Schiessen vnd anndern feindselligkhaiten gemacht haben, nimermehr beibringen Khöndten, Dargegen ist aber vnwidersprechlich wahr vnd genugsamb zu docìern, dass sie wider die Statt, ehe vnnd dass ein schuss hinauss beschehen, nachuolgendte Gwaldthettigkheitten verübt. [1]

1. An die Statt schon den 29. May Anno 626. schrifftlich begert, sich zu erclären, Ob man sich guetwillig gegen Inen einstellen wölle oder nit oder aber zu andern mitl vrsach ze geben.

2. Inmitls der Stat Prunwasser abgraben sowoln dass Müllwasser.

3. Nichts von Victualien mehr in die Statt gelassen vnnd noch nit.

4. Die Aussgeschickhte Potten aufgehallten, fenckhlich angenohmmen, mit straichen Tractiert vnd sich mit allerhandt betrohungen verlautten lassen, vneracht man sie zu fridt vnnd ainigkheit vermanth.

5. Auf beschehene antwort ddo. 30. May vnd das man zu wissen begert, was gestallten man sich dann bey ihnnen

einstellen solle, ist Khain andere resolution, alss dass sie (sic) Inen in der Freystatt freyes quattier geben werden solle, eruolgt vt supra.

6. Darüber vor sich selbsten das quattier Sambstag nacht den 30. May in den vorstetten Rings vmb die Statt herumb [2]) genohmmen, alssbalden schildtwachten Zenegst an die Stattmauer vnd Thor vfgestellt, Truzig hin vnd wider vmb die Statt Spaziert vnd sich mit allerhanndt Troheworthen gegen der Burgerschafft vnnd Gemein vernehmmen lassen.

7. Vber dass von einer gemeinen Löbl. Landtschafft herrn verordneten etc. etc. ein Offen Patent den 28. May dadiert [3]) khommen, dass ein Aussschuess zu der angestellten fridenstractation erscheinen sollte, sowolen von der Pauerschafft, vneracht aber dessen vnd Inen vom Magistrat aus beschehenen erinderung, Nachtberlichen ersuechen, mitgeschicktem endschuldigungschreiben an der löbl. Lanndschafft herrn verordente vnd offen patent sub dato lesten May haben sie den Pass nit willigen wöllen.

8. Zwar Letstlich den 5. Junij Bloss verwilligt, die schreiben, aber nit verschlossen, sonder offen zu passiern, deme sie aber auch nit zugehallten, sonder Gemeiner Statt Trumenschlager in arrest genohmmen vnd die offen schreiben bej Irem Trumenschlager nacher Linz geschickht. [4])

9. Die hierüber von den Keyl. herrn Commissarien vnd herrn verordneten etc. etc. eruolgte resolution vnd weittere Citation erscheinung zur fridens Tractation eröffnet vnnd dem Magistrat erst offen zukhommen lassen.

10. Endtzwischen den 6. Junij die Statt abermalls auf: vnd die Soldaten hinauss ze geben begert [5]) oder sie wöllen im widerigen die anbeuolhene mitl vornehmmen, dergleichen begern sie auch an die Burgerschafft vnnd Gemein gethan.

11. So aber abgeschlagen vnd nochmallig Crafft Keyl. Commission der freye Pass begert worden de dato 7. Junij vnd das die vfgebung ohne vorwissen vnd allergnädigsten Consenss

der hochen obrigkhait in aines Magistrats macht nit stee, darüber die Pauerschafft den 8. Junij wider die Statt aufzegeben, dieJenigen Inwohnner, so Bassbrief gelösst, auch weib vnd Kindt hinauss begert oder sie wöllens sonsten mit gewerther handt angreiffen vnd mit Gwaldt einnehmmen, so der Pauerschafft Bestellter haubtman hannss Christof haydt an vier vnderschiedtlichen ortten vmb die Statt herumb offentlich verlesen vnd die Burgerschafft gewahrnen Lassen, auch nur 24. stundt Termin geben, sich endtlich zu erclären.[6])

12. Hernach de dato 10. Junij herrn haubtman sokolufskhi sowolen dem Magistrat wider geschrieben vnd die Statt auffordern Lassen, vmb sich deren vornembsten Stätt ausser Linz, wie auch gestert Ennss ergeben vnnd die schliessel selbsten endtgegen dragen, im widerigen wissen sie herrn haubtman vnnd seine anhenger sambt allen vervrsachten vncossten gar wol zu findten.[7])

13. Haben sie vnerwarttet die vf diss schreiben anerboten antwordt andern Tags als den heilligen Franleichnambsabent vnd nacht die Statt mit in Prandtsteckhung etlicher Burgerstädel, Ja dess Keyl. Schlossstadel selbsten, dann mit beschiessung grosser Stuckh, Mussqueten vnnd andern Rohr anzegreiffen sich vnderstandten.

14. Andern als den heilligen Fronleichnams Tag vnuerschant dess heilligen fesst eben dergleichen Gewaldtettigkheiten verübt vnd gar dass Keyl. schloss zu beschiessen vnd sich darzu nachent mit vier grossen stuckhen zuuerschanzen.

15. So herrn OberWachtmaister erst bewegt, durch die seinigen auch lossprennen ze lassen,[8]) endtgegen sie es auch nit gespart, doch mit den schildtwachten wider etwass zuruckh gewichen.[9])

16. Hierauf den 12. Junij 626 Inen abermals mit erzehlung der dato von Inen am Tag Corporis Christj vnd abendt zuuor verspierten vnderschiedtlichen Feindtseeligkheiten geschrieben vnd mit allem feindtlichen gedrohetem Gwaldt instandt ze halten biss zu

ausstrag der sachen, sowolen den Pass ze lassen vermanth worden.

17. Antwort von Inen den 12. Junij, weiln ihre zu denen sachen gehörige Person nit alle bej der stell, soll man sich, biss (sie) zur stöll khommen, geduldten, bei Hl. haubtman aber die sachen dahin dirigiern, damit seine vnderhabendte Soldaten mit dem heraussschiessen stillstandt halten, ingleichen soll es von den Irrigen auch Beschehen.

18. Welches herr Oberwachtmaister versprochen, doch dass sie deme in gleichem nachgeleben vnd dass sie sich nicht näher zu der Statt, alss sie iezt sein, begeben, Inen auch also zugeschrieben vnd die anerbottene antwordt wider Sollicitiert worden den 18. Junij.

19. Gemein vnd Pauerschafft den 13. Junij weitter geantwordt, dass sie vrbietig auf der Statt Langes schreiben vom 12. Junij willfehrige antwordt, auch im vbrigen die ordinanz zu erthaillen, Damit von Innen nichts Tädtlichs vorgenohmmen werde, doch begern sie Ire haubt: vnnd schildtwachten wider an den orthen wie vor ze haben.

20. Gemainer Statt resolution hierüber, ihr anerbiethen, nichts Gwaldtettigs gegen der Statt vorzunehmmen, sej an Ime selbs ein billichs Christlichs werckh, wegen Passierung Iren haubt: vnd schildtwachten steet nit in ihrer macht, sonder vnmitlbar bej hl. haubtman de dato 13. Junij.

21. Endtzwischen khombt vom hl. Graffen Statthalltern ordinanz de dato 12. Junij 626. dass die Pauerschafft zu Linz anbracht, alss ob die Soldaten den anfang mit Schiessen vnd anderer feindtseeligkheit gemacht, werde derowegen beuolhen, da die Pauerschafft weittern angrieff bleiben Lassen, die Soldaten auch dauon abzehallten.

22. So herr Haubtman vermitels aines schreiben vom 13. Junij der Pauerschafft widerlegt mit bedeuten, die Pauerschafft hab den ersten anfang mit Prennen vnnd schiessen gemacht, sollten sich derowegen forthin nit nachendter, als ein Muss-

queten Raichen Kahn, ohne schaden an die Statthor vnd gräben herzulassen, Wann sie auch ehrlich vnd der Keyl. Fridens Tractation zu accomodiern gedacht, so werden sie dem Magistrat vnd Burgerschafft den sichern Pass verwilligen.

23. Eben diesen Tag hat der Pauerschafft Haubtman Haydt herrn Obristen Wachtmaister endtbiethen lassen, er hette vnderschiedtliche sachen in aigner Person mit Ime zu reden, Wann er Ine sicher in die Statt sambt Sechster khommen Lassen wolte, so vf negstuolgendten Sontag den 14. Junij auf 10 vhr mit der condition verwilligt worden, wann er wegen dess fridts vnd nit aufgebung der Statt zu Tractiern habe.

24. Hayden ist aber vneracht der vf in vnd den seinigen zugerichten Mittagmallzeit vnd anerbieten hinaussgebung der begerten Gaisel nit erschinen, sonder hat sich mit dem endtschuldigen lassen, es wehre Inen von Linz wider ordinanz zuekhommen, so sie erst berathschlagen müesen.[10])

25. Vber welches sich ein Ersamer Magistrat mit herrn haubtman vnd Gemeinen Burgerschafft den 16. Junij endtschlossen, nit allein vmb die anerbottene antwordt vf dero schreiben vom 12. Junij anzemahnen, sonder auch auss der Burgerschafft Sechs Persohn zu der Pauerschafft hinauss ze ordnen, vmb den Pass sich zu erkhundigen vnd bschaidts zu erhollen, wessen man sich Endtlichen mit dieser Statt zuuerhallten, endtgegen sollten sie auch souil Personen herein zue Gaissl in die Statt geben.

26. Darein die Pauerschafft den 17. Junij consentiert, dass man vmb 10 vhr von Gemeiner Statt 6 Personen hinaus zu freundlicher vnderredung ordnen müge, Endtgegen sie von ihrer Gemein auch souil Personen herein Lifern wöllen, doch gegen anerbottener gleichmessiger gueter Tractierung. seind also von dem Eusern Rath Mathes hinderlohner, Burgerschafft hasner, SilberEysen, Geyr, Gabinger vnd Leopoldt hinauss vnd Endtgegen 6 Pauern herein gelassen vnnd bej herrn Benedicten Landtshuetter Lossiert worden, Namens:

Herrschafft Freystatt: Geörg Hayder zw Zeyssing.
Stänglischer: Gabriel Schnützl auf der obern Gschwandt.
Zelckhingische { Wolf Ellnperger.
Abrahamb Dohrn Schuester bej St. osswaldt.
Stänglischer: Paulus Sterer von Reichentall.
Statt FreyStatt: Michael Lederer von HelmansEdt vor Mittag, nach Mittag für Ine Thoman Neumüllner von Schenkhenfelden.11)

27. Eben disen Tag den 17. Junij Nach Mittag khombt von dem Burgerlichen hinausgeschickhten vssschuss der 6. Persohnen halben thaills, alls hindterlohner, hassner vnd Geyr wider, Endtgegen werden souil paurn hinausgelassen. die relationiern, das zwar der paurn oberhaubtman herr hayden anfangs Zwayen, alls dem hindterlohner vnd hassner den pass vf Eblsperg, 12) alda die Khayl. herrn Commissarien in arrest, verwilligt, hernach aber sey des haubtmans Stuben voll mit paurn angeloffen, sye abtretten müessen, allssdann die weittere Resolution gewest, weiln ain Magistrat in sye, alls wann sich anndere Stett nit ergeben, ain Misstrauen seczen, so khönden sye den pass auch nit verwilligen so lanng, biss sich Freystatt auch ergibt, dann Enss Ebenfalls zuegesagt, Linnz starckh belegert vnd auch bald verhoffen, soll sich herr haubtman mit seinen Soldaten ins Schloss Retraiern, (sic) begern yemandt nichts zu thuen, im widerigen müssten sye sich der Statt mit Gewaldt bemechtigen, wie sye es dann vermüg vorgewissner ordinanz schon vor 3 Tagen angruffen haben solten, solls derowegen ain Magistrat wol Ponderiern, vf dass die Statt nit in Prandt, sowol Burgerschafft, Weib vnd Khinder in Pluetvergiessen gesteckht werde.

28. Darüber obuermelte drey Burger wider zue der Paurschafft gesanndt vnd dargegen die 3 paurn zue Gaissl wider hereingelassen worden mit beuelch, dem oberhaubtman vnd Gemain die vhrsachen dess begerten pass noch vfs beweglichist vorzedragen vnd müglichist sehen, dass man solchen bekhomb.

29. Den 18. Junij in der frue khomen die 6. abgesanndten gegen hinauslassung der 6. paurn wider vnd referiren khürzlich, dass zwar haydn oberhaubtman nit zuwider, den pass mit zuegöbung ainer Conuoy zuuerwilligen, Ein Gemain vnd Paurschafft well es aber durchaus nit Eingeen, sondern beharren bey gesteriger Resolution, begern auch vf Mittag zu wissen, was ain Ersamer Magistrat Endtlich zu thun gedacht.

30. Hierauf allssbalden wider der Gemain vnd Paurschafft geschriben vnd alle vorige schreiben zu gemüeth gefirth worden, vnd das man sich Irer abschleglichen Resolution vnd vnvfhörlichen bedroens vber so billichs begern gannz nit verhofft, weilns vom Erbfeindt vnabgeschlagner, dannenhero man noch der zuuersicht, weiln sye seithero von Iren hereingeordneten 6 Persohnen werden vernommen haben, was mit Inen vermitls thaills Innern Rathsfreundt beweglich vnd wolmainendt geredt worden, sye werden sich aines anndern vnd bessern bedacht haben vnd nunmehr den pass zu den Khayl. herrn Commissarien vergonnen, auch da sye bedenkhen, yemandt aus Inen mitschickhen, man sey auch nit zuendtgegen, noch anndere Ehrliche herrn aus dem Innern Rath Catholisch vnd vncatholisch, wer Ine dann gefellig, gegen hereingebung wider souil Persohnen hinaus zeordnen zu andeittung der vhrsachen dess begerten pass, im widerigen welle ain Magistrat offentlich solemiter protestiren, das sye an Iren Gwaldtettigkhaiten bei der Röm. Khayl. Mayt. vorderist vor Gott khain Schuldt haben wellen.

31. Vber welches die Paurschafft noch diesen abendt mündtlich herein verpotschafft, man solte herrn Leopolden Khämauf, Albrecht, Rodler, hannssen deibl, Geyr und Schweinpeckh hinausordnen, Entgegen sye souil Persohnen aus Irer Gemain herein geben wellen.

32. Auf vnderredung ist man Irem begern mitgewest, doch solte herr Benedict Lanndtshuetter auch mit hinaus, vnd Endtgegen sye hereinschickhen Hannsen Puechmayr von Rainpach,

Georgen Reitter Richter zu Lossperg, [13]) Samuel Weissenpeckh hoffambtman, Bärtlme hasslinger, Sigmund Pramer von Grienpach, Matthiasen Prandstetter, Sonnpaur bey dem Ross-Stainhoff.

33. Seind also weiln es disen Tag schon zu Spatt gewest, andern Tags den 19. Junij frue aus dem Rathsmitl vnd Burgerschafft hinaus erschienen, ausser des Khämaufs, so Schwach worden, vnd Lanndtshuetters, der sich sonnsten entschuldigt, herr Ferdinandt Albrecht Innern Raths,
hanns Christoph Rodler Salzhanndler,
hanns deibl,
Planckh Appothekher,
Geyr,
Schweinpeckh.

Herein:

Herrschafft Freystadt: Samuel Weissenpeckh hoffambtman, disen Titl er aber geändert,
Zelckhing. Bärtlme hasslinger.
Polhaimbisch. Mattheus Weissenpeckh vf dem Sonnenhoff.
Starnbergisch. Martin Tiernessl zu Rauchen Edt,
Stänglisch { Vrban Gusner in der obernschwandt.
Paulus Sterer von Reichentall.

NB. allso die Jhenigen nit alle, wie begert worden, erschinen.

34. Den Burgerlichen abgesandten Ist auch ain Schreiben mitgeben, darin begert worden, weiln man in gewisser erfahrung, das Ine bey ainem linnzer Potten wider ain Patent vnd anndere Schreiben an die Statt lauttendt zuekhommen, solches ainem Magistrat zuekhommen ze lassen.

NB. Haben dess Patents von den herrn verordneten vnd merers nit bestandten, daruon auch dem Stattschreiber den 20. Junij 1626 ain abschrüfft vf weiters begern vberschickht, das lauth, das die noch abwesenden 4 Stendt allssbalden erscheinen sollen, welches patent dann durch sye dem potten genommen vnd weitter darmit nit passiert worden.

Obuermelten 19. Junij vmb Mittag khomen die abgesandten gegen hinauslassung der paurn wider vnd referirn, sye hetten vf starckhes anhalten den pass so weitt erlanngt biss nacher Eblsperg, alda die Khail. herrn Commissarien, aber khainesweegs nach lünz, vermitls dreyer vncathollischer Persohnen, die sollen noch heuth Iren weeg fortnemen, die wellen sye mit Beuelchshabern vnd Musgetieren beglayten lassen, doch müssen sye von Gemainer Statt aus verzert werden. lestlich hetten sye vf beweglichs ersuechen verwilligt, das neben zwayen Euangellischen auch ain Cathollischer mitmüge, deren Nämen soll man Inen allssbalden zu wissen machen, wie vermitls aines verschlossen schreibens mit dem anhanng beschehen, dass sye Ihnen abgesandten hinaus vnd herein sicher freyes gelaydts mit sein (?) vnd ainen gebreichigen Gleydtsbrieff geben wellen. die abgesandten sein gewest:

Cathollisch: herr Niclas Laimpach angesezter Burgermaister.

Euangelisch: Ferdinandt Albrecht, Hanns Christoph Rodler Salzhanndler.

36. Weiln sich nun dise abgesandte vf die Raiss gericht, khombt wider ain post zum Thierl, ain Gemain welle den verwilligten pass nit eingeen; vf weitteres mündtlichs werben wierdt er wider mit dieser Condition verwilligt, wann man die Ihenigen, so sye mitordnen, Zehrung frey halten, wie auch Ir drey berithen machen werde. mit den Rossen aber sich entschuldigt, man khainer antwortt weitter erwarth, sondern die 3. abgesandten seindt forth zu der paurn oberhaubtman gerithen. vber ain ½ Stundt thuen sye die post herein, man solte 3 Ross hinausschickhen, werden sonst an Irer Commission verhindert, wie beschehen. seindt also noch den 19. Junij Spath mit der zuegebnen Conuoy forthmarchiert. 14) Gott gebe Inen zue guetter erspriesslicher verrichtung genad.

37. Den 20. Junij 1626. schreibt ain gemain dem Magistrat, wie das von der Statt aus, alls gleich Ir Paurschafft in Irem gebett versamblet gewöst, ain scharpfer Schuss beschehen,

wie dann die Khugl gleich vfgehebt worden, bitten vmb die abstellung bey herrn haubtman, im widerigen werdens sonnst die Irrigen auch ins werkh setzen, so h. haubtman gwisen worden, der sich endtschuldigt vnd Endtgegen gesagt, die paurschafft hab gestern vnd heuth vorab vf das Khayl. Schloss Scharpf geschossen, er vor sein Persohn beger guett Regiment ze halten, sye solten Ine dessen nur auch versichern, so Inen allssbalden wider antworttlich geschriben worden.

38. Sonntag den 21. Junij vngeuar vmb 4. vhr nach Mittag last die Paurschafft vmb die Statt herumb lärmen schlagen, vnbewust was Intent, hernach begert Ir Veldtwaibl der hasslinger neben Ettlichen Mussgetiern dess herrn ober Wachtmaisters Veldtwaibl vf das Thurl, sodann helt er Ime vor, es wehr abermalls ain scharpfer Schuss hinaus vf die Irrigen beschechen vnd wann mans nit abstellen werde, so werden sye sich dergleichen auch Endtgegen gebrauchen, vber welches man sich mit der vnwissenhait endtschuldigt. [15])

39. Ain Schreiben an die Paurschafft vnd oberhaubtman den 22. Junij, das sye den wider hoffen in Arrest genommen hannss Pauman, so Gemaine Statt mit Ihrnen 3 Pferthen, darvf die Irrigen mit der Statt abgesandten verwilligtermassen zu den Khaysl. herrn Commissarien forth marchiert, zu verseh: vnd warttung deren abgeordnet, wider loss lassen sollen, allso abermalls von Inen ain feindselligkhait erschinen. NB. Weiln man das Thor nit gleich vf die Stundt, wie sye es begert, vfgespert, Ist der Pauman nit herein passiert worden, sonder biss zu der abgesandten ankhonnfft draussen bliben biss den 24. Junij, Interim haben sye Ine mit straichen vnd in ander weg hart gehalten.

40. Den 23. Junij an dem H. St. Johannes Abent hat die Paurschafft vnser Fraun Teicht vnd sonnsten ainen StattGraben abgelassen vnd darein gefischt.

41. Den 24. Junij seindt vngeuar vmb 10. Vhr herr Laimpach, Albrecht vnd Rodler von Irer verrichten Commission

wider ankhommen, aber von der Paurschafft nit gleich in die Statt gelassen, sonnder biss vf ein 6. Vhr abendts, vmb willen der oberhaubtman haydt nit bey der Stell gewest, Item auch der Pader Richter bey St. osswalden,[16]) so sye zu ruckh wegen erwarttendter Resolution vom herrn Statthalthern vorgelassen, noch nit ankhommen gewest, vfgehalten worden; wie nun der Pader mit herrn Statthalters verschlossen schreiben angelanngt, habens die abgesanndten erbrochen vnd dem oberhaubtman vnd Paurschafft, anndern Paurnhaubtleuthen et Beuelchshabern zu lesen geben, dem veranlass gemess, dann sonnsten der pass nit verwilligt wer worden; Nichtweniger von den Khayl. herrn Commissarien ain Patent verferdigt vnd vnderschribner, das sye vndter werundter Fridens Tractation gegen der Statt vnd Burgerschafft nichts feindtselligs Gwaldtettigs verueben, sonnder allerdings Stillstanndt halten wellen. diss Patent haben sye originaliter behalten vnd den abgesandten dauon nur ain abschrüfft Nr. 34 erthailt, Nebens auch die gesandten den haydt, sowoln die Jhenigen, so mit Inen gewöst, alls hannssen Pader Richter bey St. Osswalden, Geörgen Puechmayr zw Windthag vnd Martin Schreiner im Kheffermarckht ersuecht, sye werden nunmehr nichts feindtlichs Tentiern oder da sye dessen gewilt, vorhero der Statt zueschreiben, dessen sye sich erbotten, wanns annderst bey der Paurschafft zu erhalten sey, destwegen er dann bey dem Fädinger oberhaubtman ordinandz abhollen welle, vf deme es nun berhuet. Sonnsten haben die gesandten die herrn Khayl. Commissarien zu Eblsperg,[17]) dahin sye vnd weitter nit den pass gehabt, nit mer androffen, sonder die Paurschafft habs ins Khayl. Schloss Steyr gefhiert, aldort werden sye von Inen verwacht, dahero sye erst den pass vf ein Neus nacher Steyr erlangen müessen, vf Lintz aber ganntz abgeschlagen gewest, allain dass sye ain anbringen an Ir Gräfflich gl. herrn Statthalthern vermitls aines Khayl. Trometers fortbracht, die darauf eruolgte Resolution ist bey den acten Nr. 36, die lendt sich halt auch vf der paurn versprechen frid zue halten, im widrigen solt die Burgerschafft den Soldaten Treulich beyspringen vnd die Statt vorm feindt erhalten helffen etc.

42. Was man sich nun den 25. Junij vber der abgesandten Mündtlich Relation Nr. 37. Resoluiert, vorab herrn haubtmans Ettlichen dem Rath proponierten puncten, Item auch die Burgerschafft für Grauamina vbergeben vnd man sich ermeltem herrn haubtman Ettliche bewegliche puncten, wie vf Mitl, da die extrema verhanndten, Zu gedenckhen, damit die Statt vor feindtsgefahr erhalten werden mochte, vorzetragen endtschlossen, das Zaigt Nro. 38. neben den beylagen Nro. 1 et 2 merers.

43. Den 26. Junij der Paurschafft vnd Oberhaubtman Hayden wider geschriben, der Khayl. herrn Commissarien de nouo vsgefertigt Patent sowoln herrn Statthalters Resolution, das sye vnder werundter Khayl. Commissarien vnd fridenstractation Irem Zuesagen gemess nichts feindtlichs Tentiern wellen, massen auch der Oberhaubtmann Fädinger mit Lintz Stillstandt hellt, Nebens auch erjndert worden, das sye numehr die Victualien, wie auch zu vndterhalttung des Viechs die Nottwendigkhait wider in die Statt lassen, dargegen sey man auch erbiettig Pier und Salz zuekhommen zelassen, allso forthin Nachtberlicher, alls an dato beschechen, leben vnd dass sye auch vnnser frauen Teicht vnd Stadtgraben abgelassen.

44. Darauf von der Paurschafft khain anndere antwortt allain pro recepisse den 28. Junij souil eruolgt, das sye solch schreiben allssbalden durch einen Reittenden potten zu Irem herrn oberhaubtman nacher Lintz geschickht, dahero man sich biss zu seiner ankhonnfft gedulden solle.

45. Antwortt vom herrn obristen Wachtmaister Sokolowsky haubtsächlichen wann die Extrema verhanndten sein, so mag vf allergnedigiste Ratification Irer Mayt nach gestaltder sachen ain Conditionierter accord mit der Paurschafft getroffen werden, dann das er noch vf 500 fl. vorleichen aus den Khayl. vnd

Churfstl. Salz-Cammergefehlen drungen, das vbrig vermag Nro. 41 merers.

46. Vermug Nr. 42. den 28. Junij wider beantwortt worden, dass der Erste puncten alls vornembste mit dem accord vf Ime selbst berhue, vnd aines Ersamen Magistrats vf der Burgerschafft vnd Gemain im Nammen Irer Weib vnd Khinder so Innstenndigs bitten vnd mitvbergebner Grauamina zu Pappier gebrachte puncten sich annderst nit alls wann die Extrema verhanndten, aber ganntz vf khain vfgebung der Statt versteen; mit dem darlechen Stee in ains Magistrats macht nit ohne vorwissen vnd Consenss dess lob. Statthalther-Ambts in Salzgefehl zu greiffen, in Gemainer Statt Cassa sey Aus der vorgeschriben Ration nichts verhandten, wie deme, welle man Ime vf sein verantworttung für die Soldaten 150, dann sein selbst gemachtes Monatlich depudat Junij auch 150 fl. (NB. souil hat er auch im Monnat Aprill vnd May, dann absonderlich vf die Soldaten von Gemainer Statt 100 vnd vom h. Pfleger auch 100 fl. darlechen emphangen,) volgen lassen der hoffnung Content ze sein, weiln Gemainer Statt vber vnderhalttung der Soldatescha ohne das vill genueg vfgeet.

47. herr ober Wachtmaister hat aber mit diser Resolution nit Zufriden sein wellen, doch lestlich die 150 fl. darlehen vf die Soldaten genommen vnd Zuuerantwortten bscheint, das Monatlich depudat aber hat er zwar auch Nemen, aber nit bescheinigen wellen, die vhrsach halte ich sey, das er sich besorgt, wann etwann von der hochen obrigkhait ins Khonfftige inquieriert (sic) werden mechte, was vf die haubtleuth ergangen, es wuerde Ime mit vorweisung seines scheins zu schaden khomen.

48. Dann Interim ist ain abschrifft aines von N. vnd N. Genneral (sic) obriste, ober- vnd vnder haubtleuth der Allgemainen Paurschafft Ertzhertzogthombs ossterreich ob der Ennss etc. vsgeferttigten patents dadiert 25. Junij 1626. bekhomen worden, haubtsächlichen Innhalts, das sich alle Lanndtleuth,

herrn, Ritter vnd vom Adl zu Inen bequemen vnd in disem werckh, welches Ir Sell Selligkhait gleichermassen antreffen thuet, beispringen vnd vnuerzogentlich zu Ine in das nechste haubtquarttier verfüegen sollen, im widerigen fall aber Ire Güetter In pranndt ze steckhen vnd mit den Persohnen vbl vmbgeen etc.[18])

49. Erchtag den 30isten Junij vmb Vösperzeit hat in der Statt der herr haubtman Sockoloussky vf allen possten vf die Paurschafft lossprennen lassen, vneracht herr Pfleger vnd die Geistlichen Inne daruon abgehalten vnd vermanth Instandt ze halten, biss die Paurschafft Angreifft. er sagt, die Paurschafft vnderfangt sich ain Gwalttettigkeit vber die ander vnd hat erst wider ain Newe Schanz aufgeworffen, also in seinem Intent fortgefahren; wie er nun vf dem Behaimerthurn khommen vnd hinaus geschosen, ist auch ain schuss gegen Ime vnd wie die Erfahrung lauth, von ainem kleinen Bueben beschehen, ins Gesicht oberhalb der Nassen, daruon er Todts bliben.[19])

50. Vber welches ain Ersamber Magistrat sowollen auch die beruelchshaber zusammenkhommen vnd die vmbfrag gangen, wer forthin des haubtmans Stöll verdretten solle? der Schluss von den Beuelchshabern ist vf den herrn von Seepach Neben dem Manstain Reformirten Fenderich erganngen, doch sich sowolen auch wer forthin die Schlissl zur Statt haben solte, vf Morgen frue ainen bedacht genommen, Zumhalens (sic) Kriegsbrauch, dass, wann ain haubt Abgehet, die Schlissl dem, so volgends das Guberment (hat), wider eingeantwortt werden.

51. Entzwischen hat ain Ersamber Magistrat ain schreiben an herrn oberhaubtman vnd Paurschafft Ablauffen lassen, dass Innen nit lieb sey, das der haubtman vf die Irigen lossprennen lassen, er hab das Commenda (sic) vnd hab Ine die Newe Schanz darzue beweegt; weiln er dann ainen tödtlichen schuss Empfanngen, ersuech man sye, ob sie forthin mit dem Scharpfschiessen Stillstandt halteten, Entgegen soll es von der Statt

auss auch beschehen, wie auch vf dass schreiben vom 26. Junij antwortt ze geben.

52. Darüber den 30. Junij ain schreiben vmb Liechtzeit khomen; weilln man zwar auss dem Schreiben nit, aber sonnsten verstanden, das der haubtman Todt sey, so werde nunmehr der Magistrat vnd Burgerschafft weitter khein vssflucht haben weegen vfgebung der Statt, dahin sie sich alzeit mit dem Comando berueft, massen sie hiermit die Statt Expresse vfgefordert haben: vnd in puncto antwortt Erwartten wellen, wass man gedacht, dann ainmahl sey díe Paurschafft vor dem Angriff nit mehr zu erhalten.

53. Antwortt von einem Magistrat hierauf pro recepisse, weiln es schon so spadt, ain Magistrat Erst vellig zusamen khomen: wie auch die Burgerschafft vnd Gemain billig darüber vernommen werden muess, so solt sich die Paurschafft bis andern tags vf Mittag gedulden vf die Endtlich Resolution vnd Entzwischen nichts gwalttettigs verüben.

54. Die Paurschafft vnd Gemain aber hat diser biss vf Mittag gebettnen Resolution nit erwarth, sonder nach empfachung des recepisse, wie auch schon vorheero angefangen, mit grossen Stuckhen vnd andern Rohrn vnaussezlich die Statt an vnderschidlichen ortten, vorab vf den Schlossthurn vnd bey dem Thürl zu beschiessen, Sturm ze lauffen, biss sie endtlich die Statt den Ersten Julij gegen dem Tag vngeuer zwischen 2. et 3. vhr Erobert, bey dem Runden Thurn vber die Maur herein khommen, wo der Teuch abgelassen, ain gross Loch in die Rünkchmaur brochen, das ain Man nach dem andern durchschliefen mügen, vf diser posst nur 2. Soldaten, Also kein Rechte gegenwehr verhannden gewest.

55. Wie nun die Paurschafft in die Statt khommen, Alssbalden den Catholischen heusern zugeloffen vnd vssblindert, auch mit Straichen Tractiert, vorab herrn Burgermaister Geörgen Pader, der vf den Todt kranckh gelegen, ain wundten in Khopf gehauth, vom petth vf den Potten herab geworfen, das

Peth vnd all andere sachen weckhgenommen, Fenster vnnd alles Zerschlagen, vber welches er dann bald gestorben vnd durch die Paurschafft selbsten in Freithoff vor der Statt begraben worden; An das Stattschreiberhaus Zwar auch offt khommen vnd mit gewalt darein gewelt, auch noch vsszeblindern drot, vneracht der iezig Stattschreiber Johann Newrättinger erst ein Viertl Jar alda der Burger: noch Paurschafft nichts genossen, weiln die Statt seines aldasein maiste Zeit belegert gewest vnd yezt gar mit der Paurschafft besezt, also nur sein Armuethey sowoln vf die einQuarttierten Persohnen Spenttiern, dannoch der Catholliscben Religion halber Leiten muess, massen Ime die paurn nit wenig drölich gewest vnd gleich ersten Tags ainer Mitterpaur zu Walchshofen genannt zum fenster hinvf erschiessen wellen, vnd zum drittenmahl darauf andragen.

56. Vber dass ist die Paurschafft ins Schloss hinein, die paum zu vfziechung der Schlagpruggen Alssbalden Abgehauth, in alle Zimmer vnd Loghanent (sic) mit gwaldt brochen, alles, wie auch Cässten vnd Truhen zerhagkht, was verhanden, vssblindert vom wenigisten biss vfs maiste, herrn Pfleger Johann Kogler sambt seinem Vettern Jacoben Schrenckh wie auch herrn p. d. dauiten Prediger, herrn Martin Caplan, den sye sambt ainem Cathollischen Burger am dritten Tag in der Pfarrkhürchen, die andern Persohn aber in der Schlosscapeln gefunden, vnd 3. Persohn Capaziner (sic) ordens, so von Budtweiss heraus geraist vnd vf Lintz gewolt, aber vmb die Statt gespert gewest, nit fordkhundt, gefanngen genommen, die Capaziner darzue hart geschedigt, sonnderlich den Lengern die Nassen Abgehauth, auch gar vmb das aine Aug khommen.

57. In Gemainer Statt Rathaus zum 5. mahl, Iha sogar in die ferttigung durch Eysene Thürn brochen, das gröser Sigull sambt Ettlichen gulden vhralten Schwarzen Pfeningen herausgenommen, Nicht weniger in fürgangner Spolierung bey herrn Laimpach angesezten Burgermaister die andern 3. Sigull in ainem Lidern Sackhl sambt dem Statt-Cammerpuech.

58. Den Dechantshoff auch allen Spalliert (sic), Fenster vnd Thürn zerhackht, dem Cruzafüx hendt vnd füess, wie auch St. Catharina pilt den Kopf abgehackht, in den prunen geworfen, so hernach Stattschreiber wider daraus erheben lassen, ain paur gesagt, es hab In ain pildt gar vbel angeschauth, so hab er deme den Khopf abgehauth, vnd andere Thüraney sye mehr hin vnd wider in der Statt, dann auch in den Pierkhellern veryebt, das pier vnnüzlich vssrünen lassen, dass sie gar mit den füessen vber die Khnoden darinen vmbgangen, khain abmanen vnd Redten nit geholfen, vmb den Oberhaubtman nichts geben, selbst durcheinander zu Rauffen vnd Schlagen angefangen.

59. Herrn Haubtmans Appians Veldtwaibl vnnd Sockolofskj Schneider Erschlagen, die andern beschedigt vnd vnbeschedigten Soldaten gefangen genommen, hernach vf porgschafft thails wider Erlassen, die andern nacher Linz ins haubtleger geschickht.

60. Herrn von Seepach auch gefangen genommen, Ja gar vor Todt haben wellen, vmb er bey St. Osswaldt die Burger vnd Paurn geschäzt haben solte.

61. Haben also den 1., 2. et 3. Julij gueten Muet in der Statt gehabt, man vftragen vnd Thuen müessen, wass sie geschafft vnd gewölt.

62. Den 4. Julij hat herr Oberhaubtman baiden ainen Ersamen Magistrat vnd Burgerschafft in aller frue vf das Rathauss beschaiden lassen vnd vorgehalten, ain Paurschafft beger mit Innen heben vnd zulegen vnd an Irem vorhaben keineswegs nit Zuuerhindern, desswegen solt der Magistrat sowoln die Burgerschafft mit Innen vnder den hellen himel ainen Leiblichen Aydt schwören, so der Magistrat abgeschlagen, vmb sie ohne das schon mit Aydt vnd Pflicht der Röm. Kayl. Mayl. vnd dem Landtsfürsten verpunden, der hofnung, man welle sye darbey verbleiben lassen. Leztlichen hat man sich aber aines handtglübs, weiln die Paurschafft weitter nit weichen

noch sich zu Ruehe begeben wellen, doch vf Ihr erbieten, das Ir krieg nit wider den Landtsfürsten, sonder allein wider (sic) Freystellung der evangelischen Religion, dann Abhelfung etlicher beschwerungen angesehen, das sie forthin weder den Cathollischen noch Euangelischen nichts gwalttettigs mer zuefüegen wellen, verglichen, was gestalten gibt der verferttigte durch die Paurschafft selbste verfasste accord vom 4. Julij Nro. 46. mehrers Zu ersehen, vnd haben dass auch den Newrattinger Stattschreiber verfaste Concept nit gelten lassen. (Neurattinger schrieb hier die Andeutung: NB. nur biss vf das worth »verpunden« ze schreiben).

63. Den 5. Julij haben die Paurn den Prädicannten von Perchtolz vf die Lauben in aines Catholischen Burgers Leopoltens Behausung offentlich zu Predigen vfgestelt, sambt das sie ohne das 2. praedicanten, ainen vss Behaimb vnd den andern vss dem Landt Wierttenperg haben.

64. Den 6. Julij vber der Paurschafft verfasstes Concept Rath gehalten, Ettliche bedenckhen, sonderlich die Claussl (ausser derjenigen, so sich im Reformiern vnd sonst verdechtig gebrauchen lassen), vfzeheben, Item das die ferttigung nur vf die Statt allein vnd die Paurschafft nit gestellt, herrn Oberhaubtman haiden Mindtlich durch den Stattschreiber in beysein herrn Landtshueters, herrn Albrechten vorbracht worden, aber anders nichts erhalten, allein, das sich die in Quarnison ligenden Paurschafft forthin (ausser der gewöhnlichen Seruition) ohne der Statt vnd Burgerschafft Endtgelt selbsten mit Speiss vnd dranckh versehen soll.

65. Den 9. dits die Gemain vnd Paurschafft ainem Ersamen Magistrat in sizeten Rath ain solch schrüfftlich begern vbersendt:

1) von der Burgerschafft 200 Man Innen vf die Gränizen zuezeordnen.
2) die Burgermaister, Richter vnd Rathsstellen von Euangelischen Persohnen zuersezen,

was gestalten sich nun ain Ersamer Magistrat Resoluiert vnd Nebens noch an der mehr punkten vorbracht, Ist ob dem eben disen Tag durch den Stattschreiber in beysein herrn Stattrichters, Landtshueters, Albrechts vnd Khänauſs dem herrn Oberhaubtman vbergebenen Memorial Nro. 48 ze sehen, darauf man aber nit gleich die Resolution, sonder, wie hernach ze sehen, erst bekhommen.

66. So hat auch ain Ersamer Magistrat vf der herrn von Budtweiss Schreiben vom 7. Julij für entledigung der Capaziner Intercediert, aber kheinen andern bschaidt erhalten, dann wann von denen von Budtweiss yemandt heraus geordnet, der sich mit der Paurschafft der Ranzion halber abfinden werde, das weittere Resolution volgen solte, welches also Antworttlich hinein geschriben worden, vnder wehrender Intercession hat ain Paur sein Stimb vf 10^{m} (10000) Muth Traidt, ain ander vf 20^{m} (20000) fl., dritte vf 10 Thunen Puluer geben.

67. Den 11. Julij weiln die Viertlmaister sowoln in Als vor der Statt den accord nit ferttigen wellen, die Burgerschafft sambt Innen vf das Rathaus beschaiden vnd die Notturfft vorgehalten worden, Volgendts den Schluss verferttigter nach Mittag herrn Reisinger, der in abwesen herrn Oberhaubtmans das Comando durch den Stattschreiber neben herrn wernner Mautgegenhandler angehendtigt vnd Nebens gebetten worden, doch Volgenden: Alss Sontag durch Iren Prediger nach der Prädig offentlich, weiln die Gemain beysammen, verkhunden Zlassen, Gemainer Statt Sigüll gegen ainer verErrung wider herzue ze bringen, doch das sich die Paurschafft forthin selbsten verkhössten, auch gegen den Cathollischen vnd Euangelischen dem accord gemess fridt vnd sicherheit halten solle. Item ob kein Resolution vf vnnser Memmorial verhandten, dessen sich gleichwoln Reisinger erbotten, wann er anders in abweesen seines herrn Oberhaubtmans haidens von den andern haubtleithen, alss haider oder Aigner, Ringl 20) vnd Pader die Volg haben khan, dann herr Oberhaubtman erst gestert, ehe er vf die

Granizen verraist, mit Innen destwegen ainen vfstoss gehabt, solt nur alles nach Iren Khopf geen etc.

68. 12. Julij alss Sontag Neurättinger Stattschreiber von selbsten den Reisinger wider schrüfftlich obige Nottwendige puncten publiciern ze lassen vermanth, vf das Memmorial antwortt ze geben, in Simili den 13. et. 14. dito.

69. Den 15. Julij die Paurschafft vnd Gemain vermitls Ires verordneten vssschuss Ir antwortt vf des Magistrats Memmorial Nro. 48 vbergeben, wie Nro. 51 zaigt, können sich wegen verwilligung vnd widerfreystellung der Catholischen Priesterschafft noch nichts Resoluiern; Begern, die Burgerschafft Inn: vnd vor der Statt offentlich zu Mustern, Alssdann ein gewisse anzahl zum hinaussziechen zu benennen.

den 16. dito die Burgerschafft vnd Gemain in vnd vor der Statt vf das Rathauss beschaiden lassen, die ganz Manschafft dem Paurnvssschuss vnd haubtleithen vorgestelt, mit vermelten, das khein muglichkeit sey, begerter massen 200. Man vsszemustern, sonder blibe niemandt von Manspersohnnen bey hauss, vber welches sie sich vf 50 Persohnnen bewörther ze stellen bereden lassen.

70. Den 17. dits die Musterung vorgangen vnd nit mehr vermüg der Musterrohl Nro. 52 alss 46. Persohnnen sambt dem Trumenschlager haben Köndten,

71. Vnd welcher selbsten nit mit gewölt, ainen andern neben zuetragung seiner benambsten Nachtbarn Stellen müessen, Volgendts nacher Mittag herrn*) Oberhaubtman haiden vnd dem vssschuss, (die Zwar vf die 50 Persohnen völlig dringen), bewörter, wie mans haben khönden, vorgestelt, der es in die Pflicht genommen vnd sie Ine in sein Quarttier belaidt.

72. 18. Julij dise vsgemusterte von der Burgerschafft vnd Gemain fortgefierth worden vf die Gränizen Nacher Hörschlag.

73. dito herrn*) Reisinger bei dem Oberschreiber Pezen wider ain vom Magistrat anbeuolchen Memmorial Nr. 52. herrn*)

---

*) „herrn" durchstrichen.

oberhaubtman vnd vssschuss mit gelegenheit zu vbergeben vberschickht haubtsächlichen begerns, die vberig Paurschafft abzeficehrn vnd nit mer alss 200 alda ze lassen in Mangl Victualien vnd Quarttier, dann dass sich dem Accord gemess die Paurschafft selbsten mit Speiss vnd Cosst versehen, Margadenten einzustellen, der Spalierten StattSigüllen vnd StattCammerpuechs nachfrag ze haben, ain Catholischen Priester zuezelassen, darüber noch khein Resolution Eruolgt. *) [21])

74. Den 24. Julij der Paurnoberhaubtman hayden an ainen Ersammen Magistrat begert, zumallen vorhero geworbenen haubtleuthen vnd beuelchshabern, welche es vmb die Statt gar nit verdiennt, Ime gebürliche Zuepuess ze machen oder an gelt (neben gebreichiger Seruition) ein gewisses Deputat neben wochentlichem Pier fürs gsindel zuuerordnen, endtzwischen auch den Resst an den dem Erschossn haubtman Socolofsky versprochnen 300 fl. anzuhendigen, zumall er vnangesehen der vilfeltig treuherzigen verwahrung die Statt mit stiermeter hanndt erobern müssen, er billich zu schaffen vnd nit zu bitten vhrsach.

75. Den 25. dits abgeschlagen vnd zue Endschuldigung vorgeschrieben worden, das man den vorigen in Quarnison alda gelegn haubtleuthen ohne sonderbare ordinandz khain gewisses deputat, sonder was man dargeben, das sey in abschlag des lifergelts vnd vf widerguetmachung beschehen, wie man dann an der einfordrung, sobald der Pass offen, nichts vnderlassen werde. die Paurschafft werde Ine allso, weiln er dero bestelter, gleichwoln ze vnderhalten wissen; dem hern Sokolussky (sic) habe man Monatlich nur 150 vnd nit 300 fl. geben, und weiln Ime sein gefangner Veldschreiber dauor berürth 100 fl. geben ohne wissen der Stend, solt er sich darmit vernüegen lassen.

76. Den 26. Julij N. vnd N. ober vnd vnderhaubtleuth; auch KhriegsRäth aus dem haubtquarttier Vhrfahr schadtlinz dem

---

*) Von hier angefangen des Stadtschreibers Neurathinger Handschrift.

Magistrat geschriben, die Züngüesser vnd Wagner, so sich vf die grossen Stuckh versten, neben Mitnemmung dess Zeugs zue ausporung grosser vernagleter Stuckh hinauss ze ordnen, so aber abgeschlagen vnd mit Irem begern vf den oberhaubtmann hayden gewisen worden.

77. Eben disen tag von den ob: vnd vnderhaubtleuthen, KhriegsRäthen vor vnd vmb der Statt vnd Schloss Linz Per aignen (Boten?) Zwayerlay General Patente, (so man in der StattCantzley abschreiben müessen, weiln mans originaliter nit alda lassen wellen), Einkhommen, vfbott vnd beschreibung der Mannschafft von 16 Jahrn an allssbalden nacher Eblsperg ze schickhen, dann dass sich die Adelichen Nobilitierte Persohnen, Burger vnd Junge Mannschafft, so Ross ze halten vermugen, mit gueten greisten pferthen zugleich Einstellen bey im widerigen bedroender abprenung, darin wider Ir gl. herr Statthalther mit groben Spötlichen worthen anzogen. [22])

78. Darauf pro Recepisse gar nichts anders gantwortt worden, alls das sich der pott mit vorweisung der Patent angeben, die antwort hierauf stee der Zeitt bey der Paurschafft oberhaubtman hayden.

79. Den 27. Julij N. vnd N. verordnete der Paurschafft im Machlandt Viertl sich vf der Statt begern vom 21. diss Resoluiert wegen des Einquarttierns, Marckhadenten, von der Paurschafft, verlohren StattSigil, Passierung aines Cathollischen priesters, doch nichts Endtlichs, sonder alles vf Schrauffen, wie Nro. 62 merers erleittert.

80. Den 29. huius ain vssschreiben von den zu Welss anwessenden herrn mitglydern deren Lob. Lanndstendten, dadiert den 23. Julij, das man von der Statt aus vermitls abgesandten Ebmfalls ze stundten erscheinen solle, weiln sonnsten die Paurschafft Resoluiert, all vnd yede Landtleuth bey Iren Schlössern vnd wohnungen abzehollen.

81. Ain Ersammer Magistrat hat sich hierauf den lesten Julij endschuldigt so weith, weiln der ortt zue Rechter volliger

Zusammenkhonfft vnd Collegium aller vier Stenndt noch nit benambst, man auch dess freyen pass noch nicht versichert, sich biss dahin zu gedulden; sodann erschein man gehorsamblich, Nebens auch in obacht genommen worden, das von dem lob. herrn prälaten Stanndt noch yemandt zu Welss.

82. Eben den lesten Julij ain Magistrat der Paurschafft oberhaubtman vnd verordneten vssschuss zuegschriben vnd nochmallig passierung Cathollischer Sellsorger, wie auch freystellung der gfanngen herrn Capuziner ordens, sowoln herrn D. Dauidten Predigers etc. begert.

83. Darauf den Ersten Augustj vordrist vf Empfanngen Khayl. Patent[23]) (so zwar die Paurschafft vnns nit bekhandtlich sein wellen), der herr Dr. Dauidt, herrn Capuciner, Caplan, der herr Khogler Pfleger sambt seinem Vettern dess arrest solchergstalten endtlassen worden, das man herrn oberhaubtman zu Rosenberg vmb abordnung der anerbothen fhuer für die Capuciner, auch das er sich erclern solle, ob sein geworbens Volckh für die Paurschafft gemaint; auch ob er freundt oder feindt sey, zuegeschriben, dann das Zwar herr Dr. Dauidt in sein Closter gegen ainer verehrung beglaydt, herr Pfleger aber noch so weith durch seine aigne vnderthonen, die er Ime selbst zu benenennen wais, verwacht werden solle, das er Nebens wol ausgeen, Ime auch in der Statt ain loghament nemmen muge, wie es Ime gfellig; dann begert, bericht ze geben, ob sich der verlauff in erober: vnd Einnemmung der Statt also, wie sye in ainem von Wienn aus gedruckhten Tractätl[24]) bezichtigt werden, allso erhalten, Magistrat sich aber darauf endtschiden vnd khain bericht geben, biss gleichwoln von andern hochern ortten aus selbiger abgefordert worden.

84. Das schreiben ist vf Rosenberg beschaidenlich abgangen, Massen den 3. Augustj die fhuer vmb die herrn Capuciner ordens eruolgt, Interim aber den 3. Augustj haben sye den Cathollischen Rathsfreunden vnd Burgern den arrestierten herrn Caplan, wie auch die Cathollisch Pfarrkhürchen zu be-

suechen wider zuegelassen, Endtgegen sye sich der Khürchen vor der Statt, so die Euangellischen vor disem auch Inngehabt, selbsten bemechtigt vnd von dem Cathollischen Messner die Schlissl darzue abgefadert, der Prädikant von Perchtolz auch Sonntag den 2. Augustj darin sein erste prädig verricht.

85. Den 4. augustj seindt die herrn Capuziner ordens vf Rosenberg forthgefierth, aber an der Greniz von der Paurschafft vfgestellten Wacht wider vfgehalten vnd zurukh gebracht worden in Iren alten arrest, wie auch herr Dr. dauidt nit forthgelassen, sonder Neben dem herrn Pfleger zwar nit mer sö starckh darin behalten, biss Endtlich die Statt dem Khayl. Preinerischen Regiment wider vfgeben worden. Die vhrsach nitforthlassung der Capuziner solt gewesen sein, das 7 Soldaten vssgerissen vnd zu den Khayl. gefallen. [25])

86. Gstaltsamb an Statt den von der Burgerschafft den 5. augustj in isto ander 7 Mann gestelt werden müessen bey betroung sonst anlegenden Gwaldts.

87. Den 8. Augustj das Khayl. Volckh die paurn vf der Confin vberfallen vnd Ettlich erlegt, [26]) darauf die Paurschafft de nouo den Irrigen vfbotten vnd oberhaubtman Hayden den 8. vnd 9. dito selbsten mitgeraist. [27])

88. Disen tag auch die Paurschafft dem Magistrat ain Khayl. Patents abschrüfft der Paurschafft eruorderten vssschuss dadiert den 24. Julij erst eingelofen [28]) mit begern, aus dem Raths Mitl vnd der Burgerschafft auch yemandt mitzeschickhen, vorab in specie den alten hanns deibl, obenauss vnd Rodler Salzhandler. der Magistrath hat sich endschuldigt, das man Teglich von den herrn verordneten der Lanndschafft all Vier Stendten vssschreiben vf abgesandte erwarttet, der Rodler khonde vom Salzambt nit abkhommen, darbey sy es Bewenden lassen, doch hat aus der Burgerschafft der deibl, der obenauss den 10. augustj mit der . . . . , vssschuss vf Welss forthgemuest.

89. Den 13. Augustj die Paurschafft Mann für Mann vfbotten, in similj auch an den Magistrat vnd Burgerschafft allssbalden bewöhrte vszustaphiern begert, der vssschuss selbsten mit jrem oberhaubtman hayden vf das Rathhaus erschinen, man sich aber aus den offters erzehlten vhrsachen endschuldigt.

90. Den 14. dito wider dergleichen begern gestelt vnd Ernstlich, weiln vom Khayl. Volckh vnd Paurn zu Kherschpaumb wider ain Treffen beschechen, im widrigen sye sonst selbst die Burgerschafft von den heyssern schmieren wellen. magistrat sich abermallig endtschuldigt mit der Clainen vnbewehrten Burgerschafft; wellen sye dann ainen Gwaldt brauchen, stee lmer beuor.

Den 15. Augustj Oberhaubtman Hayden mit sein zuegeben wider ankhomen, gar Still gewest vnd obigs begern weitter nit gesuecht, der Statt gestelte 47. Mann weitter bey der Paurschafft nit mehr halten wellen, sonder sich yeder wider zu hauss begeben.

Samstag den 16. huius ist die Statt Gottlob! mit sonder freydt (Lücke) in der frue zwischen 7. vnd 8. Uhr von der Soldatessca Khayl. Preinerischen Regiment wider ohne Sturmb vnd Pluetvergiessen, weiln die Schlissl zum Statt Thor, vmb sich die Paurschafft schon maistens aus der Statt verloffen vnd haimblich versteckht gehabt, vf das Emphangen Patent, destwegen ain Magistrat allssbalden Zusammen khommen, Endtgegen dragen vnd da Ir bestelter oberhaubtman Hayden sich hierzue nit gern bequembt, resoluiertermassen mit gewaldt genommen wehr erobert vnd mit Khayl. Volckh besetzt, thaills pauern in der Burger heissern gefundten vnd neben zwayer Prädicanten gefangen worden. [29])

Sonnst hat sich der Magistrat der Paurschaft Zusammen-Konnfft, vfgestelten PauernRath niemalls, wiewollen sye offt darumben angehalten, weder mit Rath noch That thaillhafftig gemacht.

Was sich nun weitter verlaufft, gibt die Zeitt. Diss allain khürzlich Summariter vom vnuerhofften PauernKhrieg durch mich vnderschribnen verfassten.

J. Neurättinger Stattschreiber.

NOTEN.

1. (S. 9.) Gleichförmige, aber kürzere Berichte wurden an die Untersuchungs-Commission erstattet von den Bürgern der Märkte Grieskirchen am 19. März 1627 und Peuerbach am 29. desselben. Kurz Beitr. I. pag. 458—461.

2. (S. 10.) Noch gegenwärtig umgeben die innere Stadt 3 Vorstädte: Böhmer-Vorstadt, Hafnerzeile und Linzer-Vorstadt.

3. (S. 10.) Obwohl die Verordneten in ihrem Berichte an Herrn Sigmar angaben, dass sie nach Freistadt offene Patente an die Bauern absenden wollten, dass aber ihre zwei Deputirten nur bis Riedeck kommen konnten, wo die Bauern schon die Gewehre abgefordert und den Pfarrhof in Gallneukirchen geplündert hatten (Kurz l. c. 151), so scheinen nach dem Diarium die Patente doch nach Freistadt gelangt zu sein.

4. (S. 10.) Kurz l. c. 157. „Fadinger befahl, dass kein versiegeltes Schreiben, es komme von wem immer, dürfe verschickt werden, wofür die ausgestellten Wachen der Bauern, besonders an den Gränzen, mit ihrem Leben bürgen mussten. Dadurch wurde das Geschäft der Unterhandlung sehr erschwert. Anfangs waren die Bauern noch so höflich und schickten die versiegelten Schreiben unerbrochen an den Ort zurück, von dem sie herkamen, aber bald fingen sie an, dieselben ganz zu behalten. Bei einigen Berichten der Stände an den Kaiser oder an den Churfürsten, wie auch an ihre Deputirten in Wien machten die Bauern noch einzelne Ausnamen und liessen die Curriere mit denselben unangetastet fortreisen; kam aber vom Statthalter ein Schreiben vor, wurde es gewiss nicht unerbrochen über die Gränze hinausgelassen.“

5. (S. 10.) Khevenhiller Annal. Ferd. T. X. p. 1139 und nach ihm Kurz l. c. 242 setzen den Tag der Aufforderung auf den 10. Juni, an welchem Tage aber Freistadts Uebergabe schon zum drittenmale verlangt wurde.

6. (S. 11.) Khevenhiller l. c. „Sie haben auch die Stadt Freystadt belagert vnd sie den 10. Junii aufgefordert, vnd die Soldaten hinaus zu liefern begehrt mit Androhung, sonst mit Gewalt hinein zu kommen. Und hat ihr Hauptmann Hanns Christoph Heyden diese Resolution an vier unterschiedlichen Orthen um die Stadt herum öffentlich verlesen vnd den 14. die Stadt vnd Schloss mit Stücken beschiessen lassen.“ Letzteres geschah nach dem Diarium aber schon am 12. Juni.

7. (S. 11.) Kurz l. c. 306 hat klar bewiesen, dass Ens zwar am 23. Juni zur Uebergabe aufgefordert, belagert, aber nie eingenommen und erobert worden ist. Es wurde am 23. Juli auf Befehl der kais. Commissäre, welche sich zu Seitenstetten aufhielten, durch Oberst Löbel von der Belagerung befreit. Obige Angabe der Bauern, dass sich Ens schon am 9. Juni ergeben und ihnen die Schlüssel entgegen getragen habe, ist daher eine leere Prahlerei, welche leicht gegen Solche angewendet werden konnte, denen aller Verkehr mit der Aussenwelt abgeschnitten war.

8. (S. 11.) Khevenhiller p. 1139. „Darauf ihnen der Commendant Gokholowsky in der Stadt wiederum mit Stücken geantwortet.“

9. (S. 11.) Kurz l. c. 185. Die am 12. Juni zu Linz erschienenen Bauern-Ausschüsse erklärten den Ständen, dass die Bauern jetzt wieder in grosser Furie seien. – Die Verbitterung rühre daher, dass eine Schildwache der Bauern bei Freistadt erschossen und am Frohnleichnamstage in Linz kanoniret worden sei. In Folge der hierauf gegebenen Ermahnungen versprachen sie, die Bauern im Lager zur Ruhe zu vermahnen.

10. (S. 13.) Khevenhiller l. c. „Da aber gedachter Hauptmann Heyden an den Commendanten sicher Geleite begehrt, selb sechster in die Stadt zu kommen, so hat er sich doch entschuldiget, bis den 17. der Magistrat aus dem äussern Rathe 6 Geisel hinaus vnd die Bauern wieder 6 hinein geschickt.“

11. (S. 14.) Khevenhiller hat die Personen- und Ortsnamen zum Theile irrig aufgeführt: „Die Bürger waren diese: Matthias Hinterlochner, Fassner, Silber Eyssen, Geyer, Gäbniger vnd Leopold vnd der Bauern Namen folgende: Georg Hayden zu Zeissing der Herrschafft Freystadt, Gabriel Schmitzel auf der untern Geschwand Stänglischer, Wolff Elnberger, Abraham Dorn Schuster bey S. Osswald, beedes Zelckische, Paulus Sterer von Reichenthal, Stänglischer, Michael Lederer von Helmanstadt Freystetter, Thomas Neumiller von Schenckenfeld.

12. (S. 14.) Kurz 191. Khevenhiller 1135. Die kais. Commissäre wollten sich auf die feierliche Zusage der Bauern, sie sicher nach Ens, wo sie ihre Beschwerden vorbringen könnten, zu begleiten, dahin begeben, wurden aber verrätherischer Weise in Ebelsberg angehalten und am 15. Juni auf das dortige Schloss geführt.

13. (S. 16.) Dieser wurde nach Khevenhiller p. 1472, wo er als Richter zu Landberg (sic!) und Rittmeister der Bauern vorkommt, zu Linz am 23. April 1627 hingerichtet.

14. (S. 17.) Es ist sohin das, was Khevenhiller und diesem Kurz p. 242 nacherzählt, dahin zu berichtigen, dass die Bauern den Freistädtern den Pass zwar nach Ebelsberg, aber nicht nach Linz bewilligt haben.

15. (S. 18.) Khevenhiller p. 1139. „Den 21. um 4 Uhr Nachmittags haben sie einen Lärmen darum, dass ein Schuss aus der Stadt geschehen, gemacht, und den Graben vnd Unser Frauen Teich abgelassen vnd gefischet.“

16. (S. 19.) Hanns Bader, ein Lederer und zugleich Richter in St. Oswald, der Hauptmannsdienste in der Schlacht bei Kerschbaum that, fiel in dieser Affaire. Kurz 347.

17. (S. 19.) Die kais. Commissäre wurden am 16. Juni nach Steyr abgeführt.

18. (S. 22.) Kurz p. 508. „Wir N. und N. General - Obriste, Ober- und Unterhauptleute der allgemeinen versammelten Baurschafft des Erzh. Oest. ob der Enns geben hiemit freundlich zu vernehmen, wie dass sich der bewusste Aufstand von dem gemeinen Volk im Land erhoben und nunmehr etlich Wochen fortgewähret, bis dato aber die Herrn im Land der Baurschaft in solchen Gelegenheiten wenig beigestanden. Wann sie aber nunmehr für rathsam geachtet, dass sich alle Landleut, Herrn, Ritter und vom Adl zu ihnen bequemen, in diesem Werk, welches ihre Seligkeit gleichermassen antreffen thut, beizuspringen: als haben wir solches nicht unterlassen wollen, gedachten Herrn, Rittern und Adl diese Anmahnung zu thun, dass sich ein jeder, was Würden und Standes der auch ist, alsbald und unverzogentlich zu uns, wo er das nächste Hauptquartier befinden wird, verfüge, welches wir hoffen zu beschehen. Im widrigen Fall aber, so wollen wir sie gewarnt haben, welcher diess Begehren nicht würde Statt thun, dass ohne alles Verschonen ihre Güter sollen in Brand gesteckt und mit den Personen übel umgangen werden, darvor sie sich haben zu hüten und darnach zu richten. Geben im christlichen Hauptquartier Schadt Linz den 25. Juni 1626.“

Ein ähnlicher, aber viel roher abgefasster Befehl aus dem Lager zu Ebelsberg wurde an demselben Tage von Christoph Zeller und Stephan Fadinger erlassen.

19. (S. 22.) Zum überzeugenden Beweise, dass Khevenhiller pag. 1140 vorliegendes Diarium benützt, ja stellenweise wörtlich abgeschrieben habe, setze ich seine eigenen Worte hieher: „Den 30. Junii um Vesper-Zeit haben die Bauern Schantzen vor der Stadt angefangen auffzuwerffen, desswegen der Commendant auf sie hinaus geschossen vnd als er auf den Pehener Thurn (Böhmerthurm) gestiegen vnd etwas absehen wollen, hat ein kleiner Bube hinein vnd ihn über das Auge durch den Kopff zu tode geschossen. Ueber welches ein ehrsamer Magistrat, sowohl auch die Befehlshaber zusammen kommen vnd die Umfrage ergangen, wer forthin des Hauptmanns Stelle vertreten solte. Der Schluss von den Befehlshabern ist auff den Herrn von Seebach ergangen, doch hat man sich sowohl auch, wer forthin die Schlüssel der Stadt haben solte, biss auf morgen frühe Bedacht genommen, zumahlen es Kriegs-Brauch, dass, wenn ein Haupt abgehet, die Schlüssel dem, so folgends das Gouvernement bekommt, wieder eingeantwortet werden. Inzwischen hat Ein Ehrsamer Magistrat ein Schreiben an den Ober-Hauptmann abgehen lassen, „ „Dass ihnen nicht lieb sey, dass der Hauptmann auf die Ihrigen lossbrennen lassen. Er habe das Commando vnd habe ihn die neue Schantze darzu bewegt. Weil er denn einen tödtlichen Schuss empfangen, ersuche man sie, ob sie forthin mit dem scharffen Schiessen Stillestand halten wolten: entgegen solte es von der Stadt aus auch geschehen.“ “ Auf Vernehmung des Commendanten Todes haben die Bauern die Stadt wiederum de novo aufgefordert vnd mit Stücken die Mauern dermassen niedergeschossen, dass sie den 1. Julii in die Stadt kommen, alsbald den Catholischen Häusern zugelauffen, dieselben beraubt, die Inwohner geschlagen vnd dem Bürgermeister, so kranck im Bette gelegen, eine solche Wunde über den Kopff gehauen, dass er bald darauf verschieden. Den von Seebach haben sie gefangen vnd übel tractiret, drey Capuziner sehr geschlagen vnd dem einen die Nase abgehauen vnd das Auge ausgestochen und sich also der gantzen Stadt bemächtigt."

Carafa, Germania Sacra pag. 260 und Mercurius Gallo-Belgicus pag. 88 erzählen: Die Protestanten, die sich in der Stadt aufhielten, hatten schon die Uebergabe derselben durch Verrätherei beschlossen. Ein Fleischhauer schlich sich zu den Bauern hinaus, verrieth ihnen einen Ort, der mit keiner Wache besetzt war, und zeigte ihnen zugleich an, wo sie Leitern finden könnten, um die Mauern übersteigen zu können. Sie machten von dieser Nachricht alsogleich Gebrauch und nahmen den ersten Julius mit leichter Mühe die Stadt ein. Vermöge der gemachten Uebereinkunft hiengen die protestantischen Bürger zu den Fenstern weisse Tücher heraus. Wo die Bauern dieses Zeichen erblickten, dort wurden die Häuser verschont. Die Katholiken, welche von allem diesen nichts wussten, wurden grausam behandelt und ausgeplündert.

Die Relatio historica pag. 146 gibt weiter an: „Nach Vollendung solches, weil sie verstanden, dass Theils der Bürger, so katholisch waren, ihren besten Vorrath in's Schloss geflüchtet hatten, haben sie sich alsbalden gegen dasselbe gemacht und es, weils ohne das schlechtlich verwahrt ist, mit leichter Müh erobert, darinnen in der Schlosskapelle Herrn Johann Kogler, Ihrer gräfl. Excellenz Herrn von Meggau Pflegern, Herrn David Corner Conventualen des Klosters Göttweig sammt dreien Kapuzinern auf ihren Knien bethend gefunden, in dieselben nit anderst, als wären sie unvernünftig, gefallen, in sie geschlagen und mit Füssen getreten, den einen Kapuziner tödlich verwundet, dem andern aber hat der Bauern Prädikant, welcher in einem veigelfarb Ungarischen Kleid aufzeucht, selber die Nasen und Ohren abgeschnitten. Herrn David, den sie für einen Jesuiten angesehen, wollten sie kurzum Todt haben, wär auch unfehlbarlich erschlagen worden, wo ihn nicht der Stadt-Medikus alldort und andere unkatholische Bürger erbethen hätten. Nach solchem haben sie gemeldte fünf Personen gefangen aus dem Schloss in der Frau Riesin Haus geführt, alldort halb todter in einen Stall eingesperrt und mit etlich Bauern verwachten lassen, im Schloss alles ausgeplündert, nit allein Herrn Kogler alles des Seinen beraubt, sondern auch Herrn Grafen von Meggau um etlich tausend Gulden Schaden gethan, in der Stadt Georgen Bader, gewesten Bürgermeister, der viel Wochen im Bett todtkrank gelegen, erbärmlich ermordet und sein ganzes Haus alsbalden preisgemacht. Sie waren dennoch an allem dem geübten Muthwillen nit ersättiget, sondern fielen in die Kirchen, warfen alldort, zu geschweigen anderer groben Bubenstück, das schöne von Ebenholz gemachte Tabernakul vom hohen Altar und schlugen es zu Stücken, und in Summa wütheten diesen Tag übler, als die Türken selbst hätten thun können. Den dritten Juli hat man Herrn Kogler neben andern seiner Mitgefangenen auf öffentlichen Platz in Eisen und Banden als Mörder geführt, und Standrecht über sie gehalten, auch vorgehalten, wo sie anderst ihr Leben wollten fristen, sollten sie der katholischen Römischen Religion öffentlich renunziren und absagen, weil sie sich dessen aber geweigert und gebethen, dass man sie zu diesem nit sollte zwingen, auch dass sie eher hundertmal zu sterben, als solches zu thun, bereit wären, sind sie also gefangen, sich besser zu bedenken, ins Schloss geführet worden. Alldort liegen sie bis dato.“ Kurz hat in seinem Werke über diesen Bauernkrieg alle diese Aufschreibungen benützt, unserm Diarium, geschrieben von der Hand eines obrigkeitlichen Beamten, welcher all' dieses Unglück mit eigenen Augen gesehen und bitterlich empfunden hat, verdanken wir die vollkommen berichtigende Aufklärung, welcher Corners Brief nicht den mindesten Abbruch thut.

20. (S. 27.) Khevenhiller l. c. p. 1472. „Ringel, ein Bauern-Hauptmann, so der Stadt Lintz hart zugesetzt, und Hochpaum, ein Bauer wurden an einem doppelten Galgen zu Linz am 23. April 1627 aufgehenkt.

21. (S. 29.) In der blutigen Nacht vom 21. auf den 22. Juli wurde ein Angriff der Bauern, welche die Stadt Linz zwischen dem Schulerthürl und Welserthor einzunehmen versuchten, mit einem Verluste von 560 Todten und 40 Gefangenen abgeschlagen.

22. (S. 30.) Kurz p. 302. „Aus dem Hauptquartier des Oberhauptmanns Wiellinger erging an seine Unterbefehlshaber folgende

Ordinanz: — „ „Liebe Hauptleut, Befehlshaber und christliche versammlete Gemain. Es ist unser allhie beweglichstes Anmahnen, Bitten und Begehren, weilen glaubwürdig etlich tausend Mann Bairisch Volk herab kommen wollen, dass ihr alle, Mann für Mann, was nur sechzehn Jahre alt ist, edel und unedel, in allen Oertern und Revieren zu der Ketten (in der Donau) dieselbige augenblicklich sowohl bei Nacht und Tag aufs allerbeste zu bewahren, dergestalt aufbiethet, dass, wann ainer oder der andere nit pariren sollt, dessen Haus und Hof alsobalden in die Aschen gelegt und derselbe ungehorsame selbsten niedergeschossen werden soll. Solches wollet ihr mit ehestem Ernst und Eifer, so lieb euch eur eignes Leben ist, verrichten. Actum in denen christlichen Feldlegern bei und um der Stadt Linz den 22. Juli 1626.“ “ In einem anderen Befehl, welcher an alle Herrschaften und Unterthanen des ganzen Landes gerichtet ist, heisst es: „ „dass es nit anderst mehr seyn kann, denn dass wir mit Heeresmacht den greulichen Witterich und Tyrannen, den Statthalter und Landsverderber in Linz, Adamen von Herberstorf, aus seinem Nöst dermal einstens heben und dieses Bluthunds teuflisches Fürnehmen dempfen. Zu Vollziehung dann und damit wir durch die Gnad und Beistand Gottes zu diesem Zweck gelangen möchten, ist hiemit an alle . . . . was nur über sechzen Jahr alt, unser Begehren, dass sie sich mit hellen Haufen sammt ihren Balbierern, auch habenden Wehren und Wachen auf den Weg machen, nach Ebelsberg rucken und dort weitere Ordinanz erwarten.“ “ „Wer nicht erscheinen wird, der soll sammt seinem Hause verbrennet werden;“ — „ „und wie wir ferner discentes zu machen unvonnöthen zu seyn erachten, als weiss sich männiglich nach Fürweisung diess hernach zu richten. Actum in unserem christlichen evangelischen Feldleger um der Stadt und Schloss Linz den 22. Juli 1626.

N. und N. die sammentlichen Ober- und Unterhauptleut, auch Kriegsräth daselbsten.“ “

Den 23. kam ein Befehl — „ „an alle adeliche und nobilitirte Personen, auch Bürger und junge Mannschaften, so Rosse zu halten bishero Vermögen gehabt,“ “ — „dass sie sich alsogleich nach Ebelsberg stellen sollen. Den Ungehorsamen wird Plünderung, Brand und Mord gedroht.“

23. (S. 31.) Dieses an die Bauern gerichtete kaiserl. Patent vom 24. Juli 1626, ist bei Kurz l. c. p. 576—579 in der Beilage XXVII. abgedruckt. Kaiser Ferdinand sagt darin, er habe wegen ihrer fortdauernden Feindseligkeiten Ursache, mit seiner Kriegsmacht gegen sie aufzutreten, jedoch wolle er noch Gnade gegen sie ausüben, und durch seine neu ernannten Commissäre mit ihnen wiederholte Unterhandlungen anstellen lassen. Vor diesen sollen daher ihre Ausschüsse aus allen vier Vierteln des Landes erscheinen, ihre Beschwerden vorbringen und ihren Anordnungen Folge leisten. „Benebens gebiethen Wir euch auch ernstlich, dass ihr unter währender dieser gütigen Tractation von allen Hostilitäten gegen unseren Städten, Geist- und Weltlichen, hohen und niedern Standspersonen und deren Hab und Güter abstehet, auch unsern verordneten Commissarien und denen bei sich habenden Personen und Leuten, wie ingleichen unserm Kriegsvolk keine Verhinderung erzeiget; alle Pässe zu Wasser und Land offen haltet u. s. w.“ Wie wenig die Bauern, obwohl anfänglich zur Ausführung sich willig zeigend, diesem Befehle nachkamen, beweiset der Umstand, dass noch am 16. August, — dem Tage der Besetzung der Freistadt durch kais. Volk — ihre sämmtlichen Gefangenen — Beamte und Geistliche, sich daselbst in Arrest befanden.

24. (S. 31.) Kurz l. c. pag. 321. „Dieser Bericht wurde wenige Tage hernach, als er gegeben wurde, öffentlich durch den Druck bekannt gemacht unter dem Titel: Ausführliche Avisa aus Enns, wie die Bauern den 29. July Lintz abermahlen mit Stürmen angeloffen, wiederumb abgetrieben und bey tausend Mann der ihren verloren, auch wie sie den letzten desselben (Monaths) vom Ufer in fünf Schiffen über die Tonau Pulver und Volk in ihr Lager haben führen wollen, aber von des Statthalters Volk ertapt, ihrer etlich gefangen, viel erlegt, auch ersoffen und vom Pulver, welches bei ihnen durch einen Musskettenschuss angangen, umkommen. Gedruckt im Jahr 1626.“ Merkwürdig bleibt jedenfalls, wie dieser Bericht über die Vorgänge in und um Linz am 29. und 31. Juli schon am 1. August in den Händen der in Freistadt befindlichen Bauern sein konnte. Bei diesem, am heftigsten und mit zahlreichster Mannschaft auf Linz am 29. Juli unternommenen Sturme, wo, wenn

1000 wüthende Bauern abgeschlagen worden, ein neues Tausend vorrücken musste, wo die Soldaten, welche den Bauern mit grossem Geschütze, Doppelhacken und Musketen grossen Abbruch thaten und doch der Stadtgraben von letzteren mit den von ihnen mitgenommenen Holzbürdeln, dazwischen Steine und Erde eingebunden waren, schon fast angefüllt war, wurden die Rebellen durch auf sie geworfene Pechkugeln und Pechkränze, wodurch ihre leinenen Kleider in Brand gesetzt wurden, zum jammervollen Rückzuge genöthigt.

Des andern Tages ordnete der Bauernhauptmann, weil er Mangel an Pulver und Kugeln litt, etliche Abgesandte an die im Urfahr gegenüber lagernde Bauernschaft mit dem Begehren ab, Munition und Volk nach Linz herüber zu schaffen. Fünf mit 600 Bauern, mit Stücken, Pulver und Kugeln, welche von der Freistadt und einigen Schlössern in das Urfahr gebracht worden waren, ausgerüstete Schiffe wurden während des Anlandens beim jetzigen Prunnerstifte in Linz von den Soldaten des Statthalters unversehens überfallen, 30 Bauern erlegt, 6 gefangen, ein Schiff mit sämmtlicher Mannschaft in die Luft gesprengt und drei Schiffe angezündet.

25. (S. 32.) Sie gingen zu dem Obersten Preuner über, welcher schon an Böhmens Gränzen lag. Kurz l. c. 346.

26. (S. 32.) Unser Diarium gibt den 8. August als den Schlachttag bei Kerschbaum an, Kurz l. c. 347, den 6. „Von dem Gefechte, das zu Kerschbaum vorfiel, schweigen alle Nachrichten; nur der damalige Pfarrer in Lasberg, Wolfgang Hasenberger, ein Kanonikus des Stiftes St. Florian, hat diesen Vorfall in das Sterbprotokoll seiner Pfarre eingetragen, in welchem es heisst: Dieser Catalog der nachfolgenden Verzeichneten ist derer, so im Bauernkrieg zu Kerschbaum auf einmal vom Preunerischen Regiment an dem Freitag vor Laurenzi den 6. August erschlagen sind worden 1626. — Hanns Bader, ein Lederer und zugleich Richter in St. Oswald, der Hauptmannsdienste dabei that, ist unter den Todten mitgezählet. Die Action muss ziemlich wichtig gewesen sein, weil von der Pfarre Lasberg und der Filialkirche St. Oswald allein 51 Hausbesitzer auf dem Wahlplatze blieben, ohne die ledigen Pursche zu zählen.“ Corners bei Kurz 584 abgedruckter Brief enthält aber ohne Angabe des Tages Folgendes. „Milites namque Illustrissimi D. Preuner, ductore potissimum Capitaneo, Lutherano quidem, sed egregio, Helwig Echzell de Bützbach, tribus levibus velitationibus quadringentos circiter mactarunt." Corner gibt uns also über diese Vorgänge die beste Auskunft. Freitag vor Laurenzi fällt nicht auf den 6. sondern 7. August, die Action kann aber in der Nacht vom 6. auf den 7. vor sich gegangen sein und Hasenberger ist daher alles Vertrauen zu schenken. Nach unserm Diarium wurden die Feinde am 8. auf der Gränze überfallen, (Kerschbaum ist ein Dorf in der Pfarre Rainbach, etwa eine Stunde von Freistadt, eine halbe Stunde von der böhmischen Gränze entfernt,) also ist aus diesen drei Angaben zu schliessen, dass die Bauern in 3 Scharmützeln am 6., 7. und 8. August an der böhmischen Gränze mit einem Gesammtverluste von 400 Mann geschlagen wurden.

27. (S. 32.) Hauptmann Haiden agirte sohin nicht in obigen drei Gefechten mit.

28. (S. 32.) Also erst am 8. August wurde dem Magistrate zu Freistadt von den jetzt zaghaften Bauern das kais. Patent, wovon ich einen Auszug in der Anmerkung ad 83 gab, in Abschrift zugesendet.

29. (S. 33.) Hauptmann Haiden wurde nach unserem Diarium nicht gefangen, wenigstens geschieht davon keine Erwähnung. Ramspeck bei Stülz Wilhering 302 erzählt aber: „Den Hauptmann des Machlandes, einen Adelichen (Christoph) Haydn hat Obrist Breuner jüngst gefangen. Etliche kais. Minister, welche ihre im Lande gelegenen Güter schonen wollen, hindern den Ernst, und Ziehen ihr Privatinteresse vor."

Corner gibt über ihn nichts an, weil sein Brief am 16. August datirt ist. Khevenhiller l. c. 1192 berichtet: Auf Befehl der kais. Commissäre, welche dem Obersten Preuner, dass er mit seinem Regimente aus Böhmen nach der Freistadt, um sich derselben zu bemächtigen, rücke, Ordonanz gegeben, zog er dahin und hat ohne Schuss und Schwerdtstreich den 16. August die Stadt erobert, in den Schanzen herum bei 1000 Bauern erlegt, „deren Hauptmann Hanns Christoph Haiden neben noch vielen andern aus der Bauerschafft in gefängliche Hafft gebracht und daraus herentgegen die alldort geweste Capuziner und andere Catholische erledigt und die Stadt son seinem Regimente besetzt und mit beiden Pfarrern."

* * *

Beilage.*)

Hochwürdigster Prälat! Gebenedeit sei Gott, durch dessen Barmherzigkeit es geschehen ist, dass wir nicht zu Grunde gegangen sind. Vom ersten Juli angefangen, an welchem wir in die Gefangenschafft der Bauern geriethen, welche nicht Menschen, sondern fürwahr wilde Bestien sind, schwebten wir in Todesgefahr; aber heute sind die Banden zerrissen, wir sind befreit und diese Wohlthat verdanken wir nach Gott dem unter Anführung seiner Durchlaucht Herrn Preuners dienendem kaiserlichen Heere. Bisher immer in Lebensgefahr habe ich es nicht gewagt, die Feder zu ergreifen: jetzt erkühne ich mich und werde daher (wie es einem gehorsamen Sohne geziemt), getreu, aber im Auszuge die ganze Geschichte unseres Unglückes oder vielmehr Glückes berichten. Ich möchte wohl lieber mündlich Alles umständlich in den väterlichen

---

*) Das Wirken David Corners, geboren zu Hirschberg in Schlesien 1587 † als Abbt zu Göttweig am 9. Jänner 1648, beschreibt *Magnoaldus Ziegelbauer Historia Rei Literariae Ordinis S. Benedicti Tom. III. pag. 375—377.* »*Mundum ingressus est Hirschbergae in Silesia saeculi decimi sexti anno supra octogesimo septimo: mansuetioribus literis, quas per omnem dein vitam excoluit, magna sui commendatione absolutis, ad severiores animum adjecit et suprema Philosophiae laurea Pragae donatus Graecium ad excipiendas Theologicas disciplinas se contulit. Sacris initiatus, Rötzensi primum Austriae, qua Moraviam attingit, urbi Parochus decennium praefuit: inde Theologicam in Universitate Viennensi purpuram adeptus Paroeciae in Mauttern, vicina Gottwicensi Asceterio Civitate praeficitur et Catholicorum gregem afflictis illis temporibus contra haereticorum insultus strenue tuetur. Verum*

Busen überströmen lassen, aber die so gewiss bevorstehenden Gefahren einer Reise, die feindliche Beraubung meines Ordensgewandes ohne welchem ausser der Stadt zu erscheinen, mir das Decorum verbietet, so viele Seufzer, flehentliche Bitten und Thränen der Bürger von Freistadt und vieles Andere schliessen mich noch durch einige Tage in diesen unglückseligen Ort ein; ich werde jedoch kommen, wenn Gott und die Gesundheit es erlauben, ganz gewiss vor dem Ende dieses Monates. Einstweilen sende ich diesen vorläufigen Bericht unserer Tragödie.

Seit jenem Tage, an welchem ich zuletzt die Freundeshand Eurer hochwürdigsten Herrlichkeit zu Linz geküsst habe und von da nach Freistadt zurückgekehrt bin, war ich bestrebt, die mir anvertraute Provinz nach meinen Kräften zu erhalten und zwar, da Gott meinen Bemühungen seinen Segen verlieh, mit so grossartigem Erfolge, dass, mit Ausnahme von sechs Bürgern fast alle Andern den Uebertritt zu unserer Religion bis zum nächsten Pfingsfeste versprachen. Alle unumgänglich zu lösenden Streitfragen hatte ich mit meiner gewöhnlichen Mässigung mit solchem Nachdrucke behandelt, dass nichts mehr übrig blieb, als die Seelen zur demüthigen Beicht und Communion

---

non multo post, cum in Georgii Falbii, Gottwicensis Monasterii tum Abbatis Amplissimi, amicitiam se insinuasset, miro Sacri ejus Ordinis captus desiderio, quod enixe oraverat, anno aetatis suae primo et quadragesimo obtinuit, ut inter Celeberrimi illius Coenobii Tyrones adlegeretur. Neque tamen ita solitudinem coluit, ut egregium Catholicae fidei proferendae ardorem imminui pateretur, cum enim ab Abbate suo, quem diximus, Georgio Falbio ob singulare religionis studium et rerum gerendarum peritiam a Caesare in Austriam Superiorem domesticis tum ab haeresi discordiis misere distractam misso in itineris socium etiamnum Tyro assumeretur, Abbate res Lincii componente, ipse per omnem viciniam Sacra proferre conabatur.« Nun werden seine Schicksale bis zum Entsatze der Stadt durch kais. Volk — mit Berufung auf den an seinen Abbt gerichteten Brief vom 16. August 1626 erzählt:

vorzubereiten, welches ich im Laufe der Bitttäge in sechs Predigten mit so glücklichem Erfolge gethan habe, dass ich mir einen erspriesslicheren nicht einmal wünschen konnte. Unsere Processionen und Bittgänge zu ziemlich weit entfernten Orten begleiteten bei 1000 Ketzer, nicht mit Zwang, sondern nur in Folge meiner wohlwollenden Einladung. Ich selbst sang die katholischen Lobgesänge mit einer solchen Begeisterung der Ketzer vor, dass sie mich nach Beendigung einer Strophe mit vielen Bitten um die Fortsetzung bestürmten. Die Sache war an diesen Orten seit beinahe 70 Jahren Niemanden vorgekommen, besonders mit so grossem Zulaufe. Dieser glückliche Erfolg erfreute mich ungeheuer, ich dankte dafür Gott und schon damals glaubte ich den Lohn für meine Anstrengungen erlangt zu haben, welche ich mit Eurer hochwürdigsten Herrlichkeit übernommen hatte, als wir auf unseren Reisen unter Thränen den Samen streuten zur künftigen Ernte.

Aber siehe! gerade am Auffahrtssonntage vereitelt ein feindlich gesinnter Mensch all' unsere Pläne, indem er die aufrührerischen Bauern gegen uns und unsere heilige Religion aufhetzte. Der Herr Hauptman Soccolowsky wurde von seiner Durchlaucht dem Statthalter abgeordnet, um diese Stadt gegen den rasenden

---

»Tam gloriosa ex arena ad Monasterium redux solennia Deo vota nuncupavit et quinquennio post Georgio Falbio defuncto in Abbatis dignitate omnium votis suffectus est. Quo in munere quae quantaque pro Deo, religione, patria praestiterit, longum foret recensere: illud satis, ab insigni doctrina, animi candore et modestia, rei Catholicae promovendae studio Austriae toti notissimum, Augustissimis vero Caesaribus Ferdinando II. ac III., qui ejus consiliis, in rebus praecipue, quae ad Religionem spectant, saepissime usi sunt, impense charum ac pretiosum extitisse, Statuum Inferioris Austriae Deputatus, Sacri Caesarei Palatii Comes, Universitatis denique Viennensis anno 1638 Rector fuisse legitur et a Paulo de Sorbaith inter Universitatis Maecenates et viros in Theologia celebres refertur. Ita nempe Gottwicensi Monasterio nullo non tempore viri a virtute et doctrina spectatissimi praefuerunt. — Ultimos

Feind zu vertheidigen; aber seine Mannschaft war noch nicht eingeübt und wenig vertraut mit den Pflichten eines Soldaten. Soccolowskis Soldaten waren ungefähr 100 oder etwas mehr, denen später 50 von Herrn Appiani nachfolgten, unter allen diesen grösstentheils Neulinge von verdächtiger Treue. Die Stadt wurde von den Bauern plötzlich so umzingelt, dass am Sonntage nach dem Auffahrtsfeste kaum für Einen Mann ein Entrinnen möglich war. Was sollte ich nun beginnen? mein Amt aufgeben? ich konnte es weder mit Sicherheit noch mit Ehre thun. Der Soldat und besonders der Bürger musste durch eindringliches Zureden bei seiner Pflicht gehalten werden, dass ich auch wirklich öffentlich und insgeheim in Anwendung brachte. Ohne Zweifel wäre die Stadt gegen den Feind vertheidigt worden, wenn die Bürger, so wie sie es Anfangs thaten, mit dem Rathe treu ausgeharret hätten, auch waren alle Katholiken, ja die meisten Bürger bereit, lieber das Aeusserste zu dulden, als sich den Bauern zu ergeben, und haben sich während der Dauer der Belagerung dazu wohl fünfzigmal eidlich verpflichtet. Aber immer standen Einige aus ihnen, welche sich durch Weiberklagen erschüttern liessen, ihres gegebenen Wortes vergessend nicht nur mit den Bauern im Einverständnisse, sondern brachten

---

vitae annos, exhausto jam laboribus corpore, scribendis libris impendit, quibus immortuus est Viennae in aula Gottwicensi v. Idus Januar. an. 1648. — Libri ab eo scripti, qui ad notitiam nostram pervenere, hi sunt: 1) Promptuarium Catholicae devotionis, selectissimas orandi formulas continens. 2) Fragmentum, quod continet tres responsiones ad 8 Quaestiones ab August. Imp. Maximiliano Joanni Frithemio propositas. 3) Nucleus Catholicae Devotionis. 4) Feriae Paschales, sive Commentarii ascetici de descensu ad inferos et Resurrectione D. N. J. C. libri 2. 5) Vita D. N. Jesu Christi Divino-Humana, ejusque Virgineae Matris Mariae, seu Theologia Dogmatico-Mystica Commentariis asceticis ex S. S. P. P. et Doctoribus Ecclesiasticis elucidata. 6) Gemitus devotarum mentium. 7) De ignorantia fidei et rerum spiritualium libri duo.«

auch die nicht katholischen Besatzungstruppen so auf ihre Seite, dass sie nur ungern und gezwungen den Wachtdienst versahen. Dazu kam ein solcher Mangel an Getreide, Munition, Waffen und Schiessbedarf, dass sich die Sache endlich zu offener Widersetzlichkeit bei den ketzerischen Bürgern, welche schon damals durch Ueberredung der Weiber in ihrer Treue wankten, hinzuneigen begann, und dass, da die Bürger es nicht wagten, die Weiber drohten, selbst die Waffen zu ergreifen, den Hauptmann sammt der Besatzung niederzumachen und die Stadt den Bauern zu übergeben. Wir liessen uns jedoch zu allem diesen nicht bereden, sondern erhielten die Soldaten und angeseheneren Bürger, selbst mit Geschenken bei ihrer Pflicht, auch der Stadtrath erfüllte immer höchst getreu seine Schuldigkeit und besonders unterliess der Hauptmann Soccolowsky nichts, was seines Amtes war. Während aber dieser brave Soldat mit solcher Treue dahin strebt, dass die wohl befestigte Stadt dem treulosen Feinde nicht durch Verrath in die Hände falle, siehe, da wird er, während er etwas unvorsichtig auf den Feind hinausspäht, mit einer Musquete in den Kopf geschossen und getödtet (so, dass er nicht einmal einen Seufzer ausstiess), nachdem er acht Tage vorher in frommer Beichte bei mir seine Seele für dieses Ende gereinigt hatte.

Hoffmann v. Fallersleben in seiner »Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Zweite Ausgabe. Hannover 1854« S. 488 äussert sich sehr anerkennend über Corners literarische Thätigkeit: »Die grösste Sammlung (von Kirchenliedern) veranstaltete endlich David Gregorius Corner, Abbt zu Göttweig. Sie erschien zu Fürth bei Georg Endter im Jahre 1625 unter dem Titel: Gross Catholisch Gesangbuch. Durch Dauid Gregorium Cornerum 1625. 8. (Die geistliche Nachtigal erschien zu Wien 1649. 8. und 1658. 8.), und verdient diesen Namen mit vollem Rechte, denn sie enthält 422 numerirte Lieder. Der gelehrte und fleissige Abbt hatte dabei die alten Lieder mitberücksichtigt, also auch diejenigen Lieder, die aus älterer Zeit stammen und Gemeingut der ganzen deutschen christlichen Kirche sind, mit aufgenommen.«

Der Tod dieses Mannes brachte der Stadt den Untergang; denn alsbald wurde er durch des schlechtesten Bürgers Verrath den Bauern bekannt, welche ohne Verzug, (da fast Niemand oder nur sehr wenige Soldaten Widerstand leisteten und viele Bürger den Bauern behilflich waren), die Stadt bestürmten und am 1. Juli um die dritte Morgenstunde eroberten. Bei der Einnahme wurden einige katholische Häuser, besonders das des Bürgermeisters, ausgeraubt, der andere Bürgermeister, welcher Tags zuvor die heiligen Sacramente und namentlich in der vorhergehenden Nacht die letzte Oehlung von mir empfangen hatte, wurde, schon halbtodt, tödtlich verwundet und erschlagen, die Soldaten, wovon ungefähr 10 getödtet wurden, und einige Katholiken wurden in enge Gewahrsam gebracht. Diess waren die Vorgänge in der Stadt.

Unterdess ergingen wir uns in der Schlosscapelle im Gebete und reinigten die Seele abermals durch die heilige Beicht, damit wir Gott ein wohlgefälliges Opfer darbringen könnten, denn nichts schien uns augenscheinlicher als die ausgesuchteste Todesart, womit uns die Bauern, während sie noch die Stadt belagerten, gedrohet hatten. Wir waren im Ganzen fünf: drei Capuciner, der sehr religiöse Herr Kogler und ich. Um 4 Uhr erbrechen die Bauern mit Gewalt und unter Drohungen die Schlossthore; da die Soldaten getödtet oder auf der Flucht zerstreut waren, so konnte Niemand einer so grossen Menge (4000) Widerstand bieten. Und es fand auch nichts, wie es doch bei einem andern Feinde zu geschehen pflegt, bei ihnen mit Erfolg Eingang, weder Bitte, noch Unterhandlung, noch freundliches Entgegenkommen: alle Bauern hatten in ihrer Tobsucht uns und die reiche Habe Koglers schon verschlungen, eigentlich nur unter dem Religionsvorwande verlangten sie ihren Raub. Nach Einnahme des Schlosses greifen sie uns in der Kapelle Betende mit einer so unsäglichen Wuth an, dass mir der Tod selbst viel erträglicher gewesen wäre, als solch unausgesetztes Rasen. Mit dem ersten Streiche haben sie in der

Kapelle das Kreuz des Heilandes, welches P. Andreas vortrug, mit einer Pfrieme zerhauen, hierauf den Pater selbst und seinen Mitbruder Franz mit gräulichen Schlägen verwundet, dann auf mich zuerst mit Fäusten und Füssen, hernach auch mit einer Musquete losgeschlagen. An meiner Seite stand der Capuciner Frater Placidus, welcher mit keineswegs beneidenswerther Freundschaft, da er sah, dass man mich noch grausamer behandeln wolle, mit seinem eigenen Körper sich auf mich warf und so von mir auf sich selbst das Verderben lenkte. Herr Kogler, schon damals krank, wurde mit Schmähungen, die aber empfindlicher als Schläge waren, empfangen.

Einstweilen wird das Kirchengeräthe geraubt. Man zieht mir mein, gleichwohl mit Blut besudeltes Gewand aus und führt mich — so ganz und gar aller Dinge beraubt, — halbnackt, mit Herrn Kogler als Gefangenen fort. Die Capuciner werden zu weiterer Beschimpfung in der Kapelle zurückgelassen und so grausam behandelt, dass für P. Andreas noch jetzt sehr geringe Hoffnung zur Rettung vorhanden ist. Dem Frater Franz wurde das linke Auge gänzlich verdorben, die Nase sammt der Stirne gespalten, aber mit Hilfe des Wundarztes die Nase wieder nothdürftig hergestellt: die Ohren sind allen unversehrt geblieben. Durch Gottes Erbarmen ist es geschehen, dass wir in die Behausung der Frau Riesin gefangen geschleppt wurden, zwar ungefesselt, aber doch während des Transportes mit hundert Schmähworten und auch mit vergeblichen Würfen Vieler angegriffen und zum Tode durch tausend Haufen verlangt, während der Hauptmann thätliche Handanlegung kaum abzutreiben vermochte. Dort wurden wir fünf in einem engen Gemache, aber nicht in einem Stalle, wie man fälschlich ausgesprengt hat, eingesperrt, die Capuciner seit jener Stunde von uns abgesondert und nie bis zum heutigen Tage zu einer Unterredung mit uns gelassen, ausser einmal, da man mich zur Anhörung der Beichte des in grosser Gefahr schwebenden Paters Andreas heimlich zuzog. Zwei vornehme Krieger, Herrn von Seepach und einen gewissen Manstain, welcher mir versicherte, sein Vater sei Eurer hochverehrtesten Herrlichkeit sehr gut bekannt, gesellte man uns als Gefangene bei, schloss aber Herrn Seepach Tags darauf in einen festeren Kerker ein und zwang den Manstain, einige Zeit mit jenen gottlosen Menschen zu unterhandeln, welche ihn als Lutheraner begnadigten. Herr Kogler mit seinem Verwandten und ich wurden durch 5 Tage in jenem engen Gemache eingeschlossen gehalten, bis die Krankheit des so rechtschaffenen Mannes gefährlich anwuchs und man uns dann auf Bitten Vieler an einem geräumigen Orte einsperrte. Herr Kogler, mit dem sie viel barscher als mit mir verfuhren, wurde nur einmal, aber ungefesselt, zu den aufrührerischen Bauern auf den Stadtplatz geführt.

Auf's Aeusserste hat mich am ersten Tage gepeinigt ein böhmischer Prädicant, ein ganz tölpelhafter Mensch, welcher sich brüstete, ich sei ihm von den Bauern als leibeigen gegeben worden, und die Drohung ausstiess, dass, wenn ich nicht mein Leben mit 1000 Gulden erkaufen wollte, mir am folgenden Tage ganz gewiss die Haut werde abgezogen werden. Da ich mich als Mönch bekannte und ihm weiters erklärte, dass ich nicht einmal 1000 Pfennige habe, forderte er von mir 800 Gulden und weil ich nichts versprechen konnte, so hat er sich, nachdem er gegen mich als gegen einen Jesuiten viele Schmähworte geführt, wüthig entfernt und gesagt, mein Tod sei auf den folgenden Tag nur verschoben. Ein bischen hat er auch zu disputiren angefangen, aber so dumm, dass ein vorzüglich gelehrter Lutheraner, welcher bei diesen Disputationen oder vielmehr Lästerungen zugegen war, desswegen auf's Höchste bestürzt wurde. Dieser besuchte hernach ohne meinem Wissen den Hauptmann, eröffnete ihm das grobe Benehmen und den läppischen Streit des Menschen, pries mich als ausgezeichnet gelehrt und bewies, dass durch weitere derartige Auftritte ihre Religion dem Gespötte preisgegeben werden würde. Um dieses zu verhüthen, wurde diesem Prädicanten, sowie auch den beiden anderen hier befindlichen der Zutritt zu mir verwehrt; Menschen von gar keinem Werthe, über welche die Ketzer zuletzt selbst noch erröthen. Was wir indessen gelitten, wie viele Beschimpfungen und welch' grosse Gefahren, ist leicht zu schliessen. Ein Spiel ist dagegen jene Haft gewesen, welche ich vor 5 Jahren für Glauben und Kaiser von den Böhmen ausgestanden. Aber keine Tugend wird in der Schule der Bauern mehr eingeimpft als die Geduld. Herrn Kogler wurde all' seine Habe geraubt, man schätzt seinen Verlust auf 20.000 Gulden. Das Schloss ist so zerstört, dass in demselben kein Mensch wohnen kann. Auch mir wurde Alles, Kleider, Schriften, Bücher und besonders mein Brevier weggenommen und nur das Leben gelassen. Meine Lebensretter waren sowol Bürger als ein grosser Theil jener Bauern, welche meine Predigten gehört hatten; denn sie gestanden zu, dass ich mit so grosser Bescheidenheit und liebevoller Freundlichkeit (Euer Hochwürden und Gnaden kennen ja meine Handlungsweise), die Streitigkeiten behandelt habe, dass sie keine Ursache zum Unwillen gegen mich haben konnten. Nur darüber führten sie Anfangs Beschwerde, dass ich ein Jesuit wäre und mit meinen Genossen den Kaiser zur Reformation angeeifert habe. Die Ursache dieses Verdachtes war sowohl die gewöhnliche Einbildung, dass bei den Ketzern kein Unsriger mit Ausnahme der Jesuiten für gelehrt gehalten wurde, als auch die bescheidenere Redeweise und das religiöse Leben, besonders aber der Umstand, dass ich einigemale gelegenheitlich in der Predigt von der Gesellschaft Jesu ehrenvoll gesprochen oder Beispiele, welche ich von diesen Vätern gelesen und gesehen, wie es zu geschehen pflegt, anführte. Ich habe auch anfänglich davon nichts geläugnet, ausser dass ich sagte, ich sei zwar kein Jesuit, aber in der Religion ihr Genosse: sie aber konnten mit ihren Verstandeskräften diesen Unterschied nicht auffassen, nicht einmal der Prädicant, bis ihnen endlich der Arzt ohne meinem Wissen diesen Scrupel benahm. Eifrigst arbeiteten indess die Bürger an meiner Befreiung und hatten für meine Entlassung schon 200 Thaler den Bauern angeboten und von diesen die meisten eingewilligt: aber plötzlich und stundenweise änderten sie ihre Meinung, denn die Leute hatten ihnen auf die thörichteste Art die vollkommene Ueberzeugung beigebracht, sie werden überhaupt alle Priester, nicht nur in dieser Provinz, sondern auch in Unterösterreich und ebenso in Böhmen umbringen oder verjagen: ja das Kaiserthum selbst hatten sie in ihrer Hoffnung schon aufgezehrt und mit unglaublichen Heeren und Subsidien Friedrichs und des Mansfelders geprahlt. Dadurch wurden sie so hoffärtig, dass sie uns für Hunde hielten und kaum des Anredens würdig erkannten. Und wirklich wollten sie uns nur von Brod und Wasser leben lassen, aber die ausserordentlich gottesfürchtige Frau Riesin, nicht anders als für ihre eigenen Kinder besorgt, war uns mit aller möglichen Gutthätigkeit behilflich und reichte uns eine bessere Nahrung, als wir sie zu Hause hätten wünschen können, obwohl sie sich gerade dadurch der äussersten Gefahr und Missgunst der aufrührerischen Bauern ausgesetzt hat und wahrlich würde, wenn das Glück der Bauern gedauert hätte, ihr Haus unsertwegen geplündert worden sein. Damit sie also nicht ferners gegen uns wohlthätig sein konnte, wurden wir vor 14 Tagen aus der Behausung der Frau Riesin in eine andere, nämlich in die des Herrn Landshutter, in welchem Euer Hochwürden und Gnaden einzukehren pflegen, übergeführt. Da aber jene so gute Frau eben so wie früher gegen uns freigebig war und Landshutter selbst auch oft gewichtige Worte zu Gunsten der kaiserlichen Partei gegen die Bauern geredet hatte, so fingen die Bauern in der nächsten Stunde einen Aufruhr an und wollten das Haus, worin wir versperrt waren, plündern. Daher wurden wir gezwungen, wieder nach unserer ehemaligen Wohnung zu wandern, um dort unter den Augen des Hauptmannes desto genauer beobachtet zu werden.

Indessen ist ein, wie wir später in Erfahrung brachten, hinlänglich strenger Befehl an sie gelangt und auch für mich ist Herr Zech in Ybbs sehr wirksam eingeschritten, daher wir auch seit 12 Tagen in dem Hause der Frau Riesin freier und besser gehalten wurden, doch fehlten nicht tägliche Todesdrohungen, besonders so oft sie von einer Niederlage der Ihrigen etwas vernahmen, wollten sie ihre ganze Wuth auf uns und die Capuciner ausgiessen. Daher haben wir uns täglich zum Tode vorbereitet und am Vorfeste des heiligen Laurenz nach Empfang des heiligen Abendmales uns innerlich Gott aufgeopfert.

Aber seit diesem Tage nahmen die glücklichen Fortschritte der Bauern immer mehr und mehr ab. Denn die Soldaten seiner Durchlaucht des Herrn Preuner, grösstentheils unter Anführung Helwigs Echzell von Bützbach, eines zwar protestantischen, aber vortrefflichen Mannes, haben in drei leichten Scharmützeln bei 400 Bauern getödtet, durch welche Niederlage der Bauernmuth auf wunderbare Weise gesunken ist. Sehr vortheilhaft war der Umstand, dass fast alle, in der Stadt befindlichen Bauern zum Schutze der Gränzen gegen das kaiserliche Volk hinausbeordert wurden: kaum 50 wurden als Besatzung zurückgelassen und noch dazu ohne Waffen. Da ich dieses bemerkte, begann ich mit einigen Bürgern, auf deren Treue ich rechnen konnte, zu verhandeln, (denn diesen wurde, da meine Haft schon milder geworden, eine Unterredung mit mir gestattet), dass sie den feindlich gesinnten Bauern bei ihrer Rückkehr die Thore verschliessen und die rückgebliebenen kampfunfähig machen: und die Bürger hätten dieses auch gethan, wenn nicht Hauptmann Echzell nach Auskundschaftung der Zustände in der Stadt unserm Vorhaben zuvorgekommen wäre; denn am 16. August Sonntags, kurz vor 6 Uhr Morgens, erscheint er plötzlich mit seinen Truppen (bei 1000 Reitern und Fussvolk) vor dem Thore und verlangt die Uebergabe der Stadt. Der bestürzte Hauptmann Haiden begehrt dreitägige Bedenkzeit: jener bewilligt nicht eine Viertelstunde. Wie gewöhnlich, entstehet ein Geschrei der Bürger. Nun gehe ich, ohne von den Bauern, (denn ich sah, dass die Wachen sich verlaufen hatten und die

Bauern nach Erbrechung eines andern Thores grossen Theils entflohen waren), dazu Erlaubniss erlangt zu haben, auf den Platz. Alle, besonders die Weiber, schreien: Dieser kann uns retten! Mir werden die Stadtschlüssel eingehändigt, um sie den Kaiserlichen zu überantworten. Dann rede ich sammt Herrn Kogler und den meisten Rathsherren durch die Thore und bitte um Abwendung von Plünderung und Mord des unschuldigen Bürgers. Der Hauptmann verspricht dieses: ich öffne die Thore, die kaiserlichen Soldaten werden unter Frohlocken hereingeführt und alle Glocken geläutet. Unter diesen Zuständen wird die Stadt dem Kaiser, ich sammt meinen Leidensgenossen der Freiheit wieder gegeben.

Die Erzählung alles sonst Merkwürdigen verschiebe ich bis zu meiner Rückkunft, denn ein Tag würde vergehen, wenn ich Alles erzählen oder gar schriftlich darstellen wollte, was von dieser tollsüchtigen Menschenart versucht und vollbracht worden ist. Mich drängt es zu andern Geschäften, daher ich für heute endige. Gerade jetzt seufze ich mit der heissesten Sehnsucht nach der väterlichen Umarmung; ich wünschte aber wenigstens 8 Tage vor Mariä Geburt durch geistige Exercitien zu Göttweig mich zu sammeln und werde daher, sobald der Weg sicherer sein wird, kommen, wenn ich mir nur früher Kleider verschaffen kann.

Dieses, wie ersichtlich, höchst eilige Schreiben bitte ich zu entschuldigen, denn sowie zur Umarmung meines heissersehnten Prälaten, so auch im Schreiben eilet die Hand. Tausendmal grüsse ich meine Freunde, besonders meine hochersehnten Mitbrüder.

Freistadt, am 16. August 1626.

Besondere Grüsse von Herrn Kogler und den Capucinern, den in Gott geliebten Männern, welche in der That ihre Seelen für Jesu Namen eingesetzt haben.*)

---

*) Dieser Brief, originaliter in lateinischer Sprache abgefasst, wurde hier der Verständlichkeit halber in deutscher Uebersetzung gegeben.

Museal-Notizen

von

Franz Carl Ehrlich,
Custos und Mitglied des vaterländischen Museums etc.

I. Gebethbuch des Erzherzogs Mathias zu Oesterreich vom Jahre 1588.

II. Zur Genealogie des Joachim Enzmüller, Grafen von Windhag, dessen beiden Heiraths-Verträge aus den Jahren 1627 und 1661.

I.

Gebethbuch des Erzherzogs Mathias zu Oesterreich vom Jahre 1588.

Als einen Gegenstand von besonderem und mehrfachem Interesse bewahrt das vaterländische Museum in der Sammlung der Manuscripte ein Gebethbuch von Erzherzog Mathias zu Oesterreich, (geboren 1557, zum Kaiser gewählt 1612, gestorben 1619), welches den Titel führt:

Kurtze Fragſtückhlein.
Mit Chriſtlichem
unterricht von dem heiligen/hochwürdigen
und gnadenreichen Abentmal des waren
LEIBS und BLUTS unſers lieben
HERRN und Heilandts JESU
CHRISTI/ aus Gottſeligen
Lehreren zuſamen getragen.

Anno redempti orbis:

CIↃ IↃ XXCIIX

Geſchrieben
Zu Lyntz in Öſterreich ob der Enns/
durch Daniel Meltzer/ Für Dht. Ertzhertzog
Mathiaſen zu Öſterreich ꝛc.

Dieses werthvolle Manuscript in klein Octavformat zwischen zwei steifen Holzdeckeln gebunden, die mit wenig verziertem Leder überzogen, einen Ledereinband darstellen, an dem noch die Spuren vorhanden gewesener, doch immerhin sparsamer Verzierungen, wie an den vier Ecken und in der Mitte, sowohl an der Vorder- als auch Rückseite des Buches erkennen lassen, nebst diesen fehlen auch die beiden Schliessen. Sonst ist das Manuscript ausser dem von seinem Inhalte etwas getrennten Einbande noch in sehr gutem Zustande und besteht aus sechs und dreissig Pergament-Blättern, deren die meisten an den untern Ecken die Kennzeichen des Gebrauches an sich tragen. Jedes Blatt ist auf jeder Seite mit gedruckt erscheinenden Randverzierungen versehen, die mehrfach wechseln und sich wiederholen, und innerhalb welchen die geistlichen Unterweisungen und Gebethe mit einer besonders gleichmässigen und zierlichen Schrift nach altdeutscher Druckform eingeschrieben sind.

Auf der Innenseite des vordern Einbanddeckels findet sich auf selben angeklebt ein mit Deckfarben gemahltes Bild, welches den ersten Sündenfall darstellt, Adam und Eva, letztere zunächst dem Baume stehend, dessen Stamm und einer der Aeste von der Schlange umwunden ist. Eva langt mit der linken Hand nach einem der goldenen Aepfel, während etwas entfernt Adam um seinen Antheil ihr gleichfalls die linke Hand entgegenstreckt, mit der rechten aber schon in der Ahnung der Folgen seiner Schuld eine Hülle, um sich zu bekleiden, festhält. Zeichnung und Kolorit sind mittelmässig. Zwischen den beiden Figuren erscheint in sitzender Stellung ein Hund und in der den Hintergrund bildenden Landschaft ein Hirsch sich dem Wasser zuneigend, mit letzterem wahrscheinlich die Flucht aus dem Paradiese anzudeuten.

Auf der Schlussseite des Manuscriptes stehen zwischen zwei Federverzierungen nur wenige Zeilen und diese sind durch einen alten Klex zum Theil unleserlich. Die untern, noch erhaltenen, lauten:

Dieß Büchl vom hochwürdigen Abentmal
des HERRN geſchrieben und vollendet
zu
Lyntz den Achtzehnten tag Octobris
Im Jar nach Chriſti geburt:
M D X X X
VIII.

* * *

An der Innenseite des Schlussdeckels ist in gleicher Malerei ein zweites Bild, in dem unter einem Rundbogen eine Landschaft mit Gebirgen den Hintergrund bildet, während die Vorberge einerseits eine feste Burg schmücken, andererseits ausgedehntere Baulichkeiten vielleicht eine Stadt vorstellen sollen. Den Zwischenraum füllt Wasser aus. Auf dem Lande im Vordergrunde steht eine gekrönte weibliche Figur, mit einer Hand ein rauchendes Opfergefäss in die Höhe haltend, hingegen mit der rechten bei etwas nach dieser Seite geneigtem Haupte und zu Boden gesenktem Blicke auf die zu ihren Füssen zerstreut herumliegenden Gegenstände irdischer Macht und Herrlichkeit weisend, wie Kronen, Scepter, Weltkugel, Schwert, Weihrauchgefäss, Geld, Buch, Statue, dann Musikinstrumente, worunter Mandoline, Geige, Hüfthorn und zur Andeutung der Vergänglichkeit dieser weltlichen Dinge ein Todtenkopf mit einer obenauf befindlichen Sanduhr. Unter der Einrahmung dieses alten Bildes ist von erkennbar derselben Hand nur in etwas veränderten Zügen der Spruch Salomons geschrieben:

Ich ſahe an, alles thuen, das vnnter der Sonnen geſchieht Vund ſihe es war alles Eytell vnnd Jamer.

Salom: 1. Cap:

Ein an der Ecke befindlicher Name, W. Nidermayr, scheint mit der eigentlichen Bestimmung des Buches in keinem weiteren Zusammenhange mehr zu stehen.

Im Jahre 1580 nahm Erzherzog Mathias seinen Aufenthalt in Linz und die Anfertigung dieses Gebetbuches fällt nicht nur in eine für unser Vaterland sehr bewegte Zeitperiode, sondern der Inhalt trägt auch ersichtlich den Charakter derselben.

Dass der Schreiber dieses interessanten Buches in irgend einem dienstlichen Verhältnisse zu dem durchlauchtigsten Erzherzoge gestanden, darüber gab ein ebenfalls im Museum befindliches altes Stammbuch des Philipp Wattinger, Röm. Kais. Mtt. Mundkochs, näheren Aufschluss. In diesem befindet sich ein Blatt mit dem schön gemalten Wappen des Daniel Meltzer und in ganz gleicher ausgezeichnet schöner Schrift über dem Wappen mit doppelter sinnreicher Verwendung der Anfangs-Buchstaben die Worte:

$\mathbf{D}^{eus}_{aniel}$ $\mathbf{M}^{ea}_{elzer}$ $\mathbf{L}^{ux}_{ibethensis}$ $\mathbf{P}^{erpertua}_{annonius}$

Unterhalb dem Wappen die Unterschrift:

Zu jmmerwehrender Gedechtnus hab Ich dem Edlen und Beſten Herrn Philippen Wattinger Röm: Kay: Mtt Mundkoch dieß mein Wappen herein malen laſſen und mich unterſchrieben Geſchehen zu Prag den 28 Auguſtj Im 1612 Jar.

Daniel Meltzer Röm: Kay: Mtt.
Hof Secretarius.

* * *

---

*) Das Museum erhielt diese sehr schätzbaren Gegenstände, das Gebethbuch durch die Güte des Herrn Dr. Stur und das Stammbuch durch Herrn August Szalay aus Ungarn.

II.

Zur Genealogie des Joachim Enzmüller, Grafen von Windhag, dessen beiden Heiraths-Verträge.

Vom regulirten Chorherrn Franz Xav. Pritz, dem Ober-Oesterreich die Bearbeitung seiner Geschichte und so viele werthvolle Beiträge zur Landeskunde verdankt, erschienen zum Theil in den Schriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, eine Reihe Publikationen zur Geschichte der im Lande aufgehobenen Klöster und unter diesen im verflossenen Jahre »Beiträge zur Geschichte von Münzbach und Windhaag in Oberösterreich im einstigen Machlandviertel.« Beide Klöster waren Stiftungen des Joachim Enzmüller, nachherigen Grafen von Windhaag, und dessen Tochter.

Aus Pritz's schätzbarer Arbeit mit Benützung des genealogischen Werkes von Hoheneckh, B. II. S. 488, 489, und eines Aufsatzes von Dr. Ignaz Schumann von Mansegg im Musealblatte vom Jahre 1843 Nro. 27, entnehmen wir in Kürze die Biographie des edlen Stifters, der im Jahre 1600 (den 21. Febr.) geboren, aus Schwaben stammte und als Rechtsgelehrter nach Linz kam, dann Advokat und Secretär der Landschaft, später ständischer Syndikus wurde, welche Stelle er jedoch bald wieder niederlegte. Im Jahre 1636 (12. April) in dem Ritter- und 1651 (5. Jänner) in dem Freiherrnstande erhoben ward. Im folgenden Jahre fungirte er als Reformations-Commissär im Viertel ober dem Mannhartsberge, von 1657 (1. März) aber als General-Reformations-Commissär für Unterösterreich dann auch für Oberösterreich unter K. Ferdinand III., in welcher

Stellung er mit solcher Umsicht wirkte, dass in Folge seiner grossen Verdienste sich Kaiser Leopold I. veranlasst fand, ihn 1669 in den Reichs-Grafenstand zu erheben, von welcher Zeit an er sich gewöhnlich nach seinen grösseren Besitzungen in Oberösterreich Graf und Herr von Windhag nannte. Noch im selben Jahre erscheint er als Sr. k. k. Majestät Rath und Regent der niederösterreichischen Lande.

Joachim Enzmüller vermählte sich zweimal, erst mit Maria Kirchstetter von Kirchstetten aus einer sehr alten niederösterreichischen adelichen Familie, der Tochter des kaiserl. Secretärs und Rathsherrn Christoph Kirchstetter in Wien, dem vom Kaiser Mathias im Jahre 1612 der Reichsadel verliehen wurde. Sie war geboren den 19. Mai 1608 und vermählte sich am 31. September 1627, aus welcher Ehe die Tochter, Namens Eva, sprosste. Die Mutter starb am 30. Mai 1659. Eine zweite Ehe ging Freiherr Joachim Enzmüller mit Maria Emilie, gebornen Gräfin von Sprinzenstein, aus einem oberösterreichischen Geschlechte ein, der Tochter des Grafen Simon Hieronymus und dessen Gattin Emilia Katharina, gebornen von Walkenfels, welche ihn auch überlebte.

In Beziehung auf die ausgezeichnete und für Unter- aber besonders Oberösterreich so einflussreiche Persönlichkeit des Grafen von Windhag, dessen Geschlecht nach so kurzem Bestande wieder erlosch und dessen Name nur mehr in den gestifteten, noch zum Theile bestehenden Stipendien (deren Stiftsbriefe bei der k. k. o. d. e. Statthalterei hinterlegt sind) und der nun der kaiserl. Universitäts-Bibliothek einverleibten *Bibliotheca Windhagiana*, so wie seiner ehemaligen Besitzung fortlebt, während ausser den Urkunden von Windhaag und dem geschriebenen Gebethbuche des Grafen im vaterländischen Museum, die meisten der übrigen Schätze des bestandenen Klosters zerstreut wurden und verloren gingen, dürfte die Mittheilung der beiden erst kürzlich wieder zum Vorschein gekommenen

Heirathverträge nach dem getreuen Inhalte der Originale gewiss von Interesse sein, um damit einen weiteren Beitrag zur Biographie dieses wenig gekannten, doch so hervorragenden Mannes und zugleich auch für unsere Landeskunde zu liefern.

Erster Heiraths - Vertrag.

Vermerckht die Heyratsabredt, so an heunt Dato den Neun vnndt Zwanzigisten tag Julij zwischen dem Edlen vnd hochgelehrten Herrn Joachim Enzmüller, beider Rechten Doctorn vnnd einer Löbl. Lanndtschafft in Österreich Ob der Enns Syndico alsss Werbern an ainem, dann der Edlen vnnd Viel Ehrntugentreichen Jungkhfrawen Maria, des Edlen vnnd Vessten herrn Christoffen Kirchstetter, des Innern Raths alhie nuhnmehr seel., Dann des Edlen vnndt Gestrengen herrn Christian Schäffler, Röm. Kay. Mtt. Rath vnndt Nider Österreich. Canzlers &c. Ehegemahlin Eeleiblicher Tochter Andersthails inn beyseinn derer Von einem Edlen, hochweissen StattRath inn Wienn Verordtneten Commissarien, Herrn befreundten vnnd beederseits erbettenen herrn beyständt geschlossen worden.

Erstlichen ist gedachtem herrn Enzmüller auf sein widerholte Christliche werbung ermeltte Jungkfraw Maria Kirchstetterin zu einer Jungkfranwen Brauth vnndt künfftigen Ehegemahlin biss auf des Pristers handt verlobt vnnd versprochen worden.

Anderten Verheyrath ermeltte Jungkfraw Brauth Ihrem herrn Bräuttigamb Fünffhundert gulden, die widerlegt Er mit Ain Taussent gulden, die sollen Vermüg Stattgebrauchs dem vberlebenden völlig verbleiben.

Dritten verEhrt der herr Bräuttigamb mehrernantter seiner Jungkfrawen Brautt zu ainer freyen Morgengaab ain hundert Duggaten.

Die Vahrnus belangendt, dauon der herr Bräutigamb seine Klaitter, Wöhren vnnd Büecher, die Jungkfraw Brautt ebenmessig Ihr Klaitter vnnd frawen Zier, beede aber Silbergeschmeidt, Paar geldt, verbriefft: vnnd vnuerbrieffte schulden aussgenomben haben wöllen, Soll baider Chon Persohnen zugleich sein vnnd der vberlebende thaill des Verstorbenen Kindern das verstorbne halbe gebührnus mit dreyhundert gulden, auf den fall aber keine Leibs Erben verhanndten, dennen befreundten mit Zweyhundert gulden abzulösen befuegt seinn.

Was im vbrigen die Jungkfraw Brawtt dem herrn Breuttigamb vonn Ihrem Vätterlichen guett oder sonnsten Vnderthenig macht, das soll Er sambt dem heyrats Vermächt auf allen seinen Jezigen vnd Kunfftig haab: vnndt güettern zuuersichern schuldig sein.

Was sonsten ein Jedweder auss baiden Contrahenten vber dises Vermächt hat oder durch Erbschafft bekombt vnnd erobert, damit ist Er allerdings frey vnnd vnuerbunden.

Was Sy aber inn wehrunder Ehe durch den Seegen Gottes gewinnen, soll Ihr beeder gleiches guett sein vnnd beede vmb die erkhauffende grundtstuckh ann Nuz: vnnd gewöhr geschriben werden, Trewlich vnnd ohne geuehrde.

Des zu Vhrkhundt sein diser Heuratsnotl zwo gleichlauttende aufgericht, vonn beeden Contrahenten, dero Eltern, von ainem löbl. Statt Magistrat Verordtne Commissarien, herrn befreundten vnnd beyständt vnderschriben worden. Actum ut supra,

Joachim Enzenmüller $^{m}/_{p.}$
Georg Abbte zue
Göttweig $^{m}/_{p.}$
Martin Hafner Dr. $^{m}/_{p.}$
F. Georg Pacher $^{m}/.$
Georg Katzbekh $^{m}/_{p.}$
Georg Platz $^{m}/_{p.}$
Jo. Henner $^{m}/.$
Mathias Schmidt $^{m}/_{p.}$
Hannss Zäpffl $^{m}/_{p}$

Maria Khüerchstetterin.
Eua Schäfflerin
geborne Khatzbökhin
Ch. Schäffler Dr. $^{m}/_{p}$
Canzler.
Maximilian von Serndein $^{m}/_{p.}$
Daniel Moser
Burgermaister $^{m}/_{p.}$
Pa. Widemann Statt Richter $^{m}/_{p.}$
Hanss Lud. Paugger $/_{p.}$

Zweiter Heiraths-Vertrag.

In dem Namben der Allerheyligisten Vnzerthailten Dreyfaltigkheit Gott desz Vatters, Sohnes vnd Heiligen Geistes Ist an heunt dato denn 13. Martij ao 1661. zwischen dem Hoch vnnd Wollgebohrnnen herrn herrn Joachimb Freyherrn von nnd zu Windthaag, auf Pragthall, Münzbach vnnd SaxenEgg, Herrn der Herrschafften Rosenburg am grossen Khampp, Wolfshouen, Neunzen, Wuermbach vnnd zu Gross Poppen, Aigenthumbern der herrschafft Reichenau am Freywalt vnd grossen Pertholz, der Röm. Khay. May. Rath vnnd Regentens des Regiments der N. Oe. Landten etc. als Preutigamb An Ainem Vnd dan der auch Hoch vnnd Wohlgebohrnnen Freyle Freyle Maria Aemilia Catharina alss Weyl. desz Hoch vnnd Wollgebohrnnen herrn herrn Simon Hyeronimi, dess heyl. Römischen Reichs Grafen von vnnd zu Sprinzenstain vnnd Neuhauss, hern der Herrschafft Waydthouen, Theya vnnd Waldtreichs, Der Röm. Khay. May. gewesten würckhlichen Cammerern vnnd Reichshofraths, nunmehro seeligen, Vnnd dessen frawen Gemahlin Frauen Frauen Aemilia Catharina, Gräfin von Sprinzenstain, Gebohrner von Walckhenfels Freyin, Frauen auf nidern Edlitz, Junckhfraudorf, Läsoth, Jeutriz, Gürsskholss vnnd Dambstorff, Wittiben noch im Leben, eheleiblichen Freylen Tochter alss Freyle Prauth Andersthails In beisein deroselben erstwollermelter liebsten frauen Muetter vnnd herrn Prueders, alss dess Hoch vnnd Wohlgebohrnen herrn herrn Ferdinandt Maximilian Grafens von vnnd zu Sprinzenstain, auf Neuhauss, Herrn der Herrschafft Waydthouen an der Theya, Waldtreichs, nidern Edlitz vnnd Junkhfraudorff, der Röm. Khay. May. Raths, Cammerers vnnd Regentens dess Regiments der N. Oe. Landten, auch einer Löbl. N. Oe. Landtschafft des Erzherzogthumbs Oesterreich vndter der Ennss herrnstandts Verordneten, Wie auch deren hierzue von beeden thaillen hochansehenlich erbettenen herrn herrn beyständten, an Seitten dess herrn Preutigamb dess Hoch vnnd

Wollgebohrnen Herrn herrn Hannss Franzen Von Lamberg, Freyherrn auf orttenegg Vnnd ottenstein, herrn der Herrschafften Stockhern, Khranizberg, nidern Grüenbach Vnnd Schlosshof an der march ect. der Röm. Kay. May. Raths, Cammerern Vnnd Regennten dess Regiments der N. Oe. Landten, auch einer Löbl. N. Oe. Landtschafft des erzherzogthumbs Oessterreich vndter der Ennss herrn Standts Verordnetens ect., dess Hoch vnnd Wollgebohrnnen herrn herrn Wolff Philipp Jacoben Vnuerzagten. Freyherrns auf Rez, Ebenfuerth vnnd Petronell, herrn der Herrschafft GoldtEgg, Piellacha vnnd Plomau, der Röm. Kay. May. Raths vnnd Regenntens dess Regiments der N. Oe. Landten ect.; Auf der Freyle Prauth seitten, aber dess auch Hoch vnnd Wollgebohrnnen Herrn herrn Franz Maximilian Grafen von Mollärth, Freyherrn zu Reinegg vnnd Drossendorff, Herren zu Gumppendorf, der Röm. Khay. May. Cammerer, Raths vnnd Regenntens dess Regiments der N. Oe. Landten, Dess Hoch vnnd Wohlgebohrnnen herrn Ferdinandt herrn von Zintzendorf vnnd Pottendorff, auf Freyenstain, Carlspach, Waasen, Toppel vnnd Freyenthuern, Erblandt Jägermaistern in Oessterreich, wie auch der Röm. Kay. May. beysizern bey dennen N. Oe. Landtsrechten, Nachuolgendter Heyraths Contract abgerödt vnd beschlossen worden:

Erstlich Ist auf wollgedachtes herrn Joachimb Freyherrns von vnnd zu Windhtaag ect. Christliche Werbung vnd gebüehrliches ersuechen die wollernente Freyle Maria Aemilia Catharina Freyle Gräfin von Sprinzenstein mit ihren herrn befreundten vnnd herrn beyständt gueten wissen vnnd Rath, wie auch ihr der Freyle willkhüerliche einwilligung ihme herrn von Windthaag Freyherrn biss auf dess Priesters Confirmation ehelich verlobt vnnd versprochen worden.

Füers Andter gibt mehrgemelte Freyle Praut ihrem herrn Preutigamb zu einem rechten heyrathguett ain Suma Gelts benentlichen Ain Tauszent gulden Reinisch, ieden derselben zu funfzehen Pazen oder Sechzig Khreuzern gerechnet, Solche gemelte Summa der ain Tausent Gulden hat herr Preutigamb ihr der Freyle Prauth mit Zway Tausent gulden zuwiderlegen vnnd neben dennenselben ihr noch Zehen Tauszent gulden zu einer freyen Morgengaab zugeben versprochen, Mit welchen ain: vnnd andterseits verwilligten Summen es, auf etwo sich begebendten Todtfahl, da sich solcher bei einer oder der andtern ConPersohn (welches Gott der Allmechtige lanng verhüetten wolle) zuetragen wuerde, dem Landtsbrauch in Oessterreich vndter vnnd ob der Enns Gemäss dergestalt gehalten werden solle, dass Nemblich dass Heurathguett der herr Preutigamb, die widerlag aber die freyle Prauth leibslebenlanng zu genüessen haben vnnd nach eruolgendten ein: vnnd dess andtern Todt auf dess verstorbenen rechtmessige erben fallen, die freye morgengaab aber alss ihr der Freylen Prauth frey aigenthumbliches Guett dergestalt verbleiben, dass sie darmit ihres gefahlens disponiern möge, vnnd auf den fahl sie ab intestato abgehen wuerde, solche alssdann auf ihr Negste befreundte oder wohin sie solche durch Testament oder lezten willen verschaffen möchte, Erben vnnd fallen solle.

Füers dritte Ist der fahrundten haab halber abgerödt vnnd beschlossen worden, da es sich nach dem willen Gottes zuetruege, dass er herr von Windthaag Freyherr vor seiner khünfftigen Frau Gemahlin mit Todt abgienge, so solle ihr sodann vber ihr aigenthumbliche zuegebracht oder in wehrendter ehe ihr geschenkhte oder andterwerts ererbte Fahrnuss füer sein dess herrn von Windthaag völlige fahruuss Sechs Tauszent gulden baar gelt neben sechs Ross vnnd Waagen ihrem Standt gemässs vnd anstatt der sonnst gebreichigen ersten Jahrsnuzung Zehentauszent gulden gereicht vnnd bezahlt werden, Auch sye vor deren vnnd andterer obstehenundten Possten bezahlung auss der Possess der hierundten in Specie verschribenen Herrschafft Reichenau zugehen nicht schuldig sein.

Vierttens hat vilberüehrter herr von Windthaag Freyherr seiner khünfftigen Frauen Gemahlin auf den Fahl der Verwittibung, so lanng sie seinen Namben füehren wierdt, zu einer gewissen wittiblichen vndterhaltung Jährlich dreytauszent gulden, wie auch zuer wohnung Sein aigenthumbliches hausz (darin er ihme doch den obern stockh sambt seinen Zuegehörungen zu absondterlicher seiner freyen Disposition vorbehaltet) alhier zu Wienn zuegesagt vnnd versprochen, dergestalt, dass sie solche halb zu Georgi vnd halb zu Martini ihr an dass ohrt, wo sie im Landt wohnnen wierdt, vnfelbar vnnd ohnne ihr entgelt abgefüehrt vnd richtig bezalt werden sollen.

Fünfftens Ist der Wittiblichen abferttigung halber abgeredt vnnd beschlossen worden, dass solche zu kheiner andtern Zeit alss zwischen Weyhenachten vnnd Liechtmessen füergehen vnnd beschehen solle.

Sechstens versichert herr von Windthaag Freyherr die Freyle Prauth wegen aller obsteheundten Possten auf alle seine haab vnnd güetter ligent vnd fahrendt in Genere, in Specie aber auf die Herrschafft Reichenau am Freywalt ved deroselben Pertinenzien dergestalt, dass sie selbe so lanng Innen haben vnnd genüessen solle, biss sie aller ihrer habentten Heurathlichen Sprüch befriediget vnd der khünfftigen verfallendten Wittiblichen vndterhaltung von dessen Erben genuegsamb versichert worden.

Sibentens Souil der freyle Prauth Parragraphernal güetter anbelangt, wofehrnn sie iber anfangs gemelte aintauszent gulden Heyratguett ihrem khünfftigen herrn Ehegemachel wenig oder vill vber khuerz oder lang vndterthennig machen wuerde, solle vmb dass Capital der herr von Windthaag sie iedesmahls absondterlich zu uersichern schuldig sein, sie auch solche nit weniger alss ihrer andtern heyrathlichen Sprüch bey dessen haab vnd Güettern zu suechen befuegt sein.

Schliesslichen Solle ein ordentlicher Heurathts brief vndterdess herrn von Windthaag Freyherrn vnd seiner herrn beyständten Ferttigung nach laut vnd Inhalt diser geschlossenen Heurathtsabrödt aufgericht, ihr der Freyle Prauth eheist eingehentiget werden, Interim aber vnnd bis solcher aufgericht vnd verferttiget wierd, solle dise Heuratsabrödt gleiche crafft vnd würckhung haben vnnd dises alles, wie obstehet, haben beede hierinnen offtbenente Principal Persohnen verbindt: vnd crefftiglich gehandlet vnd geschlossen, Wollen vnnd sollen auch solches wahr, vesst vnnd vnwiderbrechlich halten Gethreulich vnnd Ohnne Geuerdte, auch bei Verbindtung dess allgemainen Landtschaden bundts in Oessterreich vndter der Ennss.

Dessen zu Wahrem Vrkkundt Seint diser heyrats abredung zwei Exemplaria gleiches Inhalts vndter einem dato aufgericht vnd mit der beeden herrn Contrahenten, allss Preutigambs vnnd der freyle Prauth handtschrifften vnnd Petschafften becrefftiget vnnd iedem thaill aines in handten gelassen, auch zu mehrer der sachen becrefftig:, stäthaltung vnnd gezeugnuss willen anfangs wollernente hochansehenliche herrn befreundte vnd herrn beyständt mit sondterem fleiss erbetten worden, dass sie ihre Namben vnnd Petschafft (Jedoch ihnnen in alle weeg ohnne schaden) hierundtergestelt haben. Actum ut supra.

Joachim Freyherr
v. Windhag $^{m}/_{p}$
H. Franz von Lamberg Fh. $^{m}/_{p}$.
W. Philipp Jac. Vnverzagt
Freyherr $^{m}/_{p}$.

Maria emilia Catherina
Freile gräfin von Sprintzenstein.
Emilia Catharina von Sprintzenstein wiettib.
Ferd. Max. G. v. Sprintzenstein $^{m}/_{p}$.
Franz Max graff von Mollert $^{m}/_{p}$.
Ferdinandt h. v. Zintzendorff $^{m}/_{p}$

Beide Orig. auf Papier mit aufgedruckten Petschafften.

Das Sanitätswesen
und die
Volkskrankheiten
des
sechzehnten Jahrhundertes
im
Lande ob der Enns.

Von

Dr. F. Ulrich,
kaiserlichem Rathe, Professor und dirigirendem Primararzte der k. k. Gebär- und Findelanstalt in Linz.

Die Geschichte unseres Vaterlandes hat fleissige und kenntnissreiche Bearbeiter gefunden, welche theils die Ereignisse der Vorzeit, theils die Begebenheiten unserer Tage eben so gründlich als angenehm beschrieben haben. Nur die Berichte über die Pflege der Gesundheit und über die vorgekommenen Volkskrankheiten haben in diesen Meisterwerken leider zu oft einen sehr sparsamen Raum gefunden. Ein Rückblick auf Einrichtungen in der Gesundheitspflege verflossener Jahrhunderte dürfte dennoch sehr beachtenswerth sein, indem sie für die Kulturgeschichte des Landes als ein wichtiges Moment angesehen werden müssen. Wenn man in der Arzneiwissenschaft annimmt, dass manche Krankheiten bei einem Menschen nur die Folge lange vorausgegangener anderer Krankheiten sind, so dürfte man wohl auch ohne Fehlschluss die Behauptung wagen, dass auch beim gesammten Menschengeschlechte grossartige Volkskrankheiten zuweilen ihren Grund in vorausgegangenen Epidemien haben können. Die Volkskrankheiten können daher an Klarheit nur durch die Erkenntniss ihrer zeitlichen Entwicklung ungemein gewinnen. Dieses waren die Gründe, welche den Verfasser bestimmten, sowohl über die Geschichte des Sanitätswesens überhaupt als auch über vorgekommene Volkskrankheiten früherer Jahrhunderte Nachforschungen anzustellen. Nachstehendes ist das Ergebniss der erlangten Ausbeute mit Rücksicht auf das Land ob der Enns. Mögen die Söhne des Landes hinnehmen, was den Vätern gebührt, den Ausdruck der Pietät für all das Gute, was die Väter begonnen, die Söhne gefördert und weiter ausgeführt haben, eine Pietät, welche das ärztliche Nachsuchen aus der Quelle geschöpft und hier laut gemacht hat.

I.

Das Sanitätswesen
im
sechzehnten Jahrhunderte.

Man kann mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass schon in viel früherer Zeit die Gesundheitspflege in dem Lande ob der Enns eine wichtige Sorge der Landesregierung gewesen sei; doch finden sich in den ständischen Archivsakten erst im sechzehnten Jahrhunderte geschichtliche Daten über die Art und Weise, wie in damaliger Zeit das Sanitätswesen gehandhabt wurde, so auch über die epidemischen Krankheiten, welche im Lande herrschten und über die Vorkehrungen, welche dagegen getroffen wurden.

Im Jahre 1518 ist schon aus der gemeinen Landesordnung Kaiser Maximilian des Ersten zu entnehmen, dass schon wegen der Güte der Arzneien in den Apotheken und über die Taxen der Arzneien Bestimmungen bestanden haben. Ein Gutachten der Aerzte vom Jahre 1552 enthält Bestimmungen, welche in Ansehung der Apotheken fürzukehren sind, woraus ersichtlich ist, dass seit deren Errichtung im Lande keine Visitationen vorgenommen wurden. Es kommen darin Vorschriften vor, welche bei der Bereitung der Arzneien zu beobachten sind. Zugleich werden die im Lande sich herumtreibenden Theriaksmänner, Wurzler und Kräutler, die zum Nachtheile der sesshaften Apotheker ihr Unwesen treiben, der Aufsicht der

Landesregierung anempfohlen. Auf die Abschaffung der Winkelapotheken, der Schwarzkünstler, Wurzelgraber, falscher Theriaksverkäufer wurde angetragen, weil diese im Lande herumstreichen, die Kunst verunehren, die Aerzte beeinträchtigen und zum Nachtheile für die Menschheit ihre verderblichen Arzneien um theures Geld ruhmredig hintangeben. Ordentliche Apotheken mögen damals etwa nur zu Linz und Steier bestanden haben. Die Apotheker erklären sich in einer Eingabe an die Stände im Jahre 1552 gegen die Zumuthung einer eigenmächtigen Taxirung der Arzneien und verlangen die Wiener Taxordnung, nach welcher sie sich streng halten wollen. Sie führen Beschwerde wegen bestehender Winkelapotheken, klagen über Arzneibereitung von Seiten der Bader und Barbierer und anderer dazu unbefugter und verlangen, dass die Rezepte von den Aerzten selbst ordentlich zu schreiben seien. Die Stände des Landes hatten schon vor dem Jahre 1555 ihre eigenen Medizi, das heisst Aerzte, welche eine ständische Bestallung bezogen; aber erst mit dem Jahre 1555 kommen in den ständischen Akten die Namen derselben, sowie ihre Verpflichtungen und Besoldungen aufgezeichnet vor. Der Erste der Aufgezeichneten ist Martin Stopius aus Wien, welcher an die Stelle des abgegangenen Georg Mändler mit jährlichen 350 Gulden gegen halbjährige Aufkündigung auf drei Jahre als ständischer Medikus in Bestallung genommen wurde. Seine Verpflichtungen, welchen er sich mit eigenhändig unterschriebenem Revers unterzogen hatte, bestanden vorzüglich darin: Zunächst den Landesmitgliedern und ihren Unterthanen beizustehen, auch auf Verlangen über Land zu reisen, wofür er per Meile 35 Kreuzer und für jeden bei den Kranken zugebrachten Tag, nebst Verpflegung einen Gulden zu fordern berechtigt war. Jedoch durfte er nicht ohne Wissen oder Bewilligung der Stände sich ausser Land begeben. Ein anderer ständischer Arzt, den die Aufzeichnungen aus der damaligen Zeit enthalten, ist Mathäus Sabisch, vormals Physikus zu Schwaz in Tyrol. Er wurde von den Ständen in Bestallung genommen; nach dem Bestallungsbriefe vom Jahre 1578 hatte Sabisch jährlich nur 233 Gulden 20 Kreuzer und dabei dieselben Verpflichtungen, wie Stopius. Es scheint, dass sein Wirkungskreis vorzüglich in der Stadt Wels gewesen sei, wohin er von den Ständen empfohlen wurde mit dem Wunsche, für seine Unterkunft zu sorgen und ihn freundschaftlich zu unterstützen. In einer Abordnung der Landschaftsphysiker vom Jahre 1575 zur Untersuchung der Apotheken in Linz, Steier und Wels kommen nebst den beiden Angeführten auch noch Alexander v. Sychten und Friedrich Lagus als ständische Aerzte vor. Es scheint somit, dass damals vier Landschaftsphysiker bestanden haben, ob sich gleich über die Bestallung der beiden Letzteren in den Archivsakten nichts vorfindet. Im Jahr 1579 wurde von den Ständen dem Doktor Lagus und Stopius wegen ihrer langen Dienstzeit eine Provision von jährlichen 100 Gulden bewilligt. Im Jahre 1582 wurde dem Mathias Anomäus, welcher schon das Jahr zuvor um Anstellung bei den Ständen angesucht hatte, wegen seiner bisherigen Dienstleistung und in Erwartung, dass er sich beim Schulwesen verwenden werde bis zur wirklichen Anstellung eine Belohnung von 100 Gulden bewilligt.

Im Jahre 1583 wurde von den Ständen der Beschluss gefasst, vier erfahrene Aerzte in ständische Dienste und Bestallung zu nehmen, um den bisher bestandenen Unordnungen abzuhelfen. In den Städten Wels, Enns und Freistadt sollte einer und in Linz mit Einrechnung des Doktors Friedrich Lagus zweie bestehen. Doch sollten sich von diesen vier Landschaftsphysikern zweie abwechslungsweise als *Magistri Sanitatis* verwenden lassen. In demselben Jahre erfolgte die Aufnahme des früher erwähnten Doktors Anomæus mit jährlichen 200 Thalern Bestallung. In demselben Jahre erfolgte auch vermöge des angeführten Beschlusses der Stände die Berufung des Doktors Bartholomæus Schönporn als Landschaftsphysikus nach Linz. Seine Aufnahme fand wie gewöhnlich auf drei Jahre statt mit jährlichen 200 Thalern und 100 Thaler Zulage, da er als in in Linz wohnhaft eine grössere Mühwaltung auf sich habe. Es wurden ihm nebst der Vergütung der Reiseauslagen und zur Erkaufung eines Pferdes noch weitere 100 Thaler bewilligt. Von den damals bestehenden Landschaftsphysikern wurde im Jahre 1589 Doktor Fleck auf Ansuchen des Erzbischofs von Salzburg diesem als Leibmedikus überlassen, obwohl seine Bestallungszeit noch nicht zu Ende war. Im Jahre 1593 beschlossen die Stände zur Herstellung einer Gleichheit unter den Aerzten und zur Verhinderung von Streitigkeiten unter ihnen wegen Bevorzugung einem jeden künftig nur 300 Gulden als Besoldung zu verabreichen; wenn auch einige früher einen höheren Gehalt bezogen hätten, da der obige Betrag selbst für den geschicktesten Arzt genügend sei und auch an anderen Orten nicht mehr verabreicht werde. Zugleich erfolgte in demselben Jahre die Aufnahme des Doktors Springer als Landschaftspkysikus mit jährlichen 300 Gulden und Doktor Lagus erhielt seine 200 Thaler als Pension. Zugleich erliessen die Stände die Bestimmung, dass künftig einer der Landschaftsphysiker in Freistadt zu wohnen habe. Aus einem Schreiben der Stände an die Stadt Freistadt wegen Besorgung einer geeigneten Wohnung für den als Landschaftsphysiker dorthin bestimmten Doktor Sabisch, wie auch wegen Errichtung einer Apotheke, geht hervor, dass zu Freistadt in früherer Zeit weder eine ordentliche Apotheke, noch ein geprüfter Arzt bestanden habe. Doktor Michelius, im Jahre 1596 als Landschaftsphysiker angestellt, erhielt den Auftrag, seiner Bestallung gemäss in Wels sein Domicil zu nehmen. Unter den Aerzten, welche im Lande ihre Kunst ausübten, war damals auch Doktor Johann Attemstett Landschaftsphysiker, wie aus dessen Gesuche an die Stände um Belassung seiner jährlichen 400 Thaler ersichtlich ist und worin er anführt, dass man ihm diese 400 Thaler zugesichert und er desswegen auch seinen guten Dienst bei Herzog Wilhelm in Baiern verlassen habe. Nebst den genannten Doktoren hatten die Stände auch schon beiläufig um das Jahr 1569 in der Person des Horstauers ihren eigenen Wundarzt in Bestallung und eben so wurden auch nach ihm andere Chirurgen in Ständische Bestallung genommen. Was die Ordnung für das gesammte Sanitäts-Personal betrifft, so waren aus den damals bestandenen kaiserlichen Verordnungen folgende Bestimmungen für das Land ob der Enns von den Ständen festgesetzt: Keinem solle als Doktor die Praxis gestattet sein, der nicht in Wien geprüft und mit Zeugnissen versehen sei. Eben so sei niemand als Apotheker, Wundarzt, Barbier, Bader, Steinschneider, Bruchschneider, Augenarzt und Franzosenarzt zuzulassen, der nicht von den Landschaftsphysikern geprüft und mit Zeugnissen versehen sei. Die Vornahme der Prüfung habe im Beisein eines Landherrn oder eines Rathsmitgliedes des betreffenden Ortes, desgleichen eines beeideten Notars oder Ständischen Sekretärs zu geschehen. Die Zeugnisse hierüber seien den Ständischen Verordneten vorzulegen. — Es wurde die Beeidigung der Apotheker angeordnet: unter den Eigenschaften derselben wird besonders die Nüchternheit hervorgehoben, worüber die Aerzte zu wachen haben; dann wurde die Aufnahme der Lehrlinge durch gewisse Bestimmungen festgesetzt. In Linz seien nur drei Apotheken gestattet und es dürfe keiner zwei Apotheken zugleich haben, eben so wenig dürfe ein Arzt eine Apotheke besitzen, ausser er würde der Praxis entsagen. Ohne Rezept der Aerzte seien weder Medikamente zu bereiten noch auszugeben. Was die Zubereitung der Arzneien betrifft, habe das Wiener Dispensatorium als Richtschnur zu gelten. Den Aerzten wurde untersagt, ihren Patienten Arzneien zu geben, wenn sie diese auch früher von den Apothekern erkauft hätten. Es solle den Patienten eine freie Wahl bezüglich der Apotheken, ohne Einmischung der Aerzte, zustehen. Apotheken in Klöstern sollten nur zum Stiftsbedarf und nicht öffentlich bestehen. Den Wurzelkrämern und Landfahrern wurde der Verkauf schädlicher Artikel untersagt, und nur gestattet, gewisse

Artikel an die Apotheker zu verkaufen. — Ungeniessbare Konfituren sind verboten. — Den Wundärzten, Badern u. s. w. sind die innerlichen Kuren untersagt, eben so den Hebammen und Besehnerinnen die Zubereitung der Arzneien, nicht minder auch den Juden, ausser sie wären zuvor getauft und geprüft. — Die Taxbezeichnung auf den Rezepten und eine öftere und unvermuthete Apotheken-Visitation wurden anbefohlen. Aerzte und auch Chirurgen, welche in Wien geprüft, bedürfen zu ihrer Aufnahme im Lande ob der Enns keiner weiteren Prüfung. Hippokrates und Galen werden den Aerzten als Richtschnur anempfohlen. Die ständischen Verordneten haben über die Befolgung dieser Verordnungen zu wachen und bei Nichtbefolgung die Anzeige dem Landeshauptmanne darüber zu machen.

Auch für die Apotheker, deren Gehilfen und Lehrlinge wurden Bestimmungen angeordnet, wovon die hauptsächlichsten dahin lauten: In den Apotheken muss immer Jemand anwesend sein; Lehrlinge müssen Latein können, dürfen vor zwei Jahren nicht selbst Arzneien bereiten, was auch dem weiblichen Geschlechte gänzlich untersagt ist. Rezepte sind geheim zu halten u. s. w.

II.

Natur-Ereignisse
im
sechzehnten Jahrhunderte.

Die Geschichtsschreiber dieser Zeit enthalten einige Angaben über die Störungen der Natur, welche dem Pflanzen- und Thierleben nachtheilig wurden. Doch sind diese Aufzeichnungen nur sehr fragmentarisch; wahrscheinlich, weil sie mit anderen Angelegenheiten beschäftigt, der Natur nur wenig Aufmerksamkeit widmen konnten. Im Jahre 1502 wurden unsäglich viele Würmer von allerlei Farbe im Lande ob der Enns wahrgenommen und von ihnen die Blüthen auf den Bäumen sammt dem Laube verzehrt. — Im Jahre 1529 herrschte grosse Nässe. Es wurden Heuschrecken-Schwärme als Vorzeichen grosser Volkskrankheiten beobachtet. Der Winter war äusserst gelinde gewesen; den Frühling aber und den nachfolgenden Sommer über blieb die Nässe vorherrschend. Das Gedeihen der Früchte wurde vereitelt und dadurch Elend und Hunger erzeugt. Auch der Spätsommer und der ganze Herbst blieben trübe und nasskalt. Die damals herrschende Hungersnoth soll so gross gewesen sein, dass man aus Eicheln und anderen sonst nicht geniessbaren Dingen Brod bereitete. Die Hungersnoth während dieses Jahres wird von glaubwürdigen Männern mit grosser Theilnahme geschildert. Die folgenden Jahre sind durchaus nicht alle durch entschiedenen Misswachs bemerkenswerth. Das Jahr 1530 war selbst fruchtbar, 1531 war ein sehr kaltes Frühjahr und ein nasskalter Sommer, nur dann und wann mit Sonnenschein, doch war der Ertrag der Felder nicht ganz unergiebig. 1532 und 1533 waren wieder sehr unfruchtbar. Im Jahre 1540 war sehr grosse Sommerhitze und Dürre. Es sollen sich durch die sehr grosse Hitze selbst Wälder entzündet haben, es vertrockneten Bäche, man musste das Wasser in manchen Gegenden auf zwei Meilen weit zuführen. Es regnete von Ostern bis Dezember nur einmal über eine Stunde lang. Auch von den Jahren 1551 und 1555 ist eine ähnliche trockene Hitze aufgezeichnet. Von einer grossen Heuschreckenplage wurde das Land im Jahre 1547 heimgesucht. Preuenhuber liefert eine eigene Beschreibung dieser gefrässigen Thiere. Im Jahre 1548 musste wegen ihrer zu grossen Menge die Vertilgung derselben als eine allgemeine Landesangelegenheit unter eigenen Kommissionen veranstaltet werden. Das Jahr 1570 ist abermals durch eine sehr grosse Theuerung der Lebensmittel bemerkenswerth. Der Mangel soll so gross gewesen sein, dass man aus Kleien mit darunter gemengten Sägespännen Brod bereitete. Im Jahre 1586 wird die Kälte des Winters als sehr bedeutend geschildert. Die Kälte fing mit Ende November an und dauerte bis in die Fasten 1587. In dem sehr heissen Sommer 1590 regnete es von Ostern bis August nie, es sollen auch viele Wälder in Brand gerathen sein, es verdorrte das Getreide auf den Feldern, es gab wenig Heu und kein Grummet; die Preise der Lebensmittel erreichten eine ungewöhnliche Höhe. Um von den Preisen der Lebensmittel im sechzehnten Jahrhunderte eine geringe Kenntniss zu haben, fügt man folgende aus damals gemachten Aufzeichnungen bei. Von 1510 bis 1519. Der Metzen Korn wurde 1510 um 12 bis 13 Kreutzer, Hafer um 5 bis 7 Kreutzer verkauft; 1511 der Metzen Korn 15 bis 17 ½ Kreutzer, der Metzen Hafer 6 bis 7 Kreutzer; 1512 und 1513 wurde der Metzen Korn um 20 bis 22 Kreutzer, der Hafer um 6 bis 7 Kreutzer verkauft; 1514 und 1515 kostete der Metzen Korn 20 Kreutzer bis 3 Schillinge, der Hafer 6 Kreutzer, in den Jahren 1516, 1517 und 1518 kostete der Metzen Korn 3 Schillinge und 24 Pfennige, der Hafer 6 und 6½ Kreutzer; 1519 kostete der Metzen Korn 18 bis 20 Kreutzer, der Hafer 6 bis 8 Kreutzer. Von Fleischpreisen findet sich im Jahre 1539 das Pfund Rindfleisch mit 5, das Schaffleisch mit 4 Pfennigen verzeichnet.

Von Feuermeteoren, die wegen ihrem zahlreichen Erscheinen offenbar einen ungewöhnlichen Zustand der Atmosphäre erkennen lassen, wird im Verlaufe des sechzehnten Jahrhunderts in der Weise des Zeitalters viel berichtet. Kometen erschienen im Verlaufe dieser Jahre in ungewöhnlicher Zahl. Der Erste am 11. August 1527, man sah ihn in ganz Europa. Der Zweite 1529 im Juli und August, man sah ihn in Deutschland, Frankreich und Italien. Auch sollen sich in diesem Jahre vier andere Kometen zu gleicher Zeit gezeigt haben. Doch ist hier wahrscheinlich nur ein Feuermeteor von unbekannter Art zu vermuthen. Der Dritte 1531, der in Europa vom 1. August bis zum 3. September sichtbar blieb. Es war der grosse Halleysche, den wir im Jahre 1835 gesehen haben. Der Vierte 1532 vom 2. Oktober bis zum 8. November sichtbar; er ist 1661 wieder erschienen; der fünfte 1533 von der Mitte des Juni bis zum August sichtbar. Eine merkwürdige Erscheinung dieses Jahrhundertes waren auch die sogenannten Blutflecken. Diese Flecken *(signacula)* vorzüglich die Blutflecken genannt, waren schon in älteren Zeiten wahrgenommen worden, z. B. während der grossen Weltseuche im sechsten Jahrhunderte, dann während der Pest im Jahre 786 und 959, zu welcher Zeit man die Bemerkung gemacht haben wollte, dass diejenigen, denen sie häufig auf den Kleidern erschienen, und diesen wahrscheinlich auch eigenthümlichen Geruch mittheilten, leichter von der Seuche ergriffen wurden, woher man denn auch diese Befleckung den Kleideraussatz *(lepra vestium)* nannte. Diese

Flecken sind Wucherungen der kleinsten kryptogamischen Gewächse im Wasser und an allerlei feuchten Gegenständen, wie sie vor und während grosser Seuchen als verschiedenfarbige und verschiedengestaltete Flecken beobachtet wurden und grosses Entsetzen hervorgebracht haben. Dieselben Zeichen setzten nun auch in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts die Menschen in unserem Vaterlande in banges Erstaunen, indem man, wie früher gewöhnlich, die Form des Kreuzes darin entdecken wollte. Diese Erscheinung war diesesmal über ganz Deutschland verbreitet und gehört wegen ihrer grossen Ausdehnung und ihrer langen Dauer zu den ausgezeichneten ihrer Art. Die Flecken waren von verschiedener Farbe, vorzüglich roth, aber auch weiss, gelb, aschfarben und schwarz und entstanden oft in sehr kurzer Zeit, auf den Dächern, den Kleidern, den Schleiern und Brusttüchern der Frauen, auf verschiedenem Geräthe, auf dem Fleische, in den Speisekammern u. s. w.

Ein Geschichtsschreiber, der auch von Blutregen spricht, berichtet, man habe sie in 10 bis 12 Tagen nicht wieder entfernen können und häufig entstanden sie in verschlossenen Kasten in der Wäsche und an Kleidungsstücken. Untersuchungen von Naturforschern kann man in dieser Zeit nicht erwarten; es leidet aber keinen Zweifel, dass hier von irgend einer oder einigen Arten von Schimmel die Rede ist (vielleicht von *Sporotrichum vesicarum*, oder von einer Art von *Mycoderma*, in dem die ganze Erscheinung neueren Beobachtungen ganz deutlich entspricht. Wissenschaftliche Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts unter denen vorzüglich der Naturkundige Georg Agricola zu nennen ist, erkannten auch jene Flecken als Schimmel und sahen sie als Vorzeichen grosser Erkrankungen an.

III.

Volkskrankheiten
des
sechzehnten Jahrhundertes.

Zu Anfang des sechzenten Jahrhundertes begann eine neue Gestaltung der Dinge. Die Erfindung Guttenbergs gab der Denkfreiheit neue Schwingen, die Entdeckung der neuen Welt, die Umsegelung Afrikas wurden die Anfänge grosser Ereignisse. Mit dem Aufhören der Raubfehden gewann die Sicherheit des Lebens und des Besitzes immer mehr Stärke und die Gründung der stehenden Heere beförderte den Fortgang der europäischen Gesittung, indem sie nun die Grundpfeiler der gesetzlichen Ordnung der zügellosen Rohheit der Landsknechte ein Ende machten. Die Landsknechte waren nur heimatslose Abentheurer aus allen Ländern Europas; angelockt von der Aussicht auf reiche Beute fanden sie sich zusammen wie Heuschreckenschwärme und der losen Bande der Kriegszucht spottend, führten sie, während der Kriegsdauer ein zügelloses Leben. Wurden nach geschlossenem Frieden die Heere wieder vermindert, so zerstreuten sich die Landsknechte in alle Gauen, nicht um hinter dem Pfluge oder beim ehemaligen Handwerk ihr Brod zu erwerben, nein, um im gewohnten Müssiggange, die ihnen gewordene Beute in Trunk und Spiel zu vergeuden, oder um zur allgemeinen Landplage als wandernde Bettler und Wegelagerer ihr Dasein bis zu einem neuen Kriege zu fristen. Durch diese umherschweifenden Landsknechte wurden die Keime der Lasterhaftigkeit nach allen Seiten hin verbreitet, und eben durch diese zerrütete Menschenklasse fand die Ansteckung von bösartigen Krankheiten in die Städte und Dörfer leichter Eingang. Zugleich fand bei der veränderten Kriegführung in den grösseren Heeren, welche jetzt in das Feld gestellt wurden, die Verbreitung bösartiger Seuchen viel umfassender statt, als in den wenig zahlreichen Heerhaufen der früheren Jahrhunderte, und so wurden die friedlichen Städte und Landbewohner auch von dieser Seite bedeutenden Gefahren ausgesetzt.

Die Schrecken der immer wieder kehrenden Pest erneuerten sich auch im 16. Jahrhunderte in unserem Vaterlande. 1506 wüthete dieselbe so arg, dass man zu Wien deswegen genöthigt war, die Schulen zu sperren, welche erst 1508 wieder geöffnet wurden. Im Jahre 1521 entstand in Oesterreich eine so grausame Pest, dass manches Haus 5—6 Todte hatte. In Oberösterreich soll sie den dritten Theil der Menschen hinweggerafft haben. Von welchen Erscheinungen diese pestartige Krankheit begleitet war, oder aus welchen Ursachen sie hervorgegangen, lässt sich bei der Mangelhaftigkeit der Nachrichten aus den Zeiten des sechzehnten Jahrhunderts nicht ermitteln. Es ist nicht einmal gewiss, ob, wenn die Jahrbücher der Vorzeit von Krankheiten sprechen, welche sie mit dem Namen der Pest bezeichnen, immer auch die wirkliche Drüsenpest darunter zu verstehen sei, indem es bekannt ist, dass unsere Voraltern auch solche Krankheiten mit dem Namen »Pest« bezeichneten, welche durch ihre Contagiosität und verheerende Tödtlichkeit ihnen besonders furchtbar erschienen, die jedoch nach der Meinung unserer jetzigen Aerzte keineswegs die wirkliche Pest waren. Das Jahr 1529 war ein wirkliches Unglücksjahr. Die Türken standen vor Wien. Krieg, Theuerung, Hunger und Pest verwüsteten das schöne Oesterreich. Eine neue Krankheit, der englische Schweiss genannt, begann ihre Schrecken zu verbreiten. Nachdem diese neue Krankheit schon früher in England gewüthet und Tausenden den Todesschweiss ausgepresst hatte, verbreitete sie sich nun auch nach dem Continente. Die Erschütterung der Gemüther in ganz Deutschland war über alle Beschreibung heftig und gränzte an wahnsinnige Verzweiflung. Sobald die Seuche sich auf dem festen Lande gezeigt hatte, gingen haarsträubende Erzählungen von den unerhörten Qualen der Kranken und der Gewissheit ihres Todes wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Die Einbildung vergrösserte das Uebel, das wie ein jüngstes Gericht hereinzubrechen schien, man hörte nur überall vom englischen Schweisse, und wenn Jemand an irgend einem anderen Fieber erkrankte, so musste es dieser Dämon sein, der dem Geiste seine Schreckenbilder unablässig vorgaukelte. Zugleich entstand der unglückselige Wahn, wer von der englischen Seuche ergriffen wurde und dem Tode entrinnen wolle, der müsse 24 Stunden unablässig schwitzen. So brachte man nun die Kranken, war es der englische Schweiss oder auch nicht (denn wer wäre bei Besinnung gewesen, dies zu unterscheiden) auf der Stelle zu Bett, bedeckte sie mit Federbetten und Pelzen, und während der Ofen stark geheizt wurde, verschloss man Thüren und Fenster mit grosser Sorgsamkeit, um jedes kühle Lüftchen abzuhalten. Damit nun auch der Leidende seine heisse Last nicht abwerfen möchte, so legten sich noch einige Gesunde über ihn her und beschwerten ihn so, dass er kein Glied rühren konnte und endlich in diesem Vorspiele der Hölle, in Angstschweiss gebadet, seinen Geist aufgab, wenn er vielleicht bei einiger Besonnenheit seiner allzuhilfreichen Verwandten ohne Mühe hätte erhalten werden können. Es geschah in dieser Zeit oft, dass, wenn in Kreisen von Freunden der Schweisssucht nur mit einem Worte gedacht wurde, einer und der andere von peinlicher Angst ergriffen, so, dass das Blut ihm ins Stocken gerieht, still und seines Verderbens gewiss, nach Hause schlich, dort sich legte und nun wirklich ein Raub des Todes wurde. Diese tödtliche Furcht ist, wie wir auch in unseren Tagen gesehen haben, eine schwere Zugabe zur Geissel schnell tödtender Volksseuchen, und im eigentlichen Sinne des Wortes eine hitzige Gemüthskrankheit, die den Verstand verwirrt, so, dass er unfähig wird, die äusseren Dinge in ihrem wahren Verhältnisse zu beurtheilen; alle Handlungen werden verkehrt, und bricht etwa in diesem Zustande der Zerrüttung eine andere Krankheit aus, so glaubt der Kranke dem gefürchteten Todesübel verfallen zu sein, wie die Unglücklichen, die nach dem Bisse unschädlicher Thiere der eingebildeten Wasserscheu zur Beute werden. So mögen in dem angstvollen Jahre 1529 gar Viele von eingebildeter Schweissucht befallen worden sein, und manche von ihnen in hochaufgethürmten Betten ihr Grab gefunden haben. Um diesen Zustand der Gemüther auch in seinen Vorbereitungen ganz zu begreifen, gedenke man nur der ungeheuren Ereignisse in Deutschland. Zu den Wirren der durch Luther hervorgerufenen Reformation gesellten sich allenthalben Unruhen und bei diesen Zerwürfnissen und bei der Furcht vor den Barbaren des Südens, die bereits Ungarn unter ihrem Sultan Soliman erobert hatten, brach der englische Schweiss in den Donauländern aus. Es war eine Zeit der Noth und der Thränen, in der kaum die Muthigsten sich aufrecht erhielten. Die Belagerung von Wien begann den 22. September, nachdem die englische Seuche in dieser Hauptstadt Oesterreichs ausgebrochen war. Doch achtete man nicht der inneren Gefahr. Mit rühmlicher Tapferkeit wurden die Stürme der Türken abgeschlagen und am 15. October zog Soliman ab, nachdem der englische Schweiss nicht weniger unter seinen Schaaren gewüthet hatte, als unter den Belagerten. Dass die Sterblichkeit in Oesterreich unter so ungünstigen Umständen wohl bedeutend gewesen sein mag, lässt sich leicht ermessen. Aus den Aufzeichnungen der damaligen Schriftsteller über diese Krankheit lässt sich aus den angeführten Erscheinungen derselben folgendes Bild entwerfen, dessen Conturen wohl richtig sein dürften, das jedoch aus Mangel der Behelfe der Vollendung entbehrt. Der Verlauf des Schweissfiebers war äusserst rasch und in den meisten Fällen erfolgte schon in 24 Stunden die Entscheidung desselben. Doch kann man selbst in dieser zeitlichen Beschränkung sehr verschiedenartige Zufälle desselben unterscheiden. Es zeigte sich sogar eine Form dieser Krankheit, der der wesentlichste Zufall, der schmelzende Schweiss, abging. Vorboten desselben findet man nicht aufgezeichnet, ausser eine mit Herzklopfen verbundene Beklommenheit, welche vielleicht mehr von der allgemein verbreiteten Todesfurcht herrührte. Ein ohnmachtähnliches, unwiderstehliches Sinken der Kräfte wurde vor dem Ausbruche der Krankheit an vielen Orten beobachtet, oder auch rheumatische Leiden verschiedener Art, wie sie im Sommer 1529 häufig vorkamen; auch ein widriger Geschmack und übler Geruch aus dem Munde war eine auffallend gewöhnliche Klage dieser Zeit.

Bei den Meisten trat die Krankheit mit einem kurzen Schüttelfroste und mit Zittern ein, das in den ganz bösartigen Fällen selbst in Zuckungen der Glieder überging. Viele Kranke empfanden sogleich zu Anfang ein unangenehmes Krübeln oder Ameisenlaufen in den Händen und Füssen, dass sich sogar zu stechenden Schmerzen und einem äusserst schmerzhaften Gefühl unter den Nägeln steigerte, womit eine solche Ermattung des Körpers verbunden war, dass die Befallenen durchaus nicht im Stande waren, die Arme zu heben. Einigen sah man während dieser Zufälle die Hände und Füsse anschwellen, hierauf entwickelten sich in rascher Folge bedenkliche Hirnzufälle. Viele geriethen in rasende Fieberwuth, und diese starben gewöhnlich; über dumpfes Kopfweh klagten alle, und es währte nicht lange, so brach die furchtbare Schlafsucht herein, welche, wenn sie nicht standhaft überwunden wurde, den sichern Tod durch Schlagfluss herbeiführte. Bei vielen wurde sogar das Gesicht blau und aufgedunsen, sie athmeten mit grosser Beschwerde und das Herz klopfte und zitterte ihnen immerwährend unter dem drückenden Gefühle inneren Brennens. Nach kurzem Zögern, bei vielen gleich zu Anfang, brach der stinkende Schweiss in Strömen über den ganzen Körper hervor, entweder heilbringend, wenn das Leben Herr über die Krankheit werden konnte, oder verderblich, wenn es unterlag. Dabei zeigten sich wieder grosse Verschiedenheiten, denn einige schwitzten sehr leicht, andere dagegen sehr schwer. Während dieser stürmischen Krankheit war weder die Thätigkeit der Nieren, noch die Stuhlausleerung ganz unterbrochen. Es ging fortwährend ein trüber und dunkler Harn ab, welcher wie begreiflich nur in geringer Menge gelassen wurde und keine Zuverlässigkeit der prognostischen Merkmale darbot, worüber die harnschauenden Aerzte in nicht geringe Verlegenheit geriethen.

Nach überstandenem Schweisse sollen an manchen Orten an den Gliedmassen kleine nicht zusammenfliessende und die Haut sehr uneben machende Bläschen erschienen sein. Es sind darunter höchst wahrscheinlich Friesselbläschen zu verstehen, doch wurde diese Erscheinung bei dem englischen Schweissfieber nur in ganz vereinzelten Fällen beobachtet. In sehr grosse Gefahr geriethen die, denen der Schweiss im Verlaufe der Krankheit irgendwie unterdrückt wurde. Die Meisten von ihnen verfielen dem unabwendbaren Tode. Die Erschütterung der Lebenskräfte durch das Schweissfieber war sehr bedeutend, daher denn auch schnelle Genesung nur nach der mildesten Form dieser Krankheit beobachtet wurde; diejenigen aber, denen sie heftiger zugesetzt hatte, blieben sehr lange hinfällig und kraftlos, und konnten nur durch gute Pflege und stärkende Nahrung allmälig wieder aufgerichtet werden. Rückfälle waren häufig, weil die Genesenen nach überstandener Krankheit noch lange sehr reizbar blieben. Es bildete sich auch Wassersucht oder irgend eine andere zerstörende Nachkrankheit, bis der Tod den unheilbaren Leiden ein Ziel setzte. Die Leichen gingen sehr schnell in Fäulniss über, was aller Orten die grösste Eile mit den Begräbnissen nothwendig machte und glücklicherweise die Furcht vor dem Lebendigbegrabenwerden nicht aufkommen liess. Von Leichenöffnungen findet sich keine Spur. Was die Geneigtheit zu dieser Krankheit anbelangt, so findet sich verzeichnet, dass das mittlere Alter vorzugsweise dem Schweissfieber ausgesetzt war; die Kinder dagegen von dieser Krankheit fast ganz verschont blieben und die Alten nur in einzelnen Ausnahmen früher befallen wurden. Nebst dieser in ihren Erscheinungen höchst eigenthümlichen, epidemischen Krankheit, welche seit dem sechzehnten Jahrhunderte nirgends mehr zum Vorschein kam, findet sich in den Annalen des sechzehnten Jahrhunderts verzeichnet das bösartige Fieber, unter dem vorzüglich die Pest, das Fleckenfieber und die Hauptkrankheit zu verstehen sind, die in den einzelnen Angaben selten ganz genau unterschieden werden können, sich immer wieder und wieder zeigten. Es war ein Jahrhundert fauliger, bösartiger Verderbniss, in welchem die typhösen Krankheiten unablässig wucherten. Von einer epidemischen Ruhr, die sich während eines kalten Sommers im Jahre 1538 verbreitete, sind leider nur mangelhafte Nachrichten auf uns gekommen. Eine denkwürdige Pestzeit begann mit dem Jahre 1539 und dauerte, in verschiedenen Gegenden auftauchend, bis in das Jahr 1543. Wahrscheinlich hatte der Heereszug der Türken in Ungarn zur Verbreitung der Pest das Meiste beigetragen. Die Pest griff allsobald in Ungarn um sich und bereitete dem gegen die Türken fechtenden Reichsheere den Untergang. Das Lagerfieber, das im Frühjahre 1547 unter den Truppen des Kaisers herrschte und von den Aerzten als ein Fleckfieber geschildert wird, verbreitete sich, da das kaiserliche Heer aus ganz verschiedenen Kriegsvölkern, Spaniern, Deutschen, Ungarn und Böhmen zusammengesetzt war, sehr schnell nach allen Provinzen des Kaiserreiches. Die Befallenen klagten über unerträgliche Hitze des Kopfes, die Augen schwollen an und traten glänzend hervor, ein stinkender Athem verpestete ihre Nähe, die Zunge war braun bedeckt, sie erbrachen Galle, die Haut wurde bleifarben und dunkelblauer Ausschlag brach hervor. Man ersieht aus diesen wenigen Erscheinungen die grosse Bösartigkeit der Seuchen im sechzehnten Jahrhunderte, die noch viel deutlicher in die Augen fallen würde, wenn die damaligen Aerzte besser beobachtet und die Geschichtschreiber Vorfälle dieser Art genauer aufgezeichnet hätten. In den Jahren 1570, 1571 und 1597 wüthete die Pest abermals in den österreichischen Landen. 1570 soll besonders in Wien das Sterben so arg gewesen sein, dass täglich 40 bis 50 Menschenleichen waren. Unter den Volkskrankheiten des sechzehnten Jahrhundertes findet sich auch ein weitverbreitetes heftiges Schnupfenfieber von der Art, wie es die Italiener Influenza nennen. Es herrschte im Jahre 1510. Nach einem sehr kalten Winter brach dieses Schnupfenfieber mit einer solchen Heftigkeit aus, dass nach der Versicherung der Geschichtschreiber nur wenige Einwohner verschont blieben. Zuerst wurden die Kranken von Schwindel und heftigem Kopfweh ergriffen, reissende Schmerzen in den Schultern und Schenkeln begleiteten ein hitziges Fieber mit Irrereden und heftiger Aufregung; bei einigen zeigte sich Entzündung der Ohrdrüsen und auch die Verdauungsorgane wurden in Mitleidenschaft gezogen; denn die Kranken empfanden unter fortwährendem Magendruck grossen Ekel vor allen Fleischspeisen. Von den Armen wie von den Reichen starben viele an dieser wunderbaren Krankheit. In Frankreich, wo dieses Fieber besonders mit grosser Heftigkeit und in einer grossen Ausdehnung ausbrach, nannten die Franzosen, welche von jeher ernste Dinge mit scherzhaften Namen zu bezeichnen beliebten, diese Krankheit die Mönchskappe (Coqueluche) weil diese Kopfbedeckung bei der grossen Empfindlichkeit der Haut gegen Kälte und Zugluft allgemein nothwendig wurde, und den Ausbruch sowohl, wie die Verschlimmerung des Uebels verhütete. Aehnliche Volkskrankheiten, wie die im Jahre 1510 kamen im sechzehnten Jahrhunnoch viermal vor. In den Jahren 1551 und 1564 war sie von milderem Charakter und in geringerer Ausdehnung, viel weiter verbreitet und von bösartigerem Charakter wurde sie hingegen in den Jahren 1557 und 1580 beobachtet. Auch in neuester Zeit sind wiederholt auftretende Influenzen beobachtet worden, welche dem Leser vielleicht noch in Erinnerung sein dürften, wodurch jede weitere Beschreibung dieser Krankheit überflüssig gemacht wird.

Die

Flechten und deren Nutzen,

vom

Professor Heinrich Engel.

Die Flechten und deren Nutzen.

Diese kleine Abhandlung dürfte vielleicht von manchem Leser mitleidig belächelt werden, indem ihr ein Gegenstand zu Grunde liegt, welcher bisher viel zu wenig beachtet, kaum des Denkens, noch weniger aber einer längeren Betrachtung werth zu sein scheint; denn ich rede das Wort jenen organischen Wesen — in der Absicht solche zu Ehren zu bringen — welche entweder durch ihre Winzigkeit dem gewöhnlichen Blicke nicht auffallen, oder wo sie sich dem Auge nothgedrungen darstellen, als unnütze, schädliche und lästige Gäste betrachtet, ja selbst als Schmarotzer geschmäht werden, da die meisten derselben nicht frei gleich einer Haselstaude oder Ackerdistel aus dem Boden hervorragen, sondern eine Unterlage benöthigen, sei diese nun der von höher gestellten Pflanzen entblösste Boden, oder eine Felswand, eine Einfriedung oder die Rinde am Stamme oder Aste eines Baumes im luftigen Freien oder in einer Obstbaumanlage, und diese Wesen »Flechten« genannt, möchte ich mit wenigen Worten von einem günstigen weil nützlichen Standpunkte besprechen.

Ergehen Sie sich, liebe Leser, nach welcher Richtung immer in der anmuthigen freien Umgebung unserer Provinzial-Hauptstadt, und fassen Sie ein wenig ins Auge, was die Granitwände oder Bäume auf ihren Oberflächen tragen, so werden Sie daran bemerken, dass weisse, graue, gelbe Flecke in mannigfacher Gestaltung und Erhabenheit zu erschauen sind, welche verschiedenfarbige Flecke jedoch nicht von einer Menschenhand entstanden sind, weil sie auch dort sich finden, wohin sich der Mensch im tollkühnsten Uebermuthe nicht waget.

Auffällig ist es weiters, dass der farbige Fleck nicht zur Wesenheit des Steines, der Rinde oder Erde gehöre, er ist von denselben der Natur und Farbe nach ganz verschieden.

Betrachten Sie dieses Granit- oder jenes Kalkstück.

Hier an der Bruchfläche sehen Sie die diesen Körpern eigene Farbe, auf der äusseren Fläche aber einen ihnen nicht angehörigen sohin fremdartigen Ueberzug, der hier braun, dort grau, da weisslich und wieder bläulich gefärbt ist. Obendrein erscheint der eine Ueberzug wie angestäubtes Mehl, der andere wie aufgetragener Farbestoff.

In diesen so und anders gefärbten Oberflächen können Sie mittelst Vergrösserungsglases oder auch mit unbewaffnetem Auge dunkle Punkte bemerken; diese Punkte sind Höhlungen und darin sitzt etwas einem Kerne Aehnliches, und so wissen Sie beiläufig eine Flechte niedersten Ranges zu erkennen, als: die Verrukarien, Warzenflechten oder nach Oken's Benennung die Warzenrahlen. Diese Pflanzen sind wohl weit verschieden von einer Tulpe, Rosenstaude und einer Buche, so wie die Taube von der Schnecke, der Käfer vom Fische oder der Eidechse, und doch gehören letztere insgesammt zum Thierreiche.

Betrachten wir abermals eine andere Form der Flechten; an dieser da ist mehr auffällig ihr Festsitzen an dem Steine; sie hat mehr Körper, ist darum fühlbarer, dem Auge deutlicher, da sie greller von ihrem Wohnorte oder ihrer Unterlage absticht. In deren Mitte und gegen den Rand bemerkt man kleine Scheiben, welche hier mit dem Boden, wo sie herauskommen, bald gleiche, bald verschiedene Farben haben.

Die Ausdehnung der Pflanze auf dem Steine oder dem Holze ist 1, 2, 3 Zoll weit und endet entweder von selbst, oder ist durch das Gestein an der Fortsetzung des Ausbreitens gehindert.

Einige dieser Flechten besitzen die Gestalt des Kreises oder streben selbe an; wieder andere sind an den Enden wulstig aufgeworfen oder möchten lappig werden. Sie heissen: Lecideen, Lekanoren, Collemaceen.

Andere besitzen wirkliche Lappen an ihrem Ende und sind grösstentheils an den Boden geheftet mit aufstehenden Enden; an diesen lernen sie beiläufig die Gesaltung der Parmelien, Stikten und Peltideen kennen.

An der Oberfläche hin oder an den Enden dieser Pflanzen bemerken sie etwas, was rund oder wie kleine Nägel zu sehen ist; das sind die Früchte und Samenbehälter.

Betrachten wir nun eine andere Form von Flechten; sie wachsen frei aus dem Boden und einer gelappten spröden Unterlage oder einer solchen wie gefärbtes Mehl anzusehen; sie haben Stiele und auf den Stielen Näpfe, Wulsten, Köpflein, welche roth, braun, weiss und schwarz sind; sie heissen: Cladonien, Calicien, Cenomicen.

Wieder andere haften nur an einem Punkte an dem Aste oder einer hölzernen Einfriedung; schön wallt, wenn etwas feucht, dieser lange weissgelbliche, auch graue Bart vom Baume herab; da und dort sehen Sie Scheiben und Schüsselchen, man benennt sie: Evernien, Usneen u. s. w.

Bis diese genannten Pflanzen ihre vorliegenden vollkommenen Gestalten erreichen, brauchen sie auch ihre Zeit und all' jene Bedingungen, unter welchen Pflanzen überhaupt gedeihen.

Sie entwickeln sich demnach gleich den Fanerogamen aus einem freilich unendlich kleinen, dem unbewaffneten Auge kaum bemerkbaren Samenkügelchen mittelst des gehörigen Masses von Feuchtigkeit, Wärme und insbesondere von Licht, mehrentheils nach Nord und Nordwest zugewendet.

Die Bedingung ihres Gedeihens ist aber nicht Fäulniss, wie bei dem Schimmel, noch die sie umfluthende Feuchtigkeit, wie dies bei den Tangen und Wasserfäden der Meere und Seen der Fall ist.

Hat die Flechte unter der Gunst der ihr Wachsthum fördernden Umstände das gehörige Alter und mit demselben die ihr zugewiesene Ausbildung erreicht, so bildet sie aus ihrer Substanz Früchte von verschiedener Form, deren Farbe mit den Flechten öfters eins, meistentheils aber sehr verschieden ist.

Diese kurze Beschreibung vorausgesendet, fragen wir uns nun um den Zweck dieser organischen Gebilde.

Er ist mannigfach ein ästhetischer, dann ein allgemeiner für den Haushalt der Natur und ein einzelner, den Menschen und Thieren zu Nutz und Frommen.

Was den erstbenannten ästhetischen Zweck betrifft, kann ich nicht umhin zu bemerken: so wie es den Wohlhabenden in der menschlichen Gesellschaft beliebt, ihre Gemächer auf dem Fussboden, an den Wänden mit Teppichen, Tapeten oder Malereien zu bekleiden und mannigfaltig zu verschönern: so beliebte es dem Schöpfer mit den zahlreichen und bunten Teppichen der Flechten weite Strecken der nackten Erde, lange und hohe Wände der Felsen und die Rinde der Bäume auf eine solche Art zu schmücken, dass schon das Auge des einfachen Beobachters, noch mehr aber des Kenners dieser Pflanzen mit Staunen daran sich weidet.

Doch nicht allein um Diesem oder Jenem eine Bewunderung abzudringen, Höheres noch wird durch das Dasein und den Fortbestand dieser organischen Wesen in dem grossen Welthaushalte bezweckt.

Sie sind ja Ursache zum Erstehen und zur Lebensfähigkeit solcher Pflanzen, welche eine höhere organische Ausbildung erfordern und ihren Nutzen gleich den Obstbäumen und Feldfrüchten auf geradem Wege schaffen; denn haben die Flechten ihre Lebenszeit durchgemacht, so werden sie zersetzt und bieten dann die fruchtbarste Erde, den besten Humus und damit die Lebenserhaltung für Pflanzen höherer Culturstufen.

Ich deute da nicht auf die Verrukarien, Grafideen hin, obschon auch diese die Felswände, Baumrinde und die nackte Bodenfläche für andere Vegetationen vorbereiten, sondern auf die Lekanoren, Parmelien, Collemen, Stikten, Peltideen, welche mit der verwitterten gallertartigen Masse von Zoll-, Hand- und Schuhgrösse oder durch die gehäufte Masse den sogenannten höher entwickelten Pflanzen einen bedeutenden Nahrungsstoff spenden.

Dass die verwitterten Flechten einen dem thierischen Dünger ähnlichen Stoff liefern, erkennt man, anderweitige Wahrnehmungen nicht zu erwähnen, ganz einfach aus der lästigen Erscheinung, dass jene Käferlarven, welche in den Fellen der Thiere ihr Zerstörungswerk üben, dasselbe auch an den Lekanoren und Parmelien vollbringen — ein Beweis, dass letztere ähnlichen Nahrungsstoff wie die Thierfelle enthalten.

Allein, wie die Flechten nach ihrer Zersetzung als Dünger den in der Entwicklung höhergestellten Pflanzen wesentliche Dienste leisten, so auch während ihres Lebens, da sie mit den Moosen die Feuchtigkeit einsaugen, diese darnach wieder abgeben und hierdurch zur Feuchterhaltung der Luft beitragen, wodurch das Gedeihen der übrigen Pflanzenwelt herrlich gefördert wird.

Die Flechten fördern aber nicht allein das Gedeihen der Pflanzenwelt, sie dienen auch Menschen und Thieren zur Benützung.

Nach der treffenden Bemerkung des berühmten Naturforschers Oken (S. 240) sind die Flechten »Produkte des Verwitterungsprozesses im Lichte« — demgemäss sind es die Färbungsstoffe, welche die Flechten in sich entwickeln, und darin besteht der Hauptnutzen dieser unansehnlichen Pflanzen für den menschlichen Haushalt; sie liefern die Lakmus- und Persio-Farbe, womit man gelb, roth, blau färbt.

Abbildung Z. 4. Die kleyige Gekrösrahle, *gyrofora*, auch *umbilicaria pustulata* bei uns auf den Granitfelsen zu Hause, spendet eine rothe und violette Farbe.

Aus der *roccella tinctoria*, welche in Menge an den Meeresklippen des südlichen Europa, den Canarien, Azoren, dem grünen Vorgebirge, dem Cap der guten Hoffnung und der Insel Bourbon als fadenförmiger Rasen wächst, wird die eigentliche Orseille- oder Columbinfarbe, dann Lakmus bereitet und zwar nach Verschiedenheit der Behandlung weich und roth, oder hart und blau.

Die Wandraspe, *parmelia parella*, *lecanora pallescens*, welche bei uns an Baumrinden, auf der Erde und an Granitblöcken sich befindet, wird in der Auvergne in Frankreich von den Felsen geschaben, in Lyon aus derselben eine Lakmusfarbe, die sogenannte Erdorseille bereitet, welche jedoch minderen Werth, als die sogenannte Krautorseille hat.

Die wie die erstgenannte auch in unseren Gegenden heimische Färberraspe, *parmelia tartarea* nach Achar, auch *lecanora tartarea* nach Rabenhorst benannt, liefert vorzüglich den rothen Indigo oder Persio. Zu diesem Zwecke wird sie in Schweden nach Regenwetter gesammelt, gekocht, getrocknet, gemalen und vier Wochen in Harn geweicht.

Die Steinraspe, *parmelia saxatilis* findet sich häufig bei uns, gewährt schöne Farben wie die vorbenannte Färberraspe als: den rothen Indigo, Persio, Cutbear, womit die Wolle purpurroth gefärbt wird.

Die nämliche Farbe bereitet man aus den scharlachrothen Früchten der spärlich hin und wieder sich vorfindenden Cochenilleflechte, *cladonia macilenta*, *cenomyce* nach Achar.

Weiters geben uns die mehligen Zweigraspen, welche in höher gelegenen Gegenden häufig wachsen, dann die *ramalina fraxinea, calicaris, farinacea,* eine schöne rothe Farbe.

Nicht minder die Kalkraspe, *urceolarea calcarea* und die so oft vorkommende Schlehenraspe, *evernia prunastri.* **Abbildung Z. 2.**

Gelbe Farbe erhält man von der häufig vorkommenden *parmelia parietina* und der seltneren Wachholderraspe, mit obiger werden in Schweden die Talglichter gelb gefärbt, damit sie das Ansehen von gelbem Wachs gewinnen.

Die in hochgelegenen Gegenden wachsende Strauchraspe, *evernia vulpina*, bietet ähnlichen Stoff.

Die gemeine Bartraspe, *usnea barbata*, welche von den Aesten der Waldbäume in Menge herabwallet und ihnen ein ehrwürdiges Ansehen giebt, besitzt hochgelben Färbestoff; violetten hingegen durch Behandlung mit Urin liefert die kleyige Gekrösrahle, *gyrophora pustulata.* **Abbildung Z. 3.**

Nachdem nunmehr jene Flechten benannt wurden, welche Färbestoff liefern, gehen wir weiters zu denjenigen über, welche den Menschen uud Thieren Nahrungsstoff und für erstere auch Heilmittel gewähren.

Allgemein bekannt und verbreitet ist die *cladonia rangiferina*, Rennthiermoos statt Rennthierflechte genannt. Auf Berghaiden und Felsabhängen allein oder auch mit Moos vermengt ist sie in Massen zu sehen. Von derselben nähren sich in Lappland die Rennthiere und scharren sie im Winter aus dem Schnee hervor; bei uns nährt sich davon auch das Hochwild in nämlicher Jahreszeit. Im Norden sammelt man sie bei Misswachs als Futter für Rinder und Schafe. **Abbildung Z. 5.**

Abbildung Z. 8. Die gemeine Brodraspe, *cetraria islandica*, isländisches Moos genannt, wird in manchen Gegenden zur Mästung der Schweine verwendet; auf Island bereitet man Grütze daraus und isst selbe in Milch gekocht. Auch hat man es versucht, verkleinert und mit Mehl vermischt daraus Brod zu backen, das bitterlich schmeckt, weil man den vielen Flechten eigenen Bitterstoff durch Abbrühren mit heissem Wasser nicht gänzlich entfernen, sondern nur vermindern kann.

Die *gyrophora vellea*, zottige Gekrösrahle, in unseren Gegenden zu finden, wird auf Canada in Hungersnöthen gegessen.

Abbildung Z. 8. Nebst dem Nahrungsstoff liefert die isländische Flechte,, wie *lichen carageni*, welche bei uns nicht zu Hause ist, Thee und Gallerte für Lungen- und Brustleidende.

Noch giebt es eine auswärtige Flechte, welche den Menschen nothdürftig ernähren kann, denn von den erbsen- und haselnussgrossen Früchten der essbaren Rahle, der *matocarpon esculentum*, welche in Massen auf den Bergen der Tartarei wächst, leben die Kirgisen und Kalmuken auf ihren Jagden oft Tage lang.

Weiters wurde die obengenannte *usnea barbata*, gemeine Bartraspe, gepulvert zum Blutstillen verwendet.

Purgirende Kraft wurde der *peltidea aphtosa* zugeschrieben; auch wird sie zum Vertreiben der Schwämmchen und Würmer bei Kindern angewendet, so wie ferner zur Hebung der Gelbsucht die Wachholderraspe.

Die mit schönen rothen Früchten gezierten Becherstuppen der *cladonia macilenta* wurden sonst zur Heilung der Keuchhusten, wer weiss mit welchem Erfolge genommen, so wie die gemeine Waldraspe, *sticta pulmonaria*, gekocht mit Milch gemischt bei Brust- und Lungenaffektionen gebraucht worden ist, auch wird diese Raspe beim Bierbrauen statt Hopfen verwendet. **Abbildung Z. 6.**

Endlich wird die obenangeführte schön rothfärbende Schlehenraspe, *evernia prunastri,* in Schiffsladungen von den griechischen Inseln nach Aegypten geschafft, um dort als Gährungsmittel beim Brodbacken verbraucht zu werden.

Somit mögen Sie, geehrte Leser, immerhin Ihre Beachtung diesem allgemein nicht genug gewürdigten Pflanzengeschlechte spenden, welches eine preisenswerthe Gabe des Schöpfers, Menschen und Thieren zweckdienlich, im grossen Haushalte der Natur überhaupt so vielseitige Nutzbarkeit gewährt!

Der Scheckh von Steyer*)

(Steyrer Sage.)

Von

Dr. Franz Isidor Proschko.

Auf Oesterreichs Gefilden
Ging einst mit Schwert und Schilden
Ein lustig' Treiben an.
Und manchen Preis gewann
*Mit Speer und Eisengitter**)*
Der edelste der Ritter,
*Der bied're Leopold.***)*
Der war dem Edlen hold;
Der war ein Mann des Rechtes
Und duldete nichts Schlechtes
In seinem Herzogs-Sold. —

---

*) Die Herren Scheckhen von Steyer kommen in der Geschichte des Landes ob der Enns zuerst mit Dieterikus Scheckhe im Jahre 1126 vor und starben wahrscheinlich mit Ritter Georg von Scheckhe vom Walde zum Aggstein und Ottenschlag, Herzog Albrecht's von Oesterreichs Kammermeister und Pfleger in Steyr um's Jahr 1140 aus. — Obige Sage handelt von Heinrich oder Heinz Scheckh von Steyer, von dem die Geschichte des Landes ob der Enns aus dem Jahre 1373 erzählt: „Heinrich, dann Hanns und Ulrich, seine Söhne haben ein Stift zur Pfarrkirchen zu Steyer gethan so man unter unser lieben Frau Amt für Lebend und Todte betet, soll auch für sie und ihr Geschlecht gebetet werden. Es solle auch am nächsten Tag nach unsern lieben Frau Scheidung zu Abend eine Vigill und Morgens ein gesungen Seelenamt, und zwo gesprochene Messen gehalten und selbigen Tags der Pfarrer den armen Leuten ins Spital Brod, Eier und Fleisch schicken. Preuenhubers Annalen.

**) Visir.

***) Herzog Leopold, der Biedere, von Oesterreich.

Vor allem war ihm theuer
Herr Heinz, der Scheckh von Steyer;
Der war ein rechter Mann!
Der schwang die Eisenlanze
Im Waffenbruderkranze,
Wie einen hohlen Span,
Stach nieder mit dem Schwerte,
Warf in den Sand zur Erde
Wie keiner es mehr kann. —
Vom Fusse bis zum Scheitel
War er ein Eisenheld;
Doch arm war stets sein Beutel
Und karg sein Herd bestellt. —

Er war dem Herzog theuer;
Doch beim Turnier zu Steyer,
Da stach der alte Bär
Einmal so grob den Speer
Dem Herzog in die Weiche,
Dass der fast eine Leiche
Darob geworden wär' —

Drum rief er: »Hol' der Geier
»Den alten Scheckh von Steyer,
»Der taugt zum Spiele nicht,
»Ist ein gar grober Wicht;
»Darf nimmer mit mir kämpfen,
»Ich will die Lust ihm dämpfen;
»Der Bär bleib nur zu Haus
»Und kühle dort sich aus ...«

Und um ihm bass zu zeigen,
Das er zum Kampfesreigen
Nicht tauge — liess es rund
Durch seines Herold's Mund,

Der Herzog laut verkünden:
»Es mögen ein sich finden
»Die Ritter zum Turnier,
»Von Osten, Süd und Westen
»Geladen sei'n die Besten
»Mit Schwert, Sperr und Visir.
»Doch nur mit gold'nen Ketten
»Darf man den Platz betreten,
»Kein Schlucker darf hinein,
»Ein Prachtfest soll es sein!«

Drum' durft' nicht zu der Feier
Der arme Scheckh von Steyer....

»Ich schwör's, rief Leupold aus;
»Nie will ich mehr den Scheckhen
»Die Hand entgegenstrecken,
»Eh' schenk' ein Dorf ich her,
»Und wenn's Pfarrkirchen wär!
»Das noch zu aller Frist
»Das liebste Gut mir ist.« —

Das kränkt den wackern Ritter
Bis an das Herz gar bitter —
Und darf er nicht mit Ehren
Sich schlagen im Turnier,
So will er mit den Bären
Es wagen im Revier....

Es schwingt der wackere Recke
Sich auf die flinke Schecke
Und trabbt zum Dörfchen hin,
(Pfarrkirchen heisst das kleine)
Dort sieht im Mondesscheine
Ein Jüdlein er just zieh'n,

Das bass gejagt von Strolchen,
Entflieh'n will ihren Dolchen,
Die Untergang ihm droh'n.
Auf die stürzt wie ein Geier
Der wack're Scheckh von Steyer —
Risch, Rasch, sind sie entfloh'n.
Drauf nimmt er ihn zu Pferde,
Und führt auf sich'rer Fährde
Den Juden schnell hinein
Nach Steyr — und pfleget sein. —

* * *

Am Morgen drauf ertönet,
Sobald die Glocke dröhnet,
Laut der Trompeten-Schall.
Des Herzog's gold'ne Schaaren
Zieh'n aus in hellen Paaren,
Zum Festturnier im Thal.
Dort fliegen sie entgegen
Auf Rösslein braun und weiss,
Und zieh'n auf allen Wegen,
Zu ringen um den Preis. —

Im gold'nen Harnisch blinket
Der Herzog stolz, und winket
Die Kämpfer sich heran.
Sie nahen Mann für Mann;
Er streckt mit starker Hand
Sie alle in den Sand.

Jetzt sprengt ein hoher Reiter
Rasch unter alle Streiter,
Und schwingt sein Schwert mit Macht;
Viel Perlen, Gold und Spangen
An seinem Harnisch prangen

In nie geseh'ner Pracht. —
Der streckt vom Ritterstande
Gar viele in den Sand.
Da sprengt der Herzog her,
»Ist das nicht eine Schande:«
Ruft er, im Zorn entbrannt,
»Getraut vom Steyrerland
»Zum Kampf sich keiner mehr? —
Wohlan, — und zögert ihr,
»So will ich selbst es wagen,
»Den fremden Ritter jagen
»Mit seinem Goldvisir!«
Doch der sprengt schon herfür;
Und eh' sich Leupold wendet
Liegt er im Sand .... es endet
Nun auch das Prachtturnier. —

Da reicht die starke Rechte
Der Herzog ruhig dar.
»Fürwahr ein solch' Gefechte
»Mag ich nicht jedes Jahr;
»Ihr seid der stärkste Recke,
»Den jemals ich gekannt,
»Und dürft mir nicht vom Flecke,
»Eh' ihr euch mir genannt. —
»Ich muss den Helden lohnen,
»Kommt her an's Ritterherz!
»Sollt heute bei mir wohnen,
»Ihr Mann von Stahl und Erz.
»Euch lass ich nicht von dannen,
»Müsst mit nach d'Acre zieh'n,
»Will an den Hof euch bannen,
»Ein Gut sei euch verlieh'n.
»Jetzt öffnet edler Ritter

»Den Harnisch, das Visir,
»Dass ohne Eisengitter
»Eu'r Antlitz schauen wir,
»Glaubt mir's, ihr seid mir theuer,
»Wie nennt ihr euch«
»Ich bin«
Spricht er, »Heinz Scheckh von Steyer,« —
Und sinkt vor Leupold hin...

»Was? Donner und Trompeten!«
Ruft Leopold, »bei Gott!
»Ihr lasst euch hier betreten?
»Ihr treibet mit mir Spott?!« —
»Ei, spricht der Scheckh von Steyer,
»Ihr ludet zum Turnier,
»Was vornehm ist und theuer,
»Und theuer sind euch wir —
»Ihr glaubt, ich sei ein Schlucker,
»Ja, prosit, schaut einmal,
»Da blitzt wie reiner Zucker
»Das Silber auf dem Stahl —
«Ein Jüdlein, das ich schützte
»Vor Strolchen gestern, lieh
»Den Schmuck, der an mir blitzte;
»So schön prangt ich noch nie —
»Bin sonst ein armer Teufel,
»Doch heute bin ich reich,
»Ich seh's — es ist kein Zweifel,
»Eu'r Herz ist wieder weich!....
»Ihr gebt dem alten Scheckhen
»Von Steyr eure Hand,
»Und.... jenen kleinen Flecken,
»Pfarrkirchen zubenannt.« — —

»Mein' Seel', ich hab's geschworen « ;
Darauf Held Leupold spricht;
»Und seit ich bin geboren,
»Brach ich mein Manns-Wort nicht!«
»Du Schalk hast mich bezwungen,
»Nun denn, so mag es sein!
»Der Streich ist dir gelungen,
»Reit' mit nach Steyer ein.
»Pfarrkirchlein sei dein eigen,
»Weil ich es so versprach;
»Doch du! — beim Kampfesreigen
»Stoss fürder hübsch gemach....«

Da ruft mit nasser Wimper
Der Bär, »Potz, alle Welt!
»Ich bin ein armer Stümper,
»Ihr aber seid ein Held!
»Ich mach den Harnisch klingen,
»Wie es ein jeder kann,
»Ihr könn't das Herz bezwingen,
»Ihr seid der grösste Mann.
D'rum bleib' ich ewig euer,
So wahr mir helfe Gott:
»Der treue Scheckh von Steyer,
»Im Leben und im Tod!«

Presented
12 OCT. 95
BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Inhalt.

Jahresbericht.
Vermehrung der Sammlungen.
Verzeichniß der Aenderungen im Stande der Mitglieder.
Summariſcher Rechnungs-Abſchluß.

Pritz F. X. Beiträge zur Geſchichte des aufgelaſſenen Chorherrnſtiftes Suben.
Wirmsberger Ferd. Die Belagerung und Eroberung von Freiſtadt im Jahre 1626.
Ehrlich Carl. Muſeal-Notizen.
  I. Gebetbuch des Erzherzog Mathias.
  II. Zur Genealogie des Joachim Enzmüller, Grafen von Windhaag.
Ulrich Fabian, Dr. und Profeſſor. Das Sanitätsweſen und die Volkskrankheiten des ſechzehnten Jahrhundertes im Lande ob der Enns.
Engel Heinr. Profeſſor. Die Flechten und deren Nutzen.
Proſchko Franz Iſidor Dr. Der Scheckh von Steyr.

Druck von Joſef Wimmer.

12 OCT. 95

Siebenzehnter Bericht

über das

MUSEUM Francisco-Carolinum.

Nebſt der
zwölften Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Linz, 1857.
Druck von Joſef Wimmer.

Siebzehnter Jahres-Bericht.

Abermals nach Jahresfriſt erfüllt der Verwaltungsrath des vaterländiſchen Museum Francisco-Carolinum ſeine Pflicht, indem er den geehrten Mitgliedern des Muſeal-Vereins über die Leiſtungen und Erfolge dieſer nun bereits durch zweiundzwanzig Jahre beſtehenden gelehrten Landes-Anſtalt überſichtlichen Bericht erſtattet.

Durch dieſen Bericht bringt der Verwaltungsrath den Herren Mitgliedern des Vereines auch dießmal nicht minder erfreuliche Ergebniſſe desſelben zur Kenntniß, als jene waren, die er im vorjährigen Rechenſchafts-Berichte darzulegen im Falle war.

Der Muſeal-Verein erfreute ſich auch während dem Jahre 1856 wieder huldreicher Unterſtützung höchſter und hoher Gönner.

Se. Majeſtät Kaiſer Ferdinand geruhte demſelben die halben Koſten für die Herausgabe auch für den II. Band des oberöſterreichiſchen Urkundenbuches, Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigſte Herr Erzherzog Franz Carl, als gnädigſter Protektor des Muſeal-Vereines aber ein huldreiches Geſchenk von 100 fl. für die Zwecke des Vereines, zu verwilligen.

Vor Allem iſt es daher Aufgabe des Muſeal-Verwaltungsrathes, dieſe Gnadenbezeugungen der genannten erlauchten Gönner des Vereines den Herren Vereinsgliedern zur erfreulichen Kenntniß zu bringen, und wiederholt den öffentlichen Dank der Muſeal-Anſtalt für die erwähnten Spenden ehrerbietigſt darzulegen.

Huldreiche Förderung fanden die Muſeal-Zwecke im verfloſſenen Jahre, wie früher, abermals in jener geneigten Unterſtützung, welche der hochverehrte oberſte Vorſtand des Muſeal-Vereins, Seine Excellenz der Herr Statthalter Eduard Freiherr von Bach, der Anſtalt bei jedem Anlaſſe, insbeſondere aber da, wo es galt für die Sammlungen des Muſeums ſchätzenswerthe Funde des Alterthums aus dem klaſſiſchen Boden des Vaterlandes zu erwerben, im hohen Maße angedeihen ließ.

Der Verwaltungsrath des Muſeums erlaubt ſich hiefür im Namen des Vereines den innigſten Dank öffentlich auszudrücken, und bezeichnet insbeſondere die dem vaterländiſchen Muſeum in dieſem Jahre bei dem hohen Handels-Miniſterium erwirkte Portofreiheit bezüglich ſeiner Correſpondenz mit den k. k. Behörden, wodurch der Anſtalt nicht unweſentliche Erſparniſſe möglich werden, als ein Ergebniß dieſer gütigen Verwendung anzuführen.

Durch dieſe gütige Förderung der Zwecke der Muſeal-Anſtalt von Seite höchſter und hoher Perſonen und der Gönner derſelben wurde es auch im verfloſſenen Jahre möglich, Erhebliches für den Verein theils zu leiſten theils zu begründen.

In erſter Beziehung verdient die gänzliche Vollendung und Herausgabe des II. Bandes des oberöſterreichiſchen Urkundenbuches, dieſes wichtigen literariſchen Werkes unſeres engeren Vaterlandes in neueſter Zeit, zur Kenntniß der Herren Mitglieder des Vereines gebracht zu werden, und ſo wie der Verwaltungsrath dießfalls bereits im Eingange dieſes Rechenſchafts-Berichtes Seiner Majeſtät dem Kaiſer Ferdinand für die allergnädigſte Beihilfe zur Zuſtandebringung dieſer Herausgabe den tiefeſten Dank auszuſprechen ſich erlaubt, fühlt er ſich auch zur innigſten Dankſagung an das hieſige hohe vereinigte Landes-Collegium veranlaßt, welches wie früher, auch in dieſem Jahre wieder ergiebige Geldbeiträge für die Drucklegung dieſes vaterländiſchen Werkes bewilligte.

Hiemit verbinde ſich zugleich der öffentliche Dank, den der Muſeal-Verein dem gefeierten, unſerer Landeshauptſtadt Linz zur Zierde gereichenden Manne der Wiſſenſchaft und Kunſt, Herrn k. k. Regierungsrath Alois Auer und dem k. k. Herrn Haus-, Hof- und Staats-Archivar, Andreas Edlen von Meiller, nicht minder dem Chorherrn von St. Florian Herrn Joſef Chmel, Regierungsrath und Direktor des Staats-Archivs, ſo wie Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, für ihre beziehungsweiſe Mühewaltung bei Drucklegung und Ueberreichung dieſes II. Bandes des Urkundenbuches in höchſter und hoher Perſon ſchuldet.

Hiedurch wurde der Muſeal-Anſtalt auch die höchſte Ehre zu Theil, daß Seine Majeſtät unſer Allergnädigſter Kaiſer und Herr Franz

Joſef I., Seine Majeſtät Kaiſer Ferdinand und Seine kaiſerl. Hoheit, der Durchlauchtigſte Herr Erzherzog Franz Carl Exemplare dieſes Werkes in Höchſtihre Privat-Bibliothek aufzunehmen geruhten.

Auch Ihre Excellenzen die Herren Miniſter des Innern Alexander Freiherr von Bach und des Cultus und Unterrichts Graf Thun, dann Se. Excellenz der Herr Statthalter und oberſter Vorſtand des Muſeums Eduard Freiherr von Bach erfreute das Muſeum durch Annahme von Exemplaren des genannten Werkes.

Eine andere ehrende Anerkennung ſeines Wirkens erhielt der Muſeal-Verein in dieſer Periode aber durch ein beſonderes Dankſchreiben Seiner Hoheit des Herrn Herzogs Max in Baiern, höchſtwelcher ſich über den Ihm überreichten vorjährigen Muſeal-Bericht in höchſt befriedigender Weiſe auszuſprechen geruhte.

Auſſer dieſer Leiſtung im Bereiche der vaterländiſchen Geſchichts-Forſchung, deren weſentlichſtes literariſches Verdienſt dem gefeierten Muſeal-Ausſchuß-Mitgliede und k. k. Akademiker Jodok Stülz gebührt, welcher durch ſeine dem vorliegenden Berichte beigefügten hoch intereſſanten Aufſätze über die Geſchichte der Pfarre und Stadt Vöcklabruck die Vaterlands-Geſchichte abermals bereicherte, entfaltete der Verein im verfloſſenen Jahre eine beſondere und ſehr erfolgreiche Thätigkeit im Bereiche der vaterländiſchen Geognoſie, welches Feld von dem Herrn Referenten dieſes Faches Profeſſor Engel und dem thätigen Herrn Cuſtos des Muſeums Carl Ehrlich mit Vorliebe und Erfolg bearbeitet wird.

Durch die hier abermals mit hohem Danke anzuerkennende Munificenz des vereinigten Landes-Collegiums wurde dem Muſeum wie in den vorhergehenden Jahren wieder eine Unterſtützung von 500 fl. CM. zu geologiſchen Zwecken bewilligt, und der Verwaltungsrath hiedurch in den Stand geſetzt, eine reichhaltige, geognoſtiſche, paläontologiſche Sammlung anzukaufen, welche ſich nunmehr in den eigens hiezu vorgerichteten ebenerdigen Localitäten des Muſeal-Gebäudes befindet, wo ſie, indem ſie allmählig geordnet wird, ein lebendiges Zeugniß von der naturhiſtoriſchen Reichhaltigkeit der Erdſchichten unſeres eigenen Vaterlandes Ober-Oeſterreich und von dem erfolgreichen Streben des Herrn Referenten Profeſſor Engel, ſo wie des Herrn Cuſtos

Ehrlich unſerer Anſtalt in dieſem Wiſſenſchafts-Bereiche abgibt. — In dieſen Bereich gehörig iſt der vom Herrn Cuſtos Ehrlich treffliche Aufſatz über die nutzbaren Geſteine Ober-Oeſterreichs und Salzburgs.

Aber nicht bloß die naturhiſtoriſchen Sammlungen der Museal-Anſtalt erhielten in dieſer Jahres-Periode eine erfreuliche Vermehrung.

Auch die Bibliografie des Muſeal-Inſtitutes liefert wieder einen ſchätzenswerthen Zuwachs aus den Widmungen gelehrter Forſcher des engern und weitern Vaterlandes Oeſterreich.

So erfreute unſer gefeierter Vaterlands-Hiſtoriker und Akademiker Chorherr Franz Xav. Pritz, deſſen in dieſe Periode fallende Auszeichnung mit dem a. h. Franz Joſef Orden dem Vaterlande ob der Enns zur Ehre gereicht, die Muſeal-Anſtalt mit einem Exemplare ſeiner Beiträge zur Geſchichte von Münzbach und Windhaag.

Herr Regierungsrath Arneth, Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien, ſandte dem Muſeum zwei von ihm mit großer Sachkenntniß verfaßte Abhandlungen über das merkwürdige unterirdiſche Hypocauſtum zu Enns und die Trajan-Inſchrift in der Nähe des eiſernen Thores an der türkiſchen Grenze.

Der die Intereſſen des Muſeums in der k. k. Reſidenzſtadt Wien zu hohem Danke der Muſeal-Anſtalt vertretende Mandatar daſelbſt Herr Dr. Moritz Hörnes, Vorſtand des k. k. Hof-Mineralien-Kabinets, bereicherte unſere Anſtalt mit der ſo gediegenen Fortſetzung ſeines Werkes über die foſſilen Mollusken des Tertiär-Beckens von Wien, und Herr Regierungsrath und Akademiker Chmel zeichnete das Muſeum durch Widmung eines Exemplars des II. Bandes ſeiner Monumenta habsburgica aus.

Weitere ſehr intereſſante Erwerbungen machte die vaterländiſche Muſeal-Anſtalt in dieſer Periode über Verwendung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters in verſchiedenen intereſſanten alten Silbermünzen aus der Gegend von St. Valentin und Sulzbach; durch die Widmung von Abbildungen ſämmtlicher bis inclus. des Jahres 1855 zu Hallſtatt ausgegrabener celtiſcher Alterthümer ſammt verzeichnenden Texte, von Seite des Herrn Präſidenten des Muſeal-Verwaltungsrathes Freiherrn von Stiebar; ſodann eines illuſtrirten Tableaux der Geſchichte Oeſterreichs, welches Herr Graf Barth-Barthenheim der Anſtalt ſpendete; durch Einſendung des Jahrbuches der Direktion der k. k. Central-Commiſſion für Erhaltung alter Baudenkmale; durch verſchiedene, ſehr intereſſante aſtronomiſche Abhandlungen des hochverehrten Vereins-Mitgliedes Herrn Direktors der Sternwarte zu Kremsmünſter Auguſtin Reslhuber, nunmehr zur Ehre ſeines Stiftes und des Muſeums auch Beſitzers des k. k. goldenen Verdienſtkreuzes mit der Krone.

Da die vaterländiſche Muſeal-Anſtalt auch in dieſer Jahres-Periode im engſten Verkehre mit den gelehrten Anſtalten des In- und Auslandes verblieb, ſo floßen ihren Sammlungen auch von dieſer Seite intereſſante Beiträge zu, worunter namentlich die 4. bis 6. Lieferung der mähriſchen Landtafel und der intereſſanten fortgeſetzten meteorologiſchen Beobachtungen der Prager Sternwarte, dann des trefflichen Jahrbuches der geologiſchen Reichsanſtalt zu erwähnen ſind.

Die geehrten Herren Vereins-Mitglieder wollen aus dieſen kurzen Andeutungen entnehmen, daß die vaterländiſche Muſeal-Anſtalt, ſoweit es ihre Kräfte erlaubten, auch im Jahre 1856 im Bereiche der vaterländiſchen Wiſſenſchaft ſammelnd, ordnend und ſelbſt ſchaffend wirkte, und jedenfalls auch in dieſer Periode Fortſchritte nachzuweiſen hat, welche ſich auſſer den oben bezeichneten Leiſtungen auf den Gebiethen der vaterländiſchen Wiſſenſchaft, auch in der noch ſtets vermehrten Theilnahme an unſerem Inſtitute durch fortwährende Beitritte zu demſelben kundgaben. —

Mitglieder zählte das Muſeum vom Jahre 1856 — 1857: Ehren-Mitglieder 41, ordentliche Mitglieder 303.

Die Zahl der Herren Ehrenmitglieder wurde in erfreulicher Weiſe dadurch vermehrt, daß Freiherr Joſef v. Helfert, k. k. Unter-Staats-Sekretär im Miniſterium des Cultus und Unterrichts, die bei der letzten General-Verſammlung mit Acclamation auf ihn gefallene Wahl zum Ehrenmitgliede des Muſeums annahm.

Auch der Verwaltungsrath des Muſeums ſelbſt erhielt einen willkommenen Zuwachs in der Perſon des hochgeachteten Herrn Conſiſtorial-Rathes und k. k. Taubſtummen-Direktors Johann Aichinger.

Da die Function der bisherigen Herren Rechnungs-Revidenten Kinzler, Gartenauer und Jungwirth in dieſem Jahre ſtatutenmäſſig zu

Ende ging, ſo erklärten mit dankenswerther Bereitwilligkeit die Herren Vereins-Mitglieder Vinzenz Fink, Joſef Frenner und Victor Druot ihren Entſchluß zu der vom Vereine nachgeſuchten Uebernahme dieſer Reviſion für die nächſte Friſt.

Auch die materielle Baſis der Anſtalt liefert daher nach dieſer abgelaufenen Jahres-Periode ein vollkommen befriedigendes Ergebniß, wovon das größte Verdienſt der ſorgfältigen und umſichtigen Gebahrung des Herrn Präſidenten des Verwaltungsrathes, Johann Freiherrn von Stiebar, gebührt.

Der Vermögensſtand unſerer Anſtalt weiſet ein Stammkapital von . . . . 13600 fl. — kr. nach, und zwar:

Staats-Schuldverſchreibungen à 5 % 9600 fl.
Grundentlaſtungs-Obligationen à 5 % 4000 fl.

Die Einnahmen betrugen in dieſem Jahre . .	4098 fl. 43 kr.
Die Ausgaben machen	4055 fl. 58 kr.
Wodurch ſich ein baarer Caſſareſt von . . .	42 fl. 45 kr.

ergiebt.

Die Rückſtände weiſen eine Summe von 5164 fl. 5 kr. nach, für deren Einbringung wohl mit aller Thätigkeit geſorgt, aber wie die Erfahrung lehrt, jährlich beträchtliche Beträge wegen Uneinbringlichkeit abgeſchrieben werden müſſen.

Hiemit entledigt ſich der Muſeal-Verwaltungsrath ſeiner ſtatutenmäſſigen Aufgabe des jährlichen Rechenſchafts-Berichtes an die verehrten Herren Mitglieder.

Sie wollen daraus entnehmen, daß der Muſeal-Verwaltungsrath auch in dieſem Jahre ſeine Miſſion zu erfüllen und das in ſeine Wirkſamkeit geſetzte Vertrauen der Herren Vereins-Mitglieder zu rechtfertigen bemüht war.

Linz, am 15. Mai 1857.

Vom Verwaltungs-Rathe
des Museum Francisco-Carolinum.

I.

Vermehrung der Sammlungen

des

Museum Francisco-Carolinum

im Jahre 1856.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

a) Mittheilungen von Akademien, Anſtalten und Vereinen.

Nach dem Einlaufe.

1. Sitzungs-Berichte der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, philoſophiſch-hiſtoriſcher Claſſe Band XVI. Heft 2. Band XVII. Heft 1 — 3. Band XVIII. Heft 1. 2. Band XIX. Heft 1. 2. Band XX. Heft 1 — 3. Band XXI Heft 1. — Mathematiſch-naturhiſtoriſcher Claſſe Band XVI. Heft 2. Band XVII. Heft 1 — 3. Band XVIII. Heft 1. 2. Band XIX. Heft 1. 2. Band XX. Heft 1 — 3. Band XXI. Heft 1. — Denkſchriften der mathematiſch-naturhiſtoriſchen Claſſe Band X. und XI. — Denkſchriften der philoſ. hiſtor. Claſſe Band VII. — Jahrbücher der k. k. Central-Anſtalt für Meteorologie und Erdmagnetismus. Von Carl Kreil. Band IV. Jahrgang 1852. — Tageblatt der 32. Verſammlung deutſcher Aerzte und Naturforſcher in Wien im Jahre 1856. Herausgegeben von den Geſchäftsführern der Verſammlung Prof. Hyrtl und Schrötter. Nro. 1 — 8. — Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen Band XIV. Heft 2. Band XV. Heft 1. Band XVI. Heft 1. — Fontes rerum austriacarum Band I. Abtheil. I. Tom. VIII. IX. — Abtheil. II. Band XI. Theil 1 und Band XII. Theil 1. — Monumenta habsburgica Band II. Abtheil. I. — Notizenblatt Jahrg. 1855. Nr. 13 — 34. Jahrgang 1856 1 — 21. Wien 1856.
(Die k. k. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien.)

2. Memoires de la Societe regale des antiquaires du Nord 1845 — 1848 1849. Copenhagae 1852. — Antiquarisk Tidsskrift adgiset af det Kongelige Nordiske oldskrift — Selskab 1846, 1848, 1849, 1851. Kjobenhavn 1847 — 1852. — Entdeckung Amerikas durch die Normanen — Verkehr der Normanen mit den Oſten. (Die königl. dän. Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen.)

3. Archiv für Frankfurts Geſchichte und Kunſt. Heft 7. Frankfurt a. M. 1855. (Der Verein für Frankfurts Geſchichte und Kunſt.)

4. Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins in Wien. Band I. Abtheil. 2. Wien 1856. (Der Verein.)

5. Archiv des hiſtoriſchen Vereins von Unterfranken und Aſchaffenburg. Band 13. Heft 3. Würzburg 1855. (Der Verein.)

6. Stukken over Letter - Geschied - en Ouheidkunde Uitgegeven van wege de Moatschappij van Niederländsche Letterkunde te Leiden. Leiden 1850. (Die niederländiſche Schrift-, Geſchichts- und Alterthums-Geſellſchaft zu Leiden.)

7. Vortrag des Comités zur Berathung des Gewerbe-Geſetzes an die Handels- und Gewerbekammer für Ober-Oeſterreich erſtattet. (Die oberöſterreichiſche Handels- und Gewerbekammer in Linz.)

8. Jahrbücher des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde, aus den Arbeiten des Vereins herausgegeben von Dr. G. C. Fried. Liſch. Jahrgang 20. Schwerin 1855. Jahres-Bericht des Vereins, von Wilhelm Gottlieb Beyer. Jahrgang 20. Schwerin 1855. — Quartals-Bericht XX. 2. 3. XXI. 1. (Der Verein.)

9. Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale in Oeſterreich. Heft 1 — 12. Wien 1856. — Jahrbuch derſelben. Wien 1856. (Das Präſidium der k. k. Central-Commiſſion in Wien.)

10. Die Bibliothek des germaniſchen Muſeums zu Nürnberg. Nürnberg 18 — Denkſchriften des germaniſchen Muſeums. Band I. Abtheil. 2. Nürnberg 1856. — Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. — Organ des germaniſchen Muſeums. Neue Folge. Jahrgang 1856. (Die Direktion des Muſeums.)

11. Fünfter Jahres-Bericht über die Wirkſamkeit des Werner-Vereins zur geognoſtiſchen Durchforſchung von Mähren und Schleſien im Vereinsjahre 1855. Brünn 1856. (Die Direktion des Vereins.)

12. Lotos. Zeitſchrift für Natur-Wiſſenſchaften, herausgegeben vom naturwiſſenſchaftlichen Vereine Lotos zu Prag. Jahrgang 5. Prag 1855. (Die Redaktion des Vereins.)

13. Zeitſchrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, herausgegeben vom Verwaltungs-Ausſchuſſe. Folge 3. Heft 5. Innsbruck 1855. — Sechs und zwanzigſter Jahres-Bericht des Ferdinandeums über die Jahre 1853 und 1854. (Der Verwaltungs-Ausſchuß des Ferdinandeums.)

14. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Krain. — Diplomatarium Carniolicum. Herausgegeben von Dr. V. F. Klun. Jahrgang 10. Laibach 1855. (Der Verein.)
15. Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro saggio di Gioseppe Valentinelli. Zagabria 1855. (Die Geſellſchaft für ſüdſlaviſche Geſchichte und Alterthümer zu Agram.)
16. Die Landtafel des Markgrafenthums Mähren. Lieferung IV — VI. Brünn 1856. (Das Comité der Herausgabe zu Brünn).
17. Abhandlungen der hiſtoriſchen Claſſe der königl. baier. Akademie der Wiſſenſchaften zu München. Band VIII. Abtheil. 1. München 1856. — Ueber die Gliederung der Bevölkerung des Königreiches Baiern. Feſtrede, vorgetragen zur Feier des Geburtsfeſtes Sr. Majeſtät des Königs von Dr. Fr. B. W. von Herrmann. München 1855. — Rede in der öffentlichen Sitzung der königl. Akademie der Wiſſenſchaften am 28. November 1855 über die Grenzſcheide der Wiſſenſchaften, gehalten von Friedrich von Thierſch. München 1855. (Die Akademie.)
18. Magnetiſche und metereologiſche Beobachtungen zu Prag. Auf öffentliche Koſten herausgegeben von Dr. Joſ. G. Böhm und Franz Karlinski. Jahrgang 14 und 15. Prag 1856. (Die Direktion.)
19. Landeskunde des Großherzogthums Meiningen, von G. Brückner. Theil II. Meiningen 1853. — Ein Werk über England. (Der Hennebergiſch-alterthumsforſchende Verein zu Meiningen.)
20. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Steyermark. Herausgegeben von deſſem Ausſchuſſe. Heft 6. Gratz 1855. (Der Verein.)
21. Zeitſchrift für Hamburgiſche Geſchichte. Neue Folge. Band I. Heft 2. Hamburg 1855. (Der Verein.)
22. Verhandlungen des zoologiſch-botaniſchen Vereins in Wien. Band V. Wien 1855. — Bericht über die öſterreichiſche Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850 — 53. Herausgegeben von dem zoologiſch-botaniſchen Verein in Wien. Wien 1855. (Der Verein.)
23. Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Herausgegeben aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen, von Ludwig Bauer. Band 8. Darmſtadt 1856. (Der Verein.)
24. Mittheilungen der Geſchichts- und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes. Band IV. Heft 2. Altenburg 1855. — Einige Aktenſtücke zur Geſchichte des ſächſiſchen Prinzenraubes. Altenburg 1855. — Ueber Wetterläuten und Wetterkorn. Von Dr. Back in Altenburg. — Steinmetz-Zeichen von Dr. Back. (Die Geſellſchaft.)
25. Abhandlungen des zoologiſch-mineralogiſchen Vereins zu Regensburg. Heft 6—7. Regensburg 1856. Correſpondenzblatt. Jahrgang 1855. — Vier Tafeln Abbildungen zur Monographie der

europäiſchen Syloien von Heinrich Graf von der Mühle. Regensburg 1856. (Der Verein.)

26. Mittheilungen der Zürcheriſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer. Heft XVI. und XVII. Band XI. Heft 1. Zürich 1856. (Die Geſellſchaft.)

27. Oberbaieriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte, herausgegeben von dem hiſtoriſchen Vereine von und für Oberbaiern. Band 15. Heft 2 — 3. München 1855. — Siebenzehnter Jahres-Bericht. München 1855. — Lebens-Skizze Schmellers. Vom Bibliothekar Föringer. München 1855. (Der Verein.)

28. Periodiſche Blätter der Geſchichts- und Alterthums-Vereine zu Kaſſel, Darmſtadt, Mainz, Wiesbaden und Frankfurt a. M. Nr. 9 u. 10. (Die Vereine.)

29. Mittheilungen aus dem Gebiete der Statiſtik, herausgegeben von der Direktion der adminiſtrativen Statiſtik im k. k. Handelsminiſterium in Wien. Bd. 4. Heft 2, 3, 5. Wien 1856. (Die k. k. Direktion.)

30. Jahres-Bericht des vaterländiſchen Muſeums Carolinum-Augusteum der Landeshauptſtadt Salzburg für das Jahr 1855. Salzburg 1856. (Herr Direktor V. M. Sueß.)

31. Einundvierzigſter Jahres-Bericht der naturforſchenden Geſellſchaft in Emden für des Jahr 1855. Emden 1856. (Die Geſellſchaft.)

32. Jahres-Bericht des k. k. Gymnaſiums zu Linz am Schluße des Schuljahres 1856. (Die Direktion.)

33. Jahrbuch der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt in Wien. 1856. (Die k. k. Direktion.)

34. Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, herausgegeben auf Veranlaſſung der allgemeinen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft der Schweiz. Band XI. Zürich 1856. (Die Geſellſchaft.)

35. Programm des Gymnaſiums zu Kremsmünſter mit Schluße des Schuljahres 1856. (Hochw. Herr Direktor G. Haſelberger.)

36. Riedels Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und ſonſtigen Geſchichtsquellen für die Geſchichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Fortgeſetzt auf Veranlaſſung des Vereins für Geſchichte der Mark Brandenburg. Erſter Haupttheil oder der Urkunden-Sammlung für die Orts- und ſpezielle Landesgeſchichte Band X. und XI. Berlin 1856. (Der Verein.)

37. Schriften der hiſtoriſchen Sektion der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, redigirt von Chriſtian d'Elvert. Band IX. Brünn 1856. (Der Vorſtand der Section Herr k. k. Finanzrath d'Elvert in Brünn.)

38. Jahrbücher des Vereines für Naturkunde im Herzogthume Naſſau. Herausgegeben von C. L. Kirſchbaum. Heft 10. Wiesbaden 1855. (Der Verein.)

39. Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereines für Niederbaiern. Band V. Heft 1. Landshut 1856. (Der Verein.)
40. Correſpondenz-Blatt des Geſammt-Vereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine. Im Auftrag des Verwaltungs-Ausſchuſſes des Geſammt-Vereines herausgegeben vom Archiv-Sekretär Dr. C. L. Grotefend. Jahrgang 3. 1855. Nr. 4—14. Jahrgang 4. 1855 und 1856. Nr. 1, 2—14. Jahrgang 5. 1856. Nr. 1—3. Hannover. (Der Verwaltungs-Ausſchuß.)

b) Mittheilungen von Gönnern und Freunden des Muſeums.

1. Rechenſchafts-Berichte des ob der ennſiſchen vereinigten Landes-Collegiums und Vereins-Direktion der wechſelſeitigen Feuerſchaden-Verſicherungs-Anſtalt im Lande ob der Enns, für die Jahre 1849—56. Linz. (Hochlöbl. vereinigte Landes-Collegium.)
2. Auſtria. Oeſterreichiſcher Univerſal-Kalender für das Jahr 1856. Wien. (Herr Buchhändler Q. Haslinger in Linz.)
3. Libuſſa. Taſchenbuch für das Jahr 1856. Herausgegeben von P. A. Klar, k. k. Kreisrath in Prag. (Herr Herausgeber.)
4. Beiträge zur Geſchichte von Münzbach und Windhaag im einſtigen Machlandviertel Oberöſterreichs. Von Prof. X. Pritz, Conſiſtorial-Rath und regul. Chorherr zu St. Florian ꝛc. (Hochwürdige Herr Verfaſſer.)
5. Verhandlungen der kaiſ. Leopoldiniſch-Karoliniſchen Akademie der Naturforſcher zu Breslau. 17. Band. Breslau und Bonn 1855. — Des 25. Bandes 2. Abtheilung. Breslau und Bonn 1856. (Herr Med. Dr. Ritter von Brenner-Felſach, k. k. Bezirks- und Badearzt zu Iſchl.)
6. Oeſterreichs Helden und Heerführer von Maximilian I. bis auf die neueſte Zeit in Biographien und Charakter-Skizzen, aus den beſten Quellen und Quellwerken geſchildert von C. A. Schweigerd. Wurzen 1855. Heft 10—18. Schluß des Werkes. (Herr Verfaſſer k. k. Cenſur-Beamter in Wien.)
7. Der Touriſt im Hochgebirge. Ein Handbuch zur Bereiſung der Hochlande Salzburgs. Von Rudolph Hinterhuber. Salzburg 1855. (Herr Verfaſſer.)
8. Dem Andenken des Alois Sandbichler, weil. Profeſſor der neuteſtamentariſchen Bibelfächer am k. k. Liceum zu Salzburg. Biographiſche Skizze von einigen Freunden des Seligen entworfen. (Hochw. Herr Joſ. Gaisberger, k. k. emeritirter Profeſſor und regul. Chorherr zu St. Florian.)
9. Album. Bibliothek deutſcher Original-Romane. Herausgegeben von J. L. Kober in Prag. 11. und 12. Jahrgang. Prag und Leipzig 1856 und 1857. — Karl von Holtei. Eine Biographie. Prag und Leipzig. 1856. (Herr Herausgeber.)

10. Blätter für Literatur und Kunſt. Beilage zur öſterreich. kaiſerl. Wienerzeitung vom Jahre 1856. (Herr Anton Hofſtätter, Apotheker in Linz.)

11. Analyſe der Laute der menſchlichen Stimme vom phyſikaliſch-phyſiologiſchen Standpunkte. Populär dargeſtellt von Dr. Joſ. Kudelka, k. k. Profeſſor ꝛc. Linz 1856. (Herr Verfaſſer.)

12. Don Juan d' Austria. Heldengedicht. Von Dr. L. Aug. Frankl. Leipzig 1846. — Libanon. Poetiſches Familienbuch. Herausgegeben von Dr. L. Auguſt Frankl. Wien 1855. — Nach der Zerſtörung. Hebräiſche Elegien von Dr. L. A. Frankl. In hebräiſcher Nachbildung von Dr. Max Letteris. Wien 1856. — Inſchriften des alten jüdiſchen Friedhofes in Wien. Beitrag zur Alterthumskunde Oeſterreichs, von D. L. Aug. Frankl. Wien 1855. — Rachel. Deutſch-bibliſch-romantiſches Gedicht, von Dr. L. A. Frankl, ins Hebräiſche überſetzt von M. E. Stern. Wien 1855. — Zu Lenau's Biographie, von Dr. L. A. Frankl. Wien 1854. — Hyppokrates und die moderne Medizin. Von Dr. L. A. Frankl. Wien 1854 und 1855. — Hyppokrates und die Cholera. Von Dr. L. A. Frankl. Wien 1855. (Herr Verfaſſer.)

13. Bericht des Forſt-Vereins für Oeſterreich ob der Enns. Redigirt vom Vereins-Sekretär Karl Reiniſch. Linz 1856. 1. Heft. (Herr Viktor Druot, Gemeinderath und Buchdruckerei-Beſitzer in Linz.)

14. Joh. Jak. Schüblers Siebente Ausgabe ſeines Werkes über neuconſtruirte Sommerhäuſer, Garten-Kabinetten und kleine Weyer-Gebäude nebſt unterſchiedlichen anderen Beizierden. Verlegt von Jeremias Wolffers Buchhändlers ſel. Erben in Augsburg (mank.) — Schreibkalender vom Jahre 1647. (Herr Joſeph Franz, k. k. Bezirksamts-Kanzelliſt in Linz.)

15. Heinrich Wilhelm Clemms, mathematiſches Lehrbuch. Wien 1786. Mit Anmerkungen und Erläuterungen verſehen von Remigius Döttler. Theil 1 und 2. (Von einem Ungenannten.)

16. Perſonalſtand der Geiſtlichkeit in der Linzer Diözeſe auf das Jahr 1856. (Hochw. biſchöfl. Conſiſtorium in Linz.)

17. Sancti Hieronymi in vita patrum. (Das Leben der Altväter in der Wüſte) v. Jahre 1512. (Hochw. Herr Dr. Pamesberger, Profeſſor in Linz.)

18. Encyklopädie der geſammten muſikaliſchen Wiſſenſchaften. Bearbeitet von Th. Fink, de la Motte Fouque, Großheim, Dr. Heinroth, Profeſſor Dr. Marx, Direktor Naue, G. Nauenburg, L. Rellſtab, Ritter von Seyfried, Profeſſor Weber, Baron von Winzigerode u. m. A., und dem Redakteur Dr. Guſt. Schilling. Stuttg. 1835. 6 Bände. (Hochw. Herr G. Gugeneder, geiſtl. Rath und Pfarrer zu Kallham).

19. Stratonomie von Aegagrophyla Sauteri. Von Profeſſor Dr. Lorenz in Salzburg. (Herr Verfaſſer.)

20. Acta. Die löbl. Vorderbergiſchen drei Eyſen-Glieder in dem Herzogthumb Steyermark concernirent. Gratz 1687. — Bergwerks-Ordnung. Gratz. 1617. (Herr Joh. Scheuchenſtuel, jub. k. k. Hammerverwalter in Steyer.)

21. Bibliographiſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht der Literatur des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1854. Zweiter Bericht erſtattet im hohen Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Miniſters des Innern Alexander Freiherrn v. Bach, k. k. wirkl. geh. Rathes, Großkreuzes des kaiſ. öſterr. Leopold- und Franz-Joſeph-Ordens ꝛc., Curators der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften ꝛc. Von Dr. Conſtantin Wurzbach von Tannenberg, Vorſtand der adminiſtrativen Bibliothek des k. k. Miniſteriums des Innern. Wien 1856. — Reichsgeſetzblatt für das Jahr 1856. (Hohes k. k. Miniſteriums des Innern.)

22. Oeſterreichs Geſchichte, großes illuſtrirtes Tableau, verfaßt von C. Henop und V. Katzler. Wien 1856. — Bericht über die zur Feyer des glorreichen Geburtstages Sr. apoſt. Majeſtät des Kaiſers Franz Joſeph I. von Seite des Ausſchuſſes des kath. Central-Vereins in Linz am 18. Aug. 1855 und 1856, theils in der Landeshauptſtadt Linz, theils in mehreren andern Ortsgemeinden des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Enns veranſtaltete feierliche Austheilung von Sparkaſſe-Bücheln und ſilbernen Ehrenmedaillen an ſolche Schulkinder, welche ſich durch Tugend und Frömmigkeit beſonders hervorgethan haben. Linz 1855 und 1856. — Bericht über die im Jahre 1854 ſtattgefundene 3. und im Jahre 1856 ſtatt gehabte 4. General-Verſammlung des Vereines gegen Mißhandlung der Thiere im Erzherzogthume Oeſterreich und im Herzogthume Salzburg. Linz 1854 und 1856. — Vacuna oder die Geheimniſſe aus der organiſchen und lebloſen Welt, herausgegeben von Profeſſor Dr. Johannes Giſtel. Straubing 1856. — Die Naturforſcher-Addreſſen aller lebenden Naturforſcher dieß- und jenſeits der Ozeane. Straubing 1856. — Neueſte Geographie und Statiſtik des Königreiches Baiern. Von Dr. Johannes Giſtel. Straubing 1856. (Herr A. L. Graf von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer- und Regierungsrath ꝛc. in Linz.)

23. Handbuch für das Berg-, Münz- und Forſtweſen im Kaiſerthume Oeſterreich für 1856. Herausgegeben von Joh. B. Kraus. Wien. Jahrgang 17. (Herr Herausgeber, k. k. Rechnungsrath in Wien.)

24. Allgemeine Zeitung nebſt Beilagen vom Jahre 1855. (Fräulein Marie Greuter in Linz.)

25. Repraesentatio der fürſtl. Aufzüge und Ritterſpiele, ſo bei des durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn Johann Friedrichen Herzogen zue Würtemberg vnd Lech-Graue zu Mümphelgart, Herr zu Heidenheim ꝛc. und der durchl. Hochgebornen Fürſtin vnd Frewlln Barbara Sophien Markgrauin zu Brandenburg ꝛc. hochzeitlichen Ehrenfeſt den 6. November 1609 in der fürſtlich Hauptſtatt Stutt-

garten mit großer Solemnität gehalten worden. Ausführlich und getrewllig grafiert durch Balthaſarn Kuchlern Bürgern und Mahlern zu Schwäbiſch Gemünt. — Wieneriſches Diarium v. Jahre 1745. (Herr Roth, penſ. k. k. Beamter in Linz.)

26. Reden, gehalten vor und nach der Preisvertheilung in der Stadtpfarr-Muſterſchule in Linz am 6. Auguſt 1856. Von Joſef Kerſchbaum, Muſterlehrer. (Herr Verfaſſer.)

27. Programm des k. k. Gynaſiums zu Kremsmünſter für das Schuljahr 1856. Linz. (Hochw. Herr Direktor Georg Haſelberger.)

28. Erklärung des Baues der berühmteſten und merkwürdigſten älteren und neueren Sprachen Europa's, Aſiens, Afrika's, Amerika's und der Südſee-Inſeln von C. W. Bock. Berlin 1853. (Herr Danner, Buchhändler in Linz.)

29. Monumenta habsburgica. Sammlung von Aktenſtücken und Briefen zur Geſchichte des Hauſes Habsburg in den Zeiträumen von 1473 bis 1576. Herausgegeben von der hiſt. Commiſſion der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien. 1. Abtheilung das Zeitalter des Maximilian I. 2. Band. Aus Archiven und Bibliotheken geſammelt und mitgetheilt von Joſef Chmel. Wien 1855. (Hochw. Herr Verfaſſer, k. k. Regierungsrath und Vice-Direktor des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives in Wien.)

30. Huß und Hieronimus. Studie von Joſef Alexander Helfert. Prag 1853. — Ueber National-Geſchichte und den gegenwärtigen Stand ihrer Pflege in Oeſterreich von Joſef Alexander Helfert. Prag 1853. (Herr Verfaſſer Freih. J. A. Helfert, Dr. der Rechte und Unter-Staatsſekretär im k. k. Miniſterium für Kultus und Unterricht in Wien).

31. Delle Lodi di Monsignore Giannantonio Cav. Moschini Canonico della basilica Metropolitana di S. Marco etc. Orazione dipo gli ufficii funerali per lui celebrati nella chiesa di S. Maria della saluta il di VIII. d' Agoslo Letta ab Antonio Visentini. Venezia 1840. (Herr Joſef Ritter von Sonnenſtein, k. k. penſ. Oberſt-Wachtmeiſter in Linz.)

32. Ueber das im Jahre 1851 entdeckte Hypocaustum und die Inſchrift der Gens Barbia zu Enns, von Joſef Arneth. Wien 1856. — Die Trajans-Inſchrift in der Nähe des eiſernen Thores von Joſef Arneth. Wien 1856. (Herr Verfaſſer, k. k. Regierungsrath und Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Kabinets in Wien.)

33. Das Vaporiometer, oder die Pſychrometer-Skale als Inſtrument, um aus den Anzeigen des Auguſt'ſchen Pſychrometers die Feuchtigkeit der Luft ohne Rechnung zu beſtimmen, — Die Gewitter des Jahres 1855. Ein Beitrag zur Phiſiologie der Atmosphäre. Von Dr. M. A. F. Preſtel. Emden 1855. (Herr Verfaſſer.)

34. Skizzen aus meinem vielbewegten Reiſeleben, von Carl Maria Roſſi. 6. Heft. Linz 1855. (Herr Verfaſſer.)

35. Muſikaliſches Gedenkbuch. Herausgegeben von Carl Santner. Erſter Jahrgang. Wien und Leipzig 1856. (Herr Herausgeber.)

36. Die foſſilen Mollusken des Tertiär-Beckens von Wien unter Mitwirkung des Paul Partſch, bearbeitet von Dr. Moriz Hörnes. Schluß des erſten Bandes. Wien 1856. (Herr Joſef Edler von Raymond, k. k. Regierungsrath und Kanzlei-Direktor des k. k. Oberkammerer-Amtes ꝛc. in Wien.)

37. Ueber Gaſteropoden aus der Trias der Alpen von Dr. Moriz Hörnes. Wien 1856. (Herr Verfaſſer, Vorſtand des k. k. Hof-Mineralien-Kabinets in Wien.)

38. Die Kaiſer-Chronik, nach der älteſten Handſchrift des Stiftes Vorau aufgefunden, mit einer Einleitung und Anmerkungen, herausgegeben von Joſef Diemer. Theil I. Wien 1849. — Kleine Beiträge zur älteſten deutſchen Sprache und Literatur. Geſammelt und herausgegeben von Joſef Diemer. (Herr Verfaſſer, Direktor der k. k. Univerſitäts-Bibliothek in Wien.)

39. Handbuch der Kunſtgeſchichte, von Franz Kugler. 3. Auflage. 1. Band. Stuttgart 1856. (Herr Fr. Luſtig, k. k. Lehrer zu Budweis.)

40. Ueber die Temperatur der Quellen von Kremsmünſter. — Unterſuchungen über das atmoſphäriſche Ozon. — Ueber den Ozongehalt der atmoſphäriſchen Luft. — Ueber Profeſſor Stampfers Lichtpunkt-Mikrometer im Fernrohre des Meridian-Kreiſes der Sternwarte zu Kremsmünſter. — Ueber die Erweiterung der Kenntniſſe unſeres Sonnenſyſtems in den Jahren 1854 — bis Ende Mai 1856. — Die Sternwarte zu Kremsmünſter, ſämmtlich von Auguſtin Reslhuber, Kapitular des Stiftes Kremsmünſter und Direktor der Sternwarte. (Hochw. Herr Verfaſſer.)

41. Die hohlen Geſchiebe aus dem Leithagebirge von W. Haidinger. Wien 1856. — Bericht der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt vom Monate Auguſt 1856. (Herr Adolf Senoner, Beamter der k. k. geolog. Reichsanſtalt in Wien.

42. Jetziges Kriegs-Theater, oder Vorſtellung derer Lager, Schlachten, Belagerungen und anderer merkwürdiger Begebenheiten des gegenwärtigen Krieges in Deutſchland, von geſchickten Ingenieurs gezeichnet und in Kupfer geſtochen; zu finden bei Jakob Andreas Friedrich in Augsburg. 1760. (Hochw. Herr Joſef Schrötter, Dechant und Pfarrer zu Altenfelden.)

43. Landes-Geſetzblatt für das Jahr 1856. — Theologiſch-praktiſche Quartalsſchrift. Redigirt und herausgegeben von Friedrich Baumgartner. 9. Jahrgang, I. — IV. Quartal. Linz 1855. — 8 Stück verſchiedener kleiner Gelegenheits-Schriften und Statuten als eingegangene Pflicht-Exemplare. (Die hohe k. k. oberöſterr. Statthalterei.)

44. Gedichte von Hermann Hilliſch, 2 Bändchen. Linz 1855. — Einige Gelegenheits-Schriften, Gedichte, Cataloge, Programme ꝛc., als eingegangene Pflicht-Exemplare. (Die k. k. Polizei-Direktion in Linz.)
45. Der Erbſchleicher. Original-Roman aus dem Jahre 1848 von Fried. Ritter von Dornfeld. (Herr Verfaſſer.)

c) Anſchaffungen.

a) Für die mit dem Muſeum vereinigte ſtändiſche Bibliothek,

theils neu, theils als Fortſetzung.

1. Raumer's hiſtoriſches Taſchenbuch für die Jahre 1855, 1856 u. 1857.
2. Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte. I. Sect. 61. Theil. Leipzig 1855.
3. Icones florae germaniae et Helvetiae. Auctoribus L. Reichenbach et H. G. Reichenbach fil. Tom. XVII. Decas 7 — 15. Tom. XVIII. Decas 1 — 6. Lipsiae 1854 — 1856.
4. Zeitſchrift für deutſches Alterthum, herausgegeben von Moriz Haupt. Band 10. Heft .. und Band 11. Heft 1. Berlin 1856.
5. Heliand, oder das Lied vom Leben Jeſu, ſonſt auch die altſächſiſche Evangelien-Harmonie. In der Vorſchrift mit nebenſtehender Ueberſetzung nebſt Anmerkungen und einem Wortverzeichniſſe. Von Dr. J. R. Köne. Münſter 1855.
6. Handbuch der Kunſtgeſchichte. Zum Gebrauche für Künſtler und Studierende und als Führer auf der Reiſe von Dr. A. H. Springer. Stuttgart 1855.
7. Monumenta germanica historica edidit Georgius Henricus Perz. Tom. XIV. Hannoverae 1856.

b) Für die Muſeal-Bibliothek,

theils neu, theils als Fortſetzung.

1. Schloſſers Weltgeſchichte für das deutſche Volk. Unter Mitwirkung des Verfaſſers bearbeitet von G. L. Kriegk. 17. und 18. Band. (Schluß.) Frankfurt a. M. 1855.
2. Troſchel's Archiv für Naturgeſchichte. 20. Jahrgang. Heft 4 und 6. 21. Jahrgang. Heft 2 — 6. Berlin 1855 und 1856.
3. Joh. And. Naumann's Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands nach eigenen Erfahrungen entworfen, durchaus umgearbeitet von deſſem Sohne Johann Fried. Neumann. 13. Theil.
4. Bibliothek des literariſchen Vereins in Stuttgart. Publikation 36., 37., 38., 39. Stuttgart 1855.
5. Glossarium diplomaticum. Von Dr. Eduard Brinkmaier. Hamburg und Gotha 1855. Band I. Heft 24. Band II. Heft 1 — 3.

6. Urkundenbuch des Landes ob der Enns. 2. Band. Wien 1856.
7. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geografie, Geologie und Petrefaktenkunde. Herausgegeben von Dr. K. C. v. Leonhard und Dr. H. G. Bronn. Jahrgang 1856. Stuttgart 1856.
8. Joſef Helfert, Juris Dr., k. k. Profeſſor des römiſchen und Kirchenrechtes ꝛc. Biographiſches Denkmal. Mit dem geſtochenen Bildniſſe. Prag und Leipzig 1856.
9. Denkmäler, Forſchungen und Berichte als Fortſetzungen der archäologiſchen Zeitung. Herausgegeben von Eduard Gerhard. Jahrg. 7. Lieferung 28—31. Berlin 1856.
10. Geologie von Alexander Petzholdt. Leipzig 1855.
11. Der Oberöſterreicher. Geſchäfts-, Haus- und Volkskalender für das Jahr 1857. 3. Jahrgang. Linz 1857.
12. Linzer-Zeitung vom Jahre 1856.

II. Manuſcripte.

Widmungen.

1. Röm. Kayſ. auch zu Hungarn und Beheimben Khonig May: Herrn Herr Ferdinandi des Andern dieſes Namens Erzherzogen zu Oeſterreich ꝛc. Verfaßter Eiſenſatz auf das Rauch vnd geſchlagen Vorderbergiche Eiſen, Wie auch daſſelbig vom erſten May laufenten 1626igſten Jahres und hinfüro im fürſtenthumb Steyer ſoll verkhaufft vnd herunter gehandelt worden. (Herr Joh. v. Scheuchenſtuhl, jub. k. k. Hammer-Verwalter in Steyer.)
2. Eine Legende aus dem 15. Jahrhundert. (Herr Anton Kral, Pfarr-Proviſor zu Lohnsburg.)
3. Landtafel des Erzherzogthums Oeſterreich o. d. E. vom Jahre 1665. — Altreichiſcher Lehenstraktat — Lehensſachen im Lande ob der Ens (ohne Jahreszahl). (Herr Franz Brunnthaler, bürgl. Buchbinder in Linz.)

III. Karten und Pläne.

1. Proſpekt der Stadt Trieſt und deren Meer-Häfen von Norden gegen Süden anzuſehen. — Plan von Wien (ohne Jahreszahl). Anſicht und Grundriß des projektirt geweſenen Blinden-Inſtitutes in Linz. (Hochw. Herr J. Schrötter, Dechant und Pfarrer zu Altenfelden.)

B. Geschichte.

I. Urkunden in Abſchriften.

(Beſorgt mittelſt der vom hochlöbl. oberöſterreichiſchen vereinigten Landes-Collegium zur Zuſtandebringung eines Landes-Diplomatars jährlich bewilligten Betrages von 500 fl. CM.)

1. 48 Stück Abſchriften nach Originalien des vormaligen Stiftsarchives Garſten, Schloßes Berg und Stiftes St. Florian. — 10 Stück Abſchriften nach Originalen des Schloſſes Götzendorf. — 1 Stück aus einem Originale des Markt-Archives zu Rohrbach. — 270 Stück Abſchriften von Originalen des gräfl. v. Starhemberg'ſchen Schloßarchives zu Riedeck, aus den Jahren 1424 — 1489, ſämmtlich collationirt durch hochw. Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn und Dechant zu St. Florian.

Widmungen.

1. Eine Sammlung von Aufträgen an den damaligen Forſtmeiſter in Oberöſterreich in der Zeit Maximilian II. (Herr Johann Grill, k. k. Jägermeiſter zu Ebenſee.)
2. Eine Original-Urkunde vom ehemal. Stifte Garſten. (Hochw. Herr Fr. X. Pritz, Pfarrer zu Wallern, emerit. k. k. Profeſſor ꝛc.)
3. Tauſch- und Wechſelbrief für Guntzing, v. Jahre 1660. — Spruchbrief v. Jahre 1489. — Kaufbrief um den Sitz und die Herrſchaft Aſpach, v. Jahre 1665. (Herr Anton Wolfanger, Verwalter zu Riegerting.

II. Numismatik.

a) Widmungen.

1. 311 Stück kleine Silbermünzen, darunter von Oeſterreich, Salzburg, Böhmen und Mähren, Baiern und der Pfalz, Sachſen, Schleſien, Solms-Lih, Stolberg, Waldeck, Baden, Brandenburg, Hanau, Jülich, Lothringen, Naſſau, Polen, Schweiz; nebſt verſchiedenen Städtemünzen, als: Aachen, Augsburg, Colmar, Cöln, Conſtanz, Frankfurt, Friedberg, Heidelberg, Kaufbaiern, Kempten, Nördlingen, Regensburg, Schweidnitz, Straßburg, Worms. Sämmtlich aus einem größeren Münzfunde der Gegend zu Sulzbach und St. Valentin. (Dem Muſeum durch die hohe k. k. Statthalterei als eine Widmung übergeben von den Eigenthümern Hrn. Wachelmar zu Sulzbach und Johann Neuwirth zu St. Valentin.)

2. 4 Stück verſchiedene kleine Silbermünzen, darunter Bremer Stadtgeld, öſterreichiſche und türkiſche. (Herr Joſeph Pacher, Hausbeſitzer in Linz).

3. Medaille von Kaiſer Leopold I., vom Jahre 1685 (Meſſing). (Herr Urban, Wundarzt zu Neuhaus im Inn-Kreiſe.)

III. Autographen.

1. Urkunde mit der Namens-Unterſchrift vom K. Albrecht, vom Jahre 1600. (Herr Moriz Az, k. k. Poſt-Direktor in Linz).

C. Kunst und Alterthum.

a. Alterthum.

Archäologiſche Gegenſtände.

Widmung.

1. Römiſche Ausgrabungen der Gegend von Ens, beſtehend in einer irdenen Lampe, kleinen irdenen Topf und Urne, nebſt einer kleinen Glocke von Bronze. (Herr Fiſcher von Roſenberg, jubl. k. k. Beamter in Linz).

Angekauft.

1. Römiſche Gegenſtände beſtehend in verſchiedenen, größeren und kleineren Urnen von Stein und Thon, irdenen Krügen und Lampen, Thränengläſern, Glasflaſche und Glasſchale, Thierfiguren und eiſernen Geräthſchaften nebſt 27 verſchiedenen römiſchen Münzen, welche bei Gelegenheit des Baues der k. k. Kaſerne zu Wels ausgegraben wurden.

b. Waffen.

Widmung.

1. Eine Windbüchſe, aus Anlaß einer Strafverhandlung in Verfall geſprochen. (Die löbl. k. k. Kreisbehörde zu Wels.)

c. Gebrauchs-Gegenſtände.

Widmung.

1. Tabacksdoſe in eingelegter Verzierung und dem Namenszug vom Feldmarſchall Gideon Loudon, innerhalb der Umſchrift Semper honos nomen, que tuum laudes que manebunt, während der Deckel die Aufſchrift Marcello Austriaco nebſt dem Wappen des Feldherrn trägt. (Frau Gemböck in Böcklabruck.)

Gekauft.

1. Ein Roſenkranz mit ſilbergefaßten Kreuz, (angeblich aus Paläſtina) aus der ehem. Schatzkammer des aufgehobenen Frauenkloſters zu Windhaag.

Kunſtgegenſtände.

Widmungen.

1. Altes geſticktes Bild, die Enthauptung Holofernes darſtellend. (Herr Juſtus Gößler, Conventual des barmh. Kloſters in Linz.)
2. Porträt der ehrw. Mater Cajetana, geb. Freiinn Brauen von Roſenthal, Vorſteherin des Frauen-Kloſters St. Urſula zu Linz im Jahre 1791 (welche die zwei Kirchenthürme des Kloſters erbauen ließ). — Porträt des Renegaten Boneval weil. Statthalters von Chios. (Hochw. Herr Joſeph Schrötter, Conſiſtorialrath und Pfarrer zu Altenfelden).
3. Lithographirte Porträte des hochw. Hrn. Probſt Fried. Theoph. Meyer und der regul. Chorherrn Joſeph Gaisberger, Fr. X. Pritz, Jodok Stülz und Joſeph Chmel. (Hochw. Herr Friedrich Theoph. Meyer, Probſt zu St. Florian.)
4. Lithographirtes Porträt des Carl Haidinger, weil. k. k. Bergrathes und Profeſſors, zur Erinnerung der 100jährigen Wiederkehr ſeines Geburtstages. (Herr Wilhelm Haidinger k. k. Sektionsrath und Direktor der k. k. geolog. Reichsanſtalt in Wien.)
5. Lithographirtes Porträt der Frau Ida Pfeiffer. (Herr Med. Dr. Guſtav Pröll, Badearzt zu Gaſtein.)
6. 17 Blätter illuminirte Handzeichnungen mit den Abbildungen der zu Hallſtatt bisher ausgegrabenen keltiſchen Alterthümer, und der Anſicht des Ortes Hallſtatt, dem Salzberge, dem bereits aufgedeckten Leichenfelde nebſt den Gräbern, (mit Beſchreibung). Herr Joh. Freyh. von Stiebar, k. k. Kämmerer und Regierungsrath, Präſes des Verwaltungs-Ausſchuſſes des Muſeums ꝛc.

Angekauft.

1. Lithographirtes Porträt des weil. Dr. Joſeph Helfert, k. k. ö. ord. Profeſſors.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

a) Säugethiere.

Widmung.

1. Ein Exemplar eines Alpenhaſen im Uebergangskleide, aus der Gegend von Steyerling. (Hr. Joſeph Hinterberger, ſtändiſcher Beamter in Linz.)

Eingetauſcht.

2. Ein Exemplar eines Fiſchotters (Männchen), — eines Steinmaders (Männchen), aus dem Naturalien-Kabinete des löblichen Stiftes St. Florian.

b) Vögel.

1. Ein Steinkautz, aus der Gegend von Kirchdorf. (Herr Caſpar Zeitlinger, Senſenfabrikant zu Micheldorf).
2. Ein Purpurreiher-Männchen, erlegt bei Wimsbach. (Herr Haferl, Gutsbeſitzer zu Wimsbach.)
3. Eine Wieſen-Weihe, erlegt in dem gräfl. ſtarhemb. Revier zu Bergheim. (Herr Graf Camillo von Starhemberg zu Linz.)

c) Amphibien.

1. Eine abgeſtreifte Haut einer Schlange (aus einer Menagerie). (Herr Anton Ratzenbeck, Caffetier in Linz.)

d) Inſekten.

1. Eine Anzahl verſchiedener inländiſcher Coleopteren. (Herr Carl Ferd. Schmidt, Direktor der k. k. Landeshaupt- und Kriegskaſſe in Linz.)

II. Mineralogie.

1. Ein Exemplac des Löweit vom Salzberge zu Iſchl. (Hochw. Herr Heinrich Engel, k. k. Profeſſor in Linz).
2. Ein Exemplar eines Doppelſpathes, — dann eines Serpentin, aus dem Piemonteſiſchen. (Herr Med. Dr. Guſtav Pröll, Badearzt zu Gaſtein.)

III. Geognoſie.

Die geognoſtiſch-paläontologiſche Sammlung aus dem oberoſterreichiſch-ſalzburgiſchen Alpengebiete iſt bereits in den, von den hochlöblichen Landſtänden eingeräumten und hergeſtellten, ebenerdigen Lokalitäten des Muſeal-Gebäudes entſprechend in zweckmäßigen Käſten untergebracht und aufgeſtellt, wodurch eine bedeutende Vergrößerung der Räume des Muſeums ſowohl als auch eine weſentliche Bereicherung der vaterländiſchen Sammlungen erzielt wurde, in denen nun die Vorkommniſſe von den kryſtalliniſchen Gebirgen des Centralſtockes der Alpen, der Uebergangs-Formation des ſecundären Kalkalpenzuges nebſt den in ſelben auftretenden Kreideablagerungen, dann der tertiären, diluvialen und jüngſten Bildungen bis zu den wieder nördlich in Oberöſterreich entwickelten kryſtalliniſchen Gebilden des vorherrſchenden Granites im Mühlkreiſe angrenzend an Böhmen und Baiern, repräſentirt ſich finden. Dieſe lehrreiche Sammlung bietet in zahlreichen Gebirgsſtücken und Verſteinerungen den beſten Ueberblick von der geognoſtiſchen Beſchaffenheit des betreffenden Gebietes, deſſen Erforſchung jedoch nie als ganz geſchloſſen zu betrachten iſt.

Verzeichniß

der

Aenderungen im Stande der Ehren- und ordentlichen Mitglieder

des

Museum Francisco-Carolinum

in dem Jahre 1856.

Ehren-Mitglieder.

Eintritt:

1. Herr Helfert Joſef Alexander, Freiherr von, Ritter des kaiſerl. öſterr. Ordens der eiſernen Krone II. Claſſe, Doctor der Rechte ꝛc., Unterſtaats-Sekretär im k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht ꝛc.

Sterbfälle:

1. Herr Hammer-Purgſtall Joſef, Freiherr von, k. k. Hofrath ꝛc. in Wien.
2. „ Inzaghi Carl, Graf von, k. k. w. geh. Rath und Kämmerer in Wien.
3. „ Partſch Paul, Vorſtand des k. k. Hof-Mineralien-Kabinetes in Wien.

Ordentliche Mitglieder.

Eintritte:

1. Herr Danner, Buchhändler in Linz.
2. „ Eiſelsberg Guido, Freiherr von, k. k. Hauptmann und Beſitzer der Herrſchaft Steinhaus.
3. „ Fiſcher von Roſenberg, penſ. k. k. Beamter in Linz.
4. „ Gilm von Roſenberg Herrmann, k. k. Statthalterei-Sekretär in Linz.
5. „ Höller Franz, Redacteur in Linz.
6. „ Kober J. C., Buchhändler in Prag.
7. „ Neher Gabriel, Privatier in Linz.
8. „ Pauſinger Carl, k. k. Oberlieutenant und Beſitzer von Almegg.
9. „ Richter Wilhelm, Handelsmann in Linz.
10. „ Rudolf Karl, k. k. Landes-Hauptkaſſe-Aſſiſtent in Linz.
11. „ Schmidt Carl Ferdinand, Direktor der k. k. Landeshaupt- und Kriegskaſſe in Linz.
12. „ Schmidegg Franz, Graf von, k. k. Kämmerer in Gmunden.

Sterbfälle:

1. Herr Baron Mathias, k. k. Notar in Ottensheim.
2. „ Biſutti Balthaſar, jub. ſtänd. Caſſier in Linz.
3. „ Köck Joſef, regulirter Chorherr von St. Florian und Pfarrer zu Regau.
4. „ Reuß-Köſtritz Durchlaucht Heinrich LXIV., Fürſt von.
5. „ Scheuchenſtuhl Johann, k. k. Hammerverwalter in Steyr.
6. „ Strehmayer Franz, Edler von, Privat zu Ottensheim.
7. „ Wiſcher Carl, Gemeinde-Vorſtand in Urfahr.

Protector.

Se. kaiſerl. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Franz Carl, Erzherzog v. Oeſterreich, ꝛc. ꝛc.

Vorſtand des Vereines.

Se. Excellenz Herr **Eduard Bach**, Freiherr von, Sr. k. k. Majeſtät wirkl. geh. Rath und Statthalter von Oberöſterreich ꝛc. ꝛc.

Präſes des Verwaltungs-Ausſchuſſes.

Herr Johann Freiherr von Stiebar, k. k. Kämmerer, jub. Regierungsrath, Oberſt-Erbland-Küchenmeiſter und Landſtand in Oeſterreich ob und unter der Enns, ꝛc. ꝛc.

Mitglieder des Verwaltungs-Ausſchuſſes.

1. Herr Aichinger Joh. Ev., Weltprieſter und Direktor des Provinzial-Taubſtummen-Inſtitutes, wirkl. Conſiſtorialrath ꝛc.
2. „ Adolf Ludwig Graf von Barth-Barthenheim, k. k. wirkl. Kämmerer ꝛc.
3. „ Joſef Ritter von Dierzer, k. k. Rath ꝛc.
4. „ Heinrich Engel, k. k. Profeſſor ꝛc.
5. „ Joh. Nep. Ritter von Fritſch, k. k. Statthalterei-Rath ꝛc.
6. „ Joſef Gaisberger, regul. Chorherr von St. Florian, k. k. Profeſſor.
7. „ Joſef Hafner, Inhaber eines lithogr. Inſtituts.
8. „ Anton Hofſtätter, Apotheker ꝛc.
9. „ Med. Dr. Anton Knörlein, k. k. Rath.
10. „ Franz S. Ritter von Kreil, k. k. w. Hofrath.
11. „ Dr. Joſef Kudelka, k. k. Profeſſor.

12. Herr Dominik Lebſchy, Abt des löbl. Stiftes Schlägel ꝛc.
13. „ Thomas Mitterndorfer, Abt des löbl. Stiftes Kremsmünſter ꝛc.
14. „ Med. Dr. Joſef Onderka, k. k. Regierungs- und Landes-Medizinalrath ꝛc.
15. „ Karl Plank Edler von Planckburg, Banquier ꝛc.
16. „ Dr. Friedrich Edler von Pflügl, k. k. Hof- und Gerichts-Advokat ꝛc.
17. „ Franz X. Pritz, regulirter Chorherr von St. Florian, Pfarrer in Wallern, emerit. k. k. Profeſſor ꝛc.
18. „ Peter Riepl, regulirter Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor.
19. „ Joſef Saxinger, ſtänd. Buchhalter.
20. „ Adalbert Stifter, k. k. Schulrath ꝛc.
21. „ Jodok Stülz, reg. Chorherr von St. Florian, Dechant und Pfarrer ꝛc.
22. „ Med. Dr. Fabian Ulrich, k. k. Rath und Profeſſor.
23. „ Anton Tuczek, k. k. Statthalterei-Conzipiſt und Redakteur der Landes-Zeitung.
24. „ Franz Joſef Rudigier, Biſchof von Linz ꝛc.
25. „ Dr. Franz Iſidor Proſchko, k. k. Polizeikommiſſär (Vereins-Sekretär.)
26. „ Franz Carl Ehrlich, Magiſt. Pharmac. (Cuſtos.)

41 Ehren-Mitglieder.

311 wirkliche Mitglieder.

Zur Geschichte

der

Pfarre und der Stadt

Vöcklabruck.

Von

J. Stülz.

I. Abtheilung.

Vöcklabruck, richtiger Veecklabruck, die kleinste unter den sieben landesfürstlichen Städten des Landes ob der Ens, welche im ständischen Collegium Sitz und Stimme hatten, [1] liegt an der Vöckla, die sich unterhalb der Stadt mit der aus dem Atersee fliessenden Ager vereinigt und ihren Namen verliert.

Die Lage des Städtchens an der Poststrasse nach Salzburg und beinahe in der Mitte zwischen dieser Stadt und der Hauptstadt Linz ist wunderschön.

Obgleich zur Zeit der Römerherrschaft die grosse Reichsstrasse von *Juvavo* nach *Lauriacum*, zunächst zwischen *Laciacum* (Seewalchen) und Tergolape — (bei Schwanenstadt) durch die heutige Pfarre Vöcklabruck geführt haben muss, so erscheint doch die Stadt viel jüngern Ursprungs. Der Strassenzug ging wahrscheinlich mehr östlich an der Ager herunter.

In den ältesten Zeiten nach dem Untergange des römischen Weltreiches, nachdem sich das deutsche Element dauernd hier festgesetzt hatte, erscheint der Name Vöckla, *Fechilesaha, Fechelaha*, um das Jahr 600 und 800 in dem Codex der Salzburger-

---

[1] Das Verhältniss der 7 Städte war laut Einlage im ständischen Giltenbuche um das Jahr 1700 folgendes: Linz hatte 238 bürgerliche Häuser mit 240 Pfund Einlage; Steier 605 bürgerl. Häuser mit 255 Pf.; Wels 424 bürgerliche Häuser mit 407 Pf.; Ens 219 b. H. mit 575 Pf.; Freistadt 258; Gmunden 211; Vöcklabruck 110 bürgerl. Häuser. Die vielen Freihäuser, welche Linz damals umschloss, wurden selbstverständlich nicht mitgezählt.

Kirche, [1] woraus zugleich hervorgeht, dass die Vöckla im Atergau gelegen war. Dass überhaupt die Pfarrgrenze von Vöcklabruck (eigentlich Schöndorf) nördlich und zum Theile auch östlich mit der Gaugrenze zusammenfällt, unterliegt keinem Zweifel. Nach einer Aufzeichnung im Manseer-Codex war um das Jahr 823 *Repagouui*, heute Regau, welches nebst einigen Häusern der Pfarre Tesselbrunn bis in die jüngsten Zeiten zur Pfarre Schöndorf gehörte, im Atergau gelegen, hingegen das unmittelbar angrenzende *Suanseo* (Schwans, Schwanenstadt) im Ufgau, respective im Traungau, da jener nur einen Untergau des grossen Traungaues bildete. [2]

Im Anfange des 12. Jahrhunderts dürfte Vöcklabruck aus wenigen Häusern bestanden haben, und wenn es erlaubt ist, einen Schluss zu machen von dem Namen, wie er in den ältesten Documenten erscheint, die von demselben Erwähnung machen, so verdankt die Stadt ihren Ursprung dem Umstande, dass hier anstatt des Urfahrs, d. h. einer Ueberfuhr über den Fluss, eine Brücke erbaut wurde.

Eine Urkunde vom 29. August 1134, [3] besagt, dass der freie Mann Piligrin von Wenge und Wezelo, ein Dienstmann des Grafen Adalbert von Rebgau sowol von diesem als auch von allen übrigen, welchen ein Recht zustand, die Brücke über die Vöckla an sich gekauft haben in der Ehre des Erlösers, der heiligsten Herrin und Mutter Maria, der heiligen Apostel Peter und Jakob, dann der heiligen Leonhart und Aegidius [4] und aller Heiligen, welche sie in Gegenwart und mit Zustimmung des Erzbischofs Chunrat von Salzburg dem heil. Rupert zum Opfer darbrachten, damit die Vorsteher der Kirche Salzburg die Obsorge über sie auf sich nehmen und sie gegen alle Anfechter mit geistlichen und materiellen Waffen schirmen.

---

[1] *Javavia, II. 21. simul etiam iam fatus dux (Theodo) tradidit in pago atragoe secus torrentem fecchilesaha romanos et eorum tributales . . . l. c. 51. u. 52 in pago atargar dedit (dux Theodo) romanos tributales super fechilaha.*

[2] S. Urkundenbuch des Landes o. d. Ens I. 29. 37. 64. *Juvavia l. c. 44.* Mein Aufsatz im Notizenblatte der k. Akad. d. Wissenschaften in Wien I. 347 u. ff.

[3] Urkundenbuch des Landes o. d. Ens II. 174.

[4] Die Urkunde ist nur noch abschriftlich vorhanden. Es scheint etwas zu fehlen, etwa: sie haben die Brücke erkauft in der Absicht eine

Der Erzbischof belegte auch alle, welche böswillig das hier Verhandelte umstossen wollten, mit dem Anathem. Das geschah in Gegenwart mehrerer Freien und Dienstleute.

Wenn Salzburg den Schirm der Brücke wirklich übernommen hat, so muss es denselben bald wieder zurückgelegt haben, da seiner nicht mehr erwähnt wird. Mittlerweile baute Piligrin von Wenge, des Wezilo wird nicht mehr gedacht, an der Brücke auf dem linken Ufer des Flusses eine Kirche, welche auf seine Bitte der Bischof Reginbert von Passau am 26. Oktober 1143 weihte. Der Bischof stellte hierüber am 29. d. M. zu Matsee in Gegenwart vieler Zeugen eine Urkunde aus, worin er bekannt gibt, dass der edle Mann Piligrin von Wenge, ein Mann der guten Werke voll und bei Gott und den Menschen beliebt, die eines guten Willens sind, im Dorfe Vöcklabruck eine Kirche erbaut und durch ihn habe einweihen lassen. Dieselbe habe er ausgestattet mit einem Mansen im Orte selbst, mit einem andern zu Ode, einem zu Rottenbach sammt einer Mühle. Ueberdiess habe er zu derselben gewidmet zwei Güter auf dem Berge Riute, 3 Weingärten sammt Ackergründen zu Sibinbach und einen Hof zu Schalkheim, welchen ihm mit 30 Hörigen Tagino übergeben. [1]) Die Kirche sammt der ganzen

---

Kirche zu bauen in der Ehre des Erlösers ect. Um diese Zeit übergab *nobilis homo Durinch de Vechla rogatu Wezlis (Wezilonis) de Seutindorf* (Schöndorf) *predium in loco Wachrein* (Wagrain) nach Berchtesgaden. S. Quellen und Erörterungen zur baier. und deutschen Geschichte I. 254.

[1]) Rotenbach bei Hag am Hausruck; Sibinbach, Simbach, in der Pfarre Eferding, wo Wein gebaut wurde. S. Kurz, Beiträge II. 536. (— Auch an der Ager wurde im 12. Jahrhundert noch Weinbau getrieben. *S. Mon. boic. V. 109.* —) Schalkheim unweit Vöcklabruck in der Pfarre Regau.

Widmung übergab Piligrin am Tage der Einweihung dem heil. Stephan zu Passau. Der Bischof gab ferner seine Einwilligung bei dem Hause für die Armen und Kranken, welches erbaut werden soll, einen Geistlichen anzustellen und verlieh der Kirche das Begräbnissrecht für alle im Hause verstorbenen Armen und Diener, jedoch alles mit völliger Unterordnung unter die Kirche des heil. Stephan zu Passau. [1]

Am St. Stephanstag (26. Dezember) des Jahres 1146 befand sich derselbe Bischof, welcher im Begriffe war, eine Kreuzfahrt in das heilige Land anzutreten, von der er nicht mehr in sein Bisthum zurückkehrte, zu Kremsmünster umgeben von Grafen, Edelfreien und Dienstleuten. Mit Beirath und Zustimmung derselben übergab er dem edelfreien Piligrin von Scalchheymen, der nachdem er den Dienst der Waffen mit dem Dienste Christi vertauscht, mit all seinem Gute zu Vechelapruke ein Spital für Pilger und Arme gestiftet hatte, welches er sammt der von ihm erbauten Kirche des heiligen Aegidius dem heil. Stephan zu Passau untergeben hat, die benachbarte Pfarrkirche *Scovendorf* (Schöndorf) mit allen ihren Einkünften zur Vermehrung der Stiftung, doch mit Vorbehalt des dem Bischofe gebührenden jährlichen Bezuges. [2] So lange Piligrin lebt, verbleibt ihm die Verwaltung des Spitals und aller Einkünfte; nach seinem Ableben geht sie über in die Hände des Pfarrers unter der unmittelbaren Obhut des Bischofs. Zum Schirmer und Vogte endlich bestellte Reginbert seinen leiblichen Bruder Hartwik von Hagenau. [3]

---

[1] *Mon boic. XXVIII. II. 104. Hec autem facta sunt Anno ab incarnatione domini M. C. X. L. III. Indictione IV. (IX.) VII. Kalend. Nouembris. Data Mathse IV. Kalend. Nouembris.* Die Stelle: *omnibus in eodem loco pauperibus christi administrantibus* scheint etwas verdorben.

[2] *Excepta dumtaxat episcopali iustitia annuatim persoluenda.*

[3] S. Meine Geschichte von St. Florian, 249. *Acta sunt hec.. anno... Millesimo C. XLVIII. Anno autem ordinationis episcopi VIIII.* Die

In dieser Urkunde erscheint zum erstenmale mit Sicherheit der Name der uralten Pfarrkirche Schöndorf. [1]) Sie liegt majestätisch auf einer Anhöhe ausserhalb der Stadt ganz in der Nähe der alten Römerstrasse. [2]) Es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass sich an der Stelle, wo heute die Kirche Schöndorf steht, in der Römerzeit ein Wartthurm zum Schutze der Strasse, vielleicht auch eine Halle mit dem Idole einer Gottheit befunden habe. Der Kirchenthurm, welcher in gar keinem Verhältnisse zur Kirche steht, dürfte vielleicht römisches Mauerwerk sein. Die Kirche selbst scheint ein alter Bau zu sein, der sich freilich im Laufe der Jahrhunderte allerhand Veränderungen musste gefallen lassen. Sie ist der heil. Jungfrau und Mutter Gottes Maria geweiht. Ritter v. Koch-Sternfeld bemerkt mit gutem Grunde, dass Marienkirchen sehr oft an solchen Stellen erbaut wurden, wo früher in der heidnischen Zeit — Idole der Juno, Maia, Minerva oder Diana gestanden hatten. [3]) Das hohe Alter der Pfarre ergibt sich schon aus ihrem grossen Umfange, da sie nicht bloss den heutigen Pfarrsprengel umschloss, sondern auch die Pfarren Oberthalheim, Regau, Atnang und einen Theil von Tesselbrunn, einen Bezirk, der gegenwärtig beinahe 8000 Seelen zählt, in sich schloss.

Chronologie ist unrichtig. Am St. Stephanstag 1148 lebte R. nicht mehr. Der von 1146 fällt in das 9. Jahr seiner Weihe.

[1]) Ob *Scugindorf*, welches um 823 im Codex von Mansee genannt wird in der Vergabung eines gewissen Machtuni, der einen Theil seines Erbgutes zu *puhilespach in pago atargauue* (Pilsbach, besser Bühelsbach in der Pfarre Schöndorf) übergibt: *hoc factum fuit ad Scugindorf in ipsa ecclesia* — Urkundenbuch des Landes o. d. Ens I. 39 und Scondorf in der *Juvavia II.* 193 um das Jahr 963 unser Schöndorf bezeichne, wie Ritter von Koch-Sternfeld vermuthet, wage ich nicht zu entscheiden.

[2]) Eben in dieser Richtung hin bei Oberregau hat man wiederholt Münzen und andere Gegenstände aus der Römerzeit gefunden.

[3]) Das Christenthum und seine Ausbreitung vom Beginne bis zum VIII. Jahrhundert. Regensburg 125.

Wie das Patronat der Hauptkirche deuten auch die der Filialkirchen auf hohes Alterthum. Unterregau ist dem heiligen Petrus, Oberregau St. Veit, Atnang dem heil. Martin und Pichelwang dem heil. Andreas geweiht.

Als im Jahre 1151 der Nachfolger des Bischofs Reginbert, der Sohn des heil. Leopold, Chunrat selbst nach Vöcklabruck kam, erkannte er es würdig und nachahmungswerth, in die Fuss-Stapfen frommer Vorfahren zu treten, und sich an dem, was sie zum Heile der Lebenden und zum Troste der Abgestorbenen veranstaltet, zu betheiligen, um dadurch auch die Nachfolger zu ermuntern. Er bestätigte daher nicht nur die Anordnungen seines Vorgängers Reginbert in Betreff des von dem edlen Piligrin v. Schalchheimen für Arme gestifteten Spitals und der Vereinigung der Pfarrkirche zu Schöndorf mit demselben, sondern fügte auch das dem Bischofe jährlich zu gebende Reichniss, welches Reginbert vorbehalten hatte, noch hinzu, und bat seine Nachfolger, diese Verfügung aufrecht zu erhalten. Indem er die Stiftung unter seinen Schutz nimmt, verordnet er, dass Piligrin bis zu seinem Ableben die Verwaltung wie bisher fortführe, nach seinem Ableben derjenige, welchen der Bischof selbst mit der Verwaltung betrauen werde. Als Zeugen sind eingetragen nebst mehreren Kanonikern der Graf Albert von Rebgau, Engelschalk v. Ura und mehrere Dienstmannen der passauischen Kirche. [1])

Um desto ergiebigeren Schutz für seine Stiftung zu erlangen, wandte sich Piligrin an den päpstlichen Stuhl mit der Bitte, sie unter seinen Schutz und Schirm zu nehmen. Diesem Verlangen entsprach der Papst Hadrian IV. mit Freude. In einer durch den Kanzler, den Cardinal Roland [2]) im Lateran am 15. Februar 1158 ausgefertigten Bulle stellt er das Spital mit der

---

[1]) Meine Geschichte von St. Florian, 258.

[2]) Derselbe, welcher dem Papste Hadrian in seiner Würde unter dem Namen Alexander III. nachfolgte.

Kirche und der Brücke über die Vöckla, welche Piligrin erbaut hatte, sammt allem Besitzthume unter den Schirm des heil. Petrus, und verordnete noch überdiess, dass weder jene, von welchen der Grund angekauft wurde, auf dem die Brücke steht, noch ihre Erben oder sonst jemand eine Meile aufwärts oder abwärts eine Ueberfuhr (Urfahr) anlegen oder ein Brückengeld oder einen Zoll auf der Brücke selbst einheben dürfe. Gegen jede Beraubung oder Gewaltthätigkeit gegen das Spital oder seine Besitzungen wurde die Excommunication angedroht. Der Papst selbst und 5 Cardinäle haben die Urkunde eigenhändig unterzeichnet. [1]

Der edle Stifter scheint um diese Zeit von dieser Welt abgeschieden zu sein, wie aus der sogleich anzuführenden Urkunde des Bischofs Chunrat von Passau hervorgeht, in der Piligrin nicht mehr als ein Lebender angegeben wird.

Es dürfte darum hier der Ort sein, auf die Frage einzugehen, welchem Geschlechte derselbe angehört habe. Der Zusammenhang der ersten Urkunde, in welcher der Stifter der St. Aegidikirche Piligrin von Wenge [2] mit der folgenden, wo er Piligrin von Schalichheim genannt wird, lässt über die Gleichheit der Person keinem Zweifel Raum und es wäre das unnützeste Geschäft, selbe erst nachweisen zu wollen. Der Umstand, dass sich Piligrin bald von Wenge, bald von Schalichheim schreibt, erweckt in jener Zeit, wo noch keine feststehenden Geschlechtsnamen bestanden und jeder sich nach seiner Hauptbesitzung nannte, kein Bedenken.

---

[1] l. c. 260.

[2] Eine *nobilissima femma Chunigundis uxor Pilgrimi de Wenge* schenkt an das Kloster St. Peter in Salzburg den Forst *pergarn* mit dem Prädium *Michilnawe superior* (Bergern und Obermühlau in der Pfarre Otnang?) Der erste Zeuge: *dominus arnoldus de wartenburch frater predicte Chunigundis*, *Heinricus officialis in praitenowe* (bei Lambach, nach St. Peter gehörig.) Hiemit kennen wir auch die Gemalin Piligrims. Notizenblatt der k. Akad. d. Wissenschaften 1856. S. 308.

Wankham 1) und Schalkham sind Ortschaften in der Nähe von St. Aegid in der Pfarre Regau, einst in die Pfarre Schöndorf gehörig.

Die Frage aber, welchem Geschlechte dieser Piligrin von Wenge oder Schalichheim angehört habe, glauben wir dahin beantworten zu müssen, dass er ein Glied des sehr alten und reich begüterten Geschlechtes der Herren von Pucheim, welches Schloss ebenfalls innerhalb der Pfarrgrenzen von Schöndorf gelegen ist, gewesen sei. Die für meine Ansicht sprechenden Gründe bestehen in folgenden:

1. Der Name Piligrin ist ein in dem Geschlechte der Herren von Puchheim sich oft wiederholender, wie in den genealog. Stammtafeln bei Wissgrill und Keiblinger 2) nachgewiesen ist; die Namen aber sind in den Zeiten des XII. Jahrhunderts entscheidend, wie jedem Forscher bekannt ist. Auch noch der Erzbischof von Salzburg, welcher diesem Geschlechte angehörte — 1365 — 1396 — führte den Namen Piligrin.

2. Die Besitzer von Pucheim sahen sich immer, wie der Verlauf der Geschichte zeigen wird, als die Stifter und Schutzvögte der St. Aegidikirche an und hatten ihre Familien-Grabstätte in derselben 3)

---

1) Man könnte auch an Pichlwang denken. S. übrigens den Aufsatz des Ritter v. Koch-Sternfeld im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen II. 151. »Die dynastischen Zweige zu Moosbach und Weng.«

2) Hormayr. Taschenbuch 1829, wo aber des ursprünglichen Stammsitzes des Geschlechtes gar keine Erwähnung gethan wird. Wie wir hören werden, vertauschten die Herren v. Puchheim erst am 15. Oct. 1548 ihren Stammsitz gegen die Vesten Litschau und Heidenreichstein an Herzog Albrecht II. v. Oesterreich. Ein Piligrim v. Puchheim erscheint öfter in den Urkunden von 1190 — 1202. S. Meiller, Regesten. Seine Tochter Adelheit trat 1197 in das Frauenkloster zu Berchtesgaden. Codex Berchtesgad. in »Quellen und Erörterungen.« l. c. I. 354.

3) Albero v. Puchheim versichert 1294 den Bischof Wernhart v. Passau, dass *sui . . progenitores memoratum hospitale . . . ecclesie s. Floriani tradiderunt.* Ferner wird von ihm gesagt, dass er *patrum suorum honoraturus sepulchrum* . . .

3. In einem Traditionsbuche des Klosters St. Peter in Salzburg kommt folgende Stelle vor, welche wir wörtlich anführen zu müssen glauben: *Pilgrimum nobilem hominem de Pucheiman atque Etichonem de glasa seruitorem Sancti Ruberti beneficia, que de eadem ecclesia possederant diuersis in locis: Walkabingin, ad haselespach... Chunrado archiepiscopo reddidisse ea uidelicet conditione, ut et ab eodem.. supra altare sancti Petri.. traderentur et utriusque (sic) dum aduiuerent ab eodem monasterio aliquid loco beneficii possidendum recompensaretur. Quod ita factum est. Nam uterque eorum dignam pro meritis talionem a Balderico (1125—1147) tunc eiusdem monasterii patre usque ad terminum uite recepit. Piligrimus scilicet pro Walrabingin et pro manso apud Adalaspach Decimationem ad Wenga, campestrem et ad Eicha prope cenobium Lampach recepit...* [1])

Der Name Piligrim und der Umstand, dass er eben in jenen Gegenden, wo der Stifter des Spitals an der Vöcklabrücke begütert war, Besitzungen erhielt, zumal die Verleihung des Zehents zu Weng, scheinen keinem Zweifel Raum zu gestatten, dass Piligrim von Pucheim und Piligrim von Weng und von Schalichheim eine und dieselbe Person seien. Von seiner näheren Beziehung zum Erzstifte Salzburg gibt schon die Verhandlung wegen des Urfahrs der Vöckla Zeugniss.

Eine weitere Verhandlung lehrt uns, dass Piligrim einen gleichnamigen Sohn hatte, nach dessen frühem Ableben er sich wahrscheinlich von der Welt zurückzog, um fortan ungetheilt Gott zu dienen. [2])

Um das Jahr 1159 oder noch 1158 scheint der Stifter des St. Aegidispitals aus diesem Leben geschieden zu sein. Es handelte sich nun darum, wem die Verwaltung der Stiftung anvertraut werden soll. Zwar hatte Bichof Reginbert 1146 bestimmt, dass nach Piligrims Ableben der jeweilige Pfarrer von Schöndorf die Verwaltung zu führen habe; doch wurde diese Bestimmung durch die Urkunde seines Nachfolgers in so weit wieder abgeändert, als dem Bischofe von Passau die Bestimmung eines Verwalters vorbehalten wurde.

---

[1]) Notizenblatt l. c. 141.

[2]) l. c. 145. . . . *fidelis uir Adalbertus de pucheiman per manus gisile uxoris fratris sui Peronis predium in loco phangowi ad altare S. Petri tradidit. Testes Piligrim de wenga et filius eius Piligrim.... Piligrim de schalheimin l. c. 185. 189. nobilis uir. Piligrimus de Wenge. l. c. 210. P. de Fechelhahe l. c. 215.*

Bischof Chunrat glaubte nun für den Fortbestand und das Gedeihen der Anstalt dadurch am zweckmässigsten zu sorgen, wenn er sie den Händen einer geistlichen Corporation übergebe. Mittels einer im Jahre 1159 zu Passau ausgefertigten Urkunde verlieh er mit dem Beirathe seiner Chorbrüder die Stiftung des edlen, sich mit Leib und Seele Gott weihenden Piligrim, damit der göttliche Dienst in der Spende des Almosens und in der Pflege der pilgernden Brüder um so mehr in Aufnahme kommen möge, dem Propste Heinrich von St. Florian die Verwaltung im Zeitlichen und Geistlichen nur mit dem Vorbehalte seiner bischöflichen Gerechtsame. Ihm und seinen Nachfolgern wird volle Gewalt übertragen, die Stiftung mit ihren Brüdern, Dienern, Bewohnern und Besitzungen zur Ehre Gottes zu verwalten. [1])

Wir bezweifeln, ob diese Anordnungen auch wirklich nach ihrem vollen Umfange zur Ausführung gekommen seien. Die Unruhen und Verwirrungen, welche in Folge des durch Kaiser Friedrich I. hervorgerufenen Schisma auch über die Kirche von Passau und ihren Bischof hereinbrachen, konnte solchen Menschen, denen aus allerlei Gründen die Uebertragung der Stiftung an das Kloster St. Florian nicht angenehm war, leicht Veranlassung bieten, den bischöflichen Bestimmungen erfolgreichen Widerstand entgegen zu setzen. Einige Andeutungen scheinen in dem nachstehenden Diplome zu liegen.

---

[1]) *Acta sunt hec Patavie anno . . . MCLIX. Indictione VII. anno . . episcopatus nostri XIII.* S. Geschichte von St. Florian, 264.

Am 21. Juli 1183 fertigte Bischof Dietpolt von Passau auf dem Chore seiner Kirche mit Zustimmung seines Capitels eine Urkunde folgenden Inhaltes aus:

„Das göttliche Gebot unterweiset und das Beispiel des Apostels muntert uns auf, den Bedürfnissen der Armen Christi nach dem Masse unsers Vermögens hilfreich entgegen zu kommen, um durch zeitliche Unterstützung die Belohnung ewiger Vergeltung zu erlangen. Dieses ernstlich erwägend, und sowol dem eigenen Elende zu steuern, als auch den Bedürfnissen der Armen entgegen zu kommen, bekräftigen wir für ewige Zeiten die Anordnungen, welche unsere Vorfahren, Bischof Reinbert der echte Hohepriester und Chunrat, der Vertheidiger der Kirche von Gott angetrieben und durch päpstliche Privilegien geschützt gemacht haben. Daher wollen wir, verzichtend auf alle jährlichen Reichnisse von der benachbarten Pfarrkirche Sevendorf aus Liebe zu dem Bekenner Christi Aegidius, in dessen Ehre die Kapelle des Spitals zu Vöcklabruck, das weiland der edle Mann Piligrim von Schalkheim gründete und nach dem Inhalte älterer Briefe mit Gütern ausstattete, dass alle Einkünfte der Pfarre zur Hilfe und Unterstützung der genannten Anstalt verwendet werden. Damit aber nicht in der Folge, wie es häufig zu geschehen pflegt, die für den Dienst Gottes und den Nutzen der Armen bestimmten Einkünfte durch willkührliche Verschleuderung der Verwalter abhanden kommen, haben wir für ewige Zeiten die feste Bestimmung getroffen, dass Herr Engelbert, der ehrwürdige Propst des heil. Martyrers Florian, auf dessen Verwendung und Andringen das gegenwärtige Privilegium ausgefertigt worden, und seine Nachfolger das volle Verwaltungsrecht des besagten Spitals ausüben mögen. Sich auf unser Ansehen stützend, damit niemand irgend eine Willkühr zu üben sich unterstehe entweder durch gewaltsame Uebergriffe oder unter dem Scheine eines frommen Gelübdes, sollen sie untaugliche Personen entfernen und dafür unbehindert taugliche, welche die nöthigen Dienstleistungen zu verrichten im Stande sind, aufnehmen.

Wer es je wagen wollte, das vorgenannte Hospital zu vernichten, zu verringern, die Einkünfte desselben zu verschwenden, oder in irgend welcher Weise das Eigenthum der in dasselbe Aufgenommenen zu vergeuden, möge wissen, dass ihn die göttliche Rache treffen werde; alle Wohlthäter aber mögen ungezweifelt die ewige Belohnung erwarten.« [1]

Diese Uebertragung, zunächst die der Pfarre Vöcklabruck (Schöndorf) bestätigte auf die Bitte des Propstes und des Conventes von St. Florian Papst Honorius III. diesem Kloster am 5. Jänner 1218, und ebenfalls nebst andern Besitzungen und Pfarrkirchen am 22. Mai 1220. [2]

Um diese Zeit muss Vöcklabruck schon zu einem nicht unbedeutenden Orte herangewachsen sein, da hier im J. 1215 die Abgesandten des Herzogs Liupolt von Oesterreich und des Erzbischofes Eberhart II. von Salzburg laut Verabredung in Wels einen Zusammentritt zur Behebung eingetretener Irrungen hielten, zu welchem Ende der Herzog den erzbischöflichen Dienstmannen und Leuten Geleit für den Her- und Rückweg zwischen dem Orte *(locus)* Vöcklabruck und Strasswalchen ertheilte.

Von Seite des Herzogs wurden gesandt Otto von Ror, Albert (Albero) von Polheim und Siboto von Hag; der Erzbischof schickte den Burggrafen von Salzburg, Chunrat von Polheim und Gerhoh von Perchheim. Der Gegenstand der Verhandlung ist unseres Wissens unbekannt. [3]

Eine andere Verhandlung sollte 1235 in der St. Aegidikirche statt haben. Es hatte sich zwischen den Klöstern Göttweig und Rot (bei Rosenheim in Baiern) wegen gewisser Besitzungen zu Schwarza bei Püten Streit erhoben, welcher bis an den päpstlichen Stuhl gebracht wurde. Papst Gregor IX. bestellte den Abbt Ulrich von Garsten, den Propst Bernhart von St. Florian und Wernhart den Dechant von Ens zu Richtern in dieser Sache. Sie citirten die Parteien auf den 30. April 1235 in die Aegidikirche nach Vöcklabruck. Allein da der Laienbruder, welcher Auftrag erhalten, dem Kloster Rot die Citation zu überbringen, denselben wegen Misshandlung nicht vollziehen konnte, musste der Termin auf den 4. Juni hinausgeschoben werden. Rot wurde sachfällig. [1])

---

[1] Geschichte von St. Florian, 269.

[2] *Datum Laterani Nonis Januarii, Pontif. anno secundo. Dat. Viterbii XI. Kalend. Junii, Pontif. . . . anno quarto.*

[3] Zeitschrift für Baiern und die angrenzenden Länder, 1817. Juliheft 18. *Dux ministerialibus et hominibus Archiepiscopi venientibus ad placitum apud Veklerbruke in eundo et redeundo inter eundem locum et Strasswalchen super conductu et securitatibus providebit.*

Allem Anscheine nach gelang es den Pröpsten von St. Florian nicht, öfter einen Chorherrn des Klosters als Verwalter des Spitals und der Pfarrkirche zu St. Aegid und Schöndorf bestellen oder einsetzen zu können. Die fette Pfründe fand ohne Zweifel viele mächtige Bewerber, denen gegenüber sie ihr strictes Recht nicht in Anwendung bringen konnten, wol aber behaupteten sie fortwärend das Verleihungsrecht. Später scheint auch dieses angefochten worden zu sein, wesshalb Propst Leonhart vor dem Bischof Rudiger von Passau und seinem Capitel durch Vorlegung der Diplome, welche seine Vorfahren dem Kloster verliehen, den Beweis lieferte, dass diesem das Recht zustehe, Spital und Pfarre nach Belieben ohne vorgängige Berathung mit dem Bischofe und Capitel zu vergeben. Hierüber und dass der Propst nur auf seine Bitte dem Hof-Caplan Hartnit Spital und Kirche verliehen habe, fertigte Bischof Rudiger zu St. Florian 1239 eine Urkunde aus.

Zur Zeit, als dieser bischöfliche Hofcaplan noch im Besitze der Pfründe war, am 15. April 1242 wählte sich Heinrich von Pucheim seine Ruhestätte in der St. Aegidikirche zu Vöcklabruck und gab dafür dem Pfarrer in Gegenwart und mit Zustimmung seines Sohnes Albero, seiner Gemalin und seiner

---

[1]) *Fontes rer. Austr. II. VIII. 303 u. ff.*

Getreuen und Leute einen Weinberg zu Wesendorf in der Wachau, eine Maierei in »*pucinperge, in Mohse*«[1]) und ein Gut zu Otnang, wogegen der Pfarrer das Versprechen gab, den entseelten Leichnam mit seinen Leuten zu Pucheim oder wo immer er sterben möge, abzuholen und die nächtliche Beleuchtung in der Capelle des heil. Georg in Pucheim zu besorgen. Gesiegelt hat das Document der Propst zu St. Florian, dem die Kirche unmittelbar untersteht, und Zeuge ist Wilhelm von Otnang, dessen Händen die Güter anvertraut sind.[2])

Noch einmal nahmen sich die Herren von Pucheim der St. Aegidi-Stiftung an. Es unterliegt keinem Zweifel, dass es im Sinne des Stifters gelegen die Verwaltung derselben in die Hand eines jeweiligen Propstes von St. Florian zu legen, damit ein Mitglied des Klosters sowol die Seelsorge verwalte als auch dem Spitale vorstehe. Das blosse Verleihungsrecht des Propstes entsprach sicherlich der Willensmeinung des Stifters nicht.

Darum trat der Edle, Albero von Pucheim vor den frommen Bischof Wernhart mit der Bitte, nach dem Ableben des gegenwärtigen Pfarrers die Einsetzung eines Chorherrn von St. Florian zu gestatten und zu erlauben, dass neben dem Spitale ein Convent von Chorherrn aus diesem Stifte begründet werde. Seine Vorfahren haben mit Zustimmung der Bischöfe von Passau Spital und Pfarrkirche (?) eben in der Absicht an St. Florian übergeben, damit die in klösterlicher Gemeinschaft lebenden Brüder die Verwaltung im Zeitlichen und Geistlichen führen sollen zu ewigen Zeiten.[3]) Wenn einige Pröpste von St. Florian missbräuchlich, nachdem durch lange Jahre die Verwaltung durch Klosterbrüder geführt worden war, später Weltgeistliche vorgestellt haben, so könne doch dieses dem ursprünglichen

---

[1]) St. Aegid besass ein Gut »Moosheim« in der Pfarre Tesselbrunn.

[2]) *In cuius manu prefata predia sita sunt, velut in registro.*

[3]) *Vt videlicet fratres predicte domus (St. Floriani) deberent eadem tam in temporalibus quam eciam in spiritualibus regulariter perpetuo gubernare.*

Vertrage keinen Eintrag thun. — Bischof Wernhart willfahrte bereitwillig der Bitte Alberos und verordnete, die Stelle des Todes verblichenen Pfarrers mit einem Conventualen von St. Florian zu ersetzen. 14. August 1294.[1])

Ob diese Bewilligung jemals konnte benützt werden, ist ungewiss, gewiss aber kam die weitere Absicht Albero's von Pucheim, einen Convent zu gründen, nie zur Ausführung. Das einzige, was wir mit Sicherheit behaupten können, ist, dass im Jahre 1323 ein gewisser Wernhart, welcher sehr wahrscheinlich dem Weltpriesterstande angehörte, Pfarrer zu Schöndorf war.

Die Herren von Pucheim konnten überhaupt nicht lange mehr auf die Stiftung ihres Ahnherrn Bedacht nehmen. Da Albrecht von Pucheim laut Urkunde des Herzogs Albrecht II. von Oesterreich vom 15. Oktober 1348 diesem die Herrschaft Pucheim gegen die Vesten Lietschau und Heidenreichstein in Unterösterreich im Viertel o. d. Manhartsberge abtrat.

Im Jahre 1378 sass Konrad von Raep, dessen Bruder Domherr von Passau war, auf der Pfarre und verlieh das Gut zu Schöndorf gegen einen jährlichen Dienst.

St. Florian machte kurz nachher neuerdings Anstrengungen, die einträglichern Pfründen, welche ihm eben zur besseren Sustentation waren verliehen worden, auch in dieser Weise benützen zu können. Es wandte sich an Papst Bonifaz IX. mit der Vorstellung, dass ihm die Pfarren Vöcklabruck, Ried und (Nieder) Waldkirchen, deren Patronat es inne habe, früher durch die Bischöfe von Passau seien einverleibt worden, allein die Einverleibung sei durch Nachlässigkeit unterbrochen und zweifelhaft geworden. Es wurde daher gebeten, dieselbe erneuern, bestätigen und gestatten zu wollen, dass die Seelsorge durch Conventualen verwaltet und der Ueberschuss der jährlichen Einkünfte zum Nutzen des Klosters angewendet werde.

---

[1]) Geschichte von St. Florian 331.

In einer zu Assisi am 1. September 1393 [1]) ausgestellten Bulle willfahrte Papst Bonifaz dem Gesuche des Propstes und Convents und erlaubte nach dem Tode oder der freiwilligen Resignation der gegenwärtigen Pfarrer ohne Zögern oder nachgesuchte Einwilligung des Diöcesan-Bischofes Besitz zu ergreifen, und — doch ohne Beeinträchtigung des Gottesdienstes — die Einkünfte in der nachgesuchten Weise zu verwenden, während ein tauglicher Conventual die Seelsorge verwalte.

Um schneller und sicherer zum Ziele zu gelangen, wurden die Pfarrer Nikolaus von Vöcklabruck, Martin von Ried und Chrysogon von Niederwaldkirchen vermocht, gegen das Versprechen einer lebenslänglichen Versorgung aus den Einkünften des Klosters ihre Pfründen in die Hände des Propstes niederzulegen. Auch hiezu gab der Papst seine Zustimmung, vorausgesetzt, dass die Entsagung eine freiwillige und keine Simonie im Spiele sei. [2])

Die Angelegenheit konnte diessmal noch nicht zum Ende geführt werden. Vielmehr wurde dem heiligen Vater zwei Jahre später ein neuer Vorschlag des Inhaltes gemacht: Pfarrer Nikolaus von Vöcklabruck wird mit Johann von Senging, Pfarrer zu Wuldestorf [3]), Martin von Ried mit Wenzel Thyem [4]), Pfarrer zu Lasberg, und Chrysogon von Niederwaldkirchen mit Stephan von Enzesdorf, Pfarrer zu Otzpach (Atzbach?) die Pfründen tauschen, worauf die neuen Pfarrer selbe dann sogleich gegen lebenslänglichen Unterhalt dem Propste abzutreten haben.

---

[1]) *.. Kalendis Sept. pontificatus anno .. quarto.*

[2]) *.. Rome apud Sanctum Petrum V. Kal. Nouembris, pontificatus .. anno sexto. (28. October 1395.)*

[3]) Dieser war *Capellanus* und *familiaris noster* (des Papstes.) Die meisten der hier genannten Herren besassen verschiedene Pfründen und Expectanzen.

[4]) Im J. 1406 Domdechant von Passau, später Dompropst und bei der Wahl des Bischofes Leonhart sein Gegner, zog mit dem Dechant Heinrich Fleckel und andern Domherren zu Herzog Albrecht nach Wien.

Der Papst genehmigte auch diesen Vorschlag und beauftragte den Abbt von Baumgartenberg mit der Ausführung des Geschäftes. 1)

Wirklich erscheint im Jahre 1400 »hanns von Ens Chorherr dacz sand Florian vnd dieczeit pharrer zu veklaprugk.« Allein die Sache hatte keinen Bestand und es war zunächst Bonifaz IX., welcher wieder aufhob, was er bisher mit so viel Wolwollen hatte herbeiführen geholfen. Schon am 2. Mai 1403 beauftragte derselbe den Bischof von Perugia, den Abbt der Schotten in Wien und den Domdekan von Regensburg, dem Konrad von Anrochte aus dem Bisthume Cöln, obgleich er schon die Pfarre der heiligen Margaretha in »Syednich« in der Passauer-Diöcese besitze, die durch den freiwilligen Rücktritt Hermanns von »Curneonia« (?) erledigte Pfarre Königswiesen zu übergeben, oder auch irgend eine andere in welcher Weise immer erledigte Pfründe, doch habe er nach Uebername von Königswiesen St. Margareth zu Siednich sofort aufzugeben. 2) Aber schon nach 3 Tagen erging an dieselben der päpstliche Befehl, besagten Konrad in die Pfarre Vöcklabruck einzuführen. Der Papst erklärt, er habe zwar früher diese Pfarre dem Kloster St. Florian incorporirt und die Einverleibung sei auch vollzogen worden; allein unter dem 22. des letztverflossenen Decembers habe er alle Einverleibungen, welche von ihm und seinem unmittelbarer Vorgänger ausgegangen, aufgehoben und die Verleihung solcher Pfründen dem heiligen Stuhle vorbehalten. 3) Nach Besitzname

---

1) *D. Rome pontif. anno octauo XV. Kalend. Octobr. (17. Sept. 1597.)*

2) *. . Rome . . VI. Nonas Maii, Pontif. . Anno Quartodecimo.*

3) *Cum autem nos nuper uidelicet XI. Kal. Januarii proxime preteriti omnes uniones ecclesiarum parrochialium Monasteriorum eciam Monialium ac dignitatum, personatuum, prebendarum, officiorum aliorumque beneficiorum ecclesiasticorum et piorum locorum quorumlibet hactenus siue per nos siue per predecessorem nostrum immediatum ac eciam per quoscunque Ordinarios factas quibuscunque Monasteriis, ecclesiis uel aliis locis ecclesiasticis, Mensis Episcopalibus et Capitularibus aut Abbatialibus seu Collegiis, officiis, dignitatibus aut prebendis seu quibusuis alijs locis uel Hospitalibus, que nondum sortite erant effectum ac eciam illas, que sortite fuerant effectum alias,*

Vöcklabrucks liege übrigens dem Konrad ob, auf St. Margaretha und Königswiesen Verzicht zu leisten. Am nemlichen Tage wurde auch eine an Konrad von Anrochte gerichtete Bulle gleichen Inhalts ausgefertigt.

Die Freigebigkeit des Papstes für Konrad von Anrochte war hiemit noch nicht erschöpft. Auf seine Bitte wurde ihm Erlaubniss ertheilt, Siednich und Königswiesen neben Vöcklabruck noch ein ganzes Jahr lang zu besitzen, dann aber jene Pfründen entweder gänzlich aufzugeben, oder sie mit einem vereinbaren *(beneficio compatibili)* zu vertauschen, und als Bonifaz IX. noch vor Ausfertigung der bezüglichen Urkunde aus diesem Leben schied, ersetzte der Nachfolger Innocenz VII. den Mangel. 1)

Ungeachtet aller dieser Begünstigungen gelangte Konrad von Anrochte niemals zum Besitze der ihm zugedachten Pfründe. Auf die päpstliche Einverleibung sich stützend behauptete sich St. Florian im Besitze. Obgleich die Entscheidung des hierüber entstandenen Streites seiner Natur nach eigentlich nicht in die römische Curie gehörte, zog ihn doch Papst Bonifaz IX. dahin und übertrug ihn dem Magister Hieronymus von Sydenburg auf Ansuchen Konrads von Anrochte, später dem M. Nikolaus Vordis. Bevor ein Spruch in der Sache erging, starb der Papst. Sein Nachfolger befahl die Fortsetzung des Processes, der dahin entschieden wurde, dass dem Konrad von Anrochte die Pfarre gebühre, St. Florian aber ewiges Stillschweigen zu beobachten habe. Dieses legte Berufung an den apostolischen Stul ein, wornach Papst Innocenz den Bischof Jakob von Aquila *(Episcopus Aquilanus)* mit der Untersuchung und Entscheidung des Streit-

---

quam per obitus illorum, qui dicta beneficia unita obtinebant tempore huiusmodi unionum de illis factarum eciam si essent facte motu proprio, ac eciam illas, que facte fuerunt sine magna necessitate uel ex falsis aut nullis causis eciam super ipsis unionibus lis penderet indecisa, in quacunque instancia foret, cassauerimus, irritauerimus et annullauerimus . .

1) *Rome apud Sanctum petrum III. Id Nouembris anno pontific . . primo. (11. Novembr. 1404, am Krönungstage.)* Sieh' die Beilage I.

handels beauftragte. Konrad von Anrochte starb noch vor Fällung des Urtheils. 1)

Der Papst übertrug nun alle Rechte, welche dem Verstorbenen zur Zeit seines Todes zustanden, dem Pfarrer des heil. Thomas zu »Aychach« im Passauersprengel Konrad Galgenberger, wenn er sich in Vöcklabruck nicht etwa mit Gewalt eingedrängt habe, und beauftragte den Bischof von Aquila ihm die Pfarre einzuhändigen, nach deren Uebername er aber Aichach zurücklegen müsse. 2)

Der Bischof von Aquila bestätigte das frühere Erkenntniss des päpstlichen Capellans und Auditors Nikolaus von Vordis; dasselbe wiederholte auch der päpstliche Auditor Johann v. »Gaczcow,« welchen der Papst nach der letzten Appellation des Klosters St. Florian zum Richter bestellt hatte. Die Gerichtskosten für dasselbe waren auf 40 Goldgulden berechnet mit der weitern Bemerkung, dass sich der Gerichtsspruch auch auf Peter Varer, welcher sich in die Pfarre eingedrängt habe, beziehe. Da Papst Innocenz noch vor der Eröffnung des Urtheils gestorben war, 3) so wurde es im Namen des Nachfolgers auf dem päpstlichen Stule Gregor XII. verkündet in einer weitläufigen mit Bleibulle versehenen Urkunde, in welcher der Papst dem Bischofe von Spoleto, dem Dechant von Regensburg und dem Offizial von Salzburg Auftrag ertheilte, dem Konrad Galgenberger die Pfarre zu übergeben und dem gefällten Urtheile Geltung zu verschaffen, im Notfalle auch mit Beiziehung des weltlichen Armes. 4)

---

1) S. Beilage I.

2) *Viterbii XIV. Kalend. Octobr. Pontif. anno primo (18. Sept. 1405.)*

3) 6. Nov. 1406.

4) *Datum Rome ad Sanctum petrum XIV. Kalend. Januarii, Pontif... anno primo.*

Als Procuratoren des K. Galgenberger führten den Process Magister Hartung v. Cappel (ein in der Folge vielgebrauchter Rath K. Friedrich III.) M. Johann von Ulsen, wärend St. Florian M. Theodorich von Nyem, Albert Swarte, Peter Frede und M. Konrad von Stein (*de Lapide*) vertraten.

Dem Peter Varer, dessen in der Urkunde Gregors XII. Erwähnung gethan wird, hatte Propst Stephan von St. Florian unter dem 17. März 1405 als beständigem Vicar (*Vicarius perpetuus*) die Pfarre unter der Bedingung verliehen, dass er zu Folge der Bestimmung des Bischofes Georg von Passau jährlich in 4 Terminen aus den pfarrlichen Einkünften 40 Pfund an das Kloster entrichte. Hierüber stellte er vor Notar und Zeugen in St. Florian eine Urkunde aus.

St. Florian musste sich nun zur Ruhe legen, da kein weiteres Rechtsmittel mehr übrig blieb, und Konrad Galgenberger nahm Besitz von der Pfarre, der aber nicht unangefochten blieb.

Er hatte einen langwierigen Process zu bestehen mit einem gewissen Bartholomäus Grassen oder Grasser, Kleriker des Passauersprengels, zu dessen Gunsten Urtheilsprüche des Bischofs Georg von Passau, des Decans Wenzel Thyem, des Abbtes Thomas bei den Schotten in Wien und des Domherrn Johann Trauner von Salzburg ergangen waren. Diese aber wurden von dem päptslichen Richter, dem nach eingelegter Appellation die Untersuchung übertragen worden, zufolge des in Konstanz (wärend des Conciliums) in der St. Stephanskirche verkündigten Urtheils aufgehoben — am 2. April 1417 — und dem Konrad Galgenberger die Pfarre zugesprochen.

Von da ab bis zum Jahre 1432, wo sein Name zum letzten Male genannt wird, besass nun soviel bekannt Galgenberger ungestört seine Pfründe. Sein Nachfolger Caspar Hornberger wird am 16. Juni 1433 zum ersten Male genannt. Wer ihm die Pfarre verliehen habe, wird nicht gesagt; er besass sie auch nicht lange, da er 1439 als Pfarrer zu Freistadt erscheint. [1])

---

[1]) Er schenkte als solcher am St. Martinstag 1439 den von ihm erbauten Stadel beim Gemeindewald zu Oberbuchleiten dem Gotteshause zu Schöndorf.

Ebenso wenig findet sich aufgezeichnet, in welcher Weise der Domherr von Regensburg Caspar Zenner die Pfarre erhalten habe. Dieser wird am 22. Februar 1443 das erste Mal genannt.

Sein wahrscheinlicher Nachfolger heisst Gabriel Wehentritt, k. Hofcaplan, welcher laut einer noch vorliegenden Notariats-Urkunde vom 19. Jänner 1453 Vöcklabruck mit Lakirchen in der Salzburger Diöcese vertauschte. [1]) In Folge dieses Tausches kam Alexander Los aus dem Bisthume Salzburg, Kanonicus zu Niedenburg im Passauersprengel [2]) zum Besitze von Vöcklabruck, in welches er am 24. März 1453 eingeführt wurde, »in seinen Händen einige Briefe haltend, welche kraft päpstlicher Vollmacht von dem hochwürdigsten Vater in Christo Herrn Aeneas, Bischof der Kirche von Siena [3]) ausgegangen und erlassen waren die benannte Pfarre betreffend«, und die er dem Leonhart Kirchmayr, dem Stellvertreter des ersten Bevollmächtigten, Abbt Thomas von Lambach übergab. Dieser führte nun den Alexander Los, der mit dem Chorrocke angethan war, zum Hochaltare, überreichte ihm die Schlüssel zur Kirche und Sakristei, und lieferte ihm alles, was zur Kirche gehörte, aus, worauf er das versammelte Volk aufforderte dem Eingeführten als seinem Pfarrer Gehorsam und Ehrfurcht zu beweisen. Im Jahre 1457 bezeugt ein öffentlicher Notar, dass er im Auftrage des Pfarrers Alexander *literas inhibitorias* des päpstlichen Capellans Theodor an der Kirchenthüre zu Schöndorf angeheftet habe. Was sie enthalten haben, wird nicht gesagt, nur ist daraus ersichtlich, dass damals dem Pfarrer 4 Hilfspriester zur Seite standen.

---

[1]) Das Instrument des öffentlichen Notars ist ausgestellt zu Wiener-Neustadt.

[2]) Niedernburg zu Passau?

[3]) Der berühmte Aeneas Sylvius Piccolomini, welcher im Jahre 1458 als Pius II. den päpstlichen Thron bestieg.

Alexander Los war Secretair in der Canzlei des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, dessen Gunst und Gnade er sich in besonderem Masse erworben zu haben scheint. Er wusste selbe im Interesse seiner Pfründe wol zu benützen, wie später angegeben werden soll.

Am 6. September 1461 war sie durch den Tod des Alexander Los wieder erledigt. Diessmal präsentirte, wie scheint zum ersten Male seit 1406, wahrscheinlich in Folge des Wiener Concordates der Propst von St. Florian und zwar auf ausdrücklichen und sehr gemessenen Befehl des Erzherzogs Albrecht, welcher versicherte durch den Cardinal von Nicäa (den berühmten und gelehrten Bessarion) dazu Vollmacht erhalten zu haben, den *Cladien (sic) de Sancto Ewgen,* Priester und Propst von Beffort, aus dem Sprengel Besançon und des Erzherzogs Capellan »vor allen Andern ja selbst mit Ausschluss eines jeden Andern.« Propst und Capitel erinnerten sich zwar wohl, was sie früher dem Bischofe von Passau in Betreff seiner ersten Bitte versprochen, sprechen aber die Hoffnung aus, dass er in Anbetracht der Unmöglichkeit ihrem Versprechen nachzukommen ihnen vergeben werde. Indessen thaten sich noch drei andere Bewerber um die reiche Braut hervor, welche sich bis 1472 um dieselbe zankten: Peter Schalichhaimer, welcher sich am 28. Mai 1465 im Besitze befand und am 23. Jänner 1467 auf ihr gestorben ist; Peter Frey von Spitz und Georg Schaffmannsberger aus dem Bisthume Regensburg und im Dienste des römischen Vice-Canzlers, des Cardinals Roderich.

Unter Papst Pius II. (1458 — 1464) processirten Peter Frey von Spitz und Claudius von St. Eugen am römischen Hofe; unter Paul II. (1464 — 1471), welcher die Pfarre dem Georg Schaffmannsberger verliehen hatte, wurde der Process zwischen diesem und Peter Schalichhaimer geführt. Man entschied, dass die dem erstern ertheilte Verleihung kanonisch sei, ihm also die Pfarre müsse ausgeliefert werden. Als aber der Spruch in Deutschland anlangte, hatte Georg Hohenfelder von Schlüsselberg sie an die Stelle des mittlerweile verstorbenen Schalichhaimer eingenommen. Dieser war vom Kaiser begünstigt und dem Propste von St. Florian dringend empfohlen worden. Derselbe schrieb am 15. Februar 1467 von Linz aus: [1]) Er verlange, dass seine erste fürstliche Bitte berücksichtigt und dem Jörg Hohenfelder, wie zwar versprochen aber nicht gehalten worden sei, die Pfarre Vöcklabruck verliehen werde. Dem mächtigen Fürbitter musste Rücksicht getragen werden, obgleich die Pfarre bereits dem Stephan Zehetner, einem Priester der Regensburger Diöcese und Pfarrer zu Niederwaldkirchen war verliehen worden, und der Bischof Udalrich von Passau denselben bestätigt und den Pfarrer von Schwanenstadt mit seiner Einweihung in die Pfründe beauftragt hatte. [2])

Die Entscheidung des Streites zwischen Schaffmannsberger und Schalichhaimer am päpstlichen Hofe wurde dem Georg Hohenfelder mit Androhung der gegen den Ungehorsamen ausgesprochenen Censuren in Wien eingehändigt. Vielleicht trat er damals zurück. Dadurch war indessen dem Obsiegenden der Weg noch keineswegs geöffnet, denn abermals musste er einen Process mit dem schon genannten Peter Frey von Spitz am römischen Hofe abführen, der erst unter Sixtus IV. 1472 zu seinen Gunsten entschieden wurde. Endlich am 23. April 1475 erscheint Georg Hohenfelder, Doctor und Domherr von Passau als Pfarrer zu Vöcklabruck. [1]) Er starb zu Traunkirchen am 16. August 1483, wo er auch seine Ruhestätte fand. [2]) Der Propst von St. Florian stellte für die erledigte Pfründe dem Bischofe von Passau ein Stadtkind von Vöcklabruck, den Magister Jakob Herbsleben vor, welcher im Jahre 1478 mit dem Tischtitel von St. Florian war geweiht worden. Er erhielt die Investitur aus der Hand des Bischofes Friedrich am 18. August 1483.

---

[1]) Vns hat vnser getrewr Cristoff Hohenfelder vnser Phleger zu Frankhenburg anpracht, wie er dich (den Propst) mit vnsern ersten Fürstlichen beten, so wir dem Erbern vnserm lieben andechtigen Jörgen Hohennfelder seinem Bruder geben haben vmb die erst Gotzgab deiner vnd deines Gotshaws lehennschaft, so ledig wurde, die dem benanten seinem Bruder auf die bemelten vnser erste bete zuuerleihen Vnd jn damit furzesehen ersucht hab, Dass du jm dann zetun zugesagt vnd zugeschrieben habst. Nu sey am nagsten die pharrkhirchen zu Veklaprugk deiner vnd des bemelten deins Gotshaws lehennschafft ledig worden, darumb er dich dann die benanten seinem Brueder zuuerleihen angelangt hab, die du jm aber nicht, sunder ainem anndern verlihen habst, des er sich beswert vnd vns frombd bedunkht. Begern wir an dich mit fleiss vnd ernst, Da zdu weeg furnemest, damit die obbemelt Pharrkirchen . . .

[2]) Zehetners Präsentation ist vom 5. Febr., die Bestätigung des Bischofes — *Dat in Nouaciuitate* — vom 23. Febr. Am 10. April 1467 resignirte er, worauf am nämlichen Tage Georg Hohenfelder vorgestellt wurde.

Zur grösseren Sicherheit bewarb sich indessen Herbsleben auch noch um die Bestätigung der erhaltenen Verleihung von Seite des päpstlichen Legaten für Deutschland, Polen, Ungarn, Böhmen und Dacien, Bartholomäus Bischof »*ciuitatis Castelli*,« welche ihm auch zu Theil wurde. [3])

Nichts desto weniger wurde er im October d. J. auf Anstiften des edeln Mannes Bernhart von Polheim, Doctor des geistlichen Rechtes, mit Gewalt angefallen, beraubt und vertrieben — in Folge eines Auftrages des Kaisers an den Propst zu St. Florian, dem Lehrer der geistlichen Rechte Bernhart von Polheim die Pfarre einzuantworten. Dieser nahm wirklich Besitz von der Pfründe. [4])

---

[1]) K. Friedrich nennt ihn einmal beider Rechten Lehrer und Pfarrer zu Vöcklabruck, ein anderes Mal Lerer geistlichen rechten . . .

[2]) Seine Grabschrift: *Sepultus . . Georgius hic sub marmore . . Doctor Hochenfelder . . canonicusque . . bat prepositusque Ardacker erat pastorque Vöcklapruck . . Traunkirchen vivat ipse deo obiit XVII. Kalend. Sept. 1483.*

[3]) *Dat in gretz, Saltzburg. dioc. 25. September 1483.*

[4]) Bernhart v. Polheim war übrigens ein ausgezeichneter Mann, der bei den K. Friedrich und Maximilian in hoher Gunst stand, die ihm wichtige Sendungen anvertrauten. Obgleich zum Bisthume Wien befördert, liess er sich nie zum Priester weihen. Er starb am 13. Jän. 1504 und ist in Wels begraben.

Der Verdrängte wandte sich klagend an den Legaten Bartholomäus, welcher die Untersuchung dem Georg Sunichinger, General-Commissär des Vicariats und Officialats der salzburgischen Curie auftrug. Das Urtheil lautete dahin, dass Herbsleben wieder in seine Pfründe einzusetzen sei und Polheim Schadenersatz zu leisten habe. [1] In Folge dieses Spruches schlossen beide Bewerber einen gütlichen Vergleich, worauf der Kaiser seinem Rathe und Hauptmanne o. d. Ens Bernhart v. Scherfenberg Auftrag ertheilte, dem Magister Jakob Herbsleben die Gewer des Pfarrhofes Vöcklabruck einzuantworten und ihn dabei handzuhaben. [2] Am 6. August 1484 wurde derselbe in Gegenwart des Propstes von St. Florian, »welcher der wahre und gesetzliche Collator der Pfründe ist«, von einem öffentlichen Notar vermittels der Ueberreichung der Schlüssel, des Buches, Kelch's und der Aufsetzung des Birrets, endlich durch Einführung in den Chorstul im Geistlichen feierlich installirt. Nach Absingung des Amtes führte er ihn auch in den Besitz der Temporalien ein.

Herbsleben blieb von nun an unangefochten bis zu seinem Tode, welcher am 13. Jänner 1504 erfolgte. Sein Nachfolger, welcher am 22. Juni 1505 zum ersten und am 6. November 1522 zum letzten Male erscheint, heisst Johann Taxberger, oder auch Hanns von Tachsberg. Wer ihm die Pfarre verliehen, wird nirgends angegeben. Er war zugleich Domherr von Passau und liess aller Wahrscheinlichkeit nach die Pfründe durch einen Vicar verwalten. Als solcher wird von 1508 — 1512 Hanns Lichtensteiger, Beneficiat zu St. Ulrich und Pfarrer zu Scheibs genannt; von 1521 — 1522 Thomas Schenperger.

---

[1] D. Saltzburge, 21. Mai 1484.

[2] Dat. zu Grecz an Montag nach sand Vlrichstag *Anno domini ect. octuagesimo quarto.* An herr Bernharten von Scherffenberg . . . Friderich . . . als wir dir vormals geschriben vnd bevolhen haben dem Ersamen gelerten vnnserm lieben andechtigen vnd getrewen Wernharten von polhaim Lerer geistlicher rechten vnnserm diener die gwer der pharrkirchen zu vegklaprugk jnczeantburtten vnd jn dabey von vnnsern wegen Zuhannthaben nach laut Vnnser brieff . . . Lassen Wir dich wissen, das sich derselb von polhaimb mit dem Erberen . . Jacoben Herbsleben, so zu derselben pharrkirchen gerechtigkait zu haben vermaint vnd darumb gen Im Im Rechten auf vnnsers heiligen Vattern pabst legaten, so am jungsten hie jm lannd gewesen ist, commission gestanden, gutlich veraint vnd vertragen . . laut ains jnstruments . . . Nach dem Wir aber Vnnsern willen zu solher ainigung auch geben haben . . .

Von 1526 — 1542 kommt Christoph von Oberndorf als Pfarrer vor. Wegen Mangel aller Nachrichten kann auch bei diesem nicht angegeben werden, wie er zum Besitze der Pfarre gekommen noch wie er seinem Berufe nachgekommen sei.

Die Dotation der Pfarre Schöndorf und des Stiftes zu St. Gilgen bestand theils in Grund und Boden, theils in Unterthanen, Zehenten und Diensten. Ueber all dieses gibt Auskunft ein Urbar auf Pergament aus dem Ende des 14. Jahrhunderts mit der Aufschrift:

»Das ist das vrbar Puech Sand Gilgenn goczhaws dacz Veklaprugk, das die Edelen herren von Puechaim gestift vnd geewigt haben mit allen den eren, Rechten vnd nuczen, als Sy es selber von alter jn aigens gwer gehabt haben: Stift vnd Stör alle sach ze Richten an den tod allaine. Des ist vogt die pfleg ze Puechaim.«

Die Unterthanen lagen zerstreut in verschiedenen Pfarren: zu Atnang, Schöndorf, Unkenach, Regau, Olstorf, Lakirchen, Kirchham, Roidham, Schwanenstadt, Tesselbrunn, Rothenbach, Eferding.

Nach einem Verzeichnisse des Pfarrers Christoph von Oberndorf von 1526 betrugen die Einkünfte des Pfarrers[1]: Weizen 26½ Metzen, Korn 5 Mut und 3 Metzen, Haber 8 Mut 10 Metzen, Gerste 2 Metzen und ebensoviel Linsen, alles in Wartenburger Mass; Flachs 11 Schett[2]) und 4 Reisten, 4 Gänse;

---

[1] Eigentlich die Dienste von den Unterthanen.

[2] Das Schett zu 24 Reisten.

für kleinen Hauszehent 5 Schilling 10 dl.; Gelddienst 59 fl. 2 β 29 dl.; hiezu kamen noch 98 Hühner, 100 Käsh und 1032 Eier.

Der Pfarrer übte volle Gerichtsbarkeit über seine Holden, nur solche Verbrechen waren ausgenommen, auf welche die Todesstrafe gesetzt war. Solche Fälle handelte die Herrschaft Pucheim ab. Die Holden wurden jährlich auf St. Valentinstag (7. Jänner) zur Bannteiding, welche im Pfarrhofe bei St. Gilgen abgehalten wurde, eingerufen. Den Richter wählte der Pfarrer nach Belieben, Beisitzer und Rechtssprecher waren aus den Holden selbst erkiesen. Die Berufung ging zuerst nach Pucheim, dann an den Hauptmann in Linz, endlich an den Landesfürsten.

Es hat sich ein Bannteidingsbuch aus dem Ende des 14. Jahrhunderts erhalten. Das erste Blatt, welches ausgeschnitten wurde, ist von einer jüngeren Hand ergänzt. Der Eingang lautet, wie folgt:

»Hie sind vermergkcht des wirdigen Gotzhaus sannd Gilgen gerechtickait, die man alle jar järlichen ruegt in Eehafften freien stifte Tädingen auf des gotshaus grünten vnd fürstenn freiung jm pfarrhoff an sannd Valteinstag, Alls dann die edlenn herren von Puechaim gestifft vnd geewigt habennt Mit allen eeren vnd rechten, alls sy es selber von allter in aigenns gweer (gehabt haben) Alle sach zu richtenn An den Todt allain.«

Die Bannteiding hat folgende Ueberschriften:

»Welche Hintersassen das ehehaft Stiftteiding nicht besuchen.«

»Ob einem Dingens noth beschieht, wo die hingehen soll.«

»Was Rechten ein Pfarrer hat hinz seinen Holden und Hindersassen.«

Der Pfarrer hat Stift und Stör mit seinen Holden und des Gotteshauses St. Gilgen freien Stiftgütern und das Recht, sie zu bessern und zu strafen, den Tod ausgenommen. So lange aber ein Hold stiftlich, baulich und nachbarlich sitzt und seinem Pfarrer gehorsam ist, soll ihn dieser altem Herkommen gemäss sitzen lassen.

»Wie einer den andern beklagen (verklagen) soll oder ein Auswändiger.«

»Wie einer klagen soll auf des Gotteshauses Gründe oder Güter.«

»Was des Pfarrers Holden sein zu Vogtrecht schuldig.« Etliche Tagwerk mit dem Pflůge und der Sense.

»Welcher des Gotteshaus Hold Gründe verkauft, versetzt oder verheiratet.«

Den kann der Pfarrer festnehmen und ihn so lange behalten, bis er die Gründe wieder geledigt hat und ihn hernach strafen an Leib und Gut.

»Ob sich des Pfarrers Hold verpflichtet hinter eine andere Herrschaft.«

»Ob ein Hold dem Pfarrer nicht gehorsam wäre.«

»Er kann ihn zum Gehorsam verhalten und im Nothfalle den Vogt in Anspruch nemen.«

»Welche Holden die Güter nicht stiftlich legten oder den Dienst nicht ausrichteten zu rechter Zeit.«

»Von der Freiung Sannd Gilgen Goczhaws jm dörflein [1]) vnd des pfarrhofs Als auch daselbs in Eehaften taidingen geruegt vnd in Rechten erkannt wiert, als auch von alter herkomen ist vnd in fürstleicher freileichaiten gehalten worden.«

»Wie weit vnd verr die Marich der freiunge geent.«

Die Freiung beginnt im Pfarrhofe und geht bis mitten auf die Steinbrücke und mitten in die Vöckla, von da durch's Dörfl hinab nach der Landstrasse bis zu den Sundersiechen, wo sich die Wege theilen, dann hinauf zur oberen Landstrasse nach dem Tiessenbach bis zur Stiegel des äussern Feldes des Tiessenbachs. Alle Gründe und Gärten zwischen den Landstrassen, oben oder unten, quer über bis mitten in die Vöckla gehören in die Freiung.

---

[1]) So heisst die Ortschaft auf dem linken Vöcklaufer, wo St. Gilgen und der Pfarrhof liegt.

»Wenn einer in die Freiung kommt, wie er die gewinnen soll von dem Pfarrer oder seinem Anwalt.«

Kömmt ein Auswärtiger in die Freiung und begert ihrer, so soll man sie ihm gewehren auf 14 Tag, wofür er 12 dl. zu entrichten hat. Wünscht er neue 14 Tag, so wird ihm in derselben Weise willfahrt. Sucht er zum dritten Male um Verlängerung nach, so bezahlt er abermal 12 dl. und geniesst dann Freiung durch ein ganzes Jahr, oder so lange er will. Wenn er aber nach Umlauf eines ganzen Jahres noch länger bleiben will, »So tret (er) drey dritt (Tritte) aus der freiung vnd tret hinwinder (sic) ein vnd geb mer zwelif pfening vnd peleib ain gancz jar darjnn oder wie lang er wil.«

»Wie sich einer in der Freiung halten soll.«

Wer von fremden Landen in die Freiung kommt, soll keine andere Waffe als ein Brotmesser an seinem Gürtel tragen. In ihr soll niemand eine Drohung gegen seinen Feind ausstossen, widrigenfalls ihm die Freiung aufgesagt würde.

»Vom Fechten in der Freiung«

Geht jemand durch die Freiung, der ficht oder frevelt mit den Dörflern oder mit einem Ausmanne, so soll arm und reich, Mann und Frau herzulaufen und die Freiung schützen helfen bei Pön von 12 dl. Wer vom Pfarrer oder dem Anwalde dazu angemant es unterlässt, zahlt zu Wandel 72 dl. und unterliegt der Strafe des Pfarrers.

»Ob einer lief aus der Stadt in die Freiung.«

»Wie man fordern soll aus der Freiung.«

Die Forderung muss an den Pfarrer gestellt werden, im Weigerungsfalle an den Vogt, welcher den Pfarrer aufzufordern hat. Weigert er sich auch jetzt noch, so liefert der Vogt den Geforderten aus, doch unentgolten der Freiung.

»Von den gemeinen Baumannsrechten auf dem Land.«

»Von dem Bannzaun des Rechtens.«

Jeder Bannzaun soll sieben Schuh weit sein, drei Schuh vor und drei Schuh hinter ihm, auf dem siebenten aber soll der Zaun stehen. Es soll und mag auch einer mit einem Fusse am Zaun stehen und dann Holz maissen, so weit er reichen kann.

»Von verkehrten Marken.« »Von Frieden (Zäunen) der Felder.« »Vom Zaunholz.« »Vom gemähten Gras.« »Von Pfandung.« »Wer Vieh begreift an seinem Schaden.« »Wie lang ein Zehentner den Zehent liegen soll lassen.«

Es soll jeder Zehentmann den Zehent unverletzt liegen lassen, so lang die Leute das Getreid auf dem Schnittfelde haben, auch einer dem andern und dem Zehetner die Trat nicht anschlagen, bis jedermann sein Getreid gefechset hat.

»Von Mistausführen im Herbst.« »Von schädlichen Hunden, Rossen und Bären.« (Ebern.)

Wie im Grossen und Allgemeinen das Bestreben der Vögte von geistlichen Genossenschaften, Klöstern und Kirchen darauf gerichtet war, ihren Gerechtsamen eine immer weitere Ausdehnung zu geben und mit dem Stiftungsgute, statt es zu schützen und zu wahren, wie mit Eigengute zu gebaren, so war das auch der Fall mit dem Gute des Pfarrhofes Vöcklabruck.

Pucheim suchte sich aller Gerichtsbarkeit über die Holden zu bemächtigen, wärend die Pfarrer pflichtgemäss ihr Recht zu bewahren trachteten.

Im Jahre 1436 klagte der Pfarrer Kaspar Hornberger bei dem Herzoge Albrecht über Beeinträchtigung gegen den oftgenannten, mächtigen Ulrich Eitzinger, welcher damals Pucheim pflegeweise besass. Der Herzog forderte in Folge dieser Klage Richter und Rath von Vöcklabruck auf, Kundschaft zu geben von den Gerechtsamen des Pfarrhofes. Da diese erwiderten, dass alte Register, Urbare und Gerichtsbriefe, so wie die Aussagen der ältesten Leute in der Behauptung übereinstimmen von dem Rechte des Pfarrers, in seiner Schranne den Holden und Hintersassen das Recht zu sprechen und im Falle, dass er selbst nicht ausreiche, den Beistand des Vogtes, der desshalb von einigen Holden auch Dienste beziehe, in Anspruch zu nehmen, so entschied auch der Herzog für das

Recht des Pfarrhofes und trug dem Ulrich v. Eitzing auf ihn bei demselben zu belassen. [1] Dieser liess sich übrigens, wie scheint, durch den herzoglichen Urtheilsspruch nicht irre machen, wesshalb sich der Pfarrer im folgenden Jahre veranlasst fand, durch mehrere Zeugnisse seine Ansprüche zu beweisen, dass nämlich ihm das Recht zustehe in seiner Schranne seinen Holden und Hintersassen Recht zu sprechen und den Richter nach seinem Belieben zu wählen, wie dann auch bei der diessjährigen Schranne Johann Niederndorfer anstatt des Pfarrers Hornberger den Stephan Veldhammer, einen des Raths der Stadt Vöcklabruck mit diesem Amte bekleidet hatte.

Solche Zeugnisse stellten aus am St. Valentinstag 1437 Witpolt von Polheim zu Wartenburg, Hermann Paumgartinger zu Slemating, Thomas Paumgartinger Pfleger zu Ort, Kaspar Paumgartinger zu Kirchberg, Jörg Oberhaimer Pfleger zu Wolfseck, Veit Uetzinger und Michael Reuthaimer Stadtrichter zu Vöcklabruck. Dasselbe bezeugten Stephan Huebmayr, Bürger von Schwanenstadt durch 13 Jahre Redner und Fürsprecher des Gotteshauses St. Gilgen am 24. März; Konrad Ahaimer des Raths von Gmunden am 1. April; Niklas Rahenstorfer früher Pfleger zu Wartenburg, jetzt auf dem Gugelberge zu Gmunden am 1. April d. J. Später, am 7. Jänner 1443 gab ein öffentlicher Notar Thomas Petri von Teya Zeugniss, dass die Artikel der Ehehaftteiding des Pfarrhofes zu St. Gilgen in Gegenwart der Amtleute und Diener von Puchheim seien verlesen worden ohne Einsprache derselben. Zeugen hiebei waren Georg Jagenreuter Pfarrer zu Vorchdorf und die Herren Wolfgang, Peter, Michael und Ulrich, alle Verweser der Kirche zu Schöndorf.

---

[1] Die Urkunde wurde dem Herrn v. Eitzing durch den Provisor zu Vöcklabruck Johann Niederndorfer mitgetheilt, als er sich auf seiner Veste Schrathenthal V. O. M. B. befand. Er behielt sie »zum nicht geringen Nachtheile der Kirche und zur grossen Gefahr für seine Seele.«

Nach Vorlegung aller dieser Documente bestätigte K. Friedrich dem Pfarrer Kaspar Zenner alle diese Gerechtsamen. [1]

Zur Veranschaulichung des Gerichts-Verfahrens in jenen Zeiten sei es erlaubt ein Paar Gerichtsbriefe, die sich erhalten haben, im Auszuge anzuführen.

Im Jahre 1426 erschien in der Schranne zu Vöcklabruck im ehehaften Teiding, als der Stadtrichter Heinrich Decker »an dem Rechten sass«, der Pfarrer von Vöcklabruck und klagte durch seinen Fürsprecher zum dritten Male auf das Haus und die Hofstatt, wo Jörg Ritzlinger aufsitzt, und begehrte Urtheil. Auf die Frage des Richters an das ehrbare Geding, was Rechtens sei, wurde geantwortet: Der Kläger soll in der Schranne warten, bis der Richter aufsteht, ob nicht jemand erscheine, das Haus zu verantworten gegen die erhobenen Ansprüche. Als nun der Richter im Begriffe war aufzustehen, wurde über die Schranne gerufen, ob niemand zur Verantwortung des Hauses erschienen sei? Dann wurde Haus- und Hofstatt dem Pfarrer, damals Konrad Galgenberger, zuerkannt und ihm ein Gerichtsbrief ertheilt. Rechtssprecher waren die Bürger von Vöcklabruck Lienhart und Jörg Lederer, Stephan Veldhaimer, Hanns Perner, Niklas Hufschmid und der gemeine Fürsprecher Simon Vierhauser.

Im Jahre 1432 bezeugt Hanns Pubenberger, dass ihn der Pfarrer Konrad berufen habe sein Gericht zu St. Aegid zu besitzen. Es sei da erschienen Elsbeth von der neuen Hub, welche vermeine Erbrecht zu haben auf dem Gute Obernpuch in der Reuthaimer (Roidhamer) Pfarre mit dem Begehren ihr das Recht auf 14 Tage zu erstrecken, dessen sich aber der Pfarrer und sein Fürsprecher geweigert haben, da die Erstreckung nicht zur rechten Zeit gesucht worden sei. Auf die Entgegnung der Frau, dass sie zwar das Urtheil des Herzogs, vor den sie gedingt (appellirt), in Handen habe, es aber heute nicht übergeben wolle, weil ihr Fürsprecher nicht zugegen, wurde ihr gesagt, dass drei »feile Fürsprecher« in der Schranne zugegen seien. Sie nahm keinen derselben, sondern ging aus der Schranne. Er (der Richter) habe den ganzen Tag zugewartet, ob nicht die Klägerin ihr Recht noch suchen werde. Um 5 Uhr habe er in der Stadt und in der Schranne offen berufen lassen, ob noch jemand das Recht besuchen wolle? Als dann niemand sich meldete, fragte der Pfarrer durch seinen Fürsprecher: was nun Rechtens? Hierauf habe der Richter diesen auf seinen Eid gefragt, worauf er das Recht ertheilte: Nachdem Elsbeth ihr Urtheil gebracht, es aber nicht wollte hören lassen unter dem Vorwande der Abwesenheit ihres Fürsprechers, obgleich drei feile zugegen waren, deren keinen sie begehrt, so sei der Pfarrer ihr des Rechtens »emprosten« (ihrer Rechtforderung los und ledig) und habe bewiesen, was das Recht verlangt. Das Gut sei ihm ledig und verfallen. Diesem Urtheile stimmte das ganze Geding bei. Unter den Beisitzern befanden sich eilf Bürger von Vöcklabruck, ein Bürger von Gmunden, mehrere Gemeindeleute von Atnang, Regau und vom Dörfel.

---

[1] D. Neustadt, 22. Febr. 1443.

Alle Freiheiten des Pfarrhofes zu St. Aegid insbesondere bezüglich der Gerichtsbarkeit über die Holden und Hintersassen bestätigte als Landesfürst und als Besitzer der Herrschaft Pucheim der Erzherzog Albrecht in einer weitläufigen Urkunde am 2. Februar 1460. [1])

Ueberhaupt war er ein grosser Wohlthäter des Pfarrers zu St. Aegid. Schon am St. Niklastage, 6. Dezember 1459 befreite er als Inhaber der Herrschaft Pucheim in Bedenkung »der getreuen und nutzbaren Dienst, die Alexander Los Pfarrer zu Vöcklabruck unser Secretari in unser Canzlei« ihm geleistet, den Pfarrer von Entrichtung des grossen und kleinen Zehents auf den Pfarrhofsgründen, der sonst nach Pucheim musste geliefert werden, und schenkte ihm noch überdiess den Zehent vom Dörfel. Ferner erlaubte er ihm in der Vöckla unterhalb und oberhalb der Brücke, so weit des Pfarrhofs Gründe reichen, für seinen Bedarf Fische zu fangen. Fische zu verkaufen oder dieses Fischrecht zu verpachten ist er nicht berechtigt. [1]) Im folgenden Jahre aber schenkte derselbe auf ewige Zeiten dem Pfarrhofe das Fischwasser und die Fischwaid vom Tiessenbache oberhalb der Brücke bis zur Einmündung der Vöckla in die Ager, auf dem Mühlbache, in den Brunnen und Wasserzuflüssen, welche sich auf dieser Strecke in die Vöckla ergiessen — zur Entschädigung für die durch sie weggerissenen Wiesen. Der Pfarrer hat hiefür einen ewigen Jahrtag zu halten. [2]) Der stets Geld bedürftige Fürst hatte damals Pucheim bereits an Ulrich Röhlinger Hubmeister o. d. Ens verpfändet, wesshalb auch dieser seine Zustimmung zu dieser Schenkung zu geben hatte, wozu er sich ohne Anstand herbeiliess, [3]) was um so wichtiger war, weil er laut Kaufbrief ddo. Tuln, 17. August 1462 die Herrschaft für 14.733 Goldgulden käuflich an sich brachte. [4])

---

[1]) Dat. Linz.

Die Unabhängigkeit des Pfarrhofs von St. Gilgen von Pucheim fand auch später noch ausdrückliche Anerkennung durch K. Friedrich III. Dieser hatte nämlich 1483 seinem Feldhauptmann Bernhart von Scherfenberg aufgetragen zur Bezahlung der Söldner auf seine Leute und Holden, die zum Schlosse Pucheim gehören, einen Anschlag zu legen. [4]) Als dieser auch die Pfarrholden von Vöcklabruck mit 150 Pfund herbeizog, so untersagte es ihm der Kaiser auf die Klage des Pfarrers Jörg Hohenfelder ausdrücklich, da selbe nicht nach Pucheim gehören, sondern gefreit und nur zu 2 Tag Robot verpflichtet seien. [1])

---

[1]) Dat. Linz.

[2]) Dat. Linz am St. Mertentag — 11. November. — 1460.

[3]) D. St. Gregorgentag 12. März und Dat. Linz, am St. Othmarstag, 16. November 1460. Noch am 17. Febr. 1458, Dat. Neustadt, hatte K. Friedrich die Veste Pucheim dem Georg Gailspeken für 2000 gute, neue, ungarische Ducaten pflegeweise verliehen. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen X. 209 nro. 214.

[4]) Wie dieses mit dem Verkaufe von Pucheim an Ulrich Röhlinger, dessen Tochter 1502 dasselbe wieder an Wolfgang von Polheim veräusserte, zu vereinigen sei, begreife ich nicht.

Kirchen.

Wie schon bemerkt worden, war ohne Zweifel die uralte Kirche zu Schöndorf die Mutterkirche des ganzen Gebiets, welches gegenwärtig die Pfarren Vöcklabruck, Oberthalheim, Atnang, Regau und zum Theile Tesselbrunn umfasst.

Zur Geschichte der Kirche als Gebäude vermögen wir nur einige spärliche Notizen beizubringen.

Am 10. Juni 1469 verkaufte der Zechmeister der Kirche, Lienhart Rauchenzauner, ein Land mit Aeckern im obern Frauenfelde an Georg Krützinger »von notdurft... mawrens, zimmer vnnd paws wegen, so man an das bemelt gotshaws gelegt hat.« Was gebaut worden ist, wird nicht angegeben. Wieder verkauften 1487 die Zechpröpste ein Land sammt Leiten in dem niedern Frauenfelde »von notturft wegen, so man an das genannt gotshaws von der argel (Orgel) vnd zimmer wegen daran gelegt hat.«

Jörg der Perkhaimer, Ritter, Pfleger zu Wolfseck, baute in der Kirche zu Schöndorf eine eigene Capelle, welche gegenwärtig noch besteht, und übergab am 7. Juni 1461 für dieselbe eine Monstranze von vergoldetem Silber mit einem »praittn« Glase, worin sich »etleich stukch Hayltumb« (Reliquien) befanden und auf deren Fuss sein und seiner Hausfrau Wappenschilder aufgelegt waren, dem Richter und Rathe der Stadt zur Aufbewahrung mit der Bedingung, dass selbe alljährlich zur Kirchweihe nach Schöndorf soll gebracht werden.

---

[1]) Geben zw gratzan freytag vor dem Suntag Oculi in der vasten anno . . LXXXIII. Hienach ist das Datum in Monum. Habsburg II. 645 zu berichtigen.

Diese Monstranze war zur Zeit des Stadtrichters Thomas Hindtnhammer, welcher am 21. Mai 1582 in seinem Testamente zu dem Zwecke 50 fl. legirte, dass an allen Sonn- und Feiertagen bei St. Ulrich »die Kinderlehr mit Uebung des heiligen Katechismi und Haltung eines christlichen kurzen Sermons der augsburg. Confession gemäss eingerichtet werde« — abhanden gekommen. Nach seinem Ableben, welches bald nach Aufrichtung des Testaments erfolgte, wurden desshalb allerlei Erhebungen gepflogen. Unter der Verlassenschaft wurde wohl ein Glas zu einer grossen Monstranze, diese aber, wie scheint, nicht mehr gefunden. Unter den zu diesem Ende ämtlich wegen Auskunft vernommenen Personen erscheint auch die Witwe des Pfarrers Johann Tanzer († 1561), im Jahre 1585 an Christoph Strasser verehelicht, welche aussagte, dass ihr Herr (Tanzer) wohl von dem Vorhandensein einer grossen Monstranze gesprochen habe, welche sie aber nie zu Gesicht bekommen. [1])

Von Jahrtagen und Stiftungen sind nachstehende aufgezeichnet, die wir in chronolog. Ordnung anführen wollen.

1390, 7. Mai. Paul der Chrewspeckh und seine Hausfrau Agnes Ulrichs des Oberhaimer sel. Tochter, stiften einen Jahrtag und eine Wochenmesse mit einer Hofstatt und einem Hause in der Stadt Vöcklabruck beim obern Thor, der Hube zu Sauring und zu Holzing in der Gaspoldshoferpfarre, dem Zehent von der Sunnleiten und auf der Petrein Altrichterin Hof in der Pfarre Schöndorf. Agnes behält die Güter, so lang sie lebt. Vom Sunnleitnerzehent müssen zum Jahrtage am Feste des heil. Nicolaus 6 Metzen Korn für Arme verbacken werden, die Hube zu Sauring hat ein Schwein zur Vertheilung an die Dürftigen zu liefern und 4 Pfund Wachs sammt den erforderlichen Dochten

---

[2]) Erst im Jahre 1609 taucht sie wieder auf, wie erhellt aus einem Reverse des Pfarrers Melchior Kölbl, welcher bezeugt sie erhalten zu haben und ihre getreue Bewahrung verbürgt.

zu einer Wandelkerze.[1] Der Jahrtag wird begangen am Vorabende mit Vigil, am Tage selbst mit 2 Aemtern und 6 gesprochenen Messen und mit dem Besuche der Gräber unter dem üblichen Gesange. Die Wochenmesse muss am Samstage gelesen werden. Hiefür erhält der Pfarrer Konrad und seine Nachfolger 3 Pfund dl.; 32 Pfenninge für Wein und Brot werden auf den Altar gelegt. Die Urkunde wurde besiegelt von dem Stifter, von Simon Oberhaimer, der Stifterin Bruder, Pfleger zu Dreategk (Trateneck in der Pfarre St. Georgen an der Tratnach) und Ulrich Prugkner, Stadtrichter zu Vöcklabruck.

1397, 21. December. Margareth, Chunrads des Schern Witwe, stiftet mit ½ Pfd. dl. Wienermünze auf einem Hause in der Stadt Vöcklabruck einen Jahrtag mit Vigil, einem Seelamte und 3 Messen in der Kirche zu Schöndorf. Für den Pfarrer, damals Niklas Neizinger, entfallen 32 dl.; jeder der beiden Gesellen empfängt 15 dl., der Caplan (von St. Aegid) dafür, dass er an jedem Sonntage nach der Predigt auf dem Leckar[2]) für die Stifterin und ihre Vorältern das Gebet heischt, 12 dl.; der Schulmeister für den Gesang 10 dl., der Messner 4 dl. In das Licht werden 32 dl. gegeben. Gesiegelt hat der Stadtrichter Märt Wufinger. —

Ohne Angabe der Zeit, da die Urkunde am Ende defect ist, aber um 1400.

Chunrat von Apezdorf und sein Bruder Otto stiften mit ½ Pfund dl. auf der Wiese bei der Weidachmüle nächst der Stadt Vöchlabruck einen Jahrtag zu Schöndorf um St. Laurenztag. Die Reichnisse sind ganz dieselbe wie in dem unmittelbar voranstehenden Stiftbriefe.

---

[1]) Zur Wandlung bei der hl. Messe wird noch gegenwärtig in manchen Gegenden eine Kerze (Wandelkerze) angezündet, welche nach der Communion wieder ausgelöscht wird.

[2]) Vom lateinischen Worte *Lectionarium*, auch *Letner*, ein erhöhter Ort im Chore der Kirche, zum Vorlesen bestimmt.

1401, 6. Februar. Heinrich der Altkienast zu Schöndorf gesessen und seine Hausfrau stiften einen Jahrtag zu Schöndorf mit 5 β (Schilling) auf 2 Lussen zu Schöndorf, welcher Betrag dem Pfarrer »Hansen von Ens«, Chorherrn »dacz sand Florian« ausbezalt wird. In der Woche *Reminiscere*, d. i. in der nächsten Woche nach den Fastenquatembern muss der Jahrtag mit einem Seelenamt und 3 gesprochenen Messen abgehalten werden. Gesiegelt hat die »wolwierdige Stat ze Veklaprugk.«

1402, 11. November. Chunz Zerr gesessen vor dem Puech, Niklas des Zerren sel. Son, gibt zufolge des Vermächtnisses seines Vaters in das Licht der Kirche zu Schöndorf 60 dl. verzügten Dienstes auf einem Gut zu Oberpuchleiten.

1406, 18. April. Jörg Lueger, Bürger zu Vöcklabruck und seine Hausfrau geben ½ Pfund dl. auf dem Lindenfelde auf dem Wolfsbühel in der Schöndorferpfarre zu einem Jahrtage für seine Aeltern Thomas und Gertraut in der Woche nach dem St. Georgstage zu halten mit Vigil, einem Seelenamt und 3 Messen und Besuchung des Grabes unter Gesang. Der Pfarrer gibt hiefür jedem der beiden Gesellen 24 dl. und ebensoviel dem Caplan von St. Gilgen, damit er an allen Sonntagen, an welchen er zu Schöndorf predigt, das Gebet für die Stifter heische. Schulmeister und Zechpropst, dieser für das Licht, empfangen je 12 dl., der Messner 4 dl.

1406, 31. Oktober. Niklas Beber, Bürger zu Vöcklabruck, bekennt mit Gerichts- und Amtmannshand allen Brüdern, »dy in dy Zech der lieben vnser frawn des wolbirdigen Gotzhaws ze Schöndorff gehorent«, dass er ½ Pfund dl. auf der Wiese in dem Watzing in der Pfarre Schöndorf jenseits des Gemeindewaldes, die Schöndorferin genannt, »dy rechtz Regarisch aygen ist«, und 20 dl. auf einer Hofstatt vor dem obern Thor zu Vöcklabruck, wovon man in des Herzogs Büchse 2 dl. zu Burgrecht gibt, gegeben habe in die Zeche zu einem Jahrtage zu Schöndorf mit 2 Aemtern, 2 Messen, Vigil und Besuchung des Grabes. Der »Fronamter« hat an jedem Sonntage, an dem er predigt, vom Leckar das Gebet für den Stifter zu heischen. Der Zechmeister der Frauenzeche entschädigt den Pfarrer mit 40 dl., jeden der beiden Gesellen mit 15 dl., den »St. Gilgerer« mit 12 dl., den Schulmeister mit 12 dl. und den Messner mit 4 dl. Für die Beleuchtung werden 12 dl. gereicht.

1407, 17. Februar. Meinhart Forster gibt 18 β auf seinem Gute Aernprukh, »das rechts Regawisch aygen ist« gelegen in der Pfarre Seewalchen, wovon dem Stadtrichter zu Vöcklabruck zu Burgrecht in des Herzog Büchse 32 dl. gereicht werden, — in das gemeine Licht des Gotteshauses Schöndorf zu einem Jahrtage. Zweimal im Jahre sollen für ihn je zwei Aemter und fünf Messen mit Vigil und Besuchung des Grabes unter Gesang gehalten werden. Dem Pfarrer werden ausbezalt 4 β und 20 dl., beiden Gesellen 30 dl., dem Frühmesser zu St. Gilgen für Heischung des Gebetes, so oft er zu Schöndorf predigt, 24 dl., dem Schulmeister 12 dl. und dem Messner 4 dl. Ferner gibt er auch 2 Güter zur Unterhaltung eines Lichtes im Karner [1]) zu Schöndorf über den Todtengebeinen. Diese Güter liegen zu Stetheim und zu Rudelsberg.

1410, 28. Jänner. Dietrich Igel, Bürger zu Vöcklabruck, und seine Hausfrau Margareth geben in das Licht zu Schöndorf 13 dl. verzügten Dienstes auf dem Drittel ihrer Hofstatt vor dem untern Thore zu Vöcklabruck.

1410, 3. Februar. Elsbeth Hannsen des Binder von Thalheim sel. Witwe gibt zufolge eines Vermächtnisses ihres Mannes in das Licht zu Schöndorf 20 dl. auf einem Luss in der Hochleiten.

1416, 23. November. Hanns Schuster zu Oberleitarn stiftet sammt seiner Hausfrau in das Licht zu Schöndorf 45 dl. jährlichen Dienstes auf dem Gute zu Oberleitarn.

---

[1]) d. i. Beinhaus.

1425, 5. Juni. Albrecht Neumarkter, Bürger zu Gmunden, übergibt dem Pfarrer Konrad von Vöcklabruck die Oerden bei St. Johann in der Pfarre St. Georgen im Atergau als Stiftungsgut zu einem Jahrtage mit Vigil, Amt und Messe zu Schöndorf für Christian Lueger.

1433, 30. April. Wolfgang Wenger und seine Hausfrau geben der Zeche und Bruderschaft aller gläubigen Seelen in der Kirche zu Schöndorf 1 Pfund dl. jährlichen Geldes auf ihrem halben Hofe zu Kirchstätten.

1443, 21. September. Wiltpolt von Polheim und Anna von Hohenrechberg, seine Hausfrau, stiften für sich, ihre Vorfahren und Nachkommen, Diener und Dienerinen, einen Jahrtag zu Schöndorf mit Vigil, 2 Aemtern und ebensoviel Messen und dem gewöhnlichen Gebete vor dem Karcher (Beinhaus) in der Octav nach Mariä Schiedung (Himmelfahrt).

1448, 21. März. Jakob Herbsleben, Bürger zu Vöcklabruck, schenkt der Frauenzeche zu Schöndorf 24 dl. auf seinem Baumgarten bei Schöndorf.

1460, 11. November. Stiftung des Jahrtags für Erzherzog Albrecht für die dem Pfarrhofe gespendeten Gnaden und Schenkungen.

147 (0?). Georg Pruckner weiland gesessen zu Linz schenkt der Frauenbruderschaft zu Schöndorf 10 β 20 dl. auf dem Hause, der Hofstatt und dem Garten beim untern Stadtthore zu Vöcklabruck. Die 20 dl. sollen auf Brot für Weihnacht aufgewendet werden.

1479, 4. Juli. Konrad Weiss, Vicar zu Vöcklabruck, schenkt der Barbara, Veit Chutten weiland zu Gmunden gesessen sel. Tochter, welche einst seine Dienerin war, und ihren Kindern um ihrer besondern Dienste und Treue willen ein Haus mit Grundstücken zu Schöndorf. Sollten die Kinder vor der Mutter sterben ohne Hinterlassung von Leibeserben, so mag man das Gut zur Stiftung eines ewigen Jahrtags nach Schöndorf oder wohin immer vergeben.

1481, 21. Juni. Ulrich Unger und seine Hausfrau Barbara schenken nach Schöndorf ihre halbe Wiese zu Watzing.

1495, 29. September. Leonhart Huber zu Timelkam und seine Hausfrau Barbara stiften mit 10 β auf ihrem Hause, der Hofstatt und dem Garten vor dem obern Thore zu Vöcklabruck in Schöndorf einen Jahrtag mit Vigil, zwei Seelen- und einem Frauenamte, drei Messen und der Heischung des Gebetes an jedem Sonntage. Dem Pfarrer, welchem die Entschädigung der Priester und des Schulmeisters obliegt, werden 5 β ausbezalt; der Frauenamter erhält für die Heischung des Gebetes 32 dl.

1495, 12. December. Hanns Han, Bürger zu Vöcklabruck und seine Hausfrau Margaretha, geben der Frauenzeche zu Schöndorf ½ Pfund dl. zur Stiftung eines Jahrtages.

1498, 10. Juli. Sigmund Swertmann, Vicar zu Gaspoldshofen, vergabt der Frauenzeche zu Schöndorf auf den Fall seines Ablebens den Zehent auf dem Hofe zu Kirchdorf in der Schwanserpfarre (*Suanseo*, Schwanenstadt) der Oberhof genannt; ferner sein Haus und die Hofstatt beim obern Stadtthurm zu Vöcklabruck.

1499, 17. December. Magister Jakob Härbsleben, Pfarrer zu Schöndorf, gibt der Kirche seine Wiese bei Tiernau und seinen Acker im Stadtfelde bei Vöcklabruck, deren Erträgniss 12 β ausmacht. Hievon werden die Zechleute dem Pfarrer zu ewigen Zeiten zu einem Jahrtag in der Octav vor Maria Empfängniss mit 2 Aemtern und 3 Messen jährlich 7 β reichen, woraus er die beiden Gesellen mit 32 dl., den Frauenamter mit 10 dl. und für die Heischung des Gebetes mit 32 dl., den Caplan mit 10 dl., den Schulmeister mit 16 dl., den Orgelmeister mit 8 dl. und den Messner mit einer gleichen Summe zu entschädigen hat. Für Opferwein werden 4 dl. gegeben.

1504, 13. Jänner. Derselbe schenkt der aller Seelen Bruderschaft zu Schöndorf zwei von den Brüdern Jörg und Wolfgang Vorster erkaufte Güter zu Schlag.

1508, 24. Juli. Wolf Visther im Mülthale und seine Hausfrau stiften zu Schöndorf einen Jahrtag mit Vigil, zwei

Aemtern und drei Messen am St. Sebastianstage durch die Zueignung des Zehents auf ihren Gütern zu Obernpühlspach.

1517, 31. Mai. *Dat. Romæ apud S. Petrum.*

Papst Leo X. genehmigt die Stiftung des Wolfgang Ahamer, Bürgers zu Vöcklabruck, dass nämlich an jedem Donnerstage Abends zum Gedächtnisse der Todesangst unsers Erlösers, am Freitage zur Erinnerung an die Scheidung, am Samstage zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria geläutet werde, und verleiht allen, welche dabei drei Vater unser und drei Ave Maria beten, so wie auch denen, die zum Baue der Peterskirche in Rom, des Thurmes in Wien und der Stadt Brug (Vöcklabruck?) oder zum Kreuzzuge (gegen die Türken) beisteuern, 100 Tag Ablass.

1521, 3. August. Wolfgang Ahamer übergibt dem Zechschrein der Kirche Schöndorf seine Wiese, Flisgarten, zu Retelham in der Schwanserpfarre. Aus dem Erträgnisse verabreichen die Zechpröpste dem Pfarrer 60 dl., damit er am Freitag in dem Herbstquatember ein Seelenamt, ein Lobamt von unser lieben Frau und eine stille Messe halte; 24 Pfennige sind auf eine Spende an die Armen zu verwenden; für das Läuten der grossen Glocke vermöge der päpstlichen Bulle (daher Wull-Läuten) am Donnerstage Abends, am Freitage frühe zum Tenebrä, am Samstage und am Vorabende aller Frauenfeste sind 48 dl. ausgeworfen. Der Priester, welcher an den Frauenfesten die Bulle und den Ablass verkündet, erhält hiefür 12 dl., die Zechpröpste für ihre Mühewaltung sind mit 16 dl. bedacht.

Es bestanden, wie aus den bisherigen Anführungen erhellt, in der Kirche Schöndorf zwei Bruderschaften: die von unser lieben Frau[1]) und die von aller Gläubigen Seelen.

---

[1]) Dieser hatte der Cardinal-Legat Raimund Peyraudi einen Ablass von 100 Tagen verliehen für alle Mitglieder: am Jahrtage der Verbrüde-

In den Zeiten, welche gelernt haben in derlei Verbindungen Auswüchse alten Aberglaubens zu sehen, entband man sich der übernommenen Verpflichtungen und verwendete die nicht unbeträchtlichen Einkünfte zur Gründung eines Bruderhauses zur Unterbringung von Armen, um 1552.

St. Ulrich.

Die St. Ulrichskapelle in der Stadt zu Vöcklabruck wurde im Jahre 1400 [1] erbaut, wahrscheinlich auf Betreiben des damaligen Stadtrichters Martin Wufinger, welcher auch laut Stiftbrief vom 1. Mai 1400 eine Wochenmesse an jedem Samstage und einen Jahrtag daselbst stiftete mit Anweisung von 20 ß auf der Steinmühle in der Stadt und zwei Höfen ausserhalb des untern Thors. Der schon öfter genannte Hanns von Ens, Chorherr von St. Florian und Pfarrer zu Schöndorf übernam die Stiftung.

Herzog Albrecht genehmigte die Stiftung »in Sant Vlreichs Kappellen, die man yez daselbs ze veklaprugk pawet.« [2]

Die Stiftungen müssen sich in wenig Jahren bedeutend gemehrt haben, da ein eigener Caplan bei St. Ulrich angestellt werden konnte. Als solcher erscheint gegen das Ende des Jahrhunderts Hanns Lichtensteger (aus Vöcklabruck).

Derselbe erkaufte als »bestetter Verbeser Sannd Vlrich's Capelln zu Vegklaprugk« von seinem Bruder Wolfgang, Bürger von Vöcklabruck, Gründe, Zehente und Güter am 3. März 1489.

---

rung, am Montage nach *Reminiscere*, am Dreifaltigkeitssonntage, am Kreuzerhöhungstage und am Feste der hl. Lucia (13 Dec.), wenn sie die Kirche besuchen, ihr Gebet verrichten, die Sacramente empfangen und zur Kirche beisteuern. *D. Vegklapurch VI. Idus Martii 1489.*

[1] Hiemit soll nicht behauptet werden, dass nicht früher schon eine St. Ulrichskapelle bestanden habe, welche vielleicht nun erweitert wurde.

[2] Geben ze wienn an Sant Vincentientag *Anno domini M⁰. Quadringentesimo* (22. Jänner).

Später, 25. Juli 1508 [1]) erwarb er von Wolfgang von Polheim ein Haus und eine Hofstatt in der Hinterstadt Vöcklabruck der St. Ulrichskirche gegenüber, welches er nach zwei Jahren [2]) zu einem Caplanhaus widmete. Richter und Rath befreiten es von allem Burgrecht, Steuer, Robot und allen Sachen, wobei bedungen wurde, dass »Herr Hanns« das Haus lebenslänglich besitzen möge, dasselbe aber nach seinem Ableben der Stiftung anheimfalle.

Im Jahre 1543 war Wolfgang Rambler Beneficiat und »bestätter Caplan« der St. Ulrichs Capelle, auf welchen im Jahre 1548 Leonhart Pucher folgte. [3])

Als bald nachher Richter und Rath entschieden zum Protestantismus übertraten, war es vorzüglich St. Ulrich, wo die neue Lehre zuerst und am rücksichtlosesten verkündet wurde.

St. Aegid.

Was in Betreff der Erbauung der St. Aegidikirche aus den vorhandenen Documenten entnommen werden kann, ist schon gesagt worden. Wie aus einigen Stiftsbriefen erhellt, war für St. Aegid ein eigener Caplan bestellt, der auch Frühmesser genannt wurde, welchem auch die Pflicht oblag an den Sonntagen in Schöndorf die Predigt zu halten.

Atnang.

Die dem heiligen Martin gewidmete Kirche zu Atnang ist, wie schon bemerkt wurde, ohne Zweifel uralt; allein genannt wird sie in den noch vorhandenen Schriften zum ersten Male am 15. Februar 1387, wo Wernhart der Paumgartinger einen Jahrtag am Freitag vor dem Faschingtage mit Vigil und 4 Messen in der Kirche des heil. Martin zu Atnang stiftete und hiefür derselben ½ Pfund dl. auf dem Hofe zu Kirchberg in der Atnangerpfarre [1]), welcher Lehen ist des Pflegers von Pucheim, anwies.

---

[1]) Khirchherr zu Scheibs, Bestatter Caplan Sannt Vlreichs-Capellen in der Statt Vekhlaprukh vnd vicari daselbst.

[2]) Am mittichen vor sand Achazentag (19. Juni) 1510.

[3]) Am Erichtage vor St. Ulrichstag (5. Juli) 1548 übergab Richter und Rath demselben: das Burgerhaus, welches Herzog Albrecht zur Wohnung des Geistlichen gewidmet hatte, einen Hof zu Kirchstätten, einen zu Niederöd und ein Gut auf der Schiedling.

Auch in dieser Kirche bestand eine Bruderschaft von unser lieben Frau. Wolfgang von Polheim verkaufte 21. Oktober 1452 »in unser lieben Frauenzech und Brüderschaft des ehrwürdigen Gotteshaus und Pfarrkirchen sand Martein zu Atnang« sein Saleigen zu Atnang. [2]) Der Besitzer der Wiese Pfarrau in der Schwanserpfarre bezeugt, dass seine Schwiegermutter Magdalena Aboldinger 1 Pfund dl. auf jener Wiese vermacht habe halb zur Frauenzeche, halb zur St. Martinskirche zu Atnang gegen 2 jährliche Messen, für deren Besorgung dem Pfarrer zu Vöcklabruck 60 dl. gereicht werden sollen. [3]) Johann Fernberger von Egenberg, königlicher obrister Secretari und Vizdom o. d. Ens erklärte den Brief des Leonhart Gruber an der Puermühle, der sein Gut zu Unterhafern in der Pfarre Unkenach als aller Vogtei ledig im Jahre 1505 unter dem Siegel des Kirchherrn Johann Taxberger von Vöcklabruck an die Frauenbruderschaft und Zeche zu Atnang verkauft hatte, als ungiltig und bestätigte dann aber den Kauf aus landesfürstlicher Vollmacht mit Vorbehalt der dem Landesfürsten vorbehaltenen Vogtei. [4])

Im Bezirke der heutigen Pfarre Atnang befand sich im Schlosse Pucheim eine dem heil. Georg geweihte Capelle, welche zweifelsohne ebenso alt, als das Schloss selbst ist, dessen zuerst im Anfange des 12. Jahrhunderts Meldung geschieht. Von der Capelle ist zum ersten Male die Rede am 15. April 1242. Wie Pucheim, die Stammburg des gleichnamigen Edelgeschlechtes in der Folge an die Landesfürsten, dann durch Verpfändung und Verkauf an den Hubmeister Ulrich Röhlinger [1]) und durch seine Tochter Margareth, welche mit Michael von der Weitmühl vermählt war, an Wolfgang von Polheim verkauft wurde, [2]) ist zum Theile schon angegeben worden.

---

[1]) Aus dieser Benennung wolle nicht auf eine selbstständige Seelsorge geschlossen werden.

[2]) Gesiegelt hat Leonhart Kirchmayr, Vicar zu Vöcklabruck.

[3]) 29. März 1486.

[4]) 23. August 1535.

Regau.

Im heutigen Pfarrbezirke Regau befinden sich zwei ohne Zweifel sehr alte Kirchen, die in der Ehre der heil. Apostel-Fürsten Peter und Paul geweihte zu Unterregau, und die zum heil. Veit in Oberregau.

Der Name Regau, — Repagawe — erscheint schon im Anfange des 9. Jahrhunderts oder noch früher im Codex von Mansee. Die in der Folge vielgenannten Grafen von Rebgau scheinen ihren Namen von unserm Repagawe angenommen zu haben. Um 1190 erscheint auch ein Dienstmannen-Geschlecht, welches sich von Regau (Rebegowe) schrieb. Wolfgang und sein Sohn Chunrat von Rebegowe gaben nach Berchtesgaden ihren Hof zu Percheim und das Wäldchen Au (Owa) bei Wachrain (Wagrein bei Vöcklabruck). [3])

Von der Kirche zu Unterregau ist nur das bekannt, dass im 15. Jahrhundert auch in ihr eine Frauenzeche, also eine Frauenbruderschaft, bestand, und dass vor dem Allerheiligsten, welches im Tabernackel aufbewahrt wurde, ein ewiges Licht brannte. Ueber Oberregau fehlen alle Nachrichten.

---

[1]) Dat. Tuln, 17. Augut 1462. Strein, Genealog. Notizen. Mscpt.

[2]) 15. Juni 1502.

[3]) S. Codex Berchtesgad. l. c. I. 345 und 346.

Oberthalheim.

In der gegenwärtigen Pfarre Oberthalheim befinden sich gegenwärtig noch 5 Kirchen und Capellen, welche indessen alle mit Ausname der Capelle im Schlosse Wartenburg spät genannt werden, obgleich sie zum Theile schon früher mögen bestanden haben.

Die uralte Veste Wartenburg liegt auf einer umwaldeten Anhöhe unfern der Pfarrkirche Oberthalheim am linken Vöckla-Ufer. Zwischen den Jahren 1180—1228 wird in den Urkunden wiederholt genannt Arnoldus de Wartenburc, ein Dienstmann des letzten Otakars von Steier, der als Vogt der Nonnen von Traunkirchen zu bittern Klagen Anlass gab. [1]) Er ist vielleicht der Stammvater des Geschlechtes der Herren von Polheim, der spätern Besitzer der Veste, in deren Besitz sie bis 1644 verblieben.

Ein Otto von Wartenburg war Dienstmann der Herren von Schaunberg als Erben der Grafen von Plain im Atergau. Unter Vermittlung der Brüder Heinrich und Wernhart von Schaunberg entsagte er seinen Ansprüchen auf die Vogtei der Pfarrkirche zu Seewalchen. [2])

Am 7. April 1434 wurde die Veste vom Landeshauptmann o. d. Ens Reinbrecht von Wallsee durch Vertrag eingenommen. Laut desselben versprach der Vertheidiger derselben Matthäus Grans (von Utendorf) anstatt seines Vetters Wiltpolt von Polheim den Caspar Geltinger unverzüglich der Haft zu entlassen, wogegen der von Wallsee den von Polheim vor dem Herzoge wegen seines gemachten Versprechens den Geltinger nur zu seinen Handen ausliefern zu wollen, vertreten wird. Sollte sich Herzog Albrecht nicht beruhigen lassen, so muss sich Geltinger wieder stellen.

---

[1]) Urkundenbuch des Landes o. d. Enns I. im Index unter Wartenburg und v. Meiller, Regesten der Babenberger; Codex Berchtesg. l. c. 546.

[2]) 9. Februar 1260. Filz, Michelbeuern. Anhang.

In Anbetracht der Fürbitten der Gemalin des Herzogs Heinrich von Baiern, ihres Sohnes Ludwig und des Erzbischofs von Salzburg wird der Gemalin Polheims gestattet ihr Bettgewand, Zeug und Wehr, welche zum Schlosse gehören, mit sich zu führen und in sicheres Gewahrsam zu bringen. Dem Pfleger, Hanns Anhanger und seinen Gesellen wird erlaubt, nach Schwörung der Urfehde [1]) mit ihrer Habe abzuziehen. [2])

Die Capelle auf der Veste Wartenburg, in der Ehre der heil. Georg und Erasmus geweiht, ist wahrscheinlich gleich alt mit dem Schlosse. Am 24. April 1402 vergabten Weickart von Polheim und seine Hausfrau Dorothea an den Propst Stephan von St. Florian, beziehungsweise an die Pfarrkirche zu Schöndorf, drei Güter: Schwertberg und Wegleiten in der Pfarre Schirfling [3]) und Gereit in der Pfarre Regau mit einem Erträgnisse von 3½ Pfund dl. als Entschädigung für den Entgang an Opfer und pfarrlichen Rechten wegen Stiftung einer ewigen Messe in der Capelle zu Wartenburg und zur Stiftung eines Jahrtages. Nebst dem Stifter wurde die Urkunde von dessen Oheim Gundacker dem Tannberger und seinem Vetter Heinrich dem Aistershaimer und Wolfgang von Polheim gesiegelt.

Weickart's Sohn, der vorher genannte Wiltpolt von Polheim und seine Hausfrau Anna von Hohenrechberg erneuerten und vermehrten diese Stiftung. Da nämlich einige sich folgende Pfarrer es unterlassen hatten den Jahrtag in Schöndorf begehen zu lassen aus Gründen, welche nicht aufgezeichnet sind, so hatte er sich befugt erachtet die Stiftungsgüter wieder an sich zu ziehen. In Folge eines neuen Uebereinkommens mit dem Domherrn von Regensburg und Pfarrer zu Schöndorf, Kaspar

---

[1]) D. ist das Versprechen keine Art Rache zu nehmen.

[2]) Preuenhuber *Annal. Styrens. 466.*

[3]) Das dürfte auch wol die richtige Schreibung sein. Der alte Name war Schirölfing.

Zenner stellte Wiltpolt nicht bloss die eingezogenen Güter wieder zurück, sondern fügte noch 60 dl. jährlicher Gefälle auf dem Gute zu Thalheim hinzu, wogegen sich der Pfarrer zur Haltung des Jahrtages verbindlich machte. [1]) In der am nämlichen Tage ausgefertigten Uebernams - Urkunde erklärt dieser, dass schon Weickart von Polheim, Pilgrims Sohn, und seine Hausfrau Dorothea in ihrer geweihten Capelle in der Veste Wartenburg eine ewige Messe mit einem beständigen Caplan gestiftet haben, welchem mit allseitiger Einwilligung alle pfarrlichen Rechte, nur das Begräbniss ausgenommen, über alle Bewohner der Veste und der mit Graben umgebenen Vorhöfe sammt dem Mayrhofe, wo ihm sein Widdum angewiesen worden, sei übergeben worden. Die in dem bezeichneten Umfange Verstorbenen müssen in Schöndorf begraben werden und Seelgeräth und Opfer, welches bei einer derartigen Beerdigung entfällt, mit den allenfallsigen Vermächtnissen bezieht der Pfarrer, was auch in dem Falle so gehalten wird, wenn, was nicht verwehrt werden darf, jemand wo anders begraben werden will.

Mit Anhängung der Siegel haben diese Urkunde bekräftigt Theobald Anhanger zu Köppach und Stephan Geumann, Pfleger zu Kammer.

Gegen den Ablauf des Jahrhunderts, 30. Juli 1496, erwirkte der schon erwähnte Bernhart von Pollheim, Propst der Kirche Tomesch in der Graner Diöcese, welcher die Capelle neu hatte herstellen lassen, wahrscheinlich zur Zeit, als er in der Eigenschaft eines königlichen Orators Maximilians I. in Italien weilte, einen Ablassbrief von Papst Alexander VI. für dieselbe, wie auch alle pfarrlichen Rechte, Taufstein und Begräbniss ausgenommen, wie selbstverständlich nur für die Bewohner des Schlosses und des Mayrhofs.

Die in der Ehre der heil. Mutter Anna geweihte Kirche zu Oberthalheim war einst Klosterkirche der Paulaner.

---

[1]) 21. September 1443.

Das Kloster zu Oberthalheim war das älteste des Ordens vom heil. Franz von Paul in Deutschland, und wurde noch zur Lebenszeit des Ordensstifters [1]) durch Wolfgang von Polheim auf Wartenburg im Jahre 1497 errichtet.

Dieser ausgezeichnete Mann, fast gleichen Alters mit K. Maximilian I. — war im Jahre 1458 geboren und ein besonderer Liebling dieses ritterlichen Monarchen. Zuerst diente er ihm viele Jahre in den Niederlanden, wo er auch die Gefangenschaft in Brügge mit seinem Herrn theilte. Dieser betraute ihn zu wiederholten Malen mit den wichtigsten Aufträgen. Mit dem Prinzen von Oranien führte er der Verbündeten des Königs, der Herzogin Anna von Bretagne, deutsche Hilfsmannschaft zu und vollzog durch Procuration das Beilager im Namen seines Königs mit ihr, indem er in voller Rüstung mit Ausname der rechten Hand und des rechten Fusses, das blosse Schwert zwischen sich und der Braut, mit Anna das Lager theilte. Auf dem Zuge zu seinem Herrn wurde Wolfgang am Flusse Dun, wo sich Anna von ihrem Gefolge schied, um die Gemalin des französischen Königs Karl VIII. zu werden, festgenommen und nach Amiens geführt, bald aber wieder seiner Haft entledigt.

Im Jahre 1494 ehelichte er zu Mecheln Johanna von Borsel Gräfin von Verre und Gambra, Tochter Wolfharts, der Ritter des goldenen Vliesses und Statthalter von Holland und Zeland gewesen, und der Charlotte von Bourbon. Kaiser Maximilian zeichnete auch seinen getreuen Wolfgang von Polheim durch Verleihung dieses höchsten Ordens in der ganzen Christenheit aus.

Als er nach Oesterreich wieder zurückgekehrt war, wurde ihm im Jahre 1500 die Stelle eines obristen Hauptmanns und Regenten der N. Oe. Lande und eines Burggrafen von Wien übertragen, welche ihm bis zu seinem am 11. November 1512 erfolgten Tode verblieb. Seine Ruhestätte fand Wolfgang von

---

[1]) † zu Tours in Frankreich 1507, 90 Jahr alt.

Polheim an der Seite seiner am 7. September 1509 verstorbenen Gemalin in der Klosterkirche zu Thalheim, wo ihre schönen Grabsteine von rothem Marmor noch zu sehen sind.

Wolfgang von Polheim hatte nicht unwahrscheinlich den heil. Franz von Paul in Frankreich selbst, an dessen Hof er öfter gesendet worden, persönlich kennen gelernt, jedenfalls aus eigener Bekanntschaft eine hohe Verehrung für seinen Orden gewonnen und beschloss denselben in seine Nähe zu verpflanzen.

Er brachte zwei Priester desselben, Franz Barbier und Franz Cerdon mit sich nach Wartenburg und übergab ihnen das neuerbaute Kloster mit der St. Anna Kirche zu Oberthalheim. Die ursprüngliche Anzahl der Ordensbrüder belief sich wenigstens auf vierzehn, da das Kloster 1507 ein Correctoriat genannt wird, was mindestens die genannte Zahl voraussetzt. K. Maximilian unterstützte seinerseits die Stiftung ebenfalls, indem er ihr den Zehent von 19 Bauerngütern der Herrschaft Kammer zuwies, darum die Bauern des Pfaffenamts oder kurzweg die Pfaffenbauern genannt. Die Ansiedlung der neuen Colonie hatte indessen einen nur ganz kurzen Bestand, indem, was der edle Vater gegründet, sein Sohn Cyriak schnell wieder zerstörte. Dieser war gegen das Ende seines Lebens der allgemeinen Zeitströmung huldigend zum lutherischen Bekenntnisse übergetreten, entzog den Mönchen den ihnen angewiesenen Lebensunterhalt und zwang sie dadurch Thalheim zu verlassen. Das geschah im Jahre 1533. Im Jahre 1561 wurde das Klostergebäude zu einem Spitale verwendet und Prediger des neuen Glaubens in demselben untergebracht.

Die Kirche in Timelkam, welchen Ort K. Maximilian auf die Bitte Wolfgangs von Polheim mit Marktrechten beschenkt hatte, ist neuern Ursprunges. Hingegen ist die in der Ehre des heil. Apostels Andreas geweihte Kirche zu Pichelwang [1]) sehr alt, und es kann nur eine bedeutende Erweiterung oder ein Umbau gemeint sein, wenn in einer Urkunde vom 19. Jänner 1508 gesagt wird, dass der Weihbischof Bernhart von Passau — *Episcopus Libanensis* — den Chor derselben an dem besagten Tage geweiht habe, mit dem Hauptaltare in der Ehre des heil. Andreas und den rechten Seitenaltar in der Ehre der heil. Martyrer Johann und Paul und des heil. Nikolaus. Die Feier der Kirchweihe wird auf den dritten Sonntag nach Ostern angesetzt.

---

[1]) Ob das im Codex von Mansee genannte *Pirchinuuuanc* (l. c. I. Index) Pichelwang d. i. Bühelwang sei, möchte ich aus etymologischen

Die Stadt und ihr Verhältniss zu den Pfarren.

Ueber die Stadt Vöcklabruck können wir bei dem fast gänzlichen Mangel aller Nachrichten auch nur wenig sagen. Es ist ganz ungewiss, wann der Ort zur Stadt erhoben wurde.

Es ist möglich, dass dieses Ereigniss unter dem ersten Herzoge aus dem habsburgischen Geschlechte, wie angenommen wird, statt gefunden habe; sichere Zeugnisse aber von dem Bestehen einer Stadt Vöcklabruck dürften indessen vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht aufzubringen sein. Das Stadtwapen gibt keinen genügenden Beweis für die Erhebung durch Herzog Albrecht I. Es bildet dieses nämlich eine mit Schwibbögen gemauerte Brücke, welche dreimal mit dem österr. Bindenschilde behängt ist und über einen Fluss zu einem geöffneten, mit Zinnen und einem Fallgitter versehenen Stadtthore führt, über die zwei ganz geharnischte Ritter mit gekrönten, geschlossenen Helmen, die in einen Pfauenschwanz auslaufen, in der Hand aufgerichtete Lanzen mit Fähnlein haltend, in die Stadt sprengen. Der Bindenschild ist auch auf die Pferddecke geheftet. Oben erscheint die Inschrift: »*Albertus pater. Rudolphus filius.*« Die Sage deutet dieselbe auf Herzog Albrecht I. und seinen ältesten Sohn und fügt bei, dass jener der Stadt

---

Gründen bezweifeln. Bei Pichlwang sind in neuerer Zeit mehrere Grabhügel mit andern Denkmälern aus uralter Zeit aufgefunden worden. S. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XV. 256.

dieses Wapen ertheilt habe zum Danke für die durch den Muth der Bewohner bewirkte Rettung aus Feindesgefahr.

Wahrscheinlicher ist aber Herzog Albrecht II. gemeint, dessen ältester Sohn auch Rudolf hiess, wornach die Ertheilung des Wapens und wohl auch die Erhebung zur Stadt in die letzten Regierungsjahre dieses Herzogs zu setzen wäre. Sollte Albrecht I. zu verstehen sein, so müsste das Ereigniss nothwendig schon vor 1298 gesetzt werden, weil Albrecht in diesem Jahre den deutschen Königsthron bestieg. Allein die Krone, welche den Helm ziert, ist keine Königskrone, sondern gleicht ganz der auf dem Helme des *Rudolphus filius.* Bei der Thronbesteigung seines Vaters aber war Rudolf noch nicht wehrhaft, sondern erst 14 Jahre alt.[1])

Im Jahre 1358 war indessen Vöcklabruck ohne Zweifel schon im Besitze eines Stadtrechtes, wie erhellt aus dem Auftrage Herzog Albrechts II. an seinen Richter und Rath und die Bürger zu Vöcklabruck, die Bürger von Ens im Handel mit Wein und Getreide nicht zu beirren.[2])

Ueber die Beschaffenheit des Stadtregiments vermögen wir aus den noch vorhandenen Aufzeichnungen nur zu sagen, dass an der Spitze desselben ein Stadtrichter stand, welcher einen Rath zur Seite hatte und im Namen des Landesfürsten die Gerichtsbarkeit ausübte.

Im Jahre 1493 wurde wie zu Engelhartszell, so auch zu Vöcklabruck dem Kaiser Maximilian auf sechs Jahre einen Aufschlag zu erheben bewilligt: 2 Pfund dl. von jedem auszuführenden Dreiling (30 Mass) Wein zur Abzahlung der Kosten des ungarischen Krieges und seiner Schulden überhaupt. Der erste Aufschläger war Albrecht Engl.[3]) Dieser besass den von seinen Vorfahren im Jahre 1447 vom Stifte Berchtesgaden erkauften, aber abgekommenen Edelsitz Wagrain an der Vöckla bei ihrem Einflusse in die Ager, welchen er mit Bewilligung K. Maximilians [1]) wieder zu seiner alten Würde erhob. Seinem Hofe bei der Stadt, der nach Hohenecks Versicherung [2]) der Burgstall hiess, verlieh derselbe König gleichfalls verschiedene Freiheiten. Als nun Engl den Bau seines Sitzes den erlangten Bewilligungen gemäss begonnen hatte, erhob sich — aus welcher Ursache ist nicht angegeben — die Bürgerschaft von Vöcklabruck, man zog die Sturmglocke und stürmte gegen Wagrain. [3]) Der weitere Verlauf dieser Sache ist zwar nicht bekannt, wohl aber, dass es zu einem guten Einvernehmen zwischen dem königl. Aufschläger und der Bürgerschaft nicht mehr gedeihen wollte. Jener wurde am 2. Juni 1506 von drei Bürgern der Stadt: Wolf Heller, Walter Lederer und Ulrich Schranz tödtlich verwundet, so dass er nach wenigen Tagen seinen Geist aufgab. Die Brüder des Verstorbenen verfolgten die Thäter vor Gericht und erwirkten nach weitläufiger Rechtsführung folgenden Spruch:

---

[1]) Dürfte nicht die Verleihung des Stadtrechtes von Vöcklabruck mit der Erwerbung der Herrschaft Puchheim durch Herzog Albrecht II. im Zusammenhange gedacht werden?

[2]) Kurz, Handel, 92 in der Anmerkung.

[3]) Preuenhuber, *Annal. Styr. 289.*

1. Die oben bezeichneten Thäter haben innerhalb Jahresfrist eine Romfahrt zu vollbringen.

2. In Monatsfrist einen Gottesdienst für den Verstorbenen zu veranstalten, eine Vigil mit aufgesteckten Kerzen sammt Placebo auf dem Grabe und ein gesungenes Seelenamt. Die Thäter haben sich mit 32 ehrbaren Männern bei dem Gottesdienste einzufinden. Jene gehen zum Placebo, jeder mit einer Kerze, die ein Pfund schwer ist, in welcher 7 dl. stecken, auf das Grab und knieen während des Gesanges auf demselben; diese aber begleiten sie, jeder eine ¼ Pfund schwere Kerze, in der drei dl. stecken, in den Händen tragend. Beim Seelenamte knieen die Thäter allein, während ihr Geleit hinter ihnen

---

[1]) Cöln am St. Stephanstag 1499. (1498?)

[2]) I. 76.

[3]) Aus einem Codex zu Riedeck.

steht. Beim ersten Opfer legen Alle die in den Kerzen steckenden Pfenninge auf den Altar, beim zweiten Gange opfern sie die Kerzen selbst, die nach Vollendung des Gottesdienstes dem Messner übergeben werden. Dann verfügen sich die Thäter sammt ihren Begleitern in das Haus des Erschlagenen und bitten seine Witwe um Gottes Willen um Verzeihung. Zur Entschädigung für die Processkosten sind den Brüdern Engels 150 Pfd. zu bezahlen.

K. Maximilian hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens ein Haus in der Stadt zimmern lassen, wie aus seinem Auftrage vom 12. Jänner 1518 erhellt, worin er befiehlt, dem Zimmermann, welcher es gebaut, zur Belohnung einen Rock machen zu lassen. Am 16. November d. J. kam er selbst schon sehr geschwächt und den Todeskeim in sich tragend, wahrscheinlich zum letzten Male, nach Vöcklabruck, wo er eine Instruction für Sigmund von Herberstein ausfertigte, dem er auftrug, in Verbindung mit dem Cardinal von Gurk, Matthäus Lang, die Zwistigkeiten zwischen dem Erzbischofe Leonhart von Salzburg und seinem Capitel zu schlichten. ¹)

Das Verhältniss der Stadt zum Pfarrer scheint im Ganzen ein ziemlich friedliches gewesen zu sein, da dieser öfter Rathsverwandte als Richter oder Beisitzer in seine Schranne berief. Im Jahre 1495 erlaubte der Pfarrer Herbsleben der Stadt, einen Röhrenbrunnen durch seine Gründe bis zur Vöckla zu bauen, wobei sich diese verbindlich machte, keine dem Gotteshause St. Gilgen schädliche Neuerung zu unternehmen und den Brunnen zum Gemeinde-Brunnen zu machen. Eine Streitigkeit, nicht so fast zwischen dem Pfarrer und der Stadt, als vielmehr dieser mit dem Besitzer von Puchheim Cyriak Freiherrn von Polheim als Vogt des Gotteshauses zu St. Gilgen, erhob sich im Jahre 1528. Die Stadt hatte um Pfingsten auf den Gründen des Gotteshauses mehrere Wiedertäufer hinrichten lassen,

---

¹) *Fontes rer. Austr. I. I. 157.*

worin Polheim einen Eingriff in seine Gerechtsame als Erbvogt erblickte, wofür er eine Vergütung von 1000 fl. rheinisch ansprach. Die Stadt wurde von der Landes-Hauptmannschaft zur Verantwortung wegen dieser Klage aufgefordert. [1]) Weitere Nachrichten mangeln.

II. Abtheilung.

Streitigkeiten in Besetzung der Pfarre Vöcklabruck waren, wie wir gesehen haben, nicht selten; Beeinträchtigung des Präsentations-Rechtes des Klosters St. Florian kam wiederholt vor; indessen waren selbe entweder von der gesetzmässigen kirchlichen Behörde ausgegangen, oder vor ihrem Forum entschieden.

Allein die Zwistigkeiten und Anfechtungen, welche von jetzt ab beginnen, tragen einen durchaus verschiedenen Character. Es ist eine bloss weltliche und völlig unbefugte Gewalt, welche es sich anmasst, nicht bloss nach eigenem Gutdünken die Pfründe zu verleihen, sondern auch damit in einem Sinne zu verfügen, welcher mit der Stiftung derselben im schneidendsten Widerspruche steht.

Kaum hatten die durch Luther angeregten Grundsätze auch in Oesterreich Boden gewonnen, und insbesondere beim Adel, der es schnell herausfühlte, wie vortheilhaft selbe könnten ausgebeutet werden, vielen Beifall gefunden, so wurde das Bestreben allgemein, dem Vogteirechte eine Ausdehnung zu geben, welche es rechtlich niemals hatte, um so nebst dem

---

[1]) Linz am Montag in der Weihnachtswoche 1528 (1527?)" .. etlich Persohnen, so mit der Ergerlichen Seckht der widertauff beflect .. Richten lassen.«

Stiftungsgute auch den bestimmenden Einfluss über die Seelsorge selbst zu gewinnen.

Die Erbvögte, wie sich die Herren von nun an mit Vorliebe nannten, sahen sich als eigentliche Eigenthümer der Pfründen an, die sie nach Belieben gegen eine willkührliche Lehenstaxe verliehen, woraus endlose Streitigkeiten und hundertjährige Processe hervorgingen.

Der Besitzer der Herrschaft Pucheim, Cyriak Freiherr von Polheim, hatte sich, wie wir hörten, ebenfalls der Neuerung zugewendet. Wie vermöge dieser Gesinnungs-Aenderung die von seinem Vater zu Thalheim eingeführten Paulaner gezwungen wurden, entweder zu verhungern, oder den Wanderstab zu ergreifen, so machte sich selbe auch für die Pfarrer zu Vöcklabruck fühlbar.

Als der Pfarrer Christoph von Oberndorf im Jahre 1530 sich genöthigt sah, zur Abzahlung der auf das geistliche Gut gelegten Türkensteuer zwei Lüsse, das Oberurtl genannt, zu verkaufen, so durfte er das erst nach eingeholter Einwilligung des Erbvogtes Cyriak von Polheim thun. Aber auch auf die Pfarrverleihung gewann oder erzwang sich Pucheim immer entscheidenderen Einfluss.

Am 9. Jänner 1542 schrieb der Vizdom im Lande o. d. Ens, Johann Fernberger von Egenberg, an Weikhart von Polheim:

Da der Pfarrer von Vöcklabruck hoffnungslos darniederliege und er mehrere Söhne habe, welche er mit schweren Kosten in der Fremde studieren lasse, so habe er vom Propste Peter von St. Florian das Versprechen erhalten, die Pfarre im Erledigungsfalle, wenn sie in seinem Monate [1]) erledigt werde, seinem Sohne Ulrich verleihen zu wollen. Auch am römischen Hofe sei eventuel unterhandelt worden. Er zeige dieses dem Herrn von Polheim als Vogt der Kirche an, damit er das Kirchengut schütze. Statt seines noch jungen Sohnes werde er die Pfarre durch einen Vicar verwalten lassen. Der Pfarrer starb und Ulrich Fernberger erhielt die Pfründe. Sein Vater schloss nun mit Johann Moser, welchen schon der verstorbene Pfarrer als Vicar aufgenommen hatte, einen neuen Vertrag auf ein Jahr. Würde er im Laufe desselben mit Tod abgehen, so sind seine Erben verbunden, den seine Stelle versehenden Priester zu bezahlen. Dieser Fall trat wirklich ein, worauf Polheim den Pfarrhof sogleich mit seinen Amtleuten besetzen liess.

---

[1]) Seit dem Concordate von Wien 1448 ernannte in den ungeraden Monaten der Papst.

Höchst merkwürdig ist ein Schreiben Fernbergers an Weikhart von Polheim vom 4. Mai 1543. Er schickt demselben zum Danke für die seinem Sohne ertheilte Possess (die Einantwortung des Pfründenbesitzes) [1], eigentlich »seiner Frau 18 Ellen vorder Gueten feygl Khermesin Atlass«, den er in Nürnberg gekauft hat. Für die erforderliche Anzahl Priester habe er sich erfolglos bemüht. Vor der Hand habe er den ihm von Polheims Prädicanten Stephan empfohlenen Fronamter Hannsen Fugsl, dem noch ein Priester beigeordnet worden, die Pfarre übertragen. Die Pfarrhofs-Privilegien, welche Pfarrer Oberndorfer in einer Truhe verwahrt, befinden sich in den Händen seiner Erben. Polheim wolle für die Rückerstattung Sorge tragen.

Andere Anforderungen stellte Herr von Polheim mündlich, wie ein späteres Schreiben Fernbergers beweist, welcher unter dem 20. Juni 1544 also schreibt: »Er erinnere sich seines zu Pucheim gemachten Versprechens gar wohl und habe demgemäss auf Polheims Begehren ihm ein Wagenpferd zustellen lassen. Ueberhaupt weigere er sich keiner Leistung, welche nach altem (?) Herkommen einem Vogtherrn gebühre.

---

[1] Der Patron durfte die Person noch benennen, zum Besitze der Pfründe aber konnte sie nur mittelst Einweisung durch den Vogt gelangen. War ihm der Benannte nicht anständig, so ertheilte er die Possess nicht. Somit waren es die Vögte, in deren Händen die Pfründenverleihung lag.

Der »Jüngling« Ulrich Fernberger von Egenberg verzichtete auf die Pfarre am 18. Februar 1546, worauf sie der Propst von St. Florian dem Hofmeister des Grafen Julius von Salm, der ein Neffe des Bischofes Wolfgang I. von Passau war, dem Dr. Wolfgang Furtmayr aus dem Sprengel von Eichstädt verlieh, zu dessen Gunsten Ulrich Fernberg ihr eigentlich entsagt hatte. Obgleich sich der Bischof Wolfgang persönlich um die Erlassung des Possessgeldes verwendet hatte, musste dennoch der neue Pfründner 50 fl. bezahlen.

Nach vier Jahren beförderte Bischof Wolfgang den Dr. Furtmayr zum bischöflichen Official in Wien. An seine Stelle trat als Pfarrer zu Vöcklabruck der Domprediger zu Passau Andreas Schweller, von welchem Casimir von Polheim aber schon 80 fl. Possessgeld verlangte.

Der neue Pfarrer mochte sich gegen den Vogtherrn nicht allweg gefügig zeigen, wesshalb dieser in einem Schreiben an den Bischof sich in heftigen Klagen gegen denselben ergoss, indem er ihm vorwarf, dass er ohne Beisein des Vogtherrn oder seiner Amtleute mit den Pfarrhofs-Unterthanen amthandle [1]) und es durchgesetzt habe, dass von seinem Gerichte mit Uebergehung der Vogtherrschaft die Appellationen unmittelbar an die Landshauptmannschaft gehen; dass er endlich ohne Bewilligung Hölzer aushaue. Polheim drang auf Entfernung des Pfarrers, und stellte es dem Bischofe frei statt seiner einen andern zu schicken, wenn er einen Tauglichen (!) zur Verfügung habe. Was der Angeklagte geantwortet oder wie er sich vertheidigt habe, ist leider nicht ersichtlich. Sicher ist, dass er Vöcklabruck verliess. [2])

---

[1]) Wozu er vollkommen befugt war.

[2]) Das geht aus der gleich anzuführenden Klageschrift seines Nachfolgers hervor, wo es heisst: »Er (Polheim) hat den vorigen Pfarrer von und ab der Pfarre mit seinem Gütel nit wellen verrucken lassen, unzt (bis) er ime des Pfarrhofs Privilegia, Urbar, Rechtsbüchel und alle Urkunden zustellen und antworten müssen . . .

Sein Nachfolger war Johann Tanzer. Auch mit diesem entstanden bald Streitigkeiten, da er nicht allen Forderungen Polheims entsprechen zu dürfen glaubte. In einer Klageschrift des Pfarrers an den Landeshauptmann vom J. 1553 wird unter anderm angebracht, dass der Vogt den letzten Pfarrer gezwungen habe ihm alle Urbarien und Privilegien des Pfarrhofs auszuliefern. Polheim scheint übrigens mit der Beschwerde gegen den Pfarrer diesem schon vorgekommen zu sein, indem dieser es nöthig findet sich gegen einige Vorwürfe, die ihm Polheim gemacht, zu vertheidigen, als wegen seiner Haushaltung, Amtsverwaltung; wegen Duldung von Zigeunern dem königlichen Generale entgegen und von offenbaren Verbrechern unter dem Scheine der Freiung. In letzterer Beziehung antwortet der Beklagte, dass Polheim selbst einen Todschläger in den Pfarrhof als einen gefreiten Ort geschickt habe. Endlich beschwert sich der Pfarrer noch über einen ihm bei Uebername der Pfarre von Polheim abgezwungenen Revers, mit den Unterthanen nichts handeln zu wollen. Seither habe dieser alle Gerichtsbarkeit an sich gezogen, alle Kaufbriefe unter seinem Namen verfertigen lassen und den Pfarrhofs-Unterthanen bei schwerer Strafe untersagt, dem Pfarrer in irgend einer Weise Gehorsam zu leisten.

Das landeshauptmannsche Gericht fällte am 12. April 1554 in dieser Angelegenheit ein Urtheil, durch welches dem Vogte die Herausgabe der Pfarrhofsschriften aufgetragen und jeder Eingriff gegen das alte Herkommen untersagt wurde. Die von Polheim verfertigten Briefe und der Revers werden kraftlos erkannt.

Der hiedurch in die gebührenden Schranken zurückgewiesene Vogt suchte nun den Pfarrer in anderer Weise zu necken, indem er in seiner Fischwaide fischte und ungeachtet aller Vorstellungen Tanzers nicht davon abliess.

Dieser Pfarrer war übrigens schon verehelicht. Obgleich dem Anscheine nach schon bedeutend in den Jahren vorgerückt freite er ein ganz junges Mädchen Namens Rosina, welche nach seinem Tode mit Christoph Strasser zu Vöcklabruck eine zweite Ehe einging. Sie lebte noch 1605.[1] Zu St. Aegid baute er 1559 die Kirchhofmauer, stellte 1562 eine neue Kanzel auf, von der aus er die erste Predigt hielt über Matth. VII. 15: Hüthet euch vor den falschen Propheten. Er starb noch in diesem Jahre. Nach Wolfgang Vormayr, welcher nur ganz kurze Zeit lebte, folgte 1563 Johann Manger.

Nach Tanzers Ableben hatte der Propst Sigmund von St. Florian den Versuch gemacht die Pfarre seinem Conventual Urban Dräer zu übertragen, wogegen als eine Neuerung Polheim in Passau Klage erhob. Nach seiner Darstellung würde selbe nicht bloss ihm nachtheilig sein, sondern vorzüglich die Rechte des Bischofs beeinträchtigen. Der Propst ermangelte nicht seine Berechtigung gründlich darzustellen: die Pfarre ist, was urkundlich bewiesen werden kann, dem Kloster St. Florian einverleibt, wesshalb es dem Prälaten völlig frei gestellt ist selbe, wem er will, zu verleihen. Das Geschäft des Vogtes in dieser Angelegenheit beschränkt sich auf die Einhändigung der Possess. Weil die frühern Pfarrer, die dem Stande der Weltpriester angehörten, schlecht gewirthschaftet haben, so will man es mit einem Conventual versuchen. Genau derselbe Fall war jüngst wegen Ried, in welchem für St. Florian gegen Jörg von Landau entschieden wurde.

Während indessen zwischen Polheim und St. Florian gestritten wurde, suchte jener nach einem Pfarrer seines Sinnes und wechselte desshalb Briefe mit Herrn von Scherfenberg (zu Ort am Traunsee), welcher ihm meldete, dass der Gesellpriester zu (Alt-) Münster sich für den Antrag wegen der

---

[1] Laut einer Aussage, dass um 1590 der Pfarrer zu Pichl Amandus Cramer seine Hochzeit im Pfarrhofe zu Vöcklabruck gehalten habe.

Pfarre Vöcklabruck bedanke und es vorziehe in Münster zu bleiben. Dagegen schlug er ihm Herrn Sebastian Olstorfer, früher zu Gmunden, nun aber in Lakirchen als einen gelehrten und beredten Mann vor, »doch würde er sich nie gefallen lassen nach Passau zu reisen und sich den Bart scheren zu lassen.« [1])

Manger war weniger bedenklich, aber ebensowenig katholisch, obgleich er sich in Passau ganz rechtgläubig stellte. Mit seinem Nachbar, dem Pfarrer zu Atzbach, früher Dechant von Spital am Pyhrn [2]) stand Manger in sehr naher Beziehung. Sein Tod erfolgte in den ersten Monaten des Jahres 1572.

Abermal versuchte Propst Sigmund von St. Florian seinem Conventual Urban Dräer, welcher damals Pfarrer zu Wartberg im Mühlviertel war, die Pfründe einzuantworten. Das Ordinariat war mit der Massregel einverstanden; bei Pucheim besorgte man weniger Widerstand, weil der Inhaber Weikhart von Polheim noch minderjährig war und unter Vormundschaft stand. Der Propst meldete dem Pfleger von Pucheim, was er beschlossen, und fordert ihn auf dem Ernannten die Posses zu ertheilen. Sich selbst nach Vöcklabruck zu begeben hinderte ihn eine Berufung an das kaiserliche Hoflager.

Der Vormund Sigmund Ludwig von Polheim legte Verwahrung ein gegen eine solche Neuerung und erklärte sich für Ruprecht Kirchschlager, Pfarrer zu Michelnbach, welcher

---

[1]) In jener Zeit war es eine ganz gewöhnliche Erscheinung, dass sich Pfarramts-Candidaten von den Bischöfen weihen liessen, um dann in den also erschlichenen Pfarren im Sinne Luthers zu wirken. Ein protestantischer Zeitgenosse sagt, dass viele Geistliche waren »päpstisch und evangelisch zugleich »sie« ziehen auf die Weihe sich schmieren und ölen zu lassen und sagen: ich will kein Messpfaff sein; durch das Mittel muss ich zur Pfarr kommen«. . .

[2]) Geboren zu St. Veit im Pongau. Er hinterliess 6 Söhne und 4 Töchter, welche er in 25jähriger Ehe mit seiner Hausfrau Apollonia (von Altenmarkt, in der Steiermark oder bei Radstadt) gezeugt hatte. Wolf v. Jörger sein Gevater und Vogtherr war sein Testaments-Vollstrecker. S. Geschichte v. Wilhering II. Anhang.

»solcher Pfarre der reinen Lehr, christlichen Wandels und Schicklichkeit halben« wohl vorstehen könnte.

Allein Propst Sigmund fand sich nicht bewogen, auf die Wünsche des Herrn von Polheim einzugehen, und durfte es um so weniger, weil darin ein völliges Aufgeben des Rechtes seines Klosters gelegen wäre, da Polheim in einem spätern Schreiben die Verleihung der Pfarre an seinen Candidaten geradezu forderte.

Als sich Propst Sigmund mit Urban Dräer nach Vöcklabruck verfügte, und demselben am 6. Juni 1572 die Pfarre übergab, wurde nach der Abreise des Propstes dieser ohne Umstände davon gejagt und Kirchschlager eigenmächtig durch die Polheim. Vormundschaft eingesetzt. Der Propst klagte wegen dieses Vorganges unmittelbar beim Kaiser, welcher sich die Religions-Angelegenheiten vorbehalten hatte, und erwirkte eine Resolution vom 20. Juni d. J., in welcher den Polheim. Vormündern dieser Eingriff in die Rechte des Gotteshauses St. Florian strenge verwiesen und der gemessene Auftrag ertheilt wird, den eingedrungenen Prädicanten augenblicklich zu entfernen und der Einführung des ernannten Pfarrers kein Hinderniss mehr in den Weg zu legen.

Auf diese streng lautende Entscheidung gestützt begab sich der Propst getrosten Muthes auf den Weg, um seinen Conventbruder am 29. Juni wieder einzusetzen; allein er fand sich vom Pfarrhofe ausgeschlossen, die Sakristei war gesperrt und wurde erst unwillig auf Befehl des Stadtrichters geöffnet. Dem Urban Dräer, welcher sich seinem Vogtherrn am 2. Juli in Pucheim persönlich vorstellte, erklärte dieser unumwunden, dass er die Pfarre ihm nicht geben werde. Der Kaiser sei falsch berichtet und es sei seine Absicht ihm einen Gegenbericht zu erstatten. Aber auch der Propst sandte einen Bericht über das Vorgefallene an den Kaiser und indem er den ganzen Hergang erzählte, suchte er hervorzuheben, dass der zugefügte Schimpf nicht weniger ihm selbst widerfahren sei, denn es handle sich um sein Eigenthum, seine Kammer und seine Gerechtigkeit; [1]) werde der von Polheim verfochtene Grundsatz anerkannt, so habe es mit allen Incorporationen ein Ende, geistliche Lehenschaft sei ein Name ohne Inhalt.

Polheim stellte in seinem Gegenberichte das Recht des Propstes, die Pfarre zu verleihen, zwar nicht in Abrede, behauptete aber, dass selbe einem Laienpriester verliehen werden müsse, nie aber einem Conventual oder Ordensmann anvertraut werden dürfe.

Auch diessmal entschied Kaiser Maximilian II. wieder gegen Polheim, 25. Juli. Es heisst in seiner Antwort: »Da er selbst in seinen geistlichen Vogteien dergleichen Dinge, wie sie Polheim beanspruche, nicht im Gebrauche habe, so könne er solche Neuerungen auch andern Vogtherren nicht gestatten, welche nur zur Schmälerung der Lehensgerechtigkeit und zur Machung eines beschwerlichen Eingangs dienen würden. Die Vogtherrn sollten sich solche Uebergriffe gegen die Klöster als Kammergüter am wenigsten erlauben. Die Folge hievon würde die sein, dass künftighin dem Lehensherrn nicht mehr frei stände, seine Lehenschaft nach Belieben zu vergeben, sondern nur jenen, welche den Vogtherrn gefallen.

Der vom Propste von St. Florian ernannte Pfarrer ist tauglich, ordnungsmässig geweiht, vom Bischofe bevollmächtigt, wesshalb gegen ihn keine Einwendung statt finden kann. Er (der Kaiser) hätte Veranlassung genug, den von Polheim wegen seines geleisteten Widerstands und der eigenmächtigen Einführung eines Pfarrers zur Strafe zu ziehen, doch wolle er diessmal noch Gnade für Recht ergehen lassen.«

Zugleich mit der Mittheilung dieser kais. Resolution erhielt der Propst von St. Florian den Auftrag, »sich bei seiner Lehenschaft zu handhaben,« den Pfarrer einzusetzen und allenfallsigen Widerstand sogleich anzuzeigen.

---

[1]) Dahin war es also schon gediehen, dass die Prälaten sich selbst als Verwalter kais. Kammergüter ansahen.

Ungeachtet aller dieser allerdings sehr überflüssigen Ausführungen und ernstlichen Befehle fand sich die Polheim. Vormundschaft noch keineswegs veranlasst, Gehorsam zu leisten; vielmehr ergriff sie ein Mittel, welches immer mehr in Schwung kam, fast unfehlbar wirkte und endlich die Dinge dahin brachte, dass ein ordentliches Regiment unmöglich wurde.

Sie ersuchte nämlich die beiden obern weltlichen Stände von Herrn und Rittern um Verwendung beim Kaiser, welche auch keinen Augenblick zauderten, dieselbe eintreten zu lassen, was die Wirkung hatte, dass dem Propste ein fernerer Bericht mit genauer Ausführung seines Rechtes aufgetragen wurde.

Das vermochte er freilich auf eine so schlagende Weise zu leisten, dass der Kaiser ungeachtet der bewaffneten Bitte seines Gegners in der Antwort an die beiden Stände, 15. November 1572, geradezu aussprechen konnte: Die Vormundschaft sei im vollen Unrechte; sie habe nicht bloss Gewalt geübt, sondern die Unverschämheit gehabt, diesen Frevel noch zu vertheidigen. Nachgiebigkeit in diesem Falle würde ein allgemeines Präjudiz für alle Lehensherrn im Lande auf sich haben. Als Landesfürsten liege ihm ob, Aller Rechte zu schützen. Schliesslich werden die Verordneten der beiden Stände angewiesen, sich in dieser Sache jeder weitern Verwendung zu enthalten und die Vormundschaft zum Gehorsame zu weisen.

Dem Propst wurde wiederholt die Handhabung der Rechte des Klosters zur Pflicht gemacht, der Vormundschaft aber zu Gemüthe geführt, dass nicht abzusehen sei, was ein Lehensherr noch zu thun hätte, wenn ihr Vorgehen in Vöcklabruck in der Ordnung wäre. Die Klöster *de facto* und ohne Fug der Lehenschaft zu entsetzen und sie dann auf einen langwierigen Process hinzuweisen, sei durchaus unzulässig.

Während dieser Verhandlungen war Propst Sigmund gestorben. [1] Bis nach der Wahl seines Nachfolgers Georg [2]) ruhte die Sache, doch fragte sich dieser schon am Wahltage bei der Vormundschaft an, ob sie gesonnen sei, sich der ergangenen Resolution zu fügen? Er wurde keiner Antwort gewürdigt. Dessungeachtet würde er sofort mit Einsetzung des Pfarrers wenigstens versuchsweise vorgegangen sein, wenn ihn nicht ein kais. Befehl an das Hoflager berufen hätte.

Unter dem 19. Jänner 1573 erhielt der Propst eine zwar sehr höflich abgefasste Aufforderung der Verordneten der zwei obern weltlichen Stände zum Stillstande mit der Auseinandersetzung: Es walte zwar gegen die Person des von seinem Vorfahrer zum Pfarrer Bestimmten kein Anstand ob, [3]) allein die kais. Resolution gebe zu vielen Bedenken Anlass, welche sich nicht bloss auf die Herren von Polheim beziehen, sondern die Stände überhaupt angehen, und zu neuen Vorstellungen an den Kaiser nöthigen. Eine hiezu gewählte Gesandtschaft, bestehend aus den Herren Georg von Hoheneck zu Hagenberg, dem jungen Sigharter von Leobenbach und Christoph von Haydn wurde mit der ständischen Schrift an den Kaiser abgesandt. Die Angelegenheit wurde abermals im Hofrathe und im geheimen Rathe in Verhandlung genommen und als schon eine Entschliessung sollte gefasst werden, beschloss der Kaiser, vorher auch die N. Oe. Regierung um ihr Gutachten zu fragen. Allein, da eben Landtag in Linz gehalten wurde, sollte der Beschluss erst nach Vollendung desselben bekannt gemacht werden. Das geschah zwar, doch wurde mit dieser politischen Vorsichtsmassregel gar nichts erzielt, denn die Polheim trugen die Sache dem Landtage nichts desto weniger umständlich vor und erwirkten eine weitläufige Vorstellung desselben an den Kaiser.

---

[1]) 20. Nov. 1572.

[2]) 13. Jänner 1573.

[3]) Das allerdings nicht, denn dieser Conventual von St. Florian war nicht bloss verehelicht, sondern eben so wenig katholisch als der von Pucheim protegirte Ruprecht Kirchschlager, wie sich in der Folge sattsam herausstellte.

In der Zwischenzeit richteten der Landeshauptmann Dietmar von Losenstein und der Anwalt Hanns Georg Auer von Gunzing ein Schreiben an den Propst, worin sie ihn auffordern, sich am 22. Juni vor ihnen zu stellen, da sie Auftrag haben, in Sache der Vöcklabruckischen Freistifte und der streitigen Lehenschaft Handlung zu pflegen. Dieser, welcher durch den kais. Secretair Wolf Unverzagt gewarnt worden war, weigerte sich jeder Verhandlung, weil ihm weder der Gegenstand derselben bekannt sei, noch er wissen könne, wer ihnen Auftrag gegeben. Von einer Irrung hinsichtlich der Freistifte sei ihm nichts bekannt, in Betreff der Lehenschaft sei nichts streitig, wohl aber erachte er als seine Pflicht, sich fest an den kaiserl. Auftrag zu halten, welcher ihm zur Pflicht mache, seines Klosters Lehenschaft handzuhaben. — Dabei hatte es nun auch sein Bewenden. Die angebliche Commission war eine Falle, welche man dem Propste legen wollte.

Wie die protestantischen Stände die Vöcklabruckische Pfarrbesetzung zu ihrer Sache gemacht hatten, so sollten auf Unverzagts Rath, »zur besseren Entschuldigung des Kaisers,« auch die Prälaten vorgehen, und wirklich übergaben der Bischof von Passau und der Prälatenstand des Landes ob und unter der Ens dem Kaiser eine gemeinsame Vorstellung.

Am 10. September 1572 wurde endlich die lange zurückgehaltene Resolution ausgefertigt. Den Polheimischen Vormündern wird darin bei schwerer Ungnade befohlen, sich dem zu unterwerfen, was der Landeshauptmann und der Vizdom Cosmas Gienger anordnen werden, und dem vom Propste von St. Florian bestimmten Pfarrer ohne Weigerung den Besitz zu verleihen. Haben die von Polheim irgend ein besonderes Recht zu beanspruchen, so steht es ihnen frei, es am kaiserl. Hofe — sonst nirgends — zu verfolgen.

Der Landeshauptmann und Vizdom erhielten Befehl, sich nach Vöcklabruck zu verfügen, den eingedrungenen Pfarrer zur Räumung des Pfarrhofes und zum Abzuge zu verhalten, wegen der entzogenen Nutzung sich mit dem Propste zu vergleichen und ihm die Lehenschaft wieder einzuantworten. Widerstand ist mit Gewalt zu beseitigen.

Die Commission fand zwar statt, doch gelang es den beiden Commissären keineswegs, sich derselben nach ihrem vollen Umfange zu entledigen.

Merkwürdig und sehr bezeichnend für die schwächliche und schleichende Politik des Kaisers Maximilian ist der gleichzeitige Erlass an den Propst zu St. Florian. »Es bleibe zwar bei der frühern Resolution, doch wolle der Propst, da Polheim sich zumeist darauf gesteift habe, dass nicht ein Conventual, sondern ein Laipriester die Pfarre innhaben soll, selbe für diessmal ohne Schaden und Nachtheil des Gotteshauses einem solchen verleihen, doch auf keinen Fall dem Eindringling.« — Und eben dieser blieb trotz Resolution und Commission nach wie vor bis zu seinem Absterben im Pfarrhofe und im Besitze der Pfarre.

Nach abermal 2 Monaten, am 10. November 1573, erhielt der Propst von St. Florian ein kaiserl. Schreiben mit der Anzeige, dass in Folge der letzten Resolution vom 10. September d. J. Weikhart von Polheim sich persönlich eingestellt, »vnderthenigist ergeben vnd erklärt, das du vorthin über die Pfarr Veckhlaprugg die Lehenschafft vnd derselben ersezung haben mügest.« Nur habe er gebeten, der Kaiser wolle bewirken, dass der Propst aus Gutwilligkeit den Ruprecht Kirchschlager, welcher der alten katholischen Religion zugethan sei, seinen Titel vom Kloster Engelszell und die Weihen in Passau empfangen habe, in Vöcklabruck lassen wolle. Zum Schlusse ersucht ihn der Kaiser, ihm zu Gefallen hierin nachzugeben.[1] Solchem Ersuchen musste willfahrt werden.

Zufolge erhaltener Weisung bat nun Kirchschlager den Propst von St. Florian um Verleihung der Pfarre Vöcklabruck. Sein Gesuch war unterstützt durch eine Empfehlung des Richters und Raths der Stadt, welche er darum gebeten hatte. Aus diesen Schriften ist unter andern ersichtlich, dass dieser Mann, welcher nach Polheims Versicherung »der alten katholischen Religion zugethan« war, nach Vöcklabruck mit Weib und kleinen Kindern gekommen sei.

Propst Georg verhiess ihm Verleihung der Pfarre unter folgenden Bedingungen:

1. habe er zur Sicherung der Rechte des Klosters St. Florian bei Herrn von Polheim einen Revers auszuwirken, worin dieser die Lehenschaft anerkenne;

2. soll der Bittwerber seine Formaten und ein Zeugniss vorlegen, dass er zur Ausübung der Seelsorge bevollmächtigt sei;

3. soll derselbe alle Privilegien, Urbare und Stiftbriefe, welche ihm die Polheimischen Gerhaben bei seinem Einzug übergeben, dem Propste zur Einsicht vorlegen und geloben, der Pfarre nichts entziehen lassen zu wollen, den Propst als seinen Lehensherrn zu verehren und ihm Gehorsam zu leisten;

4. habe er sich verbindlich zu machen, alle Processkosten zu ersetzen, die er zunächst und hauptsächlich veranlasst habe;[2] ferner

5. zu der vermöge der Tractation mit dem Kaiser dem Prälatenstand auferlegten Contribution jährlich 100 fl. beizusteuern,[3] und endlich

---

[1] Wir theilen dieses äusserst merkwürdige Actenstück in der Beilage II. mit.

[2] Sie wurden auf 400 fl. angesetzt.

[3] S. meine Geschichte von St. Florian, 87.

6. der alten Gepflogenheit gemäss dem Convente eine Gebühr von 50 fl. zu erlegen.

Kirchschlager erbot sich die Artikel 2, 3 und 6 einzugehen, während er die übrigen nicht annemen zu können erklärte. Wahrscheinlich musste der Propst, dem keine Wahl blieb, sich damit begnügen. Unter dem 12. Jänner 1574 wurde nun Ruprecht Kirchschlager dem Bischofe von Passau für die Pfarre Vöcklabruck präsentirt.

Mit der Präsentation des Propstes, in welcher der ganze Verlauf der Angelegenheit in seinen Umrissen dargestellt war, und einem Empfehlungsbriefe des Herrn von Polheim begab sich der Candidat nach Passau, wo er am 14. Jäner Abends anlangte. Am folgenden Morgen um 8 Uhr Früh wurde er zum Examen in die Behausung des Dr. Konrad Schwaiger berufen, wo sich die übrigen Examinatoren: Dr. Stadler, Official, und der Herr Notar schon eingefunden hatten. Es dauerte bis 10 Uhr; von 12 bis 2 Uhr conferirte Dr. Schwaiger freundlich mit Kirchschlager. Ueber den Erfolg schrieb dieser an den Propst: »Wiewol der Artikel sehr viel gewesen, sein wir darinnen ziemlich überein kumen, allein 3 Artikel ausgeschlossen, *1. de Oratione pro defunctis; 2. De purgatorio; 3. De invocatione Sanctorum.* Darauf ich als ein einfältiger etwas erschrocken vor solchen hochgelehrten und wohlbegabten Personen, dieselbigen nit wohl kinnen annemen, Ursach, dass sie allda bei uns nit im Gebrauch sein und da einer auf der Kanzel mit dergleichen Artikel herfürkäme, wurden Burger und Bauern zu den Steinen greifen. [1])

Dessungeachtet hoffte sowohl der Candidat als auch sein Sachwalter Wolfgang Pauchinger, Pfarrer zu Peuerbach, in Anbetracht der gezeigten Freundlichkeit zuversichtlich auf Bestätigung; allein die Zuversicht fand sich getäuscht, als ihnen Dr. Stadler Abends durch einen Cursor entbieten liess, dass sie auf Bestätigung nicht zu warten haben; dem Propste von St. Florian werde desshalb zugeschrieben werden. Als beide Männer sich am folgenden Morgen persönlich um die Ursache der Bestätigungs-Verweigerung erkundigten, sagte ihnen der Official in »aller guten Freundlichkeit,« dass der Fürst dem Concil von Trient zuwider nichts handeln könne und möge« *taxans matrimonium*, das sei nun *principalis causa.*« Einen sehr übeln Eindruck beim Fürsten habe auch das Empfehlungs-Schreiben des Herrn von Polheim gemacht.

---

[1]) Diese Rücksicht war also massgebend in Sachen des Glaubens und der Lehre. Ein schönes Ergebniss der freien Forschung in den heil. Schriften.

Dem Propste von St. Florian meldete der Official, dass Kirchschlager im Widerspruche mit der katholischen Kirche seine Verbindung als eine wahre Ehe vertheidige, auch in vielen andern Artikeln als unkatholisch sei erfunden worden. Es möge in kürzester Frist ein Anderer vorgestellt werden.

Indessen scheint Kirchschlager sich einer neuen Prüfung, bei welcher er grössere Fügsamkeit bewies, unterzogen zu haben. Er war so glücklich, die Approbation zu erhalten.

So war er nun wirklicher Pfarrer zu Vöcklabruck. Uebrigens lebte er mit seinem Weibe Margaretha nach wie vor bis zu seinem Ableben.

Wir glaubten diese Verhandlung umständlich erzählen zu sollen, weil sie uns ganz geeignet scheint, den Kaiser Maximilian II. in seiner Eigenthümlichkeit zu kennzeichnen. Er wollte es mit keiner Partei verderben und Allen gefällig sein, was in Zeiten des Kampfes allerdings das geeignetste Mittel ist, Alles und es mit Allen zu verderben; jedes Bewusstsein von Recht und Unrecht zu untergraben und der Rechts- und Gesetzlosigkeit die breiteste Bahn zu brechen. Man hat dieses Verfahren oft Weisheit, Klugheit, Milde, Toleranz genannt, allein diese Weisheit und Klugheit hat sich stets selbst gerichtet, diese Milde und Toleranz ist in der Regel Schwäche, Gleichgültigkeit und Verrath an den heiligsten Pflichten. Maximilian lebte nicht lange genug, um das Heranreifen seiner Aussaat noch zu sehen; was aber unter seinen Söhnen Rudolf und Matthias geschah, war die naturnothwendige Consequenz der Grundsätze oder vielmehr der Grundsatzlosigkeit, nach welcher der Vater regiert hatte. In der Straflosigkeit, mit welcher die politischen Stände vom Herren- und Ritterstande dem Rechte und Gesetze Trotz bieten konnten schon unter Maximilian, in dessen Macht es noch vielfach gestanden wäre, Ernst zu zeigen, ist der Ausgangspunkt jener Adelsverschwörung zu suchen, welche Kaiser Rudolf verdrängte und nach dem Tode des Kaiser Matthias das habsburgische Herrscherhaus auf immer beseitigen wollte.

Einen andern Eingriff in die Rechte des Pfarrers — es handelte sich wohl um eine allgemeine Massregel — erlaubte sich Kaiser Maximilian ganz allen frühern und spätern Gepflogenheiten entgegen, indem er den Pfarrhofs-Unterthanen als Oberlehensherr Erbrechtsbriefe ertheilte, in welchen die allen damaligen Rechtsanschauungen widersprechende Formel: »zu Vnnserer Pharr Schenndorf oder Veckhlapruckh« vorkömmt.

Um diese Zeit war auch der Abfall der Stadt zum Protestantismus schon längst eine vollendete Thatsache. Ob und wie viel dabei der sittliche Zustand gewonnen oder verloren habe, vermögen wir nicht zu entscheiden; allein dafür spricht manche Andeutung, dass er keineswegs befriedigend genannt werden konnte. Merkwürdig in mehr als einer Hinsicht ist die Bittschrift eines gewissen Kaspar Schifer, Gesellpriesters zu Vöcklabruck, an Richter und Rath um »Zulassung einer Herberge in der Stadt« vom 13. Februar 1578.

Im Eingange wird mit vielen Worten angerühmt die grosse Sorgfalt der Väter der Stadt, die »das allein seligmachende Wort Gottes offentlich wider den Teufel und seinen Anhang bekennen und über das auch fleissig, wie bisher nit anders gespürt, als rechte Pfleger und Säugammen der Kirchen Gottes daran sein, dass die reine, gesunde, unverfälschte, wahrhafte Lehr recht allhie gepflanzet und wider den papistischen Greuel und alle Verfälschung getrieben und geübt, Predigtstuhl und Schulen gereinigt und mit tüchtigen Leuten versorgt, darneben auch allenthalben christlichen Wandel, Zucht, Tugend und Ehrbarkeit befürdern.«

Hierauf trägt er seine Bitte vor um Aufnahme für sich und die Seinigen in der Stadt. Zwar habe er sich, wie es weiter heisst, in den zwei Jahren seines Hierseins durch den Kirchherrn um Herberge und Wohnung beworben, sei aber aus dem Grunde mit seinem Gesuche abgewiesen worden, weil man wegen »sträflichen und unchristlich ärgerlichen Verhaltens der vorigen Priester« keinen Fremden mehr in der Stadt dulden wolle. Er dagegen gelobt »einen rechtschaffenen Diener und Prädicanten abzugeben.«

Diese Aeusserung macht das frühere Herausheben der Reinigung des Predigtstuhls und der Anpflanzung von christlichem Wandel, Zucht, Tugend und Ehrbarkeit etwas verdächtig. [1])

Ueber den Zustand der Schule vermögen wir ebenfalls einige Aufschlüsse zu geben. Ein bedeutender Theil des Einkommens von dem St. Ulrichs-Beneficium wurde für Besoldung des Schulmeisters und Cantors zurückbehalten, auch das Einkommen der Pfarrkirche wurde zur Bestreitung der Schulbedürfnisse willkührlich in Anspruch genommen. Richter und Rath hatten die Leitung der Schule ganz an sich gezogen, obwohl nicht mit besonderem Glück oder Geschick. Dem Schulmeister Abraham Schissling musste 1587 folgender Vorhalt gemacht werden: Er soll

---

[1]) Allerdings wurde viel gelehrt und geprediget, wofür sich Richter und Rath sehr besorgt bewiesen. Vom Testamente des früheren Zechpropstes und Stadtrichters Thomas Hindthammer war schon früher die Rede — S. 58. Bei St. Ulrich war an jedem Mittwoch Predigt. Fiel ein Fest in der Woche, so wurde sie unterlassen. Man trug dem Pfarrer den Wunsch vor, sie auch in diesem Falle abhalten zu lassen. Der Pfarrer erwiderte den Abgeordneten des Rathes: Beim Antritte seines Amtes habe man am Mittwoch nur eine Litanei gesungen, hernach ein Capitel aus der hl. Schrift gelesen eine Zeit lang auch andere Materien oder bisweilen auch eine Predigt vorgetragen. Uebrigens sei die Remuneration zu gering. An den Mittwochen habe der Diakon die Predigt nur dann unterlassen, wenn zu viele in einer Woche sich gehäuft. Indessen soll nach Thunlichkeit entsprochen werden. Bei diesem Anlasse wurde auch Klage geführt über die Trunkenheit des gegenwärtigen Gesellpriesters.

1. den Kirchengesang so verrichten, dass es der Gemeinde möglich werde zu folgen;

2. die Kinder nicht über Gebühr strafen, wie das jüngst mit des Aufschlägers und des Jöchlinger Kindern geschehen;

3. bessere Zucht unter den Kindern halten und deren Umherziehen in der Kirche und auf der Gasse verhindern;

4. bessere Wirthschaft führen und nicht bei jedem Besuche Zechen machen;

5. der Jugend ein besseres Beispiel geben und »nicht so oft in der Woche *veniam* lassen« (Ferien geben).

6. gegen die Inspectoren die gehörige Achtung beweisen.

Hiezu wurde noch gefügt, dass nach der allgemeinen Klage die Kinder in der Schule nichts lernen. Zum Schlusse wurde mit schärfern Mitteln gedroht, wofern keine Besserung erfolgen sollte.

Ungeachtet der Schulmeister diese versprach, so wollte sich dennoch der Zustand nicht bessern. Kurze Zeit nacher machte Schissling ohne Vorwissen und Bewilligung des Richters und Rathes eine Reise, während welcher gar keine Schule gehalten wurde.

Am Ende des Jahres 1588 beschloss man noch einen letzten Versuch mit ihm zu machen, damit die Jugend doch im Latein Fortschritte machen möchte. Ueber den weitern Verlauf ist nichts mehr aufgezeichnet.

Im Jahre 1594 bewarb sich ein junger Magister Christoph Ludwig Brisomanus, der mit Zeugnissen und dem Abschiede von dem berühmten Reichart Strein und einer Empfehlung des Achaz von Hohenfeld versehen war, um den erledigten Schuldienst. Obgleich der Cantor, Georg Plinzler, welcher seit dem Austritte des Johann Rottenburger den Dienst versehen hatte, sich aus allen Kräften gegen die Anstellung des neuen, windigen Magisters ausliess und Zeugnisse von der Universität (?) Genua (? Genf?) vorwies, so wurde der Dienst dessungeachtet versuchsweise dem Brisomanus aufgetragen. Seine Einkünfte waren: 1) 20 fl. Jahresbesoldung vom Beneficium St. Ulrich; 2) 7 fl. für die Kirchenlehre, d. i. den Unterricht im Katechismus; 3) 1 fl. für das Salve in der Fasten; ein angemessener Antheil bei Hochzeiten und Begräbnissen, eine Vergütung für die Recordation mit Gesang zu St. Martin und Weihnachten; 4) 20 fl. Tischgeld von dem Pfarrer, und endlich 5) von jedem Schüler an den Quatembern 15 kr. und von den »Raittern« (Rechnern) 4 β.

Es sollte sich bald zeigen, dass die vermeintliche Unterwerfung Weikharts von Polheim unter die Entscheidung des Kaisers nichts anderes sei, als nur ein augenblickliches Nachgeben, keineswegs aber ein Aufgeben seiner Ansprüche. Sehr bald machte er als der Kirche zu Schöndorf Erbvogt, worauf ihm gar kein Recht zustand, [1]) ganz aussergewöhnliche Ansprüche, und er drang mit denselben um so leichter durch, als der Pfarrer, seine Creatur, ihn gewehren liess oder sich seiner Anmassungen nicht erwehren konnte. [2]) Diessmal traten ihm Richter und Rath der Stadt entgegen, welche ebenfalls, vielleicht mit noch weniger Fug und Recht, Anspruch auf die vogteilichen Rechte machten. [3]) In früheren Zeiten wurde die

---

[1]) Die Besitzer von Pucheim waren Vogtherren von St. Agid.

[2]) Wahrscheinlich musste eine Hand die andere waschen. Des Pfarrers Hausfrau kaufte Güter und darunter auch solche an sich, die dem Pfarrhofe unterthänig waren.

[3]) Schöndorf bestand schon lange, ehe nur die Rede sein konnte von einer Stadt Vöcklabruck.

Kirchenrechnung immer im Pfarrhofe vor dem Pfarrer und mit Beiziehung der Gemeinde gehalten. Nun wollte Polheim die Zechpröpste in's Gelübd nemen, die Kirchenrechnungen ohne Beobachtung der bisherigen Form abhalten und überhaupt unbeschränkt verfügen, ja, er war schon darauf bedacht, dem alten Prediger (Pfarrer?) zu Vöcklabruck in der Person seines Schlosspredigers zu Pucheim M. Valentin Lebeysen nicht bloss eine Aushilfe, sondern einen Vicar an die Seite zu stellen. [1])

Auf die Klage der Stadt gegen den Pfarrer, weil er dem alten Herkommen zuwider mit Umgehung der Zechpröpste im Einverständnisse mit dem Herrn von Polheim durch seinen Gesellpriester den Tag zur Aufname der Kirchenrechnung von der Kanzel hatte verkünden lassen, erhielt er von dem landshauptmannischen Gerichte die Weisung, künftig die Kirchenrechnungs-Aufname nur auf Ersuchen der Zechpröpste verkünden zu lassen, der Vogtobrigkeit keinen ungebührlichen Einfluss bei ihr zu gestatten und sie im Pfarrhofe abzuhalten. [2])

Ebenso entschieden protestirte bei derselben Behörde auch der Propst Georg von St. Florian gegen das Verfahren Polheims, der sich vermessen, gewaltsam und nach eigenem Gutdünken Zechpröpste aufzustellen und sich öffentlich von der Kanzel als Erbvogt des Gotteshauses proclamiren zu lassen, so wie auch gegen alle Folgerungen, die man aus der Einwilligung des Pfarrers in die Neuerungen bei Aufname der Kirchenrechnung ableiten könnte. Den Pfarrer selbst citirte er zu wiederholten Malen seinem frühern Gelübde gemäss sich in St. Florian zu stellen. Endlich gehorchte er.

Am 27. Juni 1588 stellte er zu St. Florian einen Revers folgenden Inhaltes aus:

»Der Propst von St. Florian habe ihn viermal nach St. Florian berufen, allein Leibesschwachheit sei das Hinderniss gewesen, der Berufung Folge zu leisten. Als er sich endlich gestellt, habe man ihm seiner Widersetzlichkeit wegen einen Verweis gegeben, doch aber Verzeihung angedeihen lassen.«

---

[1]) Raupach, Presbyterologie, 2 Nachlese 58.

[2]) 22. Juni 1587.

»Zum Vorwurf sei ihm gemacht worden, dass er und seine Gesellen von der Kanzel aus und im Kirchengebete, so wie auch in Process-Schriften dem Herrn von Polheim den Titel: Erbvogt gegeben haben. Das stelle er in Abrede; komme der Ausdruck in Streitschriften vor, so habe sich dieses sein Agent, der Advocat Kölbl, ohne sein Vorwissen, zu Schulden kommen lassen. Nur einmal, in einem Missive an die von Vöcklabruck habe er sich dieses Ausdrucks bedient, wesshalb er sich strafwürdig bekenne. Desshalb habe ihn auch der Propst im Neubau des Klosters in einem saubern Gemache durch einige Tag eingesperrt.«

Für die Zukunft verpflichtet sich der Pfarrer:

1. weder selbst, noch auch durch seine Capläne dem Herrn von Polheim den Titel eines Erbvogtes, sondern nur den eines Vogtherrn zu geben;

2. keiner Sache Vorschub zu leisten, durch welche die Gerechtsame des Klosters St. Florian gefährdet werden könnte;

3. nur solche Capläne aufzunemen, welche vom Bischofe geweiht und der katholischen Religion zugethan sind;

4. rücksichtlich der Zechpröpste und der Kirchenrechnung bei den hergebrachten Gewohnheiten zu bleiben und keinen unbefugten Eingriff zu dulden;

5. alle Privilegien, Zehent-Register und Urbare, welche im Original vorhanden sind, nach St. Florian auszuliefern.

Ob Kirchschlager diese Gelöbnisse halten wollte oder konnte, ist sehr zu bezweifeln. Polheim fuhr fort sich als Herrn der Pfarre zu benemen. Als solcher ertheilte er dem Pfarrer am 14. November des gedachten Jahres strengen Auftrag, nicht zu gestatten, dass der Stadtrichter und die Zechpröpste ohne sein und der Pfarrmening (Pfarrgemeinde) Vorwissen zu Schöndorf einen Begräbnissplatz bewilligen, »nicht zu des Gotteshauses Nutz, sondern wegen der grossen dabei sich ergebenden Zehrungen.«

Der »Auswärtige,« um den es sich im vorliegenden Falle handelte, war ein gewisser Pinghammer aus Salzburg, welcher wahrscheinlich in Vöcklabruck gestorben war. Es hatten sich eben um diese Zeit mehrere Bürger Salzburgs, Anhänger der Augsburgischen Confession, in Vöcklabruck niedergelassen. Im Juni und Juli 1588 baten sie um Aufnahme zu Vöcklabruck, nachdem der Erzbischof (Wolf Dietrich von Raitenau) eine starke Visitation ihrer Religion wegen vorgenommen,« in Folge derer sie Befehl erhalten, sein Gebiet binnen 4 Wochen zu räumen. Mit diesen, denen die Aufnahme gestattet wurde, war vermuthlich auch Pinghammer eingewandert. Der Pfarrer Ruprecht Kirchschlager starb zu Ende des Jahres 1591. Seine Witwe vermälte sich in zweiter Ehe mit Abraham Grünpacher, damals Pfleger zu Pletzned, in der Folge Pfleger des berühmten Franz Christoph Grafen von Khevenhiller zu Kammer. Sein Sohn Andreas Kirchschlager, anfänglich Bürger der Stadt Vöcklabruck, wurde später Pfleger zu Weidenholz. Für seine Familie hatte er gut gesorgt, auf Kosten seiner Pfründe. Das Mayerhaus, welches unter seiner Verwaltung niedergebrannt war, der Pfarrhof, die Waldung und die Fischwaide befanden sich bei seinem Ableben im elendesten Zustande.

Mit der Stadt lebte Kirchschlager vielfach in Unfrieden und Streit. Veranlassung waren die streitigen Rechte über die Kirche Schöndorf, in welcher Beziehung er dem Herrn von Polheim mehr einzuräumen geneigt war, als den Herren von Vöcklabruck lieb sein konnte, die Fischgerechtigkeit in der Vöckla u. dgl., wovon noch die Rede sein wird. [1])

---

[1]) Wir fügen hier noch ein Paar zerstreute Notizen zur Stadtgeschichte bei. Am 30. Nov. 1542 brach im Hause des Wolfgang Ruespeckh Feuer aus, welches 9 Häuser der Hinterstadt, darunter auch das

Als es sich um die Besetzung der erledigten Pfarre handelte und nun Gelegenheit gab zu beweisen, ob die vor 20 Jahren dem K. Maximilian II. gemachten Versprechungen ernstlich gemeint gewesen oder nicht, zeigte, was allerdings unschwer vorauszusehen war, Polheim die alte Gewaltthätigkeit, welche kein fremdes Recht achtet und nur so weit und so lange gehorcht, als Widerstand unmöglich ist.

Kaum hatte Kirchschlager die Augen geschlossen, als Polheim sofort den Pfarrhof versperren liess und den strengsten Auftrag ertheilte, denselben Niemand, der von St. Florian komme, zu öffnen. Die den Pfarrhof betreffenden Schriften nahm er alle zu sich. Der Propst von St. Florian, der bald nachher sich zu Vöcklabruck einfand, sah sich vom Pfarrhofe und von der Kirche ausgeschlossen. Mit Richter und Rath zu Vöcklabruck hatte sich Polheim wegen des einzuschlagenden Benehmens verständigt, wobei er aber alle Verantwortlichkeit auf sich nahm. Der Befehlshaber eines von Polheim zu den Waffen gerufenen Haufens, Pilssl, hatte auf den 6. Jänner 1592, wo man wahrscheinlich wieder einen Besuch des Propstes voraussetzte, viele Bauern zur Kirche bestellt, welche ihre Spiesse im Messnerhause zu Schöndorf hinterlegt hatten.

Der Rath der Stadt Vöcklabruck, welcher für seine Ansprüche besorgte, wenn Polheim die Sache so ausschliesslich

---

Beneficiatenhaus von St. Ulrich verzehrte. Ruespeckh musste 600 Pfund dl. bezahlen, welche Summe unter die andern Verunglückten vertheilt wurde.

Im Jahre 1585 richtete die Pest in der Umgegend grosse Verheerungen an und zeigte sich auch in der Vorstadt. Die Beamten von Wartenburg und Pucheim waren entflohen. Sie erlosch im Februar des folgenden Jahres. Die Stadt blieb verschont. Am 15. Sept. 1590 um 5 Uhr Abends wurde ein starkes Erdbeben verspürt. (Chmel. Handschriften der k. k. Hofbibliothek I. 397.)

Der Stadtrichter von Vöcklabruck theilte unter dem 26. Nov. 1583 dem Pfarrer den landeshauptmannischen Befehl mit, den neuen Kalender auf den Kanzeln zu verkünden und trug ihm demzufolge auf, morgen am ersten Adventsonntag damit anzufangen.

in seiner Hand behielt, fand nothwendig, seinen Rechtsfreund in Linz Dr. Eissler und andere Vertraute um Gutachten anzugehen, was zu thun sei und wie man sich in dem Falle — den Gott verhüten wolle, — zu verhalten habe, wenn der Propst von St. Florian »einen romanistischen Pfarrer präsentiren und eindringen wollte?« Ob man denselben abweisen oder wenigstens zu St. Ulrich einen Prädicanten aufnehmen soll. ?

Dr. Eissler begutachtete, sich der Sache gar nicht anzunemen, da Polheim und St. Florian »stark ineinander gerathen werden.«

Dem Propste blieb zur Wahrung der Rechte seines Klosters kein anderes Mittel mehr übrig, als den Schutz und die Hilfe des Erzherzogs Ernst, welcher damals im Namen des Kaisers Oesterreich als Statthalter verwaltete, anzuflehen, worauf dem Herrn von Polheim auch sofort ein ernstlicher Auftrag zugeschickt wurde, den Pfarrhof, die Kirche und den Freithof zu öffnen, sich den erflossenen Resolutionen des Kaisers Maximilian II. zu fügen und dem Propste in Bestellung der Pfarre kein Hinderniss in den Weg zu legen.

Als gestützt auf diese Resolution der Propst Georg dem Herrn von Polheim zuschrieb, dass er gesonnen sei, am 7. Juni d. J., d. i. am zweiten Sonntage nach der heil. Dreifaltigkeit, den neu ernannten Pfarrer einzusetzen und ihn die Probepredigt halten zu lassen, und die Einladung hinzufügte, dabei als Vogtherr zu erscheinen, wenn es ihm gefällig sei, stellte sich dieser höchlich verwundert, wollte von einer Resolution K. Maximilians, durch welche dem Kloster die Lehenschaft der Pfarre Vöcklabruck sei zugesprochen worden, nichts wissen und ersuchte um Abschrift, um auf Grundlage derselben sich in Güte vergleichen zu können. Den Landeshauptmann aber bat er in einem Gesuche, dem Propste Stillstand zu gebieten, bis er seine Nothdurft angebracht habe. Es war augenscheinlich nur darauf abgesehen, Zeit zu gewinnen.

Als die Landeshauptmannschaft dem Gesuche Polheims willfahrte, wollte der Propst in dieser Angelegenheit, welche schon zu Hof entschieden worden und höherem Auftrage gemäss nicht verzögert werden durfte, von keinem Stillstande wissen.

Wirklich fand er sich an dem bezeichneten Tage mit dem ernannten Pfarrer, Johann Rormann, Conventual und Dechant in St. Florian, zu Vöcklabruck ein, um die Einsetzung zu bewirken; allein er fand den Eingang zum Pfarrhofe von einem Haufen 40 bis 50 Bewaffneter verwehrt; bei der Kirche, welche versperrt war und erst geöffnet wurde, als schon zur Kirche geläutet worden, nicht in Kraft des fürstlichen Befehls, sondern der Gemeinde wegen, war eine grosse Menschenmenge versammelt. Die Sacristei aber blieb auf Polheims Befehl verschlossen und der Messner versagte dem Pfarrer, welcher predigen wollte, einen Chorrock zu geben. Solange der Propst und Rormann in der Kirche anwesend waren, wurde weder gesungen, noch eine andere gottesdienstliche Handlung vorgenommen. Es blieb diesen nichts anderes übrig, als den Rückweg anzutreten.[1])

Kaum zu Hause angekommen, nam der Propst seine Zuflucht wieder zum Erzherzog-Statthalter in einer Vorstellung vom 15. Juni 1592. Dieser verwies, 25. September, dem Herrn von Polheim sein Verhalten in den strengsten Ausdrücken, durch welche er sowohl den regierenden Kaiser, als auch seinen Vater K. Maximilian »nit wenig angegriffen und beleidigt« und sein Vogteirecht von Rechts wegen verwirkt habe. Zugleich wurde ihm angekündigt, dass der Abbt von Kremsmünster, der

---

[1]) Es ist merkwürdig, mit welcher Kurzsichtigkeit die Herren ihre Unterthanen zum Widerstande gegen die gesetzlichen Gewalten organisirten und missbrauchten in ihrem Interesse, wie sie meinten, ohne zu ahnen, gegen wen sie selbe demnächst richten werden, sobald sie gehörig eingeschult sein würden. Kaum 2 Jahr später sahen sie das zu ihrem Schrecken, als die Unterthanen sich wie Ein Mann erhoben mit ganz andern Forderungen, als wegen der Religion.

Vizdom Johann Adam Gienger und Georg Neuhauser mit der Commission beauftragt seien, dem Kloster St. Florian die Pfarre wieder zurückzustellen, die Auslieferung des Pfarrhofs, der Kirche, Sakristei und der Urkunden zu bewirken und die Einsetzung des Pfarrers, welchen der Propst von St. Florian vorstellen werde, zu veranlassen. Glaube Polheim besondere Ansprüche zu haben, so möge er selbe am Hofe suchen.

Dieser Ernst verfehlte seine Wirkung nicht. Polheim beklagte sich in einer Vorstellung, welche in sehr unterwürfigen Ausdrücken abgefasst war, über Verleumdungen des Propstes von St. Florian, stellte jede Gewaltsübung in Abrede und versprach allem pünktlich nachzukommen, was der Erzherzog-Statthalter anordnen würde; nur bittet er, seinen Gegner zu verhalten, nach altem Gebrauche den einzusetzenden Pfarrer dem Vogte und der Gemeinde etliche Wochen auf Probe zu senden. Commissäre hält er für unnöthig, da er sich mit dem Propste ohne Schwierigkeit vereinigen könne.

Die Commission hatte indessen dennoch statt. Die Commissäre, mit Ausname des von Neuhaus, welcher durch Krankheit verhindert war, traf am 18. December in Vöcklabruck ein und mit ihnen der Propst Georg von St. Florian sammt seinem Conventual Johann Rormann. Sie mussten im Gasthause Herberge suchen. Polheim sellte sich am folgenden Morgen ein. Er hatte die Frechheit, zu behaupten, dass er von den Entscheidungen K. Maximilians II. nichts gewusst habe. Damals, noch minderjährig, habe er an den Verhandlungen sich nicht betheiligt; die Vormünder seien mittlerweile gestorben, sein Schloss Pucheim ausgebrannt. [1]) Hätte ihm der Propst eine Abschrift jener Erlässe mitgetheilt, so würde er aller Verweise überhoben geblieben sein. Dabei klagte er, dass derselbe, allem alten Herkommen entgegen, einen Conventualen zum Pfarrer bestimmt habe, welcher Umstand ihn auch hindern werde, der Installation persönlich beizuwohnen. Uebrigens lieferte er sämmtliche Pfarrhofs-Schriften aus und verglich sich wegen der vorenthaltenen Einkünfte mit dem Propste. Zum Schlusse warnte er noch vor aller Religions-Aenderung, da der gemeine Mann der neuen Auflagen halber schwierig und zum Aufruhr geneigt sei, wie der Vorgang zu Gaspoltshofen gezeigt habe.[1])

---

[1]) Weikhart von Polheim war im Jahre 1553 geboren, also 21 Jahre alt, als jene Resolution erfolgte und 21 Jahre alt, als er sich persönlich dem Kaiser »vnderthenigst« ergab.

Die Installation ging hierauf am 20. December, der auf einen Sonntag fiel, ohne weitere Störung vor sich. Der Pfleger von Puchheim lieferte im Namen seines Herrn den Commissären die Schlüssel zur Kirche und Sacristei aus, worauf diese dem Propste die Sacristei sammt allem, was sie enthielt, übergaben und die Zechpröpste zur Ablegung des Gelübdes anhielten, was sie auch ohne irgend einen Widerstand leisteten, jedoch aber im Namen der Pfarrgemeinde den Wunsch ausdrückten, der ihnen bestimmte Pfarrer möchte vorläufig 3 Probepredigten halten, und die Erwartung, dass man wegen der Religion ihr Gewissen nicht beschweren werde. In erster Beziehung wurde entgegnet, der Pfarrer habe in seinem Leben schon viele Predigten gehalten, in der zweiten aber, die Pfarrgemeinde werde in der Religion dem Kaiser nicht Mass geben wollen. Der Pfarrer werde sich überhaupt so verhalten, wie es einem katholischen Priester gezieme und er es gegen Gott, den Kaiser nnd sein Gewissen verantworten könne. Bei der Predigt, welche Rormann nun hielt, herrschte Stille und Aufmerksamkeit. Nach ihrer Vollendung stellte Propst Georg seinen Conventualen der Commission vor, die ihm sofort Auftrag ertheilte, die Einsetzung vorzunemen, worauf er Rormann der Gemeinde als Pfarrer darstellte. Nach Mittag lieferte der Pfleger von Pucheim den Pfarrhof aus, gab die Unterthanen ihrem neuen Herrn in's Gelübde und verhiess ihm alle Unterstützung. [1])

---

[1]) Acht Tage früher wurde dort in Gegenwart des Landeshauptmanns und des Vizdoms ein katholischer Pfarrer eingesetzt. Als er dann die Messe las, entstand ein wilder Aufruhr des aufgehetzten Pfarrvolkes.

Gegen den Erzherzog - Statthalter sprechen die Commissäre in ihrer Relation die Erwartung aus, dass es dem Pfarrer, wenn sich die Gemeinde erst an ihn werde gewöhnt haben, gelingen werde, wenigstens doch bei St. Aegid die heilige Messe zu lesen.

Rormann war nun zwar unbestritten Pfarrer von Vöcklabruck und verwaltete seine Pfründe im Zeitlichen, allein eine seelsorgerliche Wirksamkeit besass er durchaus nicht. Die Seelsorge übten seine beiden Gesellen, »die ehrwürdigen und geistlichen Herren« Ambros Selbherr, welcher schon im Jahre 1585 genannt wird, und Hanns Buchhorner, beide »wohn- und sesshaft im Dörfl«, der augsburgischen Confession gemäss. Zudem sollte der Pfarrer noch einen eigenen Prädicanten halten. Als er anfänglich keinen fand oder finden wollte, versahen die genannten Gesellen das Predigtamt, wofür sie den Rath der Stadt um eine »Ergötzlichkeit« aus dem Kirchen-Vermögen zu Schöndorf ansprachen, welcher ihnen auch hiefür und wegen des durch ein Jahr verrichteten Türkengebets 12 Thaler bewilligte. Endlich stellte der Pfarrer im März 1594 einen Prädicanten, Herr Martin genannt, an. Der Rath ertheilte in Folge dieser Anstellung dem Zechpropste Wolf Fuchs den Auftrag, demselben, wenn er seine erste Predigt halten werde, nebst einigen Rathsbürgern mit Bescheidenheit die Ermahnung zu geben, »nur das lautere Wort Gottes und der augsburg. Confession gemäss zu predigen und sonsten, was demselben zuwider nichts Widerwärtigs fürbringe.« Man wolle drei Probepredigten von ihm hören und »darnach man ihn in der Lehre befindet, entweder geduldén, oder aber weiter nicht hören.«

---

[1]) Da uns die Rechnung des St. Florianer Zahlmeisters bei dieser Commissionsreise nach Vöcklabruck in mehrfacher Rücksicht nicht unmerkwürdig scheint, fügen wir sie in der III. Beilage an.

Ungeachtet aller dieser Concessionen blieb der Pfarrer keineswegs unbehelligt. Anfangs zwar war alles still und ruhig, das Pfarrvolk hörte seine Predigten aufmerksam an und war mit denselben zufrieden. Bald aber wurde ihm von einem Gemeinde-Ausschusse vorgehalten: es sei mit dem Predigen noch nicht abgethan, vielmehr möge er sich klar und bestimmt erklären, wie er es mit der Communion, den Kindstaufen und den Ceremonien überhaupt zu halten gedenke? Der Pfarrer entgegnete, dass er für sich allein gar nichts bestimmen könne; meinte aber, es sei gar kein Grund zu einer derartigen Anfrage vorhanden, da die Gesellen und Prädicanten ja ohnehin in der hergebrachten Weise fortmachen und keinerlei Aenderung sei eingeführt worden.

Wieder kamen am 28. März 1593 etliche hundert, grösstentheils aus der Bauerschaft, in der Kirche zum Pfarrer, machten einen Ausschuss und wiederholten in der Sacristei die frühere Frage, anfänglich mit Bescheidenheit, sagend: »er soll ihnen die Sach deutsch machen«, d. h. in deutscher Sprache consecriren, »oder durch einen Andern machen lassen.« Dann aber, als er erwiderte, dass er ohne Vorwissen und Befehl seiner Obern sich in nichts einlassen dürfe, und sie ermahnte die kaiserliche Resolution in Ruhe zu erwarten, da die Angelegenheit ja ohnediess an den Hof gebracht werden soll, ergoss sich der heftigste Ungestüm in arge Drohungen: eher als solche oder dergleichen Neuerungen geduldén, wolle man Leib und Gut in die Schanze schlagen; es sei besser ihn, den Mönch und Pfaffen todt zu schlagen, als dass die ganze Pfarrgemeinde um ihre Seligkeit gebracht werde. Bis nächsten Samstag habe er eine klare und bestimmte Antwort zu geben, »sonsten würd's einen andern Ausgang gewinnen.« Die Wuth des Volkes erstreckte sich selbst auf die Dienstboten des Pfarrers, welche nicht selten angefallen und thätlich misshandelt wurden, wie man denn einmal eben daran war einen seiner Knechte über die Brücke hinab in die Vöckla zu stürzen.

Der Propst von St. Florian wandte sich um Schutz an den Landeshauptmann, welcher scharfe Patente erliess, und durch den Prälatenstand an Erzherzog Matthias als Statthalter, der am 11. Juni 1593 dem Landeshauptmann und den Landräthen o. d. Ens auftrug, eine Commission aus beiden Religions-Parteien nach Vöcklabruck abzusenden, welche die Pfarrholden vor sich fordern, ihre Beschwerden anhören, sie zur Ruhe und zum Gehorsam ermahnen, sie mit dem Pfarrer vergleichen und sich unter der Hand erkundigen soll, welche die Hauptaufwiegler seien, um sofort ihre Namen dem Erzherzoge bekannt zu geben. Ueber den weitern Verlauf mangeln alle Nachrichten.

Nach dem Ableben des Pfarrers Rormann, welcher am 19. November 1594 zu Vöcklabruck starb, erneuerten sich alle alten Auftritte wieder. Schon am 3. Tage erschien der Pfleger von Pucheim im Pfarrhofe, legte allenthalben Sperre an, beanspruchte das Recht der Inventur und der Abhandlung des Verstorbenen und versah den Pfarrhof mit einer Besatzung von 4 bewaffneten Unterthanen, und da der Conventual von St. Florian, welchen Propst Georg sogleich nach dem Eintreffen der Todesnachricht nach Vöcklabruck abordnete, die Sperre abriss, weil die sämmtliche Verlassenschaft eines Conventuals dem betreffenden Kloster gehöre, wurde sie sofort wieder angelegt. Der Besetzung der Pfarre aber legte diessmal der Herr von Polheim kein Hinderniss in den Weg.

Zum Nachfolger Rormanns bestimmte Propst Georg seinen Conventual Balthasar Leo, den er am 11. Dezember 1594 durch seinen Hofrichter und Dechant einsetzen liess. Im Stadt-Archive zu Vöcklabruck hat sich eine umständliche Relation des Actes der Einführung erhalten, welche in mehrfacher Beziehung denkwürdige Aufklärung darbietet.

Am Tage der Einsetzung, am dritten Sonntage im Advent, begaben sich der Zechpropst Wolf Fuchs, der Stadtrichter und mehrere Rathsglieder frühzeitig nach Schöndorf hinauf. Nach dem Zusammenläuten hielt der Hofrichter von St. Florian »auf der Schulcantorium« stehend an die Anwesenden einen Vortrag, dessen wesentlicher Inhalt in der Ankündigung bestand, dass der Dechant und er beauftragt seien, den Balthasar Leo als Pfarrer einzusetzen.

Nach Beendigung dieses Vortrages ersuchte der Zechpropst um Bewilligung, sich mit den Pfarrleuten besprechen zu können, und begab sich mit einem zahlreichen Ausschusse in die Sacristei, wohin ihnen unverweilt der Pfleger von Pucheim mit 3 anderen Männern nachfolgte. Der schon oben genannte Pilssl forderte hier im Namen Weikharts von Polheim dem Zechmeister die Kirchen- und Sakristei-Schlüssel ab. Nach dem Abtritte der Pucheim'schen Deputation wurde nun berathen, was auf die Vorträge des Hofrichters und des Pilssl zu erwidern sei.

In erster Beziehung erwog man, dass die Abweisung des Vorgeschlagenen den Propst veranlassen würde, die Sache an den Kaiser zu bringen, was die Hersendung eines Jesuiten und die Beseitigung der bisherigen Prädicanten zur Folge haben könnte. Mit Ausname einer einzigen Stimme [1]) wurde der Beschluss gefasst folgende Erklärung abzugeben:

Wenn der Propst eine solche Person vorstellen wird, die sich bereit erklärt, nach dem Vorgange Rormanns die gegenwärtigen Priester verbleiben und vom Pfarrhofe unterhalten zu lassen, auch sonst keine Veränderung vorzunehmen; wenn sie ferner sich anheischig macht, im Erledigungsfalle einer Stelle, es sei durch den Tod oder in anderer Weise, immer nur solche Prädicanten aufzunemen, welche der augsburgischen Confession zugethan und nach drei Probe-Predigten dem Pfarrvolke annemlich sind, — so sei man bereit selbe sich gefallen zu lassen.

---

[1]) Diese äusserte sich dahin: Wenn der Herr von St. Florian eine solche evangelische Person, so der Augsburg-Confession zugethan, vorstellt, so wolle man ihn (sic) annemen, sonst nicht.

Den Pucheimern aber beschloss man zu erklären: die Kirchen- und Sacristei-Schlüssel wurden den Zechleuten durch eine ehrsame Pfarrmennig und letzlich bei Rormanns Installation von den kaiserlichen Commissären dem Propste von St. Florian und dem Pfarrer, und von diesem dem Zechpropste übergeben, wesshalb dem Verlangen der Auslieferung an Herrn von Polheim nicht entsprochen werden kann. Indessen kam man dessungeachtet überein, dem Hofrichter von St. Florian die Kirchenschlüssel, nicht aber die zur Sacristei, auszuhändigen.

Der Beschluss wurde zuerst den Abgeordneten des Herrn von Polheim eröffnet, welche darüber im hohen Grade unzufrieden waren, aber von einem der Anwesenden die Aeusserung hinnemen mussten, er sei vor Jahren auch Zechmeister gewesen, habe aber nie gehört, dass ein Herr von Polheim die Schlüssel inne gehabt habe.

Hierauf begab sich der Ausschuss wieder in die Kirche, wo Wolf Fuchs das Wort nam und an die St. Florian. Abgeordneten die Erklärung abgab: die Pfarrgemeinde bekenne sich zum heil. Evangelium und der augsburgischen Confession, darin sie geboren, auferzogen, gelehrt und unterwiesen worden. Sie gedenke auch mit Gottes Hilfe bis an ihr Ende dabei zu verbleiben. Wenn nun der Vorgestellte eine solche Person sei, bei und unter welcher Gottes Wort vermöge der augsburgischen Confession rein und lauter gepredigt, die heil. Sacramente, wie sie Christus der Herr eingesetzt, ausgetheilet werden können; wenn er zusage, dass er die jetzigen Priester und Prädicanten allda verbleiben lassen, mit ihnen ohne der Pfarrgemeinde Vorwissen und ohne nothwendige Ursachen keine Veränderung vornemen, sie wie bisher vom Pfarrhofe aus besolden und ihnen nichts abbrechen wolle; auch, da sich künftig mit einem oder dem andern eine Veränderung zutragen sollte, anstatt des Abgegangenen jederzeit wieder einen Prädicanten der augsburgischen Confession, welcher der Pfarrgemeinde nach Abhaltung von drei Probepredigten annemlich erscheine, aufnemen, und sonst in der Religion und in den Kirchen-Ceremonien nichts ändern werde, sei man erbötig, ihn als Pfarrer anzunemen.

Der Hofrichter antwortete ausweichend, dass der Dechant und er in dieser Beziehung keinen Auftrag erhalten haben, eine Aenderung vorzunemen, es wäre denn Sache, dass solches durch eine kaiserliche Commission geschähe.

Hierauf übergab ihm der Zechpropst die Kirchenschlüssel, womit er sich aber nicht zufrieden geben wollte und feierlich gegen Vorenthaltung der Sacristei-Schlüssel Verwahrung einlegte; doch da die Kirchen-Schlüssel die Hauptschlüssel seien, wolle er in Gottes Namen mit der Einsetzung fortfahren.

Der Hofrichter übergab nun die Schlüssel in die Hände des Dechants Veit (Widmann) und dieser in die des Pfarrers, worauf dieser als Pfarrer proclamirt und der Pfarrgemeinde gebührender Gehorsam empfohlen wurde, in deren Namen Wolf Fuchs erklärte, dass ihm derselbe so lange werde geleistet werden, als er seine Zusage halte.

Zum Beschlusse wurde durch den Schulmeister »ein Stuck musicirt, von Ambros Selbherr die Predigt verrichtet, dann eine Messe gelesen [1]) und eine Weibsperson gespeist.«

Zwischen dem Hofrichter und den Abgeordneten des Herrn von Polheim fielen während dieses Vorganges allerhand Streitigkeiten vor, indem diese bei der Einsetzung in der Kirche sich mitbetheiligen wollten, was jener nicht zugeben durfte. [2])

---

[1]) Selbsverständlich nicht die katholische Messe.

[2]) Der Berichterstatter schliesst mit dem Wunsche: »Der allmächtig Gott erhalt uns wie bisher also auch hinfüran bei seinem göttlichen alleinseligmachenden Wort und rechten Gebrauch der heil. Sacramente bis an unser End, damit wir hierdurch ewig selig werden. Amen.

Als nach der kirchlichen Einsetzung des Pfarrers die Abgesandten von St. Florian sich in den Pfarrhof begaben, um auch diesen dem Pfarrer einzuantworten, folgten ihnen Polheims Leute auch dahin, um die Sperre abzunemen, zu inventiren und dem Pfarrer nach Vergleichung wegen des Possessgeldes von Vogtobrigkeit wegen das weltliche Besitzthum einzugeben.

Das wurde nicht zugegeben. Dagegen berief man am folgenden Tage sämmtliche Pfarrhofs-Unterthanen nach Pucheim und verbot ihnen unter Androhung schwerer Gefängniss-Strafe, ihrem neuen Herrn das Gelübde zu leisten. Diesem selbst wurde eine Wache von 4 Mann in den Pfarrhof gelegt mit der Anweisung, ihre Verpflegung daselbst zu suchen.

Der arme Pfarrer kam bald in die grösste Verlegenheit. Von seinen pfarrlichen Einkünften bezog er keinen Pfenning, da Pucheim nicht bloss den Unterthanen jegliche Leistung untersagte, sondern auch die Zehentholden abhielt, ihre Schuldigkeit zu entrichten. Eben so wenig konnte er auch das im Pfarrhofe aufgespeicherte Getreide veräussern, da die Wächter beauftragt waren, keinen Metzen verkaufen zu lassen. Dazu kam noch die Last der Unterhaltung derselben, welche sich nicht bloss im Pfarrhofe füttern liessen, sondern auch täglich in die Stadt zum Weine gingen und es sich auf Kosten der Verlassenschaft des seligen Pfarrers, wie sie sagten, bis zum Uebermasse gut schmecken liessen, so dass sie stets betrunken wieder zurück kamen. Zu ihren bösen Reden, »dass sie im Pfarrhofe mehr als der sakramentische Pfaff zu schaffen haben,« zu ihren Drohungen und Ungezogenheiten musste der arme Pfarrer schweigen, »um nicht geschlagen zu werden.«

Polheim, bei welchem Leo Klage führte, versprach zwar Abhilfe; versicherte, dass diese Behandlung nicht in seiner Absicht liege, und er überhaupt den Streithandel bedauere, welchen er nicht dem Propste, sondern den andern Hetzern — den Vöcklabruckern — zurechne. Unter anderm erzählte er dem Pfarrer, dass ihn Rormanns Bruder Christoph, welcher sich noch im Pfarrhofe befand, mit Thränen gebeten habe, ihm des Verstorbenen Verlassenschaft zu schirmen. Derselbe machte auch wirklich den Versuch, sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen. Allein Abhilfe gewährte Polheim dennoch nicht.

Erzherzog Matthias, bei welchem der Propst sogleich Beschwerde erhoben hatte, befahl dem Herrn von Polheim, die Wache augenblicklich zurückzuziehen; er verlangte überhaupt unter den kräftigsten Ausdrücken seines Unwillens gegen Weikart von Polheim vom Klosterrathe ein Gutachten, wie den Anmassungen der Vogtherrn ein Damm könnte gesetzt werden?

Der Kaiser selbst trug am 20. Jäner 1595 dem Landeshauptmanne auf, die Wache sofort abzuschaffen und über den Vollzug des Auftrages an die N. Oe. Regierung Bericht zu erstatten; Erzherzog Matthias befahl dem Herrn von Polheim am 28. Jäner 1595, binnen 14 Tagen sich wegen seiner geübten Gewaltthätigkeit zu verantworten. Aller dieser papierenen Massregeln ungeachtet wurde die Wache erst am 11. März um 4 Uhr Abends abberufen, bei welcher Gelegenheit Polheim wie zur Verhöhnung der ergangenen Befehle die Kästen mit eisernen Bändern und fast zwei Pfund schweren Schlössern also versperren liess, dass der Pfarrer so wenig wie früher auch nur über Einen Metzen Getreid verfügen konnte. Ueberdiess beklagte er sich beim Landeshauptmanne mit grosser Bitterkeit über die unerhörte Ungerechigkeit, weil man ihn »ausser vorgehender rechtlicher Erkenntniss seines Rechtes *de facto* entsetzt« habe durch den Befehl, die Wache wegzuziehen und die Pfarrhofs-Unterthanen des Gelübdes zu entlassen. — An diese war nemlich ein landeshauptmannisches Patent mit dem Auftrage ergangen, dem Pfarrer die Huldigung zu leisten. Sie leisteten dieselbe wirklich, ungeachtet der Einrede der Abgeordneten Polheims, im Pfarrhofe zu Vöcklabruck am 21. März 1595.

Wenige Tage nach diesen Ereignissen versuchten die Unterthanen im ganzen Lande für ihre Rechnung und in ihrem

Interesse von den Fertigkeiten Gebrauch zu machen, wozu sie Herr von Polheim und die politischen Stände seit einer Reihe von Jahren abgerichtet hatten, in der Absicht, selbe zu ihrem Nutzen und nach ihren Absichten zu verwenden. Sie erhoben sich gegen die Herrschaften, verweigerten Gehorsam und alle Leistungen und eben Weikhart von Polheim, welcher als Landesobrister das ständische Aufgebot zu befehligen hatte, wurde bei Neumarkt oberhalb Grieskirchen am 13. October 1595 von den Bauern zu einer nicht ehrenvollen Flucht genöthigt. [1]) Das schüchterte die Herren etwas ein.

Nach Abberufung des Balthasar Leo scheint sein Nachfolger Veit Widmann, Dechant von St. Florian, ohne alle Schwierigkeit eingesetzt worden zu sein — im Anfange des J. 1598.

Eben so wenige Schwierigkeiten scheint 1600 Albert Obernberger, der Nachfolger des zum Propste seines Stiftes gewählten Veit Widmann gefunden zu haben.

Kaum aber hatten sich die wilden Gewässer verlaufen, als auch Polheim wieder zu seinen alten Unarten zurückgriff. Er zeigte eben damals auffallend genug, dass nichts leichter vergessen wird, als die Lehren der Geschichte.

Sogleich nach dem Anfangs des J. 1602 erfolgten Tode des Pfarrers Albert Obernberger liess Polheim durch seinen Sohn im Pfarrhofe die Sperre anlegen, welche er nur unter der Bedingung abnemen wollte, wenn sich der Propst mit ihm wegen des Possessgeldes und anderer ihm als Erbvogt gebührenden Abgaben vergleichen würde. Dazu wollte sich aber dieser nicht herbeilassen, sondern kündigte auf den 8. März die Einführung seines Conventuals Wolfgang Resch, den er zum Pfarrer bestimmt, an. Dieses fand auch wirklich in Gegenwart des jungen (Weikhart) von Polheim, statt, welcher unter dem Versprechen, in Zukunft das Kloster nicht mehr behelligen zu wollen, die Sperre wegnam. Was ihn zu dieser Sinnesänderung bewog, ist nicht ersichtlich.

---

[1]) Nach Vöcklabruck kamen am 27. Nov. Abends bei 6000 Bauern. Dem Pfarrer thaten sie kein Leid, ausser dass er ihnen auf ihr höfliches Ersuchen Geld und Brot geben musste. Die Stadt liess sie nicht ein, worüber sie sehr unzufrieden waren.

In Bezug auf die Pfarren katholischer Patrone war in Folge der Ueberwältigung des Bauernaufruhrs von 1595—1596 eine wichtige Massregel vorgenommen worden, indem der Kaiser durch den Landeshauptmann Joh. Jakob Löbl auf Greinburg selben ihre Pfarren wieder zurückstellen und den Pfarrgemeinden einen Revers abfordern liess, dass sie ihren geistlichen Vorstehern Gehorsam leisten, von ihnen in der eigenen Pfarre die Sacramente empfangen und sich des Auslaufens zum unkatholischen Gottesdienste enthalten wollen.

Diese Massregel hatte für die Pfarre Vöcklabruck wenigstens den Erfolg, dass nach langer Unterbrechung zu Schöndorf, Atnang und Regau wiederum katholischer Gottesdienst konnte gehalten werden, und diejenigen, welche der alten Mutterkirche noch treu geblieben waren, Gelegenheit fanden, ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. Die Massregel war eine allgemeine und erstreckte sich daher ganz sicher auch auf Vöcklabruck, obgleich kein Revers mehr vorliegt. Aus dem Berichte des Anwaltes der Landeshauptmannschaft an den Erzherzog Matthias vom 1. August 1603 erhellt überdiess, dass damals der Revers der Pfarre Vöcklabruck bei der Landeshauptmannschaft vorhanden war.[1])

Ein ausdrücklicher Auftrag des Erzherzogs Matthias machte es insbesondere den Prälaten zur Pflicht, in Reformirung ihrer Pfarren und Unterthanen allen Eifer anzuwenden. Diesem gemäss wies Propst Veit auch seinen Pfarrer zu Vöcklabruck an, sein vorzüglichstes Augenmerk auf diese »*Reformatio religionis catholicae*« zu richten, was dieser auch ernstlich anstrebte.

---

[1]) Papst Clemens VIII. spricht gegen den Kaiser seine Freude und seinen Beifall aus wegen dieser durch den Landeshauptmann J. Jakob Lobedius (Löbl) durchgeführten Massregel — 15. Febr. 1599. S. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. XV. 227.

Sieben Pfarrhofs-Unterthanen, von denen fünf im Dörfel und zwei im Griese ansässig waren, welchen er, indem er ihnen drei Termine ansetzte, befohlen hatte, die heil. Communion katholisch und unter Einer Gestalt zu empfangen, liessen die Termine verstreichen, wesshalb ihnen der Pfarrer die Zustift [1]) auflegte, wenn sie binnen drei Tagen seiner Ermahnung nicht Gehör schenken würden. Statt dessen verspotteten sie die katholische Messe, indem Einer sich beigehen liess, mit einer Kanne Wein Messe zu halten, während der Andere, seines Zeichens ein Schneider, die Predigt hielt, wobei er den Ausspruch that, »es sei ebensoviel als wenns der Pfaff sagt.« Sie verlangten von der Landeshauptmannschaft, bei welcher sie gegen den Pfarrer Klage führten, wenigstens noch ein halbes Jahr Termin. Ob ihrem Begehren entsprochen wurde, wird nicht gemeldet.

Ging das Reformationswerk schon bei den Pfarrhofs-Unterthanen schwer von statten, so gestaltete es sich noch viel schwieriger bei der Bürgerschaft selbst. Richter und Rath hatten — 22. Oktober 1601 — den Auftrag erhalten, bei des Kaisers höchster Ungnade und einer Strafe von 1000 Ducaten den sectischen Schulmeister abzuschaffen, die Schule zu reformiren und der Landeshauptmannschaft einen katholischen Lehrer vorzustellen, welcher sofort aufgenommen werden könnte.

Ungeachtet aller gütlichen und ernstlichen Vorstellungen blieb nicht nur der Lehrer an seinem Posten, sondern mehrere der vornehmsten Bürger, darunter auch solche, welche dem Landeshauptmanne Löbl mit Hand und Mund den Besuch ihrer Pfarrkirche versprochen hatten, erlaubten sich allerlei Spottreden gegen die katholische Kirche und trugen ihre neugebornen Kinder nach Thalheim, um sie von dem dortigen Prädicanten taufen zu lassen. Andere, wie der Aufschläger, der Stadtschreiber, der Stadtbarbier wollten daselbst getraut werden, ja man ging so weit, durch bestellte Wächter die Gehorsamen aufzumerken und ihnen dann scharfe Verweise von Obrigkeits wegen zu geben.

---

[1]) D. i. den Auftrag gab, ihre Häuser zu verkaufen und abzuziehen.

Der Anwalt der Landeshauptmannschaft Freiherr Hanns von Haim zum Reichenstein, wohl erkennend, dass Ernst angewendet werden sollte, aber unvermögend es zu thun, zog den Abbt von Kremsmünster, den Propst von St. Florian, den Vizdom und den Salzamtmann von Gmunden über die zu ergreifenden Massregeln zu Rath, welche einhellig in der Ueberzeugung übereinkamen, dass eine Resolution des Erzherzogs-Statthalter erwirkt werden müsse. In Folge dieses Beschlusses erstattete er nun Bericht und schlug vor, die Wortführer nach Linz in das kaiserl. Schloss zu citiren und sie so lange in Haft zu halten, bis sie nicht fest und bündig versprochen haben, die verdiente Strafe zu erlegen und sich gehorsam zu verhalten. Es wurde auch die Bemerkung beigefügt, dass die Erklärung durch ein offenes Patent von der Unveränderlichkeit der Resolution in Betreff der Reformation sehr zweckmässig sein würde zur Widerlegung des ausgesprengten Geredes von Freilassung der Religion durch den Reichstag zu Regensburg. [1]) Weitere Nachrichten mangeln.

Dieser unerquickliche Zustand machte die Stellung des Pfarrers sehr peinlich, indem sie ihn fortwährend in die unangenehmsten Händel verwickelte. Im Jahre 1606 wollte sich eine Unterthanin des St. Ulrichs-Beneficiums, welches damals der

---

[1]) In dieser Schrift ist auch die Rede von Helmhart Haiden v. Lindach, welcher des hohen, aufgesetzten Pönfalls ungeachtet, »den zur Pfarr Gmunden und andern Kirchen und Filialen gehörigen Gottesdienst verhindert, dagegen *de novo* einen sectischen Prädicanten (gleichwol unter dem vermeinten Schein seiner Jugend verordneten Präceptorn) aufgestellt.« Es waren ihm desshalb schon früher Unterthanen angesetzt d. i. mit Beschlag belegt, der Ansatz aber wieder aufgehoben, wie auch dem Herrn v. Traun, Geimann, Kölnpöck geschehen, welche noch überdiess nach Wien citirt in die Burg und des Arrestes nicht erlassen worden, bis sie die Strafe erlegt und die Prädicanten gestellt. Haiden wäre in das kais. Schloss in Linz zu citiren.

Pfarrer inne hatte, bei einem Prädicanten trauen lassen. Das untersagte ihr der Pfarrer als geistliche und weltliche Obrigkeit; die von Vöcklabruck verboten ihr, dieser Auflage gehorsam zu sein. Auf die zweite Citation des Pfarrers begab sie sich zuerst zum Stadtrichter, welcher sie zum Ungehorsam ermunterte und sie dann nebst noch einem Rathsgliede zum Pfarrer begleitete.

Als sie am folgenden Tage wieder sich im Beneficiaten-Hause einfand und sofort in Haft genommen wurde, verlangten zuerst der Obmann und Stadtschreiber sofortige Freilassung, dann erschien der Stadtrichter mit 12 Rathsgliedern, welche alle Waffen trugen, begleitet von zwei Stadtknechten mit Helleparten versehen, vor dem Hause, Oeffnung und Freilassung der Gefangenen fordernd. Erst aber, als die Verwandten der Braut erschienen und Bürgschaft dafür leisteten, dass sie sich an gebührender Stelle werde trauen lassen, wurde sie freigegeben.

Durch diesen und ähnliche Vorgänge gestaltete sich das Verhältniss immer gespannter. Obgleich Richter und Rath selbst den Pfarrer im Jahre 1603 für das St. Ulrichs-Beneficium präsentirt hatten, so erbrachen sie dennoch am 25. August 1608 die Kirche, um einen Prädicanten in dieselbe einzuführen, welcher fortan Gottesdienst daselbst hielt. Die Gemälde, wohl Wandgemälde, wurden übertüncht und das Beneficiaten-Haus dem früher entfernten sectischen Schulmeister eingeräumt, der seines Handwerkes ein Schuhmacher war. Die Dotationsgüter zog die Stadt an sich.

Ueber den Zustand der Pfarre geben die vom Pfarrer Wolfgang Resch zusammengestellten Religions-Beschwerden einen beachtenswerthen Aufschluss. Er sagt darin, dass er ausser den wenigen Pfarrhofs-Unterthanen fast gar keine Kirchenkinder habe; alle laufen zu den benachbarten Prädicanten nach Thalheim und Pucheim, welche sich unerachtet des angedrohten Pönfalls immer noch daselbst befinden, in ganzen Rotten. Ebenso werden alle Täuflinge dahin getragen, alle Trauungen finden daselbst statt. Niemand kehrt sich an die erflossenen verpönten Befehle und an die kais. Resolution, selbst nicht an den unter dem 22. Oct. 1601 aus dem Feldlager zu Weissenburg an die Vöcklabrucker ergangenen Auftrag, worin ihnen bei höchster Ungnade, unter Androhung von Leibes- und Gutsstrafen, der Entziehung und Aufhebung aller bürgerlichen Freiheiten, befohlen wird, allen Reformationspunkten Genüge zu thun. Den dem Landeshauptmanne Löbl gegebenen Revers, alles zu vollziehen, was der Kaiser und der Erzherzog Matthias in der Religion anordnen werden, nicht mehr achtend, empfangen sie die Sacramente ungescheut bei den Prädicanten.

Eben so geringe Folgsamkeit finden die bischöflichen Fastenpatente und die Aufträge der Landeshauptmannschaft wegen Sperrung der Fleischbänke in der Fastenzeit und wegen der Feier des Fronleichnams-Festes. In der jüngsten Fastenzeit haben zwei Bürger unmittelbar nach Verkündigung dieses Befehls Hochzeit gehalten.

Der Prädicant von Thalheim vornemlich legt es darauf an, das gemeine Volk aufzuhetzen und geht so weit, seinen Beichtkindern das eidliche Versprechen abzunemen, lebenslänglich der Katholischen Feind sein zu wollen. Vor wenig Tagen hat derselbe eine korneme Bürgerin, weil sie einem Katholischen sein Kind aus der Taufe gehoben, nicht mehr zum Abendmale zulassen wollen mit dem Vermelden: »wofer nur einer ihrer Religionsgenoss mit einem Papisten.. ein Wort redt, will geschweigen essen, trinken oder Gemeinschaft hätte, der sei *immediate reiecta omni spe redemptionis* in alle Ewigkeit condemnirt und dem Teufel zugewidmet.«

Dagegen werde dem Pfarrer und seinem Caplane, wenn sie auch nur Ein Wörtlein gegen Luther und seine Lehre vorbringen, mit Rache gedroht und das Volk dermassen in die Erbitterung gegen die Katholischen hineingetrieben, dass es einem Priester kaum mehr in's Gesicht zu sehen vermöge. So stand es im Anfange des Jahres 1609.

Am 2. Juli d. J. erliess der Landeshauptmann im Auftrage des K. Matthias an den Propst zu St. Florian die Aufforderung, in geheim »vnversaumbt eines Tages« zu berichten, »was es mit der Pfarr Vöcklabruck sammt derselben incorporirten Beneficien und Stiftungen für eine Beschaffenheit« habe mit Einschliessung aller einschlägigen Documente. Der Bericht des Propstes ist vom 8. d. M. Warum dieser Bericht gefordert wurde und wozu er dienen sollte, ist nicht ersichtlich.

Der Pfarrer Resch starb zu Vöcklabruck am 6. Juli 1609.

Nach dem glänzenden Siege, welchen die protestantischen Stände durch die am 19. März 1609 geschlossene, sogenannte Capitulations-Resolution über den rathlosen K. Matthias und die landesfürstliche Autorität erfochten hatten, glaubte auch Herr von Polheim seine früheren Verheissungen vergessen zu dürfen. Schon während der Krankheit des Pfarrers konnte man bemerken, wie unausgesetzt gelauert und gespäht wurde in Betreff seines Zustandes. Die Krankheit dauerte längere Zeit, wesshalb der Propst von St. Florian nöthig erachtete, zur Besorgung des Gottesdienstes und zur Wahrnemung der Gerechtsame des Klosters, seinen Dechant Melchior Kölbl nach Vöcklabruck abzuordnen.

Kaum aber war der Pfarrer an dem oben genannten Tage zwischen 3 — 4 Uhr nach Mittag verschieden, als noch an demselben Abende zwischen 7 — 8 Uhr Weikhart von Polheim mit seinem Bruder Georg Achaz und einem Diener vor dem Pfarrhofe mit dem Begehren erschien, mit dem Dechante zu sprechen. Wenige Augenblicke später stellten sich noch 11 Reiter und 20 bewaffnete Fussgänger ein, welche den Pfarrhof in Besitz namen und Wächter aufstellten. Durch reitende Boten wurde eine noch stärkere Anzahl aufgeboten, so dass bei der ungeachtet aller Protestation des Dechants vollzogenen Sperre über hundert Bewaffnete anwesend waren.

Am 9. d. M. lagen noch 40 Mann im Pfarrhofe, welche sich grossen Unfug erlaubten, selbst an der Leiche des Pfarrers. Dem Dechant war nicht gestattet mit Jemand zu verkehren, Niemand durfte zu ihm kommen. Die gemessensten Befehle des Landeshauptmanns mit Androhung eines Pönfalls von 100 Ducaten blieben bei Polheim völlig erfolglos; vielmehr fügte er wie zur Verhöhnung derselben den alten Unbilden eine neue hinzu. Als der Propst einen Conventualen mit einem Diener nach Vöcklabruck schickte, welche mit dem Dechant zu sprechen begehrten, und dieser aus dem Pfarrhofe heraustrat, schlug die Wache das Thor hinter ihm zu und nöthigte ihn irgendwo sonst eine Herberge zu suchen, während Polheims Leute mit seinem Prädicanten im Pfarrhofe ihre Wirthschaft trieben. Dem Dechante warf dieser unbefugtes Eindringen in den Pfarrhof und allerlei standeswidrige Reden vor, den obrigkeitlichen Befehlen setzte er die Ausrede entgegen, dass er, ohne von dem Gotteshause etwas zu verlangen, nur geübt habe, wozu er berechtigt sei, überhaupt aber nichts zulassen dürfe, was den Ständen in der Capitulations-Resolution präjudiciren könnte. Die frühern Resolutionen seien alle durch *male narrata* (zu deutsch: Lügen) zu einer Zeit erworben, wo man keiner Einwendung Gehör geschenkt habe. Selbst dem Propst, welcher, wahrscheinlich am 11. Juni, nach Vöcklabruck gekommen war, um die Einsetzung eines neuen Pfarrers vorzunemen, blieb der Pfarrhof verschlossen.

Ohne sein Vorhaben ausführen zu können, musste er den Rückweg antreten.

Endlich wurde doch unter Vermittlung des Abbtes Alexander von Kremsmünster und Sigmund Adams von Traun nach langem Gezänke zu Linz eine Einigung erzielt, am 23. Juli. Polheim machte sich anheischig, die Wache abzuführen, die Sperre abzunemen und der Einsetzung eines Pfarrers kein Hinderniss in den Weg zu legen, doch soll dieser Vergleich den beiderseitigen Rechten nicht vorgreifen.

Anfänglich war Polheim auf der Heischung eines Possessgeldes, auf dem Verlangen die Pfarre mit einem Weltpriester zu besetzen, oder wenigstens der Angelobung von Seite eines einzusetzenden Conventuals, ihn als Erbvogt anerkennen zu wollen, bestanden.

Die Wache wurde zwar am 28. Juli abgeführt und der Dechant eingeladen, den Pfarrhof zu beziehen, doch liess Polheim ein Paar Tage nachher noch die 4 schönsten Kühe mit 3 Kälbern nach Pucheim bringen. Als der Propst am 8. August in Vöcklabruck eintraf, um am folgenden Sonntage den Dechant Melchior Kölbl als Pfarrer zu installiren, fand sich Polheim alsbald ein, nam die Sperre ab, wies die Unterthanen an, am folgenden Tage das Gelübde zu leisten, und ersetzte zwei der weggetriebenen Kühe mit 18 fl., während er die beiden andern wieder zurückführen liess.

St. Ulrich.

Nachdem die Pfarrkirche Schöndorf und die Filialen zu Atnang und Regau dem katholischen Cultus wieder waren geöffnet worden, behielten die Bürger von Vöcklabruck das dem Patronate ihrer Stadt unterstehende Beneficium St. Ulrich in ihrer Hand und schalteten mit dessen Einkünften nach eigenem Ermessen. Endlich aber wurde auch dieses, wenigstens seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, so sehr man sich auch dagegen gesträubt hatte.

Am 3. März 1603 präsentirten Richter und Rath dem Bischofe von Passau den Pfarrer von Schöndorf für St. Ulrich, welchem es auch sofort, am 12. März, verliehen wurde. Schwerer hielt es mit Herausgabe der Einkünfte der Stiftung, insbesondere der zur Dotation gehörigen Grundstücke, welche seit Jahrzehenten die Stadt an sich gezogen und genossen hatte; von den dem Beneficium gewidmeten Unterthanen wollte man wohl die regelmässigen Gefälle, nicht aber die Gerichtsbarkeit herausgeben. Der Beneficiat durfte sich damit nicht zufrieden geben. Auch in dieser Angelegenheit erwiesen sich alle obrigkeitlichen Auflagen als völlig unkräftig, wesshalb dann auch der Abbt von Lambach und der Pfarrer zu Gmunden, Leonhart

Althamer *alias* Keller, der Theologie und beider Rechte Licentiat als Commissäre zur Bewirkung der Auslieferung mit dem Zusatze bestellt wurden, dass im Weigerungsfalle auf ihre einfache Relation der kaiserliche Landrichter sofort zur Execution zu schreiten habe. [1]) Es ist in der Aufzeichnung nicht angegeben, ob die Commissäre ihren Auftrag vollzogen haben oder nicht. Jedenfalls reichten die Einkünfte nicht hin, um der Stiftungs-Verbindlichkeit volles Genüge leisten zu können, wesshalb sich das bischöfliche Ordinariat veranlasst sah, in Anbetracht der Unzulänglichkeit der Stiftung die tägliche Messe auf drei Messen in der Woche herabzusetzen. [2])

Wie Richter und Rath am 25. August 1608 gewaltthätig die Kirche und Sakristei erbrochen, einen Prädicanten in selbe eingeführt, und dem Schulmeister das Beneficiatenhaus angewiesen haben, wurde schon erzält. Der Versuch, den protestantischen Gottesdienst aus der St. Ulrichskirche wieder zu verdrängen, scheiterte vollständig. Es liegt nämlich ein königliches Decret — Wien, 29. August 1609 — vor, welches den Vöcklabruckern bei »Vermeidung unser höchsten Ungnade und Strafe« aufträgt, »alles was geistliches Gut betrifft, sonderlich die zum Beneficio St. Ulrich . . . gehörigen geistlichen Gilten und Güter,« die sie gewaltthätig an sich gezogen, wieder in den vorigen Stand zu setzen und zurückzustellen. Dessungeachtet finden wir, dass noch im Oktober und November des folgenden Jahres der Stadtprediger bei St. Ulrich Magister Jeremias Neuheller Trauungen verrichten konnte.

Einen ebenso erfolglosen Versuch machte im Jahre 1613 der Pfarrer Melchior Kölbl, welcher in einer Vorstellung an den Kaiser um Rückerstattung dieser ganz katholischen Stiftung bat. Propst Leopold von St. Florian unterstützte das Gesuch des Pfarrers durch eine Empfehlung an Bischof Klesel. Die

---

[1]) 10. Juli 1604.

[2]) 5. April 1605.

Landeshauptmannschaft erhielt Auftrag, »die Gebür und Billigkeit zu handeln.« Richter und Rath flüchteten sich unter die Flügel der politischen Stände, welche sich auch der Sache annamen, was jedoch nicht hindern konnte, dass der Stadt bei Strafe und Androhung der Execution die Herausgabe des Beneficiums anbefohlen wurde. Nach langwierigem Hin- und Herreden schickte man endlich alle Schriften zur Schlussfassung an den kais. Hof, wo sie allem Anscheine nach liegen blieben. Wenigstens war im Jahre 1615 die Kirche noch im Besitze der lutherischen Prediger, wie das aus einer Verhandlung dieses Jahres hervorgeht.

Es sollte nämlich wieder ein Stadtrichter gekies't werden. Die Wahl fiel auf Hanns Pankraz Azendorfer. Bevor der Wahl die Bestätigung ertheilt wurde, verlangten die kais. Commissäre, der Abbt von Kremsmünster und der Vizdom o. d. Ens vom Propste Leopold von St. Florian ein Gutachten über die Person des Gewählten, welches der Pfarrer Kölbl dahin abgab, dass im Politischen, was ihren Wandel und Stand betrifft, keine Einwendung zu machen sei. In geistlichen Angelegenheiten hingegen habe der Gewählte sich während seiner frühern Amtsverwaltung mancherlei zu Schulden kommen lassen; unter anderm, unangesehen aller kais. Resolutionen, das Beneficium St. Ulrich nie einem katholischen Priester verleihen wollen, vielmehr die Kirche gewaltsam eingenommen und bis zu diesem Augenblicke lutherischen Gottesdienst in ihr halten lassen. Auch gestatte derselbe in der Fasten und zu andern verbotenen Zeiten Saitenspiel in den Gasthäusern und auf offener Gasse.

Ohne Zweifel dauerte dieser Zustand in der gleichen Weise fort bis zur Entfernung aller Prädicanten in Folge des kaiserl. Mandates vom 4. Oktober 1624, wovon noch die Rede sein wird.

Vergleiche

das Besitzthum des Pfarrhofes betreffend.

Durch ein Schiedsgericht, welches zusammengesetzt war aus dem schon früher genannten Pfarrer zu Gmunden Dr. Leonhart Althamer, sonst Keller, Georg von Hack zu Tanpach, Bestand-Inhaber von Frankenburg, Benedikt Fasolt, Bestand-Inhaber der Herrschaft Kammer, und Abraham Grünpacher, Losensteinischer Verwalter zu Plezened, wurden am 11. September 1606 mehrere durch Jahrzehente mit vieler Hitze geführte Processe zwischen der Stadt und dem Pfarrhofe beendigt.

Der Pfarrhof besass einst zwei Wiesen, Peunten genannt, das Urtel oder Oberurtel. Im Jahre 1530 verkaufte sie der damalige Pfarrer Christoph von Oberndorf an einen Bürger der Stadt, um mit dem Kaufschilling die auf die Geistlichkeit gelegte Türkensteuer bezahlen zu können. Später wurden die Grundstücke zugleich mit andern, welche der Stadt unterthänig waren, veräussert, bei welcher Gelegenheit diese den Brief siegelte. Als der Pfarrer Ruprecht Kirchschlager über den Sachverhalt Kenntniss erhalten hatte, forderte er die obrigkeitlichen Rechte sammt dem Zehent vom Oberurtel als zum Pfarrhofe gehörig zurück, erhielt aber von Seite der Stadt eine sehr unfreundliche Antwort: »Gleichwie wir uns bei euer Ehrwürden unnachbarlicher, ja unfugsamer Abmanung und unbilligen Begehrens berührts Urtels halben nicht versehen, auch nicht gehofft, dass zu unverdienten Undank E. E. uns dahin verdenken sollten, als wollten wir uns fremdes . . Gut aneignen.« Es begann nun ein Process, welcher sich von beiläufig 1580 bis 1606 fortschleppte. Die Schiedleute verglichen, dass der Zehent der fraglichen Grundstücke künftig an die St. Ulrichskirche soll entrichtet werden. Dem Pfarrhofe wurde aus dem Grunde, weil Christoph von Oberndorf die Peunten als »freies, lediges Eigen« ohne allen Vorbehalt, veräussert hatte, jedes obrigkeitliche Recht aberkannt.

Ein fast eben so lange dauernder Process bestand in Betreff der Gerichtsbarkeit über das Badhaus am Stadtgraben vor dem untern Stadtthore. Während die Stadt dieselbe für sich in Anspruch nam, wollte sie dem Pfarrhofe nur einen jährlichen Gelddienst auf dem Bade zuerkennen. Wiederholt ergriff der Stadtrichter den Inhaber des Hauses wegen Ungehorsam, legte ihn in Arrest und vermass sich sogar, ihn während des Streites mit Zwang und Gewalt zur Angelübdung zu nöthigen. Kaum war er hier wieder auf freien Fuss gesetzt, als ihn der Pfarrer einkerkern liess und ihm laut der Freiheiten des St. Aegidi-Stiftes die Zustift auflegte. Das Landrecht in Linz entschied gegen die Stadt und verurtheilte sie zum Kostenersatze. Allein den Frieden konnte dieser Spruch nicht herstellen. Die Schiedsrichter vermittelten, dass dem Pfarrhofe alle Grundobrigkeit verbleibe; die Steuer aber vom Bade und vom Handwerke ist der Stadt zu entrichten, welcher auch die Erhaltung guter Polizei in dem, was das Handwerk angeht, obliegt. [1])

Bekanntlich überliess Herzog Albrecht von Oesterreich dem Pfarrhofe auf ewige Zeiten das Fischrecht auf der Vöckla von der Einmündung des Tiesenbachs bis zu ihrer Vereinigung mit der Ager; hingegen aber besassen die Bürger der Stadt laut ihres Stadtbuches das Recht, »bei Güssen, wenn das Wasser überstättig« [2]) wird, in der Vöckla zu fischen, welches Recht unter dem Ausdrucke: »födeln« vorkommt. Ueber den Umfang dieses Födelrechtes war es ebenfalls zu Streitigkeiten gekommen.

Als am 23. December 1583 das Wasser der Vöckla überstättig geworden, liess der Pfarrer, welchem das Wasser noch nicht jene Höhe erreicht zu haben schien, welche zum Födeln berechtigte, zwei Hafnerbuben ihre Netze wegnemen, worüber die Stadt bei der Landeshauptmannschaft eine Gewaltsklage erhob.

---

[1]) Durch Vertrag vom 6. Juni 1654 überliess St. Florian der Stadt das Badhaus, die hinter demselben gelegene Wiese und die Gilte hinter des Färbers Mandl Werkstätte, wogegen diese dem Rechte des Blumbesuchs (Weide) auf dem Pfarrhofgriese und der Au daselbst auf der linken Vöcklaseite hinunter und endlich auf dem Augrunde oberhalb der Brücke, dann der Veit Mangst Gilte entsagte.

[2]) Ueber das Gestade fliesst.

Andere Bürger, deren Gründe an die Vöckla grenzten, fischten zu jeder Zeit des Jahres, worüber der Pfarrer bei der Stadt Klage führte. Dieser Beschwerde half der Rath ab, indem er 1585 bei schwerer Leibes- und Gutsstrafe von Haus zu Haus verbiethen liess, ohne sein Vorwissen in des Pfarrhofs Wasser zu fischen, welcher Befehl auch später bei Trommelschlag wiederholt wurde, allein der Streit wegen der weggenommenen Netze blieb bis 1606 unentschieden.

Der Spruch der Schiedsmänner anerkannte das Födelrecht der Vöcklabrucker »in Güsszeiten«, doch mit der Beschränkung, dass es mit Mass und ohne Nachtheil des Fischwassers, nur von der Bürgerschaft, nie aber vom ledigen Gesind ausgeübt werden dürfe. Die Klage wegen der Netze ist aufgehoben. [1])

Als Ergänzung zu diesem Austrage wurde am 13. December d. J. auch eine Vermarkung des Pfarrhofwaldes vorgenommen.

---

[1]) Im Jahre 1662, 20. April wurde dieser Punkt noch näher dahin erläutert, dass bei einer Wasserhöhe, wo jemand, der mit einem Fusse auf dem Trockenen, mit dem anderen im Wasser steht, mit dem Netze in das Rinsal der Vöckla reichen kann, das Födeln nicht erlaubt sei. Auch bei hohem Wasserstande muss, wer födeln will, mit einem Fusse auf dem Trockenen stehen; er darf dieses Recht nur auf der Stadtseite und so weit ihr Burgfrieden reicht, gebrauchen. Ist das Wasser aber zu einer solchen Höhe gestiegen, dass es auf Wiesen, »offenen Gries« und Auen austritt und Lacken macht, die von selbst austrocknen, ist das Födeln auch an solchen Orten gestattet, jedoch dass die Brut ausgeschieden und in das Wasser geworfen werde.

III. Abtheilung.

Die giftige Aussaat, welche durch den ganzen Verlauf des 16. Jahrhunderts so emsig ausgestreut worden und die in den zwei ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts so üppig emporgeschossen war, brachte endlich ihre Frucht zur vollsten Reife. Dieses Jahrhundert ist wohl das trübste in unserer Geschichte, obgleich sein Ausgang glorreich war.

Auch über die Stadt Vöcklabruck, welche jenem eben bezeichneten Treiben keineswegs fremd geblieben, brachen die bittern Folgen desselben bald herein.

Wie das ganze Land, so litt auch insbesondere die Stadt unter den Verwüstungen des Bauern-Aufruhrs von 1626. Nicht nur versank sie in tiefe Schuldenlast, sondern wurde auch unglaublich entvölkert, wenn es wahr ist, dass am Schlusse des Jahres nur noch 16 Häuser von Bürgern bewohnt wurden. [1]) Diese Thatsache fände darin theilweise ihre Erklärung, weil Vöcklabruck nebst Gmunden gegen den Ausgang der blutigen Katastrophe der Sammelplatz der Bauern und der Schauplatz des Krieges war. Ein Hauptmann der Bauern, Namens Becker, welcher sich durch Rohheit und Gewaltthätigkeit vor den Andern hervorthat, hatte durch geraume Zeit seinen Sitz in Vöcklabruck aufgeschlagen; ebenso war auch ein anderer übel berüchtigter und viel genannter Anführer, »der Student,« eine geraume Weile hier gelegen.

Nachdem die Bauern in den blutigen Gefechten bei Gmunden, 14. November, und bei Vöcklabruck, [2]) 19. d. M., der ungestümen Tapferkeit des berühmten Pappenheim gänzlich unterlegen waren, betrugen sich die zuchtlosen Sieger nicht besser als früher die Rebellen.

---

[1]) Kurz, Beiträge I. 45.

[2]) In diesem Gefechte scheint auch der Student seinen Tod gefunden zu haben. Ein Kroat hieb ihm den Kopf ab, der dann in die Stadt gebracht wurde.

Nicht geringer mögen die Leiden der Stadt im Bauernkriege vom Jahre 1632 gewesen sein.

Nach der Einname des Schlosses Wolfseck in der Nacht vom 1. — 2. September und der freiwilligen Uebergabe von Schwanenstadt 1) zog der helle Haufe unter dem Obercommandanten Stephan Nimmervoll vor Vöcklabruck. Abraham Huemer von Schlag, Unterthan der Herrschaft Köppach, stellte sich mit der Hauptmacht am 5. September auf der Anhöhe von Schöndorf auf. Bei ihm befand sich Wolf Kurz, Wirth zu Affnang, oder Offnang, 2) welcher 200 Mann von Gaspoldshofen herbeigeführt hatte, und die er als Hauptmann befehligte. Die Bauern waren sehr gegen die Stadt erbittert, der sie das doppelte Verbrechen vorwarfen, die Bauerschaft nicht augenblicklich aufgenommen und nicht (wahrscheinlich dem Könige von Schweden) gehuldigt, sondern sich zur Wehr gesetzt zu haben. Nimmervoll forderte die Bürger auf, Weib und Kinder aus der Stadt zu weisen, Lebensmittel zu liefern und die Gewehre abzugeben.

Die gemachten Vorwürfe betreffend, suchte sich die erschreckte Bürgerschaft, so gut es gehen wollte, zu entschul-

---

1) Graf Franz Christof v. Khevenhiller, welcher sich bei dieser Veranlassung neuerdings grosse Verdienste um das Kaiserhaus und Oberösterreich sammelte, äussert sich sehr ungehalten über die Schwanenstädter, welche sich am 2. Sept. an nur 300 Bauern ergaben, die unbewaffnet vor der Stadt sich zeigten, zugleich sich, aber heuchlerisch, an ihn um Unterstützung wandten, bloss in der Absicht, die ihnen zum Beistande herbeieilenden Reiter und Musquetiere sammt dem Rentmeister von Puchein den Bauern ausliefern zu können. Anfänglich bedrohten sie dann Khevenhillers Leute mit dem Tode, jagten sie dann sammt dem Rentmeister aus der Stadt, während sie die Bauern mit einem Stückel (Kanone), mit Munition, 50 Reitern und 100 Musquetiren austatteten.

2) Affnang in der Pfarre Gaspoldshofen, nicht Atnang, wie in den gedruckten Annalen v. Khevenhiller und aus ihnen bei Kurz l. c. II. gesagt wird.

digen, bot zur Verstärkung der angeführten Gründe den Anführern eine Gratification von 20 Reichsthalern an, suchte aber die Ausweisung der Weiber und Kinder, welche insbesondere dem Könige in Schweden, als einem barmherzigen Herrn, sehr missfallen müsste, und die Auslieferung der Waffen abzulehnen. Wesshalb so sehr auf die Entfernung der Weiber und Kinder gedrungen wurde, erfuhr man später. Einer der Anführer, Abraham Gattermayr, der dem Grafen von Khevenhiller im Gefechte bei Wolfseck am 23. September in die Hände fiel, gestand, dass er selbst fünf Mal die Stadt zu dieser Ausweisung aufgefordert habe, und fügte bei, dass man dann die Stadt sammt den Männern den Flammen würde preis gegeben haben. Der gemeine Haufe des Volkes rief: man soll nur anzünden, dann werden die, welche Gegenwehr leisten, wie die Mäuse pfeifen. Nimmervoll gab auch wirklich Befehl zum Anzünden, und ein Weber steckte zwei Häuser in Brand, worauf die Vorstadt entweder ganz, oder theilweise in Asche gelegt wurde.

In Voraussicht dessen, was kommen werde, hatte sich die Stadt schon früher an den Grafen Khevenhiller in Kammer, der seine Unterthanen bewaffnete, um Beistand gewendet. Damals konnte er nur mit einiger Munition aushelfen. Die auf sich selbst angewiesene Bürgerschaft sah sich darum auch schon am 7. September nach einem Angriffe, welchen die Bauern in der vorhergehenden Nacht unternommen hatten, zur Ergebung gezwungen. Es wurde unterhandelt. Die Bauern versprachen den Einwohnern Sicherheit des Lebens und des Eigenthums [1]) und eigneten sich nur die vorhandenen Doppelhaken, Musqueten und die Munition zu. Die Stadtfahne, welche man verborgen hatte, wurde durch Verrath entdeckt und von Abraham Gruber auf dem Lugmayrgute zu Reischau (in der Pfarre Hag) auf dem Stadtplatze dem Obercommandanten übergeben, der sie bis zum Bräuer in der Vorstadt hinaustrug, wo er sie wieder in Grubers Hände zurückstellte. Dieser brachte sie nach Schwanenstadt. 1) Nach 14 Tagen jagte Graf Khevenhiller die Bauern wieder aus der Stadt.

---

[1]) Das Capitulations-Instrument ist abgedruckt bei Kurz l. c. II. 146 und von Nimmervoll und Spinel (nicht Speier, vgl. S. 251) unterfertigt. Dieser Erzbösewicht war von Eppan in Tirol. Man sehe über ihn Kurz l. c. und Sinnacher, Geschichte der . . Kirche Säben und Brixen VIII 383.

Im Anfange des Jahres 1633, am 23. Jänner, war sie Zeugin eines nicht weniger tragischen Schauspiels, der Vollziehung der Strafe, welche die Gerechtigkeit über mehrere der schon genannten Anführer verhängt hatte.

Wolf Kurz, Wirth zu Affnang wurde, obwohl er seiner Aussage zufolge von Nimmervoll zur Uebername der Hauptmannschaft war gezwungen worden und während des Angriffs auf Vöcklabruck sich im Ross-Stalle des Messnerhauses zu Schöndorf verborgen hielt, überhaupt an den Anschlägen der Rebellen keinen Theil genommen, zuerst zweimal mit glühenden Zangen gezwickt, dann enthauptet, geviertelt und an 4 Orten aufgehängt. Das gleiche Schicksal traf Abraham Huemer. Abraham Gattermayr und Wolf Felleitner, Amtmann von Wartenburg wurden einfach geköpft. 2)

Im Jahre 1644 traf die Stadt das Schicksal der Verpfändung an den Kurfürsten von Baiern. Da der Kaiser zur Ausrüstung einer Armee zur Unterstützung des Königs von Dänemark gegen die Schweden dringend Geld bedurfte, so half der Kurfürst mit 430.000 fl. aus gegen Verpfändung von Engelhartszell und Vöcklabruck. 3)

Nach Einiger Aussage sollen die Bauern sich schon angeschickt haben, von Vöcklabruck abzuziehen, als eben der Prädicant Greimbl anfuhr und sie durch sein Schelten zum Bleiben bewog. Ich finde für dieses Vorgeben keine Gewehr.

1) Alles nach den im Archive zu Kammer aufbewahrten Acten.

2) Nach den Acten zu Kammer.

3) Westenrieder, Beiträge X. 11. Der bair. Hofkammer-Präsident Dr. Mandl erzält in seiner Selbstbiographie: anno 1644 hab' ich eine

Nach Pillweins Angabe verblieb die Pfandschaft bis zum Jahre 1690 im Besitze des Kurfürsten, wo sie dann durch den Grafen von Salburg, in dessen Besitz damals auch die Herrschaft Pucheim war, eingelös't wurde. Zuverlässig war derselbe am 23. März 1691 Pfandinhaber der kaiserlichen Haupt- und Ober- auch Filial-Aufschlagsämter, dann der landesfürstlichen Stadt Vöcklabruck und Marktes Engelhartszell.« Endlich löste der Kaiser 1718 die verpfändeten Güter wieder ein. Während der Dauer der Pfandschaft war die Session von Vöcklabruck in der ständischen Vertretung suspendirt und erst mit der Einlösung konnte es seinen Platz wieder einnemen. [1])

Die Pfarrschriften erzählen in diesem Zeitraume auch von mehreren Feuersbrünsten, welche die Stadt verheerten.

Am 15. Mai 1638 brach im Hause eines Kupferschmids Feuer aus, welches 38 der schöneren Häuser verzehrte sammt beiden Stadtthoren; eine andere, welche im Jahre 1681 ausbrach, richtete ebenfalls grosse Verwüstungen an. Von zwei andern Feuersbrünsten aus den Jahren 1771 und 1779 wird nichts Einlässlicheres berichtet.

Im Jahre 1713 brach die orientalische Pest an vielen Orten und auch in Oberösterreich aus. Die drohende Gefahr veranlasste einen Vertrag zwischen der Stadt, dem Pfarrhofe und dem Grafen Engl zu Wagrein in Betreff der Vorkehrung der nöthigen Anstalten, besonders wegen Errichtung eines Lazareths und einer Contumaz-Anstalt für die von der Krankheit ergriffenen oder derselben verdächtigen Personen. Zufolge desselben stellte die Stadt ihre Städel auf dem Griese zur Verfügung und umzäunte dieselben. Graf Engel überliess das in der Nähe gelegene Feld als Begräbnissplatz, wogegen die

---

Commission am kais. Hof verricht und die Pfandschaft Engelhartszell und Vöcklabruck per 450000 fl. erhalten. Dagegen ist Iro Mjst. mit Geld geholfen worden, dass sie den Grafen Gallas mit ihrer Armada dem König v. Dänemark wider die Schweden zu Hilf geschickt.

[1]) Hoheneck, II. 753.

Unterthanen von Wagrain und vom Pfarrhofe im Lazarethe Aufname finden sollen. Krankenwärter und Todtengräber werden nach Verhältniss der Kranken und Verstorbenen gemeinschaftlich bezahlt. Jeder Theil bezahlt für die Verpflegung seiner Kranken. Das städtische Schiesshaus wurde zum Reconvalescentenhaus bestimmt sammt dem anstossenden Schneiderhäusel. Anfänglich bestellt die Stadt, dann Wagrain und zuletzt der Pfarrhof die Krankenwärter und Todtengräber. Mit Ausname der Armen, für welche die Landschaft die Arzneien bezahlt, bestreitet selbe jede Herrschaft für ihre Kranken; ebenso wird auch der Bader nach Verhältniss derselben bezahlt; ein Baderjung wird aufgenommen gegen Kost und Wartgeld. Wagrain zahlt hiezu wochentlich 2 Schilling, der Pfarrhof den doppelten Betrag, den Rest die Stadt. Das Verbrennen der inficirten Fahrnisse nimmt die Stadt auf sich. Auf dem Begräbnissplatze, den der Pfarrhof umzäunen wird, werden vorläufig grosse Gruben gemacht. Die Todten werden eingelegt ohne Sarg und einen Fuss hoch mit ungelöschtem Kalke bedeckt. Ob und wie stark das Uebel ausgebrochen sei, kann nicht angegeben werden; gewiss aber ist, dass die Sterbprotocolle von 1713 und 1714 einen sehr bedeutend höhern Stand der Verstorbenen ausweisen.

Ein für die Zeit und herrschende Sitte sehr bezeichnender Rangstreit spielte sich zu Vöcklabruck im Jahre 1730 ab. Am Fronleichnams-Feste, als in der Kirche der Opfergang sollte abgehalten werden, trat wie gewöhnlich der Vizdomamts-Verwalter Geislitzer voran, allein der Stadtrichter Franz Spengler suchte ihm den Vortritt abzulaufen dadurch, »dass er ihm, als er wie allhier bräuchig hinter dem Hochaltar im Opfergeben begriffen, voran die Präcedenz abgelaufen, hierüber sogar auch am Zurückgehen vor ihm den Kirchensthuhl mit Gewalt zugeschlagen,« welchen dann Geislitzer wieder mit Gewalt aufriss. Am Feste der Himmelfahrt Maria's untersagte der Stadtrichter der Bürgerschaft den Opfergang gänzlich. Der Handel wurde unmittelbar an den Kaiser gebracht. Weitere Aufschlüsse mangeln.

Schwere Leiden und bittere Trübsal brachten die französ. Einfälle im Anfange des 19. Jahrhunderts über die Stadt.

Am 18. December 1800 wurde sie von den Republikanern mit der Devise Gleichheit und Freiheit rein ausgeplündert, selbst die Kirche Schöndorf nicht verschont; was zu finden war, geraubt, der Tabernakel erbrochen, das Ciborium von Silber mitgenommen und die Monstranze, welche nur aus Messing war, zerbrochen. Bei St. Aegid sprengten sie während des Waffenstillstandes am 16. Jäner 1801 die Thüre auf, verstümmelten in ihrem Muthwillen die Statuen und schleppten die Kirchenwäsche mit sich fort. Der Pfarrer, welcher durch 15 Wochen sein Haus von Generalen und anderem Volke angefüllt sah, berechnete seinen Schaden auf 14.455 fl. Nacheinander beherbergte er die Generale Drouet, Lecourbe, Richepanse, Grandjean, Desolt, Decaen und Ney. Decaen zeichnete sich vor Allen durch gemeine Raubsucht und brutale Gemeinheit aus. Zuerst packte er die Silberlöffel des Pfarrers ein und dann abermal zwei Dutzend, welche dieser vom Regierungsrathe Glocksperger geliehen hatte. Der Feind verliess Vöcklabruck am 2. April.

Obgleich Stadt und Umgebung auch in den Einfällen von 1805 und 1809 hart mitgenommen wurden, so war doch die Dauer der Drangsal kürzer und das Kriegsvolk weniger zuchtlos.

Im Wiener Frieden traf auch Vöcklabruck das Los der Abtrennung vom Mutterlande und es wurde am 17. September 1810 dem Königreiche Baiern einverleibt. Durch den Staatsvertrag mit der Krone Baiern kehrte es mit dem Innviertel am 1. Mai 1816 wieder zu den alten Verhältnissen zurück.

Noch erübrigt über den Versuch zu berichten, in Vöcklabruck eine Niederlassung der Piaristen zu gründen.

Der Rath trug im Jahre 1756 darauf an und that die ersten Schritte bei der Kaiserin Maria Theresia, 3 — 4 Piaristen zu erhalten.

Die Bittschrift lautete sehr andächtig: da sonntäglich in der Stadt nur zwei Messen gelesen werden, ohne Predigt und christliche Unterweisung, so ist Ueberhandname grosser Lauigkeit unvermeidlich. Durch das Gewissen gedrängt, bittet man um Piaristen, welche eine Frühpredigt halten und die Jugend unterrichten könnten. Eine derartige Schulanstalt würde andere Kinder herbeiziehen, wodurch der Stadt auch einiger Erwerb zukäme. In Betreff der nöthigen Fundation wurde hingewiesen auf das St. Ulrichs- und das Hopl. Beneficium, auf 1000 fl. Obligationen zu 4 %, welche ein Bürger beizutragen bereit, und auf eine Guthabung der Stadt an das Aerar von 2000 fl. Das Gutachten der Dechante und geistlichen Räthe der Umgebung, der Paulaner zu Thalheim und des Propstes zu St. Florian lautete einstimmig gegen den Plan. Zudem protestirte eine Frau Leitner, welcher zur Zeit das Verleihungsrecht des Hopl. Beneficiums zustand, feierlich gegen diese willkührliche Verwandlung der Stiftung. Die Kaiserin, welche die Unnothwendigkeit der Massregel und den Eigennutz, welcher dem Gesuche zu Grunde lag, wohl durchschaute, verabschiedete die Bittschrift abschlägig.

Der religiös-kirchliche Zustand der Pfarre.

Die Uebung des katholischen Cultus, welche im Jahre 1592 in Vöcklabruck öffentlich nicht mehr geduldet wollte werden, dann aber in Folge der Ereignisse der Jahre 1595 und 1596 zwar wieder an das Licht des Tages hervortreten durfte, aber sich nur wie »geduldet« ausnemen musste, sollte nach Besiegung der protestantisch-ständischen Verschwörung gegen das Regentenhaus wieder ausschliesslich herrschend werden.

K. Ferdinand II. wünschte aus Gründen seiner religiösen und politischen Ueberzeugung, dass sogleich nach der Unterwerfung des Landes o. d. Ens, die Prädicanten sammt ihrer verdammten Ketzerei aus dem Lande getrieben und die katholische Religion allgemein wieder zurückgeführt werde. Es erschien ihm unverantwortlich, »den Ständen ihre abscheuliche Ketzerei, durch welche der gemeine Mann allein .. verhetzt worden, weiters zuzulassen....« Wenigstens hätte er doch gewünscht, »die Pfeifer« (die Prädicanten) sofort abzuschaffen, »dieweil von ihnen alles Unheil seinen Ursprung genommen;« allein bei seinem Bundesfreunde, dem Herzoge Maximilian von Baiern, überwogen anfänglich die Bedenken gegen ein solches Vorgehen. Man beschränkte sich zunächst auf Beseitigung jener Prädicanten, welche thätigen Antheil an der Rebellion genommen hatten.

Allein im Jahre 1624 beschloss der Kaiser die Zurückführung des Landes zum alten Glauben mit Ernst in die Hand zu nemen. Durch ein kaiserliches Mandat vom 4. Oktober d J. wurden alle Prädicanten und lutherischen Schulmeister ohne Ausname angewiesen, innerhalb 8 Tagen das Land zu verlassen; den Unterthanen aber wurde zur Pflicht gemacht, vorderhand an den Sonn- und Festtagen dem Gottesdienste in ihren Pfarrkirchen beizuwohnen oder auszuwandern. Eine kais. Reformations-Commission, bestehend aus dem Abbte von Götweig, dem Statthalter Grafen von Herberstorf, dem Hofkammer-Rathe Joh. Bapt. Spindler und dem kais. Rathe und Mautamtmann Constantin von Grundemann, war mit der Durchführung der kais. Willensmeinung betraut. [1])

In Folge dieses Mandates mussten auch die in der Pfarre Vöcklabruck lebenden Prädicanten zu Thalheim, Pucheim und St. Ulrich ihren Abzug nemen.

Ueber den weitern Fortgang der Zurückführung zur kath. Kirche in der Pfarre mangeln leider alle Nachrichten. Jedenfalls scheinen jene drastischen Mittel, welche im Mühlviertel in Anwendung gebracht werden mussten, [2]) hier nicht nöthig befunden worden zu sein. Nur eine Klage des Pfarrers M. Kölbl an den Propst von St. Florian vom Jahre 1629 besagt uns, dass das Lutherthum in der Stadt noch viele Anhänger zähle.

---

[1]) Geschichte von Wilhering, 295 und ff.

[2]) Geschichte von St. Florian 136, und Wilhering, 315.

Indessen unterliegt es keinem Zweifel, dass wenigstens äusserlich der grösste Theil der Pfarrgemeinde bald zur Mutterkirche zurückkehrte. Im Geheimen blieben freilich, wie sich später zeigte, Manche dem Irrthume zugethan. Diese wurden zur Festhaltung desselben ermuntert durch Emmissäre, welche unter den mannigfaltigsten Verkleidungen von Zeit zu Zeit sich einzuschleichen wussten, und durch Einschmuggelung unkatholischer Bücher, welche um so begieriger gelesen wurden, je strenger sie verboten waren, endlich auch durch lockende Verheissungen und die Unterstützung der protestantischen Reichsstände, später des sogenannten *Corpus Evangelicorum* am Reichstage zu Regensburg.

Während der Stürme des dreissigjährigen Krieges mochte man es vielleicht nicht gerathen finden, zur Ausrottung der letzten Reste des Protestantismus strenge Massregeln in Anwendung zu bringen. Erst im Jahre 1650 dachte man wieder mit Ernst an das Reformationswerk. Es wurde eine Specification aller noch unkatholischen Unterthanen anzufertigen befohlen. Die vom Kaiser aufgestellte Reformations-Commission [1]) setzte für das Hausruck-Viertel drei Mahlstätte: Wels, Eferding und Vöcklabruck fest, wohin alle noch Widerstrebenden zu kommen und ihre Erklärung abzugeben hatten, ob sie sich zur katholischen Religion bequemen oder auswandern wollen. Unter den im Verzeichnisse enthaltenen 1110 Personen zogen 250 die Auswanderung vor. [2])

Diese Massregel konnte das Uebel nicht ganz austilgen. Als im Jahre 1730 im salzburgischen Gebirge, zumal im Pongau, der Protestantismus eine drohende Haltung angenommen hatte, traten auch im Salzkammergute mehrere geheime Anhänger öffentlich hervor und es sollen sich bei 1200 Personen als Anhänger der augsburgischen Confession erklärt haben, nachdem ein salzburgischer Emigrant Hanns Lerchner, [1]) nunmehr Bürger von Regensburg, ihnen die Verwendung des *Corpus Evangelicorum* zusicherte. Wer standhaft auf seiner Erklärung beharrte, es waren 356 Köpfe, wurde nach Siebenbürgen übersiedelt.

---

[1]) Der Landeshauptmann Graf Kufstein und Constantin von Grundemann. Für das Hausruckviertel waren Abbt Caspar v. Wilhering, David Engl von Wagrain und Caspar Moss, Dechant zu Gaspoldshofen subdelegirt.

[2]) Geschichte v. Wilhering, 335 und ff.

Auch in der Pfarre Vöcklabruck so wie in der Umgebung: zu Schwannenstadt, Tesselbrunn, Aurach, Unkenach u. s. w. befanden sich Anhänger des augsburg. Bekenntnisses, welche unter sich Verbindungen unterhielten, und von Zeit zu Zeit in der Grafschaft Ortenburg bei Passau sich an dem lutherischen Gottesdienste betheiligten und von daher ihre Bücher bezogen, welche sie entweder selbst mit sich zurückbrachten oder sich selbe durch Hausirer zutragen liessen. Im übelsten Verdachte unter all den genannten Orten stand Regau.

Dem Bischofe von Passau, Josef Dominicus Grafen von Lamberg, welcher im Jahre 1732 auf einer Visitationsreise dahin kam, fiel es schmerzlich auf bei seinem katechetischen Vortrage von der Jugend nur wenige, von ältern Leuten fast niemand in der Kirche zu sehen. Einige, als der alte Wimmer zu Regau [2]) und dessen Sohn, welcher Bäcker war, wurden namentlich als Verdächtige bezeichnet, wesshalb der Bischof dem damaligen Pfarrer zu Vöcklabruck, Ferdinand Maximus Seyringer, den Auftrag ertheilte sich über die Rechtgläubigkeit der verdächtigen Personen Gewissheit zu verschaffen.

---

[1]) Dieser Mann hatte auch in Salzburg eine Rolle gespielt. Er war der Erste, welcher, 1729, verbotener Bücher wegen eingekerkert wurde. S. Gärtner, Geschichte der Bauern-Auswanderung aus Salzburg. 22 und 23, wo man auch überraschende Zeugnisse der unverschämten Lügenhaftigkeit Lerchners finden kann.

[2]) Dieser stellte seine Anhänglichkeit an die A. Conf. standhaft in Abrede. Allein als er im Jahre 1752, wo er schon ein Alter von 88 Jahren erreicht hatte, wieder vernommen wurde, gab er zwar auf die Frage um seinen Glauben, die Antwort, er sei katholisch, wollte aber von Anrufung der Heiligen, vom Fegefeuer nichts wissen und nur drei Sacramente gelten lassen.

In der Relation hierüber sagt der Pfarrer, dass ungeachtet aller Betheurungen des Wimmers, gut katholisch zu sein, ungeachtet seines fleissigen Kirchenbesuches und des Rosenkranzes, welchen er bei sich trage, er das Urtheil über ihn Gott anheim stellen müsse. Sein Vorfahr Abraham Ferdinand Reysinger und er selbst haben sich mit dem Wimmer viele Mühe gegeben, ihn zur öffentlichen Ablegung des Glaubens-Bekenntnisses verhalten und um einer sichern Inzicht wegen, da er ein Unterthan des Pfarrhofs, zum Arbeiten in Eisen verhalten.

Indessen glaubte doch der Pfarrer sich der Regauer im Allgemeinen mit Nachdruck annemen zu müssen, indem er behauptet, Regau sei das ketzerische Nest nicht mehr, von dem die ganze Nachbarschaft inficirt werde, »sondern dermalen.. ganz in einen andern Model gegossen worden. Wollte Gott, es geschehete auch solches in meiner umliegenden Nachbarschaft und diejenigen, die es gut mit mir meinen, kehrten selbst vor ihrer Thür.« [1])

Dessungeachtet bestand dennoch der Bischof auf Exponirung eines Local-Caplans zu Regau. Propst Johann Georg von St. Florian machte dagegen die kleine Entfernung der Kirche Regau von Vöcklabruck geltend und meinte, dass durch Errichtung einer Local-Caplanei zu Regau dem Uebelstande, dass »die Katholiken von den Lutherischen unterdrückt werden,« keineswegs würde abgeholfen werden. Er machte hingegen den Vorschlag, welchen der Bischof auch billigte, an jedem Sonn- und Feiertag durch einen Cooperator von Vöcklabruck vor und nach Mittag Gottesdienst abhalten zu lassen und Vorsorge zu treffen, dass die Wochenschule von ihm öfters besucht werde. [1])

---

[1]) In einem spätern Berichte an den Bischof bemerkt der Pfarrer, dass zufolge der Aussage eines Bräuknechts zu Regensburg in Schwannenstadt, Tesselbrun und Rüstorf an 1000 Protestanten gezählt werden sollen, aber auch eine grosse Anzahl zu Scherfling, Otnang, Unkenach, besonders aber in Olstorf.

Allein schon im Jahre 1737 kam es wegen des Religions-Zustandes zu Regau zu neuen Verhandlungen. Der Pfarrer und Dechant von Gmunden setzte im März d. J. den von Vöcklabruck in die Kenntniss der Aussagen eines Studenten von Gmunden Georg Flaberger und seines Genossen Tobias Hausmayr, durch welche mehrere Personen zu Regau und Vöcklabruck als Besitzer und Verbreiter lutherischer Bücher und als Anhänger der augsb. Confession angegeben wurden, namentlich aber ein Geselle beim Schmid zu Regau Daniel Kibler, dessen Vater einst Schmid zu Aurach ebenfalls lutherische Bücher besessen hatte. In dem Verhöre, welches mit ihm vorgenommen wurde, versicherte er zwar, gut katholisch zu sein, gestand aber doch durch vierzehen Tag in Ortenburg gearbeitet und nach einigem Leugnen auch, von dorther drei lutherische Bücher mitgebracht zu haben, von denen er eines seinem Bruder, dem Schmid zu Ehrndorf (in der Pfarre Olstorf) gegeben habe, während die beiden andern im Hause seines Meisters verborgen seien. Seinen weitern Angaben zu Folge war ein »Erzbüchertrager« ein Löffeltrager — d. h. wohl ein Löffelhändler — zu Unkenach, der aber der Zeit in Ortenburg ansässig, oft hereinkömmt und jedesmal Bücher mitbringt. Auch der Tischler zu Schöndorf habe solche Bücher besessen, welche ihm aber verbrannten. Im Gespräche mit Hausmayr und Flaberger hatte er auch den Wolferl im Pfaffenberge und den Knoll im Mose als Bücherverbreiter genannt, so wie den Schallermüller bei Schöndorf, wovon er aber beim Verhöre nichts mehr wissen wollte. Endlich bezeichnete er auch noch den Tischler in Regau (Schöndorf?) als einen sehr gelehrten Mann: »habe in seinem Leben dessgleichen nie gehört, wie der zu reden, zu lesen und das Wort Gottes vorzutragen, zu erklären und auszulegen verstehe.«

---

[1]) Als 1745 in der Person des Jos. Ignaz Fux ein neuer Pfarrer in Vöcklabruck eingesetzt wurde, bat die Gemeinde Regau um einen eigenen Pfarrer, beruhigte sich aber bei der durch Propst Johann Georg gemachten Anordnung.

Auf die Frage, ob er an ein Fegefeuer glaube, antwortete der Gefragte, er wisse es nicht, es sei möglich, dass es eines gebe.

Der Pfarrer Seyringer begutachtete, dass der Mensch kein wirklicher Ketzer sei, da er sich willig zeige und die Kirche fleissig besuche, doch wurde er zur öffentlichen Ablegung des katholischen Glaubens-Bekenntnisses verhalten.

Während der kriegerischen Zeitläufe nach dem Ableben K. Carls VI. bis zum Achener Frieden (1740 — 1748) scheint die Regierung den kirchlichen Zustand der Unterthanen in Ober-Oesterreich, Steiermark und Kärnten mehr aus dem Gesichte verloren zu haben. Allein kaum war der Frieden hergestellt, als auch dieser Gegenstand, welcher der Kaiserin Maria Theresia sehr am Herzen gelegen war, wieder aufgenommen wurde. Das bischöfliche Ordinariat zu Passau hatte auch in der Zwischenzeit nie aufgehört, alle in seinem Bereiche gelegenen Mittel in Anwendung zu bringen, um die Verirrten zurückzuführen und die Wankenden zu befestigen, insbesondere aber der Gefahr weiterer Ausbreitung zu begegnen. Der Bischof Josef Dominicus, Cardinal von Lamberg, war in der That das Muster eines eifrigen Oberhirten. Nicht bloss feuerte er seinen Clerus unausgesetzt zur treuen Pflicht-Erfüllung an, wachte besonders eifrig über den Religions-Unterricht der Jugend in der Schule und Kinderlehre, sondern hielt unermüdlich Visitationen zumal in den verdächtigen Gegenden, predigte selbst überall, wo er hinkam und katechisirte die Kinder und unterhielt auf eigene Kosten mehrere Missionäre auf verschiedenen Posten, wo es ihm nöthig zu sein dünkte. [1])

---

[1]) Es ist eine irrige Meinung, wenn man glaubt, dass der Religions-Unterricht in der Schule und die Kinderlehre in der Kirche bei uns erst von der Zeit K. Josephs II. an datire und namentlich in jenem Theile des Bisthums Passau, welcher gegenwärtig das Bisthum Linz

Noch unter dem 8. November 1751 erliess der Cardinal ein Circulare an alle Seelsorger, worin er ihnen mit dem grössten Nachdrucke die Pflicht zu predigen und die Kinderlehre zu halten einschärfte und sorgfältige Ueberwachung der Verdächtigen, vor allen aber derjenigen, welche den Gottesdienst vernachlässigen und ausser Land reisen, auftrug. Mit Beiziehung der weltlichen Obrigkeit sollen sie sich der verdächtigen Bücher bemächtigen — doch niemals zur Nachtszeit — auf die Hausirer ein wachsames Auge haben und heimliche Zusammenkünfte zu verhindern trachten. In einem Nachtrage vom 7. December d. J. wurde den Seelsorgern in ihrem Benemen gegen Irrende Sanftmuth und Geduld an's Herz gelegt und alle Schmähungen in öffentlichen Vorträgen ernstlich untersagt. Selbst förmliche Ketzer dürfen erst nach dem eingeholten Gutachten der geistlichen Oberbehörde der weltlichen Obrigkeit angezeigt werden.

Am 4. Februar 1752 erschien ein Regierungs-Decret, worin es heisst: Die Kaiserin, von dem Wunsche beseelt, alles anzuwenden, »die irrgehenden Schäflein durch guten Unterricht... in so lange es möglich ist, durch die gelindeste Weg in den Schafstall wieder einzuleiten,« hat sich mit dem Cardinal von Passau verabredet, eine genügende Anzahl Missionäre in die verdächtigen Gegenden zu senden. Es wird daher allen Beamteten der Auftrag ertheilt, den Missionären auf ihr Begehren jeden Beistand zu leisten, es sei nun bei Durchsuchung der Häuser wegen verbotener Bücher oder zum Schutze gegen offene Unbilden oder endlich zur Festnemung von Irrgläubigen, doch mit Beobachtung aller Bescheidenheit und sofortiger Anzeige des Vorfalls bei der Regierung in Linz.

Dieses Decret, welches von allen Kanzeln musste verlesen werden, war der Funke, welcher in die Pulvertonne fiel.

---

bildet, erst durch Bischof Gall in Schwung gekommen sei. Auch die österlichen Beichtlehren kommen schon unter dem Cardinal Lamberg vor. Jedem das Seinige.

Es machte in den angesteckten Gegenden gewaltige Sensation; besonders aber schreckte die Bestimmung, dass künftig bei Aufsuchung verdächtiger Bücher die weltliche Obrigkeit Beistand zu leisten habe. Das Volk war eben damals wegen der sehr bedeutenden Steuererhöhung in Folge des Decennal-Recesses, [1]) wegen des erhöhten Salzaufschlages und der Abschaffung der baierischen Geldmünzen schwierig; dazu kam noch, dass die protestantisch Gesinnten die Zahl der geheimen Anhänger weit überschätzten und sich der Hoffnung hingaben, mit Unterstützung des *Corpus Evangelicorum* am Reichstage zu Regensburg und insbesondere des Königs von Preussen nicht nur freie Religionsübung erlangen, sondern auch die Katholiken aus dem Lande jagen zu können. [2])

Am auffallendsten zeigte sich die Wirkung der Bekanntmachung des kaiserlichen Decrets in der Pfarre Schwanenstadt, mit welcher damals noch Rüstorf und Tesselbrunn als Filialen vereinigt waren. Derselben stand schon durch 10 Jahre der passauische geistliche Rath Johann Ferdinand Gessl, ein sehr eifriger, frommer und gelehrter Mann, als Pfarrer vor. Obgleich sehr oft vom Podagra an sein Lager gefesselt und unvermögend zu gehen, liess er sich nicht selten auf die Kanzel tragen, um seinen verirrten Pfarrkindern die geoffenbarte Wahrheit zu verkünden. Er war auch Verfasser von damals viel gelesenen Büchern, in welchen er die katholische Lehre gegen den Irrglauben zu vertheidigen suchte.

---

[1]) S. Geschichte von St. Florian, 170.

[2]) Aussage eines Rädelsführers, des Müllers auf der Moosmühle in der Pfarre Schwanenstadt, vor dem Pfleger zu Wartenburg, den Pfarrern zu Schwanenstadt und Vöcklabruck und Andern als Antwort auf die Frage: was denn die Bauern so keck gemacht habe? Bekanntlich brach gleichzeitig auch in Steiermark und Kärnthen eine gleichmässige Bewegung aus. An blossen Zufall wird hier kein Besonnener denken. In einem Briefe aus Kärnthen wird versichert, dass der dortige Rädelsführer Georg Manut, welcher mit 4 andern Parteihäuptern ergriffen worden, bekannt habe: *de suppressione et ejectione Catholicorum atque avitae religionis cogitatum esse, ubi partem semel potiorem in patria obtinuerint.*

Als nun das Decret am 24. Februar durch den Cooperator Matthias Lindemayr in der Pfarrkirche und in Tesselbrunn durch den Pfarrer selbst bekannt gemacht wurde, und jener unter anderm auch die Aeusserung beifügte, dass es besser sei öffentlich mit seinem Bekenntnisse herauszutreten, als die heiligen Sacramente zu missbrauchen, so fassten die heimlichen Anhänger des augsburg. Bekenntnisses den Entschluss, sich nun öffentlich und unumwunden zu demselben zu bekennen, zum Theile auch in der Voraussetzung, dass man ihnen in diesem Falle ihre geliebten Bücher nicht wegnemen werde.

Schon am 1. März d. J. erschienen im Pfarrhofe 28 Bauern unter Anführung des Moosmüllers und eines gewissen Pechhuber, welche beide noch am 22. Juli 1751 vor dem Cardinale von Lamberg hoch und theuer ihre Anhänglichkeit an die katholische Religion verbürgt hatten, um ihren Austritt sammt ihren Familien aus der katholischen Kirche zu erklären; später wiederholten Andere in grosser Anzahl dieselbe Erklärung unter Schmähungen und Drohungen. In Lakirchen kam es selbst zu gewaltthätigen Ausbrüchen bei Gelegenheit des Begräbnisses der Hamstockmüllerin, welche sich noch auf dem Sterbebette entschieden und hartnäckig geweigert hatte die Sacramente der katholischen Kirche zu empfangen. Es musste ihr aus diesem Grunde das kirchliche Begräbniss verweigert werden; allein ihre Glaubensgenossen erzwangen mit Gewalt, was nicht gestattet werden durfte, d. h. sie begruben die Leiche unter grossem Zulaufe in geweihter Erde. Es wurden Listen umher getragen, in welche die Anhänger der augsburgischen Confession, die bei derselben zu verharren gewillt, ihre Namen eintragen sollten. Ein gewisser Zacherl von Deutenham (in der Pfarre Tesselbrunn), ein Mensch, der »alleweil in der Welt umgereist,« befasste sich vorzüglich eifrig mit dieser Namensammlung, drang in alle Häuser ein, hielt Conventikel, überredete die Unschlüssigen und bestärkte die Schwankenden.

In Gmunden war es so weit gekommen, dass kein Landbewohner mehr das Haupt entblösste, wenn die heilige Wegzehrung zu einem Kranken getragen wurde. Die Aufregung in den angesteckten Gegenden war gross und allgemein und drohte einen so bedenklichen Charakter anzunemen, dass ein gewaltsamer Ausbruch besorgt werden musste. [1]) Den Pfarrern zu Gaspoldshofen und Felling wurde wirklich mit Niederbrennung ihrer Pfarrhöfe gedroht; an Drohungen und Beschimpfungen der standhaften Katholiken zur Nachtzeit fehlte es nirgends. Die Gutgesinnten wurden um so mehr eingeschüchtert, weil auch anfänglich der Obrigkeit Kraft und Muth gebrach mit dem erforderlichen Ernste einzuschreiten. Selbst der Beschluss war gefasst, am 28. April mit Gewalt einen Prädicanten in das Land einzuführen.

Während dieser Vorgänge wurde der Kaiserin eine von Johann Roithner, Martin Wissbauer, Andreas Pabst und Matthias Paumgartner [2]) im Namen aller Gleichgesinnten unterzeichnete Bittschrift überreicht, worin derselben vorgestellt wird, dass sie sich im Gewissen angetrieben fühlen ihr »Leben und Wandel einzig und allein nach dem geoffenbarten wahren Wort Gottes und der unveränderlichen augsburgischen Confession einzurichten« und solches bis zum Lebensende frei zu bekennen. Da man sie um dieses Bekenntnisses willen mit Gefängniss, Banden und Verschickung an Orte hin bedrohe, wo sie das Tageslicht nie mehr sehen sollen, so bitten sie um Freiheit des Gottesdienstes. Andere Abgesandte begaben sich nach Regensburg, um die Verwendung des *Corpus Evangelicorum* in

---

[1]) Der Propst von St. Florian fand nöthig dem Pfarrer von Vöcklabruck den Auftrag zu ertheilen die Kirchen- und Pupillen-Cassen in Sicherheit zu bringen.

[2]) Johann Roithner von Windern an der Traun, ein ganz fanatischer Eiferer, der gegen die seligste Jungfrau die gröbsten Lästerungen ausstiess, wurde nach Siebenbürgen übersiedelt; Andreas Pabst von Gunskirchen kehrte zur Kirche zurück und legte in der Kirche zu Schöndorf das kathol. Glaubensbekenntniss ab.

Anspruch zu nemen, welche ihnen auch zu Theil wurde. [1]) Der erste, welcher die Bittschrift an die Kaiserin unterzeichnet hatte, Johann Roithner, ein Binder zu Windern, unternam nebst Andern — dem Bauern zu Arming Paul Mittermayr aus Oberösterreich, Christian Grundner und Gregor Pöttscher aus Kärnthen, Balthasar Mayr und Thomas Gusterhuber aus der Steiermark — auf Anrathen der Pfarrer in Regensburg eine Rundreise an die protestantischen Höfe Deutschlands in dieser Angelegenheit. Auf seiner Rückkehr nach Oberösterreich wurde er zu Hollenöd in der Pfarre Atnang aufgehoben und zur Verwahrung nach Pucheim gebracht. In seinem Verhöre legte er über seine Reise folgende Aussage ab:

»Beiläufig um die Mitte des Monates Juni reis'ten wir mit Bittschriften versehen und von den Gesandten (der protestant. Stände) mit 20 fl. Reisegeld ausgestattet, von Regensburg ab. An den Höfen selbst erhielten wir gewöhnlich 8—10 fl.; nur der König von England gab uns 8 Goldstücke, jedes zu 10 Thaler. Bis Nürnberg fuhren wir auf einem Bauernwagen; von da an aber machten wir die Reise durchaus zu Fuss mit Ausname der Strecke zwischen Brezen und Leipzig, welche wir in einer Kutsche zurücklegten. In Ansbach, Baireuth, Coburg, Gotha und Cassel wurden wir überall mit ziemlich gleichlautendem Bescheide abgefertigt, dass man sich der Sache nach Thunlichkeit annemen werde. Der König von England nam uns zu Herrenhausen unsere Bittschrift durch seinen Beichtvater Hagenmann ab. Selbst empfing er uns nicht, sondern liess uns nach 10 Tagen sagen, dass uns die Königin (Kaiserin) entweder werde auswandern lassen oder freien Gottesdienst gestatten müssen. In Potsdam trafen wir über Braunschweig in dem Augenblicke ein, als der König eben in Gegenwart des jungen Herzogs von Braunschweig im Garten sein Leibregiment musterte. Er hörte uns an der Saaltreppe an. Nach Ablesung unserer

---

[1]) Geschichte von Wilhering 365 und ff.

Schrift äusserte er: Im Lande der Königin habe er nichts zu befehlen, doch wolle er sich dem anschliessen, was der König von England thun werde. Endlich erkundigte er sich, ob wir auch in weltlichen Angelegenheiten beschwert seien. Ohne von ihm etwas zur Zehrung erhalten zu haben, kehrten wir über Berlin nach Regensburg zurück. Grundner und Mayr gingen mit einer Bittschrift nach Dresden.«

In der Pfarre Vöcklabruck fand die Bewegung ebenfalls Anklang. Noch im Laufe des Februars gaben sich in Regau drei Familienhäupter als Anhänger der augsburgischen Confession an; am 4. März verlangten 12 Familien zu Sicking Auslöschung aus dem Beichtregister. Zu Atnang stellten gleichzeitig 14 Familien dasselbe Begehren. Am 12. März betrug die Zahl der Abgefallenen in Regau und Atnang mit Einrechnung der Kinder 323 Seelen. Selbst Ausbrüche des rohesten Fanatismus waren nicht ganz selten. So wurde die Statue des heil. Johann von Nepomuk an der Brücke der Vöckla mit Schneeballen beworfen und mit einer Geissel geschlagen; eine Statue, welche Christus am Kreuze vorstellte, wurde niedergeworfen und verstümmelt. Doch kamen mehrere bald wieder zur Besinnung; Dienstboten, welche die Hausväter als mit ihnen einverstanden angegeben hatten, verwahrten sich gegen diese Angabe. Schon am 11. April waren 72 Erklärungen des Rücktrittes eingegangen.

Indessen trug eine Regierungs-Commission, welche zur Untersuchung des Sachverhaltes in die angesteckten Gegenden abgeschickt worden war, durch ihre zweideutige Haltung zur Beruhigung nichts bei. Dr. Presser, einer der beiden Commissäre, war zwar gut gesinnt, allein der erste Commissär, der Kreishauptmann von Rosenfeld, scheute sich nicht, von vorneherein alle Schuld den Seelsorgern und insbesondere dem verdienstvollen, frommen und eifrigen Pfarrer zu Schwanenstadt in die Schuhe zu schieben, wofür er sich von dem Gastwirthe, bei dem er abgestiegen war und gegen welchen er sich eine derartige Aeusserung erlaubt hatte, eine derbe Rüge musste gefallen lassen.

Der Cardinal Lamberg fasste gleich anfangs den Beschluss, Missions-Stationen zu errichten und bestimmte für selbe Capuciner, welche schon früher im Salzkammergute mit vielem Erfolge gewirkt hatten. In einer für sie entworfenen Instruction vom 28. Februar ertheilte er ihnen den Auftrag, neben den öffentlichen Vorträgen auch mittelst häuslicher Belehrung zu wirken; die wirklichen Ketzer, wenn jede Hoffnung der Umkehr verschwunden, im Einverständnisse mit den bezüglichen Pfarrern zwar der weltlichen Behörde anzuzeigen, doch aber mit den Irrenden auf die mildeste Weise zu verfahren und die Lauen anzueifern; die verbotenen Bücher mit guter Art zu erwerben und nur diejenigen, welche die Herausgabe hartnäckig weigern, bei der weltlichen Obrigkeit anzugeben; endlich alle Ausdrücke, die einer Schmähung ähnlich sehen, durchaus und unter allen Umständen zu vermeiden.

In Folge dieser Anordnung wurde für Regau und Atnang P. Athanasius aus dem Convente zu Gmunden gesandt, welcher auch im März 1752 in Vöcklabruck eintraf, um im Geiste dieser Instruction seine Arbeit sofort zu beginnen.

Die Kaiserin war keineswegs gesonnen, in ihren deutschen Erblanden den Bekennern einer andern Confession öffentliche Religionsübung zu gestatten, sondern fest entschlossen, nach dem Vorgange ihres Vaters diejenigen, welche auf dem lutherischen Bekenntnisse beharren wollen, in solche Länder zu übersiedeln, wo dasselbe gesetzlich gestattet war, nach Ungarn oder Siebenbürgen. Bevor aber dieser letzte Schritt gemacht werden soll, wollte sie noch und zwar im grossartigern Massstabe den Versuch machen, die Verirrten zur wahren Kirche zurückzuführen.

Im Einverständnisse mit dem Cardinal von Passau wurde der Beschluss gefasst, eine allen Bedürfnissen genügende Anzahl von Missions-Stationen zu errichten und zu diesem Geschäfte nicht bloss Capuciner, sondern auch Jesuiten und andere Ordensleute aus den einheimischen Klöstern zu wählen. Zur Festsetzung der Stationsplätze, zur Untersuchung des Standes der Dinge und der Amtsführung der Seelsorger wurde eine eigene Hofcommission nach Ober-Oesterreich entsendet, welche aus dem Hofrathe von Doblhoff und dem Jesuiten P. Franz bestand. Diesen gab der Cardinal seine Räthe Johann Cajetan von Giovanelli, Dechant und Pfarrer zu Gunskirchen, und N. Redelhammer an die Seite. Es wurden 33 Stationen [1]) unter vier Superioren — der Abbt von Kremsmünster, der Dechant von Gmunden, Gunskirchen und Eferding — denen vier weltliche Commissäre zur Seite standen — die Hofrichter von Kremsmünster und Lambach und die Pfleger zu Pucheim und Eferding — festgesetzt. Die Superioren erstatteten ihre Berichte an den Religionsconsess in Linz, welchem der Regierungs-Präsident Graf von Andlern vorsass und dessen Geschäfte der Stadtpfarrer zu Linz Max Gandolf Steyrer von Rothenthurn geistlichen Raths Director und Passauischer geheimer Rath als Director leitete.

Nach Vöcklabruck kamen demnach vier Missionäre: zwei Capuciner, welchen ein Laienbruder beigegeben war, und zwei Benedictiner von Mondsee. Jene wohnten im Schulhause zu Regau. Von diesen war einem die Wohnung angewiesen worden in einem Bauernhause zu Sicking, die er aber bald mit einer andern, bei dem Schmide zu Pucheim vertauschte. Sein Mitbruder fand sein Unterkommen im Schulhause zu Atnang. Die Benedictiner P. Michael Nugler und P. Stephan Köllerer trafen am 4. Mai bei ihren Stationen ein. Damals zälte man in der Pfarre noch 170 erklärte Bekenner der augsburgischen Confession. Als Tonangeber und Proselytenmacher galten Hanns Kaltenbrunner am Neuhäusel zu Reut in der Pfarre Regau und Hanns Bauer am Ganglhause zu Sicking.

---

[1]) Die Stationen waren: Einsidl bei Egendorf und Kematen in der Pfarre Vorchdorf, hl. Kreuz in der Pfarre Kirchdorf, Sierning und Molln —; Olstorf in der Pfarre Altmünster drei Stationen (St. Konrad, Gschwand und Aurach), Viechtau, Lindach, Roitham, Viechtwang und Purkirchen in der Pfarre Lakirchen; — Regau, Sicking, Atnang in der Pfarre Vöcklabruck, Pergern, Starling und Unkenach in der Pfarre Atzbach, Schlat, Pierat und Tesselbrunn in der Pfarre Schwannenstadt, Aichkirchen, Neukirchen; — Dachsberg und Scharten in der Pfarre Eferding, Annaberg in der Pfarre Alkoven, Kirchberg in der Pfarre Schönering, Oftering und Marchtrenk.

Mittlerweile wurde durch den Pfarrer, wenn auch nicht in der Hoffnung die Irrenden zu bekehren, so doch in der Aussicht den Glauben zu wecken und den Eifer der Treugebliebenen zu befeuern, vom 29. Juli bis 6. August eine Volksmission veranstaltet, deren Erfolg sehr beruhigend und ermuthigend ausfiel. Ueber 5000 Personen empfingen die heiligen Sacramente; an der Buss-Procession namen über 8000 Menschen theil, bei der Schluss-Predigt wurde die Menge der Anwesenden auf 25.000 (?) geschätzt. Die Mission hatte auch die erfreuliche Wirkung, dass alle Bücher aus der Stadt zur Untersuchung freiwillig in den Pfarrhof getragen wurden.

Die Regierung trachtete sobald als möglich die Haupteiferer zu entfernen, daher begann die Uebersiedlung nach Siebenbürgen schon im Monate Junius. Unter den ersten, welche abgeführt wurden, befanden sich aus der Pfarre Vöcklabruck die schon genannten Hanns Kaltenbrunner und Hanns Bauer. Wolfgang Paumgartinger, gleichfalls ein Pfarrkind von Vöcklabruck und geboren auf dem Mosergute am Ridl, welcher auch bei dieser ersten Gesellschaft war, starb kurz nach seiner Ankunft in Hermannstadt, nachdem er sich auf dem Todbette noch mit der Kirche ausgesöhnt hatte. Zugleich mit dem Gangl zu Sicking schrieb er kurz vorher einen Brief in die Heimat. Sie sprachen in demselben die zuversichtliche Hoffnung ihrer Rückkehr aus, im festen Vertrauen auf die erfolgreiche Verwendung des *Corpus Evangelicorum*, wesshalb sie sich auch weigerten, im fremden Lande Häuser zu bauen. Zum Schlusse geben sie die Versicherung, dass sie bisher noch nie Noth gelitten haben und dass es ihnen wohl gehe. [1]

---

[1] Vergl. Geschichte von Wilhering 368.

Folgende werden als Auswanderer aus der Pfarre Vöcklabruck angemerkt: Hanns Kaltenbrunner allein und ohne sein Weib, 52 Jahre alt, in der Pfarre Atzbach geboren; Hanns Bauer, 35 Jahre alt, auf dem Ganglhause zu Sicking geboren, mit seinem Weibe, seiner Schwester und einem Söhnlein von 8 Jahren; Matthias Enser, Mayr zu Sicking, mit Weib und Tochter; Adam Kössl am Danielhäusel mit Weib und Sohn; Georg Puchinger, Weber am Recherschustergarten mit seinem Weibe, einem Sohne von 1 Jahr und einer Tochter von 5 Jahren. Alle diese waren aus der Filiale Regau. Simon Imtinger auf der Pühramühle mit seinem Weibe; Adam Spigner am Hollödergute mit seinem Weibe; Adam Abner am Oberhubergute mit seinem Weibe und 3 Töchtern. Eine vierte Tochter, welche wieder katholisch geworden, blieb zurück. Hanns Hubmer am Schwabenödergute sammt seinem Weibe; endlich Adam Gütl, ein Schneider mit seinem Weibe.

Alle diese waren aus der Atnanger Filiale. Bisher hatten sie stets die heiligen Sacramente empfangen und nach ihrer eigenen Erklärung »geheuchelt.«

Alles, was durch diese Massregel erreicht wurde und erreicht werden konnte, bestand darin, dass sich die heterodoxe Gesinnung wieder in das Geheimniss des Herzens zurückzog. Von einer gründlichen Heilung, die man erst von der Zeit und von der durch die Missionen vermittelten Belehrung erwarten durfte, konnte die Rede nicht sein.

Zum Schlusse wollen wir noch die interessante Schrift eines protestantischen Predigers zu Ortenburg, M. F. B. im Auszuge mittheilen, welcher den »im Lande ob der Ens heimlich verborgenen Evangelischen« folgende Verhaltungsregeln an die Hand gibt:

Höflichkeit, Freundlichkeit und Ehrerbietung gegen die Pfarrer, Capläne und Mönche; fleissiger Besuch des pfarrlichen Gottesdienstes. Was in den Predigten mit dem Evangelium übereinstimmt, ist fleissig und wohl zu merken. Auch der

Messe kann ohne Sünde beigewohnt werden, doch hat man bei der Elevation das Gemüth zu Gott zu erheben und denselben im Himmel anzubeten. Die Beicht ist erlaubt, »weil ja auch die Papisten-Pfarrer zum Predigtamt giltig ordinirt sind und die Vergebung der Sünden ankünden können, doch sind die Evangelischen nicht verbunden, alle Sünden anzugeben.«

In Betreff des Abendmahles »ist es freilich hart,« weil es die Katholischen verstümmelt besitzen. Wenn es möglich ist, so sollen die Gläubigen um Ostern nach Ortenburg kommen. Wäre das aber nicht thunlich, so rathen einige unserer Gelehrten, man soll den Wein, der in einigen papistischen Kirchen nach der Communion gereicht wird, geniessen, dabei aber einen lebendigen Glauben erwecken, dass er das Blut Christi werden möge; oder man könnte auch heimlich die Worte der Einsetzung darüber sprechen.

So lange die Kinder die Schule besuchen, soll »ihnen nicht das mindeste von der evangelischen Lehre beigebracht werden,« damit sie nicht im Unverstande etwas verrathen. Bilder und Weihwasser im Zimmer zur Abwendung alles Verdachtes wird angerathen. Werden sie bei dem Katechismus-Unterricht zur österlichen Zeit [1]) gefragt über solche Dinge, welche ihrer Ueberzeugung widerstreben, so wäre entweder eine zweideutige Antwort zu geben oder man hätte sich unwissend zu stellen. Findet man verbotene Bücher in ihren Häusern, so haben sie sich auf jede mögliche Weise auszureden oder bestimmt zu läugnen, dass sie von deren Vorhandensein gewusst oder dass sie überhaupt des Lesens kundig seien.

Hält man sie an zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses, so mögen sie sich dazu herbeilassen. Da aber stets das Nicäische Symbolum vorangestellt wird, so sollen sie in ihrer Meinung auf dieses allein schwören, nicht aber auf die Menschensatzungen der Versammlung zu Trient. In Krankheiten ist ihnen erlaubt das (kathol.) Abendmahl zu empfangen, dann sofort nach der Entfernung des Pfarrers den gesegneten Wein zu geniessen. Die letzte Oelung soll so lange möglich hinausgeschoben werden; »dringt man aber stärker in euch, so empfanget sie. Verdammen kann sie euch doch nicht.« »Wer diese Punkte beobachtet, wird so leicht nicht entdeckt werden.«

---

[1]) Das sind eben unsere sogenannten Beichtlehren.

Der Joseph Grödlinger soll diese Punkte in Geheim seinen andern Glaubensgenossen öfters vorhalten und sie darin unterrichten.

Diese Vorschriften waren allerdings zweckdienlich; ob auch christlich, ist eine andere Frage. Die Apostel und die ersten Christen gingen von einer andern Anschauung aus.

Die Missionäre, welche 1752 in Atnang und Regau ihre Stationen bezogen hatten, wirkten daselbst auch nach der Emigration der im augsburgischen Bekenntnisse Beharrenden, nur dass die zweite Station in der Filiale Atnang, zu Pucheim, eingezogen worden war. Als aber im Jahre 1774 ein grosser Theil des Klosters Mondsee und des Marktes durch eine fürchterliche Feuersbrunst in Asche sank und der Abbt Oportunus den Cardinal Firmian von Passau bat, sein verunglücktes Kloster der Last, einen Missionär in Atnang zu unterhalten, zu entheben, fand dieser das Verlangen in der Billigkeit gegründet und trug St. Florian auf, die Stelle des Abgehenden zu ersetzen. Der dritte Cooperator von Schöndorf, Josef Wiesmayr, wurde 1775 provisorisch in Atnang exponirt, versah aber in der Folge seinen Posten von Vöcklabruck aus.

Allein im Jahre 1778 erhielt St. Florian einen erneuerten Auftrag, nicht nur in Atnang, sondern auch in Regau statt der Capuciner Localcapläne anzustellen, welche die Seelsorge selbständig zu verwalten haben, da nach dem Willen des kaiserlichen Hofes nirgends Mendicanten die Seelsorge verwalten dürfen. So wurden diese beiden Filialen von der Mutterkirche getrennt. [1]) Dasselbe geschah 1784 mit Oberthalheim, welchem Timelkam und Pichelwang zugetheilt wurde.

Um diese Zeit verlor die Pfarre auch 38 Häuser, welche der neuerrichteten Pfarre Tesselbrunn zugetheilt wurden. [2])

Das Toleranzpatent äusserte auf Vöcklabruck wenig Einfluss. Im Jahre 1785 befanden sich nur 13 Seelen des augsburgischen Bekenntnisses in der Pfarre.

Als aber durch die im Wiener Frieden gezogene Grenze mehrere Protestanten, welche bisher dem Pastorate im Ruzenmoose zugetheilt gewesen, von demselben, weil es im österreichischen Gebiete lag, getrennt werden wollten, so waren sie so bescheiden, die St. Aegidikirche für sich zu verlangen.

Der damalige Pfarrer Franz Freindaller [3]) stellte dagegen vor, dass diese Privat-Eigenthum des Stiftes St. Florian sei, welches sie in der gegenwärtigen Gestalt im Jahre 1688 ganz aus eigenen Mitteln erbaut habe. [4]) Es sei auch die Kirche, welche bei hohem Wasserstande als Aushilfskirche für die diesseits wohnenden Pfarrholden gute Dienste leiste, keineswegs entbehrlich zu nennen. Zudem würde es unschicklich sein und zu vielen Unzukömmlichkeiten führen, wenn sich gleichsam im Hause des katholischen Pfarrers die protestantische Kirche befände. Zum Schlusse deutete er auf Atersee, Pichelwang oder Thalheim. Das Los traf Pichelwang, für das ein Pastor angestellt wurde, der aber seine Wohnung in Vöcklabruck aufschlug.

---

[1]) Die ersten Localcapläne, respect. Pfarrvicare zu Atnang und Regau waren Joseph Wiesmayer und Matthias Mödlhammer.

[2]) Vier zu Haidach, 7 zu Feldham, 19 zu Sicking und 8 zu Prauching.

[3]) Den Nekrolog dieses als Professor der Theologie, als Gelehrter und Seelsorger hochverdienten Mannes haben wir in der Beilage IV. aus dem Bürgerblatte abdrucken lassen. Er ist aus der Feder des Herrn Gaisberger.

[4]) Am 12. März 1856 brach in einem benachbarten Häuschen Feuer aus, welches den Thurm und das Kirchendach von St. Aegid verzehrte.

Streit wegen der Vogtei.

In der sogenannten »Perdonnirungs-Resolution« vom 27. Februar 1625 [1]) hatte sich K. Ferdinand II. die geistlichen Vogteien, welche die amnestirten politischen Ständeglieder besessen und die ihnen stets zum Vorwande dienen mussten für ihre grossen und der katholischen Kirche verderblichen Anmassungen, vorbehalten. Factisch war, wie wir vielfach gesehen haben, die Vogtei von Schöndorf in den Händen der Herren von Polheim als Besitzer des Schlosses Puchheim gewesen, denn, wenn auch die Stadt Vöcklabruck von Zeit zu Zeit schüchterne Ansprüche zu erheben suchte, so konnte oder wollte sie selbe doch nicht ernstlich verfolgen.

Mittelst Diplom vom 24. December 1625 verlieh nun K. Ferdinand die Vogtei von Vöcklabruck mit andern Vogteien solcher Pfarren, auf welchen das Stift das Patronatsrecht besass, gegen einen Jahrtag für sich und sein Haus an St. Florian. Sein Sohn und Nachfolger, K. Ferdinand III., bestätigte diese Verleihung durch Diplom vom 27. October 1637. In der Schenkungs-Urkunde sagt K. Ferdinand II., dass er die ihm heimgefallene Vogtei von Vöcklabruck mit allen Rechten, nichts ausgenommen, incorporirt, gewidmet und gestiftet habe dem Stifte St. Florian, indem er sie sammt der der Filialen auf ewig aller weltlichen Vogtei enthebe. Der Statthalter des Landes, Graf Herberstorf, forderte dem zu Folge den Besitzer von Puchheim auf, nebst der Vogtei auch alle hierauf bezüglichen Documente an St. Florian auszuhändigen. Herzog Maximilian von Baiern gab als Pfandinhaber des Landes o. d. Ens hiezu seine Einwilligung laut Urkunde, München, 25. Juni 1627, und trug seinem Statthalter, dem Grafen von Herberstorf, auf, durch kaiserl. und churfürstliche Commissäre die Uebergabe zu bewirken.

---

[1]) S. Geschichte von Wilhering 285 und ff.

Mittlerweile aber hatte laut Kaufvertrag vom 26. Juni 1627 der Statthalter selbst die Herrschaft Pucheim für die Summe von 125.000 fl. Kaufschilling, 1000 Thaler Leitkauf für den Verkäufer und 200 Dukaten für dessen Gemalin vom Freiherrn Weikhart von Polheim an sich gebracht, bewarb sich aber auch gleichzeitig emsig beim Kaiser um Verleihung der Vogtei von Vöcklabruck. Wirklich wurde durch Diplom vom 11. August 1627 ihm und seinen männlichen Nackommen das Vogtei- und Patronatsrecht der Pfarre Vöcklabruck verliehen. Diese Verleihung war offenbar unter falschem Vorgeben erschlichen, da der Kaiser unmöglich verschenken konnte oder wollte, was er nie besessen — das Patronatsrecht, und was er schon in aller Form und zwar *titulo oneroso* vergabt hatte — die Vogtei. Jedenfalls aber würde sie mit dem am 11. September 1629 erfolgten kinderlosen Ableben des Grafen erloschen sein. Dieser scheint das später selbst eingesehen zu haben, da er einer Aeusserung des Propstes Leopold zu Folge im Begriffe war, die Vogtei auszuhändigen, als ihn der Tod ereilte.

Nach seinem Abscheiden blieb wahrscheinlich der unruhigen Zeitumstände wegen die Sache auf sich beruhen. Noch im Anfange des Jahres 1632 lud der damalige Pfarrer Melchior Kölbl den Pfleger von Pucheim als Vogtobrigkeit ein, bei der Bannteiding von St. Aegid, am 7. Jäner, anwesend zu sein und mit »einem Süppel vorlieb zu nemen.«

Um diese Zeit suchte auch die Stadt ihre Ansprüche an die Vogtei geltend zu machen, indem sie sich auf einen dreihundertjährigen ruhigen Besitz (?) berief, welchem der Anspruch von Pucheim, welches die ihm aufgelegte Weisung nie habe vollführen können, keinen Eintrag zu thun vermöge. Eben so wenig könne das dem Kloster St. Florian ertheilte Privilegium den Ansprüchen und Rechten der Stadt Abbruch thun, da es offenbar erschlichen sei, wie erscheine aus dem Vorgeben des Propstes, dass Richter und Rath die Religion schmähen, während sie doch aus allen Kräften bemüht seien, sie zu mehren und empor zu bringen; endlich eine solche Verleihung gegen den Rechtssatz streite, *quod in concedendis privilegiis tertius, de cujus praejudicio agitur, ante omnia audiri debeat.*

Ohne diese eben nicht sehr triftigen Einwendungen zu berücksichtigen, machte im Jahre 1632 St. Florian ernstliche Schritte, sich in den Besitz des ihm verliehenen Rechtes zu setzen. Anfangs wendete sich Propst Leopold in einem Schreiben an die Witwe Herberstorfs Salome, geb. von Preising, die in erster Ehe mit dem Grafen Veit von Pappenheim, mit dem sie den berühmten Helden dieses Namens erzeugt hatte, vermählt gewesen war, mit der Aufforderung, die Vogtei auszuliefern. Auf ihre Weigerung, die Vogtei gutwillig zu übergeben, bat der Propst die Landeshauptmannschaft, die Uebergabe ämtlich, durch den kaiserl. Landrichter bewirken zu wollen, was auch sofort bewilligt wurde. Am 24. Mai 1633 entliess der Landrichter Narciss Rotwang die Vogtunterthanen aus dem der Herrschaft Pucheim geleisteten Gelübde und wies sie an den Propst von St. Florian.

Die Bitte der Gräfin an den Kaiser, das ihrem seligen Gemal ertheilte Diplom auch auf ihre Person umzuschreiben, scheint erfolglos geblieben zu sein. Sie machte, so viel bekannt, keine weitere Anstrengung, sondern fuhr nur den Act der Uebergabe ignorirend fort, vom Pfarrhofe die Einzahlung der Landsteuer zu fordern, was selbstverständlich verweigert wurde.

Erst als die Herren von Salburg die Herrschaft erworben hatten, baten sie in einer Vorstellung an den Kaiser um Revision des ganzen Verfahrens, indem sie ihr Gesuch auf eine Erklärung desselben vom 9. August 1635 stützten, dass er sich nur allein die geistlichen Vogteien vorbehalten habe. Ueber die Frage nun, ob die Kirchenvogtei über Schöndorf in die Categorie der geistlichen oder weltlichen Vogteien gehöre, erhob sich ein Process, welcher bis zum Jahre 1670 dauerte.

Diese Verzögerung einer endlichen Entscheidung hatte weniger Nachtheile für St. Florian als für manche Vogtunterthanen.

Die Herrn von Salburg protestirten bei jeder Einführung eines neuen Pfarrers, was eben nicht berücksichtigt wurde; dagegen entlud sich nicht selten das volle Ungewitter des Zornes der Pucheimischen Pfleger auf die Vogtunterthanen, sobald sie sich weigerten, ihre Oberherrlichkeit anzuerkennen. St. Florian nam sich zwar pflichtgemäss ihrer stets mit allem Eifer an, konnte aber bei der Lahmheit der damaligen Gerechtigkeitspflege argen Misshandlungen nicht vorbeugen. Ein Paar Fälle sollen die Wahrheit dieser Behauptung erhärten.

Im Jahre 1637 führte der Pfleger Tobias Grenner dem Abraham Mayr, dem der Pfarrer zu Vöcklabruck die der Kirche Atnang unterthänige Schmidbauernsölde verkauft hatte, das Korn gewaltthätig von dem Acker weg, weil die Besitzänderung ohne seine Mitwirkung erfolgt war. Erst am Schlusse des folgenden Jahres konnte der Auftrag der Rückerstattung erwirkt werden. Nach drei Jahren wurde derselbe aus einem verwandten Grunde vom Pfleger Rössl festgenommen und unangesehen mehrerer landeshauptmannischer Befehle erst nach drei Monaten aus dem Gefängnisse erledigt. Kurze Zeit nachher wurden ihm wegen verweigerter Einzahlung der Landsteuer wieder zwei Stiere vom Felde weggeführt.

In der Hauptsache war endlich im Jahre 1655 der Process spruchreif geworden; allein ungeachtet der Propst neunundzwanzigmal um Eröffnung des Urtheils angesucht hatte, wusste doch Salburg oder vielmehr sein Sachwalter dieselbe zu verzögern. Endlich erfolgte am 24. December 1665 ein Abschied des Inhalts: »Der Herr Kläger (Salburg) hat dasjenige, was ihm zu beweisen oblag . . . zur Genüge nicht erwiesen, ist demnach der Herr Beklagte von der . . . Klage ledig und müssig.«

Nochmal, im J. 1670 baten die Salburg. Erben in einer Eingabe an den Kaiser um das *Beneficium Revisionis*, wurden aber nach Einsehung der Acten abgewiesen und der frühere Abschied der N. Oe. Regierung bestätigt am 13. August 1670.

Die Stadt Vöcklabruck hatte indessen ihre Ansprüche, welche sie während des Processes zwischen St. Florian und Pucheim ruhen liess, keineswegs aufgegeben und fand nothwendig selbe von Zeit zu Zeit wieder in Erinnerung zu bringen, wie bei der Kirchenrechnungs-Aufname in den Jahren 1634, 1640 u. s. w.

Endlich schien auch diese Differenz durch gütliches Uebereinkommen am 9. Oktober 1710 enden zu wollen. In einem an diesem Tage geschlossenen Vergleiche erkennt die Stadt das Stift St. Florian als Vogt- und Lehenherr der Pfarre an, dem das ausschliessliche Recht der Ratification der Kirchen-Rechnungen zusteht. Doch mag bei Aufname derselben ein Bürger beisitzen, ein anderer wird als Gotteshausverwalter aufgestellt, dem auch der Tag zur Rechnungs-Aufname mitgetheilt wird. Der Propst mag mit Erbauung des Oratoriums und der Todten-Capelle zu Schöndorf fortfahren und bei jenem sein Wappen anbringen lassen. Aus eigenen Mitteln oder mit dem Gelde von Wohlthätern kann der Pfarrer in der Kirche nach Belieben bauen lassen; nimmt er hiezu Kirchenmittel in Anspruch, so muss er den Kirchenpropst dessen erinnern. Die Abhandlungen der Gotteshaus-Unterthanen verfasst die Stadt; die Pfarrhofs-Unterthanen im Dörfel, im Gries und zu Schöndorf erfreuen sich der Exemtion.

Einige Rathsglieder, welche die Behauptung aufstellten, dass dieser Vertrag eigenmächtig und von wenigen Bürgern sei geschlossen worden, suchten ihn im Jahre 1732 wieder zu vernichten; allein die Landeshauptmannschaft liess dem Rathe die Weisung zugehen, es bei demselben zu belassen und seine Bestätigung bei der N. Oe. Regierung nachzusuchen. Dem musste man sich zwar fügen, konnte aber die verlorne (?) Herrlichkeit noch lange nicht vergessen. Noch im Jahre 1754 kommt in einer Schrift die Stelle vor: »vor (bevor) die Herrn Florianer die Stadt und Pfarr Vöcklabruck gesehen (massen vorhin weltliche Priester hier gewesen) hat die Stadt und zwar allzeit die Vogtei über das Gotthaus Schöndorf gehabt. . . . Endlich haben es die Herrn Florianer nach und nach so weit gebracht, dass sie unter K. Ferdinand II. einen Donationsbrief über die Vogtei Schöndorf erhalten und zwar *per sub- et obreptionem.*«

Schöndorf und St. Ulrich.

Von der Kirche Schöndorf ist aus diesem Zeitraume wenig zu berichten. Vorzügliche Wohlthäter derselben waren verschiedene Glieder des Geschlechtes der Freiherrn und Grafen von Engl zu Wagrain, welche sich unter einer Capelle, der Perkheimer'schen gegenüber, ihre Erbgruft erbauten. Sie heisst die Engl. Capelle und wurde im J. 1677 mit einem Kostenaufwande von 478 fl. 35 kr. errichtet. Schon früher, im Jahre 1663 stifteten Sophie von Engl und ihr Sohn David für ihre Tochter und Schwester zu Schöndorf einen ewigen Jahrtag mit einem Capitale von 100 fl.; in der Folge vermachte dieser der Kirche ein Capital von 2000 fl., welches dann auch Gottfried von Engl bar erlegte. Zum Danke für dieses Vermächtniss machte sich St. Florian verbindlich, alljährlich für die Engl. Familie zu Schöndorf zwei Requiem und 4 Seelenmessen halten zu lassen. Ein Stiftbrief wurde 1733 errichtet, dem zufolge gegen ein Capital von 200 fl. zu 5% für die Gräfin Polyxena Elisabeth von Engl ein Jahrtag gehalten werden soll.

Aus einem Vertrage zwischen dem Pfarrhofe und der Stadt vom 10. Oktober 1713 erhellt mit Wahrscheinlichkeit, dass im folgenden Jahre die Sacristei zu Schöndorf gebaut wurde, da sich die Stadt verbindlich machte 13.000 Ziegel zu diesem Gebäude dahin zu liefern, wogegen der Pfarrer zusagte, statt der hölzernen Schutzwand gegen das Dörfel, auf der die Vöcklabrücke liegt, und deren Herstellung zur Hälfte der Stadt oblag, eine solche allein und zwar von Steinen zu bauen.

Zu St. Ulrich stiftete 1724 Adam Hopl, Bürger zu Vöcklabruck, mit der Summe von 4000 fl. ein zweites Beneficium für einen Weltpriester. Mit dem Pfarrer glich man sich durch einen Vertrag dahin aus, dass die Messe an den Werktagen um 10 Uhr, an den Sonntagen um eine halbe Stunde später soll gelesen werden. Die Sammlung, welche bei der Werktagmesse einfliesst, gehört der Kirche St. Ulrich ungetheilt, die an den Sonntagen fällt der Pfarrkirche zu. Der Opferstock wird getheilt.

Josef Ziegelmayr, Stadtrichter von Vöcklabruck, stiftete mit seiner Hausfrau Martha Regina am 11. April 1729 zu St. Ulrich eine Predigt an jedem Donnerstag in der Fasten, wofür dem Prediger 10 fl., der Kirche 1 fl. ausbezahlt werden musste. [1])

Während der lutherischen Wirthschaft waren die Einkünfte des gut dotirten St. Ulrichs-Beneficiums theils verschleudert, theils so übel verwaltet worden, dass sie nicht mehr hinreichten, einen Priester anständig zu ernähren. Das Ordinariat sah sich darum bemüssigt, die gestifteten sechs Wochenmessen auf drei zu beschränken und zu gestatten, dass der jeweilige Pfarrer gegen eine jährliche Remuneration von 100 fl. auf dasselbe präsentirt werde. Das dauerte fort bis zum Jahre 1662, wo in Folge einer bischöflichen Visitation der Vertrag aufgehoben wurde, indem der Bischof von der Stadt die Auslieferung der verstifteten Gilten und Grundstücke verlangte, was diese aber nicht thun wollte. Weil sich indessen der Pfarrer herbeiliess, die drei Wochenmessen, welche bisher bei St. Aegid gelesen worden waren, in die St. Ulrichskirche zu übertragen, so erhöhte die Stadt die Remuneration von 100 fl. auf 150 fl., wobei sich auch der Bischof von Passau wieder beruhigte.

---

[1]) In seinem Testamente vermachte er, da er 1737 kinderlos starb, sein ganzes Vermögen an die Kirchen.

Das Ordinariat drang zwar von Zeit zu Zeit wieder darauf, dass das Beneficium einem Weltpriester verliehen werde, insbesondere und sehr dringend im Jahre 1691 mit der Drohung, im Weigerungsfalle selbst einen solchen anzustellen; allein die Stadt, welche in diesem Falle die Grundstücke und Gilten hätte ausliefern müssen, was sie aus begreiflichen Gründen nicht thun wollte, erwehrte sich auch diessmal auf Verwendung des Pfandinhabers, des Grafen von Salburg, der Forderung.

Als Gründe, welche die Verleihung des Beneficiums an den Pfarrer nothwendig machen, wurde angeführt, dass dadurch 1) derselbe verhalten sei, die heilige Messe täglich in der Stadtkirche zu lesen, was um so mehr angezeigt sei, weil wegen der geheimen Anhänger Luthers und Calvins der Gottesdienst nicht vermindert werden dürfe; 2) St. Florian verbunden sei, einen Weltpriester als Cooperator anzustellen, welcher seine Wohnung in der Stadt hat und die heiligen Sacramente ausspendet, vermög eines 1662 geschlossenen Vertrages, daher drei Hilfspriester dem Pfarrer zur Seite stehen. Als dritter Grund wird angeführt das geringe Erträgniss der Stiftung, welche nur 136 fl. 4 β und 8 dl. abwirft. Der Vortheil war bei dieser Einrichtung allerdings ganz auf Seite der Stadt; sie genoss die Einkünfte des Beneficiums gegen Erlag von 150 fl. und besass dabei mehr als der Beneficiat zu leisten hatte. Ungeachtet mit den Einkünften nicht durchaus tadellos gebart wurde, warfen sie doch einen bedeutenden Ueberschuss ab, mit welchem zu andern Zwecken, namentlich auch für die Herhaltung der Musik, verfügt wurde. Bei Errichtung des Hoplischen Beneficiums hatte sich die Stadt anheischig gemacht, die nöthigen Paramente beizuschaffen, wozu sie aber, wie für die Bestreitung des Opferweines und der Beleuchtung, das St. Ulrichs-Beneficium ausschliesslich in Anspruch nam. Die Stadt war gewohnt, sich als Eigenthümerin des Stiftungsgutes anzusehen und meinte viel gethan zu haben, wenn nur für Abhaltung der gestifteten Gottesdienste einigermassen gesorgt wäre. Als 1759 Franz Timer die Pfarre Vöcklabruck übernam, wollte man ihn nur unter sehr lästigen Bedingungen für das Beneficium präsentiren. Der Propst von St. Florian glaubte die Uebername derselben nicht zugeben zu dürfen.

Richter und Rath stellten daher dem Bischofe einen Weltpriester für das Beneficium vor, welcher aber eine bessere Dotation für den Beneficiaten zur Bedingung machte. Da man dieser Bedingung nicht entsprechen wollte oder konnte, so sah man sich gezwungen, es bei dem Herkommen bewenden zu lassen.

Endlich trat ein Bürger Augustin Weissmann in's Mittel, indem er durch Testament ein Capital von 2500 fl. zu 4 % zur Ergänzung der Congrua des St. Ulrichs-Beneficiums vermachte, wornach dem Beneficiaten ein jährlicher Betrag von 300 fl. nebst Wohnung, 16 Klafter Holz und 2 Freimessen wöchentlich zugesichert wurde. Der Stiftbriefs-Entwurf ist vom 20. December 1773. In demselben wird dem Beneficiaten zur Pflicht gemacht, wöchentlich 3 h. Messen für den Rath und die Gemeinde und zwei für Weissmann und seine Freundschaft, vom 1. April bis 30. September um 6 Uhr Früh, die übrige Zeit des Jahres um 7 Uhr, zu lesen.

An den Sonn- und Feiertagen hat er bei der Frühmesse, welche der Pfarrer unentgeldlich zu besorgen hat, [1]) die gewöhnliche Lehre zu halten, dann nach dem zu Schöndorf beendigten Hauptgottesdienste die Messe zu lesen.

Das Beneficium erhielt der Exjesuit Josef Korw, welcher mit dem ganz unnöthigen und gehässigen Beisatze dem Bischofe vorgestellt wurde, dass man sich um so mehr veranlasst sehe, einen Weltpriester zu präsentiren, als von einem zeitweiligen Pfarrer, welcher das Beneficium besessen habe, für den genossenen Gehalt nie zu erhalten gewesen, die Stiftmesse zu einer gewissen Stunde und zum Besten des Publicums zu lesen. Der milden Stiftungs-Commission zu Linz, welcher der Stiftbrief zur Bestätigung vorgelegt werden musste, stellte der Rath vor, dass um eine tägliche Messe zu haben, dem Pfarrer 150 fl., und für die Frühmesse an Sonn- und Feiertagen 40 fl. gegeben werden.

---

[1]) Dieser Passus war völlig willkürlich, wesshalb auch das Ordinariat vor der Bestätigung die Weglassung desselben verlangte, dass das Beneficium mit der Pfarre nicht vermengt werden dürfe. Die Behauptung war auch durchaus unwahr, wie sich sogleich zeigen wird.

Das Verhältniss der Stadt zum Pfarrer war um diese Zeit und schon seit Jahren ein ziemlich unfreundliches. Jene konnte den vermeintlichen Verlust der Vogtei von Schöndorf nicht verwinden und hätte mit den Einkünften der Pfarrkirche gar zu gerne nach eigenem Belieben schalten mögen. Ein anderer Grund der Misstimmung lag in dem an sich billigen Wunsche, dass der pfarrliche Gottesdienst auf die St. Ulrichskirche möchte übertragen werden theils wegen grösserer Bequemlichkeit, theils aus mehr eigennützigen Absichten. St. Florian sah die Billigkeit des Verlangens ein, obgleich Schöndorf nur ⅛ Stund von der Stadt entfernt ist und suchte ihm entgegen zu kommen, nur weigerte es sich als Obliegenheit zu übernemen, was nur aus Gefälligkeit geschah; auch glaubte es die Rechte der uralten Pfarrkirche um so weniger preisgeben zu dürfen, als fast die ganze grosse Landgemeinde mit der Uebertragung in die Stadtkirche unzufrieden war.

Es wird zweckmässig sein, alle in dieser Beziehung vorgefallenen Verhandlungen zusammenzustellen bis zu dem Zeitpunkte, wo es der Stadt endlich gelang, das lang angestrebte Ziel zu erreichen.

Schon vom Jahre 1635 liegt ein Schreiben des Rathes an den Pfarrer Simon Prandstetter vor des Inhalts: Es wäre zur Erhaltung der Einigkeit und zur Beförderung der Erbauung dem Allerhöchsten gewiss angenem und wohlgefällig gewesen, wenn er wie seine Vorfahren den Gottesdienst auch ferner bei St. Ulrich gehalten hätte. Dass er ohne Grund und ohne des Rathes Vorwissen denselben gänzlich aufgehoben und viele fromme Christen an ihrer Andacht verhindert, falle schwer. Man wünschte zu wissen, mit welchem Rechte oder auf wessen Befehl das geschehen? Obgleich der Rath in das Geistliche nicht zu reden habe, so könne er doch nicht zugeben, dass man so wenig Verlangen trage, die Schäflein zu weiden. Zum Schlusse wurde gebeten, wenigstens die Mette in der heil. Nacht bei St. Ulrich zu halten.

Im Jahre 1662 wurde ein gütlicher Vergleich in dieser Angelegenheit geschlossen. Unter Vermittlung des Freiherrn David von Engl verglichen sich der Pfarrer David Furmann und die Stadt in folgender Weise: Der Pfarrer verspricht gutwillig bei kalter Winterszeit und bei schlechter Witterung den Pfarrgottesdienst für das Stadtvolk, wie früher öfter geschehen, in der Stadtkirche zu halten, doch mit Vorbehalt der Sammlung für Schöndorf. Die Stadt wird das als Nachbarlichkeit »dankmüthig« annemen.

Jener verspricht ferner ohne jährliches »absonderliches Bitten« zur Fastenzeit das Miserere und im Advent die Rorate-Aemter bei St. Ulrich halten zu lassen, doch nur »aus Nachbarlichkeit.« Die Hälfte der dabei eingehenden Sammlung bezieht Schöndorf, den Rest die Stadtkirche zur Bestreitung der Beleuchtung.

Dagegen werden künftighin die Herren des Raths am Frohnleichnamstage ohne vorgängige Einladung den Himmel tragen und den Pfarrer mit Windlichtern begleiten. Der Pfarrer wird nebst den wochentlichen drei Stiftmessen noch drei andere bei St. Ulrich lesen lassen. Will jemand daselbst getraut werden, so hat er nebst der gewöhnlichen Gebühr für den trauenden Priester einen Ducaten als Stole zu entrichten. Geschieht es in Schöndorf oder bei St. Gilgen, so bleibt es bei der hergebrachten Gebühr.

Dieser Vergleich wurde durch einen neuen zwischen dem Propste Matthias von St. Florian und der Stadt am 12. Mai d. J. vereinbarten erläutert und erweitert.

Der Propst willigt in die Uebersetzung des Taufsteins von St. Gilgen nach St. Ulrich, und gestattet daselbst die Ausspendung aller heil. Sacramente, wo hingegen der sonn- und festtägliche Gottesdienst in der Pfarrkirche gehalten werden muss.

Die Stadt verbindet sich, das Beneficiatenhaus herauszugeben, es zur Wohnung für zwei Geistliche herstellen zu lassen, und für selbe jährlich 15 Klafter Holz abzuliefern; sie wird einem Messner, welchen der Pfarrer ernennt, anstellen, dem im Beneficiatenhaus die Wohnung angewiesen wird, welcher aber unbedingt dem Pfarrer und den Caplänen untergeben ist.

Die drei Messen, welche bis jetzt am Dienstag, Donnerstag und Samstag bei St. Gilgen gelesen wurden, werden in Zukunft gegen Erhöhung des Beneficiaten-Gehaltes auf 150 fl. nach St. Ulrich übertragen.

Die vom Propste gemachten Bewilligungen sind schlechthin nur aus gutem Willen hervorgegangen und nur so lange giltig, als es demselben beliebt. Es steht ihm ganz frei selbe bei Missbrauch oder sobald man sich beigehen lassen wollte, sie als Recht in Anspruch zu nemen, zurückzuziehen. Insbesondere darf sich St. Ulrich keiner pfarrlichen Gerechtigkeit berühmen. Die Ordinariats-Bestätigung wurde dem Vergleiche ohne Bedenken ertheilt. Von dieser Zeit an wohnte ein Cooperator, welcher Weltpriester war, fortwährend in der Stadt, der von dem Pfarrer nebst der Kost und den übrigen Emolumenten der beiden andern Cooperatoren einen Gehalt von 158 fl. bezog.

Auf diese Weise schien nun die Einigkeit fest begründet, und allen Ansprüchen der Stadt Genüge geschehen. St. Florian wollte noch weiter gehen. Als es sich nämlich 1724 um Errichtung des Hopl. Beneficiums handelte, machte Propst Johann Baptist den Vorschlag, lieber die Stadtkirche zu erweitern und sie zur Pfarrkirche zu erheben, welcher Vorschlag aber nicht berücksichtigt wurde.

Auch in anderer Art zeigte er sich geneigt, den Wünschen der Bürgerschaft entgegen zu kommen, indem er bewilligte, dass auf jedesmaliges Ersuchen der Gottesdienst in den vier Wintermonaten statt zu Schöndorf in der Stadtkirche möge abgehalten werden, und obgleich der Graf Engl und die Landgemeinde damit übel zufrieden waren und dringende Vorstellungen dagegen machten, hielt er dennoch sein Versprechen aufrecht. Nach einigen Jahren fand es der Rath mit seiner Würde nicht mehr verträglich, sich zu einer Bitte herbeizulassen, wesshalb Propst Johann Georg die Vergünstigung wieder zurücknahm.

Das machte sehr übles Blut, wie aus einer bitterbösen Schrift von 1754 erhellt, worin geklagt wird, dass gegen das »vertragsmässige« (?) Versprechen der Gottesdienst in den Wintermonaten nicht mehr in der Stadt gehalten werde. Man habe, damit wochentlich 6 Messen in der Stadt gelesen werden, jährlich 150 fl. zu geben verwilligt, nun aber werden seit 25 Jahren nur mehr drei gelesen und St. Florian drohe sogar das Beneficium ganz aufzugeben, wenn ihm zu nahe getreten werden wolle. Man wendete sich sogar an die Landeshauptmannschaft mit der Bitte, dem Pfarrer zu befehlen, wochentlich 6 Messen und zwar jedesmal um 7 Uhr zu lesen, was selbstverständlich damals noch ohne Erfolg blieb.

Dass übrigens die Schuld des Missverständnisses nicht durchaus, wie der Rath darthun wollte, im Eigensinne des Pfarrers gesucht werden dürfe, beweis't sein Anerbieten vom 29. Mai 1773. Es war eben der Stadtcaplan, d. h. der Weltpriester-Cooperator, welcher in der Stadt seine Wohnung hatte, Christoph Landerer, gestorben. Der Pfarrer Timer, welcher seit 1759 das St. Ulrichs Beneficium provisorisch inne gehabt hatte, sprach den Wunsch aus, dass es auch in Zukunft beim Alten bleiben möge, nur würde nothwendig sein, einen neuen Vertrag zu schliessen. Er machte hiezu folgenden Vorschlag:

1. Der Propst von St. Florian stellt als dritten Cooperator einen Weltpriester an, welcher in der Stadt wohnt, übrigens aber wie der Messner und die Dienerschaft als zum Pfarrhofe gehörig behandelt wird.

2. Monstranze, Ciborium und Taufstein bleiben bei St. Ulrich.

3. Die Messen am Montag, Mittwoch und Donnerstag können zur beliebigen Stunde gelesen werden; am Samstag aber wird sie des Wochenmarktes wegen jedesmal bei Aussetzung des hochwürdigsten Gutes um 7 Uhr gehalten.

4. Die Rorate-Aemter im Advente werden täglich bei St. Ulrich um 7 Uhr gehalten; die Mette in der Christnacht wird ebenda gesungen.

5. Am Feste des heiligen Ulrich ist feierliches Hochamt sammt Predigt und Vesper, am Feste des heil. Albin Hochamt.

6. In der Fasten wird täglich um 4 Uhr das Miserere mit Litanei; es werden alle Vespern mit Ausname der Frauentage und höchsten Feste; an allen Werktagen mit Ausname des Aschermittwochs wird bei St. Ulrich ein Hochamt gehalten. Die Kinderlehren das ganze Jahr hindurch finden hier statt.

7. Eben so auch die zwei Taufweihen sammt Aemtern, die Taufen, Copulationen, wenn man nicht ausdrücklich auf Schöndorf besteht, die Osterbeicht.

Dagegen verbindet sich die Stadt, die Pfarrkirche im Opfer nicht zu beeinträchtigen, die Caplanswohnung in gutem Stande zu erhalten, dem Caplan jährlich 16 Klafter Holz, dem Pfarrer aber wie bisher 150 fl. zu verabfolgen, wobei er aber die Dominicalsteuer mit 30 fl. zu entrichten übernimmt.

Das Anerbieten des Pfarrers fand keine Berücksichtigung. Als Antwort hierauf soll, wie scheint, eine Schrift gelten, welche sehr weitläufig aufzält, welche Opfer (!) die Stadt sich habe gefallen lassen, die aber von Seite der Seelsorger »mit dem grössten Undank verworfen« worden. Man habe den Pfarrkindern »die Seelenweide entzogen, die contractmässigen Gottesdienste seit 50 Jahren versäumt.« Ungeachtet des Bezugs von 190 fl. jährlich nie eine gewisse Messe gelesen, immer nur ganz kurz vor dem Anfange derselben das Glockenzeichen gegeben und es dadurch unmöglich gemacht, rechtzeitig in der Kirche anwesend zu sein. Pfarrkinder, welche beichten wollten, fanden keinen Beichtvater; Gebrechliche und Schwangere mussten das Wort Gottes entbehren, weil die Pfarrkirche ¼ Stund weit entfernt. An hohen Festtagen, wo die ganze Pfarrgemeinde mit Einschluss der Filialen sich in der Pfarrkirche einzufinden hat, mag allerdings der Gottesdienst in Schöndorf gehalten werden; an den übrigen Sonntagen aber, wo auf den Filialen ebenfalls Gottesdienst gehalten wird, biethet die Stadtkirche Raum genug. Täuflinge können zur Winterszeit nicht nach Schöndorf getragen werden, St. Gilgen ist wegen Wassergüssen oft nicht zugänglich. Die Pfarrgeistlichkeit hat bloss allein die Rechte der Pfarrkirche und ihre Einkünfte im Auge, am wenigsten aber die Seelsorge, was am besten daraus erhellt, weil man durch einen Vertrag von wenigen Rathsgliedern (unterzeichnet) die Vogtei über Schöndorf erschlichen hat [1]) und sich gegenwärtig verlauten lässt, dass man auch den Frühgottesdienst in der Pfarrkirche halten werde, wenn nicht die Bezahlung für Abhaltung desselben bei St. Ulrich zum voraus erfolge.

Im Jahre 1778 richtete der Rath an die Landeshauptmannschaft die Bitte, dem Pfarrer Auftrag zu ertheilen, an den Festtagen die Frühmesse bei St. Ulrich und in den Wintermonaten auch den Hauptgottesdienst abzuhalten; auch möge verboten werden, unter des zweiten Beneficiaten Messe für Schöndorf zu sammeln, da St. Ulrich keine Filiale von Schöndorf sei. [2])

---

[1]) S. S. 159.

[2]) War es denn exemt? Die Leute erlaubten sich grossen Unsinn auszusprechen.

Zu jenem habe sich der Pfarrer bei Errichtung der Weissmannischen Stiftung freiwillig verbindlich gemacht, ohne eine Entschädigung in Anspruch zu nemen und es stehe dieses sogar in dem vom Ordinariate bestätigten Stiftbriefe, dass der Pfarrer *vi officii parochialis* dieses zu thun verbunden sei. [1]) Bald nachher aber sei die Frühmesse an den Feiertagen nach Schöndorf verlegt worden, wodurch geschehen, dass Fuhrleute und Reisende keine Messen hören können, wesshalb Schmälerung der Einkehr zu besorgen sei.

Wie man aus allen diesen Schriften und Schritten abnemen kann, war der Rath geziemendermassen für die Ehre Gottes besorgt; aber das Merkwürdigste in dieser Art ist eine Beschwerdeschrift desselben an die Landeshauptmannschaft vom 11. März 1782. Nach einer Beschwerde gegen den Beneficiaten Korn, dem vorgeworfen wird, schuldige Messen ausgelassen und den dem Rathe gebührenden Respect aus den Augen gesetzt zu haben, wird um Einführung einer zweckmässigern Gottesdienst-Ordnung gebeten. Der Hauptgottesdienst währt zu lange, manchmal bis 10½ Uhr, da er doch selbst in Linz, obgleich um 9 Uhr beginnend, schon um 10 Uhr endet. Der Pfarrer hält zu lange Frühlehren, wesshalb auch der Frühgottesdienst, der nur eine halbe Stund dauern sollte, eine ganze Stund ausfüllt. »Damit nun also dieser hiesigen Stadtgemeinde von der hiesigen Geistlichkeit ausnemend bezeigte Abneigung und uns sehr zu Herzen dringende Widerspenstigkeit in Haltung deren Gottesdienste noch in rechter Zeit behoben und allen übeln Folgerungen (so) ehemöglichst vorgebogen werde,« bittet man um Auftrag an den Pfarrer, die Frühmesse mit der Lehre nie über eine halbe Stund auszudehnen und den Haupt-Gottesdienst zu Schöndorf immer um 10 Uhr zu enden.

---

[1]) S. 143. Das Ordinariat rescribirte am 13. Nov. 1773: .. »damit die §. 5 eingeschaltete Verbindlichmachung des Pfarrvicarii weggelassen und sohin dasjenige, was von pfarrlichen Amts wegen geschieht, nicht etwann als eine von dem Beneficio abfliessende Obliegenheit angesehen werde.... «

Die Landeshauptmannschaft fand indessen doch, dass eine Beschränkung des Gottesdienstes, wie sie die Stadt verlangte, nicht angehe.

Bezeichnend für die Stellung, welche um diese Zeit der Rath gegen den Pfarrer eingenommen hatte, ist auch folgende Begebenheit: Um dieselbe Zeit brach im Dörfl, welches bekanntlich unter der Pfarrhofs-Jurisdiction stand, in einem Maurerhäusel Feuer aus, welches aber sofort gelöscht wurde. Es war dieses um Mittag. Beiläufig nach einer Stund, als eben der Pfarrer zu Tisch sass, erschienen der Stadtrichter und Stadtschreiber mit einem Rathsgliede und Rathsdiener am Platze, um nach der Entstehungs-Ursache zu forschen. Der Pfarrer sah in diesem Vorgange einen Eingriff in seine Rechte und schrieb an den Rath: Wenn der Vorgang in nachbarlicher Sorgsamkeit statt gefunden habe, so danke er dafür, protestire aber, wenn eine andere Absicht zum Grunde liege. — Der Rath war darüber sehr aufgebracht und verklagte den Pfarrer in einer fulminanten Eingabe an die Landeshauptmannschaft, deren Eingang also lautet: »Wie muthwillig Herr Pfarrer von Schöndorf mit hies. k. k. landesfürstlicher Stadt abermalen anzuzetteln sucht...« Man bat, denselben wegen seiner Protestation hinlänglich zu bestrafen.«

Es war mittlerweile jene Zeit angebrochen, in welcher ein Geistlicher, zumal ein Ordensmann, welcher nicht mit dem Winde der Aufklärung segeln mochte, deren erstes Dogma Hass gegen Rom war, auf Recht, Billigkeit oder gar Schonung nicht rechnen durfte; die Zeit, in welcher im Lande o. d. Ens der elende, mit dem Banne der Kirche geschlagene Valentin Eybl in geistlichen Dingen mit souverainer Willkühr schaltete.

Dieser günstigen Strömung wollte sich der Rath der k. k. landesfürstlichen Stadt Vöcklabruck bedienen, um einen schon lange gehegten Wunsch zu erreichen. Es ist der ganze Verlauf zu merkwürdig und zu lehrreich, als dass eine ausführliche Darstellung umgangen werden dürfte.

Es handelte sich um Uebertragung der Pfarre in die Stadtkirche, welche zum Theile motivirt wurde durch die Verkleinerung der Pfarre nach Ausscheidung von Thalheim, Atnang und Regau, zum Theile durch die Einziehung eines der beiden Beneficien zum Religionsfonde nach dem Tode des Beneficiaten Josef Korn. [1]) Das Kreisamt in Lambach befahl ohne Umstände dem Pfarrer, 19. März 1784, .durch einen Cooperator oder einen Paulaner von Thalheim die Stiftmesse täglich zur festgesetzten Stunde lesen zu lassen.

Dasselbe Kreisamt, welches mit der Untersuchung, ob und in welcher Weise die Uebertragung der Pfarre nach St. Ulrich ausgeführt werden soll, beauftragt war, trug in seinem Berichte auf die Uebertragung an und der Kaiser entschied in diesem Sinne am 7. Jänner 1785 mit dem Beisatze, dass die beiden Beneficiaten Cooperatorsdienste zu versehen haben. Das Kreisamt trug dem Dechante von Gaspoldshofen Andreas Lötsch auf, den Beschluss sofort auszuführen, 1. Februar 1785. Nicht eben die Uebertragung der Pfarre, sondern die Bestimmung, dass die uralte Mutterkirche der ganzen Umgebung ganz abgewürdigt werden soll, fiel dem Pfarrer sehr schmerzlich. Die Pfarrholden mit Ausname der Städter fühlten sich durch diese Anordnung tief gekränkt und bestimmten den Pfarrer Franz Timer, sie nicht zu verlassen, sondern bei dem Versuche Schöndorf zu retten, zu unterstützen. Es wurde eine in diesem Sinne verfasste Bittschrift an den Kaiser gerichtet: Es möge gestattet werden, in der Stadt und in Schöndorf zugleich den Gottesdienst zu feiern, oder abwechselnd in den Wintermonaten in der Stadt, in den Sommermonaten zu Schöndorf. Indessen ermangelte Timer nicht, die Resolution sogleich bekannt zu machen und den Gottesdienst in der Stadtkirche zu halten. Mit Ausführung der übrigen Bestimmungen glaubte er aber bis zum Eintreffen der letzten Entscheidung warten zu dürfen.

---

[1]) Dieser Beschluss wurde indessen doch nicht ausgeführt, indem nach einiger Zeit wieder zwei Beneficiaten erscheinen.

Die Regierung in Linz decretirte, dass die Kirche zu Schöndorf ganz überflüssig sei, weil bei ordentlicher Einrichtung eines doppelten Gottesdienstes für das gesammte Pfarrvolk in St. Ulrich Raum genug gefunden werde.

Indessen verklagte der Stadtrath, welcher eilen zu müssen glaubte und Schöndorf gerne vor dem Einlangen einer Resolution auf die Bittschrift der Landgemeinde demolirt gesehen hätte, um der Besorgniss einer Abänderung des erfolgten Beschlusses auf immer enthoben zu sein, den Pfarrer beim Kreisamte wegen Nichtbefolgung des an ihn ergangenen Auftrages, und bat, demselben alles Messelesen zu St. Gilgen oder Schöndorf zu untersagen. Ohne den Pfarrer auch nur gehört zu haben, ertheilte das Kreisamt dem Dechante von Gaspoldshofen den Befehl, den Beklagten zur Vollziehung anzuhalten, widrigenfalls er als Renitent höheren Ortes angezeigt werden würde.

Dieselbe Klage, »dass er sich der allerhöchsten Anordnung, vermöge welcher die Schöndorfer Kirche als überflüssig angesehen werde,« durch verschiedene Einwendungen und Vorstellungen nicht fügen wolle, wurde gegen Timer bei der Regierung in Linz angebracht. Aber ebenmässig ohne den Verklagten gehört zu haben, erfolgte von dieser Stelle eine Entscheidung, welche um ihres Wortlautes willen buchstäblich angeführt zu werden verdient: ». . . dass man keinen Prozessführer, keinen Anständmacher, sondern einen Seelsorger und Befolger der höchsten Verordnungen dort angestellt wissen wolle; dass man auch *a recepto* binnen 14 Tägen von einer jemal bestandenen Pfarr Schöndorf gar nichts mehr hören, sondern die Pfarr Vöcklabruck bis dahin so in vollkommener Ordnung hergestellt haben wolle, wie in widrigen bei mindesten Anstand wider höchsten Befehl selber (der Pfarrer) in das Stift zurückgeschickt und ein anderer Pfarrer angestellt werden würde.[1]

Abermals klagte der Rath am 8. April, dass der Pfarrer ausser beim sonntäglichen Gottesdienste nie in der Woche bei St. Ulrich die Messe lese, sondern »in der nicht mehr genannt werden sollenden und überflüssigen Kirche zu Schöndorf,« wo er auch am Charsamstag sogar die Holz- und Taufweihe vorgenommen; ja soweit habe er sich in seinem Ungehorsame vergangen, dass er daselbst am Sonntage die Messe gelesen habe. Dasselbe sei auch, obwohl bei verschlossener Thüre, bei St. Gilgen geschehen. Das bei St. Ulrich gesammelte Opfer, so lautet die Klage weiter, wird nach Schöndorf gezogen, von wo an St. Ulrich weder Speisewein, noch Weihrauch, noch Paramente ausgeliefert werden.

Den Pfarrer liess man auch diessmal so wenig als früher zu Worte kommen, und es war ihm lediglich nur gegönnt, was man nicht hindern konnte, sich gegen seinen Propst wegen der ihm gemachten Vorwürfe vertheidigen zu dürfen.[2] Diesem sagte er, dass nur am Sonntage Laetare wegen Menge der Beichtenden, für welche bei St. Ulrich der Raum mangelte, zu Schöndorf eine stille Messe gelesen worden sei. Da es ihm seiner Kränklichkeit wegen beschwerlich sei, täglich die heilige Messe in der entlegenen Stadtkirche zu lesen, so habe er aus dem Grunde, um die Gemeinde nicht zu verkürzen, auf eigene Kosten einen Capuciner aufgenommen, der an seiner statt bei

---

[1] 22. März.

[2] Diesem fertigte die Regierung, 15. April, den Befehl zu: »Der Propst hat als eigentlicher Pfarrer binnen 8 Tagen alles in Vollzug zu bringen oder den unbeugsamen Pfarrvicar zurükzunehmen und durch einen zu ersetzen, der die Ausführung der allerhöchsten Befehle sich es mehr zur Gnade rechnet.« — Der Propst schickte zu diesem Ende den Stiftsdechant nach Vöcklabruck.

St. Ulrich lese. Das Ordinariat habe ihm Erlaubniss ertheilt, im Falle der Unpässlichkeit oder bei schlechtem Wetter das heilige Opfer bei St. Aegid zu feiern. Die Taufweihe musste in Schöndorf gehalten werden, weil der Taufstein sich noch dort befindet. Das Vorgeben wegen des Opferweins, Weihrauchs und der Paramente erklärt er als Unwahrheit und wahr sei nur, dass er wegen dieser Anstand genommen habe, sie in der feuchten Ulrichskirche aufzubewahren. Das Opfergeld befindet sich in einer versperrten Büchse, bis der Kaiser entschieden haben wird, ob er Schöndorf wolle bestehen lassen oder nicht. Uebrigens sprach der gequälte Greis seine Sehnsucht aus, in's Kloster zurückkehren zu dürfen. Da ihm in dieser Angelegenheit das Gewissen keinen Vorwurf mache, sei er bereit, sich dem Hasse seiner Feinde ohne Widerstand hinzugeben und die Vertheidigung seiner Unschuld Gott zu überlassen, welcher am besten wisse, was er gelitten habe und noch leide.

Schöndorf wurde nun ganz gesperrt; die Kirchengeräthschaften wurden verzeichnet, und so weit es anging, nach St. Ulrich gebracht, das murrende Volk auf die Regierungs-Entscheidung hingewiesen, der man sich zu unterwerfen habe.

Unterdessen beschied der Kaiser, 27. Mai, die Bittschrift der Landgemeinde dahin, dass die Kirche Schöndorf derselben nicht zu entziehen sei und der Gottesdienst zwischen der Stadtkirche und Schöndorf zu wechseln habe. Dem Pfarrer wird ein verträglicheres Benehmen empfohlen und überhaupt angeordnet, die durch mehrere Jahre unterbliebenen Kirchen-Rechnungen im Beisein eines weltlichen Vogtei-Commissärs nachzutragen. [1])

---

[1]) Diese beiden Ermahnungen gingen offenbar aus einer Insinuation der Regierung, welche ihr Gutachten über die Bittschrift hatte abgeben müssen, hervor. Die Behauptung wegen der Kirchenrechnung war unrichtig, da sofort eine solche vom letzten Jahre vorgelegt werden konnte.

Die Regierung in Linz theilte diese Entscheidung dem bischöflichen Consistorium mit dem Beifügen mit, dass die Stadtkirche fortan die Hauptkirche bleiben und Schöndorf nur als Filiale angesehen werde müsse; sie versieht sich von Seite des Consistoriums, dass es »den (so) bekannten Stadtpfarrer, welcher die mittellose Stadt Vöcklabruck durch seine vieljährigen Processe schon um etwelche 1000 fl. Gerichtsköstes gebracht habe, eine solche Währung (so) ertheilen werde, das die Bürgerschaft alle erlittenen Unbilden vergessen und nach und nach wieder mehrere Liebe, als sie itzt heget, gewinnen möge.« Das Consistorium, welches dem Pfarrer in gehorsamer Befolgung des hohen Regierungs-Auftrages die kaiserl. Entschliessung sammt Beisatz mittheilt, gibt sich der Hoffnung hin, »er werde hieraus die Folgen eines unverträglichen Betragens mit der Gemeinde schliessen können« und erwartet, er werde sich angelegen sein lassen »durch jene einem Seelsorger so nothwendige Achtung bei der Bürgerschaft, durch ein friedfertiges, herablassendes Benemen und durch alle mögliche Nachgiebigkeit wieder zu gewinnen trachten und die erhabene Lehre unserer heiligen Religion, dass man Uebles mit Gutem vergelten und seine Feinde nur durch Sanftmuth und Wohlthaten zurecht bringen müsse...«

Schöndorf wurde am 2. Juli durch Abhaltung einer stillen Messe dem Gottesdienste wieder eröffnet; am folgenden Sonntage — 3. Juli — derselbe wieder gefeiert.

Dieser Sieg des Pfarrers war begreiflicher Weise nur dazu geeignet, Oel in's Feuer zu giessen und den lange genährten Hass aufzustacheln. Der Stadtrath verlangte nicht vom Pfarrer, sondern bei der Regierung in Linz von der Kirche Schöndorf Paramente für St. Ulrich. Das Kreisamt zu Lambach erhielt sofort die Weisung, bei erster Gelegenheit unversehens Untersuchung zu pflegen, ob Schöndorf überflüssige Paramente besitze und in diesem Falle ohne weitere Umstände eine Zutheilung an die Stadtkirche vorzunemen. Der erbauliche

Ueberfall hatte am 1. August statt und St. Ulrich eroberte in Folge desselben einen »ganz reichen Ornat mit kleinen weissgrünen Blumen sammt Levitenkleidern und Vespermantel; ein sauberes grünes Messkleid; ein Rauchfass sammt Schiffel, 2 Altarpölster mit 2 kleinen rothen Fahnen.« Damit war indessen die fromme Begehrlichkeit des Stadtrathes noch nicht gesättigt, es wurden ausserdem noch Kelche, Leuchter, Ampel, Messbücher u. s. w. gefordert, welche Gegenstände die Regierung bewilligte.

Ob sich der Pfarrer geweigert habe, das Verlangte abzugeben, ob er sich Vorstellungen erlaubt habe, wird nicht gesagt. Es ist nicht wahrscheinlich, weil es sonst der Stadtrath in seiner Bittschrift an die Regierung kaum verschwiegen hätte. Indessen warf ihm diese vor, dass er ungeachtet des Hofbefehls (?) keine Paramente ausliefern wolle, womit folgender Auftrag durch das Consistorium an den Propst von St. Florian motivirt war: »Da aus einem neuerlich eingelangten Kreisamtsbericht hervorgeht, dass der Pfarrer von Vöcklabruck alle Hoffnung einstmaliger Ruhe verscheuet und hiemit die Landesstelle mit selben immer beschäftigt sein müsste: So ist sogleich Verfügung zu treffen, dass dieser zur Schande der dort gehäuften Akatholiken bekannt unzufriedene Seelsorger ohne weiteren in das Stift St. Florian zurückgewiesen und ein anderer mehr würdiger Mann anstatt seiner angestellt werde.«

Nur seinem Propste gegenüber, wo es dessen nicht bedurfte, suchte der also geschmähte Timer sich zu rechtfertigen.

Ob er den Namen eines Mannes verdiene, der zur Schande der Akatholiken als unfriedfertiger Seelsorger bekannt, wolle er Anderer Beurtheilung anheim geben und nur das bemerken, dass er während seiner sechs und zwanzigjährigen Amtsführung zu Vöcklabruck nur allein vom Militair 30 Mann in den Schoss der Kirche zurückgeführt habe. In seiner Pfarre befinden sich nur 13 akatholische Seelen. Zum Beweise der Anerkennung, welche er bei Unbetheiligten gefunden, legte er das Zeugniss eines Hauptmanns Budischowsky vom Regimente Langlois vor, der in Vöcklabruck sein Standquartier hatte und worin er sagt: »er habe den Pfarrer Timer stets als einen sehr tugendsamen, frommen, ehrliebenden und sehr eifrigen würdigen Seelsorger kennen gelernt, welcher durch seine Predigten etc. die Mannschaft zum rechtschaffenen Lebenswandel angehalten und drei Protestanten aus derselben zur Kirche zurückgeführt habe.«

Des von allen Seiten verlassenen Pfarrers nam sich nun die Landgemeinde an. »Die gesammte Gemeinde und Bauerschaft der vorig gewesten Pfarrkirchen Schöndorf« wandte sich unmittelbar an den Gerechtigkeitssinn des Monarchen, und legte an den Stufen seines Thrones die Bitte um Belassung »ihres ihnen so theuren Herrn Pfarrers« nieder.

Die Hoffnung und Erwartung der Bittsteller wurde auch nicht getäuscht; der Kaiser resolvirte, »dass es von der Amovirung des Pfarrers schlechterdings abzukommen habe.«

Durch diese Entscheidung sah sich die Regierung oder besser gesagt, der Rath der Regierung, von dem der Absetzungs-Beschlus ausgegangen war, zu empfindlich compromittirt, als dass er ihre Ausführung hätte zugeben können. Zu dem Ende beschloss er einen Seitenweg einzuschlagen, welcher zum Ziele führen sollte. Es wurde dem Consistorium die Frage zur Entscheidung vorgelegt: ob es räthlich und zweckmässig sei, den Pfarrer Timer noch länger auf der Pfarre zu belassen? Das Consistorium, welches sich vom Propste zu St. Florian unter der Hand hatte anvertrauen lassen, dass Timer in's Kloster zurückzukehren wünsche, begutachtete am 14. November: . . . es ist dem Pfarrer das Zeugniss nicht zu versagen, dass selber in Ansehung seines priesterlichen Lebenswandels, seiner Gelehrsamkeit und seiner um die Seelsorge durch viele Jahre erworbenen Verdienste allerdings Achtung verdiene. Aber der zwischen ihm und der Stadtgemeinde herrschenden Uneinigkeit, es mag nun die Schuld bei einem oder dem andern liegen, kann wahrscheinlich auf keine andere Art ein Ende gemacht werden als durch eine neue Besetzung. Das kann unbeschadet seiner Ehre geschehen, da derselbe selbst um Rückrufung in's Stift gebeten hat.«

Zum Schlusse wurde noch im Uebermasse von Billigkeit und Rücksichtsname beigefügt, es sei Timer zu behandeln nicht »als ein wegen Verbrechen amovirter, sondern als ein freiwillig resignirter. . . .«

In Gemässheit der gepflogenen Verabredung ernannte der Propst Leopold von St. Florian den Pfarrer von Ebelsberg Gottlieb Hermanseder zu Timer's Nachfolger. Hiemit war Eybls Verlegenheit beseitigt und seinem Hasse gegen Timer Genüge gethan. Jener war darüber so erfreut, dass er in seiner frivolen Weise sich öffentlich bei der Tafel rühmte: Er sei ein thätiger Bischof, der schnell einen Pfarrer machen könne. Die erneuerten Schritte der Landgemeinde, welche in einer Schrift an den Kaiser die ganze Intrigue aufdeckte, und bei dem Consistorium Protest einlegte, konnten keinen Erfolg haben, da Timer schon mit dem ersten December 1785 die Pfarre, welcher er durch 26 Jahre mit Ehre und Würde vorgestanden, verliess und in sein Stift zurückkehrte, wo er am 2. Mai 1790, neunundsechzig Jahre alt, in den ewigen Frieden einging. Er war in Wien geboren, hatte eine sorgfältige Erziehung erhalten und sich frühe mannigfaltige Kenntnisse angeeignet. Bekannt mit der italienischen und französischen Sprache war er auch mit der Literatur beider Völker vertraut und verwaltete nebst andern Aemtern auch das eines Bibliothekars durch 13 Jahre. Er besass eine sehr bedeutende und gewählte Bibliothek mit den besten Werken aus den verschiedensten Fächern des menschlichen Wissens. Mit vollem Rechte konnte sein Necrolog von ihm sagen: *Vir vitae integerrimae, doctrina et pietate nulli secundus.*

Indessen waren mit Timers Rücktritt und Ableben die Dinge noch keineswegs zu Ende. Nach vier Jahren, 1789, trat der Stadtrath von Vöcklabruck mit einer Forderung auf Schadenersatz wegen der Processkosten, welche Timer durch Nichtbefolgung der allerhöchsten Resolution der Stadt verursacht habe, hervor. Die beanspruchte Summe belief sich zwar nicht auf »etwelche 1000 fl.,« sondern auf die Summe von 253 fl. 55 kr. Dazu kommt noch das Curiosum, dass auch angerechnet wurde, was schon vor jener Resolution zur Herbeiführung derselben war ausgelegt worden.

Ueber diese Forderung kann man sich bei dem, was schon vorgegangen war, nicht wundern, aber erstaunen muss man über den Entscheid der Regierung vom 24. März 1790, worin St. Florian wirklich zum Ersatze verurtheilt wurde, weil viele wegen der Pfarre Vöcklabruck erlassene Regierungs-Verordnungen den Beweis liefern, dass Timer durch seine Widersetzlichkeit dem Stadtgerichte Vöcklabruck Unkosten verursacht hat. St. Florian ergriff den Recurs an die Hofstelle und zur bessern Begründung seiner Behauptung, dass, wenn vom Schadenersatz die Rede sein könne, nicht die Stadt, sondern das Stift anstatt des verstorbenen Timer eine solche Forderung zu stellen berechtigt sein würde, erbat es sich Zeugnisse von Seite des bischöfl. Consistoriums und des Grafen Josef Weickart von Engl zu Wagrain. Jenes nam keinen Anstand zu bezeugen, dass der verstorbene »... Timer als ein frommer, gelehrter und um die Seelsorge, der er sich viele Jahre gewidmet, sehr verdienter Mann allgemein im Rufe gestanden und ihm nie etwas anders zur Last gelegt worden sei, als dass er die Kirche zu Schöndorf zum Vortheil der dortigen Bauerschaft als Pfarrkirche zu erhalten sich bestrebet und dadurch die Bürgerschaft zu Vöcklabruck sich abgeneigt gemacht.« — Graf Engl aber gibt ihm das Zeugniss, »dass.. Timer einer der rechtschaffensten Seelsorger, gottesfürchtig, diensteifrig und friedliebenster Mann ware, der nicht nur in der ganzen Nachbarschaft und bei seinen

Pfarrkindern sich die besondere und vorzüglichste Liebe, Verehr- und Hochachtung und allgemeine Zufriedenheit zu verschaffen gewusst; in Rücksicht dessen ihn seine Pfarrkinder ungemein hart verloren und als man ihnen solchen nemen . . . gesollt, *moto proprio* und aus wahrer Liebe gegen ihren Seelsorger um dessen Beilassung allerhöchster Orten gebeten und beizulassen wirklich allergnädigst anbefohlen worden . . . «

Im Processe selbst, bezeugt Graf Engl, der zwischen der Stadt und der Bauerschaft geführt wurde, habe sich der Pfarrer nur so weit betheiligt, als ihn seine Pfarrkinder gebeten sie nicht zu verlassen.

Die Hofstelle hob die Entscheidung der Regierung auf, — und somit hatte auch dieser letzte Anlauf seiner Feinde nur dazu gedient, die Unschuld des schuldlos geopferten Mannes noch glänzender herauszuheben.

Unseres Dafürhaltens bedarf die ausführliche, actenmässige Darstellung dieses Vorganges keiner Rechtfertigung. Wem beim Studium der Geschichte darum zu thun ist, sich wahrhaft zu belehren; wer bei dieser Beschäftigung mehr sucht, als oberflächliche Unterhaltung, wird, wenn uns nicht alles täuscht, in dem dargestellten Ereignisse ein Stück Geschichte jener Zeit finden. In der Erzählung haben wir uns nach Möglichkeit alles eigenen Urtheils enthalten; dafür möge uns zum Schlusse noch eine Frage erlaubt sein: Muss man nicht das Schicksal eines an sich edeln, wohlmeinenden Fürsten tief beklagen, den seine falsche Stellung der Kirche gegenüber an Werkzeuge anwies, wie sie uns in dieser Geschichte begegnen?

Der Ton, welcher in allen Erlassen an Timer durchklingt, war übrigens nicht bloss diesen eigenthümlich. Ich führe nur noch ein Muster an, deren uns hunderte zur Verfügung ständen.

Der Hoplische Beneficiat Ridler, schon seit mehreren Jahren als solcher angestellt, bat 1786 die Landesregierung, wir wissen nicht aus welchem Grunde, um Belassung der gestifteten Einkünfte seiner Pfründe. In dem Gesuche hatte er sich den

Ausdruck entschlüpfen lassen: er wolle wie bisher aus gutem Willen mitmachen und in der Seelsorge Aushilfe leisten. Darüber wurde er folgendermassen beschieden: »Wenn er sich jemals gellüsten läst in irgend einem Fall dem Stadtpfarrer mit der *Parition* nicht vollkommen aus Pflicht und nicht aus gutem Willen unterworfen sein zu wollen . . . man ihn ohne weitern als einen unbeugsamen Kopf in ein Kloster stecken würde.« Seinen Stiftungsgenuss habe er sich nicht durch Müssiggang und Messelesen, sondern durch Arbeit zu verdienen.

Thalheim.

Der Orden des heil. Franz von Paula, welcher von Cyriak von Polheim aus seinem Eigenthume vertrieben worden war, forderte es wieder zurück und gewann nach drei Jahren den Process gegen den damaligen Besitzer von Wartenburg, den Freiherrn Tobias von Nütz, worauf im Jahre 1671 der kais. Landrichter o. d. Ens Johann Paul Rotwang dem Orden der mindesten Brüder das Kloster wieder übergab. Anfänglich scheinen nur zwei Brüder eingezogen zu sein, welche sofort den Gottesdienst besorgten und in ihrer Kirche Predigten hielten und Beicht hörten.

Das fand Anstand sowohl zu St. Florian als in Passau. Der Pfarrer von Schöndorf beschwerte sich über Beeinträchtigung seiner pfarrlichen Gerechtsame und über den Entgang des Opfers für die Pfarrkirche und das Ordinariat fand die Klage gegründet. Man scheint sich indessen bald verständigt zu haben. Gewiss ist., dass im Jahre 1756 in der Kirche zu Thalheim an allen Sonn- und Feiertagen Predigt und Kinderlehre gehalten wurde. [1])

---

[1]) S. Wendtenthal *Austria sacra VII. 59 und ff*, wo auch erzählt wird, dass die Kaiserin Eleonora der Kirche 1687 eine Reliquie der hl. Anna geschenkt habe, die aber seither abhanden gekommen.

Im Jahre 1673 wurden die weitern Ansprüche des Ordens an den Besitzer von Wartenburg vertragen; allein da die Ausführung der Vertrages, vielleicht durch das Ableben des Freiherrn Tobias von Nütz in's Stocken gerieth, so erliess K. Leopold am 10. Februar 1674 an die Nütz. Erben den Auftrag, dem Orden die zur Herrschaft Wartenburg gezogenen und dem lutherischen Spitale zugewendeten Einkünfte auszuliefern. Zum Vollzuge gedieh dieser Auftrag endlich am 1. Mai 1681. [1]) Der Orden machte sich dabei verbindlich, für die Familie Nütz monatlich eine Messe zu lesen, und eine jährliche Messe für den ständischen Syndicus Dr. Adam Heinrich Feideli, welcher sich in der ganzen Verhandlung mit grosser Thätigkeit des Ordens angenommen hatte.

Bald nach der Wiederherstellung wurden zur bessern Dotation des Klosters mehrere Stiftungen gemacht. Wir führen hier die ergiebigeren in chronologischer Ordnung an:

1. Der Beneficiat zu Zell Elias Pistor stiftete eine Quatembermesse mit 300 fl. im Jahre 1678.

2. Balthasar Gleisser, Protonotar und Pfarrer zu Atzbach, stiftet eine tägliche Messe mit 6000 fl. im Jahre 1681. Von diesem Capitale gingen 4000 fl. in der Veit Gera'schen Crida verloren, mit dem Reste wurde das Fischrecht in der Vöckla und Ager erkauft.

3. Johann Felix Exenschläger von Ehrnburg stiftet mit 500 fl., dass jährlich vom ersten Sonntage in der Fasten bis zum Palmsonntage an jedem Sonn- und Feiertage in der Kirche zu Thalheim ein Fastenexempel vorgetragen und hierauf die lauretanische Litanei mit Segen gehalten werde.

4. Im Jahre 1692 wies Graf Johann Friedrich von Seeau dem Kloster eine Rente von 100 fl. auf der Herrschaft Lützel-

---

[1]) Diese Güter bestanden in dem Klostergarten, in einigen Peunten und einem Holzgrunde, der Münchwald genannt.

burg an, wogegen er sich 2 Jahrtäge für sich und seine Gemalin Eleonora und 131 Messen jährlich ausbedingte.

5. Sigmund Friedrich von Engl zu Wagrain stiftet mit 5000 fl. zu 4% für sich und seine beiden Gemalinen einen Jahrtag und drei Wochenmessen im Jahre 1694.

6. Graf Franz Anton von Nütz übergibt dem Kloster eine Fischwaide in der Vöckla, wogegen sich dieses anheischig machte in der von jenem erbauten Maria-Oetting-Capelle in der Klosterkirche jährlich 89 Messen für ihn und seine Gemalin Constantia und deren Mutter Sophia von Spindler zu lesen.

7. Graf Herwart stiftet im Jahre 1700 eine Wochenmesse mit 1000 fl.; Carl Pöller fünf Messen jährlich mit 2000 fl. und Franz Xaver Neuberger 6 Messen mit 1000 fl.

Im Jahre 1786 befanden sich im Kloster 8 Priester und 3 Laienbrüder. Ihre Einkünfte wurden, die Sammlung in den vier Vierteln des Landes o. d. Ens eingerechnet, nach Abschlag der Einbringungskosten auf 713 fl. berechnet.

Am 15. October 1784 erschien plötzlich und unvermuthet der verhängnissvolle Eybl in Oberthalheim und kündigte den versammelten Ordensmännern die Auflassung des Klosters an. Die Kirche wurde als Pfarrkirche erklärt und durch den Dechant Lötsch von Gaspoldshofen provisorisch bis auf anderweitige Anordnung des Bischofs der Vicar (der Vorsteher des Klosters) zum Pfarrer bestellt, welchem die beiden jüngsten Priester als Cooperatoren beigegeben wurden. Zum Verwalter des Stiftungsgutes bestellte Eybl den Pfleger von Walchen.

Von diesem Augenblicke an ist Oberthalheim eine eigene Pfarre mit den Filialen Timelkam und Pichelwang.

Propst Leopold von St. Florian nam die neue Pfarre für sein Stift in Anspruch, da sie mit dem ganzen Pfarrsprengel aus Schöndorf ausgeschieden war. Der Cooperator von Vöcklabruck Gottfried von Schoiber zog am 6. Dezember 1784 als erster ordentlicher Pfarrvicar daselbst ein. Als Wohnung erhielt er einen Theil des Klostergebäudes angewiesen; der übrige Theil nebst den einst zum Kloster gehörigen Realitäten erkaufte am 2. März 1790 der Besitzer von Wartenburg, Freiherr von Reischach um den Preis von 5.650 fl.

Von den Schicksalen der Kirche kömmt noch anzumerken, dass sie so wie der Pfarrhof am 18. December 1800 durch die Franzosen nicht bloss rein ausgeplündert, sondern was nicht weggetragen werden konnte, entweder der Zerstörung oder der Beschädigung unterlag. Bei den folgenden Einfällen 1805 und 1809 litt wohl der Pfarrer mit der ganzen Gemeinde schwere Einbusse, entging aber einer gewaltsamen Plünderung.

Timelkam.

Graf Nütz wollte 1696 neben dem Spitale im Markte Timelkam eine Capelle bauen. Der Propst von St. Florian erklärte, dagegen kein Bedenken zu haben, wenn nur dem Gottesdienste und den pfarrlichen Rechten von Schöndorf kein Eintrag geschehe. Man vereinigte sich über die Bedingungen, allein der Kirchenbau unterblieb vor der Hand.

Das Ordinariat zu Passau erlaubte im Jahre 1734 dem Grafen von St. Julien, in dessen Besitz die Herrschaft Wartenburg mittlerweile übergegangen war, indessen bis zur Einweihung der von ihm erbauten Kirche zu Timelkam die heilige Messe auf einem Tragaltar lesen zu lassen. Diese selbst wurde vorgenommen von dem Fürstbischofe Josef Dominicus Grafen von Lamberg am 22. Mai 1735 in der Ehre des heil. Johann von Nepomuk.

Bei Auflassung des Paulaner Klosters und bei Errichtung der Pfarre Oberthalheim suchte der Markt zu bewirken, was auch an sich zweckmässig gewesen sein würde, dass die Kirche zu Timelkam zur Pfarrkirche erhoben und der Sitz des Pfarrers dahin verlegt werde. Der Kaiser entschied indessen für die Klosterkirche, befahl aber auf erneuerte Verwendung, 26. Februar

1787, dass der Gottesdienst zu verschiedener Stunde an beiden Orten gehalten werden soll. Mit einem weitern Gesuche, es möge dem Hilfspriester seine Wohnung im Markte angewiesen werden, vermochte Timelkam nicht durchzudringen. Die Pfarrschule aber befindet sich im ehemaligen Marktspitale.

Bei den feindlichen Einfällen im ersten Decennium dieses Jahrhunderts litt Timelkam, durch welches die grosse Heeres-Strasse führt, unglaublich. Am 31. October 1805 kam durch die Unvorsichtigkeit der Soldaten Feuer aus, das von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr nach Mittag wüthete und 11 Häuser in Asche legte.

Pichelwang.

Die uralte Kirche zu Pichelwang war in den Jahren der Aufklärung mit der Zerstörung bedroht, die so viele andere wirklich traf. Sie musste gesperrt werden. Nach drei Jahren, 1788, gestattete die Regierung ihre Wiedereröffnung zum nachmittägigen Privat-Gottesdienste für die Dorfschaften Pichelwang, Eck und Mayrhof; doch soll ihr Vermögen mit Ausname dessen, was zur Erhaltung des Daches erforderlich ist, zum Religionsfonde abgeliefert werden. Auf Einschreiten des Propstes Leopold von St. Florian wurde es auf die ganz vermögenslose Kirche Oberthalheim übertragen.

Das Schicksal dieser Kirche zur Zeit der bairischen Herrschaft wurde schon früher erzählt. Nach dem Rückfalle des Landes an das Kaiserthum Oesterreich wurden die Protestanten der Umgebung wieder dem Pastorate Ruzenmos zugetheilt. Die Kirche blieb gesperrt, bis endlich der hochselige Bischof Thomas Gregor die Forderung, welche die Protestanten wegen derselben ansprachen, befriedigte und die Kirche dem katholischen Cultus wieder zurückgab, 4. Juli 1834.

Wartenburg.

Diese Herrschaft kam 1644 an die Herren von Nütz, welche von K. Ferdinand III. in den Freiherren- und von K.

Leopold I. 1695 in den Grafenstand erhoben wurden. Im Jahre 1729 erwarb sie der Graf Johann Albrecht von St. Julien von den Nützischen Gläubigern. Später gedieh sie, wie wir hörten, an die Freiherren von Reischach, die selbe im Jahre 1847 an den gegenwärtigen Besitzer Herrn von Ratzesberg veräusserten.

Das Schloss-Beneficium wurde nach der Zurückführung des Landes zur katholischen Kirche wieder hergestellt. Wann und auf wessen Veranlassung die Wiederaufrichtung statt gefunden habe, vermögen wir nicht anzugeben. Ludwig von Polheim scheint im Jahre 1639 noch keine Lust zur Anstellung eines katholischen Priesters in seinem Schlosse gefühlt zu haben, da er seine Pflegerin, die ohne die Sacramente empfangen zu haben, gestorben war, ohne Umstände in der damals noch profanirten Kirche zu Thalheim begraben liess. Sicher aber befand sich am 23. Juni 1670 wieder ein Caplan auf Wartenburg. Er hatte ohne Vorwissen des Pfarrers zu Schöndorf ein Brautpaar in der Schloss-Capelle verkündet, was in Passau bekannt wurde und einen Auftrag an den Pfarrer zu Schöndorf veranlasste, keine derartigen Eingriffe in seine pfarrlichen Gerechtsame zu gedulden.

Im Jahre 1725 erhob sich wieder Streit zwischen dem Pfarrer Seyringer und dem Grafen Nütz wegen der Schloss-Capläne. Passau vermittelte durch den Decan von Hofkirchen Moritz Prechensteiner einen Vertrag zwischen den Streitenden, welcher auch sofort vom Ordinariate bestätigt wurde. Er enthielt folgende Punkte:

1. Der Capelle steht das Recht zu, durch einen Weltpriester pfarrliche Funktionen auszuüben.

2. Das heiligste Sacrament darf in ihr aufbewahrt werden; es ist erlaubt, selbes an den hohen Festtagen auszusetzen.

3. Der Caplan muss seine Admission vom Ordinariate dem Pfarrer im Original vorweisen.

4. Er kann das ganze Jahr hindurch die Sacramente der Busse und des Altars an Alle ausspenden, zur österlichen Zeit

aber nur den Bewohnern des Schlosses und Maierhofes, muss aber ihre Namen dem Pfarrer schriftlich bekannt geben.

5. Diese können auch, nachdem sie in der Pfarrkirche zu Schöndorf verkündet worden sind, mit Vorwissen des Pfarrers in der Schloss-Capelle getraut werden.

6. Der Schloss-Caplan ist ermächtigt, den das Schloss und den Maierhof bewohnenden die heiligen Sterbsacramente zu reichen; Maleficanten aber unterstehen der Jurisdiction des Pfarrers.

7. Predigten dürfen nie gehalten werden, wohl aber die Kinderlehren an den Ablasstagen nach Mittag.

Es ist angemerkt, dass sich 1782 noch ein Schloss-Caplan auf Wartenburg befand. Das Beneficium wurde ohne Zweifel in der Josephinischen Zeit zum Religionsfonde einbezogen.

Atnang.

Aus einer Relation des Dechants von Schwanenstadt, welcher am 2. Februar 1700 die Kirche zu Atnang visitirte, geht hervor, dass sich damals ein Gottesacker bei ihr befand. Auch ein Weltpriester Andreas Schirmer, »Caplan in der Filiale Atnang,« welcher im Jahre 1736 daselbst starb, wird genannt. Vielleicht dass man damals wegen des zu Tag getretenen Lutherthums für einige Zeit einen Caplan in Atnang exponirte. Ein bleibender Localcaplan, welcher hierauf sehr bald den Namen Pfarrvicar erhielt, schreibt sich erst vom Jahre 1778 an.

Noch findet sich angemerkt, dass im Jahre 1636 in der Schmidbauernselde Feuer ausgekommen, welches den ganzen Ort Atnang verzehrte. Der Besitzer der Selde, Wolf Wankhammer, entfloh.

Pucheim.

Die Herrschaft Pucheim, welche, wie gehört, durch Kauf in den Besitz des Grafen Herberstorf im Jahre 1627, nach dessen Ableben an seine Witwe, von der es die Herren von Salburg erwarben, besassen im 18. Jahrhunderte die Grafen von Fuchs, die sie im Jahre 1838 an Seine königliche Hoheit den Erzherzog Maximilian von Este verkauften, der seit 1851 daselbst ein Redemptoristen-Collegium gründete.

Das Beneficium in der Schloss-Capelle war in den Reformations-Stürmen untergegangen. Im Jahre 1694 schrieb Graf Gotthard von Salburg an den Propst zu St. Florian, dass er in einem Urbar aufgezeichnet finde, es liege dem Pfarrer von Schöndorf die Verbindlichkeit ob, dreimal in der Woche die heilige Messe in der Schloss-Capelle zu Pucheim zu lesen. Nachdem sich Salburg von dem Ungrunde dieser Aufzeichnung überzeugt hatte, stiftete er selbst im Jahre 1695 mit 4000 fl. zu 5 % eine Schloss-Caplanei zu Pucheim. [1] Als Salar erhielt der Beneficiat wöchentlich 1½ fl., für die Kost wurden 122 fl. abgerechnet, Zimmer, Küche, Bett- und Zimmerleinwand, Licht und Holz gab die Herrschaft. Für die Stiftung hatte er jährlich 104 Messen zu lesen; die übrigen waren frei, doch musste er wöchentlich sechsmal in Pucheim lesen.

Graf Fuchs behauptete 1792 das Stiftungs-Capital bei der Uebername der Herrschaft nicht empfangen zu haben und suchte demnach die Hälfte der Unterhaltungskosten St. Florian aufzuladen. Die Regierung decretirte auch wirklich, dass der Schloss-Caplan zu Pucheim als Hilfspriester von Atnang anzusehen sei, und wollte das Stift St. Florian verhalten, ihn dafür mit 200 fl. jährlich zu besolden. St. Florian fand bei der Lage der Pfarre und bei einer Seelenzahl von 892 einen Hilfspriester zu Atnang ganz unnöthig, was auch endlich Anerkennung fand.

Regau.

Kaum war Regau mit einem exponirten Priester besetzt und zur Selbständigkeit erhoben, als die Pfarrholden auch schon auf einen Hilfspriester Anspruch machten.

---

[1] Hiezu hat der Beneficiat Faber in Schwanenstadt 1000 fl., die Frau Exenschlager 1000 fl., Graf von Scherfenberg 1500 fl. und Salburg 500 fl. beigesteuert.

Bevor aber ein solcher noch bewilligt war, traten in Folge des bekannten Toleranz-Patentes vom 13. October 1781 viele Pfarrkinder zum protestantischen Bekenntnisse über, theils solche, welche demselben im Geheimen immer treu geblieben waren, theils solche, welche bei der Anfangs sehr schwunghaft betriebenen Proselytenmacherei für die neue Lehre gewonnen wurden. Am 13. August 1782 trat das neu errichtete Pastorat Ruzenmos in der Pfarre Regau in's Leben. Der erste Prediger hiess Johann Gottlieb Tritschler.

Einen Hilfspriester erhielt Regau 1784.

Am 24. December 1783 brach um 8 Uhr Abends bei Lorenz Anschuber auf der Baumannselde zu Unterregau durch die Nachlässigkeit seines Weibes Feuer aus, welches 6 Häuser verzehrte. [1]) Noch verheerender war die Feuersbrunst am Charsamstage, 15. April 1797. Das Kirchendach, der Thurm, Pfarrhof und die Schule nebst 20 Häusern wurden ein Raub der Flammen. Der Pfarrhof wurde ausserhalb des Pfarrdorfes vom Grunde aus neu gebaut.

In den feindlichen Einfällen der Franzosen, insbesondere in den Jahren 1800 und 1805 wurde Regau schwer mitgenommen. Im erstern Jahre war die Gegend zwischen Vöcklabruck und Regau der Schauplatz eines sehr bedeutenden Gefechtes. Beidemal wurde der Pfarrhof und das Pfarrdorf rein ausgeplündert.

Eremitage zu Oberregau und zu Schöndorf.

Ein Eremit vom dritten Orden des heil. Franciscus siedelte sich ohne Erlaubniss und ohne die Genehmigung des Ordinariats auch nur angesucht zu haben, im Jahre 1711 in Oberregau an. Sein Name war Philipp Gschwendter. Der Pfarrer zu Schöndorf erhielt von der geistlichen Behörde Auftrag ihn nicht zu dulden. Die Eremitage zerfiel, weil sich niemand ihrer annam. Statt dieser wurde zu Schöndorf eine andere aufgebaut von dem Fr. Michael Hasslinger, die er auch mit bischöflicher Erlaubniss im Jahre 1734 bezog. Ein anderer Eremit, Johann Michael Obermayr, starb daselbst am 4. Oktober 1757 mit Hinterlassung eines Testaments, in welchem er die Clause gegen Erlag von 150 fl. einem andern Bruder vermachte. Weil die Eremitage auf einem städtischen Grunde gebaut war, so erhob sich ein heftiger Streit zwischen der Stadt und dem Ordinariate über das Abhandlungsrecht. Die Stadt brauchte Gewalt und führte ihren Schützling in die Clause ein. Nach dessen Tod lebte der Streit wieder auf. Das Eingehen der Clause scheint ihn erst, aber auf immer beendigt zu haben.

---

[1]) Die Baumannselde, das Todtengräberhäusl, die Gampererselde, das Mayr-, Bühringer- und Fliesshammergut.

Der Freisitz Freinleiten.

In der Pfarre Vöcklabruck liegt der Freisitz Freinleiten oder Freileiten, gegenwärtig mit der Herrschaft Wagrain vereinigt. Dieser war einst ein dem Stifte St. Aegid unterthäniges Haus, das Leitnergut genannt. Als solches erkaufte es Margaretha, die Hausfrau des Pfarrers Kirchschlager, 7. Feb. 1580. Sie kaufte dazu den von Pucheim lehenbaren Zehent von verschiedenen Grundstücken.

Nach Kirchschlagers Ableben erkaufte das Gut dessen Sohn Andreas von seiner Mutter und seinem Stiefvater Abraham Grünberger, 4. August 1593. Von Weikart von Polheim brachte er auch das obrigkeitliche Recht über den von seiner Mutter erkauften Zehent an sich, 24. August 1602. Im folgenden Jahre überliess Andreas Kirchschlager dem Pfarrhofe zu St. Gilgen das Messerergut, wogegen dieser sein obrigkeitliches Recht über das Leitnergut abtrat. Erzherzog Matthias bestätigte den Tausch, 9. Oktober 1603.

Auch Weikart von Polheim verzichtete auf sein obrigkeitliches Recht (als Vogt von St. Aegid?) gegen 100 Ducaten,

24. April 1604, worauf die Besitzung den Namen Freigut zu Freinleiten erhielt.

Andreas Kirchschlager verkaufte die Freinleiten mit Zehent und Grundobrigkeit, 20. April 1616, seinem Schwager, dem Gemale seiner Schwester Magdalena, Wilhelm Männer, der Philosophie und Medicin Doctor, um 4200 fl. und 30 Ducaten Leitkauf; von den Erben Männers ging sie durch Kauf, 14. Juni 1655, an Propst Matthias von St. Florian über um 1500 fl. und 10 Ducaten Leitkauf. St. Florian veräusserte das Gut im Jahre 1671 mit Vorbehalt des Einstandsrechtes und des Brunnenwassers vom Ainwalde halb freiwillig, halb gezwungen an Herrn von Gera. Die politischen Stände nämlich sahen schel zu jeder auch noch so unbedeutenden Gütererwerbung durch Geistliche. Noch in demselben Jahre ging es durch Tausch an Herrn Denich zu Vöcklabruck über.

Reihe der Pfarrer

zu Schöndorf-Vöcklabruck.

1. *Hartnidus curie episcopalis capellanus anno 1239 und 1242.*
2. Wernhart Tanpeck, anno 1323.
3. Chunrat Raep i. J. 1378 und 1390.
4. Niklas Neiczinger i. J. 1395 und 1397, mit 2 Gesellen und einem Caplan.
5. Hanns Senging i. J. 1397.
6. Hanns von Ens, Chorherr von St. Florian, i. J. 1400, 1401.
7. Konrad von Anrochte 1403 — 1405.
8. Konrad Galgenberger (Peter Varer, Bartholomä Grasser), 1405 — 1432.
9. Caspar Hornberger 1433. (Pfarrer zu Freistadt i. J. 1439.) Vicar: Johann Niederndorfer 1433 — 1437.
10. Caspar Zenner i. J. 1443. (Wolfgang, Peter, Michael und Ulrich, Verweser der Kirche Schöndorf.)

11. Gabriel Wehentritt i. J. 1453. (Leonhart Kriechmayr, Vicar 1452 und 1460.)
12. Alexander Los 1453 — 1461.
13. *Cladien (Claudius) de Sancto Ewgen* und Peter Schalichhammer († 1467.)
14. Stephan Zehetner 1467.
15. Georg von Hohenfeld 1467 — 1483 (Conrad Weiss, Vicar 1479, Conrad Trandler, Vicar 1483 und 1484.)
16. Jakob Härbsleben 1483 — 1504.
17. Johann Taxberger 1504 und 1522. (Hanns Lichtensteiger Vicar 1508—1512. Thomas Schenperger 1521 und 1522.)
18. Christoph von Oberndorf 1526 und 1542.
19. Ulrich Fernberger von Egenberg 1542 — 1546. (Johann Moser, Vicar † 1542. Hanns Fuxl, Frohnamter 1543.)
20. Dr. Wolfgang Furtmoser 1546 — 1550.
21. Andreas Schweller 1550 — 1552.
22. Johann Tanzer 1552 — 1561.
23. Wolfgang Vormayr 1562.
24. Johann Manger 1563 — 1572.
25. Rupert Kirchschlager 1574 — 1591. (Kaspar Schifer, Gesellpriester 1578, Conrad Nabholz, Cooperator 1574. Sebastian Aufleger, Gesellpriester.)

Die folgenden Pfarrer sind ohne Ausname Chorherrn von St. Florian.

26. Johann Rormann 1592 — 1594. (Ambros Selbherr — später Pfarrer zu Schörfling 1585 — 1594; und Johann Buchhorner »won- und sesshaft im Dörfl.« 1593.)
27. Balthasar Leo 1594 — 1597.
28. Veit Widman 1597 — 1600.
29. Albert Obernberger 1600 — 1602.
30. Wolfgang Resch 1602 — 1609.
31. Melchior Kölbl 1609 — 1633.
32. Wolfgang Rainer 1633 — 1634.
33. Christoph Attenberger 1634 — 1635.

34. Simon Prandstätter 1636 — 1640.
35. Carl Wullin 1640 — 1643.
36. Wolfgang Rainer 1643 — 1650.
37. David Furmann 1650 — 1667.
38. Leopold Manzador 1667 — 1686.
39. Johann Modl 1686 — 1696.
40. Abraham Friedrich Reisinger 1696 — 1717.
41. Ferdinand Maximus Seyringer 1717 — 1745.
42. Ignaz Fux 1745 — 1759.
43. Franz Timer 1759 — 1785.
44. Gottlieb Hermannseder 1785 — 1805.
45. Franz Freindaller 1806 — 1825.
46. Joseph von Reichenau 1826 — 1835.
47. Joseph Peyrschmidt 1835.

Reihe der Pfarrer
zu Oberthalheim.

1. Gottfried Schoiber von Engelstein 1784 — 1793.
2. Leopold Trostberger 1793 — 1804.
3. Augustin Pscharr 1804 — 1806.
4. Alois Pesenböck 1806 — 1818.
5. Georg Fidelis Ammerer 1818 — 1824.
6. Thomas Herz 1824 — 1841.
7. Martin Feischl 1841 — 1849.
8. Carl Fidernandt 1849.

Reihe der Pfarrer
in Atnang.

1. Joseph Wiesmayr 1778 — 1782.
2. Carl Zeller 1782 — 1786.
3. Joseph Grabmer 1786 — 1789.
4. Jakob Kneidinger 1789 — 1791.
5. Michael Scheer 1791 — 1806.
6. Martin Seidl 1806 — 1807.

7. Carl Pachner von Eggenstorf 1808 — 1822.
8. Franz Neuhauser 1822 — 1837.
9. Ferdinand Sterneder 1837 — 1848.
10. Franz Aitenberger 1848 — 1850.
11. Heinrich Börger 1850.

Reihe der Pfarrer

von Regau.

1. Matthias Mödlhammer 1778 — 1783.
2. Franz Freindaller 1784 — 1786.
3. Wolfgang Kogler 1786 — 1791.
4. Franz Jäger 1791 — 1805.
5. Josef Frener 1805 — 1809.
6. Joseph Peyrschmidt 1809 — 1823.
7. Johann Nep. Lenz 1823 — 1829.
8. Carl Guttenthaler 1829 — 1845.
9. Joseph Köck 1845 — 1856.
10. Joseph Hölzl 1856.

Reihenfolge der Stadtrichter und Bürgermeister

zu Vöcklabruck.

1. Wernhart Chern . . Richter ze veklaprugk i. J. 1378.
2. Wernhart der Chochheysen Stadtrichter i. J. 1384.
3. Vlrich Prugkner « i. J. 1390.
4. Mert Wufinger « 1393—1407.
5. Leonhart Schick Richter zu Vecklabruck um das Jahr 1420.
6. Heinrich Dekcher « « i. J. 1424 u. 1426.
7. Michael Reuthaimer Stadtrichter i. J. 1437 und 1439.
   Michael Reuthaimer *judex opidi* in veklaprugk i. J. 1453.
8. Jobst Weidenholzer Richter zu Vecklabruck i. J. 1465.
9. Lienhart Lichtensteger « « i. J. 1469 u. 1496.
10. Conrad Grassl « « i. J. 1479 u. 1481.
11. Wilhelm Kriechpam « « i. J. 1499.
12. Wolfgang Fliesser « « i. J. 1508 u. 1510.

13. Wolfgang Hann Richter zu Vecklabruck i. J. 1516.
14. Hanns Obmann « « i. J. 1570.
15. Wolf Praitenberger « « i. J. 1580.
16. Thomas Hindthammer gewesener Stadtrichter i. J. 1582.
17. Melchior Auer Stadtrichter i. J. 1585.
18. Wolf Praitenberger « i. J. 1585.
19. Hanns Auracher « i. J. 1588.
20. Michael Aichmayr « i. J. 1596.
21. Hanns Schwimmer « i. J. 1605.
22. Hanns Pankraz Azendorfer « i. J. 1608, 1615 u. 1620.
23. Mert Nestelwanger Stadtrichter der kurfürstlich baierischen Pfandstadt Vöcklabruck i. J. 1647.
24. Christoph Nestelwanger Stadtrichter i. J. 1662.
25. Matthäus Raitmann « i. J. 1690.
26. Wolf Caspar Poschinger « i. J. 1696 und 1708.
27. Adam Hopl « i. J. 1697.
28. Joseph Ziegelmayr « i. J. 1729.
29. Franz Spengler « 1730 — 1737.
30. Johann Bapt. Ebner « i. J. 1785.
31. Franz Hermann Bürgermeister i. J. 1790.
32. Anton Fetzmann « 1796 — 1802.
33. Paul Enthofer « 1803 — 1808.
34. Franz Schlögl « 1809 — 1828.
35. Anton Hesch « 1829 — 1855.
36. Michael Kuttner prov. Bürgermeister 1855.

Beilage I.

Als sich Konrad von Anrochte in Rom aufhielt, bewarb er sich um die Befugnisse des Notariats und erhielt sie auch. Die Sache, musste damals auf einem weniger einfachen Wege erlangt werden, als heut zu Tage.

Konrad wandte sich an Johannes Petrus, den Sohn des Nicolaus *de Venturinis*, römischen Bürger und Pfalzgrafen des lateranensischen Palastes, welchen K. Karl IV. mittels eines zu Rom am 4. November 1368 ausgefertigten Diploms mit dieser letztern Würde für sich und seine Nachkommen bekleidet hatte, die auch die Berechtigung in sich schloss, die Notariatswürde andern zu ertheilen. Die kais. Urkunde ist wörtlich eingeschalten. Es heisst daselbst unter anderm ... *potestatem Tabelliones seu Notarios publicos faciendi et eos cum penna, Calamario . . . de Tabellionatus officio inuestiendi . . instituendi judices Ordinarios iuxta sacrarum legum legitima instituta* . . . sie zu beeiden etc. Die Eidesformel lautet für das Notariat: *Ego . . promitto et iuro, quod fidelis ero serenissimo principi et domino, domino Karolo quarto diuina fauente clemencia Romanorum Imperatori semper Augusto et Boemie Regi illustri domino meo gracioso et omnibus successoribus eius Romanorum Imperatoribus et Regibus legitime intrantibus neque vnquam ero in consilio, vbi periculum eorum tractabitur, bonum et salutem eorum promouebo, damna eorum pro mea possibilitate auertam fideliter et jnstrumenta seu contractus quoscunque non scribam in papiro seu cartha veteri aut abrasa sed in membrana munda et noua, Testamenta et Codicillos et quascunque vltimas uoluntates nec non dicta testium conscribam fideliter et ea occulte seruabo nullique pandam, donec debeant aut mandato jndicis siue* *alias exigente iusticia publicari. Causas miserabilium personarum necnon pontes, hospitalia et emendaciones viarum publicarum omni tempore promouebo et officium meum exercebo fideliter non attendendo munera, odium uel amorem, sic me deus adiuuet et sancta dei ewangelia.* Der Kaiser ertheilt ferner dem obgenannten *Comes palatii lateranensis* und seinen männlichen Nachkommen Vollmacht *Basthardos, Manseres, Nothos seu Spurios et quoslibet alios ex illicito et inconcesso coitu procreatos in vita seu in morte parentum* zu legitimiren und sie von jeder ihnen anklebenden Makel mit allen daran haftenden Nachtheilen abzunemen. [1])

Johannes Petrus *de Venturinus* beurkundet nun, dass er den Konrad von Anrochte, Priester der Cölner Diöcese und Pfarrer der Kirchen der heiligen Maria zu Königswiesen und der heil. Margaretha zu Siednich im Bisthume Passau, zum Notar ernannt, mit Ring, Feder, Federbüchse und Papier belehnt, ihm die Vollmacht ertheilt, seinerseits wieder zwölf Personen zu ernennen und 12 Legitimationen auszufertigen, doch dürfen unter den zu Legitimirenden nicht Kinder sein von Fürsten, Grafen oder mit Gerichtsbarkeit versehenen Schlossbesitzern. Dat. Rom, 1405, 23. Juli.

---

[1]) Als Zeugen sind in der kais. Urkunde angeführt: *Johannes Olomucensis . . . Cancellarius, et Lambertus Spirensis ecclesiarum Episcopi, Rupertus Legnicensis et Henricus Luctuanie (sic) duces, Johannes de Czobuslaus Morauie et Nicolaus Osten . . Marchiones, Johannes de Hasperg et Franciscus de Prato Comites . . Petrus de Wartinberg Imperialis Curie Magister, Bucczo de Dihartis Mareschallus, Tymo de Choldicz et Andreas de Duba Imperiales Camere Magistri Raymundus et Bonifacius de Lupis Marchiones Soranie, Luchinus de vicecomitibus.*

Beilage II.

Maximilian der Ander von Gottes genaden Erwelter Romischer Khaiser zu allen Zeiten Merer des Reichs etc.

Ersamer Geistlicher lieber Andechtiger. Wir erindern dich genedigelich, Das der Edl vnnser lieber getrewer Weickhart Freyherr zu Polhaimb vnnd Warttenberg auf vnnsere vor der Zeitt zwischen dier vnd jme weegen der Pfarr veckhlapruckh ersezung ergangnen Resolution selbst Personlich alheer zu vns verraist vnd sich vnderthenigist ergeben vnnd erclert, Das du vorthin vber die Pfarr vecklapruckh die Lehenschafft vnnd derselben ersezung haben mögest, Allein das Wir vnserm hieuorigen genedigisten erpietten nach bey dir vermugen wolten, Damit yezt vnnd khünfftig solche Pfarr mit khainem Conuentualn oder Religiosen sonder ainen Tauglichen Layen-Priester ersezt Vnnd das sonderlich du nit auss gerechtigkheit sonder guetwilligkheit vnnd vns zu angenemen gefallen auch jme von Polhaimb zu Nachperlichem Willen den yezigen daselbst eingesezten Pfarrer Rueprechten Kirichschlager alda beleiben lassen vnnd auf berürte Pfarr bestetten thettest, Dabey er sich dann jnsonderhait erpotten, Das diese yezige dein guetwillige bewilligung dir vnnd deinem Gozhaus in khünfftig an verleihung vnnd ersezung berürtter Pfarr ganz vnnachtailig sein solle. Inmassen dann Er von Polhaimb zu bescheinung deiner gerechtigkheit nit allain selbst zu dir khumen vnnd für jne den Kirichschlager ntercedirn. Sonder auch jne den Kirichschlager zu dir schickhen wolte, Welcher die

Verleihung ordenlich suechen, von dir empfahen vnnd sich sonnsten gegen dier als Lehensherrn aller gepür erzaigen solle. So were auch er Kirichschlager khainer andern, dann der alten Catholischen Religion zuegethan, in lehr vnd leben fromb, Gozfürchtig vnnd Gelert, zum Khirchen Ampt ordenlich, vnnd nach Catholischer gewonhait berueffen, vonn dem Gozhauss Englhartzell sein *titulum* vnnd zu Passau die Ordination *legitime (sic) modo* vermug habender *formata* empfangen Vnnd also qualificiert, das an jme khain mangl were.

Dieweil es dann die gelegenheit hat, das deines Gozhauss Lehenschafft nit mer strittig, sonder dieselb vnd das sy ohne mittl dier gepüre, Nunmehr richtig ist Vnnd allein an dem erwindet, Das der von Polhaimb vnnser intercession vnnd befürderung an dich begert, Damit der yezige Pfarrer mit deinem gueten Willen vnnd dier ganz vnpräiudicirlich auf der Pfarr beleiben möchte, Daheer wir nit sehen, das dir an deiner Lehenschafft in dem (was praecarie vnd *sine praeiuditio* beschiecht) jchtes benomen, zumal auf vnsere vor erfolgte gemessne resolutionen vnnd da sich der von Polhaimb vnnd der Pfarrer selbst zu dier stellen vnd die verleihung suechen vnnd pitten wurdn, Es auch mit des Kirichschlagers Person, leben, lehr vnnd *formata* obangedeutte gestalt hette, Neben dem wir allen Missuerstandt zwischen Euch dem Prelatten Standt vnnd vnsern Landtleutten souil möglich vnd ohne schaden beschehen khann, gern verhüettet sähen, So ersuchen wir dich hiemit ganz genediglich begerend, Du wöllest vnns zu angenemen gefallen vnd auf obsteende Conditionen bewilligen, das der Kirichschlager, da er anderst in Lehr, leben vnd Wandl Catholisch vnd Tauglich (Darumben du jnn Nottwendig besprechen mögest) auf der Pfarr auss deiner guetwilligkheit vnnd gar kheiner gerechtigkheit beleiben lassen. Welche diese deine Zuelassung vnd bewilligung dier vnd deinem Gozhaus in khunfftig ganz vnpräiudicirlich sein vnd es in allem vberigen bey vnsern gegebnen resolutionen beleiben auch khünfftig zu yeder zuetragenden verledigung derselben vnuerhindert der Herrschafft Puechaimb nachgangen werden solle. Hierdurch dann dieser stritt hingelegt, deinem Gozhaus nichts benommen vnnd vnns guets gefallen gethan, fürnemblichen aber auch der Kirichschlager (als welcher sich auf der Pfarr eingericht vnnd dieselb gebaut haben solle) geholffen wirdet, gegen dier vnnd deinem Gottshaus zukhünfftig in gnaden zu erkhennen.

Geben in vnnser Statt Wienn den zehenden Nouembris Anno etc. im drey vnd sibenzigisten, vnserer Reiche des Römischen vnnd Hungerischen im Aindlifften vnnd des Behmischen im fünff vnd zwainzigisten.

Maximilian m. p.

V. Jo. Bap. Weber Dr.

ad mandatum sacrae Caes.ae
Maiestatis proprium.

V. Vnuerzagt m. p.

Beilage III.

Verzaichnus

was von jr Gnaden Ich, Alls dieselben den 17 tag Decembris Auf Veckhlapruckh zu Einsezung aines Pfarrherrn daselbst verraisst, zu Ausszallung der Zerung vnnd andern Aussgaben Empfanngen vnnd daruon widerumben Aussgeben habe, wie volgt etc.

Empfanng.

Erstlichen in Goldt Salzburger Ducaten vnnd Reinischem gellt	70 *f.*	4 *β*	— *dl.*
Pfundtner Taller	100 »	— »	— »
Groschen	70 »	— »	— »
Zehenn khreüzerer	60 »	— »	— »
Dann so hat sich vnnder den Zehenkhreüzerern vberresst befundten, welches ich gleichfalls hieher in Empfanng thue sezen	6 »	4 »	16 »
Summa thuet aller Empfanng	307 »	— »	16 »

Volgen Entgegen die Ausgaben.

Erstlichen zu welss den 17 Decembris bej wolfganngen Khärpfl am hinauf Raissen das Fruemall bezalt	5 *f.*	2 *β*	26 dl.
Ainem Alten Armen weib daselbst auss jr Gnaden beuelch geben	— »	2 »	— »
Dem gesündt daselbst Trinckhgelt	— »	2 »	— »
Den 19 Decembris zu Veckhlapruckh jr Gnaden zuegestelt 20 Pfundtner Taller zu 61 kr.	20 »	2 »	20 »
Item daselbst zu Veckhlapruckh ain Khettell in Ainem Zämb machen lassen, dafür bezalt	— »	— »	12 »

	f.	β	dl.
Mer daselbst zu Veckhlapruckh herrn von Khrembssmünster Stalmaister Auss jr Gnaden beuelch Khirchtaggelt geben	1	—	—
Dem Hannsen Palbierer	1	—	—
Zwayen Reitkhnechten jedem Ain gulden	2	—	—
Des Herrn von Khrembsmünster Drey Gutschykhnechten jedem Ain halben Taller	1	6	—
Herrn Vizthumbs drej Diennern jedem Ain gulden	3	—	—
Item Herrn Vizthumbs zwen gutschjkhnechten jedem Ain halben Taller	1	1	10
Zwayen Astannden vonn Lambach, welche mit jr Gnaden zu Veckhlapruckh gewesst, jedem geben 6 β — dl.	1	4	—
Item jr Gnaden Diennern dem Fendlmayr	1	—	—
Dem Leonharten	1	4	—
Ir Gnaden jung dem Hännsl	1	—	—
Dem clain Pueben so jr Gnaden Pett	1	—	—
Dem Balthauser khropf Reitkhnecht	—	6	—
Des herrn Hofrichters khnecht	—	6	—
Zwayen Fuerkhnechten jedem Ain halben Taller	1	1	10
Dem Steffan Erdtl	—	4	20
Ainem Bassisten, so jr Gnaden zu Lambach aufgenumen geben	—	4	—
Dann so hab jch Leopoldten Hainpuecher burger daselbst zu Veckhlapruckh für die Zerung laut desselben Ausszuges mit Nro. 1 bezallt	86	1	—
Dem gesündt daselbst Trinckhgelt	1	4	—
Ainem Goldtschmidt, welcher daselbst zu Veckhlapruckh aufgewart Trinckhgelt geben	—	4	—
Den 20 Decembris zu Puechhaimb beim wierdt vbernacht für Heu vnnd Strey bezallt	—	1	10
Den 21 Decembris zu Lambach dem gesündt Trinkhgelt geben zwelf Pfundtner Taller, jeden zu 61 kr.	12	1	18
Dem Khellner daselbst zu Lambach jnsonnderheit Trinckhgelt	1	—	—
Dem Taffeldeckher daselbst	—	4	—

Item beim Äzinger burger daselbst zu Lambach, bei dem die Reit- vnd Wagen-Ross gestellt worden, für Neün Ross Stallmüeth bezallt	— *f.*	3 *β*	18 *dl.*
Item Trinkhgelt	— »	2 »	— »
Den 21 Decembris zu welss für Neün Par Pückhene handtschuech bezallt für jedes 2 *β* 20 *dl.*	3 »	— »	— »
Den zwayen Fuerkhnechten vnd dem Steffan Erdtl jedem Ain Par hanndtschuech khaufft, jedes p. 2 *β dl.*	— »	6 »	— »
Item für jr Gnaden Herrn Hofrichter vnnd herrn Doctor Fleckh dreu Par Toppelte gestrickhte stimpf *(sic)* khaufft für jedes bezallt Funfzehen schilling Pfening . . .	5 »	5 »	— »
Item Vier Par claine gestrickhte stimpf khaufft, für jedes bezallt 4 *β* 20 *dl.* . . .	2 »	2 »	20 »
Item vmb zway Duzet Niernberger Lezelten. Ain Tuzet p. 4 *β dl.* bezallt . . .	1 »	— »	— »
Item vmb drej Halb Pinell in die Kheller Flaschen eingefasst Die khandl p. 22 kr. . .	— »	4 »	12 »
Item zu zwaymallen in die Kheller Flaschen Raiffel (Rainfal) eingefasst, Vier Ächtering, die Ächtering p. 22 kr.	1 »	3 »	22 »
Ainem Armen Khriegsmann zu welss Auss jr Gnaden beuelch geben . . .	— »	2 »	20 »
Dann so hab ich daselbst zu welss jr Gnaden Vier Salzburger Ducaten zuegestellt Ain zu 14 *β dl.*	7 »	— »	— »
Mer jr Gnaden zuegestellt Vier Reinische gulden zu 10 *β dl.*	5 »	— »	— »
Mer Vier Pfundtner Taller jr Gnaden zuegestellt zu 61 kr.	4 »	— »	16 »
Item der Canntorej daselbst zu welss geben zwen Pfundtner	2 »	— »	8 »
Item daselbst zu welss vmb Ain halb Duzet Träppellier khartten bezallt . . .	— »	3 »	6 »
Item vmb Ain halb Duzet Deütsche Khartten bezallt	— »	1 »	18 »
Item herrn Khärpfl zu wellss Spillgellt geben .	1 »	— »	— »

Herrn Hofrichter Spillgellt geben	1 *f.*	— *β*	— *dl.*
Item für jr Gnaden Ain Pückhens Par handtschuech khaufft	— »	3 »	2 »
Item Michaeln Haselpacher Appodeckher zu welss vmb etliche dargebne Säfft laut desselben Ausszugs mit Nro. 2 bezallt	1 »	4 »	16 »
Dann so hab ich bej dem Khärpfl burger vnnd Gastgeb daselbst zu welss für die Zerung lautt desselben Ausszugs bezallt mit Nro. 3	37 »	1 »	2 »
Dem gesündt daselbst Trinckhgelt	1 »	1 »	10 »
Der Khöchin daselbst jnnsonderhait Trinckhgelt geben	— »	4 »	— »
Der Khellnerin jnnsonderhait	— »	2 »	20 »
Dem Hausskhnecht	— »	1 »	10 »
Ainem Potten, der dem walthauser Khropf Reitkhnecht den weeg vonn wellss biss gehn hörsing gewisen, Pottenlohn geben	— »	1 »	10 »
Dann so hat der Khropf beim wierdt daselbst zu hörsing vbernacht sambt dem Ross verzert, welches ich ime bezallt	— »	4 »	2 »
Denn 23 Decembris haben jr Gnaden bej herrn Pfleger zu Ebelssperg das Fruemall eingenumen, daselbst dem gesündt Trinckgelt geben	2 »	— »	— »
Dem Thorwärtl daselbst	— »	1 »	10 »
Item bei dem Morizen daselbst zu Ebelsperg, bej dem die wagen Ross gestellt worden für Heü vnnd Habern bezallt	— »	3 »	6 »
Item für Wein vnnd brodt, so die Fuerkhnecht gehabt, bezallt	— »	1 »	18 »
Denn 24 Decembris hab jch jr Gnaden Anhaimbs zu Aussthailung des Opfergelts in Groschen zuegestellt	2 »	— »	— »
Mer in das Siechhauss vnnd Spitall Auf 24 Personn, Auf jede Personn Opfergelt geben 12 *dl.*	1 »	1 »	18 »
Denn 25 Decembris ainem armen Handtwerchsman vorm Thor auss jr Gnaden beuelch geben	— »	— »	16 »

Denn 26. Decembris khauffen jr Gnaden in derselben Reit stall ain Ross vonn Michaelln khaufman von Lanfeldt, für Welches jch bezallt 26½ Taller	30 *f.*	7 *β*	10 *dl.*
Item Zämgellt	— »	2 »	10 »
Den 27 Decembris den Vassziehern von Ennss geben	2 »	2 »	20 »
Item dem Hännssl Stumb vmb ain Par hanndtschuech bezallt	— »	1 »	18 »

Summa bringen Hieuor beschribene Aussgaben
266 *f.* — *β* 14 *dl.*

Da nun Empfanng vnnd Aussgaben gegeneinannder gelegt vnnd gehebt, verbleibe jr Gnaden jch p. Rest, der hiemit erlegt wierdet
41 *f.* — *β* 2 *dl.*

Leonhart Aichinger.

Beilage IV.

Necrolog

(österreichischer).

Freindaller Franz Joseph,

Mitglied des Stiftes regulirter Chorherren zu St. Florian, und Pfarrer zu Vöcklabruck.

(Geb. den 2. Februar 1753, gest. den 29. December 1825.)

Am 29. December des verflossenen Jahres starb der als Priester, Lehrer und Schriftsteller gleich geachtete Franz Joseph Freindaller, Mitglied des Stiftes regulirter Chorherren zu St. Florian und Pfarrer zu Vöcklabruck. — Da der Verewigte durch seine frühere Stellung als Lehrer der Dogmatik am Lyceum zu Linz, und als Herausgeber der theologisch-practischen Monatschrift eine geraume Zeit hindurch einen so wohlthätigen Einfluss auf die Heranbildung des ob der ennsischen Clerus ausübte; so dürfte dieser, in dankbarer Erinnerung an den Verewigten, noch gern einen Augenblick verweilen, und vorläufig einen flüchtigen Abriss der irdischen Laufbahn desselben nicht ungern sehen.

Freindaller war am 2. Februar 1753 zu Ips von bürgerlichen Eltern geboren, vollendete seine Gymnasial- und philosophischen Studien in Krems und Linz, und trat am 6. October 1770 in das Chorherrnstift zu St. Florian. Bald nach geendetem Noviziate wurde er von seinem Stifts-Vorsteher nach Wien gesendet, um dort seine theologischen Studien zu vollenden. Nachdem er an seinem vier und zwanzigsten Geburtstage vom Fürst Erzbischofe Migazzi zum Priester geweiht war, kam er am 15. Mai 1777 als Cooperator nach Feldkirchen, unweit Linz, und mit Ende des nemlichen Jahres in sein Stift zurück, um an der daselbst bestehenden theologischen Lehranstalt die geistliche Beredsamkeit, für die er ganz geschaffen war, zu lehren; wozu er im Jahre 1782 auch noch das Lehramt der Theologie übernam.

In dieser Periode sammelte er jenen Vorrath von Kenntnissen, wodurch er später in grösseren und ausgedehnteren Kreisen mit so glücklichem und segensreichen Erfolge wirken konnte.

Als im Jahre 1784 bei Errichtung der General-Seminarien die in den geistlichen Corporationen bestehenden Studien-Anstalten erloschen, wendete sich Freindaller zur Seelsorge, und erhielt die Pfarre Regau bei Vöcklabruck. Hier hatte er nach Einführung der Toleranz die für ihn so lohnende Freude, viele von der Augsburg'schen Confession durch seinen Unterricht über die wichtigste Angelegenheit besser aufgeklärt, in den Schooss der katholischen Kirche zurückkehren zu sehen. Hier entwarf er auch schon den Plan zu dem später herausgegebenen »Benehmen des Seelsorgers in Ertheilung des sechswöchentlichen Unterrichtes,« und zu seinem »Handbuche zur Ertheilung obbesagten Unterrichtes,« die beide den allerhöchsten Beifall in vollem Masse erhielten.

Drei Jahre später erhielt er die Pfarre St. Gotthard, und fünf Jahre darnach die von St. Martin, beide im obern Mühlkreise gelegen. Im gleichen Sinne und Geiste thätig, lebte er hier bis zum Jahre 1793, wo er bei Errichtung der theologischen Lehranstalt in Linz zum Professor der Dogmatik berufen wurde, womit er später das akademische Predigtamt verband. — Bei seinen zahlreichen Schülern und Zuhörern ist der, bei aller Lebendigkeit des Gefühls, so milde und gütige, so vieles beschwichtigende und ausgleichende Lehrer immer in so frischem und geachteten Andenken geblieben, dass sie später bei aufstossenden, schwierigen Fällen in der Seelsorge zu ihm, als einem so vielfach erfahrnen, väterlichen Freunde, ihre Zuflucht nahmen.

Während seines Lehramtes, wovon er immer, als der heitersten und frohsten Periode seines Lebens sprach, entwarf er, in Verbindung mit einigen ihm gleichgesinnten Männern, den Plan zur Herausgabe einer theologisch-practischen Zeitschrift, die nach ihrer Tendenz

Theorie und Praxis aufs innigste vereinen sollte. Im Jahre 1802 erschien der erste Jahrgang; doch wollte anfänglich die Sache nicht recht vorwärts gehen, und die Herausgeber, unter denen der edle, und um die Linzer Diöces in jeder Beziehung so verdiente Consistorial-Kanzler, Georg Rechberger, einer der thätigsten war, geriethen, da sie den Selbstverlag übernommen, in einige Verlegenheit. Doch die unläugbaren Vorzüge mussten nach und nach allseitige Anerkennung finden, und wirklich gewann die Zeitschrift, durch die hochwürdigsten Consistorien allenthalben empfohlen, bis zur Vollendung des achten Jahrgangs mit jedem Jahre immer reissendern Abgang.

Inzwischen hatte der Verewigte, nachdem er auch Lyceums-Rector gewesen war, zu Ende des Schuljahres 1803, durch Kränklichkeit bewogen, das Lehramt niedergelegt, und in gerechter Anerkennung seiner geleisteten Dienste von Sr. Majestät dem Kaiser Franz die grosse goldene Ehren-Medaille sammt Kette, und von seinem hochwürdigsten Bischofe, Josef Anton Gall, die Würde eines wirklichen Consistorial-Rathes erhalten. Jetzt widmete sich Freindaller neuerdings der Seelsorge, anfänglich auf der Pfarrei Waldkirchen im Mühlkreise, und vom 13. März 1806 auf der zu Vöcklabruck, nebstbei unablässig darauf bedacht, die theologische Zeitschrift, deren Herausgabe er seit Rechbergers Tode allein auf sich genommen, immer mehr zu vervollkommen. Von nahen und fernen Mitarbeitern kräftig unterstützt, führte er die Monatschrift bis zum Jahre 1810, und von da die katholische Quartalschrift, als Fortsetzung derselben, durch sieben Jahrgänge mit dem günstigsten Erfolge fort. — Im Verlaufe dieser Zeit, die er in den Geschäften der Seelsorge, literärischen Arbeiten und einer ausgebreiteten Correspondenz verlebt hatte, traf ihn das schmerzliche Ereigniss, für einige Zeit von seinem Vaterlande abgerissen zu werden. — Wenn er auch als königlich baierischer Unterthan von seinem neuen Regenten, und von den höchsten Behörden des neuen Vaterlandes allenthalben geehrt und geachtet, und durch die Würde eines Districts-Schulen-Inspectors und Dechants im Landgerichte Vöcklabruck ausgezeichnet wurde, so fühlte er sich doch niemals recht wohl und heimlich, und sehnte sich immer nach seinem alten Vaterlande, und nach seinem alten Herrscherstamme zurück, und begrüsste feierlich den Tag, wo die abgerissenen Ländertheile Oberösterreichs unter den angestammten Scepter zurückkehrten

Nachdem er noch im siebenten Jahrgange seiner Quartalschrift seinem am 3. Februar 1820 verstorbenen Freunde, Alois Sandbichler, ein schönes Denkmal der gegenseitigen Freundschaft gesetzt hatte, gab er, nachdem mehrere seiner Mitarbeiter theils gestorben, theils durch Geschäfte und Verhältnisse an ferneren Beiträgen verhindert waren, die Fortsetzung der Quartalschrift auf, sicher hoffend, wie er selbst sagt, eine andere Hand würde den Faden aufgreifen, den er niedergelegt hatte.

Die noch wenigen, übrigen Jahre wollte er, wie er sich oft äusserte, der Vorbereitung zur grossen Reise widmen, immer noch warmen und innigen Antheil nehmend an den Ereignissen der Zeit, den Erscheinungen in der theologischen Literatur, und vor allem an dem Zustande und den Schicksalen der katholischen Kirche, für die er aus den geschlossenen Concordaten der ungarischen National-Synode und den Unterhandlungen einiger süddeutscher Höfe mit dem päpstlichen Stuhle die schönste Zukunft vorhersagte. Diese Hoffnungen und frohen Aussichten für die katholische Kirche waren in den beiden letzten Jahren für den edlen und liebenswürdigen Greis, dessen Kräfte allmählig schwanden, die fast einzige Sonne, an deren Strahlen er sich so gern sonnte und erwärmte, und frisches Leben einathmete.

So leibte und lebte der für Religion und Kirche, für sein Vaterland und seinen Fürsten sich so ganz hingebende Greis bis zum 29. December 1825, wo ihm, der der Feier seines Priester-Jubiläums so nahe war, der Todesengel sanft die Augen schloss.

Die

nutzbaren Gesteine Oberösterreichs und Salzburgs

nach dem

geognostischen Vorkommen und in ihrer Anwendung.

Von

Carl Ehrlich.

Die Gewinnung und Verarbeitung der unorganischen Natur-Producte bilden in Oberösterreich wie auch im Lande Salzburg eine der vorzüglichsten Erwerbsquellen. Der vorherrschenden Beschäftigung einer Bevölkerung liegen wesentlich die gegebenen geognostischen Verhältnisse, sowohl in der gebotenen Oberflächen-Beschaffenheit, als auch in dem Vorkommen der anwendbaren Gebirgsarten und Mineralien zum Grunde, daher auch eine Zusammenstellung derselben nach ihren Auftreten in den verschiedenen Formationen einen nicht unwichtigen Beitrag zur Landeskunde bieten wird.

I.

Aus der Primär-Formation.

Granit, ist sehr entwickelt im nördlichen Theile von Oberösterreich, er begleitet z. Th. die Ufer der Donau, und setzt die Berge des Mühlkreises zusammen. Gneis-Parthien und Uebergänge in Glimmerschiefer sind demselben untergeordnet. In der salzburgischen Centralkette tritt hingegen der Granit gegen den Gneis sehr zurück. Der Granit dient vorzüglich als guter Baustein, weniger in dem an Steinbauten ärmeren salzburgischen Gebirgslande, als in Oberösterreich besonders der Umgebung von Linz, wo er das Materiale, vorzüglich zu Grundmauern liefert, so wie er auch bei den Linz umgebenden Befestigungswerken als Baustein grosse Anwendung fand.

Der in den Mischungs-Verhältnissen seiner Bestandtheile gleichförmige und kleinkörnige Granit, so von Mauthausen und Aschach dient überdiess zur Anfertigung von cubischen Pflastersteinen und Trottoirsteinen, die hauptsächlich nach Linz und Wien abgesetzt werden, dann zu Thür- und Fensterstöcken, Trögen, Barren und verschiedenen andern Gegenständen. Der Granit von Mauthausen und Perg, besonders ausgezeichnet durch seine Härte und Polierfähigkeit und der dadurch begründeten Dauer wird viel zu Grabmonumenten, dann zu Piedestals für Monumente gesucht und benützt, so ist das Piedestal der Reiter-Statue des Kaisers Joseph II. in Wien, der Statuen des Kaisers Franz II. in Wien und Gratz aus den Steinbrüchen zu Mauthausen. Ausserdem ist das Becken zu dem schönen Brunnen auf der Freiung in Wien aus dem Granite zu Perg, die Schluss-Steinplatte zu dem grossartigen Arsenal in Wien aus dem von Mauthhausen u. gl.; mitunter dient der kleinkörnige Granit auch zur Verfertigung von Bijouterie-Gegenständen, wie Dosen u. s. w., ohne dass die letztere Verarbeitung einen eigenen Industriezweig im Lande bildet.

In den Anbrüchen zu Zell im Mühlkreise wird der Granit als Baustein, mitunter zu Quadern behauen, sowie zu verschiedenen anderen Gebrauchs-Gegenständen verarbeitet.

Wie bedeutend die Benützung des Granites in Oberösterreich ist, ergibt sich aus dem Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer in Linz vom Jahre 1855, nach welchem in der Umgebung von Linz 24 Granitbrüche bestehen, in denen 800 Kub. Klft. Bausteine, 60 Kub. Klft. Pflastersteine, 10 Kub. Klft. Würfelsteine und 8 Kub. Klft. Trottoirsteine, im beil. Werthe von 20.000 fl. CM.; in den 6 Granitbrüchen zu Aschach 80 Klafter Würfelsteine, 500 Fuhren ordinärer Pflastersteine, und 550 Kubik Klafter Bausteine gewonnen wurden.

Gneis bildet grösstentheils den Centralstock der Alpen im Salzburgischen, und dient im Bereiche seines Vorkommens gleich den übrigen festeren kristallinischen Schiefergesteinen, die mehr in den Voralpen entwickelt sind, wie der

Glimmerschiefer

Chloritschiefer als Baustein und zur Strassen-Beschotterung, welch' letztere immer, wie in jedem anderen Terrain den wandernden Geologen schon mitunter auf die Vorkommnisse der nächsten Umgebung leitet.

Talkschiefer kommt zu Rastjetzen im Gasteinerthale und zu Schellgaden im Lungau vor, wo derselbe als Gestellstein zum Gebrauche für die Eisen-Hochöfen gebrochen wird.

Urkalk findet sich in der salzb. Gebirgskette, theils in Gneis eingelagert; in grösserer Mächtigkeit tritt er jedoch gegen die Seitenthäler in der Richtung von Süd nach Nord auf; er dient sowohl als Baumateriale als auch zu Verarbeitung anderer Gegenstände; so wurde aus einem blaulichweissen kleinkörnigen, glimmerigen Urkalke von der sogenannten Laven, die Brücke im Wildbade Gastein, sowie das Bad des Erzherzogs Johann daselbst, hergestellt.

Zur Anfertigung für Kunstobjecte, so zu Altären, Basreliefs und verschiedenen Kunstsachen zeichnet sich ein im Bezirke Kleinarl vorkommender Urkalk durch seine Reinheit und Durchsichtigkeit aus, und wird vom Bildhauer Bloberger in St. Johann benützt.

Von Wichtigkeit sind die kristallinischen Schiefergesteine Salzburgs in Bezug ihrer Mineral-, besonders aber Erzführung.

Gold kommt wenig gediegen vor, sondern meist mit andern Mineralien gemengt, und ist Gegenstand bergmännischer Gewinnung zu Gastein, Siglitz und Rauris, wo dieselben in den edlen Gängen gold- und silberhaltig einbrechen, als:

Glaserz,
Blende,
Bleiganz,
Buntkupfererz,
Kupferkies,
Eisenkies.

Arsenikkies, und sämmtlich zur Gewinnung von Gold und Silber aufbereitet werden.

Bleiglanz, silberhältiger, bricht auch in Salzburg's Lungau ein, wie zu Schellgaden, in welchen jetzt aufgelassenen Bergbau zugleich auf Gold gebaut wurde.

Zu Altenburg und Dürrenrain nächst Ramingstein bestanden einst bedeutende Bergbaue auf Silber, die in früheren Zeiten tausende von Mark besonders in dem 136jährigen Zeitraume von 1627 — 1763 eroberten. Im Bergwerk Glücksbau wurden noch im Jahre 1796 140 Mark Silber und in der Hütte 90 Centner Silberglätte gewonnen.

Nach der geologischen Uebersicht der Bergbaue der österreichischen Monarchie, zusammengestellt vom Herrn Bergrath Franz Ritter v. Hauer und Franz Foetterle, Wien 1855, betrug im Jahre 1851 zu Gastein und Siglitz die Ausbeute 53 Mark 9 Loth Gold und 152 Mark 4 Loth Silber, in Rauris 59 Mark 8 Loth Gold und 189 Mark Silber. Nach dem jüngsten Berichte der salzburg. Handelskammer v. J. 1855 belief sich in einem Beobachtungsjahre (welchem?) die salzburgische Gesammt-Production von Böckstein und Rauris auf 78 Mark 15 Loth Gold und 374 Mark 3 Loth Silber.

Die Ausbeute an Gold und Silber wird an das k. k. Münzamt eingeliefert. Ausser diesem beschäftigen sich in Oberösterreich mit der Verarbeitung dieser edlen Metalle 5 Goldschläger, 32 Goldarbeiter-, 44 Silberarbeiter- und 46 Gürtler-Werkstätten mit Anfertigung von geschlagenem Gold und Silber, verschiedener Schmucksachen und Kirchen-Geräthschaften, sowie mit Vergolden und Versilbern.

Kupferkies wird im Muhrthale Lungau's vom Bloaseck über den Blankowitz-Spitz zur Schusteralpe und auf dem Hoffnungseck, ferner in Brennthal und Untersulzbach im Pinzgau, dann in Pongau, wie auch in der Umgebung von Grossarl in den Bergbauen Krähmad und Kardeis abgebaut, dann zu Mühlbach und Hüttschlag verhüttet. Nach der erwähnten geologischen Uebersicht der österreichischen Bergbaue, der auch die meisten der folgenden Angaben über die Grösse der Erzeugnisse entnommen sind, betrug im letzteren Werke dieselbe im Jahre

1851 93 Ctr. Rosettenkupfer und 118 Ctr. Schwefel, als Stangen und Staubschwefel, während das erste Werk 146 Ctr. Rosettenkupfer, 146 Ctr. Schwefel, 310 Ctr. Kupfer- und 23 Ctr. Eisenvitriol erzeugte, wozu der

Eisenkies verwendet wird, worauf in Brennthal und Untersulzbach gebaut wird, und der etwas kupferhältige, daher blaulich grüne Vitriol unter dem Namen »Zwei-Adler« oder salzburger Vitriol in Handel gesetzt wird.

Nach dem jüngsten Ausweise der salzburg. Handelskammer vom Jahre 1855 war im Salzburgischen die Gesammtproduction zu Mühlbach 251½ Ctr. Rosettenkupfer, 110 Ctr. Schwefel, 698½ Ctr. Kupfervitriol; zu Hüttschlag 219 Ctr. Rosettenkupfer, 18 Ctr. Staubschwefel und 128 Ctr. Stangenschwefel.

Arsenikkies bricht in Glimmerschiefer zu Rothgülden in Lungau ein und wird zunächst dem darauf bestehenden Bergbaue gleich zu weissem Arsenik verarbeitet.

Im Jahre 1851 betrug die Erzeugung 92,700 Pfund.

Ausser den metallischen Mineralien, auf welche in früherer Zeit im krystallinischen Gebiete, so wie in dem der folgenden Uebergangs-Formation ein weit bedeutenderer Bergbau betrieben wurde, woran noch die vielen Stollen und Aufschläge erinnern [1]), und der damalige Wohlstand der Gewerken noch im Munde des Volkes lebt, finden nur noch wenige Gesteine einige Anwendung, so:

Serpentin, selber kommt zum Theile als Einlagerung in Talkschiefer in Lungau vor, zwischen Glimmerschiefer bildet er ein Lager am Brennkogel in der Fusch, in ziemlicher Mächtigkeit am Bruckberge, so wie im Thale von Gastein, in welchem er früher in eigenen von den ehemaligen Bergherren betriebenen Steinbrüchen gewonnen und die daraus gefertigten Säulen und Schafte zur Zierde der Wohnung der reichen Weitmoser dienten, während jetzt das Vorkommen des Serpentins mit Titaneisen am

---

[1]) Ehrlich, Erzvorkommen und Bergbau in den nordöstlichen Alpen Linz 1850.

Ingelsberge nur im mineralogischen Interesse des letzteren ausgebeutet wird.

Asbest erscheint am Bruckberge, Eingangs des Fuscherthales, so wie im Weichselbachthale und andern Orten zum Theile mit Serpentin und Uebergängen in Strahlstein; er findet im allgemeinen geringe Anwendung.

Smaragd kommt im Habachthale Pinzgau's meist im Glimmerschiefer vor, die schönsten erscheinen in den Uebergangsstücken des genannten Gesteins in Thonschiefer, sie werden von den benachbarten Bewohnern des Zillerthales gesucht, die sie z. Th. für Mineralien-Sammlungen, die grösseren Stücke wohl auch mitunter zu Schmucksteinen verwerthen.

II.

Aus der Uebergangs-Formation.

Kalk, körniger, lagert mit den Grauwackengesteinen und geht an der Begrenzung mit Grauwackenschiefer ins schiefrige über, so in der Umgebung von Flachau, Radstadt, er dient theils als Baumateriale, theils würde sich derselbe wie der schön weisse krystallinische Kalk von der Ensalpe bei Flachau zur Anfertigung von Kunstgegenständen eignen, minder weisser Kalk in ausgezeichneter Schichtung findet sich am Radstadter-Tauern und wird mitunter zu Schrifttafeln für Grabmonumente benützt.

Grauwackensandstein, z. Th. konglomentartig, gibt festes Gestein zu Bausteinen, und wird auch gleich dem folgenden

Grauwackeschiefer im betreffenden Gebiete zur Strassen-Beschotterung verwendet; der eisenhaltige Grauwackeschiefer dient als Zuschlagschiefer in dem ärarischen Hüttenwerke zu Flachau.

Vorzüglich aber ist der Grauwackenzug in Bezug seiner metallischen Mineralien wichtig, so führt er

Kupferkies in der Umgebung von Zell am See, im Pinzgau, wo er am Limberge, am Kluken und in der Walchen abgebaut und zu Mühlbach verhüttet wird, dann in Mitterberg bei Werfen in Pongau, in welch letzterem Werke die Erzeugung im Jahre 1851 865 Ctn. Rosettenkupfer betrug.

Nach dem Ausweise der salzburg. Handelskammer vom Jahre 1855 war die Jahres-Production der Kupferhütte zu Mitterberg 1000 Centner Rosettenkupfer.

Kupferlasur ist nur in seltenen Fällen bauwürdig. Vor vielen Jahren brachen 100 Centner von demselben im Daniel-stollen zu Schwarzleo im Leogangthale ein, und wurden daselbst verschmolzen.

Fahlerz, gleichfalls im Leogangthale, wurde in dem hier früher bestandenen blühenden Bergbaue zu Schwarzleo zur Gewinnung von Kupfer, Blei und Silber, zugleich mit silberhältigem

Bleiglanz abgebaut.

Die Erzeugung war zu Schwarzleo in dem stärksten Betriebe vom Jahre 1804. 182½ Centner Kupfer und 586 Centner Blei, im Jahre 1818 wurden 128 Centner, 96 Pfd. Kupfer und 448 Centner, 64 Pfd. Blei mit 105 Mark, 2 Loth Silber, aber die grösste Quantität Kupfer mit 316 Centner, 76 Pfund wurde 1794 gewonnen.

In Oberösterreich ist der Verbrauch und die Verarbeitung des Kupfers zu technischen Zwecken nicht unbedeutend. Nach dem Berichte der oberösterr. Handels- und Gewerbekammer vom Jahre 1853 bedarf allein die Messingfabrik zu Reichraming 2250 Centner Kupfer mit 1200 Centner Zink zur Herstellung von 2200 Centner Messingblech, 900 Centner Messingdrähte, 200 Centner Tombackblech und 150 Centner Tomback- und Kupferdraht im Werthe von 245,450 fl., und verausgabt dazu an Rohmateriale 176,400 fl. Der Kupferhammer zu Wels verarbeitet 150 Centner Kupfer zu Schallen, Kesseln, Blechen. Das Kupfer-Hammerwerk zu Haibach im Innkreise 80 Centner zu Kesseln und Häfen; ausserdem werden noch grosse Quantitäten von Kupferblech in der zu Urfahr Linz bestehenden Fabrik des Herrn Anton Lange und bei den im Lande befindlichen 59 Kupferschmieden verarbeitet.

Nach dem Ausweise der salzburg. Handelskammer vom Jahre 1855 lieferte Salzburg 169 Centner an Kupferwaaren.

Eisenkies bricht zugleich mit Kupferkies am Limberge ein und wird mit diesem zu Mühlbach verhüttet.

Speiskobalt und

Erdkobalt in einem auf Grauwackerschiefer lagernden eisenreichen Dolomit im innigen Gemenge von Quarz und Erzen als unregelmässige Ausscheidungen am Nöckel im Leogangthale, wie auch an der Südseite des Thales zwischen dem Bründelkendel und dem Thierhaggraben vorkommend, war besonders früher Gegenstand bergmännischer Gewinnung von einer eigenen Gewerkschaft, der alle Kobaltwerke im Erzstifte verliehen waren.

Nickelspiessglanz,

Nickelantimon,

Nupfernickel treten mit Quarz und Dolomit innig gemengt in grössern Linsen oder feinen Schnüren, seltener in Nester und Putzen am Nöckelberge zu Schwarzleo zugleich mit Kobaltblüthe, Kupfer- und Schwefelkies auf. Die bis zu 15 p. C. haltenden Nickel-Verbindungen werden mit den Kobalt-Erzen nach einer längeren Fristung dieses Bergbaues wieder gegenwärtig von einer Gewerkschaft abgebaut.

Das Gesammt-Erzeugniss betrug nach dem Ausweise der salzburg. Handelskammer vom Jahre 1855 6800 Centner Nickel-Kobalt-Pocherze. Ausser der bergmännischen Production beschäftigen diese beiden Metalle im Lande keine eigenen Industriezweige.

Galmey kommt nieren- und putzenförmig in der Gegend von Filzmoos und St. Martin vor, worauf ehemals auch Grubenbaue bestanden.

Am wichtigsten aber von allen ist der von der Steiermark durch das salzburgische Gebiet bis nach Tirol streichende Eisensteinzug mit dem

Spatheisenstein, der in Verbindung mit Kalk in linsenförmigen Massen der Grauwerke eingelagert, bedeutende Bergbaue in Betrieb setzt, so in der Gegend von Flachau mit den Gruben im Rettenbachgraben, Thurmberg, Haselgraben, Penkerötz und am hohen Briel, welche Erze zu Flachau verschmolzen werden; die Erzeugung belief sich im Jahre 1854 auf 21.888 Centner Roh-, und 970 Centner Gusseisen. Am Buchberg bei Bischofshofen bricht der Spatheisenstein mit etwas Brauneisenstein ein, und wird zu Werfen mit den andern Orts gewonnenen Eisenerzen verschmolzen, mit denen zusammen die Erzeugung des Berg- und Hüttenwerkes zu Werfen sich im Jahre 1854 auf 19,110 Centner Roh- und 5636 Centner Gusseisen belief; ferner in der Gegend von Dienten mit den Bergbauen Korbachalpe, Kollmannsegg, Tennkopf, Bürgelloch, Nagelschmidfels, Lehmätz, Sommerhalde, Wetterkreuz. Das Hüttenwerk zu Dienten erzeugte im angegebenen Jahre 9959 Centner Roheisen. In der benachbarten Steiermark, die hauptsächlich das Rohmaterial für die oberösterreichische Eisen-Industrie liefert, betrug die Gesammt-Erzeugung von Eisenerz, Hieflau und Vordernberg im Jahre 1853, 874,608 Centner Roheisen im Geldwerthe von 3,087.698 fl.

Brauneisenstein im Bundschuhthale im salzb. Lungau, ist anscheinend durch Verwitterung des Eisenkieses entstanden. Die Erzeugung der zu Bundschuh verschmolzenen Erze betrug in dem Werke zu Bundschuh im Jahre 1851 14.121 Ctn. Roheisen.

Im Salzburgischen befindet sich ausser den k. k. Aerarialwerken zu Flachau, Werfen, Dienten und Ebenau, deren Erzeugniss nach dem Ausweise der salzb. Handelskammer v. Jahre 1855 in 58.111½ Ctn. Roheisen, 6911 Ctn. Gusseisen, 16.521 Ctn. Schmid- und Streckeisen bestand, noch an Privat-Unternehmungen: das Eisen-Hammerwerk zu Sinnhub nächst Salzburg, mit einem Erzeugnisse von 5—6000 Ctn. Eisen; das Zeller'sche Eisen-Hammerwerk zu Thalgau mit 3—4000 Ctn. Stahl, der Guss-Stahl-Ofen in Parst bei Salzburg 500 Ctn., das mit Blechwalzwerk zu Hüttau mit 5400 Ctn. Eisenblech, die Lungauer Eisen-Gewerkschaft zu Bundschuh und Mauterndorf mit 14.500 Ctn. Roheisen, 500 Ctn. Gusseisen, 7650 Ctn. Feinstreckeisen, das Hammerwerk zu St. Andrä bei Tamsweg mit 5000 Ctn. Rohstahl, das Eisenwalzwerk zu Grödig, der Stahlhammer, Guss-Stahl-Ofen und die Sensenschmide des Herrn Putzhammer, und der Drahtzug des Herrn Winkler zu Thalgau, das Nagelschmidwerk zu St. Johann, die Huf- und Zeugschmiede zu Fustl, die Pfannenschmiede zu Pfarr-Werfen, das Eisen- und Pfannen-Hammerwerk am Höllgraben bei Werfen.

Die Wichtigkeit des Eisens für die oberösterreichische Industrie belegen die Angaben der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer. Nach dem Berichte vom Jahre 1853 bestehen:

Sensengewerke 54, so im Traunkreise in der Gegend von Kirchdorf, Scharnstein, Leonstein, Spital, und einige im Mühlkreise, wie zu Harrachsthal und St. Oswald, mit einem Bedarfe von 10.987 Ctn. Flossen, 1286 Ctn. Eisen u. 35.003 Ctn. Stahl und Mock im Werthe von 496.324 fl., woraus angeblich 1.630.700 Stück Sensen, 75.650 Stück Strohmesser, 141.180 Stück Sicheln im Gesammtwerthe von 887.241 fl. CM. erzeugt werden, welches Fabrikat im Inlande, so wie nach Polen, Russland, Frankreich, Schweiz und den deutschen Bundesstaaten Absatz findet.

Hammerwerke in der Gegend von Reich- und Grossraming, Weyer und Laussa, von dreissig der bedeutenderen wurden nach demselben statistischen Berichte im Jahre 1853 verarbeitet: an Flossen 81.026 Ctn., alten Eisen 12.440 Ctn., Gerbeisen 3880 Ctn., Rohstahl 3417 Ctn., Gärbstahl 962 Ctn., Drahteisen 200 Ctn., Feuereisenmassl 937 Ctn., Rohzweckschmied 374 Ctn., Rohmittelzeug 600 Ctn., Eisenzopfen 629 Ctn., Stahlzopfen 1395 Ctn., zusammen 106.360 Ctn., wovon erzeugt wurden: Grob-, Stangen-, Draht-, Gitter-, Rahm- und Nageleisen 45.617 Ctn., Rohstahl und Mock 19.438 Ctn., Guss-Stahl 740 Ctn., Meisselstahl 2 Ctn., Rohzweckschmied 2 Ctn., einmal gegärbter Zweckschmied 513 Ctn., Mittelzeug 1050 Ctn., einmal gegärbter Mittelzeug 410 Ctn., einmal gegärbter Stahl 7699 Ctn., zweimal gegärbter Stahl 194 Ctn., dreimal gegärbter Stahl 54 Ctn., Feilstahl 1039 Ctn., Frimstahl 76 Ctn., Kistenstahl 3927 Ctn., Scharsachstahl 2302 Ctn., Feuereisenmassl 725 Ctn., im Gesammtwerthe von etwa 1.106.377 fl., von welchen Erzeugnissen der Absatz grösstentheils im Inland, nur von den k. k. Gewerken auch in das Ausland statt findet.

Drahtzugs-Gewerke in der Gegend von Freistadt, Schwertberg, Mauthausen, Steyr, von sieben derselben belief sich der Verbrauch an Rohmateriale im Jahre 1853 auf 12.054 Ctn. Stangen-, Nagel- und Drahteisen im Werthe von 132.594 fl.

Hammer- und Hackenschmiede im ganzen Lande verbreitet, 197, sie erzeugen verschiedene Geräthe, namentlich Pflugschaaren, Schaufeln, Hacken, Krampen, Hauen, Gabeln, Strohmesser, Reifmesser, Eggenzähne, Radschuhe, Hufeisen-, Wagen-, Schlitten- und Pflug-Beschläge, Fenstergitter, Maurer-, Steinbrecher-, Zimmermanns-, Müller- und andere Werkzeuge, Sägeblätter, Ambose, Sperrhaken, Achsen, Schaubmesser, Nägel, Streckeisen, Stahl u. s. w. Nach einer wahrscheinlichen Angabe betrugen im Jahre 1855 diese Erzeugnisse im Gesammt-Gewichte etwa 17.620 Ctn., und im Werthe 548.520 fl., wozu 8000 Ctn. Flossen, 10.000 Ctn. Eisen und 3000 Ctn. Stahl im Werthe von 156.000 fl. erforderlich waren. Der Absatz beschränkt sich von den meisten auf Oberösterreich, und nur einige im Innkreise setzen Oeconomie-Geräthe auch in das benachbarte Baiern ab, hingegen Sägeblätter aus dem Mühlkreise auch nach Niederösterreich, Böhmen, Steyermark, Kärnthen, Ungarn und nach Baiern gehen.

Pfannenschmiede, 8 Unternehmungen, verarbeiteten im J. 1855 945 Ctn. Eisen, 101 Ctn. altes Eisen, 20 Ctn. Blech und 50 Ctn. Flossen im Gesammtwerthe von beiläufig 5465 fl. und erzeugten 620 Ctn. Pfannen, Feldkesseln, Reinen, Hafendeckel, im Werthe von 22.576 fl., die vorzüglich nach der Schweiz und Baiern, Böhmen, Ungarn, Steyermark abgesetzt werden.

Nagelschmiede theils mit Handarbeit, theils mit Maschinen, bilden einen der wichtigsten Zweige der oberösterreichischen Eisen-Industrie, sie sind verbreitet in der Gegend von Steyr, Losenstein, Weyer. Im Betriebe standen im Jahre 1852 152, und erzeugen alle Gattungen Nägel von der kleinsten Gattung bis zur grössten. Zu den grösseren Gattungen gehören: Heller-, Pfennig-, Boden-, Latten-, Schindel-, Huf- und Eisenbahn-Nägel u. s. w., die vornehmlich in Losenstein erzeugt werden, während die kleineren Gattungen Schuhnägel, wie die sogenannten Büffelnägel und Mausköpfel, dann Kartätschen-, Rahm-, Schloss-, Eisen-Nägel u. dgl. meist zu Garsten und Steyer gefertigt werden. In der angegebenen Zahl der Werkstätten wurden im Jahre 1852 beiläufig 30.000 Ctn. Zaineisen im Werthe von 530.000 fl. verarbeitet, davon das Erzeugniss circa 255 Millionen Nägel (worunter wenigstens 30 Millionen Schuhnägel) im Gewichte von 25.500 Ctn., im Werthe von 612.000 fl.

Maschinen-Nägel-Fabrication wurde im Jahre 1852 in 24 Werkstätten zu Steyer, zwei in Losenstein dann in Kirchberg, Garsten, Kraxenthal, Unterdambach, Wels, je einer betrieben, wobei wenigstens 11.000 Ctn. Eisenblech und Eisenschienen im Werthe von 154.000 fl. CM. und 75 Ctn. Eisendraht im Werthe von 1650 fl. verbraucht, und beiläufig 1.100 Millionen Nägel und Schuhstifte, nebst 15 Millionen Drahtstiften im Gesammt-Gewichte von 10.910 Ctn. und im Werthe von 260.000 fl. CM. erzeugt wurden. Der Absatz dieser Erzeugnisse findet sich sowohl im Lande, und wird durch Handlungshäuser in Steyer, Wien, Pesth, Gratz, auch in die übrigen Kronländer, so wie in die Donaufürstenthümer und die Türkei vermittelt.

Zweckschmiede erzeugen Schuhzwecke wie auch geschmiedete Nägel. Im Jahre 1852 zählte man in Steyer 12, in Unterdambach und Lahrndorf 7, in Steinbach und Grünburg 4, zusammen 23 Werkstätte, wovon 21 ausgeübt, und beiläufig 800 Ctn. Zweckschmiedstahl im Werthe von 14.400 fl., und 514 Ctn Nägeleisen im Werthe von 5654 fl. CM. zu circa 28.400.000 Stück Schuhzwecken im Gewichte von 640 Ctn. und im Werthe von 34.080 fl. verarbeitet wurde.

Zainhämmer liefern den Nagelschmieden das nöthige Zaineisen. Im Jahre 1852 befanden sich in der Gegend von Losenstein 22, und in Unterdambach bei Steyr 2 im Betriebe, wovon jedes Werk durchschnittlich mindestens 600 Ctn. Zaineisen für den Verkauf erzeugte, nach welcher Annahme sich in den 24 Zainhämmern ein jährliches Erzeugniss von 14.000 Ctn. im Werthe von 151.200 fl. herausstellen würde.

Klingenschmiede erzeugen verschiedenartige Messer- und Gabelklingen, und liefern dieselben im rohen Zustande; hievon bestanden im Jahre 1853 39, vorzüglich in Steyer, Unterwald, Kleinraming, Jägerberg, Sierning, und verarbeiteten zusammen 2880 Ctn. Stahl, und fertigten 2.016.000 Klingen im Werthe von 82.640 fl. CM.

Messerer beschäftigen sich mit der Herstellung von Tisch-, Dessert-, Transchier-, Taschenmesser und Gabel, seltener Feder- und Rasiermesser und anderer Schneid-Instrumente. Zu den Tisch- und Tafelmessern (worunter immer Messer und Gabel verstanden wird) werden die rohen Klingen von den Klingenschmieden bezogen. Die Messer-Fabrication wird in und um Steyr, Trattenbach, Sierning, Grünburg und Steinbach betrieben in 206 Werkstätten, von welchen sich im Jahre 1853 die beiläufige Erzeugungsgrösse auf 132.193 Dutz. Tafelbestecken, 68.806 Dutzend Taschen- und Federmesser, und 6000 Dutzend Rasirmesser in einem annäherungsweisen Werthe von 360.000 fl. belief, wozu ungefähr 5000 Ctn. an Eisen und Stahl erfordert wurden.

An Holz-Taschenmessern, sog. Taschenfeideln, deren Fabrication vornehmlich in Trattenbach und Grünburg betrieben wird, wurden in 32 Werkstätten 6.614.000 Stück im Werthe von 86.677 fl. CM. erzeugt, wozu 1660 Ctn. Zweckschmiedstahl, dann 530 Ctn. Eisenblech und 85 Ctn. Eisendraht verwendet wurden.

Rasiermesser-Schmiede bestanden im Jahre 1853 in Steyr 10 Werkstätten im Betriebe, deren Erzeugniss ungefähr 12.000 Dutzend Rasirmesser im Werthe von 30.000 fl. CM. betrug, wozu 450 Ctn. Scharsachstahl verarbeitet wurden, welch' ganz ordinäre Waare vorzugsweise nach Ungarn und in den Orient Absatz findet.

Scheerenschmiede, wovon im Jahre 1853 in Steyer 5, in Grünburg so wie in Steinbach eine Werkstatt im Betriebe waren, erzeugten bei 17.000 Bund Scheeren, und eine Schmiede Beisszangen, Hämmer und Schuhmacher-Werkzeuge im Gewichte von 50 Ctn. und Gesammtwerth von 12.000 fl. CM., wozu an Materiale 500 Ctn. Stahl und gegen 100 Ctn. Eisen verwendet wurde. Der Absatz findet nach Ungarn, Steyermark, Mähren, in die Donaufürstenthümer und die Türkei statt.

Feilenschmiede bestanden im Jahre 1853 in Steyr 14, in Neuzeug 1, Grünburg 2, und Steinbach 1 Werkstätte, deren Erzeugnisse sich angeblich auf 219.000 Bund Feilen und Raspeln im Werthe von 146.000 fl. CM. belief, und 3650 Ctn. Stahl erforderten, und in alle österreichischen Provinzen, namentlich nach Ungarn, Böhmen, Lombardie, dann ins Ausland, wie in die Schweiz, Italien, Frankreich, Levante und Deutschland abgesetzt werden.

Guss-Stahlfeilen werden nebst landwirthschaftlichen Geräthen in einer Fabrik zu Stauf bei Vöcklabruck erzeugt, welche im Jahre 1853 24 Ctn. Rohstahl, 62 Ctn. alten Stahl und Stahlabfälle, und 140 Ctn. Gusseisen verarbeitete, woraus 63 Ctn. Gussstahlfeilen, 45 Ctn. landwirthschaftliche Geräthe, und 106 Ctn. Eisengusswaaren im angeblichen Gesammtwerthe von 7264 fl. CM. verfertigt, und welche Fabricate nach Wien, Baiern, Salzburg, Böhmen und Italien geliefert werden.

Ahlschmiede, vornehmlich in Steyr und dem benachbarten Neuzeug, dann in Grünburg und Steinbach. Im Jahre 1853 wurden

45 Werkstätten betrieben, in denen 17.400.000 Stück Ahlen im Werthe von 83.520 fl. CM. erzeugt, und dazu 1160 Ctn. Scharsachstahl verbraucht wurden, deren Absatz in alle österreich. Staaten, wie auch nach Deutschland, Frankreich, Italien, Schweiz und der Levante statt findet.

Maultrommel-Fabrication ist vorzüglich im Thale Molln, weniger zu Grünburg und Waldneukirchen im Betriebe. Im Ganzen beschäftigen sich mit diesem Industriezweig 43 Maultrommelmacher und 3 Klobenschmiede, welch letztere aus Zaineisen die Kloben zu den Maultrommeln an die Maultrommelmacher liefern, von denen jedoch diese sehr einfachen musikalischen Instrumente meist ganz hergestellt werden. Das Erzeugniss dieser Werkstätten belief sich im Jahre 1853 auf 675.000 Kloben und 4.135.000 Stück Maultrommeln, im Gesammtwerthe von 34.900 fl. CM., wozu im Ganzen 800 Ctn. Zaineisen und 64 Ctn. Stahl verwendet wurden. Sie finden ihren Absatz in das Ausland.

Damascener-Stahl-Fabrication zu Spital am Pyhrn des Herrn Ferdinand Riedler, dessen Fabricate an Säbelklingen, Hirschfängern und Waidmessern behaupten einen ausgezeichneteren Platz in der Eisen-Industrie des Landes.

Ausser den angeführten nehmen noch in Oberösterreich die Werkstätten von Schlossern 188, Schmieden 744, dann Ketten-, Wagen- und Ringelschmieden 11, Neigerschmieden 13, Striegelschmieden 6, Zeugschmieden 17, Stahl- und Eisenwaaren-Verfertigern 2, Spenglern 79, nebst einer Eisen-Kochgeschirr-Erzeugung, an der Verarbeitung des Eisens und Stahles thätigen Antheil.

III.

Aus der Secundär-Formation.

Rother Schiefer, zum untersten Glied der in den Alpen auftretenden Trins gehörig, ist sowohl im Salzburgischen in der Umgebung von Werfen, Leogang, als auch in Oberösterreich im Thale von Windischgarsten, Hinterstoder und in der Gegend von Almsee und Hallstatt entwickelt, wovon jedoch nur der etwas eisenhältige im Salzburgischen als Zuschlagschiefer bei den Eisenhütten verwendet wird. Für das Flachauerwerk dient eine 3 — 4 Klafter mächtige Ablagerung am Steinbache, wo er 8 p. C. Eisen führt.

Kalk kommt in grosser Mächtigkeit in dem sowohl Salzburg, als Oberösterreich durchstreifenden Zuge der Kalkalpen vor und theilt sich in dem des Trias, Lias, des Jura und der Kreide, und findet sowohl, als Baustein, wie auch zur Anfertigung architectonischer und anderer Kunstgegenstände; zur Strassen-Beschotterung und gebrannt zur Mörtelbereitung häufige Anwendung, vorzüglich benützt wird der dichte Kalk als Marmor. Zur Gewinnung des Gesteines, das von verschiedener Färbung und Brauchbarkeit ist, bestehen auch viele Steinbrüche, so im Salzburgischen unter andern am Dürrenberge bei Hallein, wo auch die Kirche aus dem hier gebrochenen rothen Marmor gebaut ist.

Die Gewinnung und Bearbeitung eines schönen Marmors beschäftiget in der Umgebung von Hallein die Bewohner von Vigaun, Adnet und Wiesthal, in welch zwei letztgenannten Dörfern fast jeder Bauer einen Marmorbruch besitzt, daher auch die Bauernhöfe aus Marmor aufgeführt, an marmornen Krippen steht das Vieh, und Mauern aus Marmortrümmern schliessen Gärten und Wiesen ein. Die Kirchen dieser Gegend zieren Altäre und Altartische von Marmor, und das Speissgeländer der Kirche zu Adneth zeigt in den kleinen Säulen die Verschiedenheit des daselbst vorkommenden Gesteins. Aus Marmor werden ferner Krander, Thür- und Fensterstöcke, Denksteine, so wie behauene Bausteine u. dergl. gefertigt.

Ausgezeichnet ist in Adnet der Säulenbruch, aus welchem vor wenigen Jahren 18 Stück Säulen zu 20 Schuh Höhe und 3 Schuh im Durchmesser zu den Kunstbauten Baierns geliefert wurden. Ein Rothmarmorbruch befindet sich auch zu St. Jakob.

Am Untersberge nächst Salzburg werden grossartige Steinbrüche auf Kosten des Königs von Baiern betrieben, wobei ein paar hundert Arbeiter beschäftiget sind. Die Gewinnung des vorherrschend weissen, mitunter ins fleischrothe übergehenden Kalkes erleichtert nebst der geneigten Schichtung die in einer Mächtigkeit von 5 — 6 Fuss gegen Norden einfällt, auch der Vortheil, dass immer zwei Flächen frei werden, indem mittelst 2 — 3 Fuss breiten parallen Einschnitten die ganze Mächtigkeit einer Schicht durchbrochen, die daraus entstehenden gewaltigen vierseitigen Säulen durch Keile in gleich grosse Quadern gespalten und durch Brechstangen von der geneigten Unterlage gehoben, nach abwärts gefördert, und dann regelrecht behauen werden.

Dieser herrliche Marmor lieferte zum grossen Theil das Materiale zur Walhalla bei Regensburg, so wie zu andern Prachtbauten des Königs Ludwig von Baiern und fortwährend wandert dasselbe zu solchen Zwecken nach diesen Nachbarstaat, wozu erst im Jahre 1856 mehrere kolossale Architravsteine vom Untersberge durch Salzburg transportirt wurden, von denen jeder 3½′ breit und 3′ hoch und 34′ in der Länge mass, bei einem Gewichte von 400 Centner. Aus grossen Marmorblöcken werden durch ein Steinschneidewerk Platten geschnitten, wie solche geichfalls bei dem Baue der Walhalla verwendet wurden; während aus den kleinen Marmorstücken Kugeln, die sogenannten Schusser gefertiget werden, welche als Spielerei für Kinder Absatz finden.

Wie in der gegenwärtigen Zeit dieser vorzügliche Marmor Baiern zu statten kommt, so diente er früher nicht minder den regierenden, kunstliebenden Erzbischöfen von Salzburg zur Ausführung vieler prächtiger Bauten und anderer Kunstwerke, woran die Stadt Salzburg reich ist. In vielfacher Verwendung sieht man theils rothen, theils weissen Marmor zu Altären, Portalen, öffentlichen Brunnen, Statuen und Grabmonumenten, so wie auch zu Gesimsen, Fenster- und Thürstöcken, Einfassungen, Dokenbrüstungen, Geländern, Kaminen, Treppen, und Pflastersteinen verwendet, wovon der Dom und die übrigen Kirchen, das ehemalige Residenzschloss, dann das Mirabell, der Marstall, der Hofbrunnen, der Brunnen auf dem Marktplatze, der alte Fischbrunnen, so wie die aus einem 700 Centner schweren Marmorblocke des Untersberges gearbeitete Statue des heiligen Sigismund am Thore gleichen Namens, nebst vielen andern Statuen und Denksteinen; ferner die Friedhöfe von St. Sebastian und St. Peter, an den vielen Grabmonumenten die sprechendsten Belege liefern.

Doch nicht nur in und um Salzburg, sondern auch in Oberösterreich findet sich Salzburgs Marmor verwendet, wie in vielen Denksteinen der Stadt Braunau am Inn, worunter der seines ehemaligen Rathsherrn Steininger vom Jahre 1570 an der Aussenseite der Pfarrkirche besonders hervorragt. Zu Ischl ist das Piedestal von Wierers Monument, in Linz die Altäre in der Domkirche, die Dreifaltigkeits-Säule, so wie einer der Brunnen am Hauptplatze, das nördlich gelegene Portale des ständischen Landhauses u. v. a. von solchem Marmor, der überhaupt zur Zierde jedes Baues, so wie in der bildenden Kunst trefflich dient.

In der Gegend von Spital am Pyhrn bricht schöner Trümmer-Marmor an der Lofermauer, dessen reichliche Benützung, sowohl die Räume des nun aufgehobenen Stiftes, als auch die Kirche, an Altären, Säulen u. a. aufweisen. Aus schwarzem, etwas weiss geaderten Marmor, welcher von Spital gegen die Grünau vorkommt, ist der Tabernackel in der erwähnten Kirche gefertigt, dieser Marmor würde sich vorzüglich zur Anwendung verschiedener Kunstgegenstände eignen, während der Anbruch jetzt unbenützt ist.

Im selben Thale bei Windischgarsten liefert der körnige, versteinerungsreiche Kalk des Prillerberges den gesuchtesten Baustein der Gegend, so wie er auch aus den der Strasse zunächst gelegenen Anbrüchen zur Strassen-Beschotterung gewonnen wird.

Der in der Gegend von Weyer, Reifling, Grossraming und Losenstein vorkommende Jurakalk dient als Baustein, wovon noch aus alter Zeit die Ruine Losenstein ein Zeugniss gibt, so wie er gleichfalls zur Beschotterung der Strasse verwendet wird; ferner dient er zur Anfertigung verschiedener architectonischer Gegenstände, worunter beispielsweise der aus dem Marmor der Gegend von Losenstein gefertigte Kamin im Stiftssaale zu St. Florian.

Der Steinberg und Sommeraukogel bei Hallstatt, dann die Rosmoosalpe bei Ischl liefern in dem alpinen Muschelkalke einen schönen Marmor, der durch die zahlreichen organischen Resten, welche mit der Politur des Gesteins um so deutlicher hervortreten, den daraus gearbeiteten Gegenständen ein besonderes Interesse verleiht.

Die Steinschleiferei des Herrn k. k. Bergmeisters Georg Ramsauer liefert aus diesem Marmor Grabsteine, Tischplatten und selbst ganze Tische, wie für Se. k. k. Hoheit Herrn Erzherzog Franz Carl vor einigen Jahren deren zwei, einer aus rothem, einer aus grauem Gestein gefertigt wurden, wobei zu den geschnörkelten Füssen ganz passend die Ammoniten verwendet wurden. Ausser diesen werden an kleineren Gegenständen: Vasen, Schalen, Nähkisse, Schwersteine u. a. gearbeitet und dergl. auch zu der im Jahre 1853 stattgefundenen Industrie-Ausstellung nach New-York gesendet, wo sie gleichfalls allen Beifall fanden.

Zu Ischl wird der Marmor von der Rosmoosalpe nebst anderem in der Steinschleiferei des Johann Georg Pilz zu Grabsteinen, wie auch zu kleineren Bijouterie-Gegenständen verarbeitet, welch letztere in dem immer mehr besuchten Ischl guten Absatz finden; während die Kalksteinbrüche am Kalvarienberge und am Jainzen das Baumateriale zu den stets sich vergrössernden Curort bieten.

Der Marmor aus der Gegend von Goisern wird ebenfalls viel und mitunter zu Grab-Monumenten so auch in der Steinmetz-Werkstätte des Herrn Jos. Hafner in Linz verwendet, während vom Plattenbruche am Pötschen die Pflastersteine nach Ischl geliefert werden.

Auf einem marmornen Quader der Gegend von Schwarzensee bei St. Wolfgang steht das Monument auf der Esplanade zu Ischl, dann in der Kirche und der Capelle des heiligen Wolfgang im gleichnamigen Orte, dann in der ehemaligen Stiftskirche des benachbarten Mondsee sieht man denselben Marmor häufig in Verwendung, und aus dem bei Ebensee am Kor- und Rinnbache vorkommenden Marmor wurden die grossartigen Sudhäuser zu Ebensee erbaut.

Zur Bohrung und Herstellung von marmornen Cylindern als Leitungsröhren in verschiedenen Dimensionen bestand ein nun wieder eingegangenes Etablissement an der Mühl im oberen Mühlkreise.

Gebrannter Kalk wird viel in der Gegend von Weissenbach am Attersee, dann zu St. Wolfgang besonders guter aus dem Hippuritenkalke erzeugt, und in das Flachland verführt.

Kreide, als Bergkreide findet sich in der Gosau und in neuerer Zeit wird dieselbe auch aus einem Lager in der Umgebung von Offensee gewonnen, aus welch letzteren sich bisher der jährliche Absatz nach Linz und Wien auf circa 2000 Centn. belief, der jedoch auf mehrere tausend Centner gesteigert werden könnte.

Dolomit nimmt gleich dem Kalke einen grossen Antheil an der Zusammensetzung des Kalkalpenzuges und gehört gleich diesen verschiedenen secundären Bildungen. Er eignet sich wohl wenig zur Mörtelbereitung, hingegen dient er bei einiger Festigkeit des Gesteines, wie bei Micheldorf nächst Kirchdorf als Baustein, vorzüglich aber als gutes Materiale zur Strassen-Beschotterung, wozu er im Bereiche seines Vorkommens vom genannten Orte bis Windischgarsten, dann von Ebensee bis

Ischl und noch weiter benützt wird; ferner wird der Dolomit aus der Umgebung von Ischl zur Beschotterung der Garten-Anlagen des Ortes verwendet.

Hydraulischer Kalk kommt in Begleitung der zur Trias gehörigen Salzflötze zu Hallein, Hallstatt und Ischl vor, und wird als solcher auch in Handel gesetzt.

Sandsteine unterteufen sowohl den Kalk (Liassandsteine) während die der jüngsten Secundär-Bildungen dem Kalk auflagern; (Kreidesandsteine), welch' letztere ebenfalls in Wechsellagerung mit Mergelschichten, die abgerundeten Vorberge der Kalkalpen zum grossen Theile zusammensetzen.

Der Sandstein ist durch die leichte Bearbarkeit als Baustein besonders für den zierlichen gothischen Styl, sowie in der bildenden Kunst ganz geeignet, manch schönen Bau und andere Denkmale hat davon sowohl Oberösterreich, wie Salzburg aufzuweisen, wie die Pfarrkirche zu Steyer, das Portale des ehemaligen Stiftes Garsten, welche aus dem in der Umgebung vorkommenden Sandstein entstanden, während in Salzburg die alte gothische St. Margareth-Kirche, erbaut im Jahre 1485, das Vitalisthor, so wie das Sebastians- oder Linzerthor, das Portale des gräfl. Lodron'schen Palastes nebst vielen anderen aus Sandstein gefertigt sind. Ausserdem dient derselbe zur Anfertigung verschiedener Bau-, Kunst- und Industrie-Gegenstände, zu Grabmonumenten und Denksteinen, Fenster-, Thür- und Stiegensteinen, Postamenten, Grenzmarken, Trögen, Kübeln, Barren, Krandern, Gestell-, Schleif- und Wetzsteinen u. d. gl., daher zahlreiche Steinbrüche zur Gewinnung desselben im Betriebe stehen; so im Salzburgischen die Anbrüche zu Elixenhausen, dann zu Geretsberg, aus welch letzteren die Pflastersteine für die Stadt Salzburg bezogen werden, ausserdem dienen die daselbst gewonnenen Platten zu Schrift- und Einsatztafeln für Grabmonumente u. a.

Von Bedeutung sind ferner die Steinbrüche am Högl zu verschiedener Anwendung, während in denen zu Michaelbeuern der gewonnene Sandstein meist nur als roher Baustein dient.

In Oberösterreich finden sich Steinbrüche in der Gegend von Schlierbach und Kirchdorf, aus welch ersteren der Sandstein auch zu Gestellsteinen für die Hochöfen nach Lietzen benützt wird. In den Steinbrüchen zu Vichtwang werden die tauglichen Schichten von Sandstein zu guten und daher gesuchten Schleifsteinen verarbeitet, dessgleichen auch solche zu Raming bei Steyer nebst andern Gegenständen gefertigt, hingegen die Steinbrüche vom Buchberge am Attersee, dann zu Mondsee vorzüglich nur wieder Bausteine für die Umgegend liefern.

In der Gosau verarbeiten 14 Steinbrüche den daselbst auftretenden Sandstein ausschliesslich zu Schleif- und Wetzsteinen von verschiedener Qualität, wovon von jedem Besitzer beiläufig 100 bis 120 Centner jährlich erzeugt werden, welcher Industriezweig auch die Hauptbeschäftigung der Bewohner dieses schönen Thales bildet.

Mergel, verhärteter der Kreideformation wird z. Th. als Baustein benützt, wenn solcher von den atmosphärischen Einflüssen geschützt ist, ausserdem dient er zur Anfertigung architectonischer Gegenstände und zu Schrifttafeln, wobei das Gestein durch Behandlung mit Oehlfirniss dauerhaft gemacht wird. Der Mergel von Högel dient mitunter als trefflicher hydraulischer Kalk, wozu ein gleiches Vorkommen bei Mondsee sich ebenfalls bestens eignen würde.

Ferner wird der verhärtete Mergel von Högl, sowie von Bergheim bei Salzburg zu den sogenannten Schussern, den Spielkugeln für Kinder, in eigenen Kugelmühlen verarbeitet.

Ruinen-Mergel zur Anfertigung verschiedener kleiner Bijouterie-Gegenstände tauglich, findet sich in südlicher Richtung von Steyer, gegen Raming im sogenannten Puffergraben.

Von mineralischen Vorkömmnissen ist besonders wichtig das

Steinsalz in den Lagern zu Hallein im Salzburgischen, dann zu Hallstatt und Ischl in Oberösterreich, nebst den benachbarten zu Aussee der Steiermark; sie gehören zur untersten Etage der Trins. Aus dem sogenannten Haselgebirge, welches seiner Hauptmasse nach aus Thon, Gyps und Salz besteht, von welch letzteren man nur einen unbedeutenden Theil als Steinsalz gewinnt, wird das leicht lösliche Salz in grösserer Menge durch Auslaugen gelöst, sodann in den Sudwerken versotten.

Vom Bergbaue am Dürnberge nächst Hallein, dessen grösste Ausdehnung 1530 Klafter Länge, 700 Klafter in der Breite und 200 Klafter in der Tiefe beträgt, und unmittelbar mit dem baierischen von Berchtesgaden zusammenhängt, betrug die Salz-Erzeugung von der im Orte Hallein versottenen Soole in früherer Zeit 400.000 Ctn., im Jahre 1852 244.231 Ctn., wovon vertragsmässig auch ein Theil nach Baiern geht. Die Soole des Hallstätter- und Ischlerberges wird in den bestehenden Sudhäusern zu Hallstatt, Ebensee und Ischl versotten. Die Erzeugung der beiden ersteren belief sich im Jahre 1852 auf 949.643 Ctn. Salz. In dem wenig ergiebigen Salzbergbau zu Ischl ist auch die Ausbeute von keiner Bedeutung. Die Saline zu Aussee hingegen, deren Salzlager nur 2—3000 Klafter vom Ischler Salzberge entfernt und wahrscheinlich in unterirdischen Zusammenhange mit demselben steht, erzeugte im Jahre 1852 247.901 Ctn. Sämmtliches Salz wird vom k. k. Aerar meist als Kochsalz, dann mit unschädlichen vegetabilischen Beimengungen zu billigeren Preisen als Viehsalz in Handel gesetzt.

Auf das Salz basirte industrielle Unternehmungen bestehen im betreffenden Gebiete die chemische Producten-Fabrik von Robert & Comp. zu Oberalm nächst Hallein, welche sich mit der Erzeugung von Chlorkalk, Salzsäure, Zinnsalz, Glaubersalz, kohlensaures Natron und Glas, letzteres meist nur zum eigenen Bedarfe, beschäftiget.

Bitter- und Glaubersalz werden als von der Soole mitgeführte Gemengtheile durch Auslaugen des Pfannensteins der

Saline zu Ebensee vom Salinen-Apotheker Herrn Hamp in Gmunden im Grossen dargestellt.

Der Reichthum an Salz jedoch, sowie die Wichtigkeit der daraus bereiteten chemischen Produkte für die Färberei, Bleicherei, Seifensiederei u. m. a., könnte einst einen noch grösseren Aufschwung derartiger Industriezweige begründen.

Gyps kommt in Begleitung der Salzflötze in stockförmigen Massen mit den Gebilden der Trias vor, so in der Umgebung von Werfen, dann bei Golling, in der Scheffau, und zu Hallein im Salzburgischen, ferner zu Spital a. P., in der Schönleithen und im sogenannten Gypsgraben, dann zu Perneck bei Ischl in Oberösterreich, und wird als vorzügliches Düngungsmittel für den Kleebau in Handel gebracht. Parthienweises Vorkommen eines schönen festen Gypses dient auch zur Verarbeitung für Kunstgegenstände; so ist das in der Sakristei der Kirche zu Spital befindliche Krucifix aus einem Gyps vom nahen Bosruck. In der Gosau bricht auch Fasergyps.

Weniger bedeutend sind die im betreffenden Gebiete der secundären Formationen vorkommenden metallischen Mineralien, so:

Brauneisenstein (ocheriger) aus der Trinsformation der Umgebung von Werfen am Moos- und Flachenberg, wo die bauwürdigen Erze oft 3—4 Klafter mächtig auftreten, und nebst den vorwaltenden Brauneisenstein auch Spateisenstein gewonnen wird; dann im Höllgraben, Schäfferötz und Windigsberg, welche Bergbaue zwei Drittel der sämmtlichen für den Hochofen zu Werfen erforderlichen 24—25 p. C. eisenhältigen Erze liefern. Andere Vorkommnisse von Brauneisenstein im Gebiete der Kalkalpen, wie in der Gamering bei Spital, wo von dem bestandenen Bergbaue jetzt das Knappenhaus verfällt, dann in der Rosenau bei Windischgarsten, und im Wendbach nächst Ternberg sind, da sie nicht den Abbau lohnen, daher theils aufgelassen, theils gefristet.

Spatheisenstein bricht in Dolomit der Umgebung von Annaberg im Salzburgischen, und wird in den Bergbauen Gwehnberg und Thiergrub abgebaut, und in Flachau verschmolzen.

Rotheisenstein. Auf ein wenig ergiebiges Vorkommen desselben am Tännengebirg nächst Werfen, bestand ein nun seit langem wieder aufgelassener Bergbau.

Braunstein findet sich in eisenschüssigen braunen Jurakalk im Sulzbachgraben nächst der Feichtau in der Umgebung von Molln, wovon noch im Jahre 1854 130 Ctn. gewonnen, während gegenwärtig der Bau ausser Betrieb ist.

Bleiglanz, dessen Vorkommen ist von geringer Ergiebigkeit, nur in früherer Zeit wurde solcher an der Falkenmauer bei Kirchdorf, und am Gaisberge bei Molln abgebaut, woran in letzterer Oertlichkeit nebst andern noch der bis jetzt erhaltene Name: »Huttmannsgraben«, erinnert.

Von fossilen Brennstorf erscheint

Kohle. Steinkohle, Alpenkohle in den untersten Schichten der Liasformation mit wechsellagernden Schichten von Sandstein und Mergel, selten in lange anhaltenden Flötzen an verschiedenen Orten, so in der Umgebung von Weyer am Königsberg, bei Molln am Anas- und Haslberg; im Betriebe stehen jedoch nur ein Bergbau zu Lindau nächst Gaflenz und die Baue im Pechgraben bei Grossraming, letztere von Wickoff & Comp., in welchen die Erzeugung sich im Jahre 1856 auf 2000 Ctn. im Werthe von 600 fl. CM. belief; die vortreffliche Schwarzkohle wird in der Umgebung abgesetzt.

Zu St. Wolfgang führen die Mergelschiefer der Kreide-Formation ein jedoch nur 3 Zoll bis 1½ mächtiges Flötz einer guten Schwarzkohle im Schwarzenbachgraben am Fusse des Sattelgebirges, dessen Ausbeute im Jahre 1855 von 200 bis 300 Ctn. gering ist, und nur der nächsten Industrie zu Guten kommt.

IV.

Aus der Tertiär-Formation.

Vom Alpengebiete südlich begränzt, setzen die verschiedenen und wechselnden Gesteins-Ablagerungen das Flachland im Salzburgischen, dann in Oberösterreich den Traun-, Hausruck- und Innkreis zusammen, hingegen sie in den meist aus den kristallinischen Gesteinen des Granites bestehenden Mühlkreise nur wenig vertreten sind.

Kalk der Nummuliten-Sandstein-Formation wird bei Mattsee im Salzburgischen gebrochen und daselbst gebrannt zur Mörtelbereitung in dieser Gegend benützt.

Im benachbarten Baiern wird der Nummuliten-Kalk von Benediktbeuern, der in grauer Färbung und durch die beigemengten kohligen Theile ein granitähnliches Aussehen besitzt, daher Granit-Marmor genannt wird, zu verschiedenen architectonischen Zwecken, besonders zu Grabmonumenten verwendet, wie deren viele im Friedhofe zu Traunstein in Baiern. Zu gleichem Zwecke wird dieses Gestein auch im benachbarten Oberösterreich zu Braunau am Inn verarbeitet, und mehrere Monumente dieser Art schmücken in dieser Grenzstadt manch theure Ruhestätte.

Sandstein tritt sowohl in der älteren, als auch der mittleren Tertiär-Formation auf. Ersterer wird durch die in selben eingeschlossenen Nummuliten, als Nummuliten-Sandstein bezeichnet. In grosser Mächtigkeit findet er sich zu Mattsee und Umgebung, wie am Haunsberge und St. Ponkraz im Salzburgischen, unbedeutend in Oberösterreich bei Gmunden. Anbrüche bestehen darauf zu Mattsee, wo er als guter Baustein, besonders in dem angrenzenden Innkreise viel benützt wird. Zu gleichem Zwecke dient auch der Sandstein der miocenen Bildung, so der nordwestlich von Pettenbach zu Egenstein unter Conglomerat-Schichten in $1/2$ Schuh mächtigen Platten auftretend, welche mitunter auch andere Anwendung finden.

Das Vorkommen dieses Tertiär-Sandsteines wird gleichfalls in Steyer (Sandbauer) zu verschiedener Benützung ausgebeutet.

Minder fester Sandstein aus den tertiären Ablagerungen nächst Linz (Höllweinzen) lieferte das Materiale zu den Statueten des Stiftgartens zu St. Florian.

Der Gebrauch des festen Sandsteines zu Mühlsteinen bildet hingegen einen bedeutenden Industriezweig in der Gegend von Perg, wozu die Quadratklafter des betreffenden Grundes zu 20 bis 40 fl. CM. von den Mühlsteinbrechern erkauft wird.

Zur Gewinnung dieses Sandsteines bestehen zunächst dem genannten Markte 30 Steinbrüche, in denen die Schichten von ungleicher Härte vorkommen. Der werdende Mühlstein wird zuerst ausgezirkelt, dann in einer Mächtigkeit zu 14, 18, 30, 36, für Dampfmühlen zu 48 Zoll ausgearbeitet, dann mit der Keile seitwärts abgesprengt, aufgehoben und weiters zugerichtet.

Nach der verschiedenen Brauchbarkeit richtet sich auch der Werth der Mühlsteine, der pr. Zoll zu 30 kr. bis 1 fl. 15 kr. C. M. berechnet wird.

Die Grösse der Erzeugung belief sich nach dem Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbe-Kammer vom Jahre 1853 auf 6000 Zoll.

Zu gleichen Zwecken wird der Tertiär-Sandstein im angrenzenden Theile von Unterösterreich zu Wallsee an der Donau gewonnen, nur ist in dem daselbst angelegten Steinbruche, woran 14 Meister Antheil nehmen, die Schichtung nicht so günstig, daher der Sandstein meist gesprengt und aus den losgerissenen Blöcken die Mühlsteine gehauen werden.

Sand, loser, findet sich in grosser Mächtigkeit theils von weisser, weisslich grauer, gelblicher, wie auch durch Eisengehalt gelbbrauner Färbung, in gröberen und feineren Korn. Die Anwendung desselben ist verschieden, so werden die Ablagerungen eines gelblichen Sandes der Nummuliten-Sandstein-Formation zu St. Ponkratz (Gschlössl) zur Glasbereitung von der Fabrik in Oberalm bei Hallein verwerthet.

Andern Orts, wie in der Gegend von Steyer, Eferding, Grieskirchen, Steyregg, Linz u. dergl., dient er vorzüglich als Maurersand zur Mörtelbereitung, in der Töpferei und Ziegel-Fabrikation, als Scheuerungsmittel, zum Besanden der öffentlichen Wege und in Garten-Anlagen u. s. w.

In dem der Stadt Linz zunächst gelegenen und der Comune gehörigen Sandlager wurden nach dem Ausweise der löbl. Gemeinde-Buchhaltung in dem Zeitraume der letzvergangenen fünf Jahre (1852 — 1856) 32.659 Kubikfuss weisser Sand als Putzsand, und 523.204 Kubikfuss Maurersand im Werthe von 7.876 fl. 37½ kr. gewonnen und an Partheien abgesetzt.

Die in den Sandlagern bei Linz ausgearbeiteten Räume werden auch zu vorzüglich guten Kellern benützt,

Conglomerat (Groppenstein) besteht zum Theil aus Kieselgestein, so in der Umgebung von Ried (Mehrenbach), Obernberg, Frankenburg, Ampfelwang und andern Orten, theils sind verschiedene alpine Geschiebe durch ein kalkiges Bindemittel verbunden. Im Salzburgischen, wie auch in Oberösterreich tritt das Conglomerat in grosser Ausdehnung auf, und wird allgemein als ein guter Baustein verwendet, so im letzteren Lande in der Gegend von Kremsmünster, Vorchdorf, Kirchham, Ens u. s. w. Ebenso dient das Conglomerat vom Hausruck in der Umgebung von Ottnang zur Aufführung von Gebäuden, Kanälen und Brücken, während anderes, wie das aus den Steinbrüchen zu Egenstein nächst Pettenbach auch zur Anfertigung von Gedenksteinen, Thür- und Fensterstöcken u. dergl. benützt wird.

Gerölle, Schotter, kommt in mächtigen Bänken im Salzburgischen vor, so in der Gegend von Hof, dessgleichen auch in Oberösterreich in der Umgebung von Steyer, Wolfern, Judendorf, Neuhofen und mehreren Orten, aus abgerundeten, mitunter länglichten Geschieben, theils kalkiger, theils krystalinischer Gesteine, am häufigsten jedoch aus Quarz bestehend. Die meiste Anwendung findet das Gerölle zur Strassen-Beschotterung, das Quarzgerölle aber auch zur Glasbereitung, wozu das zu Gründberg nächst Frankenburg auftretende, fast reine Quarzgerölle als besonders gutes Materiale in die Glasfabriken zu Schneegattern und Freudenthal, so wie nach Hallein verführt wird.

Die in Oberösterreich bestehenden 4 Glashütten verarbeiteten nach dem Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer im Jahre 1853 an Rohmaterialien 2.749 Centner Kies, 490 Centner Quarzsand, 515 Centner Kalk, 525 Thon, 670 Pfund Braunstein, 748 Pfund Arsenik; ausserdem 3 Pfund Kobaltoxyd, 576 Centner Pottasche, 356 Centner Glaubersalz, 141 Centner Soda, 1935 Centner Bruchglas, woraus beiläufig 5315 Centner verschiedene Glaswaaren, als: Hohlglas, Tafelglas, Kreideglas und Grünglas erzeugt wurden, deren Werth auf 78.851 fl. angenommen werden kann. Der Absatz findet sich zum Theil im Lande, theils nach Salzburg, Tirol, Steiermark, Pohlen, Ungarn und in die Türkei.

Mergel. Schlier, schieferig und blätterig, von vorherrschend blaulich grauer Färbung und leicht zerfallend, wird für landwirthschaftliche Zwecke zur Verbesserung mancher Acker- und Wiesengründe sowohl im tertiären Terrain des Traun-Kreises, wie in der Umgebung von St. Florian, als auch im Hausruck-Kreise in der Gegend von Lambach, Ottnang, Eferding, Waitzenkirchen, Kallham u. s. w., und im Inn-Kreise verwendet; nicht minder dient er zur Verbesserung des Diluvial- und Alluvial-Bodens, in der Umgebung von Linz.

Nach den von Herrn Chemie-Professor Schreinzer ausgeführten Analysen enthalten die Mergel zweier verschiedener Localitäten folgende Bestandtheile:

1. Mergel aus der Gegend von Ruefling enthält in 100 Theilen (lufttrocken)

Thon nnd feinkörnigen Sand	76.2	
Eisen, besonders Eisenkies und Thonerde	11.2	
Kohlensauren Kalk	6.9	9.7
Kohlensaure Magnesia	2.8	
Wasser und Verlust	2.9	
	100.0	

2. Mergel von der Ortschaft Inzing bei Waizenkirchen, dessen Wasser haltende Kraft in 100 Theilen 4% beträgt

Thon und feinkörniger weisser Sand	66.9	
Eisenoxid und Thonerde	8.9	
Kohlensaurer Kalk	17.9	23.6
Kohlensaure Magnesia	5.7	
Wasser und Verlust	0.6	
	100.0	

Thon und **Tegel** in verschiedener Reinheit daher auch ungleicher Färbung weissröthlich, fahlgelb, grau bis blauliche, begründen durch die ihnen eigene Bildsamkeit, sowie der durch das Brennen anzunehmenden Härte, ihre vorzügliche Verwendung zur Fabrication der mannigfachen Arten von Geschirren, besonders Kochgeschirr, dann Kaminen, Oefen, Drainage-Röhren, Häuser-Verzierungen, Tabakspfeifen u. dgl., welche in Oberösterreich 216 Töpfereien nebst der v. Fernstein'schen Fabrik zu Oberweis und Reinthal bei Gmunden, und eine Drainage-Röhren-Erzeugung zu Ebensee beschäftigt. Aus dem Salzburgischen werden in dem Berichte der salzburgischen Handelskammer v. J. 1855 an grösseren Betrieben die Ziegel- und Thonwaaren-Fabrik des Herrn Conrad zu Niederalm, und die Ziegel- und Drainage-Röhren-Erzeugung des Herrn von Mertens bei Hallein angeführt.

Nach den von der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer aufgenommenen Angaben vom Jahre 1853 verarbeitete die Porzellain- und Thonwaaren-Fabrik zu Reinthal und Oberweis im erwähnten Jahre an rother Erde 1500 Ctn., blauer Erde 1500 Ctn., baierische Erde 1000 Ctn., Steyeregger Erde 150 Ctn., Linzer Sand 150 Ctn., Donaukies 100 Ctn., Traunkies 80 Ctn., Feldspath 100 Ctn., Porzellain-Erde 120 Ctn., Blei 100 Ctn., Zinn 16 Ctn., Borax 3 Ctn., Soda 6 Ctn., Pottasche 6 Ctn., Glätte 50 Ctn., Schmalte 1½ Ctn., Kupferasche 3 Ctn., Braunstein 1 Ctn.

Die Erzeugung an verschiedenen Gattungen von Porzellain-Waaren und Porzellain-Ziegeln, sowie Kamine, Zimmeröfen, weisses und grünes sogenanntes Gmundner-Geschirr, Glashaus-Schläuche, Häuser-Verzierungen in allen Dimensionen, belief sich auf 4800 Ctn., im Werthe von 25.000 fl. CM.

Die Tegelgruben vom Freunberge an der österreichischen Grenze zunächst Passau liefern zum grossen Theile das Materiale zu den mit Graphit versetzten gesuchten Geschirrsorten des benachbarten Hafnerzell in Baiern, und die am Hausruck vorkommenden Tegelschichten werden sowohl zu Geschirr als auch zu den thönernen Retorten, welche die daselbst befindliche Phosphorfabrik des Herrn Ludwig Ploy benöthigt, in Anwendung gebracht.

Nach dem Berichte der oberöst. Handels- und Gewerbekammer vom Jahre 1855 belief sich das Erzeugniss an Phosphor angegebener Fabrik aus den selbst gefertigten thönernen Retorten auf 210 Ctn.

Der Tegel aus der Umgebung von Linz wird in einem erst neuester Zeit nächst der Stadt zu St. Margarethen errichteten Fabriks-Geschäfte zu feuerfesten Ziegeln verarbeitet.

Reinere Thone von weisser Farbe, wie ausser der Gegend von Gmunden noch in einzelnen Tertiär-Parthien des Mühlkreises, so bei Tragwein gefunden werden, dienen auch zur Bereitung von Geschirr wie auch als Putzmittel besonders für Militär-Monturen u. a., und kommt als solches in Handel.

Lehm als minder reine Thonsorte, wird hauptsächlich zu den gewöhnlichen Mauer- und Dachziegeln benützt, zu deren Fabrication zahlreiche Ziegeleien im Betriebe stehen, deren Erzeugniss-Menge im folgenden Abschnitte zusammen mit dem aus der Diluvial-Formation, nach den Angaben der österreich. Handels- und Gewerbekammer folgt, wovon ein grosser Theil sowie die bessere Qualität dieser künstlichen Bausteine den thonigen Vorkommnissen der Tertiär-Bildungen entfällt.

Ausserdem wird der Lehm auch zum Ausschlagen der Scheuerthennen, Böden u. d. gl. verwendet.

Von metallischen Mineralien findet sich

Eisen in Körnern von Thoneisenstein in der Formation des Nummuliten-Sandsteines, auf welches Vorkommen in früherer Zeit am Haunsberge geschärft wurde. Die abbauungswürdige Gewinnung 26 — 36 p. Cr. haltiger Eisenflötze fällt jedoch ausserhalb des bezeichneten Gebietes in das benachbarte Königreich Baiern, wo zu Achthal, Neukirchen und Bergen ein nicht unbedeutender Bergbau darauf betrieben wird.

An brennbaren Mineralien nehmen einen vorzüglichen Platz ein die

Braunkohlen, unter Ablagerungen von Sand und Schotter auftretend, so zu Wildshut im Innkreise, wo das 6 Fuss mächtig gewesene Flötz bei einer früheren jährlichen Erzeugung von 100.000 Centner nun grössten Theils abgebaut und ersäuft ist.

In grosser Mächtigkeit erscheinen die Braunkohlen in den von Ost nach West ziehenden Rücken des Hausruck-Gebirges hier entweder unmittelbar unter einem Schotterlager, unter dem blaue, oft sandige Schichten von Schlier in beinahe horizontaler Lagerung folgen. An dem Reichthume dieses Brennstoffes haben sowohl der Innkreis, mehr noch der Hausruckkreis Antheil. An der Nordseite des Hausruckes bestehen die Gruben zu Schildorn, Windischhub (Erzeugung im Jahre 1854 8.700 Centner) Pramet (Erzeugung im Jahre 1855 1000 Centner), Feitzing (Erzeugung im Jahre 1853 33.515 Centner), Starzing (Erzeugung im Jahre 1854 14.000 Centner), Haag (Erzeugung im Jahre 1853 30.020 Centner); an der Südseite hingegen die Baue zu Kalletberg (Erzeugung im Jahre 1855 1800 Centner), von Wolfsegg (Erzeugung vom Jahre 1853 443.681 Centner).

Das bedeutendste Bergrevier mit 749 Feldmassen und 14 Ueberscharen im Gesammt-Flächeninhalte von 9,748.555 □⁰ entstand aber durch die Vereinigung der Baue von Ottnang, Thomasroith, Wolfsegg und Haag unter dem Namen »Hausruckkohlen-Revier« in ein Unternehmen, im Besitze der Wolfsegg-Traunthaler-Kohlenwerks- und Eisenbahn-Gesellschaft.

Im Durchschnitte kann die Gesammtmächtigkeit der Lignitlager auf 25 Fuss angenommen werden. Die Mächtigkeit der drei vorkommenden Flötze ist ungleich. Das oberste oft nur 1 — 3 ½, nicht bauwürdig, während in andern Bauen, wie von Wolfsegg das oberste Flötz schon mit 7 Fuss erscheint; durch 18 Zoll Letten ist dasselbe vom zweiten mit 14 Fuss und dieses wieder durch 2 — 3 Klafter Letten vom dritten mit 9 Fuss getrennt. In Thomasroith hingegen hat das oberste Flötz 6 Fuss, das zweite 12 Fuss, und das unterste 3 Fuss.

Wird die durchschnittliche Kohlen-Mächtigkeit der drei Flötze nur auf 1° 5′ in Abbau angenommen, so gibt diess einen Kohlenvorrath von 1842 Centner vollkommen bauwürdiger Kohle, während durch die geologischen Erhebungen und die berggerichtlichen Schätzungen der Kohlenreichthum auf 64 Millionen Kubikklafter oder 6000 Millionen Centner geschätzt wurde.

Im Mühlkreise bestehen in der Umgebung von Mauthhausen drei Grubenmassen auf die Gewinnung geringmächtiger Braunkohlen-Flötze, in welcher noch im Jahre 1854 3500 Centner erzeugt wurden, aber jetzt ausser Betrieb sind.

Der Legnit des Hausruckes ist von guter Qualität, mit grösstentheils noch erhaltener Holztecktur, und eignet sich sehr gut zur Beheitzung. In gut construirten Feuerungs-Apparaten kommen 15 — 16 Centner desselben einer Klafter dreissigzölligen Fichtenholz gleich.

Der Verbrauch dieses fossilen Brennstoffes ist bereits sehr bedeutend, und wird durch die bald nun ermöglichte billigere Verführung mittelst Eisenbahn sich noch mehr steigern. Die Billigkeit dieses Brennstoffes loco Grube zu 8 kr. CM. begünstiget die Gründung geeigneter fabriksmässiger Unternehmungen in dieser Gegend, so etablirte sich schon vor einigen Jahren zu Manning die L. Ploy'sche chemische Produckten-Fabrik, welche im Jahre 1855 30.000 Centner Braunkohlen verbrauchte, während andere Fabriken im Lande 70.000, die Ziegeleien 38.000 Centner verwendeten. Zum Theile werden die Braunkohlen in der Saline zu Ebensee und bei der österreichischen Dampfschiffahrt benützt, und bedeutende Quantitäten zum Bedarfe nach Linz und Wien verfrachtet.

Nach dem Ausweise der oberösterreichischen Handels- und Gewerbe-Kammer vom Jahre 1855 gingen von den durch verschiedene Gewerkschaften vom 1. October 1854 bis Ende September 1855 zur k. k. priv. ersten Eisenbahn gestellten 207.472 Centnern Braunkohlen

Nach	Gmunden	27.500	Centner.
»	Wels	820	»
»	Neubau	15.760	»
»	Linz	54.520	»
»	Zizlau	80.980	»

Der Verkauf in Linz betrug in angegebener Zeit 50.798 Centner, wovon 36.088 Centner an Partheien und 14.710 Centner an die österreichische Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft abgesetzt wurden.

Nach dem Ausweise vom Jahre 1856 stellt sich über die letztverflossenen fünf Jahre die Gesammt-Erzeugung an Braunkohlen in Folgenden heraus:

im	Jahre	1852	mit	891.689	Centner,
»	»	1853	»	930.230	»
»	»	1854	»	411.200	»
»	»	1855	»	534.883	»
»	»	1856	»	546.186	»

In der an grösseren Steinen armen Gegend von Wolfsegg dient die Braunkohle selbst als Baustein zu den vor athmosphärischen Einflüssen geschützten Unterbauten.

Auf die Gewinnung der harzigen Bestandtheile aus der abfallenden Kleinkohle zur Erzeugung von Paraphin zu Kerzen und Oehl, etablirte sich im Jahre 1856 die Fabrik von Werthheimber und Aschermann zu Ottnang.

V.

Aus der Diluvial-Formation.

Sowohl als Thal-Ausfüllung wie auch in Hügel- und Terassen-Bildungen auftretend. Im Gebiete der Alpen mehr eingeengt, breitet sich dieselbe im Flachlande aus.

Conglomerat, Nagelflue, bestehend aus Geschieben verschiedener alpiner Gesteine, die durch ein kalkiges Bindemittel meist mit inzwischen leergelassenen Räumen verbunden sind. In mächtigen Bänken begleitet dasselbe die Ufer der Flüsse Ens, Steyer und Traun, indem die Gewässer die Ablagerungen durchbrechend, sich allmählig tiefer betten.

Das Diluvial-Conglomerat wird im wesentlichen dem tertiären gleich als Baustein, dann zu Grabmonumenten und Piedestals u. s. w. benützt, wie aus den Anbrüchen vom Schellenberge bei Ebelsberg u. a. O. In der Gegend von Gmunden werden aus selben auch Mühlsteine gefertigt.

Gerölle tritt in grosser Mächtigkeit auf, zum Theil mit dem Conglomerat, welch letzteres auch, so von Lambach nach Wels gegen das Alluvial-Land, in lose Geröll-Ablagerungen übergeht, und an erwähnter Strecke sowohl wie auch vom Forstberge bis Ens u. a. O., zur Strassen-Beschotterung verwendet wird.

Ocher ist nur aus einem geringen Vorkommen bekannt, in der Umgebung von Linz, (Achleithnerhaus nächst dem Bangelmeier) wo er auch ausgebeutet und geschlemmt, gebrannt, aber als Satinober als ein Farbmateriale verwerthet wurde.

Lehm des älteren Diluviums wird ebenfalls zur Ziegel-Fabrication, wie zu Arzberg bei Reichramming, Lohnsiedel nächst Steyer u. a. O., verwendet.

Löss, dem jüngeren Diluvium angehörend, ein mehr oder minder sandiger Lehm, von geringem Zusammenhange oft staubartig, daher fliegender Lehm genannt, in fahler Färbung, schliesst mitunter verschieden geformte mergelige Concretionen ein (sog. Lösskindeln). Als noch junge Bildung überlagert er z. Th. das ältere Diluvium, wie auch die tertiären und secundären Bildungen, sowie den Granit. Im Alpengebiete wenig vertreten, findet er sich im Salzburgischen, dann bei Ebensee und zunächst Steyer, mächtig aber im oberösterreichischen Flachlande, wie in weiter Umgebung von Linz, Wilhering, Schönering, Pasching, Hörsching, Ebelsberg, St. Florian, Mauthausen u. s. w., wo er überall als Materiale zu Ziegeln verarbeitet wird.

Nach dem Ausweise der oberösterreichischen Handels- und Gewerbe-Kammer für das Jahr 1855 bestehen in Ober-Oesterreich mit Einschluss jener des Tertiärlandes, bei 130 bedeutende Ziegeleien, deren Gesammt-Erzeugung auf 10 Millionen Stück Maurerziegeln im Mittelpreise pr. 1000 St. von 12 fl. CM., und 700.000 St. Dachziegel im Mittelpreise pr. 1000 St. von 15 fl. CM. angeschlagen werden kann.

Der neueste Ausweis liefert hingegen die Angaben nach den verschiedenen Kreisen für die beiden Jahre 1855 und 1856 in folgenden: Mühlkreis mit 58 Ziegeleien, Erzeugung im Jahre 1855 3,784.020 Ziegeln im Werthe von 30.737 fl. 38 kr., im Jahre 1856 2,782.321 Ziegeln im Werthe von 27.991 fl. 37 kr. — Innkreis mit 30 Ziegeleien, Erzeugung im Jahre 1855 1,058.080 Ziegeln im Werthe 11.922 fl. 55 kr., im Jahre 1856 mit 1,021.746 Ziegeln im Werthe von 11768 fl. 37 kr. — Traunkreis mit 22 Ziegeleien, Erzeugung im Jahre 1855 1,551.986 Ziegeln im Werthe von 22.730 fl. 38 kr, im Jahre 1856 2,639.203 Ziegeln im Werthe von 43.621 fl. 16 kr. — Hausruckkreis mit 33 Ziegeleien im Jahre 1855 977.193 Ziegeln im Werthe von 13.231 fl. 50 kr., im Jahre 1856 1,222.527 Ziegeln im Werthe von 15.731 fl. 39 kr. Im Ganzen 143 Ziegeleien mit einer Gesammt-Erzeugung im Jahre 1855 mit 7,371.279 Ziegeln im Werthe von 78.623 fl. 1 kr.; im Jahre 1856 mit 7,395.797 Ziegeln im Werthe von 99.113 fl. 20 kr. und einer Anzahl von 887 dabei beschäftigten Arbeitern.

VI.

Aus der Alluvial-Formation.

Den fortwährenden jüngsten Absätzen, Anschwemmungen der Gewässer und Anhäufung von abgestorbenen Pflanzen-Resten u. dgl. gebildet, der

Tuff, ein Absatz kalkhältiger Wässer, poröse, mitunter Moose incrustirend, (Moostuff) wie bei Ens, oder recente Gehäuse von Schnecken einschliessend, wie zu Leonstein. Ausserdem erscheint er noch an verschiedenen Orten, so im Pechgrabenthal, in Vorderstoder u. m. a. O., in grösserer Mächtigkeit noch am Imbache nächst Grossraming und zu Neustift am Tuffberge, in welch letzterem Orte er zum Gebrauche in quadratische Stücke zersägt wird, er findet viele Anwendung als Baustein besonders für Gewölbe, wozu er sich durch seine Leichtigkeit vorzüglich eignet.

Gerölle (Geschiebe) werden mächtig abgelagert von der Donau, Traun, Ens u. a., und fortwährend von den Flüssen mitgeführt, dabei mehr oder weniger verkleinert und abgerundet. Das Gerölle dient als Beschotterung der Strassen, so der Reichsstrassen von Linz nach Eferding, dann nach Ens, Wels und weiter; die grösseren Steine werden auch als Materiale zur Pflasterung der Wege u. dgl. verwendet.

Das in der Donau vorherrschende Kieselgestein, wenig im Traunflusse, wird auch in der bereits erwähnten Porzellain- und Thonwaaren-Fabrik zu Oberweis, das Kieselgerölle vom Weissenbach und Rödlbach im Kobernausserwalde in den Glasfabriken zu Schneegattern und Freudenthal zur Glaserzeugung benützt.

Der mitunter vorkommende schwarze Kiesel dient den Goldarbeitern als Probierstein. Das Kalkgerölle aus der Traun und Ens wird gebrannt und von den in dieser Gegend bestehenden Kalköfen wird der ätzende Kalk zur Mörtelbereitung für das an diesem Materiale sonst arme Flachland, vorzüglich in die an Neubauten reichere Hauptstadt Linz geliefert.

Sand, Wellsand wird bei Linz aus der Donau gewonnen, und als feiner Verputzsand bei Mauern verwendet.

Von metallischen Mineralien findet sich

Gold in den Anschwemmungen der Bäche, welche aus dem goldführenden Gebiete der Salzburger Central-Alpenkette kommen. Zur Gewinnung des Goldes aus dem Gebirgsschotter bestand noch im Jahre 1816 am Kolben-Seygurn ein Seifenwerk, welches die Bemühung lohnte. Ausser einigen Gebirgsbächen führen durch deren Zuflüsse auch die Salzach, der Inn und die Donau Gold, zu dessen Gewinnung in früherer Zeit mehrere Goldwäschereien, in bestimmte Reviere oder Felder eingetheilt, betrieben wurden. Im Jahre 1816 waren noch im salzburgischen Gebirgslande 31 solche Revieren verliehen, dann am Inn und der untern Salzach zwei Districte, an deren wohl selten reichen Stellen ein Arbeiter in der Schicht für 1—2 Gulden CM. Geld zu gewinnen vermochte; ferner von der Braunauer- bis zur Schärdinger-Brücke, und von Wildshut bis Hallein; dieser Betrieb verlor sich jedoch immer mehr. An dem baierischen Ufer des Inn bei Braunau arbeitete noch im Jahre 1849 ein Goldwäscher, der durchschnittlich 40 kr. CM. im Tag zu verdienen angab.

In Oberösterreich hat dieser Erwerbszweig nun fast gänzlich aufgehört; nur ältere Actenstücke erweisen noch solche Betriebe; so aus den Jahren 1787 — 90, in welchen von einem Häusler zu Haibach von der k. k. o. d. e. Landes-Regierung die Erlaubniss und Ausfertigung eines Patentes zur Ausübung der Goldwäscherei auf dem Inn von Braunau bis zur Passauischen Grenze, und von da auf der Donau bis nach Linz nachgesucht wird, während zwei andere Eingaben aus den Jahren 1789 und 1790 vom k. k. Stadt- und Pfleggerichte zu Braunau an das k. k. Inn-Kreisamt eingeliefertes Waschgeld, und die Licenzen von zwei andern Goldwäschern betreffen. Von einem gegenwärtigen Betriebe der Goldwäscherei in und um Linz durch Zigeuner-Familien, wie ein Articel aus Wien der Augsburger Postzeitung Nro. 45 ddo. 15. Februar 1857 meldet, ist an Ort und Stelle nichts bekannt.

Erst in neuester Zeit griff diesen Gegenstand Herr Schiffmeister Ign. Mayr in Linz wieder auf, und sandte Proben von Donausand aus drei Localitäten nach London, und die daselbst in Dannigs Alley's Laboratorium vorgenommenen Untersuchungen ergaben folgende Resultate:

36 Pfund Donausand von der Steyeregger Au hielten $1^{9}/_{000}$ grain Feingold.

65 Pfund Donausand von der Banglmaier Au hielten $3^{24}/_{000}$ grain Feingold.

25 Pfund Donausand von der Ausmündung der Traun in die Donau hielten $3^{7}/_{000}$ grain Feingold.

Gestützt auf diese Ergebnisse soll nach oben erwähnter Zeitungs-Nachricht ein Director einer englischen Bergwerks-Gesellschaft die Absicht haben, in Oberösterreich die Goldwäschereien mittelst Aufstellung von Goldwasch-Apparaten die Gewinnung dieses edlen Metalles zu betreiben im Sinne haben; die Wahrheit dieses Artikels bleibt jedoch dahin gestellt.

An Brennstoffen erscheint der

Torf, sein Entstehen bedingen bekanntlich wasserdichte Unterlagen, thonige, sowohl, wie die von dichten Gestein des Granites, indem durch sie das Abfliessen des Wassers verhindert, feucht bleibende Sümpfe, Moore, gebildet werden, in welchen dann verschiedene eigene Pflanzen-Familien, wie Riedgräser, Heidekraut, Sumpfmoos u. v. a. vermodern, worauf neue entstehen, und so nach langen Zeiträumen endlich das Brennmateriale des Torfes geben. Torfmoore finden sich sowohl im Salzburgischen um Dorfbeuern, Trum, Schneedorf, Seekirchen, Zell, Weng, Walprechting, Fastenau, Biermoos, Michaelbeuern, Salzburg u. a., wie auch in Oberösterreich bei Helmonsödt, Kirchschlag, Königsau, bei Grein, St. Wolfgang, Windischgarsten u. a. Orten von grösserer oder geringerer Ausdehnung. Das Ibmer Moos bei Mattsee nimmt einen Flächenraum von 3½ Stund in der Länge, und einer Stunde in der Breite ein, ist jedoch bisher unbenützt, während in den Moorgründen nächst dem Untersberge bei Salzburg, deren Flächenraum ungefähr auf eine halbe Quadratmeile angenommen wird, und die eine durchschnittliche Mächtigkeit von 10 — 15, stellenweise auch von 35 — 40 Fuss besitzen, der Torf im grossen Massstabe gewonnen, und z. Th. zum Puddeln und Raffiniren des Eisens in dem Eisenwerke Sinnhub verbraucht wird; für das Eisenwerk zu Ebenau wird der Torf von der Fastenau bei Salzburg verwendet. Die Torfgründe im Thale von Windischgarsten, welche geringe Ausdehnung haben, werden von Herrn Gottlieb Weinmeister zu Spital a. P. ausgebeutet und liefern mitunter das Feuerungs-Materiale zu dessen Stahlerzeugung.

In der Umgegend von St. Wolfgang befinden sich die Torflager zu Strobel am östlichen Ende des St. Wolfgang Sees und zu Schwarzbach, wo in jüngster Zeit von Herrn Gutsbesitzer Grohmann bedeutende Torfstechereien unternommen wurden. Der Torf ist ausgezeichnet, und indem er mitunter von der nahen Salzkammerguts-Saline verwendet wurde, steigerte sich die Erzeugung von den früheren 10.000 Ctn. bereits auf 30.000 Ctn. Im lufttrockenen Zustande enthält nach der schon oft angeführten geoligischen Uebersicht der österreichischen Bergbaue dieser Torf 14.5 Pr. Wasser, 3.5 Pr. Asche, und 16 — 17 Ctn. geben das Aequivalent für 1 Klafter 30zölligen Fichtenholzes.

Die Torfstiche im Mühlkreise bei Hellmonsödt, dann zu Königsau, liefern die Torfziegel als Surrogat des Brennholzes nicht nur für die Bewohner der Umgegend, sondern auch nach Linz und Wien wird dieses Brennmateriale mit einer steigenden Zunahme verführt.

Die von der oberöstereichischen Handels- und Gewerbekammer vom Jahre 1856 mitgetheilte Zusammenstellung über die Torfgewinnung im Mühl- und Hausruck-Kreise, gibt folgende Uebersicht:

Mühlkreis 8 Torfstiche in einem Flächenmasse von 174 Joch, mit einer in früheren Jahren durchschnittlichen Erzeugung von 1.004.434 Stück Torfziegel, im Jahre 1856 mit 1.545.000 Stück im Durchschnittspreise von 1 fl. 35 kr. CM. pr. 100 Stück.

Hausruck-Kreis 2 Torfstiche in einem Flächenmasse von 23 Joch in früheren Jahren durchschnittlich mit einer Erzeugung von 400.000 Stück, im Durchschnittspreise von 1 fl. 10 kr. CM. pr. 100 St.

Zum Schlusse der Gesammt-Ausweis über die bestehenden Steinbrüche und der Grösse ihrer Erzeugung für die 4 Kreise Oberösterreichs. Nach den Mittheilungen der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer für das Jahr 1856.

Im Mühlkreise 122 Steinbrüche mit 405 Arbeitern.

Erzeugniss an Bausteinen 2260 Klafter
im Werthe von 12.889 fl. 30 kr.
» » Pflastersteinen 180 Klafter
im Werthe von 4.676 fl. 50 kr.
» » Trottoirsteinen 62 Klafter
im Werthe von 4.127 fl. — kr.
» » Würfelsteinen 638 Klafter
im Werthe von 33.600 fl. — kr.
» » Mühlsteinen 13316 Zoll
im Werthe von 10.671 fl. 45 kr.
» » Steinmetz-Arbeiten 24486 Schuh
im Werthe von 12.933 fl. 33 kr.

Im Innkreise 8 Steinbrüche mit 9 Arbeitern.

Erzeugniss an Bausteinen 65 Klafter
im Werthe von 580 fl. — kr.
» » Pflastersteinen 25 Klafter
im Werthe von 300 fl. — kr.
» » Steinmetz-Arbeiten 2590 Schuh
im Werthe von 1.300 fl. 30 kr.

Im Traunkreise 23 Steinbrüche mit 65 Arbeitern.

Erzeugniss an Bausteinen 587 Klafter
im Werthe von 6.162 fl. — kr.
» » Pflastersteinen 15 Klafter
der Werth nicht angegeben.
» » Schleifsteinen 90 Centner
im Werthe von 180 fl. — kr.
» » Steinmetz-Arbeiten 11077 Schuh
im Werthe von 7.080 fl. 18 kr.

Im Hausruck-Kreise 75 Steinbrüche mit 138 Arbeiter.

Erzeugniss an Bausteinen 1247 Klafter
im Werthe von 9.385 fl. 48 kr.
» » Pflastersteinen 17 Klafter
im Werthe von 84 fl. — kr.
» » Würfelsteinen 5 Klafter
im Werthe von 357 fl. 51 kr.
» » Mühlsteinen 180 Zoll
im Werthe von 150 fl. — kr.
» » Schleifsteinen 2068 Centner
im Werthe von 4.696 fl. 34 kr.
» » Steinmetz-Arbeit 9728 Schuh
im Werthe von 5.728 fl. 48 kr.

nach welchen sich im Ganzen 226 Steinbrüche mit 707 dabei beschäftigten Arbeitern und einem summarischen Erzeugnisse von

Bausteinen	4.168	Klafter	im Werthe	von	29.017	fl.	8	kr.
Pflastersteinen	246	»	»	»	5.155	»	50	»
Trottoirsteinen	62	»	»	»	4.127	»	—	»
Würfelsteinen	645	»	»	»	33.957	»	51	»
Mühlsteinen	13.496	Zoll	»	»	10.821	»	45	»
Schleifsteinen	2.158	Centn.	»	»	4.876	»	34	»
Steinmetz-Arbeiten	47.881	Schuh	»	»	27.045	»	9	»

für Oberösterreich ausweisen.

Im Allgemeinen kommt noch zu bemerken, dass die gleich den übrigen an die löbliche Handels- und Gewerbekammer geleiteten Angaben über die Menge des verarbeiteten Rohstoffes, so wie der daraus gefertigten Erzeugnisse meist eher zu gering als zu hoch sich ergeben dürften.

Te saxa loquuntur.

So mögen nun von Salzburg und Oberösterreich die Steine sprechen, welche einen so reichen Stoff zum Dienste der Menschen entbieten, und die Wissenschaft herrschend im Reiche der Natur die Arbeit fördern, wie sie auch den sittlichen Kern erhebt.

Bericht

über die

Kometen

von den

Jahren 975, 1264 und 1556.

Von

P. Augustin Reslhuber,
Director der Sternwarte zu Kremsmünster.

Man trägt in neuester Zeit die albernsten Gerüchte unter dem Volke über den Untergang der Erde herum, welcher am 13. Junius dieses Jahres erfolgen soll; als Ursache gibt man einen Zusammenstoss der Erde mit einem erwarteten grossen Kometen an.

Bei den ausgezeichneten Fortschritten in den Natur-Wissenschaften und der täglich mehr und mehr in das gebildetere Volk dringenden Kenntniss derselben muss man es wahrhaft wunderbar finden, wie von Zeit zu Zeit derlei unbegründete Sagen auftauchen, mit welcher Leichtgläubigkeit sie von einem Grosstheile aufgenommen und für wahr gehalten werden. Man mag solchen Uebelberichteten die schönsten Vorlesungen über das Unstatthafte, Grundlose von derlei Sagen halten, sie sind schwer oder nicht zu belehren, lassen sich ihre Befürchtungen nicht nehmen. Wenn man ihnen sagt, dass die Kometen wegen ihrer leichten, lockeren Masse von unerheblichem Einflusse in unserem Sonnen-Systeme seien; dass zum Beispiele die Bahnen der Planeten unter der Annahme, der Einfluss aller Kometen im Bereiche unseres Sonnen-Systems sei gleich Null, berechnet werden, und dass die auf Jahrhunderte voraus berechneten Orte der Planeten mit den wirklich beobachteten vollkommen übereinstimmen, so nehmen sie solche Beweise wohl hin, beharren aber doch bei ihrer einmal tief eingewurzelten Ansicht.

Das Menschengeschlecht hat eine Geschichte von nun beinahe vollen 6000 Jahren; in diesem grossen Zeitraume sind sehr viele gesehene und nicht gesehene Kometen auf ihrem Wege um die Sonne heran- und wieder abgegangen; viele sind auch unserer Erde sehr nahe gekommen, die Geschichte weiset kein Beispiel auf, dass der Wohnort des Menschen auch nur den mindesten Unfall durch einen solchen vorüberziehenden Wanderer am Himmel erlitten hätte; eben so wenig ist in der Geschichte des gestirnten Himmels ein Fall eines Zusammenstosses zweier Himmelskörper bekannt, der die Zerstörung des Einen durch den Andern, oder den Untergang beider veranlasst hätte.

Der Komet von 1770 ging mitten durch das Trabanten-System des Jupiters, kam besonders dem vierten Satelliten sehr nahe, und doch bewirkte er nicht die mindeste messbare Störung im Jupiter-Systeme, während der Komet selbst von dem mächtigen Planeten so affizirt wurde, dass er eine von der früheren ganz verschiedene Bahn einschlagen musste. —

Viele Kometen nähern sich der Sonne bis auf verhältnissmässig kleine Entfernungen, und doch hat diese ohngeachtet ihrer enormen Masse und eben desswegen sehr grossen Anziehungskraft noch keinen derselben verschlungen; wir sehen die Kometen ihrer Sonnennähe zueilen und unversehrt wieder sich von ihr entfernen.

Veranlassung zu dem wunderbarlichen Gerede gibt der Komet vom Jahre 1556, welcher schon in früherer Zeit besonders aber in den letzteren Jahren um die Zeit seiner fraglichen Wiederkehr Gegenstand vielfacher Untersuchungen war.

Dieser Komet kam dazumal der Erde nahe bis auf 1,530.000 geografischer Meilen, eine Entfernung, welche die des Mondes von der Erde um 30mahl übertrifft. Ist er dazumal ohne Schaden für die Erde vorübergekommen, so würde auch bei seinem dermaligen etwaigen Wiedererscheinen nichts zu besorgen sein. Wenn der Mond in einer Nähe von nur 50.000 Meilen mit seiner Masse der Erde nicht gefährlich wird, so ist von einem Kometen mit ungleich geringerer spezifischer Dichte in einem um dreissigmal grösseren Abstande noch weniger zu befürchten.

Das Schönste an der Sache aber ist, dass

1. Die Wiederkehr dieses Kometen nicht nur ganz ungewiss, sondern nach den neuesten Untersuchungen sehr unwahrscheinlich ist, und dass,

2. wenn er wirklich wiederkehren sollte, nicht einmahl das Jahr, noch viel weniger der Tag mit Sicherheit bestimmt werden kann, wann er der Erde am nächsten, wann er zu seiner Sonnennähe kommen würde.

Ich weiss nicht, war es Scherz, Thorheit oder Vermessenheit von demjenigen, welcher zuerst das leichtgläubige Volk mit einer solch offenbaren Lüge bediente, und bei den Unwissenden und Furchtsamen so unzeitigen Schrecken hervorrief.

Ich habe alle mir bekannten Daten und Untersuchungen über diesen Kometen gesammelt, und nehme mir in Folge einer Aufforderung des hochverehrten Verwaltungsrathes unseres vaterländischen Musæal-Vereines die Freiheit, in möglichster Kürze, aber freilich in einer nur dem Gebildeten verständlichen Sprachweise das Wichtigste hierüber mitzutheilen.

Im Jahre 1264 nach Christus erschien ein Komet, dessen alle Bericht-Erstatter aus jener Zeit immer nur mit Ausdrücken der Bewunderung erwähnten; die Zeit seines grössten Glanzes fiel Ende Augusts und Anfangs Septembers. Er hatte einen von der Sonne abgewendeten, über 90 Grade langen Schweif, der säbelförmig, etwas gekrümmt war; seine Sichtbarkeit dauerte bis Anfangs October; er soll in der Nacht, welche dem Tode des Papstes Urban des IV. vorausging, zum letztenmale gesehen worden sein. Wie ganz natürlich brachte die Astrologie, da ein anderes historisches Factum in jener Zeit eben nicht vorlag, das Erscheinen des grossen Kometen mit dem Tode des Papstes in Verbindung, und man war hintendrein so weise, den Kometen als den Verkündiger dieser Begebenheit zu erklären.

Der Komet nahm seinen Weg durch die Sternbilder des Löwen, Krebses, der Zwillinge und des Orion's.

Im Jahre 1556 erschien im März ein schöner Komet, der jedoch nicht so glänzend wie der vorhin Bezeichnete war; er wurde von Paul Fabricius, kaiserl. Astronomen in Wien, aufmerksam beobachtet. Der Komet ging durch die Sternbilder Jungfrau, Bootes, polwärts gegen den Cepheus die Cassiopeja, wo er von Fabricius in der zweiten Hälfte Aprils zum letztenmale gesehen wurde.

Die Bahn dieses Kometen von 1556 berechnete zuerst Halley annähernd, so gut es mit dem höchst mangelhaften Beobachtungs-Materiale anging, und fand folgende Bestimmungs-Stücke der Bahn des Kometen.

Komet vom Jahre 1556.

Zeit der Sonnennähe = τ = 21. April $20^h\,13^m\,0^s$ mittl. Zeit Paris.
Länge des Periheles = π = $278^0\;50'.0$
Länge des aufsteigenden Knotens = Ω = 175 42.0
Neigung der Bahn gegen die Ekliptik = i = 32 6.5
Logarithmus d. kürzesten Abstandes von der Sonne = Log. q = 9.666424
Logarithmus der mittl. täglich. Bewegung des Kometen Log. μ = 0.460492
Heliozentr. Bewegung des Kometen = Direct.

Berechner Halley.

Halley bemerkt, »die Bahn dieses Kometen ist nicht so »sicher, als die anderer von ihm berechneter Kometen, da die »zu Grunde liegenden Beobachtungen weder mit verlässlichen »Instrumenten, noch mit der gehörigen Sorgfalt gemacht sind; »sie stimmen desswegen nicht miteinander, und lassen sich »durch kein Mittel mit einer ordentlichen Berechnung ver»einigen.«

Später versuchte Dunthorne eine Bestimmung der Bahn des Kometen vom Jahre 1264; er fand:

Komet vom Jahre 1264.

τ = 6. Jul. $8^h\ 0^m\ 0^s$ mittl. Zeit Paris.
$\pi = 291^\circ\ 0'$
$\Omega = 169\quad 0$
$i = 36\quad 30$
Log. $q = 9.64836$
Log. $\mu = 0.48759$
Bewegung Direct.

und bemerkte, dass die Bahn dieses Kometen mit der von Halley für den Kometen vom Jahre 1556 Berechneten grosse Aehnlichkeit habe; dieses veranlasste ihn, beide Kometen für identisch zu erklären, mit einer Umlaufszeit von 292 Jahren, so dass er also im Jahre 1848 wieder hätte erscheinen sollen.

Zwanzig Jahre später sammelte Pingré Alles, was er über den Kometen vom Jahre 1264 finden konnte. Er fand noch manche Angaben, die Dunthorne unbekannt geblieben sind. Durch sorgfältige Prüfung aller Daten und weitläufige Rechnung gelangte er zu dem Resultate, dass der Lauf beider Kometen, des vom Jahre 1264 und jenes vom Jahre 1556 durch dieselben Bahn-Elemente mit hinreichender Genauigkeit dargestellt werden können. Durch diese Untersuchung Pingré's ward die Wahrscheinlichkeit der Identität beider Kometen um ein Bedeutendes erhöhet.

Die von Pingré für den Kometen von 1264 gefundenen Bahn-Elementen-Systeme sind:

I.

τ = 16. Jul. 0^h 0^m 0^s mittl. Zeit Paris.
π = 272^0 $30'$
Ω = 175 30
i = 30 25
Log. q = 9.63347
Log. p = 0.50992
Bewegung Direct.

II.

τ = 17. Jul. 6^h 10^m mittlere Zeit Paris.
π = 275^0 $45'$
Ω = 178 45
i = 30 25
Log. q = 9.61364
Log. p = 0.53967
Bewegung Direct.

In neuerer Zeit griff der berühmte Astronom Hind in London den Gegenstand auf, und berechnete aus den ihm bekannten Beobachtungen des Kometen von 1556 dessen Bahn, wie folgt:

I.

τ = 21. April 19^h 23 6^s mittlere Zeit Paris.
π = 267^0 $37'$ $42''$
Ω = 176 33 48
i = 36 11 24
Log. q = 9.75246
Log. p = 0.33144
Bewegung Direct.

II.

τ = 21. April 0^h 5^m 20^s mittlere Zeit Paris.
π = 262^0 49′ 6″
Ω = 176 29 6
i = 36 39 12
Log. q = 9.78254
Log. p = 0.28632
Bewegung Direct.

Hind bemerkt zu diesen Elementen[1], »dass sie sich gründen auf die nicht sehr sicheren Beobachtungen des Paul Fabricius vom 4. — 17 März, und desswegen auf die Aehnlichkeit mit der noch unsichereren Bahn des Kometen von 1264 wenig zu rechnen sei.«

Hind kannte bei dieser Untersuchung die Original-Beobachtungen des Fabricius selbst nicht. Hind benützte die in Pingrés Cometographie gegebenen rohen Positionen des Kometen, wie sie Fabricius beobachtete und auf einer Karte verzeichnete, die sich im Chronikon *C. Lycostenis prodigiorum et ostentorum* und bei anderen Schriftstellern findet.

Eine Beobachtung wurde noch in der Cometographie von Hevelius aufgefunden, welche in Pingré nicht erwähnt wird. Pag. 852 heisst es:

»*Tertio die Martis sex tantum gradibus distabat a Spica, recta linea prorsus inter Spicam et inferiorem sub angulo Virginis, cauda spectante versus alam sinistram.*«

Hind ist nicht im Stande, die Identität beider Kometen mit Verlässlichkeit zu ermitteln; er meint, wenn die Original-Beobachtungen des P. Fabricius aufgefunden werden könnten, so liesse sich eher eine Entscheidung erzielen. Hind bemerkte ferner, dass auch der Komet vom Jahre 975 einige Anzeichen der Identität mit dem vom Jahre 1556 habe, was auch schon Pingré in seiner Cometographie anführte.

---

[1] 21. Band der astronomischen Nachrichten von Schumacher, pag. 193.

Hind schliesst den Bericht über seine Untersuchung; »die »Periode des Kometen ist 292 Jahre, und sein Wiedererscheinen »stehet gegen Ende des Jahres 1847 oder Anfangs des Jahres »1848 zu erwarten. Die grosse Annäherung des Kometen zur »Erde im März 1556 kann aber den gegenwärtigen Umlauf sehr »wesentlich geändert haben, so dass es möglich ist, dass er noch »vor dem Jahre 1847 wiederkehret.« Die kleinste Entfernung des Kometen von der Erde war ohngefähr = 1,530.000 geogr. Meilen und fand statt in den Tagen vom 10. bis 13. März 1556.

Im Jahre 1844 unterzog Herr Hofrath Maedler die Störungen des Kometen einer oberflächlichen Berechnung. [1]) »Bei »der grossen Unsicherheit der Elemente beider Kometen würde »ein streng durchgeführter und über alle Planeten sich er»streckender Störungs-Calcul eine wahrscheinlich nutzlose Arbeit »sein. Indess übersieht man bald, dass dieser Komet keinem »einflussreichen Planeten ausser der Erde nahe kommen kann, »dem Jupiter namentlich nicht näher als 2.8 Entfernungen der »Sonne von der Erde, und dass er bei seiner letzten Erschei»nung sogar 6.0 und 8.0 Sonnenfernen von ihm abstand.«

»Hat er also eine Störung erlitten, so konnte diese nur »von der Erde statt finden, der er sich am 12. März 1556 »(neueren Styles) bis auf 0.074 Sonnenabstände, oder 1.530000 »geogr. Meilen näherte.«

Maedler berechnete nur den Einfluss der Störungen auf die Umlaufszeit, und findet, dass die Wiederkehr eine Verspätung von 14½ Tagen erleidet, und fügt bei: »indessen bin »ich weit entfernt, die Wiederkehr auf Ende Februars 1848 »feststellen zu wollen, überzeugt, dass hier weder eine genaue »Rechnung möglich ist, noch auch die erwähnten Zeiten der »Sonnennähen (Perihelien) und namentlich nicht die des Ko»meten von 1264 auf einen oder wenige Tage Sicherheit ge»währen.«

---

[1]) 21. Band der astronom. Nachrichten von H. C. Schumacher. Pag. 327.

»An der Identität beider kann allerdings jetzt kaum mehr »gezweifelt werden.«

»Nur eine Rückkehr vor dem Jahre 1847 ist sehr unwahr»scheinlich, und wenigstens so viel gewiss, dass die Erde eine »solche Verfrühung nicht bewirkt hat.«

In den Jahren 1843 bis 1847 versuchte Hind eine wiederhohlte Bahnbestimmung des Kometen von 1556.[1] Durch Einsicht der Karte von Fabricius, gegeben im Chronikon des Lycostenes, aus welcher Pingré in seiner Cometographie den Auszug machte, fand Hind, dass die von Pingré für den 5. März gegebene Position des Kometen, worauf er seinen Calcul gründete, fehlerhaft sei. Die Sterne, zwischen welchen der Komet stand, waren nicht γ und ϑ Virginis, sondern γ und ζ dieses Sternbildes. Durch diese Berichtigung erhielt Hind folgendes Elementen-System:

Komet 1556.

$$\begin{array}{rll} \tau = & 22.^{d}0233 & \text{April m. Z. Greenwich. (alten Styles.)} \\ \pi = & 274^{0}\ 14'.9 & \left.\begin{array}{l} \\ \\ \end{array}\right\} \text{bezogen auf das mittl. Aequinoctium} \\ \Omega = & 175\ \ 25.8 & \qquad\qquad \text{von 1556.0} \\ i = & \ \ 30\ \ 12.2 & \\ \text{Log. } q = & 9.70323 & \end{array}$$

Bewegung Direct.

Diese Elemente stellen den Gang des Kometen, wie er auf der Karte verzeichnet ist, genügend dar, nur war noch auszumitteln, ob auch der Lauf des Kometen von 1264 durch dieselben dargestellt werden könne.

Unter Zurathceziehung aller auffindbaren Angaben über den Kometen von 1264, so einer Stelle aus einem Gedichte des Thierry von Vaucouleurs auf das Leben des Papstes Urban des IV., eben so einer um 3 Wochen später in China angestellten Beobachtung dieses Kometen konnte Hind auch den Lauf des

---

[1] 27. Band der astronom. Nachrichten von H. C. Schumacher. Pag. 159.

Kometen von 1264 so gut darstellen, als es die ganz rohen Angaben hierüber gestatteten.

Hind sagt am Schlusse dieses seines Berichtes; »sicherlich »sollen wir nicht aufgeben, den Kometen durch einige Jahre »zu suchen, da wir den Einfluss der schon bekannten und »noch unbekannten Planeten während des letzten Umlaufes nicht »kennen. Ich kann übrigens der Meinung jener Astronomen »nicht beistimmen, welche in dem grossen Kometen, der zu »Ende des Jahres 1844 erschien, (dessen garabolische Ele»mente sind,

Komet 1844

τ = 13. Dec. 12^h 32^m 48^s mittl. Zeit Paris.
π = 296^0 $0'$ $32''$
Ω = 118 23 24
i = 45 36 34
Log. q = 9.400123
Bewegung Direct.
Berechner Hind),

»den Kometen des Fabricius wiedergekehrt glauben.«

In neuester Zeit berechnete Herr Bomme in Middelburg die Störungen, welche die Umlaufszeit, die Identität der Kometen von 1264 und 1556 als wirklich angenommen, bis zu einer nächsten Wiederkehr von den Planeten zu erfahren hätte.

Bomme fand unter Zugrundelegung der Bahn des Kometen von 1264, berechnet von Halley, dass er eine Ellipse durchlief mit 308 Jahren Umlaufszeit, dass aber die Planeten-Störungen zwischen 1264 und 1556 eine Beschleunigung von 16.2 Jahren bewirkten, so dass der Komet schon im April 1556 zur Sonnennähe wiederkehrte. Damahls war die den Elementen von 1556 entsprechende Umlaufszeit = 309.4 Jahren. Bis zur nächsten Wiederkehr fand Bomme eine abermahlige Beschleunigung von 1797 Tagen, so dass er am 22. August 1860 durch sein Perihel gehen sollte, und zwar in einer Bahn, deren Periode ohngefähr 311 Jahre wäre.

Die neueren Elemente von Hind benützend, fand Bomme für die im Jahre 1264 beschriebene Ellipse eine Periode von 302.9 Jahren und eine Beschleunigung der Rückkehr zum Perihel in Folge der Planeten-Störungen von 11.2 Jahren. Für die Zeit der Rückkehr im Jahre 1556 gilt die Umlaufszeit von 308.17 Jahren.

Bei der gegenwärtigen Umlaufszeit erleidet der Komet eine Verkürzung derselben von 10.5 Jahren, und der nächste Durchgang durch das Perihel wäre am 2. August 1858, wo die der Ellipse entsprechende Umlaufszeit 308.17 Jahre betragen würde.

Bei allen bisherigen Untersuchungen über den Kometen vom Jahre 1556 kannte man die Original-Beobachtungen des P. Fabricius nicht, man benützte die in verschiedenen Schriften zerstreuten Angaben über den Kometen, und besonders die oben erwähnte, den Lauf des Kometen nach Fabricius Beobachtungen darstellende Karte im Chronikon von Lycostenes. Da zu hoffen war, dass durch Einsicht der Original-Schrift von Fabricius die Bahn des Kometen mit grösserer Sicherheit erörtert werden könnte, so forderte Direktor v. Littrow in öffentlichen Blättern zur Nachforschung über das Originale auf, und war so glücklich, nicht nur dasselbe aufzufinden, sondern noch zur Kenntniss zweier anderer Quellen über den Kometen von 1556 zu kommen.

In dem April-Hefte der Sitzungs-Berichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien (Jahrgang 1856) zeigt Herr Direktor v. Littrow an, dass er

1. so glücklich war, durch die Güte des Herrn C. Denhart zur Kenntniss des ersten diesen Gegenstand betreffenden Originales von P. Fabricius zu kommen, nemlich der Karte mit dem Laufe des Kometen. Diese befindet sich in einem Bande kais. Patente des ständischen Archives in Wien; der Karte ist die Widmung und eine kleine gedruckte Abhandlung beigegeben, in welcher P. Fabricius sagt, dass er ein lateinisch geschriebenes Judicium über den von ihm beobachteten Kometen verfasst habe.

2. Dieses Judicium wurde Herrn Direktor v. Littrow vom Herrn F. Roeth in Augsburg, in dessem Privatbesitze es sich fand, zur Einsicht mitgetheilt. v. Littrow veröffentlichte den ganzen Inhalt des Judiciums sammt der Karte in dem oben erwähnten Hefte der Sitzungs-Berichte der kais. Akademie.

Die Beobachtungen des Fabricius umfassen einen Zeitraum von 11 Tagen, vom 5. — 15. März. Die Schrift enthält keine näheren Bestimmungen der beobachteten Positionen des Kometen, die Karte selbst ist augenscheinlich ungenau, die Zeiten der Beobachtung sind nur in runden Stunden angegeben. Die Karte von Lycostenes ist eine verkleinerte Copie jener des Fabricius.

Eine französische Uebersetzung der Schrift des Fabricius findet sich im Besitze des Antiquares K. F. Koehler in Leipzig.

3. Viel besseres Materiale über diesen Kometen enthält eine Schrift, (die bisher ganz unbekannt geblieben ist), von Joachim Heller, damahls Professor der Mathematik am Gymnasium St. Aegidii zu Nürnberg, auf welche Herr v. Littrow durch den herzogl. Braunschweigischen Bibliothekar zu Wolfenbüttel Dr. Bethmann aufmerksam gemacht wurde, und auf sein Ansuchen auch die Schrift bereitwilligst zur Einsicht erhielt.

Alles auf den Lauf des Kometen Bezügliche veröffentlichte v. Littrow in den Sitzungs-Berichten der kais. Akademie.

Heller beobachtete den Kometen durch 53 Tage, gibt die Orte des Kometen durch wirkliche Messung, die Zeiten der Beobachtung bis auf wenige Minuten genau, während Fabricius nur eine rohe Karte biethet, und die Zeiten in runden Stunden angibt.

Im Herbste des verflossenen Jahres forderte M. Hind die Astronomen auf, während des Winters systematisch nach dem Kometen zu suchen. Der Winter verging, der Komet erschien nicht.

In Folge einer Aufforderung des Herrn Professors Kayser, Direktors der Sternwarte in Leyden unternahm Herr Observator Hoek, Bahn-Elemente des Kometen vom Jahre 1556 zu berechnen, welche die sämmtlichen Beobachtungen des P. Fabricius und Joachim Heller so gut als möglich darstellen würden, in der Erwartung, dass eine viel genauere Bahn als die früheren daraus hervorgehen würde.

Herr Hoek theilt das Resultat seiner mühsamen Untersuchung in Nro. 1053 der astronomischen Nachrichten mit.

Hoek fand Hellers Angaben der Orte des Kometen viel verworrener und ungenauer, als man hätte erwarten sollen, besonders ist dieses der Fall mit den Beobachtungen nach dem 16. März. Eine Sternbedeckung am 30. März durch den Kometen musste ganz ausser Acht gelassen werden, da sich kein Stern findet, den der Komet, nach dem von den anderen Beobachtungen angedeuteten Wege hätte bedecken können. Herr v. Littrow nannte ζ *Cassiopejae;* dieser Stern steht aber viel zu weit ab.

Auch sah sich Herr Hoek veranlasst, mehrere Sterne anders zu nehmen als Herr v. Littrow, namentlich die Vergleichsterne der letzten Heller'schen Beobachtungen.

Hoek verglich alle Beobachtungen mit einer Ephemeride, die aus den letzten von Hind gegebenen Elementen (in seiner Schrift »*on the exspected return of the great comet 1264 and 1556.*«) abgeleitet wurde; berechnete sich dann fünf Normal-Oerter des Kometen, entwickelte die Differential-Gleichungen der Elemente und mit den gefundenen Correctionen der einzelnen Elemente

$$\begin{aligned} d\,\pi &= -\ 0^{0}.075 \\ d\,\Omega &= -\ 0^{0}.483 \\ d\,i &= +\ 0^{0}.038 \\ d\,\tau &= +\ 0^{d}.1046 \\ d\,q &= +\ 0.00177 \end{aligned}$$

verbesserte er das Hind'sche Elementen-System, wie folgt:

$$\begin{aligned} \tau &= 22.1279 \text{ April } 1556. \\ &\left.\begin{aligned} \pi &= 274^{0}\ 10'.4 \\ \Omega &= 174\ \ 56.7 \end{aligned}\right\} \text{ mittleres Aequinoctium } 1556.0 \\ i &= 30\ \ 14.6 \\ \text{Log. } q &= 9.70475 \end{aligned}$$

Bewegung Direct.

Die Fehler, mit welchen die Normal-Orte des Kometen, verglichen mit den aus diesen verbesserten Elementen abgeleiteten Positionen, behaftet sind, stellen sich als folgende heraus:

in A. R. $= -\ 1^0.00 \quad -\ 0^0.46 \quad +\ 0^0.91 \quad -\ 1^0.90 \quad -\ 0^0.48$
in Decl. $= +\ 0.68 \quad 0.00 \quad -\ 1.74 \quad -\ 1.12 \quad -\ 0.30$

Die Bahnbestimmung des Kometen hat durch v. Littrow's Aufdeckung der Original-Beobachtungen also wesentlich gewonnen.

Hoek's Untersuchung zeigt, dass die Hind'schen Elemente in Beziehuug auf die ungenaue Quelle, woraus er sie ableitete, sehr schön sind, wie es die kleinen Differenzen zwischen diesen und den verbesserten Hoek'schen darthun. Ist so die Bahn des Kometen von 1556 verlässlicher dargestellt, so leidet doch die des Kometen von 1264, der mit Ersterem identisch sein soll, noch an der alten Unsicherheit. Man hat sich mit der Bahnbestimmung von Pingré begnügt, selbst nachdem Hind eine Prüfung derselben an den später bekannt gewordenen chinesischen Beobachtungen als nicht befriedigend herausgestellt hatte.

Herr Hoek ging desshalb an eine neue Untersuchung, durch welche er ein sichereres Urtheil über die Identität der beiden Kometen zu gewinnen hoffte. 1)

Er prüfte die sparsamen und höchst mangelhaften Angaben über den Ort des Kometen von 1264

a) aus europäischen Chroniken;

b) aus dem Gedichte von *Thierry de Vaucoleurs* auf das Leben des Papstes Urban IV.;

c) nach den chinesischen Beobachtungen;

wählte die besten und wahrscheinlichsten aus, und untersuchte zuerst, ob die Bahn des Kometen von 1556 sämmtlichen Angaben über den Kometen von 1264, und wie entspreche. Er reducirte zu diesem Zwecke die Elemente des Kometen von 1556 auf das mittlere Aequinoctium von 1264; sie sind

---

1) 45. Band der astronomischen Nachrichten Nro. 1060.

$\pi = 270^0 \quad 7'$
$\Omega = 170^0 \quad 54'$
$i = 30^0 \quad 15'$
Log. $q = 9.7050$

konnte aber in keiner Weise die aus diesen Elementen abgeleiteten Orte für den Kometen von 1264 weder mit den europäischen noch den chinesischen Angaben in Uebereinstimmung bringen.

Die Rechnung zeigte ferner, dass die von Pingré gegebene Bahn des Kometen von 1264 den europäischen Angaben nicht genau, noch weniger aber den chinesischen entspreche. So z. B. beträgt der Unterschied zwischen dem aus Pingré's Elementen berechneten Orte des Kometen für den 18. August und der wirklichen Beobachtung 15 Grade. Die Zeitangabe dieser Position des Kometen würde um 20 Tage geändert werden müssen, um sie mit den Elementen von Pingré in Einklang zu bringen.

Durch das Ungenügende dieser Prüfung veranlasst, berechnete Hoek andere Elemente für den Kometen von 1264, und fand

$\tau = 19.44$ Juli 1264 m. Z. Paris.
$\pi = 299^0 \quad 41'$
$\Omega = 140 \quad 57$
$i = 16 \quad 26$
Log. $q = 9.9158$
Beweg. Direct.

Diese entsprechen den sämmtlichen Beobachtungen, mit Ausnahme der chinesischen vom 1. August, so wie auch anderen von Pingré angeführten Nachrichten; vorzugsweise hebt Hoek hervor, dass diese Elemente wirklich dem Kometen den Weg durch das Sternbild des Orions anweisen, welchen Umstand alle Berichterstatter anführen.

Zur Prüfung der Genauigkeit dieser Elemente stellte Hoek noch eine Bahn dar, wobei er die Breite des Kometen am

26. Julius und 18. August beträchtlich grösser annahm, und fand

τ = 25.20 Juli 1264 m. Z. Paris.

$$\left.\begin{array}{l}\pi = 309^0 \quad 59' \\ \Omega = 139 \quad 29\end{array}\right\}\text{ mittl. Aequinoctium 1264.0}$$

i = 16 21

Log. q. = 9.9486

Beweg. Direct.

Diese Elemente stellen die Orte des Kometen ganz erträglich dar, und stimmen mit dem vorigen Systeme, dem übrigens der Vorzug gebührt, sehr nahe überein.

Die Beobachtungen geben also für den Kometen von 1264 Elemente, welche verschieden sind von denen des Kometen von 1556, und zwar, um mehr als Elemente anderer Kometen, welche man nie für identisch gehalten hat. Zur unmittelbaren Vergleichung stelle ich die Elementen-Systeme beider Kometen hier nebeneinander;

Komet 1264.	Komet 1556.
τ = 19.44 Juli m. Z. Paris.	τ = 22.1279 April.
π = 299° 41′	π = 274° 10′.4
Ω = 140 57	Ω = 174 56.7
i = 16 26	i = 30 14.6
Log. q = 9.91580	Log. q = 9.70475
Bew. Direct.	Beweg. Direct.

Die Frage, ob vielleicht dieser Unterschied der Bahnen durch Störungen von Planeten in dem Zeitraume von 1264 bis 1556 hervorgerufen sei, beantwortet Hoek: »er findet, dass »nach den Elementen von 1264 der Komet dem Mars und »Saturn wohl nahe gewesen sei, aber doch nicht so nahe, dass »daraus dieser Unterschied hervorgehen würde. Auch ist die »gegenseitige Lage der Bahnen der Kometen von 1264 und 1556 »im Widerspruche mit der Annahme, dass die eine aus der »anderen durch planetarische Störungen hervorgegangen sei. »Diese Beobachtungen sprechen also die Unwahrscheinlichkeit aus, dass die beiden Kometen von 1264 und 1556 identisch seien.«

Man führt als Beleg für die Identität noch die Angaben über den Kometen von 975 in den chinesischen Annalen an:

Komet vom Jahre 975 } 292 Jahre Umlaufszeit.
« « « 1264
« « « 1556 } 289 « «

Von diesem Kometen sind nur zwei beiläufige Ortsangaben bekannt, welche zur Berechnung von dessen Bahn nicht ausreichen.

Reducirt man die Elemente des Kometen von 1556 auf das mittlere Aequinoctium des Jahres 975, und berechnet die Orte des Kometen von 975, so entsprechen die berechneten Orte des Kometen den beobachteten durchaus nicht; und noch weit grösser wird die Differenz, wenn man eine gleiche Rechnung mit den Elementen des Kometen von 1264 durchführt. Der Komet von 975 trägt also nichts zur Bestättigung der Identität bei; im Gegentheile scheint seine Bahn von denen der Kometen von 1264 und 1556 verschieden zu sein. Da nun auch die wahrscheinlichsten Bahn-Elemente der Kometen von 1264 und 1556 einen beträchtlichen Unterschied zeigen, so ist kein hinreichender Grund vorhanden, für die Annahme der Identität, sondern sehr viele Wahrscheinlichkeit, dass wir es hier mit drei ganz verschiedenen Kometen zu thun haben. Hoek schliesst seine Abhandlung mit der Bemerkung: »dieses Resultat aber beruhet auf Beobachtungen des 10. und 13. Jahrhundertes, deren Genauigkeit grossen Zweifeln unterliegen dürfte. Wir können die Genauigkeit dieser Angaben nicht verbürgen, müssen aber nach ihnen urtheilen.«

Dir. Argelander in Bonn gab in einer Sitzung der physikalischen Section der niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde seine Meinung dahin ab, dass ihm die

Identität der Kometen von 1264 und 1556 durch Herrn Hoek's Rechnungen wohl noch nicht vollständig widerlegt, aber wenigstens sehr unwahrscheinlich gemacht zu sein scheine, und dass demnach kaum noch eine Hoffnung auf seine Wiederkehr in diesen Jahren übrig bleibe.

Zuletzt erwähnte noch Argelander der Befürchtungen über einen Zusammenstoss dieses Kometen mit der Erde, die wie in früheren ähnlichen Fällen auch jetzt wieder im Publikum sich zu regen anfangen, und versicherte, dass dieselben, selbst wenn er wiederkehrte, durchaus ohne allem Grunde seien.

Noch muss ich der Untersuchung erwähnen, welche Herr Benjamin Valz, Director der Sternwarte zu Marseille, über die drei Kometen von 975, 1264 und 1556 durchgeführt hat. [1])

Er berechnete Bahn-Elemente für den Kometen von 1264, welche von denen Herrn Hoek's bedeutend abweichen. Der Grund des Unterschiedes liegt in einer verschiedenen Auslegung der chinesischen Angaben über den Lauf des Kometen, und darin, dass er der chinesischen Beobachtung vom 30. Julius, welche Hoek nach sorgfältiger Prüfung als fehlerhaft ausschloss, ein zu grosses Gewicht beilegte, und darauf seine Elemente mit Ausserachtlassung aller übrigen Angaben gründete.

Bei der Bearbeitung des Kometen von 1556 kannte Dir. Valz die durch Dir. v. Littrow aufgefundenen neuen Quellen für diesen Kometen nicht. Er kommt zu dem Schluss:

a) Die Identität der Kometen von 975 und 1556 scheine möglich, ist aber nichts weniger als gewiss.

b) Die Identität der Kometen von 1264 und 1556 ist möglich, aber keineswegs ganz gewiss.

Dir. Valz hält also das Wiedererscheinen des Kometen noch für wahrscheinlich.

---

[1]) 45. Band der astronomischen Nachrichten Nro. 1068.

Hind in London glaubt durch die neueren Daten für den Kometen von 1556 seine früheren Vermuthungen bekräftigt zu sehen, dass die Wiederkehr des Kometen noch möglich, aber nichts weniger als gewiss sei.

So stehen die Sachen im gegenwärtigen Augenblicke. Wären die Angaben über die drei Kometen nicht so schwankend und undeutlich, die Beobachtungen genauer, so könnte man zu einem bestimmten Urtheile gelangen; da aber die Umstände nun einmal nicht anders sind, so muss man sich mit dem Schlusse einstweilen begnügen: »Die Identität und also die Wiederkehr sei möglich, aber im hohen Grade sehr unwahrscheinlich.« Wir haben nun zehn Jahre, aber vergebens! auf die Wiederkehr gewartet, und müssen uns schon noch einige Jahre gedulden, bis der Zeitraum vollendet ist, innerhalb welchem die **Möglichkeit der Rückkehr** eingeschlossen ist.

Aus dem Angeführten erhellet mehr als zur Genüge, was von der Vorherverkündigung des Erscheinens dieses Kometen, des Zusammenstosses mit der Erde, und des Unterganges der Letzteren auf einen bestimmt bezeichneten Tag zu halten sei.

Es ist überflüssig zu bemerken, dass die beiden gegenwärtig am Himmel sichtbaren teleskopischen (nur durch Fernröhre sichtbaren) Kometen nichts mit den eben Besprochenen gemein haben.

Der erste vom Herrn Darrest am 23. Februar dieses Jahres zu Leipzig entdeckte Komet ist ein neuer, bisher nie beobachteter.

Der zweite am 18. März zu Berlin von Dr. Bruhns entdeckte Komet zeigte gleich bei den ersten genaueren Versuchen der Bestimmung von dessen Bahn eine sehr grosse Aehnlichkeit in den Bahn-Elementen mit dem von Th. Brorsen am 26. Februar 1846 in Kiel entdeckten Kometen, welcher schon bei seinem ersten Erscheinen als ein wiederkehrender (also in einer Ellipse sich bewegender) erkannt und berechnet wurde. Seine Umlaufszeit beträgt nur 5½ Jahr. Im Jahre 1851, wo er wieder zur Sonnennähe hätte kommen sollen, konnte er wegen des ungünstigen Standes zur Sonne und Erde nicht beobachtet werden.

Wir erwarteten in diesem Jahre seine abermalige Wiederkehr zur Sonnennähe, und zwar nach Dr. v. Galen's Berechnung am 25. Junius. Ein glücklicher Umstand fügte es, dass er schon so frühzeitig in diesem Jahre als ein Fremdling entdeckt, aber bald nach wenigen guten Beobachtungen als Bekannter begrüsst wurde. Sein Gang am Himmel bei dem diessmaligen Erscheinen ist von der Art, dass eine ziemlich lange Reihe von guten Beobachtungen in Aussicht steht, und seine Bahn mit grosser Verlässlichkeit wird bestimmt werden können.

Der Komet erreichte bei dieser Wiederkehr seine Sonnennähe am 29. März; es verflossen somit von der Zeit der Sonnennähe am 25. Februar 1846 bis zu der Zeit der Sonnennähe am 29. März 1857 4050 Tage; der Komet hat sonach eine Umlaufszeit von 5 Jahren und 200 Tagen.

Dieser Komet Brorsen ist nebst denen von Encke, Biëla und Faye der vierte mit einer kurzen Umlaufszeit, welche die Ellipticität ihrer Bahnen durch die Wiederkehr bestättiget haben.

Was in neuester Zeit in Zeitungsblättern über gesehene grosse Kometen berichtet wurde, so aus Astrachan um die Mitte Februars dieses Jahres, aus Itzehoe vom 19. April, beruht auf gänzlicher Unkenntniss des gestirnten Himmels, indem man unsere glänzendsten Planeten, Jupiter und Venus, für Kometen angesehen und ausgegeben hat.

Kremsmünster, am 1. Mai 1857.

P. Augustin Reslhuber,
Director der Sternwarte.

Die
römischen Gräber
bei Wels
im Lande ob der Ens.

Von

Joseph Gaisberger,

regulirtem Chorherrn von St. Florian.

Wels an der Traun, im Mittelalter, wie in neuern Zeiten oftmals Schauplatz und Zeuge einflussreicher Begebenheiten, ist auch klassischer Boden. *Ovilia* heisst der Ort in der peutingerischen Tafel, *Ovilaba* wird er im antoninischen Reisebuche genannt. Allem Anscheine nach schon in vorrömischer-keltischer-Periode entstanden, gelangte er erst unter römischer Herrschaft zu grösserer Bedeutung. Wenn gleich von keinem der römischen Geschichtschreiber erwähnt, wird er doch von den Geographen — nämlich der in den ersten Decennien des 3. Jarhunderts entstandenen peutingerischen Tafel schon mit solchen Merkmalen eingeführt, dass er anerkannt wichtigen und bedeutenden Kolonien: *Augusta Vindelicorum Vindobona*, *Carnuntum*, an die Seite gestellt wird. Nach eben dieser authentischen Quelle wie nach dem etwas jüngeren antoninischen Reisebuche erscheint der fragliche Ort auch als Knotenpunkt, wo sich die wichtigsten Strassenzüge aus dem Norden, Osten, Süden und Westen wie in einem Mittelpunkte vereinigten, ein Umstand, der in Verbindung mit der günstigen Lage an einem schiffbaren Flusse ihn schon damals, wie noch heut zu Tage, zu einem wichtigen Platze für Handel und Verkehr erheben musste.

Für des Ortes Bedeutsamkeit während der Römerherrschaft zeugen aber die mancherlei altertümlichen Ueberreste, die man seit einer langen Reihe von Jaren bei nur zufälligen Bauten und Kultur-Anlagen aus dem Schoose der Erde hervorgezogen hat. Leider herrschte für ihre Sammlung, Aufbewahrung und Erhaltung nicht immer thätiger Sinn, wesswegen auch Vieles nur an das Tageslicht gezogen zu sein schien, um für immer vernichtet zu verschwinden. Wehmütig ruft daher der Verfasser der Chronik von Wels, Felix von Froschauer zu Mühlrein und Moosburg aus: »Wie sehr wäre zu wünschen gewesen, dass einige Kenner und Liebhaber des Altertums die ehrwürdigen römischen Steine aufbewahrt und nicht wieder zu Gebäuden verbraucht hätten.« — Doch fehlte es nicht immer an solchen, die dafür regen Sinn besassen und das von Zeit zu Zeit aufgefundene sammelten und erhielten. Im Jare 1756 fand man in der Nähe der Traun ein grosses aber am Kopfe und Schweife verstümmeltes Pferd aus Erz; bald hierauf bei der Umlegung des Burggartens mehrere Münzen aus Gold, und eine solche Menge von Silber- und Bronze-Münzen, dass sie mehrere Pfunde wogen. Diese Funde, ein Eigentum des Fürsten von Auersperg, kamen mit andern in *Laureacum* gefundenen Anticaglien nach Vlaschin in Böhmen. Zu Anfang dieses Jarhunderts fand man ausserhalb der Stadt, in den sie zunächst umgebenden Gärten und Aeckern eine Lanze, eine Kette und sehr viele Münzen aus Bronze, zumal aus der Periode des *Marcus Aurelius*. Der vor ein Paar Jaren verstorbene Syndicus Eigl hatte ausser andern Altertümern wieder binnen kurzer Zeit eine Anzal von wenigstens zweihundert daselbst gefundenen Münzen von verschiedenen Grössen und Metallen erworben. Aehnliche und andere Anticaglien aus Wels gelangten an das Museum Francisco-Carolinum zu Linz.

Aber auch plastische Denkmale mit oder ohne Schrift besitzt entweder die fragliche Stadt oder ihre Umgebung, die jedenfalls der Erwähnung nicht unwerth sind. [1]) An der Aussenwand der Stadtpfarr-Kirche ist das Denkmal, das *L. Flavius Kampestrinus* aus der *Tribus Veturia* und seine Gemalin *Julia Exorata* ihrem Sohne *Julius Exoratus* und dem Schwiegersohne *Secundinius Candidianus* setzen liessen. Im Gasthause zum schwarzen Adler befindet sich die eine Hälfte eines marmornen Denkmals. Am ehemaligen Minoriten-Platze ein anderes aus Sandstein, hautrelief, zwei Frauen mit sorgfältigem Kopfputze. Endlich am Gaymair'schen Hause ein rundes hautrelief: die Büste eines Mannes mit kurzem gekräuselten Bart und einer Rolle in der Hand und einer Frau, die vertraulich die Linke auf des Mannes Schulter legt. Beide erinnern durch die Art des sorgfältigen Haarputzes an den zur Zeit des *Septimius Severus* bei Männern und Frauen herrschenden Geschmack und bezeugen, dass man auch hier den Erzeugnissen der schönen Künste hold gewesen.

---

[1]) Ausführlicher sprach ich darüber in: *Ovilaba*. — Denkschriften der kaiserlichen Academie der Wissenschaften. III. B.

Viel wichtiger für die Geschichte unseres Ortes sind zwei andere Familien-Denkmale: eines im benachbarten Kloster Lambach, das andere in der Kapelle zu Köppach. Jenes errichtet von *Orgetia Ursa* zum Andenken eines sehr angesehenen Mannes, des *P. Aelius Flavus*, der ausser andern Würden die er bekleidete, auch *Decurio*, *Duumvir* und *Pontifex* in der Aurelisch-Antoninischen Colonie *Ovilia* gewesen war. — Im zweiten, nämlich im Familien-Denkmale der *Sapplier* erscheint der Errichter, *L. Sapplius Agrippa* als *Decurio* der Colonie *Ovilia*, sein Sohn *Optatus* gleichfalls als *Decurio* und sein Bruder *Optatus* als *Aedil* der nämlichen Colonie. — Fasst man den Inhalt beider Inschriften, so weit er auf unsern Ort Bezug hat, zusammen, so leuchtet deutlich hervor, dass *Ovilia (Ovilaba)* eine durch *M. Aurelius Antoninus* — vielleicht zur Zeit des Marcomannen-Krieges — auf keltischer Grundlage gegründete Colonie war, die ihre eigene freie Organisation besass. Desshalb erscheint auf dem ersten Denkmale *Aelius Flavus* als *Duumvir* und *Pontifex;* auf dem zweiten zwei *Sapplier*, Vater und Sohn, dem Collegium der *Decurionen* angehörend, und ein dritter als *Aedil* — Attribute, denen wir bei Colonien begegnen. — Demungeachtet erscheinen die aufgezälten, grösstenteils noch vorhandenen Altertümer — im Verhältnisse zur Bedeutsamkeit des Ortes in untergeordneter Zal; immer noch fehlte die Entdeckung jenes Platzes, der an allen Römerorten, auch diesseits der Alpen die reiche Fundstätte anziehender Anticaglien ist — des Begräbniss-Ortes. Wie so häufig, kam auch hier der Zufall vermittelnd entgegen. —

An der Westseite der heutigen Stadt Wels, eilfhundert Schritte von dem Ende der Vorstadt entfernt, erhebt sich die neu errichtete ausgedehnte Kavallerie-Kaserne, an deren westlicher Seite im verflossenen Sommer (1856) ein Marode-Stall zu bauen war. Bei der Abräumung der Dammerde, die nicht einmal zwei Schuh Tiefe hatte, und dem Baue eines Kellers, stiess man bald auf die sichersten Spuren von römischen Gräbern, wo beide Bestattungs-Weisen: Beerdigung und Verbrennung — letztere vorwiegend — stattgefunden haben. Leider war der ganze Bau in Akkord gegeben. Die verwendeten Arbeiter nur bestrebt, das übernommene Geschäft je schneller, um so besser, zu Ende zu führen, achteten wenig auf die antiquarischen Vorkommnisse, und räumten ohne Schonung und Vorsicht bei Seite, worauf sie trafen. Spät, zu spät erhielt das Museum-Franzisco-Carolinum zu Linz von diesen Vorgängen sichere Kunde. Der eiligst an Ort und Stelle abgehende Custos des Museums, Herr Carl Ehrlich fand die Gegenstände bereits aus der Fundstätte ausgehoben, in den vorhandenen Räumlichkeiten gesammelt und aufbewahrt, und erwarb sie käuflich für die gedachte Anstalt. Bevor wir zur Aufzälung dieser Fundobjekte übergehen, möchte es zum leichteren Verständnisse derselben nicht unzweckmässig sein, in Kürze anzuführen, was — zumal in der Zeit, wo der römischen Herrschaft auch das Land ob der Ens gehorchte — die römische Sitte bei der Todten-Bestattung erforderte. —

Die älteste Art der Todten-Bestattung war die Beerdigung. »Der Körper, sagt Cicero [1]), wird der Erde zurückgegeben und gleichsam in die Decke seiner Mutter eingehüllt.« So war es seit Kekrops Zeiten bei den Atheniensern, so bei den Römern; daher bei diesen auch in späteren Zeiten noch die heilige Pflicht bestand, den Unbegrabenen, den man zufällig traf, dreimal mit Erde zu bewerfen. Allmälig fand in Rom auch die Verbrennung der Leichen Eingang, und schon in den zwölf Tafeln ist das Verbot ausgesprochen [1]: »Einen Gestorbenen sollst du in der Stadt nicht bestatten, noch verbrennen.« Beide Bestattungs-Arten waren somit schon damals nebeneinander im Gebrauche und blieben es in den folgenden Zeiten, so jedoch, dass wenigstens gegen die zweite Hälfte des zweiten Jarhunderts nach Christus hin, das Verbrennen der Leiche und die Beisetzung der Ueberreste über oder unter der Erde das Gewöhnlichere war; ja am Birgelstein zu Salzburg, wo die Bewohner von *Juvavum* die theuren Ueberreste der Ihrigen bargen, war fast vierhundert Jare hindurch die Bestattungs-Art nur die Verbrennung. [2]) Zu Stein am Anger (*Sabaria)* in Ungarn, wie in der Nähe von Kreuznach am Rhein, traf man in den vielen römischen Gräbern teils die verbrannten Knochen-Ueberreste, teils auch ganze Gerippe. [3]) Hingegen zu Bruck an der Leitha, wo im Jare 1851 dreissig römische Gräber aufgedeckt wurden, fand man gar keine Verbrennung, nur die Beerdigung der Leichen angewendet. [4]) Welche von diesen Bestattungsweisen auch angewendet wurde, immer waltete nach dem Zeugnisse der Geschichte und der Erfahrung die zarteste Pietät gegen die Geschiedenen vor. War nämlich die Leiche verbrannt, schritten die nächsten Anverwandten zur Sammlung der unverbrannt gebliebenen Gebeine, besprengten sie mit Milch oder Wein und verschlossen sie, nachdem sie dieselben sorgfältig getrocknet, in einer Urne, vermischt mit wol riechenden und kostbaren Gewürzen und Flüssigkeiten. In diese Urne, häufig von Glas, Marmor, bei Reicheren auch von Gold und Silber, legten sie noch eine oder mehrere Münzen, Gegenstände des Schmuckes, Standes, Balsamarien, gewöhnlich Tränenfläschchen genannt, und sehr häufig eine kleine Lampe von Thon. Die Urne mit einem Deckel verschlossen, wurde zur besseren Erhaltung in eine andere aus Stein eingesenkt, und so in der freien Erde oder auch in gemauerten Nischen — Columbarien genannt — beigesetzt. —

---

[1]) *Redditur terrae corpus et ita locatum ac situm quasi operimento matris obducitur. Cicero de legib. II. 22.*

---

[1]) *Hominem mortuum in urbe ne sepelito, neve urito.*

[2]) P. v. Kurz, Altertümer in Roseneggers Garten und Feldern zu Birgelstein. Salzburg 1817 — 18. Schilling, der Birgelstein und seine Altertümer. Salzburg 1842.

[3]) Kunstblatt des Morgenblattes, Julius 1824. — Jarbücher der Altertums-Freunde im Rheinlande. XXI. B.

[4]) Freih. v. Sacken: Bericht über die Gräber bei Bruck an der Leitha, in den Sitzungs-Berichten der philos. histor. Classe der kaiserlichen Academie, Junius 1851.

Aehnliches geschah bei der Beerdigung. Die Leiche wurde entweder in einem ausgemauerten unterirdischen Raume oder in einem Sarge, oder auch in freier Erde beigesetzt und mit mancherlei Gaben, die dem Lebenden lieb und teuer gewesen waren, ausgestattet. — Der Bestattungsort selbst war seit dem Zwölftafeln-Gesetze ausserhalb der Stadt, vorzüglich an häufig besuchten Plätzen, an Wegen und Landstrassen, ungezweifelt aus einem zweifachen ethischen Grunde, worauf auch so viele Grab-Inschriften hindeuten. Ohnehin waren schon in den ältesten Zeiten die Gräber der Vorfahren unverletzliche Heiligtümer und teuere Unterpfänder; ihre Verlezung wurde nach den altrömischen Gesezen sogar mit dem Tode bestraft und auch in späteren Zeiten des römischen Reiches traf jene, welche nur Rasen oder Steine von den Gräbern entwendet, schwere Strafe und Züchtigung. Dieser auch durch die Geseze geschirmten und geheiligten Ansicht ist es zu verdanken, dass so manche Denkmale, Grabsteine und Gräber unversehrt erhalten blieben, so auch die römischen Gräber bei Wels sammt ihrem Inhalte, den wir noch anzugeben haben. —

Die Umstände, unter denen — wie erwähnt — diese Gräber aufgedeckt wurden, hinderten eine systematische Aufzeichnung dessen, wie und in welcher Umgebung jedes Object angetroffen wurde. Daher müssen wir uns begnügen, die gefundenen Gegenstände in Rubriken verteilt aufzuzälen, sie sind: Geschirre, Gerätschaften, Thierfiguren und Münzen.

I. Geschirre, teils Urnen, teils Schalen, teils Lampen, sind in Stof und Form wesentlich von einander verschieden. Einige von diesen, wie Taf. I. 1 — 5 [1]) von dunklem, sogar schwarzem, wenig gebranntem Thon, erheben sich von schmaler Grundfläche allmälig ausgebaucht und schliessen ohne Verzierung, ohne Henkel — oben mit einem mehr oder weniger hervortretenden Rande, nur 5. hat bei der grössten Ausbauchung auch zierende Wellenlinien — 6. und 7. von ganz gleicher heller Thonart erheben sich eben so von schmaler Bodenfläche, bauchen aus, und verengen sich wieder nach oben, wo sie mit einem scharfen Rande schliessen. In ihrer Gestalt gleichen sie den bei Heimersheim und Kastel gefundenen Aschenkrügen. [2]) — Ganz verschieden in Form und Stof ist 8. Das ausgebauchte, einhenkelige, aus blassgelbem Thone und in eine enge Mündung auslaufende Krüglein, das in zwei Exemplaren zum Vorscheine kam. 9. Schaale, vermutlich Opferschaale — *patera* — wenigstens hat sie die grösste Aehnlichkeit mit denjenigen, die man auf Denkmälern und Münzen abgebildet findet, (Vergl. Emel. IV. 10).

10, 11, 12 und Taf. II. 18. Lampen, eine der ältesten Erfindungen und von dem manigfaltigsten Gebrauche; daher die Namen: *Lucernae cubiculares, balneares, sepulcrales.* Hier ist vorzüglich von den letzteren die Rede.

---

[1]) In Hinsicht des Massstabes der hier verzeichneten Gegenstände bemerke ich, dass: 10, 11, 12, 18 dreimal; 1, 3, 13, 14, 15, 17, 20, 21, 22, 23, 24, 25 viermal; 9, 16, 19 achtmal; 2, 4, 5, 6, 7, 8 neunmal; 27 fünfzehnmal und 26 Siebenzehnmal verkleinert zu betrachten sind.

[2]) Emele, Beschreibung römischer und deutscher Altertümer. Mainz 1833. Taf. VII., 6. 7. 9.

Die Erfahrung zeigt, dass in den ältern römischen Gräbern die Lampen fehlen; in den spätern hingegen seit den Zeiten der Kaiser allgemein und in Gräbern auch der ärmsten vorkommen. Der Stoff, aus dem sie geschaffen wurden, wechselte nach Verschiedenheit der Vermögens-Umstände. Sehr schöne aus Bronze fand man in *Pompeji* und *Herculanum*, aber auch die aus Thon — *terra cotta* — geschaffenen verraten nicht selten in Schönheit der Form, in den der Oberfläche aufgedrückten Bildwerken und Verzierungen eine hohe Stufe der Kunst. — Zwar von gewöhnlicher aber gefälliger Form sind die in unsern Gräbern gefundenen. Ganz einfach ist 10; 11. trägt den Stämpel einer mit einem Zweige umwundenen Urne; 12. bringt eine wie es scheint gar nicht seltene Vorstellung, eine Nereide; wenigstens führt auch Montfaucon eine ähnliche auf. [1]) Eine andere hier nicht gezeichnete enthält die Vorstellung eines Fechters im angestrengten Kampfe, ähnlich dem auf einer Lampe in Montfaucon, Tome V. planche 196. 18. enthält die Sigla: VIBIANI., wobei nur OFFICINA zu ergänzen, das manchesmal unverkürzt oder auch teilweise durch O. oder OF. angedeutet vorkömmt. *Vibianus* scheint übrigens sein Gewerbe schwunghaft betrieben und seine Erzeugnisse, zumal Grablampen mit seinem Namen als Handels-Artikel weithin versendet zu haben; wenigstens findet man sie nicht bloss in Wels und Ens (*Lauriacum*) sondern auch in Augsburg und Regensburg. (Vergl. Hefner, das römische Baiern S. 277, 278.)

Taf. II. 13. einer der interessantesten Gegenstände und ein sprechender Beweis, wie weit es die Römer in der Behandlung des Glases schon gebracht haben. — Der Angabe der Arbeiter zufolge fand man dieses eigenthümlich geformte Glasgefäss zu Häupten einer der fünf Leichen, die man aufgedeckt. Vor wenigen Jaren fand man zu Köln am Rhein gleichfalls bei jeder von zwei Leichen ausser einer römischen Münze im Munde einen kunstreichen schönen Becher aus Glas und ebenfalls zu Häupten. [1])

---

[1]) *Montfaucon. Tome V. 160. L' Antiquité expliquée.*

14. Schale von milchweissem Glase, sehr gefälliger Form und vortrefflich erhalten. Wahrscheinlich war sie der Lieblings-Gegenstand des Bestatteten, vielleicht ein werthes Geschenk aus Freundeshand, von dem man den Empfänger nicht einmal im Tode trennen wollte. Auch in Strassburg entdeckte man vor nicht langer Zeit in einem römischen Grabe ein sehr elegant geformtes Glas von milchweisser Farbe, das höchst wahrscheinlich das Geschenk des römischen Kaisers *Maximianus* an einen Legionstribun gewesen war. [2])

15. 17. Sogenannte Tränenfläschchen — *vasa lacrimatoria, urnes lacrimatoires* — dergleichen man bisher fast in allen römischen Gräbern, der Armen wie der Reichen, vereinzelt, manchmal auch mehrere angetroffen hat, ohne dass die Altertumsforscher sich über die eigentliche Bestimmung derselben vereinigen konnten. Manche erklären sie für Tränenfläschchen, in denen die überlebenden Anverwandten und Freunde ihre Tränen sammelten und sie als Zeichen und Unterpfand der warmen Teilnahme und Liebe dem Todten ins Grab mitgaben. — Sie stützen diese Ansicht auf einzelne Stellen römischer Klassiker. So klagt *Albius Tibullus*, da er fern von der Heimat, getrennt von Freunden und Anverwandten auf der Insel *Corcyra* von einer gefährlichen Krankheit plötzlich ergriffen ward:

Non mihi mater,
Quae legat in moestos ossa perusta sinus,
Non soror, Assyrios cineri quae dedat odores,
Et fleat effusis ante sepulchra comis. Lib. I. eleg. III. 7. 8.

---

[1]) Jarbücher der Altertums-Freunde im Rheinlande. V. VI. 377.

[2]) Jarbücher der Altertums-Freunde im Rheinlande. V. VI. 380.

Ein anderes Mal, wo er überdrüssig des Lebens, sich nach dem Grabe sehnt, äussert er den Wunsch:

Illuc, quas mittit dives Panchaia merces,
Eoique Arabes pinquis et Assyria;
Et nostri memores lacrymae fundantur eodem;
Sic ego componi, versus in ossa, velim.
Lib. III. eleg. II. 23—26.

Einen ähnlichen Wunsch spricht *Horatius* gegen seinen Freund *Septimius* aus:

— *Ibi tu calentem*
Debita sparges lacrima favillam
Vatis *amici. Lib. II. Od. V. 23. 24.*

Andere Altertumsfreunde, darunter Roulez, K. Frid. Hermann [1]) sehen in diesen und ähnlichen Stellen der römischen Klassiker nichts als eine warme, lebendige Ausdrucksweise und läugnen, dass, so ausführlich auch bei den Schriftstellern des Altertums die Beschreibungen der Begräbniss-Ceremonien sind, irgend eine Stelle mit exegetischer Wahrscheinlichkeit auf eine Sammlung von Tränen zur Aufbewahrung in Gräbern bezogen werden könne. Diese so häufig vorkommenden Fläschchen sind daher höchst wahrscheinlich die Libations-Gefässe, aus denen man den Wein, die Milch auf die nach der Verbrennung der Leiche noch vorhandenen Ueberreste ausgoss, die man, eben weil sie den Manen der Verstorbenen geweiht waren, nicht mehr zum profanen Gebrauche anwenden konnte, und daher im Grabe oder der Urne beisetzte.

16. Eine Aschenurne aus Glas, die etwas mehr als einen Schuh unter der Dammerde angetroffen ward. Ausser Asche und halbverbrannten Gebeinen enthielt sie das Libations-Gefäss 17, die kleine einfache Lampe 18, und war an der Mündung geschlossen durch den bleiernen Deckel 19, der mit einem scharfen

---

[1]) Götting. gelehrte Anzeigen. 1845. Seite 253.

Instrumente in cursiver Schrift eingerizt die beiden Namen trägt: *Luconti Juliani.*

Höchst wahrscheinlich die Namen desjenigen, dessen Ueberreste hier begraben wurden.

II. Gerätschaften 20. Ein niedlicher Kandelaber aus Eisen.

21. Ein gleichfalls eisernes, gefällig geformtes Geräte, dessen Bestimmung mir nicht ganz klar. Die kleine Schaale im Durchmesser 1′, ruht auf einem dünnen Stiele, der vorne und rückwärts in Füsschen ausläuft, um so bequem aufrecht erhalten zu werden. — Diente es nun dazu, um auf dieser kleinen Schaale Rauchwerk darzubringen? Anderwärts fand man in Gräbern wirklich schwarze, harzartige Stängelchen, die angezündet einen herrlichen Geruch verbreiteten; auch erwähnt Virgilius Aen. VI. 225. bei der Bestattung des Misenus ausdrücklich des verbrannten Weihrauches: .... *Congesta cremantur*

Turea dona, dapes, fuso crateres olivo.

22. Eine unvollständige Fibel aus Bronze, dergleichen in römischen Gräbern oftmals getrofen werden.

23. Strigel aus Eisen, das vorzüglich in römischen Bädern und Gymnasien vorkommende Schabeisen — *strigilis* — um die Unreinigkeit, den Schweis und Schmuz von der Haut abzustreifen, wesswegen es auch von innen ausgehöhlt ist. Gewöhnlich war diess Geräte von Horn, Erz, bisweilen sogar aus edlen Metallen verfertigt.

III. Thier-Figuren. Wol findet man in römischen Kindergräbern ausser manichfaltigem Spielzeuge auch Pferdchen aus weissem Thon, Hähne, Hunde u. s. w.; aber wie kommen diese — mehr Afrika als Europa angehörenden Thiere — in römische Gräber zu Wels? — Denn 24. gleicht genau der wilden afrikanischen Kaze — *felis maniculata* und 25. dem Schakal — *canis mesomelas*, und ich vermuthe hier das

Vorwalten einer religiösen Anschauungsweise, die von Aegypten herrührend, in unsere Gegend verpflanzt wurde.

Aus Herodot II. 66. 67. ist bekannt, wie sehr beide Thiere in Aegypten verehrt wurden. War ja doch die Kaze nicht bloss das der Bubastis (Artemis) geheiligte Thier, sondern unter ihrem Bilde wurde auch die Göttin selbst verehrt. Daher bringen die Aegypter, sagt er, die gestorbenen Kazen in heilige Häuser, da werden sie einbalsamirt und zu Bubastis — einer Stadt am östlichen Ufer eines Nilarmes — begraben. — Gleiches gilt vom Schakal. Der Tod eines solchen wurde in einem Hause als der grösste Trauerfall betrachtet, wobei die Einwohner den ganzen Leib und den Kopf zu scheeren pflegten und den verendeten in heiligen Särgen begruben. — Diese religiöse Verehrung gieng allmälig so weit, dass Abbildungen dieser heiligen Thiere in Thon, in Erz, in Marmor — wie die Katakomben der Thebais zeigen — den menschlichen Leichen in's Grab mitgegeben wurden.

Aus demselben Grunde sieht man auch den herrlichen ägyptischen Sarkophag zu Wien am obern äussern Rande vier und vierzigmal vom sizenden Schakal zwischen drei Lotos-Blumen umgeben [1]); er ist ja einer der vier Genien des Amenthes — der ägyptischen Unterwelt, dessen Schuze die Seele des Verstorbenen anvertraut war. —

Diese dem Aegypter eigentümliche Sitte, von deren gewissenhaften Beobachtung das Loos der Abgeschiedenen abhängig schien, wanderte nach der Unterwerfung Aegyptens unter römische Herrschaft, im Gefolge der vielen vornehmen Aegypter nach Rom, und fand, da bei dem gänzlichen Verfalle der römischen Staatsreligion das menschliche Gemüt in Hinsicht des Dunkels der Zukunft so wenig Trost und Beruhigung fühlte, bald grossen Beifall und Anhang, und drang von der Hauptstadt bald selbst in die Provinzen. In noch ausgedehntere Kreise gelangte sie aber vorzüglich durch jene römischen Legionen, die wegen Dämpfung von Unruhen oder Führung von Kriegen einige Zeit in Aegypten verweilten und nach Herstellung der Ruhe von dort in ihre europäischen Standquartiere zurückkehrten.

---

[1]) Arneth, über den aegyptischen Sarkophag im Belvedere. Sizungs-Berichte der phil. histor. Classe, IX. 99.

Auf diese Weise dürfte die Grabessitte, wie wir sie hier beobachtet sehen, auch nach Norikum gekommen sein, vielleicht durch jene *Legio XV. Apollinaris*, die, wie Seidl, Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen 1851, IX. 126, bemerkt nach Beendigung des jüdischen Krieges im Jare 71 nach Christus ihren Feldherrn Titus nach Alexandria zurückgeleitet hat und dann etwa durch Italien und Norikum nach ihrem eigentümlichen Standquartiere in Pannonien abgegangen ist. Auf diese Weise liesse sich nicht nur die oftmalige Erwähnung dieser Legion auf römischen Inschrift-Steinen, sondern auch das wiederholte Vorkommen der sogenannten Ptolemäer — ägyptische Münzen — in Steiermark am natürlichsten erklären. — Dass diese Legion wirklich auch im Lande ob der Ens verweilte, ergibt sich aus dem sogenannten Barbier-Denkmale zu Ens [1]), überdiess fand man — um auch das nicht unerwähnt zu lassen — ebenfalls in diesem Lande zu Aurolzmünster im Innkreise im Jare 1851 einen sehr gut erhaltenen Ptolemäer. — Hat nun vielleicht gerade ein Krieger dieser Legion in Wels sein Grab gefunden, wie ein anderer zu Ens? Und hat man seiner aus Aegypten mitgebrachten Gesinnung gemäss diese Abbildung der heiligen Thiere beigesetzt? [2]) — Uebrigens beide, 24. und 25. aus Thon.

---

[1]) Arneth: Ueber das Hypocaustum zu Ens. Wien 1856. — Gaisberger: Römische Inschriften im Lande ob der Ens. Linz 1853.

[2]) Das Vorkommen ägyptischer oder ägyptisirender Gebräuche und Gegenstände auch in Ungarn, im Lande unter der Ens fand ich, als ich obiges bereits niedergeschrieben, in einem sehr verbindlichen Schreiben des Herrn Regierungsrates Josef Arneth vollkommen bestätigt.

27. Ruhender Löwe, aus Sandstein. Wozu dieser einst gedient, ist schwer zu sagen. Mit den Gräbern, wo er angeblich gefunden ward, hat er kaum etwas zu thun gehabt. Das Schlafen mit offenen Augen gehörte, wie man behauptet zur Löwennatur. Daher mag der Gebrauch der Löwenbilder als Portal-Skulpturen schon im griechischen Altertume gekommen und von den Griechen nach Italien und zu den Römern übergewandert sein. Man könnte somit auf ein Tempelgebäude in Wels schliessen. —

Eine Eigentümlichkeit der römischen Gräber in Wels zeigt sich noch in 26. — Zu Salzburg fand man am Birgelstein die gläsernen Aschen-Urnen — zur besseren Erhaltung in runden Urnen von Stein stecken; hingegen zu Kreuznach[1]) in viereckigen Steinkästen, die somit nur als Urnen-Behälter dienten. Diese selbe Sitte herrschte in Wels, wo fünf ganz quadrate Kästen aus Conglomerat sammt den Deckeln gefunden wurden.

IV. Münzen aus verschiedenen Zeiten des römischen Reiches.

1. Von *Augustus* von 35 — 28 vor Christus —: DIVI. F. Kopf des *Augustus,* daneben ein Stern, das *julium sidus. Rev.* DIVOS. IVLIVS, innerhalb eines Lorbeer-Kranzes. Æ. 1.

2. Von *Titus,* vom Jare 72 nach Chr. —: T. CAES. VESPASIAN. IMP. PON. TR. POT. COS. II. Belorbeerter Kopf des Titus. Rev. ROMA. S. C. Die behelmte Roma auf Waffen sizend, in der Rechten einen Lorbeer-Kranz. Æ. 2.

3. Von *Trajanus,* vom Jare 104 — 110 nach Chr. — : IMP. CAES. NERVA. TR . . . . . COS. V. P. P. Kopf des Trajan mit der Stralenkrone. Rev. S. P. Q. R. OPTIMO. PRINCIPI. S. C. Die Hoffnung mit dem Steuerruder und dem Füllhorn. Æ. 2.

---

[1]) Annalen des Vereins für nassauische Altertums-Kunde. III. 3. S. 181.

4. Von *Antoninus Pius*, vom Jare 139 nach Chr. — : ANTONINVS. AVG. PIVS. P. P. Belorbeerter Kopf des *Antoninus*. Rev. TR. P. COS. II. Die Abzeichen der Priesterwürde. AR.

5. Von *Antoninus Pius*, v. J. 154 n. Chr. — : ANTONINVS. AVG. PIVS. P. P. TR. P. XVII. Kopf des *Antoninus* mit der Stralenkrone. Rev. LIBERTAS. COS. IIII. S. C. Die Freiheit stehend, in der Rechten den Hut, die Linke ausgestreckt. Æ. 2.

6. Von *Faustina* der Jüngern, von 161—180 n. Chr. — : FAVSTINA. AVGVSTA. Kopf der *Faustina*. Rev. AVGVSTI. PII. FIL. S. C. Die Hoffnung stehend, in der Rechten eine Blume, mit der Linken das Kleid haltend. Æ. 1.

7. Von *Lucilla* der Gemalin des *Lucius Verus*, vom Jare 161 — 171 n. Chr. — : LVCILLAE. AVG. ANTONINI. AVG. F. Kopf der *Lucilla*. — Rev. VENVS. S. C. Venus stehend, in der Rechten den Apfel, in der Linken den Speer. Æ. 1.

8. Von *Crispina*, der Gemalin des *Commodus*, vom Jare 180 — 193 nach Chr. — : CRISPINA. AVGVSTA. Kopf der *Crispina*. Rev. IVNO. LVCINA. S. C. Juno stehend, in der Rechten den Opferbecher, in der Linken den Speer. Æ. 2.

9. Von *Julia Domna*, Gemalin des *Septimius Severus*, v. J. 193—211 n. Chr. — : IVLIA. AVGVSTA. Kopf der *Julia Domna* — Rev. LAETITIA. Die Freude stehend, in der Rechten einen Kranz haltend, in der Linken ein Steuerruder. AR.

10. Von *Severus Alexander*, v. J. 227 n. Chr. — : IMP. C. M. AVR. SEV. ALEXAND. AVG. Belorbeerter Kopf des Kaisers. Rev. P. M. TR. P. VI. COS. II. P. P. Der Kaiser in der Toga vor einem lohenden Altare stehend, hält in der Rechten die Opferschale. AR.

11. Von *Julia Mamaea*, der Mutter des *Severus Alexander*, von 222—235 n. Chr. — : IVLIA. MAMAEA. AVG. Der Kopf der *J. Mamaea*. — Rev. IVNO. CONSERVATRIX. Juno stehend,

in der Rechten die Opferschale, in der Linken den Speer, und zu ihren Füssen der Pfau. AR.

12. Von *Gallienus*, vom Jare 254 — 268 nach Chr. — : GALLIENVS. AVG. Der Kopf des Kaisers mit der Stralenkrone. — Rev. SECVRIT. PERPET. Die Sicherheit stehend, in der Rechten den Speer, mit der Linken auf eine Säule sich stüzend, im Felde H. Æ. 3.

13. Von *Claudius II.* vom Jare 270 nach Chr. — : DIVO. CLAVDIO. Klaudius Stralenhaupt. — Rev. CONSECRATIO. Ein auffliegender Adler. Æ. 3.

14. Von *Domitius Aurelianus*, v. 270 — 275 nach Chr. IMP. AVRELIANVS. AVG. Kopf des *Aurelianus* mit der Stralenkrone. Rev. FORTVNA. REDVX. unten S. Die Göttin des Glücks auf einem Rade sitzend, in der Rechten das Steuerruder, in der linken das Füllhorn. Æ. 3.

15. Von *Constantin* dem Grossen, v. J. 306 — 337 n. Chr. IMP. CONSTANTINVS. MAX. AVG. Der behelmte Kopf des Kaisers. — Rev. VICTORIAE. LAETAE. PRINC. PERP. Zwei geflügelte Siegesgöttinen halten über einem Altare einen Schild worauf: VOT. P. R. unten im Abschnitte S. T. — Æ. 3.

16. Von *Gratianus*, v. J. 367 — 383 n. Chr. — : D. N. GRATIANVS. P. F. AVG. Kopf des Kaisers mit Perlen-Diadem. Rev. REPARATIO. REIPVB. Der Kaiser in Feldherrntracht, hält in der Linken eine Siegesgöttin und richtet mit der Rechten eine Frau mit Mauerkrone — die Respublika — auf. Unten im Abschnitt: SCON. Æ. 2.

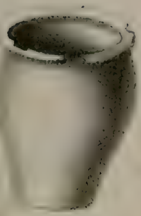
Ausser diesen eben angeführten Münzen, die der Zeit von 35 vor Chr. bis 383 nach Chr. angehören, fanden sich in diesen Gräbern noch einige — aber in einem so abgeschliffenen Zustande, dass ihre Bestimmung nicht ganz sicher ist; jedenfalls gehören sie — das ist gewiss, dem angedeuteten Zeiten-Kreise an. — Fasset man nun das aus diesen Fund-Objecten gewonnene Resultat in wenige Worte zusammen, so leuchtet unbestritten ein:

1.) dass man eine römische Gräberstätte aufgedeckt habe. Nicht bloss die unverwerflichsten Zeugen dieser Nationalität, die Münzen, sondern auch die ganze Art und Weise der Bestattung, ja sämmtliche Gegenstände, Geschirre, Geräte, Schmucksachen u. s. w. tragen römisches Gepräge an sich, wie man es in der reichsten Gräberstätte des nordwestlichen Ufer-noricums — am Birgelstein zu Salzburg vorwaltend gefunden hat. —

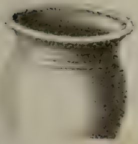
2.) Waren die in den aufgedeckten Gräbern bestatteten noch dem Heidentume zugethan. Bestattungsweise und sämmtliche Beigaben entbehren jeder Spur von christlicher Anschauungsweise und höchst wahrscheinlich lebten die Träger derselben gegen den Ausgang des vierten Jarhunderts, wenn gleich einige der da gefundenen Münzen in eine frühere Zeit zurückreichen. Wie heut zu Tage, wurden auch damals ältere Münzen als Schazgeld betrachtet und als Liebesgabe einem teuern Entschlaffenen ins Grab gespendet. — Ausserdem gleichen sich auch die meisten Aschen-Urnen, die viereckigen Steinkästen mit Deckel und verraten beinahe dieselbe Hand — nur die beiden Gefässe aus Glas Taf. II. 13 14 bilden eine interessante Ausname, die vielleicht als auszeichnende Geschenke von der Ferne hiehergekommen sind.

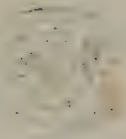
3.) Verbindet sich mit der Aufdeckung dieser Gräberstätte noch ein besonderes locales Interesse. Der allgemeine Gräberplatz — *sepulcrum commune* — von dem hier die Rede — befand sich immer ausserhalb der römischen Stadt, vorzugsweise an den besuchtesten Wegen und öffentlichen Strassen. Daher stellt sich mit dieser Aufdeckung nicht nur die Lage und die Richtung hervor, welche die von *Ovilaba* nach dem Süden führende Strasse hatte, sondern gibt auch den Bewohnern von Wels den aller Aufmerksamkeit würdigen Fingerzeig, wo noch in der Folgezeit eine reiche Fundstätte von römischen Anticaglien sich erschliesse und mahnt sie mit eindringlichem Ernste, darüber zu wachen, dass bei neueren Bauten, die in der nächsten Nähe der aufgedeckten Gräber früher oder später vorkommen mögen, die grösste Behutsamkeit und planmässiges Vorgehen angewendet werde, damit was zur Belehrung und Unterweisung der jüngeren Geschlechter die Erde sorgfältig Jarhunderte hindurch geborgen, nicht durch Sorglosigkeit und Teilnamslosigkeit der Auffinder für immer zu Grunde gehe.

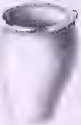
Presented
12 OCT. 95
BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

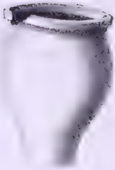


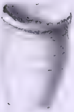
1.

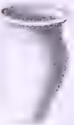


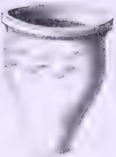


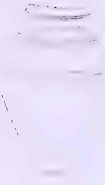


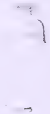


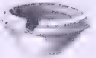


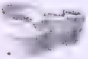


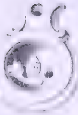


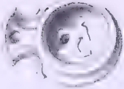




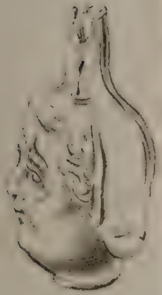




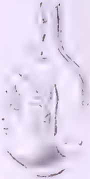


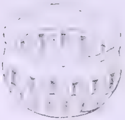


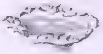
Lith. u. ged. i. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei

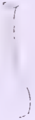


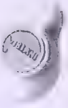
13.

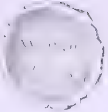


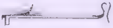


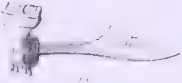


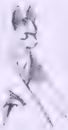


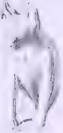


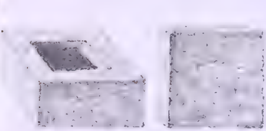




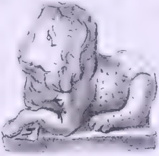








20



17

Lith. u. gedr. d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei

Achtzehnter Bericht

über das

MUSEUM

Francisco-Carolinum.

Nebſt der

dreizehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

Mit einer lithographirten Tafel und Karte.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY.

Linz, 1858.

Achtzehnter Bericht

über das

MUSEUM
Francisco-Carolinum.

Nebſt der

dreizehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Linz. 1858.

Druck von Joſef Wimmer.

Achtzehnter Jahres-Bericht.

Seiner Aufgabe gemäß bringt der Verwaltungsrath des vaterländiſchen Muſeal-Vereines die Ergebniſſe der Wirkſamkeit des Vereines während des Jahres 1857 zur Kenntniß der Mitglieder dieſes wiſſenſchaftlichen Inſtitutes.

Das Museum Francisco-Carolinum feiert im Jahre 1858 den fünfundzwanzigſten Jahrestag ſeiner Gründung.

Aus dieſem Anlaße ſei es erlaubt, einen Rückblick auf das Entſtehen desſelben und ſeine bisherigen Leiſtungen zu werfen.

Vor allem muß dem vom edlen Eifer für die Wiſſenſchaft, und von Begeiſterung für ſein Vaterland Oberöſterreich erfüllten Manne ein dankbares Andenken geweiht werden, in deſſem regen Geiſte zuerſt die Idee der Errichtung einer vaterländiſchen Muſeal-Anſtalt entſprungen iſt, und welcher der Anziehungspunkt war, um den ſich Gönner und Freunde der Wiſſenſchaft ſammelten, um den Grundſtein zu dem wiſſenſchaftlichen Gebäude zu legen, welches mit dem erhabenen Namen des durchlauchtigſten Vaters unſers Allergnädigſten Kaiſers ſich ſchmücken darf.

Der Name Anton Ritter v. Spaun wird uns ſtets unvergeßlich bleiben.

Ueber das Wirken des Vereines in der 25jährigen Periode ſeines Beſtehens finden ſich die ſprechendſten Nachweiſe in den wirklich vorhandenen Sammlungen geſchichtlicher, naturgeſchichtlicher und antiker Gegenſtände, in der ſyſtematiſchen Ordnung und Verwahrung dieſer Gegenſtände für die Gegenwart und Zukunft, und in den wiſſenſchaftlichen Leiſtungen, von denen zunächſt die den einzelnen Jahres-Berichten beigegebenen häufig ſehr reichhaltigen Beiträge zur Landeskunde, mehrere Jahrgänge der wiſſenſchaftlichen Zeitſchrift des Muſeums worin die Fachmänner der Anſtalt ihre Forſchungen und Arbeiten niedergelegt haben, und das bereits ſehr weit in der Vollendung vorgeſchrittene öſterreichiſche Diplomatar oder Urkunden-Buch erwähnt zu werden verdienen.

Neben dieſen wiſſenſchaftlichen Veröffentlichungen im Anhange der jeweiligen Jahres-Berichte, war der Muſeal-Verein unabläſſig bemüht, wiſſenſchaftlich-werthvolle Gegenſtände vaterländiſchen Urſprungs für ſeine Sammlungen zu gewinnen, und ſo bieten dieſe nun in fünfzehn Zimmern des Muſeal-Gebäudes bereits einen reichen Schatz von beſonders in geſchichtlicher und naturgeſchichtlicher Beziehung merkwürdiger Gegenſtände, welche den Männern der Wiſſenſchafl reiche Quellen und Hilfsmittel für ihre Studien bieten.

Die Beſtrebungen unſeres Vereines fanden ihre Würdigung im In- und Auslande und es ſind anerkannte Autoritäten der Wiſſenſchaft, viele gelehrte Vereine und hochgeſtellte Staatsmänner mit ihm in dauernde Verbindung getreten.

In gleicher Richtung hat der Verein des Muſeums auch im letztverfloſſenen Jahre gewirkt.

Auch in dieſem Jahre wurden ſeine Sammlungen, beſonders im naturhiſtorlſchen Fache wieder bedeutend vermehrt.

Beſonders iſt durch den Ankauf einer ſehr reichhaltigen geologiſchen und paläontologiſchen Sammlung aus der Umgebung von Hallſtatt, welche von dem k. k. Bergmeiſter Ramſauer zuſammengeſtellt, und Eigenthum des Muſeums im Wege des Ankaufes geworden iſt, im naturwiſſenſchaftlichen Fache eine höchſt werthvolle Erwerbung gemacht worden.

Das vereinigte Landes-Kollegium hat großmüthiger Weiſe für die Sammlungen in dieſem Fache auch im Jahre 1857 die Summe von 500 fl. CM. beigeſteuert.

Die erwähnte Sammlung wird nunmehr unter der Leitung des Fach-Referenten der Geologie, Profeſſor Engel, von dem Kuſtos Karl Ehrlich in eine ſyſtematiſche Ordnung gebracht werden; Letzterer hat auch, wie in früheren Jahren, vor einem gewählten Publikum geologiſche Vorleſungen gehalten.

Im Bereiche der vaterländiſchen Geſchichts- und Alterthumskunde iſt im Jahre 1857 theils durch eigene Thätigkeit des Vereines Gediegenes erzielt, theils ſind durch Ankauf oder ſonſtige Erwerbung von fremden Werken der genannten Wiſſenſchaft die Sammlungen bereichert worden.

In erſterer Beziehung war es wieder das für die Kunde des Vaterlandes wichtige hiſtoriſche Werk des oberöſterreichiſchen Urkundenbuches, von welchem nunmehr ſchon zwei umfangreiche Bände auf Koſten des Muſeal-Vereines in der k. k. Staatsdruckerei aufgelegt worden ſind.

Zur Förderung dieſes literariſchen Unternehmens haben, wie bereits in früheren Berichten erwähnt wurde, Se. Majeſtät Kaiſer Ferdinand allergnädigſt zu bewilligen geruht, daß die Hälfte der Druckkoſten aus höchſt Ihrer Privatkaſſe beſtritten werde.

Eben ſo hat das vereinigte Landeskollegium zugeſtanden, daß von dem Betrage pr. 500 fl., welchen daſſelbe für die Zuſtandebringung des Diplomatars, das iſt für die Sammlung und Copirung der Urkunden widmet, 200 fl. auf die Druckkoſten dieſer Sammlung verwendet werden dürfen.

Hierdurch iſt der Muſeal-Verein in die erfreuliche Lage gekommen, das genannte Werk, deſſen ganzer Werth erſt eine ſpätere Zeit vollkommen würdigen wird, ſeiner Vollendung zuzuführen.

Eine willkommene wiſſenſchaftliche Arbeit iſt die Abfaſſung der Regeſten oder bündiger Auszüge aus den alten Urkunden, welcher ſich das Vereins-Mitglied Ferdinand Wirmsberger mit vielem Fleiße unterzogen hat.

Dieſe Regeſten, deren Zahl bereits mehrere tauſende beträgt, ſind über Antrag des Fachreferenten für Geſchichte, Chorherrn von St. Florian Jodok Stülz vom Muſeum angekauft worden.

Eine andere intereſſante Erwerbung war ein Tableau, Oeſterreichs und Bayerns Krondiamanten, und 32 Lieferungen des bekannten Siebmacherſchen Wappenbuches, beide geſpendet durch das Mitglied des

Verwaltungs-Ausſchuſſes Graf Barth-Barthenheim, dann ein Urbarium oder Gerichtsbuch des ehemaligen Stiftes Waldhauſen, ein Geſchenk des Vereins-Mitgliedes Gottlieb Weinberger.

Ferner wurden dem Muſeum durch ſein Ehren-Mitglied, den k. k. Unterſtaats-Sekretär im Miniſterium des Kultus und Unterrichtes Freiherrn von Helfert, das von ſeinem Vater dem gelehrten Profeſſor der Prager Hochſchule Joſef Helfert verfaßte Werk „Johann Huß“ in böhmiſcher Sprache, durch den Geſammtverein der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsforſcher zu Hannover, durch das germaniſche Muſeum zu Nürnberg und durch den Verein für Geſchichte der Mark Brandenburg die wiſſenſchaftlichen Produkte und Berichte dieſer Vereine zugewendet.

Insbeſondere ſind aber an Erwerbungen in dieſem Wiſſenſchaftsbereiche noch die Mittheilungen der Verhandlungen der k. k. Akademie der Wiſſenſchaften und die Fortſetzungen des inhaltsreichen Jahrbuches des Comitè zur Herausgabe der mähriſchen Landtafel, dann die Mittheilungen der k. k. Central-Kommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, und jene der k. k. Direktion der adminiſtrativen Statiſtik, endlich die Anſchaffung des auf Oeſterreich bezüglichen Theiles des Prachtwerkes: „Album des Ritterordens und Ehrenzeichen“, vom Hauptmanne Johann Radacovick beſonders zu erwähnen.

Die mit der Geſchichte ſo eng verbundene Hilfswiſſenſchaft derſelben, die Münzkunde, wurde im Jahre 1857 im Muſeum durch fortgeſetzte Sammlungen intereſſanter Objekte gepflegt, deren Ordnung ſich insbeſonders der Sekretär-Stellvertreter des Muſeums Georg Weishäupl zur Aufgabe gemacht hat.

Eine ſehr ſchätzenswerthe Bereicherung erhielt dieſe Sammlung durch eine beſonders ſchöne und werthvolle auf Kaiſer Karl VI. und ſeine Gemalin geprägte Medaille, welche der Präſident des Muſeal-Verwaltungsrathes Freiherr von Stiebar dem Muſeum gewidmet hat.

Die Sigillen-Sammlung des Muſeums enthält bereits mehrere tauſend gleichfalls von dem Sekretär-Stellvertreter Weishäupl ſyſtematiſch geordnete und katalogiſirte Stücke.

Nicht minder iſt in dieſer Jahresperiode auch der Alterthumskunde des Vaterlandes von Seite des Muſeums die vollſte Aufmerkſamkeit und Thätigkeit zugewendet worden, wozu für unſere Anſtalt ſchon darin eine mächtige Aufforderung liegt, daß der klaſſiſche Boden desſelben der alterthümlichen Funde ſo viele bietet.

In dieſer Periode iſt eine große Anzahl der durch die Bemühungen des k. k. Bergmeiſters Ramſauer am Salzberge in Hallſtatt zu Tage geförderten und von dem k. k. Antiken- Kabinete in Wien angekauften Alterthümern, wahrſcheinlich keltiſchen Urſprunges, im Wege des Austauſches von Doubletten für die Sammlungen des Muſeums erworben worden.

Der Bergmeiſter Ramſauer hat die vorzüglichſten neueren Ausgrabungen abbilden laſſen, und dieſe äußerſt ſchätzbaren Original-Handzeichnungen ſind, ſo wie die früheren von dem Präſidenten des Verwaltungsrathes Freiherr von Stiebar angekauft und dem Muſeum zum Geſchenke gemacht worden.

Nicht minder intereſſante Funde antiker Gegenſtände wurden in dieſer Periode bei den Stromregulirungs-Arbeiten an der Donau unterhalb Grein im ſogenannten Luegkanale und am Hauſteine gemacht, und hievon mehrere Exemplare durch die Güte der Direktion des k. k. Antiken-Kabinetes dem Muſeum zugewendet.

Der hochwürdige k. k. Schulrath und Akademiker Joſef Gaisberger hat über dieſe Funde eine Abhandlung geſchrieben, welche in den Jahres-Bericht aufgenommen worden iſt. Auch der Bau der Kaiſerin Eliſabeth-Weſtbahn brachte viele antike Gegenſtände zu Tage, deren Erwerbung das Muſeum ſich thunlichſt angelegen ſein laſſen wird.

Mit lebhaftem Danke iſt noch der Mühewaltung zu gedenken, welche das Muſeal-Mitglied Med. Dr. Duftſchmid in Linz auf die Ordnung der Pflanzen-Sammlungen des Muſeums verwendet und der botaniſchen Sammlungen, welche Med. Dr. Schiedermayer zu Kirchdorf eingeſendet hat.

Außer dieſen Erwerbungen in den genannten Wiſſenſchaftsbereichen haben noch manche andere vom größeren oder geringeren Belange ſtattgefunden, welche in dem nachfolgenden Verzeichniſſe enthalten ſind.

Was den Organismus und den ökonomiſchen Stand des Vereines nach dem Ergebniſſe der letzten Jahres-Periode anbelangt, ſo haben die neu entworfenen Statuten des Muſeums nunmehr durch das k. k. Miniſterium des Innern ihre definitive Genehmigung erhalten.

Bei der letztjährigen General-Verſammlung ſind der Statthaltereirath Friedrich Freiherr von Haan und der Regierungsrath Joſef Strobach zu Ausſchüſſen des Muſeums gewählt worden.

Die Anzahl der wirklichen Mitglieder des Muſeums beträgt

gegenwärtig	305
die der Ehren-Mitglieder	39
durch den Tod verlor das Muſeum in dieſer Periode . . .	12
durch Austritt	9
zugewachſen ſind	17

Der Vermögensſtand der Muſeal-Anſtalt iſt nach dem Abſchluſſe des Jahres 1857 folgender:

Mit Einrechnung des durch die Huld ſeiner kaiſerl. Hoheit des durchlauchtigſten Protektors des Muſeal-Vereines Erzherzog Franz Carl erhaltenen Geſchenkes von 100 fl. CM. beziffert ſich die Einnahme auf	3450 fl. — kr.
dagegen beträgt die Ausgabe	3038 fl. 52 kr.
Es verbleibt ſonach ein Kaſſareſt von . .	412 fl. 8 kr.

Zur definitiven Regelung des Rechnungsweſens der Anſtalt und zur Reviſion derſelben ſind aus den Vereins-Mitgliedern der k. k. Staatsbuchhalter Philipp Kinzler, der Buchdruckerei-Beſitzer Viktor Drouot und der prov. Gemeinde-Vorſtand der Landeshauptſtadt Linz Vinzenz Fink gewählt worden, welche ſich mit Bereitwilligkeit dieſem Geſchäfte unterzogen haben.

Linz, am 10. Dezember 1858.

Vom Verwaltungs-Rathe
des Museum Francisco-Carolinum.

I.

Vermehrung der Sammlungen

des

Museum Francisco-Carolinum

im Jahre 1857.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

a) Mittheilungen von Akademien, Geſellſchaften und Vereinen.

Nach dem Einlaufe.

1. **A**nzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit, Organ des germaniſchen Muſeums. Neue Folge 4. Jahrgang. — Dritter Jahres-Bericht des germaniſchen National-Muſeums zu Nürnberg von Anfang September 1855 bis Oktober 1856. Leipzig 1856. (Der Ausſchuß des germaniſchen Muſeums.)
2. Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereines für Niederbayern. Landshut 1856. Band 5. Heft 1, 2. (Der Verein.)
3. Baſel im 14. Jahrhundert. Geſchichtliche Darſtellungen zur 5. Secularfeier des Erdbebens am St. Lukastage 1356. Herausgegeben von der Baſeler hiſtoriſchen Geſellſchaft. Baſel 1856. (Die Geſellſch.)
4. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Herausgegeben aus den Archiven des Vereins von Dr. G. L. Friedrich Liſch. Jahrgang 21. Schwerin 1856. — Jahres-Bericht deſſelben Vereines. Von D. Wilh. Gottl. Beyer. Schwerin 1856. — Quartals-Berichte XXI. 2. 3. XXII. 1. — Regiſter über den 11. bis 20. Jahrgang der Jahrbücher und Jahres-Berichte des Vereins. Im Auftrage des Vereines angefertigt von T. G. C. Ritter. Schwerin 1856. (Der Verein.)

5. Handelingen der Jaarlijksche algemeene Vergadering van de Maatschappy der Nederlandische Letterkunde te Leiden 1856. (Die Geſellſchaft.)

6. Mittheilungen der k. k. Central-Kommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale. Herausgegeben unter der Leitung des k. k. Sektions-Chefs und Präſes der k. k. Central-Kommiſſion Karl Freiherr von Czoernig, redigirt von K. Weiß. 2. Jahrg. Wien 1857. (Das Präſidium.)

7. Sitzungs-Berichte der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien 1857 der philoſ. hiſtor. Claſſe Band XXI. Heft 2. 3. vom Jahrgang 1856. Band XXII. Heft 1. 2. Band XXIII. Heft 1. 2. 3. 4. — Regeſten über die zweiten 10 Bände. — Sitzungs-Berichte der mathematiſch-naturhiſtoriſchen Claſſe Band XX. Heft 1. v. Jahrgang 1856. Band XXI. Heft 2. Band XIV. Heft 1. 2. Band XXII. Heft 2. 3. Band XXIII. Heft 1. 2. — Regeſten über die zweiten 10 Bände. — Denkſchriften der mathem. naturh. Band XII. XIII. — Archiv für Kunde öſterreich. Geſchichtsquellen, Band XVII. Heft 1. 2. Band XVIII. Heft 1. — Fontes rerum austriacarum Band II. Abth. 1. Abth. 2. Band X. 1. Theil. Band XIII. Band XV. 1. Theil. — Monumenta habsburgica 2. Abth. Aktenſtücke und Briefe zur Geſchichte Kaiſer Karl V. Mitgetheilt von Dr. Karl Lanz. Wien 1857. — Notizenblatt vom Jahre 1856 Nr. 22—24. — Jahrgang 1857 Nr. 1—19. — Almanach für das Jahr 1857. (Die kaiſerliche Akademie.)

8. Mittheilungen der k. k. mähr. ſchleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, unter Redaktion von H. C. Weber. Jahrgang 1854, 1855, 1856. Brünn. (Die Geſellſchaft.)

9. Jahrbuch der kaiſerl. königl. geol. Reichsanſtalt in Wien. Jahrgang 1856 Nr. 2—4. — Jahrgang 1857 Nr. 1. 2. Wien. (Die Direktion.)

10. Verhandlungen des zoologiſch-botaniſchen Vereines in Wien. Band VI. vom Jahre 1856. Wien. (Der Verein.)

11. Correſpondenz-Blatt des zoologiſch-mineralogiſchen Vereines in Regensburg. Jahrgang 10 und 11. Regensburg 1856 und 1857. (Der Verein.)

12. Einundzwanzigſter und zweiundzwanzigſter combinirter Jahres-Bericht des hiſtoriſchen Kreis-Vereines im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg für die Jahre 1855 und 1856. Augsburg 1856, nebſt 2 Beilagen. (Der Verein.)

13. Archiv des hiſtoriſchen Vereines von Unterfranken und Aſchaffenburg. Band 14. Heft 1. Würzburg 1856. (Der Verein.)

14. Ueber das Beſtehen und Wirken der naturforſchenden Geſellſchaft zu Bamberg. 3. Bericht. Bamberg 1856. (Die Geſellſchaft.)

15. Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereines von Oberpfalz und Regensburg. Band 17. Regensburg. (Der Verein.)

16. Periodiſche Blätter der Geſchichts- und Alterthums-Vereine zu Kaſſel, Darmſtadt, Mainz, Wiesbaden und Frankfurt a. M. Heft Nr. 7. 8. Wiesbaden. (Die Vereine.)

17. Lotos. Zeitſchrift für Naturwiſſenſchaften. Herausgegeben vom naturhiſtoriſchen Vereine zu Prag unter Redaktion des Dr. Wilh. R. Weitenweber. Prag 1856—57, Jahrgang 6 und 7. (Der Verein.)

12. Mittheilungen der Geſchichts- und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes. Altenburg 1856. 4. Bandes 3. Heft. (Die Geſellſchaft.)

19. Jahres-Bericht des vaterländiſchen Muſeums Carolinum-Augusteum der Landeshauptſtadt Salzburg für das Jahr 1856. Salzburg. (Die Direktion.)

20. Cenni sal Museo civico di Milano ed indice sistematico dei Rettili et Anfibi expositi nel Medesimo. Milano 1857. (Das Muſeum.)

21. Magnetiſche und meteorologiſche Beobachtungen zu Prag. Auf öffentliche Koſten herausgegeben von Dr. Joſ. G. Böhm, Direktor der Sternwarte und Franz Karlinski, Adjunkt. 16. u. 17. Jahrg. Prag 1857. (Die Direktion.)

22. Mittheilungen aus dem Gebiete der Statiſtik. Herausgegeben von der Direktion der adminiſtrativen Statiſtik im k. k. Handelsminiſterium. Wien 1856. 5. Jahrgang. Heft 1—4. (Die Direktion.)

23. Oberbayeriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte. Herausgegeben von dem hiſtoriſch. Vereine von und für Oberbayern. 16. Band. Heft 1. 2. München 1856. Achtzehnter Jahres-Bericht des Vereines. München 1856. (Der Verein.)

24. Hennebergiſches Urkundenbuch. Im Namen des Hennebergiſchen alterthumsforſchenden Vereines, herausgegeben von Georg Brückner. 3. Theil. Meiningen 1857. — Denkſchrift zur 25jährigen Amts-Jubelfeier unſers verehrten Direktors Ludwig Bechſtein, königl. Hofrathes ꝛc. Im Namen des Hennebergiſchen Alterthumsforſchenden Vereines dargebracht von deſſen Vorſtand. Verfaßt von Aug. Wilh. Müller. Meiningen 1856. (Der Verein.)

25. Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien. Band II. Abth. 1. Wien 1857. (Der Verein.)

26. 42. Jahres-Bericht der naturforſchenden Geſellſchaft in Emden für das Jahr 1856. Emden 1857. (Die Geſellſchaft.)

27. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich XXI. Geſchichte der Abtei Zürich. 4. Heft. Zürich 1857. (Die Geſellſchaft.)

28. Neues Lauſitziſches Magazin. Im Auftrage der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, beſorgt durch deren Sekretär E. G. Th. Neumann. 33. Bandes Heft 1—4. Görlitz 1856 und 1857. (Die Geſellſchaft.)

29. Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz. 2. Band. Heft 1. 2. 3. Band Heft 2. 4. Band Heft 1. 2. 5. Band Heft 1. 2. 6. Band Heft 1. 2. Görlitz 1836—1853. (Die Geſellſchaft.)

30. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereines für Steiermark. Herausgegeben von deſſem Ausſchuſſe. Heft 7. Gratz 1857. (Der Verein.)

31. Abhandlungen der königl. böhmiſchen Akademie der Wiſſenſchaften. Fünfte Folge 9. Band. Prag 1857. (Die Akademie.)

32. Novus Codex diplomaticus Brandenburgensis. Erſter Haupttheil oder Urkunden-Sammlung und Geſchichte der geiſtlichen Stiftungen, der adeligen Familien ſowie der Städte und Burgen der Mark Brandenburg. Von Dr. Adolph Friedrich Riedel. Band XII. XIII. Berlin 1857. Fortgeſetzt und herausgegeben vom Vereine für Geſchichte der Mark Brandenburg. (Der Verein.)

33. Die Hamburgiſchen Niederſächſiſchen Geſangbücher des 16. Jahrhundertes, kritiſch bearbeitet und mit einer Einleitung über das Kirchenlied und die Geſangbücher in Hamburg ſeit der Reformation herausgegeben von Dr. Joh. Geffken. Hamburg 1857. (Der Verein für hamburgiſche Geſchichte.)

34. 6. Jahres-Bericht über die Wirkſamkeit des Werner-Vereins zur geologiſchen Durchforſchung von Mähren und Schleſien im Jahre 1856. Brünn 1857. (Der Verein.)

35. Verhandlungen des Vereines für Naturkunde zu Preßburg. Redigirt vom Vereins-Sekretär Dr. G. A. Kornhuber. Jahrg. 1. 2. Preßburg 1856 und 1857. (Der Verein.)

36. 32. 33. und 34. Jahres-Bericht der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur, enthaltend Arbeiten und Förderungen der Geſellſchaft in den Jahren 1854—1856. Breslau 1854—1857. (Die Geſellſchaft.)

37. Jahres-Bericht des Vereines für Siebenbürgiſche Landeskunde für die Jahre 1854—55 und 1856—57. Hermanſtadt 1856 u. 1857. — Archiv, herausgegeben vom Vereins-Ausſchuſſe. Neue Folge. Band 1. Heft 1. 2. Band 2. Heft 2. 3. Kronſtadt 1853—57. (Der Verein.)

38. Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Urkunden zur heſſiſchen Landes-, Orts- und Familien-Geſchichte. Geſammelt und

herausgegeben von Ludwig Baur. 4. Heft 1330 — 1399. Darmſtadt 1857. — Geſchichte der Stadt und Burg Friedberg in der Wetterau von Philipp Dieffenbach. Darmſtadt 1857. (Der Verein.)

39. Arkio za povjestwica jaugoslavensku. Kujiga IV. Uredilio ivan Kukuljevic Sakcinski Strimi na Kemenu tiskanimi slikami. U. Zagrebu 1857. (Der hiſtoriſche Verein zu Agram.)

40. Statuten des naturhiſtoriſchen Vereins zu Paſſau. Paſſau 1857. (Der Verein.)

41. Die Landtafel des Markgrafthums Mähren, Lieferung VII. und VIII. Brünn 1856. Das VII. und VIII. Buch der Brünner, der Olmützer Cuda mit der Geſchichte der Landtafel von C. Demuth. (Das Comité zur Herausgabe der mähr. Landtafel in Brünn.)

b) Mittheilungen von geiſtlichen und weltlichen Behörden, Studien-Anſtalten.

1. Perſonalſtand der Geiſtlichkeit der Linzer-Diözeſe auf das Jahr 1857. (Das hochw. biſch. Conſiſtorium.)

2. Bericht über die Tendenz und das Wirken des Blinden-Inſtitutes in Linz. Linz 1857. — Bericht über die zur Erhöhung der Feier des glorreichen Geburtsfeſtes Sr. k. k. apoſt. Majeſtät des Kaiſers Franz Joſef I. von Seite des Ausſchuſſes des kath. Central-Vereines am 18. Auguſt 1857 veranſtalteten feierlichen Austheilung von Sparkaſſe-Büchеln und ſilbernen Ehren-Medaillen an Schulkinder. Linz 1857. — Relation des leitenden Ausſchuſſes der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Linz. Linz 1856. — Statuten eines Unterſtützungs-Vereines für Weber und andere Gewerbsgenoſſen in Linz. — Einladung an das katholiſche Volk der Diözeſe von Linz zum Dombau-Vereine. Linz 1856. — Gegenwärtiger Stand der Mitglieder der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Oberöſterreich. Linz. — Rechenſchafts-Bericht des ob der ennſ. vereinigten Landes-Kollegiums als Vereins-Direktion der wechſelſeitigen Feuerſchaden-Verſicherungs-Anſtalt im Erzherzogthume Oeſterreich ob der Enns für das Aſſekuranz-Jahr 1855. — Beſtimmungen der k. k. priv. Lambacher Flachsſpinnerei bezüglich der Unterſtützung ihrer kranken Arbeiter in Linz. — Statuten der Sparkaſſe in St. Florian. Linz. — Programm des k. k. Gymnaſiums zu Kremsmünſter für das Schuljahr 1856. Linz. — Jahres-Bericht der k. k. Ober-Realſchule in Linz für das Schuljahr 1856. — Nekrolog des Joſef Anton Biſchoff, kaiſerl. Rathes und ehemaligen Bürgermeiſters der Landeshauptſtadt Linz. Linz. — Oberöſterreichiſches Bürgerblatt. Jahrgang 1857. Linz. — Katholiſche Blätter. Jahrgang 1857. — Linzer Wochen-Bulletin. Jahrgang 1857. — Deutſche Volksſchule. Monatsſchrift für Schule und Haus. Jahrgang 1857. — Organ des Vereines gegen Miß-

handlung der Thiere v. Jahre 1857. — Landwirthſchaftliche Zeitung von und für Oberöſterreich pro. 1857 Nr. 1—8. — Linzer Diözeſan-Blatt v. J. 1857, als eingegangene Pflicht-Exemplare. (Die löbl. k. k. Polizei-Direktion in Linz.)

3. Rechnungs-Abſchlüſſe der allgemeinen Sparkaſſe und Leih-Anſtalt auf Handpfänder in Linz 1856 ſammt der in der General-Verſammlung des Vereines am 12. März 1857 gehaltenen Rede des Herrn Vereins-Präſidenten, des hochw. Herrn Dominikus Lebſchy, Abt des Stiftes Schlägl. Linz. (Die Direktion.)
4. Auszug aus dem ſtatiſtiſchen Berichte der Handels- und Gewerbekammer Oberöſterreichs für das Jahr 1856. Linz 1857. — Jahres-Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oeſterreich o. d. Enns über Induſtrie, Handel und Verkehr für die Jahre 1854 und 1855. (Das Präſidium der Kammer.)
5. Auszug aus dem Protokolle der am 30. Juni 1857 abgehaltenen General-Verſammlung der erſten privileg. Eiſenbahn-Geſellſchaft. Linz 1857. (Die Lokal-Direktion in Linz.)
6. Jahres-Bericht des k. k. Gymnaſiums zu Linz am Schluße des Schuljahres 1857. Linz. (Die Direktion.)
7. Bruderſchaft des heil. Joſef in Ried. — Schilderung des Grubenbrandes in den Kohlengruben zu Scheffield in England am 20. Februar 1857. — Heinrich Groge der Doppelmörder. (Als eingegangene Pflicht-Exemplare an Druckſachen.) — Theologiſch-praktiſche Quartalſchrift. Redigirt und herausgegeben von Friedrich Baumgarten. 9. Jahrgang. Quartal 2. 3. 4. Linz 1856. (Als eingegangene Pflicht-Exemplare an Druckſachen.) — Landes-Geſetzblatt vom Jahre 1857. (Hohe k. k. Statthalterei in Linz.)
8. Reichs-Geſetzblatt vom Jahre 1857. (Im Auftrage des hohen k. k. Miniſteriums des Innern durch die k. k. Staatsdruckerei in Wien.)
9. Rechenſchafts-Bericht des vereinigten Landes-Kollegiums als Vereins-Direktion der wechſelſeitigen Feuerſchaden-Verſicherungs-Anſtalt im Erzherzogthume Oeſterreich ob der Enns für das Aſſekuranz-Jahr 1857. (Vereinigtes Landes-Collegium.)

c) Mittheilungen von Gönnern und Freunden des Muſeums.

1. Verhandlungen der kaiſerl. Leopoldiniſch-Caroliniſchen Akademie der Naturforſcher. Supplement des 23. Bandes. Breslau u. Bonn 1856. (Herr Med. Dr. Ritter von Brenner-Felsach, k. k. Salinen- und Badearzt zu Iſchl.)
2. Austria. Oeſterreichiſcher Univerſal-Kalender für das Jahr 1857. Wien. (Herr O. Haslinger, Buchhändler in Linz.)
3. Geſchichte des k. k. Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 8 Erzherzog Ludwig. Von ſeiner Errichtung 1630 bis auf das Jahr 1856. Nach

den Akten und Eingaben des Regimentes und den Feldakten des k. k. Kriegsarchives bearbeitet von C. A. Schweigerd. Wien 1857. — Bellona. Militär-kalendariſches Jahrbuch, herausgegeben von C. A. Schweigerd. 1. u. 2. Jahrgang. Troppau 1857. (Herr Verfaſſer k. k. Polizei-Direktions-Beamter in Wien.)

4. Oeſterreichiſche Feldlerchen. Lieder und Geſänge in ob der ennſiſcher Mundart. Von C. A. Kaltenbrunner. Nürnberg 1857. (Herr Verfaſſer.)

5. Libuſſa für das Jahr 1858. 16. Jahrgang. Herausgegeben von P. A. Klar, k. k. Kreisrath ꝛc. Prag. — Das Regimentsgebäude der k. k. Gendarmerie in der Kleinſeite Prags. Denkſchrift zur Feier der erſten Beſitznahme dieſes Gebäudes. Von Paul A. Klar. Prag 1857. (Herr Herausgeber und Verfaſſer.)

6. Denkrede auf Profeſſor Franz Adam Petrina. Von Dr. Wilhelm R. Weitenweber. (Aus den Abhandlungen der k. b. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag v. Jahre 1856.) — Aus dem Leben und Wirken des Herrn Dr. Joh. Th. Held's. Eine Feſtſchrift im Namen der medizinischen Fakultät zu Prag, verfaßt und herausgegeben von Dr. W. R. Weitenweber. Prag 1857. — Syſtematiſches Verzeichniß der böhmiſchen Trilobiten, welche ſich in der Sammlung des Herrn Landes-Präſidenten Dr. H. J. Ziebler im Prämonſtratenſer-Stifte Strahow in Prag vorfinden. Mitgetheilt von Dr. W. R. Weitenweber. Prag 1857. (Herr Verfaſſer.)

7. Ueber Hoplisus punctuosus Eversm. und Hoplisus punctatus n. sp. Von C. L. Kirſchbaum, Profeſſor zu Wiesbaden, der kaiſerl. naturforſchenden Geſellſchaft zu Moskau zur Feier ihres 50jährigen Beſtehens vom Vereine für Naturkunde im Herzogthume Naſſau. Wiesbaden 1855. (Herr Verfaſſer.)

8. Das Thermometer als Hülfswerkzeug für Seefahrer und die Meeresſtrömungen aus nautiſchen Geſichtspunkten. Von Dr. Th. A. F. Preſtel. Emden 1846. — Die geometriſche Heuriſtik. Für die Schule bearbeitet von Dr. M. A. F. Preſtel. Emden 1856. — Ueber die kryſtalliniſche Struktur des Meteoreiſens als Kriterium desſelben. Von Dr. M. A. F. Preſtl. (Herr Verfaſſer.)

9. Album. Bibliothek deutſcher Original-Romane. Herausgegeben von J. L. Kober. 12. Jahrgang nebſt Prämie: Julie Burow, Verſuch einer Selbſtbiographie und Porträt. Prag 1857. (Herr Herausgeber.)

10. Mister Jan Hus aneb Pocatkovè cirkevnèho Rezdojeni v. ceihach. Lepsal Jos. Alex. suob pan Helfert Spisù musjenich cislo LVI. V Praze 1857. (Herr Verfaſſer.)

11. Altes Kräuterbuch mit Abbildungen von Hieronimus Bruſchwing von Straßburg verfaßt. Vom Jahre 1511. (Herr Fiſcher von Roſenberg, jub. k. k. Beamter in Linz.)

12. Ordentliche Beſchreibung der fürſtl. Hochzeyt, die da gehalten worden durch den durchl. Hochgeb. Fürſten und Herren Herren Wilhelm

Pfalzgraf beim Reyn, Herzog im Obern- und Niedern Bayern ꝛc. Mit dem hochgeb. Frawlin Renatta geborne Hertzogin auß Lothringen den 21. tag Februarii 1568 Jars in der fürſtlichen Statt München, vnd an die kaiſ. Majeſtät geſchriben, vnd dem Hocherwelten Fürſten und Herren Hertzogen Wiehelm ꝛc. Auch dem hocheramten Frawlein Renatta, vnd ihrer beider Freundſchaft zu hohen ehren in teutſche Carmina geſtellt, durch Hainrichen Wirre teutſcher Poet vnd Obriſter Prütſchenmeiſter in Oeſterreich vnd Burger auf der Zell in der Herrſchafft Gleiß an Yps gelegen. Gedruckt zu Augspurg durch Philipp Vlhart. (Herr Roth, penſ. k. k. Beamter in Linz.)

13. Wiesbaden als Heilquelle und als klimatiſcher Heilort, dargeſtellt von Dr. C. Braun, prakt. Arzt daſelbſt. 2. Auflage. Wiesbaden 1855. (Herr Verfaſſer.)

14. Hall in Oberöſterreich und ſeine brom- und jodhältigen Soolquellen. Zum Gebrauche für Curgäſte. Von Joſ. Netwald, Bade-Arzt. Steyer 1857. (Herr Verfaſſer.)

15. Ueber die Entſtehung der Hausrucker Kohlenlager, von Profeſſor Dr. J. R. Lorenz. Wien 1857. (Herr Verfaſſer.)

16. Militär-Zeitung 10. Jahrgang 1857. Redigirt von Dr. J. Hirtenfeld. Wien 1857. (Herr Redakteur.)

17. Bibliſches Engel- und Kunſt-Werk. Mit Fleiß zuſammengetragen, in Kupfer geſtochen und verlegt von Joh. Ulrich Krauſe, Bürger und Kupferſtecher in Augsburg Anno 1694. (Herr Peiler, Studierender in Linz.)

18. Inſchriften des Freyherrlichen von Hammer-Purgſtall'ſchen Grabdenkmales zu Weidling. (Herr Ritter von Sonnenſtein, penſ. k. k. Oberſtwachtmeiſter und ſtänd. Ausſchußrath.)

19. Magna alchymia. Das iſt Lehr- und Unterweiſung von den offenbaren und verborgentlichen Naturen, Arten und Eigenſchaften allerhandt wunderlicher Erdgewechſen, als Erze, Metallen, Mineren, Erdſäfften, Mercurien, Salzen vnd Geſteinen ꝛc. Welches alles durch Leonharten Thurneißen zum Thurm von Baſel churfürſtl. Brandenburgiſchen beſtellten Leib-Medicum menniglichen zu nuz in 30 verſchiedenen Bücher mit ſonderlichen Vnkoſten, vleiß und arbeit am Tag geben. Gedruckt zu Berlin durch Nikolaus Voltzen anno 1583. — Kai Ephelmeira das iſt Onomastum oder ausführliche Erklärung, Leonharten Thurneißers Vber etliche Frembde vu vnbekannte Nomina, Verba, Proverba, Dicta, Sylben, Carakter und ſonſt Reden. (Herr Anton Herſtorfer, akad. Maler zu Rohrbach.)

20. Geſchichte des aufgelaſſenen Stiftes der regulirten Chorherrn des heil. Auguſtin zu Ranshofen in Oberöſterreich. Von Fr. X. Pritz, regul. Chorherrn von St. Florian. (Hochw. Herr Verfaſſer.)

Th. Neumann. 33. Bandes Heft 1. — 4. Görlitz 1856 u. 1857. (Die Geſellſchaft.)

21. Ueber die Erklärung der Evangelien und deren Fruchtbarmachung für die Katechetik. Von Ant. Schweiger, Weltprieſter. Linz 1857. (Herr Verfaſſer.)

22. Hiſtoriſcher Schauplatz der Anſprüche und Streitigkeiten hoher Potentaten und anderer regierender Herrſchaften in Europa. Von Dr. Adam Fried. Glafeyn. Leipzig 1724. — Der löbl. Herren Herren Stände des Ertzherzogthums Oeſterreich ob der Enns: Als Prälaten, Herren, Ritter und Städte. Oder genealogiſch und hiſtoriſche Beſchreibung von deroſelben Ankunfft, Stifft, Erbau und Fortpflanzung, Wappen, Schild und Helmen, ihren Clöſtern, Herrſchaften, Schlöſſern und Städten. Mit ſonderbaren Fleiß zuſammengetragen durch dero Mitglied und geweſten Verordneten Joh. Georg Freyherrn von Hoheneck. Theil 1. und 2. Paſſau 1732. (Hochw. Herrn Joh. Aichinger, Direktor der k. k. Taubſtummen-Lehranſtalt zu Linz.)

23. Thron, Bürger und Soldat. Hiſtoriſch-romantiſches Zeit- und Sittengemälde aus der Epoche des öſterreich. Erbfolgekrieges. Von Gottfried Uhlig. Prag 1848. — Erinnerungen an die Schlacht von Kolin und die damalige Zeit. Nach authentiſchen Quellen bearbeitet und zur Sekular-Feier am 18. Juni 1857 herausgegeben von Gottfried Uhlig von Uhlenau, k. k. Oberſtlieutenant. Wien 1857. (Herr Verfaſſer.)

24. Reden gehalten vor und nach der Preis-Vertheilung an der Stadtpfarr-Muſterſchule zu Linz am Ende des Schuljahres 1857. Von Joſef Kerſchbaum, Muſterlehrer. (Herr Verfaſſer.)

25. Siebmachers großes allgemeines Wappenbuch in einer neuen vollſtändig geordneten und reichvermehrten Auflage, herausgegeben mit heraldiſchen und hiſtoriſch-genealogiſchen Erläuterungen begleitet von Otto Titan von Hefner. Lieferung 1 — 35. Nürnberg 1854 — 1857. — Bericht über die am 9. Februar 1857 zu Linz abgehaltene erſte General-Verſammlung des Vereines zur Förderung der Seide-Cultur in Oberöſterreich. Linz 1857. — Bericht über die am 24. Jänner 1857 zu Linz ſtattgehabte 5. General-Verſammlung des Vereines gegen Mißhandlung der Thiere im Erzherzogthume Oeſterreich ob der Enns und Herzogthume Salzburg. Linz 1857. — Bericht über die zur Erhöhung der Feier des glorreichen Geburtstages Sr. Majeſtät des Kaiſers Franz Joſef I. von Seite des Ausſchuſſes des kath. Central-Vereines in Linz am 18. Auguſt 1857 theils in der Landeshauptſtadt Linz, theils in mehreren anderen Ortsgemeinden des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Enns veranſtaltete feierliche Austheilung von Sparkaſſe-Büchelu und ſilbernen Ehren-Medaillen an ſolche Schulkinder, welche ſich durch Tugend und Frömmigkeit beſonders hervorgethan haben. Linz 1857. (Herr Adolf L. Graf von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer und Regierungsrath ꝛc.)

26. Abbildungen franzöſiſcher Generale. 1 Heft. (Herr Ferdinand Auböck, Privat zu Linz.)

27. Regola delincique Ordini d'Architettura di M. Jacomo Barozzio da Vignola. (Hochw. Herr Kajetan Bernert, Prieſter der frommen Schulen und Direktor zu Budweis.)

c) Anſchaffungen.

a) Für die mit dem Muſeum vereinigte ſtändiſche Bibliothek,

theils neu, theils als Fortſetzung.

1. Converſations-Lexicon für bildende Kunſt. Herausgegeben von Fried. Faber. Nach deſſem Tode fortgeführt unter Mitwirkung mehrerer Kunſtgelehrter und Fachmänner von Lorenz Claſen. Leipzig 1857. Lieferung 49—51.
2. Hiſtoriſches Taſchenbuch. Herausgegeben von Friedrich von Raumer. 3. Folge. 9. Jahrgang. Leipzig 1858.
3. J. S. Erſch und J. G. Gruber's allgemeine Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte. I. Section. Theil 62 — 66. Leipzig 1856 und 1857.
4. Siebmachers großes allgemeines Wappenbuch in einer neuen vollſtändig geordneten und reich vermehrten Auflage. Herausgegeben von Otto Titan von Hefner. Nürnberg 1857. Lieferung 36 — 41.
5. Icones florae germaniae et Heloctiae Auctoribus L. Reichenbach et H. G. Reichenbach fil Lipsiae 1857. Tomus XVIII. Decas 7. 8.

b) Für die Muſeal-Bibliothek,

theils neu, theils als Fortſetzung.

1. Archiv für Naturgeſchichte, herausgegeben von Dr. F. H. Troſchel. 22. Jahrgang. Berlin 1856.
2. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognoſie, Geologie und Petrefaktenkunde von K. C. von Leonhard und H. G. Bronn. Jahrgang 1857.
3. Linzer-Zeitung für das Jahr 1857.
4. Zur Fauna der Vorwelt. Saurier aus dem Kupferſchiefer der Zechſtein-Formation. Von Hermann von Frankfurt a. M. 1856.
5. Geſchichte des biſchöflichen Alumnates dann des Diözeſan-Knaben-Seminärs in Linz. Von Joſ. Strigl. 1857.
6. Denkmäler-Forſchungen und Berichte, als Fortſetzung der archäologiſchen Zeitung, herausgegeben von Eduard Gerhard. Berlin 1857. Lieferung 32 — 35.

7. Glossarium diplomaticum, von Dr. Eduard Brinkmeier. Hamburg und Gotha 1857. 2. Bandes Heft 4. 5.
8. Publikation des literariſchen Vereines in Stuttgart. 40, 41 dann 10. Jahrgangs.
9. Correſpondenzblatt des Geſammt-Vereines der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine. Im Auftrage des Verwaltungs-Ausſchuſſes des Geſammt-Vereines herausgegeben vom Archivs-Sekretär Dr. C. L. Grotefend. 6. Jahrgang. 1857. Hannover.
10. Der Oberöſterreicher. Geſchäfts-, Haus- und Volkskalender für das Jahr 1858. Mit literariſchen Beiträgen. Linz.

II. Manuſcripte.

Widmung.

1. Oeſterreichiſche Jura, wie ſie reſp. der Landvogtei Schwaben pto. jurisdictionis territorialis einſchlagt. Die Kreisſtadt Memmingen. — Privilegium Kayſers Maximiliani ſo Ihrer Maj. Innſaſſen und Begütterten der Markgrafſchaft Burgau ertheilt hat. Anno Domini 1492. — Kirchen-Hiſtorie der kaiſ. Stadt Burgau oder Series temporum et injuriarum, welchergeſtalten dieſelbe von Anno 1425 bis 1724 wegen nicht habenden eigenen Pfarr-Recht bedrängt worden iſt. (Hochw. Herr Johann Aichinger, Direktor des k. k. Taubſtummen-Inſtitutes in Linz.)

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Widmung.

1. Original-Urkunde auf Pergament vom Jahre 1284 v. K. Albert, betreffend die Beſtätigung eines Privileginms. (Hochw. Herr Jodok Stülz, Dechant und regul. Chorherr zu St. Florian.)

Aus dem Diplomatars-Fonde beſtrittene Arbeiten.

2. 77 Stück Urkunden-Abſchriften aus Originalen des gräfl. v. Starhemberg'ſchen Schloßes Riedeck, collationirt durch hochw. Herrn Referenten des Geſchichtsfaches Jodok Stülz zu St. Florian.
3. 14.940 Stück Regeſten des oberöſterreichiſchen im Muſeum befindlichen Diplomatars vom Jahre 504 bis 1500, angefertigt von Herrn Ferdinand Wirmsberger, ſtänd. Buchhaltungs-Offizial in Linz.

(Die im Muſeum hinterlegten Urkunden v. J. 504 bis 1230 ſind im vollſtändigen Texte bereits gedruckt und der Oeffentlichkeit übergeben und zu beziehen entweder durch das Muſeum in Linz oder der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.)

II. Diplome.

Widmungen.

1. Diplom für Sebaſtian Höſlinger zu Imolkham v. J. 1572. (Herr Wenzel Hocke, k. k. Notar zu Linz.)
2. Adelsdiplome für Rochus und Conrad Freimann v. J. 1545—1559. Herr Graf von Seeau, k. k. Major und Gutsbeſitzer zu Helfenberg.)
3. Doktor-Diplom, welches die evangeliſch-theologiſche Fakultät in Tübingen, an welcher vor 64 Jahren der nun verſtorbene k. k. Conſiſtorialrath und emeritirte Superintendent Johann Steller in Thening bei Linz ſtudierte, und dieſem Oberhirten der evangeliſchen Diözeſe o. d. E. aus Anlaß ſeines erlebten 90. Geburtsjahres und 50jährigen Amts-Jubiläums ſowie in Würdigung ſeiner vieljährigen Verdienſte um die evangeliſche Kirche Oberöſterreichs gewidmet. (Herr Karl Overbeck, Senior, Schuldiſtrikts-Aufſeher und Paſtor zu Atterſee.)

III. Münzen.

a) Widmungen.

1. Eine Anzahl von 27 verſchiedenen römiſchen Münzen, aufgefunden bei dem Kaſernenbau nächſt Wels. (Herr Benninger, Bürger in Wels.)
2. Silber-Medaille von K. Karl VI. und deſſen Gemalin Eliſabeth Chriſt. Auguſta. (Herr Präſes Baron von Stiebar auf Buttenheim, k. k. Kämmerer und Regierungsrath ꝛc.)
3. Silberbatzen von Franz Anton, Erzbiſchof zu Salzburg v. J. 1718. — Rechenpfennig (kupferner) von Hanns Steinböck, Bergmeiſter zu Kuttenberg. (Herr A. L. Graf von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer und Regierungsrath ꝛc.)
4. Kleine Silber-Medaille (vergoldet), von K. Ferdinand I. Rev. Augusti Pii Foelicis Memoria funebris Anno 1565. (Herr Mayer, Juwelier und Goldarbeiter in Linz.)

b) Angekauft.

1. Zweihundert und drei verſchiedene römiſche Münzen, aufgefunden in der Umgebung von Enns, darunter 39 Stück Silber- die übrigen Erz-Münzen. — Thalerſtück v. K. Rudolph II. v. 1594. — Thalerſtück v. Friedrich Herzog von Sachſen 1594 und vier Thalerſtücke von Kaiſer Ferdinand II., aus dem Münzfunde zu St. Valentin bei Peuerbach.

IV. Autographe.

1. Ein Schreiben de Condalle's. (Herr Küſtner, k. k. Hoftelegraphen-Amts-Offizial in Wien.)

C. Kunst und Alterthum.

a) Alterthum.

Archäologiſche Gegenſtände.

1. Ankauf.

1. Ein kleines Bruſtbild von Bronze dann eine Fibula, verſchiedene Nadeln, Ringe u. a., ſowie von Eiſen eine Lanzenſpitze, Meſſer, Hammer, Krampe, Meißel, Ketten, Ringe, Nägel u. a. von Thon Mauerziegeln mit der Bezeichnung Leg. II., Kanalziegel, Leitungsröhren u. d. gl. Ausgrabungen der Umgebung von Enns.

2. Tauſch.

1. Celtiſche Ausgrabungen von Hallſtatt, beſtehend in einem großen und kleinen Keſſel, Schale, verſchiedenen Armringen, Agraffen, Fibulen, Nadeln, Ringen u. a. aus Bronze, dann Meißeln, Lanzenſpitzen, Meſſerfragment, Stangen und Ringen aus Eiſen, ſowie verſchiedenen Schmuckſachen aus Bernſtein, ein Amulet aus Stein und Glasfragmenten, gegen Einſendung doubletter antiker Gegenſtände vom k. k. Antiken-Kabinete in Wien überlaſſen, wodurch die Anſtalt wenigſtens im Beſitze einiger der ſo intereſſanten Gegenſtände aus dem großartigen Leichenfelde zu Hallſtatt gelangte, um dieſe heimiſchen Funde einigermaſſen zu repräſentiren.

Mittelalterliche Gegenſtände.

a) Waffen.

Widmung.

1. Ein Spieß mit Wiederhaken, aufgefunden bei dem Straßenbau zwiſchen Traunkirchen und Ebenſee. (Herr A. Müllauer, k. k. Baudirektions-Ingenieur zu Linz.)

b) Kunſt.

I. Malerei.

Widmung.

1. Malerei auf Stein, einen Becher und brennende Fackeln ꝛc., verborgen aber das Bild des Czisla darſtellend. (Hochw. Herr Kajetan Bernhard, Direktor in Budweis.)

Ankauf.

1. Porträte (Bruſtſtücke) des Joachim Enzelmüller, Grafen von Windhaag und deſſen erſten Frau, einer gebornen v. Kirchſtetter, (aus dem aufgehobenen Kloſter Windhaag.)

II. Sculptur.

Ankauf.

1. Altes Holzſchnitzwerk, Gruppe mit mehreren Figuren in Mitte der Leichnam Chriſti.

C. Lithographien.

Widmungen.

1. Oeſterreichs und Bayerns Krondiamanten. Symboliſch-, graphiſch-hiſtoriſches Tableau, Compoſition und Eigenthum des Ferdinand Tewelles. Lith. von F. Würbel. (Herr Adolf Ludwig Graf von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer ꝛc.)
2. Neun Tafeln Abbildungen römiſcher Alterthümer von Sissek. (Hochw. Herr Fried. Theoph. Mayer, Propſt und lateranenſiſcher Abt zu St. Florian.

D. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

a) Säugethiere.

Widmungen.

1. Ein Exemplar eines Alpenhaſen im Sommerkleide, erlegt in der Gegend von Micheldorf. (Herr Kaſpar Zeitlinger, Senſenfabrikant und Bürgermeiſter zu Micheldorf.)
2. Zwei Exemplare nordamerikaniſcher Haſen, verſchiedener Färbung. (Das löbl. Stift Kremsmünſter.)
3. Ein Exemplar eines Waſchbären aus einer in der Oſtermeſſe 1857 anweſend geweſenen Menagerie. (Herr Karl Ehrlich.)
4. Ein Exemplar einer langöhrigen Fledermaus. (Herr Joh. Hinterberger, ſtänd. Beamter in Linz.)

Gegen Tauſch.

1. Ein Exemplar einer weißen Hausratte, — eines Dachſes, erlegt bei Neuhaus im Mühlkreiſe. (Hochw. Herr P. Hinteregger, Profeſſor des biſchöflichen Knaben-Seminärs am Freinberg.)

b) Vögel.

Widmungen.

1. Ein Exemplar eines Schopfreihers, Männchen, erlegt in der Gegend von Lichtenau. (Herr Laurenz Felsner, Gutsbeſitzer zu Lichtenau.)
2. Ein Exemplar einer Blaurache, — eines Seidenreihers, Männchen, beide erlegt in der Gegend von Linz. Revier Steyregg. (Herr Bergthaler, ſtänd. Beamter und gräfl. Weiſſenwolff'ſcher Verwalter zu Linz.)
3. Ein Exemplar einer Uhu-Ohreule, Männchen, erlegt bei Weitzenkirchen. (Herr Karl Ehrlich.)
4. Ein Exemplar eines weißen Staar, erlegt in der Gegend von Linz. (Herr Schopper, Wildprethänder in Linz.)
5. Ein Exemplar eines europäiſchen Auſternfiſchers, — einer Blaurache, erlegt in der Gegend von Michldorf. (Herr Kaſpar Zeitlinger zu Micheldorf.)
6. Ein Exemplar eines Cormorans, Männchen, im Herbſtkleide, erlegt in der Gegend von Eferding. (Herr Dominik Geyer, fürſtl. Starhemberg'ſcher Forſtmeiſter zu Eferding.)
7. Ein Exemplar eines Flußadlers, junges Männchen, — eines Weſpenbuſſard, beide erlegt in der Gegend von Aſchach bei Steyr. (Herr Joſef Kneißl, Schullehrer zu Aſchach.)
8. Ein Exemplar eines Waſſerhuhns, erlegt in der Gegend von Linz. (Herr G. Preuer, J. U. Dr., Advokat in Linz.)
9. Ein Exemplar eines Cormorans, altes Männchen, erlegt in der Gegend von Mauthauſen. (Herr Anton Poſchacher, Realitäten-Beſitzer zu Mauthauſen.)
10. Ein Exemplar einer kleinen Rohrdommel, einer Zwergtrappe, Weibchen, — einer Löffelente, erlegt bei Kleinmünchen. (Herr Johann Grillmayer, Fabriks-Beſitzer zu Linz.)
11. Ein Exemplar eines Schreiadlers, — eines Goldregenpfeiffers, beide erlegt in der Gegend von Kogl. (Herr Felix von Pauſinger, Gutsbeſitzer zu Kogl.)
12. Ein Exemplar eines Paradiesvogels. (Herr Ritter von Hack auf Bornimbs, ſtänd. Verordneter zu Linz.)
13. Ein Exemplar eines Papagey. (Herr Azet, Gaſthofbeſitzer in Linz.)
14. Ein Exemplar eines ausländiſchen Fliegenſchnappers. (Herr Joſef Schaller, ſtänd. Beamter in Linz.)
15. Drei Exemplare Thurmfalken-Eier. (Herr Joſef Jaunach, Apotheker in Linz.)

c) Fiſche.

1. Mehrere Exemplare Fiſche vom adriatiſchen Meere, von Herrn Geber von Venedig mitgebracht. (Dr. Guſt. Pröll, Badearzt zu Gaſtein.)

II. Botanik.

1. Dreißig verſchiedene Arten Phanerogamen aus der Gegend von Kirchdorf. (Herr Med. Dr. Karl Schiedermayr zu Kirchdorf.)

III. Mineralogie.

1. Ein Exemplar eines Bergkryſtalls aus der Schweiz. (Herr Dr. G. Pröll.)

IV. Geognoſie.

Ankauf.

1. Mehrere Verſteinerungen aus dem Gſchliefgraben der daſelbſt auftretenden Kreide- und Nummuliten-Sandſtein-Formation, darunter vorzüglich Anachytes ovat., Spartagus cor anquinum, Nerinea, Natica, Cidarites coronat: Cancer hispidiformis, Nummuliten dann verſchiedene Pflanzenabdrücke aus einem neu eröffneten Kohlenſchurf der Gegend von St. Wolfgang, nebſt verſteinerungsreichen Mergeln und einem Exemplare der in dieſer Oertlichkeit vorkommenden Kohle der Kreidebildung.

Veränderungen

im

Stande der Ehren- und ordentlichen Mitglieder

des

Museum Francisco-Carolinum

in dem Jahre 1857.

Beitritte an ordentlichen Mitgliedern.

1. Herr Ebersberg Julius, k. k. Hauptmann und Profeſſor an der Militär-Akademie in Olmütz, Ritter hoher Orden ꝛc.
2. „ Edelbacher Joſef, k. k. Statthalterei-Sekretär in Linz.
3. „ Enzenhofer Michael, geiſtl. Rath und Subregens des biſchöflichen Seminärs in Linz
4. „ Gangelmayr Auguſtin, Kapitular des Stiftes Schlägl und k. k. Profeſſor in Linz
5. „ Guggenthal Georg, Ritter von, k. k. Staatsbuchhaltungs-Offizial in Prag
6. „ Haas Joſef, k. k. Oberamts-Controllor des Hauptzollamtes in Linz
7. „ Herſtorfer Anton, Maler zu Rohrbach
8. „ Hiebl Michael, k. k. Steueramts-Inſpektions-Offizial in Linz
9. „ Hirtenfeld J., Dr., Redakteur der Militär-Zeitung in Wien ꝛc.
10. „ Hocke Wenzel, k. k. Notar in Linz
11. „ Martini, Dr., Redakteur der Landes-Zeitung in Graz
12. „ Moſer Ferdinand, regul. Chorherr und Stifts-Rentmeiſter zu St. Florian

13. Herr Pauſinger Felix von, Gutsbeſitzer in Kogl
14. „ Schweizer Leopold, k. k. Rath, Dr., Redakteur en chef der Wiener-Zeitung, Ritter hoher Orden
15. „ Steinbauer Joſef, Gemeinde-Vorſtand und Hausbeſitzer in Urfahr
16. „ Strobach Joſef, k. k. Regierungsrath und Polizei-Direktor, Ritter hoher Orden
17. „ Urbauer Fried. Wilh., Paſtor der evangeliſchen Gemeinde in Linz

Sterbfälle:

Ehren-Mitglied:

Herr Fiſchhof Joſef, Profeſſor am Conſervatorium in Wien

Ordentliche Mitglieder:

1. Herr Dierzer Joſ. Ritter v., kaiſ. Rath und Fabriksbeſitzer in Linz
2. „ Florentin Felix, Edler von, jub. k. k. Oberlandesgerichtsrath in Linz
3. „ Freibert Emanuel, Defizient in Linz
4. „ Huſter Anton, bürgl. Handelsmann in Linz
5. „ Jax Gottfried, Kapitular des Stiftes Wilhering und k. k. Profeſſor in Linz
6. „ Kamberger Joh., jub. k. k. Rechnungsrath in Linz
7. „ Leuthner Anton, Ehren-Domherr und Pfarrer in Gmunden
8. „ Walz Apollinar, k. k. Bezirksrichter zu Peuerbach
9. „ Gößmann Karl, k. k. Kaſſa-Beamter in Linz

Beiträge zur Charakteristik

der

oberösterreichischen

Hoch-Gebirge

von

Jos. Hinterberger.

Vor dem Reisenden, welcher auf der Eisenbahn von Budweis in das schöne Land ob der Enns kommt, entfaltet sich in der Nähe von Linz ein herrliches Naturgemälde: nach längerer, ziemlich einförmiger Fahrt schieben sich die waldigen Hügel, welche ihn bisher auf beiden Seiten begleiteten, auseinander, und wie durch einen Zauberschlag zeigt sich ihm ein reizendes Thal, durchfluthet von der mächtigen Donau, an deren Gestade sich das freundliche Linz ausbreitet, während das Auge mit Entzücken auf den üppigen Fluren und Anhöhen des Hausruck- und Traunkreises weilt. Hinter diesen aber erhebt sich in blauer Ferne die Zackenlinie des Hochgebirges, welche je nach der Durchsichtigkeit der Luft bald leichten Wolkengebilden, bald wieder den Wogen des stürmischen Meeres gleichend den würdigen Rahmen um dieses grossartige Panorama bildet.

Diese schönen vaterländischen Berge, von deren Majestät sich jeder Naturfreund so sehr angezogen fühlt, erlaube ich mir als Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes zu wählen; ich werde es versuchen, nach einer allgemeinen Uebersicht, so weit meine Kenntnisse reichen, die Umrisse der geologischen Verhältnisse, ihrer Flora und Fauna zu zeichnen, dann zur Beschreibung der einzelnen Gebirgsgruppen und deren vorzüglicheren Spitzen übergehen, auch dem Laufe der Thäler folgen, wobei zugleich der vorkommenden Naturmerkwürdigkeiten gedacht werden wird.

* * *

Die deutschen Alpen überhaupt dringen in drei mächtigen Abtheilungen aus der Schweiz in Deutschland ein:

1. Die Centralalpen, aus cristallinischen Gebirgsarten bestehend, ziehen sich von der Malserhaide bis zum Laithagebirge in einer fast ununterbrochenen Reihe fort;
2. die Nordalpen, aus Kalk aufgethürmt, laufen in mehreren Paralellketten nördlich von den Centralalpen in gleicher Richtung mit diesen vom Arlberg bis zum Kahlengebirge bei Wien fort;
3. die Südalpen, welche die Mittelkette im Süden begleiten, und aus verschiedenen Gebirgsarten, als: Porphyr, Sandstein, Granit, Glimmerschiefer und Kalk zusammengesetzt sind, erstrecken sich von der Ortlesspitze, den Fassanercarnischen und julischen Alpen bis zum adriatischen Meere.

Die Alpen von Oesterreich ob der Enns gehören zum Gebiete der Nordalpen, daher es nicht überflüssig sein dürfte, diese unter Vergleichung der ihnen gegenüber stehenden Centralalpen im Allgemeinen einer näheren Betrachtung zu würdigen und dann erst zu dem ob der ennsischen Alpengebiete selbst überzugehen.

Die Masse der Nordalpen ist ein aus der Tiefe aufsteigendes, gegen Süden bis in die Nähe der Centralalpen sich erhebendes, dann plötzlich abbrechendes Gebirge, welches von jener durch ein grosses Längenthal oder auch nur durch eine Einsattlung getrennt ist, und bei einer Breite von 6—8 Meilen ihr um 2000 Fuss an Höhe nachsteht. Dieser Höhenunterschied gleicht sich jedoch aus, wenn man die relative Lage erwägt; denn während sich die Hörner der Mittelkette aus Thälern, deren Soole selbst schon 4—6000 Fuss hoch steigt, erheben, streben die Mauern der nördlichen Kalkalpen aus Thälern von oft kaum 2000 Fuss Höhe fast senkrecht auf. Die hohen Uralpen bilden der Hauptsache nach einen lange fortlaufenden Rücken, von dem die Thäler und somit auch die Seitenrücken süd- und nordwärts auslaufen; sie bauen sich langsam und in sanften Formen südwärts wohl zu höheren Massen hinan, aber die nördlichen Alpen schwingen sich in einem Abstande einer Stunde vom tiefsten Thale bis zur höchsten Zinne öfters bis gegen 10000 Fuss empor, auch werden diese zuletzt mächtiger als die Centralalpen, da sie, ihre Höhe länger behauptend, diese zuletzt weit überragen, wie z. B. der gegen 7000 Fuss messende hohe Schwab dem 5000 Fuss hohen Rennfelde der Raabthaler-Alpen, der 6000 Fuss hohe Schneeberg der Laithakette mit 3000 Fuss gegenüber steht.

Die Nordalpen sind von der Centralkette gewöhnlich durch ein Längenthal geschieden, und parallel mit ihr laufend haben sie ihre Steilabfalle gegen Süden; kaum hat sich dieser Rücken gegen Norden etwas gesenkt, so tritt eine zweite Reihe der vorigen gleichlaufend auf, und dieser folgt eine dritte, vierte; jede derselben ist, je weiter gegen Norden desto niederer. Die nördlichste, 3—4000 Fuss hoch, ist göstentheils bis an die Gipfel bewaldet, die zweite Reihe 4 -- 6000 Fuss hoch, hat schon Krummholzüberzüge mit grösseren Felsenwänden und Abstürzen; die dritte Kette mit 7000 Fuss steigt starr und kahl aus der Wald- und Mattenhülle auf, und nur auf einzelnen Rücken kriecht das Krummholz hinan, während sich in ihren Rissen und Schluchten die Kiesströme herabziehen, um jetzt zu zerstören, einst aber dem Pflanzenwuchse den Weg zu bahnen. Die letzte Stufe endlich steigt weissgrau, zerrissen, scharfkantig und von Schnee gefurcht, auf den Hochebenen, bisweilen mit weiten eisartigen Schneefeldern bedeckt, zu einer Höhe von 10000 Fuss.

Diese Ketten bilden aber keineswegs zusammenhängende Rücken, wie die Centralalpen, welche von der Malserhaide bis zum Laithagebirge ausser dem Murdurchbruche bei Graz der Hauptsache nach einen ununterbrochenen nur hie und da durch niedrigere Einsattlungen getrennten Rücken bilden, sondern die Züge der Kalkalpen sind auch von grösseren und kleineren Thälern und Schluchten durchschnitten und von einander gespalten. Durch solche Spaltungen und Sättel werden Gruppen gebildet, indem sich die höchste Kette mit ihren Querrücken an die vorliegenden niedrigeren Züge anschliesst und mit dieser eine Art Ringgebirge darstellt. Dagegen werden bisweilen Gebirgsmassen, welche offenbar zusammen gehören, durch eine tiefe Schlucht geschieden, wie das Tännengebirge durch den Pass Lueg von dem Hagengebirge in der Berchtesgadner-Gruppe.

Aus der Stellung der Kalkalpen längs dem nördlichen Abhange der Centralalpen, sowie aus den verschiedenen Wogenreihen der ersteren ergibt sich auch die Verschiedenheit der Thäler. Die Querthäler der Centralkette gehen sämmtlich in eines jener Hauptlängenthäler aus, welche dieselbe gegen Norden und Süden begrenzen; der ganze Wasserschatz der Urgebirge ergiesst sich nördlich in das Inn-, Salzach- und Ennsthal und häuft sich zu grösseren Flüssen an, welche sich einst in den tiefsten Scharten der im Norden vorliegenden Kalkalpen ihre Bahn brachen. Diess sind die Durchgangsthäler der Kalkalpen, welche gewöhnlich furchtbare Abgründe bilden, in deren finsteren Schluchten der mächtige Bergstrom brauset. Daher kommt auch die veränderte Richtung dieser Alpenströme; während sie früher paralell mit den Hauptthälern von Westen nach Osten flossen, wenden sie sich da, wo sie jenem Thore, das sie zum Gebirge hinausführt, gegenüber kommen, in einem rechten Winkel gegen Norden; solche Thäler bilden der Inn' die Salzache im Pass Lueg, und die Enns unterhalb Admont.

Es gibt aber auch Thäler, welche sich noch auf der Südseite der Hochkalkalpen entwickeln, ohne desshalb aus der Centralkette zu stammen, und sogleich die Riesenmauer der Kalkalpen durchbrechen, ohne sich mit dem nahen, oft durch keine meiner erheblichen Erhebung geschiedenen Längenthälern zwischen der Kalk- und Centralalpen zu verbinden; ein solches Durchgangthal ist das der Traun, welche im Südabhange des Todtengebirges entspringend sich nach kurzem Laufe durch die schauerlichen Engen von Aussee nach Hallstatt Bahn gebrochen hat.

Die Verworrenheit der Thalbildung, welche in den höheren Gegenden in völlige Unbestimmtheit ausartet ist abermals ein charakteristisches Merkmal der höheren Kalkalpenwelt, durch welches sie sich wesentlich von der Centralkette unterscheidet. Steigt man in einem Querthale der Centralalpen dem Rücken derselben zu, so findet man den Eingang des Thales durch einen Schuttberg verrammelt, der sich weit aus der Mündung des Thales in das Hauptthal erstreckt; der Weg führt an stäubenden Stürzen oder wildtosenden Fällen am Rande des Abgrundes, durch düstere, finstere Engen hinan; plötzlich öffnet sich das lachende Gelände und der eben noch wild tosende Bach schleicht ruhig, vielfach gewunden, durch den flachen weiten Wiesengrund dahin. Kaum eine Strecke weiter verkündet der ferne dumpfe Donner ein abermaliges Aufsteigen des Thales. Nach Ueberwindung einer Stufe nach der andern gelangt man endlich in die Hochgegend, wo das Hauptthal aufhört, und von allen Seiten Staubbäche herabstürzen. Steigt man, ihnen folgend, auch diese Stufe hinan, so wird man durch den blaugrünen Spiegel eines See's, umschlossen von grauen Felsenriffen überrascht.

Anders verhält es sich in den Kalkalpen; hier muss man häufig über einen Seespiegel in das Innere des Thales dringen, oder es geht über eine Thalfläche, welche einen ehemaligen Seeboden verräth, auch fehlen hier die Thalstufen der Centralalpen, wenigstens in dem auffallenden Grade wie dort; höchstens durchsetzt ein niederer Felsrücken das Thal oder den Fluss und die Stufenerhebung steht in keinem Verhältnisse zu jenen im Urgebirge. Erst im Hintergrunde scheint das Thal allseitig ummauert von Riesenwänden, und nur durch enge Spalten oder über breite Wände ergiesst sich hie und da ein Staubbach in das Seebecken, welches den Thalboden ausfüllt. Durch eine solche Schlucht zu den Hochthälern hinangestiegen findet man die Stufenbildung der Centralalpen wieder, aber die Felsenrücken, welche die Thalabsätze bilden und von einer Thalwand zur andern hinübersetzen, sind weder zertrümmert noch von dem Thalbache durchfurcht, ohne dass desshalb das Wasser einen Fall bildete. Nach Ueberwindung einer solchen Wand steigt man oft wieder die Hälfte des Aufstieges hinab bis zum Boden des nächsten Thalkessels; in solchen Thalkesseln, welche gewöhnlich schnell aufeinander folgen, findet man den klaren Gebirgsbach bald über Steingerölle zwischen üppigen Wiesen dahin eilen, bald ein ausgetrocknetes Flussbett, oder beides zugleich, indem man den eben noch kräftigen Bach mitten in seinem Bett verschwinden sieht; bisweilen ist der ganze Thalkessel eine ununterbrochene Wiese und von einem Bache keine Spur, während er noch in der unteren Stufe wild dahin schäumte; kaum hat man aber den nächsten Felsenwall unter sich, so sieht man ihn wieder in seiner ganzen Fülle daherströmen.

Im Urgebirge ist der Bach ein Faden, dessen Führung man sich in dem verworrensten Felsenlabirinthe anvertrauen könnte; in den Kalkalpen, wo gerade ein solcher Führer bei der Verworrenheit der Thalbildung in den obersten Regionen nöthig wäre, zerreisst dieser Faden häufig da, wo man seiner am meisten bedarf. An einem hochgelegenen Kalkalpenkessel oder einem Hochsee ist man oft auf allen Seiten von Ausgangsscharten oder Sätteln umgeben, so dass es ohne Leitung eines kundigen Führers kaum möglich ist, den richtigen Weg zu treffen. Diese Unbestimmtheit und Unregelmässigkeit des Thallaufes wiederholt sich, so oft man nach Uebersteigung eines Sattels in ein zweites Becken gelangt und nimmt nach der Höhe überhand, so dass man, auf der Hochebene angekommen, nur selten sagen kann, zu welcher Abdachung des Gebirges dieser oder jener Kessel gehört. Auch die Richtung der Kalkalpenthäler ist eine unregelmässige, da sie öfters umspringt, und zwar dort, wo sie in tiefen Klüften hinlaufen, weil die anfängliche Hauptspalte bisweilen plötzlich nach der Höhe in eine unersteigliche, nur mit Schuttgerölle und Schnee angefüllte Kluft ausläuft, und sich der Weg durch eine Seitenkluft, welche das Thal fortsetzt, fortwindet. Zuweilen kann man neben den höchsten schroffen und unübersteiglich scheinenden Zinken und Wänden auf den schönsten Matten über kaum merkliche Erhebungen die Kette der Kalkalpen überschreiten, oder es öffnet sich wie durch einen Zauberschlag eine durchdringliche unübersteigliche Felsenmauer, welche den Wanderer hindurchlässt, und sich wieder hinter ihm schliesst, ohne dass er sehen kann, wo er hergekommen. Ein solches Beispiel bietet die Falkenmauer bei Kirchdorf, in deren beinahe senkrechte Wände die Natur ein förmliches Thor gebrochen hat, durch welches man aus dem Kremsthale in die Steierling gelangt.

Die Gestalt der Kalkalpen im Entgegenhalte zur Centralkette bietet die auffallensten Gegensätze.

Sanft gewölbt erheben sich die vorderen Reihen der Centralalpen, ihre Rücken, Kanten, Kahre und Risse sind durch die Atmosphäre abgeschliffen und abgerundet, ihre Formen daher gemildert, auch sind die Höhen bis zu ihrem Gipfel mit einer üppigen Pflanzendecke umhüllt; ihr Fuss ist von dichten Waldungen umlagert, welche sich nach oben zuerst in Gruppen auflösen; auch diese werden immer lichter, bis endlich nur mehr einzelne vom Sturme gebrochene halbabgestorbene Fichten und Lärchen gegen die Höhen empor klimmen; höher kriecht das zähe geschmeidige Krummholz hinan. Erst im tieferen Hintergrunde der Thäler baut sich eine grössere, kahlere Bergmasse auf, welche oft nochmals von der höchsten innersten Kette überragt wird. Dann steigen die nackten Felsenmassen tiefer herab, und durchbrechen den Rasenteppich; breite Schneefelder spannen sich zwischen den Felsenwänden und Hörnern aus, oder ausgedehnte Gletscher hüllen Thal und Höhe in die blendende Decke des Schnee's, nur scharfe Felsenrücken oder nadelförmige Gipfel durchbrechen die weisse Fläche.

Der Pflanzenteppich ist hier allgemein verbreitet und wird dadurch kärglicher, auch ist die Pflanzenbildung viel einfacher und grosse Gegensätze von Ueppigkeit und Kargheit des Wachsthumes finden nicht statt. Oft wird das warme, saftige Grün der Matten oder das Braun der Felsenwände durch den wahrhaft eiskalten Ton eines blaugrünen Eisstromes, eines Gletschers unterbrochen.

Ein anderes Bild bietet das Hochgebirge der Kalkalpen. Der Fuss derselben ist mit üppigen Wiesen bekleidet, von eben gebornen Quellen durchrauscht oder von riesigen Ahorngruppen beschattet, durch welche öfters der smaragdgrüne Spiegel eines See's schimmert; hoch über diese Baumgruppen erheben sich die Wände und Zacken des Hochgebirges, hier eine im Grauduft der Höhe aufstrebende Wand, aus welcher hier und da einige Pfeiler in den Glanz der Sonnenstrahlen vortreten, dort wieder eine ungeheure Pyramide im weissröthlichen Lichte der untergehenden Sonne prangt. Hier ist kein Uebergang der Farbentöne, sondern die grellsten Farben grenzen unmittelbar aneinander; neben dem schönsten Grün der Wiesen und des Laubes, welches unmittelbar an die blaugrüne Fluth eines See's stösst, und welche wiederum durch einen lichtgrünen Streifen vom Grau der Felsenwände geschieden wird, starren unmittelbar aus der Nacht dunkler Forste die nackten, völlig pflanzenleeren Mauern empor. Die Pflanzenregion scheidet sich hier oft plötzlich, bisweilen in unbedeutender Höhe und ohne scheinbaren Grund von der pflanzenleeren. An vielen Kalkalpen reicht diese Grenze theilweise bis auf die Thalsoole, und wo sie dann höher hinaufreicht, scheint die untere bewachsene Stufe nur eine Schuttanhäufung aus den oberen Gegenden zu sein.

Häufig stürzen mächtige Kalkmassen fast senkrecht auf ein niedriges, von ihnen selbst aufgehäuftes Fussgestell; an der ganzen, vielfach zerrissenen ausgezackten Wand, welche im

Mittags- oder Morgenlichte blendend weiss erscheint, haftet kein Hälmchen; einen solchen, wirklich schauerlichen Anblick gewährt der Dachstein von Schladming aus, wo er mit einer Höhe von 7000 Fuss beinahe senkrecht auf die niederen waldigen Vorberge abstürzt.

Auf der Scheitelfläche der Kalkalpen herrscht die ihnen eigenthümliche Bildung der Hochebene vor, welche übrigens durchaus keine leicht gangbare Fläche darstellt, sondern aus dicht nebeneinander liegenden grösseren und kleineren Kesseln besteht, die sich oft zu weiten Thalmulden erweitern, oder auch theilweise im wahren Gegensatze aus rundlichen Erhebungen, welche wie Kugelabschnitte neben einander liegen und von Wasserströmungen durchfurcht, kleinen Gletschern nicht unähnlich sehen. Die höchsten Flächen, welche aus jenem, dem Pflanzenwuchse abholden Kalk bestehen, sind völlig starr, nakt und kahl; die Rücken, welche sich zwischen den erwähnten kreisrunden Mulden hinziehen, sind mit der Zeit so ausgewaschen, dass ihre Begehung oft eine schwere Aufgabe ist. Nur selten wird der Wanderer durch den Anblick eines kleinen Seespiegels in der Tiefe jener ringförmigen Kessel mit erhöhten Rande erfreut; steigen solche Kessel von grösserem Umfange tiefer hinab, so breiten sich schöne Matten um die Spiegel solcher See'n ohne sichtbaren Abfluss aus, wie am Wildensee auf dem Todtengebirge.

Neben den erwähnten Plattformen erheben sich aber öfters plötzlich die schärfsten Wände, Gräthen und Spitzen, zwischen welchen sich die Steinströme aus den beschriebenen Steinwüsten herabsenken und die Fluren oft so überschütten, dass für lange Zeit alles Leben erstirbt, zugleich aber später auch den Weg bilden, auf welchem die Vegetation in die höheren Regionen gelangt.

Die Eiswelt der Kalkalpen ist im Vergleiche mit den Centralalpen sehr beschränkt, da der Kalk, dessen glatte Flächen den Angriffen der Vegetation widerstehen, auch der Gletscherbildung abhold ist, und nur unter den günstigsten Bedingungen ähnliche Erscheinungen weiset, während sich auf der Höhe der Centralalpen eine fast ununterbrochene Eisfläche hinzieht, aus welcher sich allenthalben Gletscher in die Thäler hinabdrängen und die schneebedeckten oder mit dichten Eispanzern umkleideten Hochgipfel emporragen, da die cristalinischen Gebirgsalpen die Feuchtigkeit anziehen, verwittern und somit auch den Schnee an sich ziehen und halten. Die einzigen grösseren Eisfelder in den nördlichen Kalkalpen sind auf der Dachsteingruppe, dem ewigen Schneeberg oder der übergossenen Alpe bei Werfen und auf der Ostabdachung der Zugspitze vertheilt; ragt hingegen aus einem Schneefelde eine nur kleine Felsenspitze heraus, so ist sie vom Schnee entblösst, so die Gipfel der Dachsteingruppe, der Hochkönig auf der übergossenen Alpe und der Felsenkamm der Zugspitze.

Auch haben die Eisfelder der Kalkalpen nicht das feste Gefüge, nicht die vielen Spalten und Pyramiden der eigentlichen Gletscherwelt, sondern sie bestehen meistens aus körnigen Firneis, welches leicht zerfällt, und nur da, wo ein Eisstrom sich mehr in die Tiefe senkt, zeigt er ein dichteres Gefüge. Eine auffallende Erscheinung ist die sogenannte Eiskapelle beim Königsee, wo an der Nordseite des Wazmannes fortwährend Schneemassen von den schroffen Felsenwänden in die Tiefe stürzen und sich so anhäufen, dass sie die Sonnenstrahlen, welche ohnehin selten in diese Schlünde dringen, nicht wegzuschmelzen vermögen, und so durch die Länge der Zeit eine mächtige Eisdecke den Grund der Schlucht in einer Höhe von kaum 3000 Fuss über der Meeresfläche überwölbt hat.

Ausser den angeführten grossen Eisfeldern trifft man nur in den muldenförmigen Abdachungen oder den Schluchten sehr hoher Kalkgebirge einzelne Schneeflächen, welche den Sonnenstrahlen trotz bieten, so das Schneefeld der Schlucht, welche beide Hörner des Wazmannes trennt, auf den Abdachungen des grossen Priel etc.

Oesterreich ob der Enns betreffend überschreiten die Nordalpen mit der Dachsteingruppe ihre Westgrenze, ziehen sich, die Grenze gegen Steiermark bildend, ostwärts fort, bis sie bei Altenmarkt unser Land wieder verlassen, während sie gegen Norden in mehreren Paralellketten, welche wieder öfters durch Querrücken miteinander verbunden sind, abdachen und in den Flussgebieten der Enns, Steyr und Traun liegen.

Der geologischen Beschaffenheit nach bestehen sie gleich dem ganzen nördlichen Alpenzuge aus Kalk, Dolomit, Rauchwacke, Sandstein, Mergelschiefer, Schieferthon, Kohle, Gyps und Salz, wovon die ersteren Gebirgsarten in überwiegender Mächtigkeit auftreten, die letzten drei hingegen nur eine untergeordnete Rolle spielen; sie werden folgenden drei Systemen eingereiht.

I. Dem Trias.

Hiezu gehören die Bildungen des an Cephalopoden-Versteinerungen reichen Muschelkalkes in den Gegenden von Hallstadt, Aussee, Ischl etc., sowie der dem bunten Sandstein angehörige dunkelrothe oder grünlich grau gefärbte Schiefer, welcher in den Gegenden von Spital am Pyhrn, Windischgarsten und Hinterstoder dem Kalk und Dolomit unterläuft.

II. Dem Jura.

Die Dachsteingruppe mit dem Todtengebirge bis zum Pyhrn wird grösstentheils von einem durch besonderen Reichthum an Isocardien-Versteinerungen charakterisirten Kalk, von dem höchsten Gebirge seines Gebietes auch Dachstein-Bivalve genannt, gebildet, während bei den ausgedehnten Gebirgszügen zwischen der Traun und Enns, den Gebirgen am Offensee, der Grünau, von Spital am Pyhrn, der Steyrling, dem Hochsengebirge etc. bis Altenmarkt meist der durch beinahe gänzlichen Mangel an Versteinerungen charakterisirte Dolomit vorherrscht, welcher bei den Gebirgen von Windischgarsten, Vorderstoder, Weyr und Losenstein, sowie um Traunkirchen, Ebensee und St. Wolfgang dem Lias und braunen Jura, dagegen am Schafberge und Höllengebirge dem weissen Jura, weicht.

III. Der Kreide.

Bei den nördlichen, das flache Land begränzenden Vorbergen tritt theilweise der sogenannte Wiener-Sandstein mit der oberen und unteren Kreide auf.

Die genauere Angabe der geologischen Verhältnisse und Merkwürdigkeiten in dieser Beziehung werden bei Beschreibung der einzelnen Gebirge und deren Umgebung folgen.

Bei Charakteristik der Kalkalpen-Flora, welche gegen die der nördlichen Granitgebirge eine reiche und mannigfache ist, sind vorzüglich zwei Gesichtspunkte festzuhalten; die bedeutende Erhebung der Kalkalpen über die Meeresfläche und die chemische Beschaffenheit des zur Unterlage dienenden Bodens. Da jedoch diese beiden Bedingungen keine strenge Trennung zulassen, so bleibt die Eintheilung nach Regionen nach den an bestimmte Meereshöhen gebundenen Pflanzen die zweckmässigste; hiernach zerfällt die Kalkformation:

1. In die Region des bebauten Landes (bis gegen 3000 Fuss).

   Vorherrschend sind die *Gramineen*, Gräser; die Wiesenkultur übersteigt den Ackerbau, am höchsten steigt der Hafer, *Avena sativa.*

2. Obere Bergregion bis 4000 Fuss.

   Hochstämmige Holzgewächse herrschen vor, wie die Buche, *Fagus sylvatica*, Lärche, *Larix europaea* und die Edeltanne, *Abies excelsa*, während mehr vereinzelnt wachsen *Abies pectinata* und *Pinus Cembra*, Zirbelkiefer, welche auf dem Todtengebirge sporadisch, auf der Dachsteingruppe aber in kleinen Partien wächst. *Taxus baccata*, Taxbaum, Rotheibe (oft auf fast unzugänglichen Felsen-vorsprüngen wachsend), *Acer pseudoplatanus*, Ahorn, und *Sorbus aria*, Eberesche. Dazwischen kommt Strauchwerk von *Erica carnea*, Haidekraut und *Polygala Chamaebuxus*, die buchsartige Kreuzblume vor.

3. *Subalpine* Region bis 5000 Fuss. Hier tritt die Tanne *Abies excelsa* in dichten Wäldern auf, während folgende Pflanzen zerstreut angetroffen werden:

Lonicera alpigena, Alpenheckenkirsche, *Rosa alpina*, Alpenrose, *Rubus saxatilis*, Felsenbrombeere, *Sorbus Chamaemespilus*, Vogelbeerbaum. Die Alpentrifften bestehen aus *Poa alpina* (meist die *Var. P. vivipara*) Alpenrispengras *Elymus europaeus*, Waldhaargras, *Carex atrata*, geschwärzte Segge, *Veratrum album*, weisser Germer (weisse Nieswurz), *Rumex alpinus*, Alpen-Ampfer, *Primula Auricula*, und *spectabilis*, Schlüsselblume, *Gentiana verna*, Frühlings-Enzian, *Gentiana ciliata*, der gefranzte Enzian und *Gentiana pannonica*, der österr. oder ungarische Enzian, aus welchem die Aelpler den als Hausarznei sehr gesuchten Enzian-Branntwein bereiten, *Campanulla pulla*, Glockenblume, *Mulgedium alpinum*, Alpen-Milchlattich, *Doronicum austriacum*, Gamswurz, *Bellidiastrüm Michelii*, masliebartige Wohlverlei, *Arnica montana*, der Bergwohlverlei oder das Fallkraut, *Veronica alpina*, Alpen-Ehrenpreis, *Bartsia alpina*, Alpen-Bartsie, *Pinquicula alpina*, Alpenfettkraut, *Orobanche Scabiosae*, Sommerwurz und *Aconitum Napellus*, gemeiner Eisenhut.

An der Grenze dieser und der folgenden Region befinden sich die meisten Alpenhütten, welche gewöhnlich Ende Juni bezogen und mit Schluss des September verlassen werden.

4. Region der Alpensträucher bis 7000 Fuss. Auf Kalkgerölle mit sparsamer aber fetter schwarzer Humusdecke ist hier das Reich der spezifisch alpinen Vegetation, die sich bei den Holzgewächsen durch zwergartigen Wuchs und

und dichte längs dem Boden hinziehende Verzweigung, bei den krautartigen Pflanzen durch grosse lebhaft gefärbte Blumenkronen bei verhältnissmässig kleinen Blättern und gedrungenen Stängel offenbart. Der niedrige Holzwuchs besteht aus der Krummföhre, *Pinus Pumilio* (in Oesterreich Lecken, in Salzburg und Kärnthen Latschen genannt), Alpenrose (Pechkraut), *Rhododendron hirsutum* und *chamaecistus*, Zwerghollunder, *Juniperus nana*, Weiden, *Salix herbacea*, *arbuscula*, *retusa*, *reticulata*, Wulfeie, *Wulfenia Jaquiniana*, Alpen-Dryade, *Dryas octopetala*, herzblätterige Kugelblume, *Globularia cordifolia.*

Vorherrschende Pflanzenfamilien dieser Region sind Compositen, als: das zottige Habichtskraut, *Hieracium villosum*, Pippau, *Crepis aurea & hyoseridifolia*, Apargie, *Apargia Taraxaci*, (die drei letztgenannten Pflanzen auf dem grossen Priel), *Cineraria alpina* Alpen-Aschenpflanze, *Senecio* (Kreuzwurz) *abrotanifolius, Aronicum* (Schwindelkraut) *Clusiae*, *Achillea clavennae* (bittere Schafgarbe, weisser Speik) und *Clusiana*, *Homogyne discolor*, *Saussurea pygmaea.*

Saxifragen: *Saxifraga* (Steinbrech) *aizoon*, *caesia, aizoides*, *mutata*, *stellaris*, *aphilla*, *planifolia* (die letzteren auf dem grossen Priel) *oppositifolia* (Pyrgas, Dachstein).

Alsineen: *Alsine* (Miere) *austriaca*, *Cherleria aretioides*, (grosser Priel, Pyrgas) *sedoides*, *Arenaria* (Sandkraut) *ciliata*, *Moeringia polygonoides*, *Cerastium* (Haarkraut) *alpinum ovatum.*

Sileneen: *Silene* (Leimkraut) *quadrifida, aucaulis, Dianthus* (Nelke) *alpinus.*

Scrophularineen: *Pedicularis* (Läusekraut) *rosea, verticillata, Jaquini*, *foliosa; Linarea* (Leinkraut) *alpina.*

Rosaceen: *Potentilla* (Fingerkraut) *minima, clusiana, Geum* (Nelkenwurz) *montanum*, *Alchemilla* (Löwenfuss) *fissa, alpina.*

Cruciferen: *Draba* (Hungerblümchen) *stellata, Hutchinsia alpina, Kernera saxatilis, Petrocallis* (Steinschmückel) *pyrenaica* (am grossen Priel vorkommend) *Thlapsi* (Täuschelkraut) *alpinum, rotundifolium.*

Gentianeen: *Gentiana* (Enzian) *acaulis, pumila, bavarica.*

Diese und die vorhergehende Form zeigen am deutlichsten den Einfluss der grösseren Erhebung des Bodens auf die Vegetation durch den eigenthümlichen Habitus, welchen sie den aus niederen Regionen sich heraufziehenden Pflanzen in einem Grade ertheilen, dass manche Autoren diese Abweichungen vom Grundtypus als eigene Arten aufstellen zu müssen glaubten. So ist *Juniperius nana* die Alpenform von *J. communis*, *Myosotis alpestris* von *M. sylvatica*, *Solidago humillima* von *S. Virgaurea*, *Chrysanthemum atratum* von *Chr. leucanthemum*, *Trollius humilis* von *Tr. europaeus*, *Helianthemum grandifolium* von *H. vulgare*, *Scabiosa lucida* von *Sc. columbaria*, *Biscutella ambigua* von *laevigata.*

5. Obere Alpenregion von 7000 Fuss bis zum Aufhören der Vegetation in einer Höhe von 9000 Fuss; die Schneegrenze erreicht blos der Dachstein; hier gedeihen nur mehr kümmerlich Moose und Flechten, welche wie *Cladonia* (Rennthierflechte) *rangifera (var. alpestris) Clad. bellidiflora, ancialis, cetraria, islandica, nivalis, cucullata* den dürren Boden bedecken, oder wie *Verrucaria* (Warzenflechte) *aurea, Lugaseae, Hockeri* (letztere drei auf dem Pyrgas) dem kahlen Gestein einen ärmlichen Schmuck verleihen.

Während die bisher angeführten Kalkpflanzen an eine oder die andere bestimmte Form gebunden sind, geben andere durch ihr ausschliessliches Vorkommen auf Kalk ohne Rücksicht auf Höhenunterschiede erst die charakteristische Vegetation für diese Bodenart. Hieher gehören vorzugsweise manche

Flechten, als: *Verrucaria muralis & nigrescens*, *Gyalecta cupularis*, *Thelotrema exanthemamicum*, *Lecidea immersa*, *candida*, *calcarea*, *vesicularis*, *Bialora rupestris*, *Urceolaria calcarea*, *Colema nigrum*, *melaenum.*

Zu erwähnen sind noch die Pflanzen, welche, obwohl nur auf Thonschiefer, Gneis, Glimmerschiefer gedeihend, dennoch in unseren Kalkalpen vorkommen; diese Beobachtung verliert ihr befremdendes dadurch, dass seine Pflanzen durchgehends auf den am südlichsten gelegenen Höhepunkten des Kalkalpenzuges und daselbst wieder nur auf der Südseite getroffen werden, daher von den Centralalpen eingewandert angenommen werden müssen, wie *Senecio carniolicus* auf dem Warschenegg, *Azalea procumbens* auf dem Hochsensengebirge, *Cobresia caricina*, *Carex nigra*, *Sesleria microcephala*, *Valeriana celtica*, *Phaca frigida*, *Hedysarum obscurum*, auf dem Pyrgas.

Die Region des Wienersandsteines beherbergt im Allgemeinen eine einförmige Vegetation; die ihn bedeckenden ausgedehnten Waldungen bestehen grösstentheils aus der Weisstanne; Rothtannen kommen nur vereinzelnt, Föhren beinahe gar nicht vor, letztere treten erst wieder im Gebiete der Kalkformation auf. Die zerstreut oder in kleinen Gehölzen auftretende Lärche hat auf dem Wienersandstein nie den pyramidenähnlichen, schlanken Wuchs, wie auf dem ihm mehr zusagenden Boden des Alpenkalkes, sondern bleibt niedrig, gedrungen, mit weit um sich greifender Verzweigung; (die sogenannte Wiesenlärche). Als charakteristische Sandsteinpflanze ist hier nur zu erwähnen: *Calluna vulgaris*, das gemeine Haidekraut.

Die Fauna unserer Kalkalpen bietet von den Wirbelthieren beinahe dieselben Arten-Mannigfaltigkeit wie die Centralkette dar, obwohl ähnliche Verhältnisse manche Spezies dem Verschwinden nahe gebracht haben, oder einige wirklich als ausgerottet zu betrachten sind, wie der Bär, Luchs und der bärtige Geyeradler; die grösste Mannigfaltigkeit an Arten entwickeln die Vögel und Fische.

Von den wirbellosen Thieren sind die Insekten am interessantesten, sowohl durch ihren Reichthum an Arten, als auch durch ihre Verbreitung, welche sich bei manchen bis in die höchsten Alpenregionen erstreckt, hievon sind wieder viele Arten, welche auf dem ganzen Alpengebiete erscheinen, andere dagegen, deren Aufenthalt an bestimmte Höhen oder Plätze, durch das mehr oder minder beschränkte Vorkommen der Futterpflanze bedingt, gebunden ist.

I. Classe. **Mammalien**, *Säugethiere.*

Von dieser Classe kommen in den Kalkalpen beinahe alle der gesammten Alpenwelt zukommenden Arten vor, nur sind die wasser- oder feuchte Stellen liebenden Thiere mehr an die subalpine Region gewiesen, da sie bei der den höheren Regionen der Kalkalpen eigenen Quellenarmuth zu wenig Nahrung finden würden, während in den Centralalpen, wo noch Höhen von 8000 Fuss und mehr, mit Vegetation bedeckt sind, und aus den Gletschern zahlreiche Quellen und Bäche entspringen, dieselben noch auf Punkten von 8—9000 Fuss vorkommen, ja einzelne, wie die Alpenwühlmaus, *Arvicula nivalis* noch über 10000 Fuss hoch auf den kleinsten Vegetations-Inseln zu treffen ist.

Die Ordnung der Fledermäuse, *Chiroptera*, reicht bis in die obere Alpenregion, und eine Art, *Vespertilio Maurus,* ist nur in den Hochalpen zu treffen. Sie schwärmen Abends und Nachts über dem Krummholze und den Alpenwiesen nach Insekten herumjagend, während sie mit Tagesanbruch wieder ihre Ruhestätte unter den Dächern der Alpenhütten, in Höhlen und Felsenspalten aufsuchen.

Folgende Arten erscheinen theils in der subalpinen theils noch in der oberen Alpenregion:

Rhilolophus Hipposideros die kleine und *Rh. Ferrum equinum* die grosse Hufeisennase, *Vesperugo Nathusii,* die rauchhäutige, *V. Pipistrellus*, die Zwergfledermaus, *V. discolor,* die zweifarbige und *Vespertilio mystacimus*, Barthfledermaus bis 6000 Fuss; am höchsten aber steigt *Vesperugo Maurus*, die Alpenfledermaus, welche noch in einer Höhe von 7000 Fuss fliegt, und in den höchsten Alpenhütten überwintert.

In der subalpinen Region erscheinen noch *Vesperugo Leisleri*, die langarmige und *Vespertilio murinus*, die gemeine Fledermaus.

Die Grenze der Waldregion gegen 4000 Fuss überschreiten nicht mehr: *Plecotus auritus*, die langöhrige, *Synotus barbastrellus*, die breitöhrige, *Vesperugo Noctula*, die frühfliegende, *Vesp. serotinus*, die spätfliegende und *Vespertilio Daubentonii*, die Wasser-Fledermaus.

Aus der Ordnung der Insecktenfresser, *Insectivora*, erreicht der gemeine Maulwurf, *Talpa europaea*, bei fetten, lockeren, etwas bindenden Boden die subalpine Region.

Von den Spitzmäusen *(Soricina)* steigt *Crossopus fodiens*, die Wasserspitzmaus bis zu den höchsten Gebirgsbächen, *Sorex alpinus*, Alpenspitzmaus, welche sich besonders in der Tannen- und Krummholz-Region aufhält, in feuchten, wasserreichen Lagen bis gegen 7000 Fuss, während die Waldspitzmaus, *Sorex vulgaris*, die Waldregion nicht mehr überschreitet. Die Feldspitzmaus, *Crocidura leucodon*, und die Hausspitzmaus, *C. araneus*, verlassen den kulturfähigen Boden nicht, auch der Igel, *Erinaceus europaeus*, wagt sich selten bis zur Krummholz-Region hinauf.

Die Ordnung der Raubthiere betreffend, dürfte der Luchs, *Felis lynx*, füglich aus der Liste der ob der ennsischen Alpenfauna gestrichen werden, da seit beinahe drei Decennien kein Beispiel seiner Anwesenheit bekannt ist, denn die Aussage des Försters in der Gosau, welcher noch im August 1856 auf dem Gamsfelde die Spuren dieses Raubthieres beobachtet haben will, unterliegt einigem Zweifel. Bei Spital am Pyhrn wurde der letzte Luchs im Jahre 1827 geschossen; auf Jagden oder Gebirgs-Excursionen zeigen die Jäger noch öfters die Wechsel, auf welchen die Luchseisen gelegt wurden. Noch weiter zurück fällt die Ausrottung der Wildkatze, *Felis catus*, falls sie sich in unseren Alpen aufgehalten hat, da mir nie ein Fall ihres Vorkommens oder ihrer Erlegung in früheren Zeiten erzählt wurde und selbst die ältesten Jäger nichts von ihrem Aufenthalte in ihren Revieren wissen, während sie in den nördlich der Donau gelegenen Waldungen des Mühlkreises noch vor dreissig Jahren, wiewohl schon sehr selten zu finden war.

Wölfe wurden öfters in den Gegenden von Windischgarsten, Spital a. P., in der Grünau etc. gesehen, und auch mehrere derselben erlegt; zum letzen Male trieben sich im Jahre 1825, 4 Stück bei Spital und im Hinderstoder herum, wo sie die Gemsen bis in die höchsten Gebirgskämme verfolgten; dass sie sich übrigens noch immer in unsere Alpen verirren können, zeigt ein Wolf, welcher im Februar des vorigen Jahres bei Admont im Ennsthale geschossen wurde.

Der gemeine Fuchs ist in der Waldregion noch zahlreich; zweimal wurden ganz weisse Exemplare erbeutet, bei Spital und im Hinterstoder, auch andere Beispiele, wie in der Forstau bei Radstadt etc. sind bekannt.

Gleiches Schicksal mit dem Luchse erlitt der Bär *(Ursus arctos)*, welcher seit vielen Jahre aus unseren Gebirgen verschwunden ist; in den Revieren des Almsee's erschien im J. 1830 der letzte, zog sich aber nach kurzem Aufenthalte wieder nach Steiermark zurück, und wurde nicht mehr gesehen. Der gemeine Dachs *(Meles Taxus)* bewohnt, obwohl nicht häufig die Waldregion, während die Marder, *Mustela Martes & Foina*, sowie der Iltis, *Foetorius putorius*, im Sommer in die eigentliche Alpenregion kommen, im Winter aber sich wieder in die Waldregion oder in die Nähe der menschlichen Wohnungen zurückziehen. Ansehnliche Höhen (in den Centralalpen bis 8000 Fuss) erreicht das grosse Wiesel, *Foetorius Erminea*, auch das kleine Wiesel, *F. vulgaris*, besucht im Sommer die Alpenregion; an den See'n und Bächen der Waldregion hauset auch die gemeine Fischotter, *Lutra vulgaris*, und verursacht den Fischern bisweilen nicht unerheblichen Schaden.

Von den Nagethieren ist bei dem Eichhörnchen *(Sciurus vulgaris)* die Grenze des Waldwuchses auch die seiner Verbreitung; das den Central- und westlichen Kalkalpen eigene Murmelthier, *Arctomys Marmotta*, fehlt unseren Hochgebirgen ganz.

Bis zur Region der Sträucher kommt der Gartenschläfer, *Myoxus quercinus*, und die Haselmaus, *M. avellanarius*, vor, besonders liebt ersterer Laubwaldungen und niederes Gebüsch des Haselstrauches; der Siebenschläfer, *M. glis*, ist noch in der Tannenregion zu finden.

Von den Mäusen, *Murina*, steigt die Waldmaus, *Mus sylvaticus*, welche in höheren Gebirgen eine klare rothgelbliche Färbung erhält, bis in die Krummholz-Region gegen 6000 Fuss, während die Waldwühlmaus, *Arviculu glareolus*, und die Wasserratte, *Arvicula amphibius*, nicht über die Grenze der Wiesenkultur gehen; ein wahres Alpenthier aber ist die Alpenwühlmaus, *Arvicula nivalis*, welche bis noch an den äussersten Vegetationsgrenzen gefunden wird, in den Kalkalpen bis 8000 Fuss, in den Centralalpen über 10000 Fuss.

Der Alpenhase, *Lepus variabilis*, bewohnt im Sommer nur das Hochgebirge und zieht sich im Winter in die höheren Waldungen, Heuställe, jedoch nie tiefer als 3000 Fuss zurück.

Von den Wiederkäuern liebt der Hirsch zwar vorzüglich grosse zusammenhängende Waldstrecken und dicht bewaldete Bruchgegenden, besucht jedoch im Sommer die Krumholzregion, aus welcher ihn der anbrechende Winter wieder in die Vorberge und Wälder treibt; dasselbe gilt auch vom Reh, *C. capreolus*, welches aber in schneereichen Wintern durch zu strenge Kälte und Schneeverwehungen sehr leidet, so dass man beim herannahenden Frühlinge nicht selten welche verendet findet.

Die Ausrottung des Steinbockes, *Capra Ibex*, welcher früher den grössten Theil der Alpenwelt bewohnte, in Tirol und dem Herzogthum Salzburg noch in der letzten Hälfte des vorigen

Jahrhunderts hauste, ja in dem Schlossparke von Hellbrunn erst im Jahre 1809 muthwilliger Weise vertilgt wurde, dürfte sich in Oberösterreich bis zum Anfange des vorigen Jahrhundertes zurückdatiren, da ein im Naturalienkabinette des Stiftes Kremsmünster aufbewahrtes Hörnerpaar aus den Almsee'r-Gebirgen die Jahreszahl 1705 als das wahrscheinliche Jahr der Erlegung seines einstigen Trägers weiset, und kein späteres Beispiel seines Vorkommens in unseren Gebirgen bekannt ist. Im 16. Jahrhunderte scheint er noch ziemlich zahlreich die österr. Gebirge bewohnt zu haben, wie aus einem Register der Reichskanzlei im k. k. Hof- und Staatsarchive erhellt, dass unterm 4. November 1518 Kaiser Maximllian I. dem Dionys Braun, Zahlmeister und Mauthner in Linz, schreibt: »Die zwei überschickten Steinböcke zu den Hirschen im Graben zu thun, und sie den Winter hindurch mit Heu versehen zu lassen.«

Die Gemse, *Capella rupicapra*, ist im Hochgebirge mehr oder minder zahlreich, bisweilen noch in Rudeln von 25 — 30 Stück, einheimisch, verlässt im Sommer nur selten die Kämme der oberen Alpenregion, sucht aber im Winter bisweilen in hohen Waldungen Schutz gegen die Unbilden der Witterung, obwohl sie sich lieber auf Alpengipfeln, welche der Schneeverwehung nicht ausgesetzt sind, aufhalten.

Die Classe der Vögel betreffend, werden die österreichischen Hochgebirge von den meisten der in den Alpen überhaupt einheimischen Arten bewohnt; auch viele Zugvögel verweilen auf ihrer Wanderung in ihrem Gebiete, oder nehmen ihre Richtung über dieselben, daher hier besonders die wahren Gebirgsvögel berücksichtigt, von den Zugvögel hingegen nur die merkwürdigeren berührt werden.

Von den Raubvögeln verirrt sich bisweilen der weissköpfige Geier, *Vultur fulvus*, welcher in den Centralalpen keine besondere Seltenheit ist, in den Südalpen aber bisweilen in Mehrzahl erscheint, in unsere Gebirge, während der graue Geier, *V. cinereus*, eine sehr seltene Erscheinung ist; als grosse Seltenheit ist der bärtige Geieradler, *Gypaëtos barbatus*, zu betrachten, da nur wenige Beispiele seines Vorkommens im ob der ennsischen Hochgebirge bekannt sind; ja die Vermuthung, dass derselbe aus der ob der ennsischen Fauna zu streichen sei, dürfte nicht sehr gewagt sein, da seit zwei Decennien kein Fall seiner Anwesenheit bekannt ist; dass er aber daselbst genistet habe, zeigt ein in den Schluchten des Diessenbaches bei Scharnstein erlegtes Weibchen, bei welchem man zwei Eier im Eierstocke fand.

Der Steinadler, *Falco fulvus,* ist in unseren Gebirgen überall bekannt und horstet an deren schroffen Wänden und Schluchten; da ihm aber sehr nachgestellt wird, so hat sich seine Zahl in neuerer Zeit sehr vermindert.

Der Seeadler, *F. albicilla,* besucht nur auf seinen Zügen im Frühlinge und Spätherbste die grösseren See'n am nördlichen Fusse der Gebirge, denselben Aufenthalt wählt der Flussadler, *Falco haliaëtos*, welcher auch auf hohen Felsen nistet. Bezeichnend für die Gebirgsfauna ist die Habichtseule, *Surnia uralensis*, und die Sperlingseule, *S. acadica*, welche beide in der Waldregion nisten, auch der Uhu, *Strix bubo,* ist keine Seltenheit und baut seinen Horst in die Klüfte hoher Felsenwände, von woher auch im Frühlinge der Paarungsruf des Männchen erschallt; der Tengmalmskauz, *Strix Tengmalmi*, ist auch in den Kalkalpen zu Hause, gehört aber zu den Seltenheiten.

Von den rabenartigen Vögeln ist der Kolkrabe, *Corvus corax,* ein wahrer Gebirgsvogel, welcher mit den grossen Raubvögeln dieselben Nistplätze gemein hat, in grösserer Anzahl ist auch die Alpenkrähe, *Corvus pyrrhocorax*, einheimisch und dient dem Aelpler als eine verlässliche Wetterprophetin, da ihr schaarenweises mit vielem Geschrei verbundenes Erscheinen in den tieferen Alpentriften, und ihr unruhiges Umschwärmen der Alpenhütten als Anzeichen bald einfallender schlechter Witterung gilt. In den höheren Gebirgswaldungen brütet auch der Tannenheher, *Corvus carycadactes.* Auf den Voralpen wird die Ringdrossel, *Turdus torquatus*, brütend angetroffen, während sich der Wasserpieper, *Anthus aquatinus*, noch an den höheren Gebirgsbächen aufhält; in ansehnliche Höhen, 6—7000 Fuss, steigt die Alpenbraunelle, *Accentor, alpinus.* Auf welche ansehnliche Höhen bisweilen Vögel verschlagen werden, zeigt ein gelbköpfiges Goldhähnchen, *Regulus flavicapillus*, welches Herr Professor Stampfer aus Wien bei seiner Besteigung des Grossglockners im Jahre 1817 innerhalb der Mauern der Adlersruhe (11000 Fuss hoch) erfroren fand.

Von den Gesämefressern bewohnen die Schneesporn-Ammer, *Emberiza nivalis*, und der Schneefink, *Fringilla nivalis,* die höheren Gebirge, aus den Spechten ist der Weiss-Specht, *Picus leuconotus,* und der Dreizehenspecht, *P. tridactylus*, für die Alpenfauna charakteristisch.

Eine Zierde der Alpenfauna ist auch die Alpenmauerklette, *Tichodroma muraria*, welche sich im Sommer nur in der oberen Alpenregion aufhält, wo ich sie noch in einer Höhe von 8500 Fuss (am hohen Kreuz bei Hallstatt) traf, während sie im Winter in die Thäler herabzieht, um an den Mauern der Kirchen und Häuser herumkletternd Nahrung zu suchen, bisweilen nistet sie auch in Kirchthürmen hoher Ortschaften.

Die schroffen Felsenwände sieht man besonders Morgens und Abends von Alpen-Mauerseglern *(Cypselus melba)* in den kühnsten Schwenkungen umschwärmen oder sich untereinander herumjagen; ihre Nester bauen sie nur an die höchsten Felsenwände, und verlassen unsere Gegenden sehr bald. Aus der Ordnung der Hühnervögel bewohnt der Auerhahn, *Tetrao urogallus*, und das Haselhuhn, *T. bonasia*, die Waldungen der Voralpen, der Birkhahn, *T. Tetrix*, die subalpine Region bis zu einer Höhe von 5000 Fuss. Die Schneehühner, *(T. lagopus)*, werden nur in den höchsten Alpenregionen von 6—8000 Fuss getroffen, wo sie den Wanderer öfters durch ihr unerwartetes, geräuschvolles

Auffliegen erschrecken und durch ihr Geschrei von ihrer Gegenwart unterrichten.

Das Steinfeldhuhn, *Perdix saxatilis* fand sich bisher nur auf dem Dachstein und Hochsensengebirge in der alpinen Region.

Die Sumpfvögel wagen sich sehr selten in das Hochgebirge, mehrere Arten verweilen nur als Zugvögel an den Ufern der See'n und Bäche, ohne in ansehnliche Höhen zu kommen; zuweilen sieht man im Zuge begriffene Kraniche und Störche über das Gebirge fliegen; die höher entspringenden Bäche besuchen nur wenige Arten, wie der Alpenstrandläufer, *Tringa alpina;* auch die gemeine Waldschnepfe, *Scolopax major*, kommt während der Sommermonate in die Voralpen. An den flachen Ufern der grösseren See'n nisten: die grosse Rohrdommel, *Ardea stellaris*, die kleine Rohrdommel, *Ardea minuta*, die Wasserralle, *Rallus aquaticus*, das gesprengelte Sumpfhuhn, *Crex porzana*, das kleine Sumpfhuhn, *Crex pusilla*, und das gemeine Teichhuhn, *Gallinula chloropus.*

Auch die Schwimmvögel sind meistens auf die am nördlichen Fusse der Alpen gelegenen grösseren See'n beschränkt, welche aber auch zur Zugzeit oder im Winter von den verschiedensten Arten belebt werden. Nistend kommen daselbst vor: die Lappentaucher, *Podiceps cristatus & minor*, das gemeine Wasserhuhn, *Fulica atra*, die Märzente, *Anas boschas*, Spitzente, *A. acuta*, die Knäckente, *A. querquedula*, die Krückente, *A. grecca*, die Pfeifente, *A. penelope etc.* Auf dem Zuge erscheinen bisweilen Möven, wie die Mantelmöve, *Larus marinus*, Lachmöve, *L. ridibundus*, Sturmmöve, *L. canus*, Häringsmöve, *L. fuscus*, ferner Raubmöven, wie *Lestris pomarina & parasitica.* Zur selben Zeit erscheinen als Seltenheit auch Schwäne, *Cygnus xanthorhinus*, und verschiedene Arten von Enten, als die Kolbenente, *Anas rufina*. Tafelente, *A. ferina*, Reiherente, *A. fuligula*, Sammtente, *A. fusca*, und die Schellente, *A. clangula;* letztere sieht man im Winter öfters in grossen Zügen herumschwärmen oder den Seespiegel beleben. Auch Seetaucher, als *Eudytes* *arcticus* & *septemtrionalis* besuchen in strengen Wintern als hochnordische Gäste die See'n und werden sogar bisweilen in tiefe Gebirgsschluchten verschlagen, wie ein Exemplar von *Eudytes septemtrionalis*, welches vor einigen Jahren in der engen Thalschlucht des Weichselbodens geschossen wurde.

Die Classe der Amphibien wird in den Alpen neben den auch im Flachlande einheimischen Arten durch wenige nur daselbst lebende Species vertreten. So kommt die graue und grüne Eidechse, *Lacerta agilis* & *viridis*, nebst der Blindschleiche, *Anguis fragilis*, von Schlangen: die Ringelnatter, *Coluber natrix*, in mehreren Varietäten, die österreichische Natter, *C. austriaca seu laevis*, und die Viper, *vipera chersia* mit der schwarzen Abart, *V. brester*, *vor;* von den Lurchen der Laubfrosch, *Hyla arborea*, der braune Grasfrosch und der grüne Frosch, *Rana temporaria* & *esculenta*, die Feuerkröte, *Bombinator igneus*, und die graue Kröte, *Bufo cinereus*, ferner der gefleckte und schwarze Salamander, *Salamandra maculata* & *atra*, endlich die Wassermolche, *Triton taeniatus*, *cristatus* & *alpestris*, vor. Unter den genannten Reptilien sind nur die Vipern in ihrer schwarzen Varietät, dem sogenannten Bergstutzen, der schwarze Salamander und der Alpen-Wassermolch *(Triton alpestris)* dem Hochgebirge ausschliesslich eigen, während die anderen Arten nur in den Thälern und der subalpinen Region vorkommen. Der schwarze Salamander erscheint besonders zahlreich nach einem warmen Regen, und die Viper trifft man bei Gebirgsexcursionen im Steingerölle, oder sich auf flachen Steinen sonnend, seltener ist die schwarze, *Vas. V. brester*, welche übrigens noch 6—7000 Fuss hoch lebt.

Die Classe der Fische hat besonders in den See'n einen ziemlichen Arten-Reichthum; in den höheren Gebirgssee'n und Alpenbächen leben: Das Schwarzräuterl, *Salmo alpinus*, die Lachsforelle, *Fario Marsilii*, die Reinanke, *Coregonus Wattmanni*, und der Hecht, *Esox lucius*, wozu sich in den Thälern noch die Maiforelle, *Salar Schiffermülleri* (besonders schön und gross im Attersee), die Pfrille, *Phoxinus laevis,* und die Forelle, *Salar Ausonii,* gesellen. Die grösseren See'n enthalten noch den Huchen, *Salmo Hucho,* welcher eine ansehnliche Grösse erreicht, Kröpfling, *Coregonus fera,* Haseln, *Leuciscus rutilus,* Alteln, *Squalius Dobula,* und den in Oesterreich ob der Enns bisher nur aus dem Attersee bekannten Perlfisch, *Leuciscus glislagine,* während die Flüsse und Bäche vorzüglich von Forellen, *Salar Ausonii,* Aschen, *Thymallus vexillifer,* Schiel, *Lucioperca sandra,* Braxen, *Abramis Brama,* Karpfen, *Cyprinus carpio,* Grundeln, *Cobitis barbatula,* Rothaugen, *Scardinius erythrophthalmus* (in den Lacken und Ausständen der Traun), Rutten, *Lotta communis,* Hechten, *Esox lucius,* Koppen, *Cottus gobio,* Schrazen, *Perca fluviatilis,* und Zingeln, *Aspro vulgaris,* reich sind.

Von den wirbellosen Thieren weisen besonders die Insekten, dem Arten-Reichthume der Flora entsprechend, eine solche Mannigfaltigkeit auf, dass eine umfassende Aufzählung aller in den Alpengegenden vorkommenden Spezies für diesen Aufsatz zweckwidrig wäre, daher ich mich nur auf die interessantesten für die alpine Region charakteristischen Arten beschränke.

Die Insekten sind besonders in der Wald- und subalpinen Region stark vertreten, nehmen aber mit zunehmender Höhe, sowohl an Arten- als Individuen-Anzahl ab, bis in der oberen Alpenregion bei 8000 Fuss die spärliche Vegetation nur mehr von wenigen Arten belebt wird, und man endlich mit dem Aufhören der Vegetation höchstens an windstillen sonnigen Tagen einzelne Individuen von Hymenopteren (Bienen) oder Dipteren *(Syrphiden etc.)* fliegen sieht.

Ueberraschend für den Gletscherwanderer, ist der Anblick, die Eis- oder Schneefläche bis zu ansehnlichen Höhen in den Centralpen bis 10000 Fuss) mit sterbenden oder todten Insekten bedeckt zu sehen; sie werden durch warme Luftströme aus der Tiefe in solche Höhen geführt, wo sie ermattet auf die Schnee- und Eisfelder sinkend erstarren und ihren Tod finden. Hieher gehören unter den Schmetterlingen besonders

ders die sogenannten Weisslinge. als: *Pieris Brassicae* und *Napi*, dann Eulen, wie *Plusia Gamma* & *Abrostola Triplasia* nebst verschiedenen Spannern, unter den Zweiflüglern aber meistens Mücken.

Unter der grossen Anzahl der Arten gibt es solche, welche in allen Regionen getroffen werden, andere hingegen, welche nach dem Standorte ihrer Nahrungspflanzen an bestimmte Regionen gebunden sind; um durch allzu ausgedehnte Aufzählungen nicht zu ermüden, sollen hier nur die der Hochalpen-Region eigenen Arten behandelt werden.

Die Ordnung der Käfer liefert namentlich in der Wald- und subalpinen Region einen grossen Arten-Reichthum; von einzelnen Familien steigen aber manche Arten selbst in die obere Alpenregion. Solche Familien sind:

Carabicini: *Calathus ochropterus*, *Feronia transversalis*, *metallica*, *ovalis*, *fasciato punctata*, *Justusii*, *Ziegleri*, *Selmanni*, *alpestris*, *Jurinei* (die drei letzteren Spezies an den Rändern von Schneefeldern), *spadicea*; *Trechus pallescens*, *rotundipennis*, *Bembidium brunnipes*, *distinctum*.

Didisci: *Agabus maculatus*; **Hydrophyli:** *Ochtebius margipallens*; **Parni:** *Parnus substriatus*; **Sylphae:** *Necrophorus mortuorum*, *Necrophilus subterraneus*, *Sphaerites glabratus*, *Leptinus testaceus* (Warschenegg), *Agathidium mandibulare*; **Nitidulae:** *Rhyophagus caeruleus*; **Byrrhi:** *Pedilophorus auratus*; **Scarabaei:** *Geotrupes vernalis*, *Homaloplia brunnea*, *Cetonia marmorata*, *Trichius fasciatus*, *Chrysobotris chrysostigma*, *Melanotus castanipes*, *Adelocera lepidoptera*, *fasciata*, *Athous trifasciatus*, *Corymbites affinis*, *Agriotes guttatus*, *Sericosomus tibialis*, *brunneus*.

Cyphones: *Atopa cervina*, *Telephorus violaceus*, *tristis*, *Ragonycha nivalis*, *terminalis*, *nigriceps*, *nigripes*.

Anobii: *Orophius mandibularis*, *Apate substriata*.

Curculionides: *Cossonus cylindricus, Otiorhynchus planatus, villosopunctatus, lepidopterus, carinatus, Zebra, Phyltobius pineti* (wird bisweilen durch ihre Menge den Fichten schädlich), *Phytonomus palumbarius, Plinthus Megerlei, Sturmii, Hylobius pineti.* **Cerambyces:** *Tragosoma depsarium; Rosalia alpina, Rhopalopus insubricus, Clytus arvicula, rhamni, Acanthoceros varius, Toxotus cursor, quadrimaculatus, Pachita clathrata, strigilata, Leptura virens, rubro-testacea, cincta.*

Chrysomelinae: *Haltica melanostoma, Psylliodes alpina, Apteroda conglomerata, Chrysomela fulgida caerulea, aerea, viridis, tristis, luctuosa, gloriosa, caeruleo-lineata.*

Lycoperdinae: *Endomychus coccineus, Calopus serraticornis;* **Rhinosimi:** *Mycterus curculionoides.*

Staphylini: *Staphilinus fossor, Philonthus marginatus, Ontophagus alpinus, austriacus, armiger, Antobium longipenne.*

Auch die Ordnung der Schmetterlinge tritt bei dem grossen Pflanzenreichthume der Kalkalpen in vielen Arten auf, deren mehrere noch in ansehnlicher Höhe von 7—8000 Fuss leben; hier wird der Einfluss der grossen Erhebung auf die Farbe der Flügel auffallend, indem bei jenen Arten, welche an die hohe Alpenregion gebunden sind, eine düstere Grundfarbe vorherrscht, bei jenen Arten aber, welche in mehreren Gebirgsstufen zu finden sind, die Färbung bisweilen eine Veränderung erleidet. So erscheint die weisse Farbe entweder durch schwarze Atome bestäubt, wie bei *Parnassius Apollo & Phoebus,* deren in der Ebene oder tieferen Regionen gelblichweisse Flügelfläche bei einer Höhe von 7000 Fuss durch die erwähnten schwarzen Atome mehr oder weniger verfinstert wird, während die rothen Augenflecken grösser werden und einen tieferen Ton zeigen. Anders verhält es sich bei der in der Ebene so häufigen *Pieris Napi,* an deren nur in den Alpen vorkommenden Varietät *Bryoniae,* das bei der Hauptart reine Weiss durch einen gelbbraunen Ton ersetzt wird. Schmetterlinge, deren Flügel eine dunkle Grundfarbe deckt, zeigen letztere bei zunehmender Höhe immer düsterer, während die vorhandenen helleren Zeichnungen in demselben Verhältnisse sparsamer werden, bis sie bei sehr grosser Erhebung von der gewöhnlich schwarzbraunen Grundfarbe beinahe ganz verdrängt werden; hieher gehören die sogenannten schwarzen Gebirgsfalter, wie *Erebia Arachne*, welcher im ganzen Alpengebiete häufig ist. Bei den auf Voralpen fliegenden Individuen zieht sich durch alle dunkelbraunen Flügel eine rostrothe Fleckenbinde, welche bei zunehmender Höhe immer schmäler wird, bis sie auf sehr hohen Alpen von der düsteren blauschillernden Grundfarbe ganz oder bis auf wenige Spuren verdrängt wird und so die Varietät *Pitho* gibt, zu welcher sich von der Hauptart die sanftesten Uebergänge zusammenstellen lassen.

Ueber das häufige Vorkommen sterbender oder todter Schmetterlinge auf Gletschern und Schneefeldern wurde schon früher gesprochen.

Da nun ein genaues Verzeichniss aller in den Alpen vorkommenden Falter hier nur ermüden würde, so führe ich auch hier blos jene an, welche ich für die Alpen charakteristisch nur auf hohen Punkten gefangen habe.

Von den Tagschmetterlingen: *Parnassius Apollo, Phoebus* (in einer Höhe von 6—7000 Fuss), *Mnemosyne*, (in der subalpinen Region sehr häufig) *Pieris Napi (Var. Bryoniae), Colias Chrysotheme, Phicomone, Poliomatus Virgaureae, Lycaena Optilete, Nemeobius Lucina; Argynnis Pales, Amathusia; Melitaca Maturna, Parthenie; Erebia Cassiope, Pharte, Melampus, Pyrrha, Psodea, Arachne* mit der *Var. Pitho, Gorge, Ligea, Euryale, Manto Dromus; Satyrus Hermione, Alcyone, Briseis, Hiera, Dejanira, Philea* im Thale von Hinterstoder und Windischgarsten. Nachtschmetterlinge, und zwar; Spinner: *Hepialus Carnus, Ganna;* Eulen: *Apamea Captiuncula; Cucullia Lucifuga, Plusia Illustris, Bractea, Ain, Divergens; Catephia Leucomelas.* Spanner: *Gnophos Obscuraria,* *Glaucinaria; Larentia Scripturaria, Caesiaria; Odezia Tibialaria, Torula Equestraria; Psodos Horridaria, Trepidaria.*

Zünsler: *Scopula Nebulalis, Olivalis, Alpinalis; Hercyna holosericalis, alpestralis, dubitalis, ambiqualis; Ennychia albofascialis, octomaculalis, atralis.*

Wickler: *Penthina ocellana; Tortrix decimana; Sericoris Metalicana, Olivana; Sciaphila achatana, Paedisca plumbagana.*

Schaben: *Phycis Anthiopella, Haemylis assimilella, Yponomeuta sexpunctella, Rhinosia flammilla, Lita spodiella, Butalis tristella.*

Der Aufenthalt der Aderflügler, *Hymenoptera*, ist grösstentheils auf die Baum- und subalpine Region beschränkt, da sie der Nahrung ihrer Larven entsprechend auf Bäumen und Gesträuchen, oder honigsaugend auf Dolden- und Schirmblüthen herumschwärmen. Nur einzeln begegnet man bis 7000 Fuss Ameisen und an sonnigen Stellen Grabwespen, oder Honigbienen aus den Gattungen *Apis*, *Centris* und *Eucera*, welche man aber auch bei windstiller sonniger Witterung über Bergen von 8—9000 Fuss fliegen sieht.

Die Blattwespen wagen sich selten über die Region der Alpensträucher hinaus, da ihre Larven meistens von Blättern leben und das vollkommene Inseckt zu träge ist, um sich weit von seinem Standorte zu entfernen; ich habe bis zu der Krummholz- und subalpinen Region folgende Arten gefunden: *Cimbex variabilis, laeta, Hylotoma geminata, Lophyrus nemorum, Laricis, Pini, Nematus hypogastricus, Pineti, Emphitus didymus, tibialis, Tenthredo pusilla, stramineipes, propinqua, marginella, bicolor, Lyda erythrocephala,* von den Holzwespen kommt nur einzeln *Sirex gigas* und *spectrum* vor, so zahlreich diese Arten oft in der Waldregion sind.

Auch die Schlupfwespen, welche als Schmarotzer-Insekten in den oberen Alpenregionen zu wenige Insektenlarven zum

Ablegen ihrer Eier finden würden, bleiben meistens in den unteren Regionen; folgende fand ich noch in einer Höhe von 5000 Fuss.

Ichneumon corruscator, spiniger, scutellator, luctuosus, vadatorius, viridatorius, natatorius, albolineatus, antennatorius, amputatorius, sputator, Erythraeus, Argiolus, Tryphon sponsorius, Typhae, montanus, filicornis, olbocinctus, Trogus flavatorius, Alomya ovator, Cryptus spiralis, assertorius, analis, niger, Pimpla segmentator, decimator, bellator, alternans, manifestator, Metopius necatorius, Banchus falcator laevigator, Ophion difformis, mixtus, pugillator, glaucopterus, cerinops, Xorides filiformis.

Grabwespen *(Fossorus)* verirren sich aus der auch in der Ebene und den Thälern vorkommenden Arten nur wenige, wie *Philonthus coronatus, arenarius, Mellinus raficornis, quadrifasciatus, Pompilus viaticus, Sphex sabulosa, flavipennis, Scolia interrupta etc.* in das Hochgebirge.

Die Honigbienen fliegen bei günstiger Witterung so weit die Vegetation reicht, so dass man an warmen Tagen noch bei 7000 Fuss, und mehr die Arbeiter von *Apis mellifica*, ferner *Eucera longicornis, Nomada ruficornis etc.* auf Blumen herumschwärmen sieht.

Nicht so hoch gehen die Ameisen, welche selten die subalpine Region verlassen, sondern mehr die wärmeren Alpenthäler oder sonnigen Bergwiesen lieben; nur wenige Arten, wie *Formica ligniperda*, welche ihre Colonien besonders in der Waldregion in hohlen Bäumen anlegt, wird noch in einzelnen Individuen gegen 7000 Fuss hoch getroffen. In der subalpinen Region kommen noch vor: *Formica herculanea* bis 4000 Fuss, *F. rufa*, welche besonders in den Nadelholzwaldungen ihre riesigen 3—4 Fuss hohen und eben so tief in die Erde dringenden Bauten auffährt, *F. congerens, umbrata, Hypoclipea quadripunctata, Myrmica rubida, sulcinoides, Leptothorax acervorum, Gredleri.*

Die Ordnung der Zweiflügler, *Diptera*, ist es, welche in den Alpen, besonders der subalpinen Region und der Region der Alpensträucher eine reiche Ausbeute liefert, und von welchen die Individuen mancher Familien, wie die *Syrphiden* oft noch 8 — 9000 Fuss hoch in der Luft schweben; von den zahlreichen Gattungen und Arten führe ich folgende in Oesterreich ob der Enns für Kalkalpen charakteristische Arten auf: *Fipula vittata, lutescens, Glochina leucocephala, Limnobia ferruginea, sylvatica, annulus, Cylindrotoma distinctissimum, Leia fascipennis, Penthetria holoserica, Dilophus femoratus, Beris fuscipes Morisii, Pachystomus syrphoides, Coenomyia feruginea, Tabanus auripilus, Dasypogon flavimanus, Leptarthrus brevirostris, vitripennis maculipennis, Laphria gibbosa, flava, Anthrax, Asilus cyanurus, pallipes, Leptis conspicua, notata, oculata, Atherix marginata, Hilara littorea, gallica, Odontomyia Hydroleon, Oxycera dives, Sargus cuprarius flavipes, Dolichopus pennitarsis, Chaerophylli, germanus, Chrysotoxum fasciolatum arcuatum, marginatum, Cheilosia oestracea, derasa, Syritta pipiens, Hylota florum, sylvarum, Rhingia rostrata campestris, ferruginea, Syrphus leiphthalmus, pyrastri, ribesii, melanostoma corollae, maculicornis, manicatus, scutatus, seleniticus, Lucorüm, nobilis, oestriformis, Sericomya lappona, borealis, Eristalis tenax, Helophilus floreus, Melithreptus scriptus, Gaedia connexa, Morinia melanoptera, Prosena siberita, Haematobia stimulans, Mesembrina meridiana, mystacea, Hylemyia grisca, Lasiops apicalis, Anthomyia Megerlei, Cordylura albilabris, striolata, spinimana, Psila rufa.* Noch erwähne ich der in den Ebenen oder Thälern oft scharenweise in der Luft herumtanzenden Mücken, welche an warmen Tagen noch in Höhen von 9000 Fuss herumschärmen, oder von warmen Luftströmungen ergriffen aus der Tiefe in die Hochalpen- und die Gletscher-Regionen geführt werden, dort ermattet auf die Schnee- und Eisfläche sinken und durch Erstarrung in Menge ihren Tod finden; solche sind *Culex pipiens, Chironomus, leupogon, stercorarius, Campylomyza Aceris, Erioptera montana, Limnobia nemoralis, modesta, chorea.*

Die Ordnung der Netzflügler, *Neuroptera*, hat in den Alpen nur sehr wenige charakteristische Repräsentanten, da ihre Larven meistens im Wasser leben, und auch die vollkommenen Insekten ausser den *Libelluliden* das Gebiet desselben selten verlassen; auch übersteigen die wenigen im Hochgebirge vorkommenden Arten die Voralpen-Region nicht. Solche sind von *Libelluliden: Libellula brunnea, rubicunda, Cordulia alpestris, arctica, Aeschna borealis;* von *Ephemeriden: Baetis montana, Cloë Rhodani;* von *Perliden: Nemura nitida; Panorpiden: Boreus hiemalis, Panorpa variabilis, Ecclisopterix dalecalica, Halesus uncatus, Lymnophilus decipiens; Sialiden: Rhaphidia media; Megelopteren: Mantispa styriaca, Hemerobius hirtus, Chrysopa capitata, ventralis.*

Noch seltener ist das Auftreten der Geradflügler, *Orthoptera* in den Alpen, und die wenigen Arten kommen nicht über die Grenze der Laubholzregion, da die meisten auf Blätter- und Früchten-Nahrung angewiesen sind. Bis 4000 Fuss werden noch gefunden: *Phyllodromica perspicillaris, lapponica, Chorthippus sibiricus, geniculatus, miniatus, Podisma alpina, Oedipeda tuberculata, Pallasii, Platycleis alpinus, brachyptera, Pachytrachelus pedestris, Forficesila acanthopygia.*

Obwohl die Classe der Weichthiere grösstentheils an die Ebene oder das Wasser gebunden ist, so kommen doch einige aus der Ordnung der Schnecken, *Gasteropoden*, noch in der subalpinen und an der Grenze der alpinen Region vor, wo sie zwischen Moos, in Felswänden, oder in Steinklüften, sowie an den Rändern von Quellen gefunden werden. Solche sind: *Helix fruticum, personata, rupestris, pulchellus* (in Ameisenhaufen der Baumregion) *Pupa avena, obtusa, Limnaeus niger, auricularis, Succinia auriculata.*

Hiemit schliesse ich den allgemeinen Theil, um zur Beschreibung der einzelnen Gebirgsgruppen zu schreiten. Wie in der Einleitung erwähnt, sind die Kalkalpen durch tiefe Klüfte oder Einsattlungen in einzelne grössere Gruppen getrennt; so zerfallen auch die Hochgebirge von Oberösterreich durch das Gebiet der Traun in zwei grosse Hälften, da dieser Fluss dieses Alpenterrain von Süden nach Norden durchschneidet. —

Die westliche Hälfte wird von der Dachstein- oder Hallstätter-Gruppe, nebst deren Vorlagen, dem Ramsaugebirge, der Schafberggruppe und dem Höllengebirge eingenommen, während sich der letztgenannte Gebirgszug durch die Berge und Hügel der Viechtau in das Flachland abstuft. Die östliche Hälfte, durch die Flussgebiete der Steyr und Enns wieder in besondere Züge getheilt, besteht aus folgenden Gruppen:

1. Der mächtigen Prielgruppe oder dem sogenannten todten Gebirge, welches südlich beinahe ohne Vorgebirge in einem weiten Bogen in das Gebiet von Aussee abstuft, im Westen von der Traun, gegen Osten hingegen von der Teichel und Steyr begrenzt wird; als dessen nördliche Vorlage sind die Gebirge zwischen dem Traunsee und der Steyer zu betrachten.
2. Der Gebirgskette, welche vom todten Gebirge östlich von Westen nach Osten fortläuft, und aus welcher der Pyrgas als höchste Kuppe emporragt. Sie ist gegen Westen durch die Einsattlung am Pyhrn und die Teichel von der Prielgruppe geschieden, und fällt steil gegen das Ennsthal ab, während es im Norden durch das Thal der Laussa vom Hochsensengebirge getrennt ist; auf ihrem Kamme läuft häufig die Südgrenze von Oberösterreich gegen Steyermark fort.

3. Dem Hochsensengebirge, welches sich von Südost nach Nordwest erstreckt und gegen Westen schroff gegen die Teichel und Steyr abstürzt, gegen Osten aber durch die Berge von Reichraming gegen die Enns, welche bei Hiflau plötzlich aus der östlichen in die nördliche Richtung überspringt, abstuft. Nördlich reihen sich die Berge von Molln an, welche gleich den am rechten Ufer der Enns in den Bezirken von Weyr und Losenstein liegenden Bergen nicht mehr die subalpine Region überragen.

Die genannten zwei Hauptgruppen unterscheiden sich wesentlich in ihrem landschaftlichen Charakter: denn während die Traun selbst eine Seekette, die zu ihrem Flussgebiete gehörigen Gebirge einen seltenen Reichthum an See'n bergen, und beinahe jeder Bach seinen Ursprung einem See verdankt, oder auf seinem Laufe einen Seespiegel durchschneidet, finden sich in der östlichen Gruppe nur wenige kleine See'n, dagegen birgt sie eine Seltenheit der Kalkalpen, eine schöne Thalstufe, nämlich den Fall der Steyer im Hinterstoder-Thale, die sogenannte Strumboding.

Nach der in dieser kurzen Andeutung angegebenen Richtung werde ich auch die Beschreibung der einzelnen Gruppen vornehmen, und somit mit der ersten und grossartigsten, der

Dachstein-Gruppe,

beginnen. Diese majestätische, von ihrer höchsten Spitze, dem hohen Dachstein so genannt, ist ein auf allen Seiten durch tiefe Einschnitte isolirter Gebirgsstock, wie im Süden durch das Ennsthal, im Westen durch das Bett der Lammer bei St. Martin, im Norden durch den Pass Gschütt, das untere Gosauthal und die Pötschen, im Osten das Aussee-Mitterndorfer-Becken mit der Klachau oder dem Pass Stein, und stellt eine weite Hochebene dar, deren Fläche sich von dem 8000 Fuss hohen Südrande bis zu dem 5500 Fuss hohen Nordrande senkt, und eben so schroff in das Becken des Hallstätter-See's abstürzt, als der Südrand sich beinahe senkrecht aus dem Ennsthale erhebt. Aus dieser Hochfläche laufen die einzelnen Gebirgsrücken als Hochgipfel in verschiedenen Richtungen aus, welche auf der hohen Dachsteinspitze, 9500 Fuss hoch, ihren Vereinigungspunkt finden, daher wir von dieser aus die einzelnen Züge verfolgen wollen. —

Der westliche Zug erstreckt sich vom hohen Dachstein über den Mitterspitz, zum Thorstein, dessen Kamm und scharfe Spitze von Süden aus einem nach Westen gekehrten Helme gleicht, und lange für höher als die Dachsteinspitze selbst gehalten wurde, da er westlich zwischen steil abfallenden Thälern weiter vortritt, daher auch mehr in die Augen fällt; von hier zieht sich der Hauptrücken als Schneebergwand über den niederen und hohen Grummetstein zum hohen und niederen Graswandkogel; von diesem schwenkt er sich fast nördlich auf die Graswand, den Manlkopf, hohen und niederen Flachkogel zum grossen und kleinen Donnerkogel ab. Mit dem letzteren bricht diese starre Zackenmauer, zusammen auch die Donnerkogeln oder das Steingebirge genannt, auf ein niederes mit Alpenweiden und Wald bedecktes Gebirge ab, welches im Westen das mittlere bewohnte Gosauthal bogenförmig umkreiset und es vom Lammergebiete scheidet. Nördlich reiht sich das Ramsaugebirge an, welches sich in östlicher Richtung bis zum Ende des Gosauthales erstreckt. Der zweite Zug läuft über den kleinen Dachstein zum Grathe des hohen Kreuzes und in seiner Verlängerung nach vielen Ausstrahlungen bis zum Plassen. Am Schöberl- und Ochsenkogel setzt sich der Rücken auf eine etwas niedrigere Stufe ab und theilt sich in viele Felsenarme, welche bald wieder abbrechen, und mit welchen die Felsenkahre auf eine ebenfalls niedrigere Stufe abfallen; auf dieser liegen die meisten Alpen des Dachsteingebirges. Nordwestlich paralell mit dem Gosaustein setzt sich dieser Zug zur Modereckhöhe, welche links steil in das Becken des Gosausee's abfällt, fort, während er sich rechts auf die Alpen des Schwarzkogels, Plankensteins, der hohen Scheibe, des Sulzkogels und Plassen niedersenkt; nördlich wird dieser Arm durch das Gosauthal, welche von den nun angeführten zwei Hauptarmen eingeschlossen ist, vom Ramsaugebirge getrennt.

Der dritte und grösste Zug endlich nimmt seine Richtung über die Dienteln oder Steinfensterln paralell mit dem hohen Kreuz zum hohen und niederen Gjaidstein; von den Steinfensterln geht der Südrand über den Eselstein zum Koppenkarstein, Landfrieden und Lackenwies, während sich vom Koppenkarstein nördlich der Grath durch das Krippeneck und das Däumel zum Krippenstein fortsetzt, und weiter östlich der Scheichenspitz, das Koppeneck und der hohe Roms erheben, um zuletzt östlich mit dem Stoderzinken, nordöstlich aber mit dem Sarstein und Koppen zu enden. Gegen Osten zweigt sich dieser Rücken von der Hauptmasse als scharfe Gräthe zum Grimming in Steyrmark ab, welcher nur durch die Schlucht des Steins von der Dachsteingruppe getrennt ist.

Der Grath dieser verschiedenen Aeste bildet häufig die Grenze zwischen Oesterreich und Steyrmark, oder Salzburg und Oesterreich, ja auf dem hohen Dachstein selbst treffen die Grenzen von Oesterreich, Steyrmark und Salzburg zusammen, sowie innerhalb des Hauptgerippes die Gletscher des Dachsteines liegen: zwischen dem Thorstein und hohen Kreuz der Salzburger- und Gosaugletscher, zwischen dem hohen Kreuz und Gjaidsteine der nördliche Gletscher oder das Karls-Eisfeld, welches durch die Steinfensterln von dem südlichen gegen Steyrmark abdachenden Eisfelde, dem todten Knecht, geschieden ist. Im Schoosse des Dachsteingebietes liegt das Becken des Hallstättersee's mit der Schlucht von Obertraun gegen Aussee, und, wie schon früher erwähnt, das Gosauthal, welche auch die Ausgangspunkte zur Durchstreifung des gesammten Gebirgsstockes sind.

Wir wollen mit der höchsten Zinne, dem Dachstein, im engeren Sinne beginnen. Dieser wird von den drei südlichsten Spitzen, dem hohen Dachsteine 9500 Fuss, dem Mitterspitz 9245 Fuss und dem Thorsteine 9490 Fuss, mit dem sich anschliessenden hohen Kreuz und Gjaidstein, gebildet, von welchen sich die von Firnmassen erfüllten Hochebenen allmälig gegen Norden und Westen abdachen, während die Südseite besonders bei Schladming beinahe ohne Vorgebirge auf die niederen Höhen des Ennsthales abstürzt. Nördlich senken sich die Eisfelder gegen den Hallstättersee, in welchen auch die nördlichen Pfeiler der Gruppe, der Hirlats, Zwölfer- und rauhe Kogel steil abfallen, während sich im Westen der Gosaugletscher zum hinteren Gosausee herabsenkt.

Den schönsten Anblick geniesst man von Altenaussee auf die Nordseite, und von der Zwieselalpe nebst dem Gosausee'n auf die Westseite, besonders aber bei letzteren, wo an einem heiteren Abende, wenn die dunkle Gluth der scheidenden Sonne zwischen dem Grün der Thäler und dem Blau des Himmels über den Gosaugletscher fliesst, und sich das gesammte Bild auf der glatten Fläche des See's spiegelt, das Auge mit Entzücken vor diesem überraschenden Gemälde weilet.

Die Ersteigung kann auf zwei Seiten bewerkstelligt werden; von Hallstatt und Gosau aus; der dritte Weg von Steyrmark trifft unterhalb des Thorsteines mit jenem aus dem Gosauthale zusammen.

Von Hallstatt aus wandert man längs dem Seeufer zur Ortschaft Lahn, von wo man in das westlich einmündende Echernthal einlenkt; es wird links von den steilen Wänden des Hirlats, rechts von der Echenwand umdämmt, und vom Waldbache durchströmt. Herrlich ist die Wanderung auf dem parkähnlichen Wege durch dieses Thal, in welchem Hunderte von grösseren und kleineren Felsblöcken als Zeugen ungeheurer Bergstürze auf der Thalsole umhergestreut liegen, auch Buchen- und Ahorn-Partien durch ihren Schatten angenehme Kühle verbreiten. Auf diesem Wege gelangt man in einer Stunde zum Waldbachstrub, zu welchen man übrigens nicht kommt, sondern etwas früher den bisherigen Weg verlässt, um über den steilen Abfall der Waldbachleithen unter dem immerwährenden Tosen des Waldbaches zu steigen. Weiter oben tauchen über dem Schlusse des Echernthales in Waldeseinsamkeit die Amtsgebäude auf dem Hallstädter Salzberge auf, welchen die riesige Pyramide des Plassen überragt; etwas später kündet neues Getöse die Nähe des oberen Waldbachfalles und den ebenfalls nicht sehr fernen Ursprung des Baches, welcher aus dem Gletscher des Karl-Eisfeldes stammen, und hier nach längeren unterirdischen Laufe ans Tageslicht springen soll. So steigt man grösstentheils in lichter Tannenwaldung auf fortwährend steilem Pfade aufwärts, bis man nach zwei Stunden die Tropfsteinwand erreicht, unter deren überhängenden Wänden in einer ganz engen Schlucht fortschreitend, man über Waldgründe zur Höhe und zum Thiergartenloche gelangt.

Diese gegen 40 Klafter im Durchschnitte messende und gegen 6 Klafter tiefe Einsenkung wird durch die Wände des Grünkogels gebildet, und bietet einen interessanten Anblick, durch die Masse von Felsentrümmern, welche von den Wänden des Berges abgestürzt in grauser Verwirrung auf ihrem Grunde liegen. —

Ueber dieser wilden, von einstigen Umwälzungen zeugenden Vertiefung kommt man an mehreren Zirbelbäumen vorüber nach 3½ Stunden auf der steinigen Herrengasse zu den 7 Hütten der Wiesalpe, welche in einer Mulde liegen und westlich von den Wänden des Grünkogels und Grünberges auf der anderen Seite von minder steil ansteigenden, jedoch sehr steinigen Höhen gebildet, übrigens im Osten vom Hirlats, südlich aber in grösserer Entfernung vom kleinen Gjaidsteine überragt werden; diese Alpen werden nur beim Beginne des Auftriebes und im Herbste benützt, weil im Sommer die höheren Hütten auf der Hirlats- und Ochsenwiesalpe bezogen werden, zu welch letzterer man also, sollte die Besteigung im August unternommen werden, gehen muss, um zu übernachten. Der Weg dahin führt über steile Felsenplatten und glatte Steine empor, und ist dabei sehr beschwerlich, da er häufig hart an Abgründen hinläuft, nicht ohne Gefahr. Die Hütten liegen in einem Kessel, rings von Felsen, westlich von den Wänden des Ochsenkogels umstarrt. Hier, oder im September in der Wiesalpe, wird übernachtet, und beim ersten Grauen des kommenden Tages aufgebrochen, um über die Ochsenwieshöhe zwischen dem Ochsenkogel, dem Wildkarkogel und dem Gjaidsteine aufwärts zum nördlichen Gletscher, dem Karlseisfelde noch vor dem Aufgang der Sonne zu gelangen.

Der Weg führt über die Speikleithen in das Wildkahr, eine tiefe Bergmulde, welche mit einer Menge bunt durcheinandergewürfelter Felsplatten und Steinblöcke, deren Chaos nur hie und da von erhöhten ausgewaschenen Felsenriften durchbrochen wird, angefüllt ist. Mit grösster Vorsicht muss sich der Fuss in dieser Steinwüste einen Halt suchen, und manchmal droht ein Abgrund unter einer abschüssigen Platte. Durch dieses Kahr hinab und an der entgegengesetzten Wand hinan kommt man zur Simonyhütte, welche der um den Dachstein hochverdiente Herr Professor Simony aus und zwischen den Steinen im Kahre als Nachtquartier bei seinen öfteren Besteigungen der Dachsteinspitze errichten liess. Hat man das Wildkahr hinter sich, so erreicht man endlich den Gletscher, nachdem man abermals über die ringsum geschleuderten Felsenstücke zu ihm hinabgestiegen und an dem regelmässigen Kegel des Schöberls angekommen ist. Er hat gegen 5 Stunden im Umfange und steigt anfangs ziemlich sanft, wölbt sich später sehr steil empor; in seinem unteren Ende hat er eine Höhe von 5800 Fuss über der Meeresfläche, während es in Folge der späteren steilen Erhebung bis zur Höhe von 8800 Fuss steigt. Aus ihm erheben sich ganz rückwärts, beinahe in der Mitte die kahle Dachsteinwand mit der hohen Dachsteinspitze, rechts davon der kleine Dachstein, links die Steinfensterln; als die vom oberen Gletscherrande tief herabreichenden Dämme dieses Eismeeres ragen majestätisch, links die weissgrauen Felsenthürme des hohen Gjaidsteines, links des hohen Kreuzes empor. Die Oberfläche des Gletschers ist sehr interessant; am unteren Ende, wo er von einer bedeutenden Muräne begrenzt ist, zeigt er ein ziemlich festes Eis, welches aber mit zunehmender Höhe in körniges Firneis übergeht. Der ganze flächere Theil ist von grösseren und kleineren Sprüngen und Klüften durchfurcht, welche am Tage dem schmelzenden Firn und Schnee als Ablaufkanäle dienen. Bei zunehmender Höhe nimmt die Zerklüftung im Kleinen ab, dagegen stellen sich die eigentlichen grossen Firnklüfte ein, welche oft bei einer Breite von 3—6 Klafter und einer Länge von 20 und mehr Klaftern mit oft sehr bedeutender Tiefe die Eismassen durchsetzen, deren Kanten jedoch, bei dem lockeren körnigen Gefüge des Firnes das schöne Farbenspiel von Grün und Blau fehlt, welches man an den Gletschern der Zentralalpen bewundert.

Bei der Besteigung hält man sich rechts an den Wänden des hohen Kreuzes, bis man nach etwa zweistündiger Wanderung auf dem Eise am oberen Ende des Gletschers dort anlangt, wo er sich mit der Firnmulde von der hier emporstrebenden Dachsteinwand losreisst und man eine Höhe von 8800 Fuss erreicht hat. Um nun die von hier noch gegen 700 Fuss hohe Dachsteinspitze, welche sich fast senkrecht aus dem Firn erhebt, zu gewinnen, bedarf es mehrerer Vorbereitungen. Vor Allem fällt das Seil auf, welches beiläufig 100 Klafter lang an 20 in dem Felsen befestigten eisernen Stäben mit Oehren, deren erster nahe an der Spitze befindlich ist, von der Höhe auf das Ende des Gletschers herabläuft. Diese wesentliche Hilfe zur Erreichung der Spitze verdanken wir auch Herrn Prof. Simony; nachdem aber das Seil im Laufe mehrerer Jahre durch Witterungs-Einflüsse morsch und daher unbrauchbar geworden, wurde es von dem k. k. Salinenamte im Jahre 1856 durch ein neues ersetzt, und die lose gewordenen Bolzen wieder befestigt. Zuerst muss die Firnschlucht mittelst einer Leiter, welche die Führer zu diesem Zwecke vom unteren Rande des Eisfeldes, wo man sie für vorkommende Besteigungen in einer Felsenspalte aufbewahrt, heraufgeschleppt hatten, übersetzt werden, indem dieselbe über die Firnmulde an den Felsen gelehnt wird; von ihrem Ende, etwa zwei Klafter über dem Eisfelde, benöthiget man bei dem abermaligen steilen Abfalle der Wand einer zweiten Leiter, welche die Führer, um sie vor Schneeverwehnungen zu schützen, auf der Dachsteinwand in der Höhe einiger Klafter, dort wo es die Neigung in eine Felsenecke gestattet, aufzubewahren pflegen. Nachdem sich nun der Führer vom Ende der ersten Leiter mit Hilfe des erwähnten Seiles auf der steilgeneigten mit Schnee bedeckten Wand zur Felsenecke und Leiter nicht ohne Gefahr hingearbeitet und mit der letzteren denselben Weg zurückgelegt hat, wird sie mit Hilfe des zweiten Führers, welcher einstweilen auf den obersten Sprossen der ersten Leiter Fuss gefasst hat, zum festen Stand gebracht, und der letzte und schwierigste Theil der Dachsteinbesteigung beginnt. Bei der geringen Zerklüftung der Wand muss der Fuss oft in den kleinsten Ritzen halt suchen, ja bisweilen fehlt ihm jeder Ruhepunkt, und es sind in die Felsen eingetriebene Zapfen die einzige Stelle, welche einen sicheren Tritt erlauben. Dabei ist die Neigung der Wand so bedeutend, dass fortwährend der Abgrund unter den Kletternden gähnt, und ohne Hilfe des Seiles, ausser mit solchen Stellen ganz vertrauten und geübten Personen es wohl wenigen möglich wäre, die Spitze auf dieser Seite zu erreichen. Diese gefährliche Partie dauert gegen eine Stunde, bis man endlich den letzten Bolzen, und somit das Ende des Seiles erreicht. Von hier sind nur mehr wenige Schritte aufwärts, und man steht auf der Zinne des höchsten Berges von Oberösterreich und Steyrmark.

Die Besteigung der Dachsteinspitze von Westen, der

Gosau aus, wird am besten von der Schmiede, dem letzten Wohngebäude des Thales angetreten; man geht Nachmittags in Begleitung zweier Führer zum vorderen Gosausee, und von hier entweder an seinem westlichen Ufer längs der Scharwand, oder denselben auf einem Kahne überschiffend zum hinteren oder Kreidensee, um in der nahen Alpenhütte zu übernachten. Ist schon der Weg zum vorderen See, welcher angesichts der kühngeformten Donnerkogeln am Gosaubache grösstentheils durch Nadelwald mässig ansteigend in ¾ Stunden zu denselben führt, sehr angenehm, so bietet der See selbst eine Ansicht, welche mit den grossartigsten Bildern der vielgepriesenen Schweiz kühn in die Schranken treten kann. Er liegt 2982 Fuss über der Meeresfläche und ist rechts von der Scharwand, links von den senkrecht in den See abfallenden Wänden des Ross-rückens umschlossen, während gegen Süden die Massen des Dachsteins mit dem Gosaugletscher den Raum bis hoch in die Lüfte einnehmen; sein nördliches Ufer ist mit einer Klause zum Schwellen versehen. Der hintere See mit 3780 Fuss Meereshöhe liegt schon nahe am Fusse des Dachsteins und bietet vorzüglich bei Vollmondbeleuchtung einen grossartigen, beinahe schauerlichen Anblick, da die ringsum emporstarrenden Felsenwände, besonders aber die weissgrauen Spitzen des Dachsteines geisterhaft herabblicken; diese Zeit ist auch die vortheilhafteste zur Besteigung, weil dann die Finsterniss der Nacht dem frühen Aufbruche nicht hemmend in den Weg tritt. Doch sollte nie nach 2 Uhr morgens der Anstieg begonnen werden, um noch vor Sonnenaufgang den Gletscher erreichen zu können. Der Weg führt nach Durchschreitung einer Wiese gleich Anfangs am Ufer des Kreidenbaches sehr steil durch Buchen und Krummholz hinan, so das man nach kurzer Zeit die Baumregion unter sich hat, und an den Wänden des Hofbergkogels das kahle Gebirge betritt. Nach einer Stunde erreicht man das sogenannte Bründl, eine aus dem Felsen hervorsprudelnden Quelle mit herrlichem Wasser, worauf man über wildzerissene starkgeneigte Felsenpartien zur „Krumpen“ gehen muss, einem sehr schmalen, theilweise mit kurzem Grase bewachsenen Steig, über einem beinahe lothrechten Absturze, auf welcher die Wand des Schlösselkogels fast gerade abfällt. Die Ueberschreitung dieses Pfades ist übrigens nur Schwindelfreien zu rathen. Hierauf gelangt man an den steilen Abhängen des Hofkogels auf einem nichtsweniger als angenehmen Wege über aufeinander gehäufte Felsblöcke nach 2 Stunden zur Gletschermuräne, nach deren Uebersteigung, welche grosse Vorsicht erfordert, um nicht durch Ausglitschen sich an den scharfkantigen Steinen zu verletzen oder einen gefährlichen Sturz zu erleiden, endlich der Gosau-Gletscher vor uns liegt; er gewährt einen dem Karls-Eisfelde ähnlichen Anblick, nur ist er beiläufig um die Hälfte kleiner. Auch er ist in seinen unteren Partien vielfach zerklüftet, dagegen ist die Neigung sehr stark, während letztere über der Firnlinie sanfter wird. Bei Ueberschreitung des Eisfeldes hält man sich an den Wänden des hohen Kreuzes, wobei man Gelegenheit hat, die bald vielfach gekrümmten, bald mehr horizontal laufenden Schichten seiner Kalkmassen zu beobachten. Höher hinauf, wo wegen der Zerklüftung im Grossen mehrere Umwege nothwendig werden, verlässt man das hohe Kreuz, um die Richtung gegen den Mitterspitz einzuschlagen, an dessen Fuss man in 2 Stunden nach Betretung des Eisfeldes kommt, und zugleich die Dachsteinspitze vor sich hat. Nun beginnt der schwierigste Theil der Besteigung. Nachdem man die höchste Firnstelle, da wo sich der Gletscher zwischen den zwei genannten Spitzen gegen Süden abdacht, erreicht hat, klettert man zuerst an der Südseite, dann aber auf dem Grathe der Dachsteinwand meistens auf kaum fussbreiten Pfaden neben dem schwindelnden Abgrunde empor, während das morsche Gestein, sich unter den Füssen lösend, donnernd hinabkollert, um bald darauf in einer Firnkluft zu verschwinden. Nach einer halben Stunde steht man vor einer glatten, sehr stark geneigten, etwas gewölbten Felsenplatte, zu deren Ueberwindung

Stufen eingehauen und Seile an Ringen befestigt sind, da der Felsen oft kaum die kleinsten Ritzen zum Einsetzen des Fusses darbietet. Doch dauert diese gefährliche Stelle nicht lange, und man betritt, nachdem man weiter oben eine ähnliche Stelle überstiegen, die Zinne der Dachsteinspitze da, wo der Südrand beinahe senkrecht mehrere Tausend Fuss gegen das Ennsthal abstürzt. Nachdem man an diesem schauerlichen Abgrunde kurze Zeit hinangestiegen, steht man endlich auf dem höchsten Punkte nächst dem Pfahle, auf dessen Tafel die beiden Hallstätter, welche von Hallstatt aus diese Spitze zuerst erstiegen, ihre Namen verewigen zu müssen glaubten.

Für die Verbesserung dieses Weges hat sich der Sohn des Schmiedes und Wirthes in der Gosau, Josef Bumberger, sehr verdient gemacht, indem er mehrere gefährliche Stellen durch Einhauen der Fusstritte, Ziehen der Seile etc. weniger furchtbar machte, auch vor 2 Jahren einen neuen Weg bahnte, welcher unter der „Krumpen" aufwärts führt, wodurch dieser Felsenpfad vermieden wird.

Noch ist die Frage, auf welcher Seite die Dachsteinspitze am leichtesten zu ersteigen sei? Auf jedem Fall ist die Besteigung von der Gosau aus leichter, da die Nordseite der Dachsteinwand ohne die erwähnten Verbesserungen durch Herrn Professor Simony nur von den kühnsten Bergsteigern ausführbar wäre, auch lange für unersteiglich gehalten wurde, während bis zum Jahre 1843 der Weg von Gosau aus als der einzige zur Spitze führende bekannt war; und besonders durch die von Josef Bumberger angebrachten Vorrichtungen jedem mit derlei Partien vertrauten, dem Schwindel nicht unterworfenen Naturfreund die Erreichung eines der grossartigsten Naturgenüsse möglich ist. Auch ist er kürzer, indem man hier bis zur Alpe am hinteren See gegen 2½ Stunden braucht und von da in 6 Stunden auf die Spitze gelangt, während der Weg von Hallstatt zur Wiesalpe 4, zur Ochsenwiesalpe aber gegen 5 Stunden erfordert, auch die Vorbereitungen am oberen Rande des Karl-Eisfeldes zur Uebersetzung der Firnmulde geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Jetzt, wo die Seile auf der Nordseite wieder hergestellt sind, kann man auch beide Touren vereinigen und von Gossau die Besteigung der Westseite ausführen und über die Nordseite und das Karls-Eisfeld nach Hallstatt hinabsteigen, oder umgekehrt; wie sehr jedoch auf jeden Fall die grösste Vorsicht nothwendig sei, zeigt das traurige Ende eines Touristen,*) welcher im August 1856 auf der Rückkehr von der Spitze, schon nahe dem Gosau-Gletscher abstürzte und so ein trauriges Ende nahm. —

Nun wollen wir zur Spitze selbst zurückkehren. Sie bildet einen etwa 4 Klafter langen und 4 bis 5 Fuss breiten Grath, welcher sich etwas gegen Osten neigt, und besteht auf ihrer Oberfläche aus zerklüfteten Gestein und Felsenplatten, welche jede Spur von Vegetation entbehren, während ich weiter unten in einer Höhe von 9000 Fuss noch hie und da Moose, darunter einige sehr seltene Spezies fand. Von ihr aus breitet sich die ganze Dachsteingruppe wie eine Reliefkarte aus, und man erkennt von diesem Standpunkte ihre grosse Ausdehnung sowie alle ihre Aeste. Von ihren Gletschern ziehen vorzüglich das Karls-Eisfeld und der Gosaugletscher den Blick auf sich; der letztere bietet dadurch eine interessante Ansicht, weil er unmittelbar in den hinteren Gosau-See abzufallen scheint, eine Täuschung, welche durch den steilen Abhang der unteren Hälfte herbeigeführt wird. Dem Beschauer westlich gegenüber liegt die scharfe Pyramide der Mitterspitze, über welche der breitere Thorstein hervorragt; man sieht, wie sich von der ersteren der Reissgangkogel, 8282 Fuss hoch gegen Nordwesten abzweigt, und den Gosau-Gletscher seiner Länge nach durchschneidet. Gerade nördlich stehen der niedere Dachstein 9446 Fuss, und das hohe Kreuz 8750 Fuss hoch, welche von hier als schmale sehr steile Felsrücken erscheinen, während der östlich emporragende 8670 Fuss hohe Gjaidstein eine mehr abgerundete Form zeigt; auch die öden mit Geröll bedeckten Felsenkahre der nordöstlichen, niedrigeren Stufe liegen vor den Augen des Beschauers ausgebreitet.

---

*) August Neilreich, Jurist aus Wien, welchen ich am Abende nach meiner zweiten Dachstein-Besteigung, 10 Tage vor seinem Unglücke, in Gosau traf, und ihm noch bei seinem Wunsche, diese Partie auch zu unternehmen, hievon abrieth.

Den grössten Genuss gewährt aber die Fernsicht; sie vereinigt das Grossartige mit dem Lieblichen, indem man ausser dem unermesslichen Hochgebirgs-Panorama noch die malerische Aussicht in die vielen Thäler mit ihren See'n und das ausgedehnte Flachland mit seinen zahlreichen Ortschaften und den Silberstreifen seiner Flüsse geniesst, ein Vorzug, welchen die Hochgipfel der Centralalpen entbehren, wo man mit wenigen Ausnahmen, höchstens die sich unmittelbar an ihren Fuss anschmiegenden Thäler gewahrt. Ich will die Aussicht in wenige Zeilen zusammenfassen, und beginne mit dem ewigen Schneeberge oder der übergossenen Alpe bei Werfen; sie und der Dachstein sind die höchsten Erhebungen und auch die einzigen Gletscher des nördlichen Kalkalpenzuges von Oesterreich, und liegen gerade westlich einander gegenüber. Von ihr rechts, jedoch unserem Standpunkte näher, liegt das Tännengebirge mit den grünen Thälern von Annaberg und St. Martin; dann folgt in nächster Nähe der westliche Zug der Dachsteingruppe mit dem wunderbaren Steingebirge oder den Donnerkogeln; zum Theil über diesen in nordwestlicher Richtung erblickt man das steinerne Meer mit der Schönfeldspitze, den Watzmann, Göll, die Mühlsturzhörner, den Hundstod und Untersberg. In dieser Richtung liegen über der Gosau und dem theilweise sichtaren Abtenauerthale, der Gaisberg bei Salzburg, der Ein- und Trattberg, Schwarzenberg, Zinken und das Gamsfeld oder die Traunwand bei Russbach; etwas weiter zurück strebt der Schafberg mit seiner bekannten Form empor. Gegen Norden reihen sich die Berge des Salzkammergutes, der Kahlenberg, das Katergebirge, die Zimitz, hohe Schrott und am nördlichsten das Höllengebirge an. Weiter östlich zeigt sich in wahrhaft imposanter Gestalt der Traunstein. In derselben Richtung stehen die übrigen Berge am Traunsee, und etwas entfernter jene von Kirchdorf, der Grünau und Steyrling, unter ihnen der Kasberg. Weiter in nordöstlicher Richtung nimmt das todte Gebirge den Hintergrund bis hoch in die Lüfte ein, als der Schönberg, Woising, Loser, Röllberg, Hochelm, die weisse Wand, Hochtragel, Hebenkees, Hochkasten, die Spitzmauer und der grosse Priel. Unterhalb dieser Gebirgsgruppe ist ein nicht unbedeutender Theil des Aussee'rbeckens und in ihm Altaussee sichtbar, während in östlicher Richtung die Mollnerberge, das Hochsensengebirge, der Pyrgas, das Warschenegg; ferner die steirischen Berge des Ennsthales, der Buchstein, Sparnfeld, das Hochthor, der Kalbling, Damischbachthurm und das Eisenerzgebirge liegen. Aus den fernen Gebirgen tauchen deutlich der Oetscher, Dürrenstein, und gerade östlich der Hochschwab, etwas zurückstehend die Rax- und Schneealpe mit dem Schneeberge bei Schottwien auf. Südlich kommen die sämmtlichen Gebirge von Kärnthen und Krain, als der Eisenhut, die Karawankes und Tergloukette. Näher gegen den Dachstein stehen die Berge von Steyrmark jenseits der Enns, als die Hochwildstelle, Wildkar, Schartek, der Hochgolling und die Berge Lungau's, der Preber, Königsstuhl, Tschaunerspitz und das Hafnereck. Auch die Strasse über den Radstädtertauern ist grossentheils mit ihren Schlangenwindungen sichtbar; das erhabenste Bild aber gibt die Tauernkette vom Ankogel, da man alle Eisspitzen und Hochgipfel der Hauptkette bis zum Reichenspitz genau unterscheidet, wie den Ankogel, das Schareck, den Herzog Ernst, Raurisser-Goldberg, Sonnblick, die Goldzeche, den hohen Aar. Hierauf folgt die Gruppe des Grossglockners, wie der Brennkogel, Spielmann und Globen, das Siniwaleck, der Fuscherkarkopf, Bärenkogel, die hohe Dock, das Kitzsteinhorn, Wiesbachhorn mit der hohen Tenne;

über diese ragt die nadelförmige Spitze des Grossglockners hervor. Dann kommt das Gletschergebiet des Venedigers, welcher mit seiner sattelförmigen Krümmung seine Vasallen, den Dreiherrenspitz, die Hochaxel, den Hochzaun und Geistkeeskogel, sowie den Hinthalspitz, Wimbachspitz und Reichenspitz weit überragt.

Darüber hinaus schliessen sich die Berge des Ziller- und Duxerthales, als der Tristenspitz. Löffelspitz, Schwarzenstein etc. an, über welche noch ferne hohe Berge, aus dem Stubenthal, Gschaitz und Pflerschthale herüberschauen, und mit welchen die Aussicht geschlossen ist.

In geologischer Beziehung besteht der Dachstein aus einem sehr harten, oft quarzhältigen Kalk von blaugrauer oder röthlicher Farbe (unterer Muschelkalk), welcher durch seine Isokardien-Versteinerungen ckarakterisirt ist.

Von dem westlichen Zuge des Dachsteingebietes ist das Steingebirge oder die Donnerkogeln am interessantesten, da es sich durch die kühnen Formen seiner isolirten Felskogel, wie sie in Oesterreich nur noch hie und da im Dolomitgebirge, dann wieder als Aequilles am Montblanc vorkommen, ausgezeichnet. Seine Richtung ist von Süd nach Nord mit etwas westlicher Neigung, der Abfall gegen Osten sehr steil. Die einzelnen Spitzen, welche gleich den Zähnen eines Kammes emporstarren, sind von Süden nach Norden folgende: Der Manlkogl 6858 Fuss hoch, der hohe und niedere Flachkogel (der erstere mit 6798 Fuss Höhe), endlich der grosse und kleine Donnerkogel, 6460 und 6096 Fuss hoch, an welche sich als Voralpe der Zwiselberg mit der Zwiselalpe anschliesst. Gegen Osten stützt sich das Gebirge auf eine schroffe in das Gosauthal abfallende Wand, welche oben mit Wald und Alpen, den Scharwandalpen, bedeckt ist, während es sich in das Thal der Lammer durch sanftere mit Wald und Matten bedeckte Berge und Hügel abstuft. Im Süden hängt das Steingebirge durch die 7626 Fuss hohe Grosswand mit dem Dachsteinzuge zusammen.

Alle angeführten Spitzen haben mehr oder minder eine kegelförmige Gestalt; die auffallenste Form hat aber der grosse Donnerkogel mit seinem gespaltenen Gipfel, welchem er den Namen „Bischofmütze" verdankt; wie ein Finger dagegen ragt am grossen Flachkogel der sogenannte Kirchthurm empor.

Die Ersteigung wird von der Westseite unternommen, man braucht von der Zwieselalpe auf den Donnerkogel 3 Stunden; der anfangs über Schutt und morsches Gestein, dann an steilen Felsenwänden hinanführende Weg ist sehr beschwerlich, dagegen wird man durch die herrliche Aussicht belohnt, welche nur gegen Osten durch den Dachstein versperrt ist. Reizend ist der Anblick der Thäler von Abtenau und Annaberg, und des Gosauthales mit seinen See'n.

Ein zwar beschwerlicher aber interessanter Weg führt am Westabhange des Steingebirges über die Schneewandalpen und die Grosswand nach Filzmoos; er steigt vom vorderen Gosau-See steil aufwärts über die Scharwand durch einen mit unzähligen Felsentrümmern übersäeten Felsenkessel, welcher links vom 6552 Fuss hohen Grummetstein, rechts vom Manlkopf überragt wird, zur Grosswand, deren südlicher Abfall gegen die Hofalpen sehr steil ist; man geniesst von ihr einen sehr schönen Anblick des Ennsthales und der Tauernkette.

Ueber den Grath des Steingebirges läuft auch die Grenze zwischen Oberösterreich und Salzburg.

Von dem östlichen Dachsteingebiete berühre ich zuerst den Hirlats, 6251 Fuss hoch, welcher mit seinem vorderen, einen abgestutzten Kegel gleichenden Gipfel in den Hallstätter-See abfällt, und von der bei Besteigung des Dachsteines erwähnten Wiesalpe erstiegen werden kann. Man wandert nördlich über ein auffallend geformtes Kalkriff zum hinteren hohen Hirlats, von welchem sich ein herrliches Alpenpanorama eröffnet; im Norden über den Saarstein hinaus ist der vom todten

Gebirge umstarrte Altenaussee sichtbar, während aus schwindelnder Tiefe der schwarzgrüne Spiegel des Hallstätter-See's heraufblickt. Vom hohen Hirlats erreicht man auf durch Krummholz gebahnten Pfaden den vorderen niederen Hirlats, 5874 Fuss hoch, von welchem man noch tiefer in den See hinabblickt, da seine östlichen Abhänge von selben bespühlt werden, so dass jede vortretende Felsenkante über ihn zu hangen scheint. Er ist merkwürdig durch seine terassenförmigen Vorsprünge, welche Riesenstufen gleich nach Osten und Norden abfallen, und deren man gegen zwanzig zählt. An seinem Fusse liegen der Hirschbrunnen und Kessel, zwei periodisch starck hervorbrechende Quellen; der erstere ist, der Fläche des Hallstätter-Sees beinahe gleich, im trockenen Zustande einem Steingerölle ähnlich, aus dessen Zwichenräumen aber entweder nach vorhergegangenem starken Regenwetter oder anhaltend heisser Witterung das Wasser mit grosser Gewalt hervorbricht; höher liegt der Kessel, welcher einem Ziehbrunnen am Abhange eines Berges gleicht, aus welchen oft plötzlich grosse Massen molkenartigen Wassers mit grossem Geräusche empor getrieben werden, und seinen Rand überfluthend in den See stürzen. Von hier führt auch ein Weg zum Karls-Eisfeld; vom Winkel bei Obertraun steigt man unter dem Schatten eines mächtigen Waldes den steillen Wallnergraben hinan, in 2½ Stunden zu den unteren und oberen Schafeckalpen, von welchen man über zerklüftetes Gestein zum Klippenbrunn gelangt. Hier zweigt sich ein Pfad links am niederen Gjaidstein und Koppeneck vorbei über die Ramsau nach Schladming ab; unser Weg rechts führt von den erstgenannten oberen Schafeckalpen zu der 5200 Fuss hohen Gjaidalpe mit zwei Hütten, welche in einem öden Felsenkessel liegen; von hier erreicht man in 2 Stunden das nur um 322 Fuss höhere Taubenkaar und somit auch den Gletscher. Von der Gjaidalpe ist auch der Krippenstein (6373 Fuss hoch) leicht in drei Stunden zu besteigen; eine äusserst interessante Aussicht auf die Oberfläche des ganzen Dachsteingebietes ist der Lohn für die gehabte Mühe.

Eine sehr schöne Ansicht des Karls-Eisfeldes gewährt auch der östlich vom Hirlats gelegene 5870 Fuss hohe Zwölferkogel.

Am nödlichen Abhange des Koppen, 5704 Fuss hoch, unter der von Aussee nach Hallstatt führenden Strasse liegt in der tief eingeschnittenen Schlucht des Koppenbrüllergrabens die Koppenbrüllerhöhle. Von der genannten Strasse den Seitenweg zur Tiefe eine Zeitlang verfolgend, erblickt man von einem Felsenvorsprunge in den merkwürdigen Graben, welcher aus übereinander liegenden Wasserbecken, von frischestem Moose umbordet und von Felsenriffen umrandet, besteht. Weiter hinabsteigend, erreicht man ein 54 Fuss hohes Felsengewölbe, dessen Eingang mit einem Walle von Felsengeschieben gleich einem Gletscher umlagert ist; aus dem Innern der Hölle dringt zu gewissen Zeiten ein brausendes Getöse hervor, welchem sie auch den Namen verdankt. Auf der sich etwas einwärts neigenden Bodenfläche gelangt man an ein Wasserbecken, nach dessen Umgehung man vor einer Oeffnung steht, aus welcher ein Bach hervorstürzt, der sich unter dem aufwärts steigenden Boden der vorderen Höhle einen unterirdischen Abzugsgraben gebahnt hat, aus welchen man ihn in den erwähnten untereinander liegenden Becken wieder an das Tageslicht treten sieht. Beim Schmelzen des Schnee's auf dem Hochgebirge ist der unterirdische Graben nicht im Stande, die Wassermenge zu fassen, es füllt sich daher die ganze auch obere Höhle, und mit grosser Gewalt entströmt ihrem Gewölbe die Fluth, von welcher somit die Geschiebe an ihrem Ausgange herrühren.

Als das nordöstlichste Kap der Dachsteingruppe erwähne ich noch den Saarstein, 6328 Fuss hoch über dem Meere gelegen; er bildet einen langen, von Süden nach Norden laufenden Rücken, welcher mit seiner Westseite beinahe senkrecht in den Hallstättersee abfällt, während er im Osten von seinem Scheitel aus sanfter in das Becken von Aussee abdacht; sein höchster Gipfel liegt südlich; diese Seite, sowie sein Scheitel, sind mit Waldungen und Alpenweiden bedeckt.

Zu besteigen ist er von Hallstatt, indem man nach Ueberschiffung des See's von Kalkofen über die Schanze und Saulacke zur Saarsteinalpe steigt, um von da am nächsten Morgen auf den nicht mehr fernen Gipfel zu gelangen. Die Aussicht ist besonders auf der Ost- und Nordseite des Dachsteines sehr interessant, während man im Osten das ganze todte Gebirge mit dem Altenausee, unmittelbar unter sich in der Tiefe aber den Hallstätter-See hat.

Von dem nördlichen Zuge ist unstreitig der Plassen, 6174 Fuss hoch, mit dem gegen Hallstadt abdachenden Salzberge am merkwürdigsten. Der erstere ist ein von Westen nach Osten laufender Felsenkamm, aus einem Kalkstein von graulich weisser und röthlicher Farbe (dem weissen Jurakalke) bestehend, welcher einen grossen Reichthum an Versteinerungen von Weichthieren, Korallen und Strahlthieren enthält. Der sich östlich anschmiegende Salzberg mit 3996 Fuss Meereshöhe, bildet eine Thalmulde, das Regenthal, welche zwischen der Karwand im Norden, und dem Dommkogel und der Siegschleifen im Süden eingeklemmt, im Westen aber vom Plassen geschlossen ist; östlich öffnet sie sich in eine stark abfallende Schlucht, in welcher sich der Mühlbach sein Bett gegraben hat; er stürzt sich in Hallstatt mittelst eines schönen Falles in den See.

In geologischer Hinsicht besteht der Salzberg aus dem sogenannten oberen Muschelkalk, einem versteinerungsreichen Kalksteine von grauer, auch gelblicher und rother Farbe, welcher durch seinen Reichthum an *Cephalopoden*-Versteinerungen (Ammoniten mit zahlreichen Nautiliten und unzweifelhaften *Clymenien* und *Orthoceratiten*) charakterisirt ist. Die Salzflötze sind in Thon eingebetet und enthalten grössere Massen reinen

Steinsalzes mit ausgezeichnetem blauen und violetten Crystallsalz, Glauberit, Glaubersalz und schön crystallisirten Gyps.

Der Bergbau datirt sich in die ältesten Zeiten zurück, da er schon vor den Celten betrieben wurde. Dieselben hatten hier eine bedeutende Niederlassung, wie die in der Nähe des Rudolfthurmes aufgedeckte ausgedehnte Begräbnissstätte zeigt; aus dieser Zeit stammen auch ohne Zweifel viele celtische Berg- und Ortsnamen, wie Thorstein, Saarstein, Lahn etc.

Der Weg auf den Salzberg und Plassen führt von Hallstatt zum Rudolfsthurme, welcher auf einem Felsenvorsprunge des Salzberges 2850 Fuss über dem Meere, und 1080 Fuss über dem Hallstätter-See gelegen, im Jahre 1289 von Herzog Albrecht erbaut, die Wohnung des Bergmeisters enthält. In dieser war die so interessante von Herrn Ramsauer mit grosser Mühe und Ausdauer zusammengestellte Sammlung der hiesigen Versteinerungen, besonders der zum Theile neuen Arten von Ammoniten in grösstentheils sehr schönen Exemplaren aufgestellt; nun wurde diese Sammlung für das Museum Francisco Carolinum erworben. Die in diesem Gebäude aufbewahrten Ausgrabungen aus den kaum eine Viertelstunde entfernten Celtengräbern wurden grösstentheils in das k. k. Antikenkabinet in Wien abgeliefert, um dort als besondere Abtheilung derselben einverleibt zu werden. Von hier ist das neue Berghaus mit den übrigen Gebäuden zur Befahrung des Bergwerkes eine halbe Stunde entfernt; weiter führt ein Pfad durch Krummholz und Klippen in einer Stunde auf den Kamm des Plassen, welchen man übrigens auch am Waldbachstrub vorüber an der Gaiswand und der hohen Scheibe hinan und über den Sauerarsch in 4 Stunden ersteigt. Sehr schön ist von hier die Aussicht auf die aus den blaugrünen Gletschermassen emporstrebenden Spitzen des Dachsteines, sowie auf die Fluren des Gosauthales und den dunklen Spiegel des Hallstättersee's. Vom Plassen führt auch ein Pfad über die Blankensteineralpe, einem Sennhüttendorfe an den schroffen Abfällen des genannten Berges zu den Steinbrüchen, in deren Nähe viele Hippuriten gefunden werden, und in das oftgenannte Gosauthal, welches gleich den Thälern der Lammer und des Russbaches in die Bildungen der oberen Kreide eingeschnitten ist, und schon lange als Fundstelle der schönsten Versteinerungen bekannt ist; besonders reich sind die kleinen Thälchen hinter der Kirche des Dorfes Gosau südlich von der nach Abtenau führenden Strasse. Diese Kreidegruppe hat auch von diesem Thale den Namen der Gosau-Formation erhalten.

Die nördliche Begränzung dieses Thales bildet das sogenannte Ramsauergebirge, eine Bergkette, welche mit der Traunwand oder dem Haberfeld, über den Brettkogel und den Kahlenberg mit seinem felsigen Ausläufer des Gosauhalses in den Hallstätter-See abfällt, gegen Norden aber durch den oberen Weissenbach vom Katergebirge geschieden ist.

Die höchste Spitze dieses Gebirgszuges ist der Kahlenbergerspitz, 5849 Fuss hoch; die westliche Fortsetzung, die Traunwand gehört schon zum Kronlande Salzburg, und hat gegen Norden furchtbare Felsenwände; sie wird von dem Passe Gschütt auf sehr steilen Wegen über das hohe Feld in 5 Stunden erstiegen; besser ist die Besteigung vom hinteren Weissenbachthal über die Traunwandalpen. Auf der Zinne hat man ausser einer herrlichen Gebirgsschau noch den Anblick von 10 See'n.

Auf den Kahlenbergerspitz gelangt man über die Alpe Igelmoos, auf welcher 3 Hütten liegen; hier wird übernachtet und am nächsten Morgen der steile Kamm in 2 Stunden erstiegen. Die Vegetation ist auf diesem Gebirge bei seinem grossen Quellenreichthume sehr üppig. Nördlich von der eben beschriebenen Gruppe liegt das Katergebirge, mit ihr durch das hohe und niedere Blatteneck, den Schoberstein und den Bergwerkkogel, verbunden; es dacht südlich in den oberen Weissenbach, nördlich aber in das Thal der Ischl ab, während es durch den Kater- und Möserberg in das

Traunthal abfällt, und einen beinahe ununterbrochenen von Westen nach Osten laufenden Gebirgsgrath bildet. Seine höchste Zinne erreicht es mit dem Hainzen, 5189 Fuss hoch, von welchem westlich der Laufnerberg mit 4588 und nordwestlich der Looskogel mit 5188 Fuss, liegt. Die Besteigung wird am leichtesten aus der Kaltenbachau, über die auf einem Felsenvorsprunge des Katharinenkogels liegenden Ruine Wildenstein und dem Nussensee, einem kleinen, von Waldhöhen umschlossenen Wasserspiegel unternommen, von welchem man über die Stöckelalpe zur Kateralpe (4596 Fuss) in 3 Stunden gelangt; von hier ist der Kamm des Hainzen in einer Stunde zu erreichen. Die Aussicht erstreckt sich über den Wolfganger- und Hallstätter-See mit der Dachsteingruppe, sowie auf die Umgebung von Ischl und die Gebirge von Aussee.

Nun kommt der Gebirgszug nördlich vom Wolfganger-See und dem Thale der Ischl, welcher mit dem Schober beginnt, über den Drachenstein zum Schafberg emporsteigt und über die Zimitz in das Traunthal abfällt, dagegen durch den Weissenbachergrund vom Höllengebirge getrennt ist; seine Nordseite wird vom Mond- und Attersee bespült. Dieses Gebirge, mit dem Schafberg als höchste Spitze, hat gegen Norden sehr steile Felsenabstürze, welche auf der Südseite grösstentheils durch die sanfteren Umrisse von Wald- und Alpentriften ersetzt werden.

Der westliche Flügel ist der Schober, dessen 4210 Fuss hohes Felsenhaupt aus einem breiten grösstentheils bewaldeten Bergrücken emporragt; am westlichen Abhange thront auf einem aus dunklem Nadelforste emporstrebenden Felsenzahne die Ruine Waldenfels mit der Aussicht auf den in der Tiefe liegenden Mond- und Zeller-See, sowie auf den schon im Herzogthume Salzburg liegenden Thalgáu mit dem Fuschlsee.

An den Schober schliesst sich der Drachenstein an, eine gegen den nördlich liegenden Mondsee, beinahe senkrechte Felsenwand, 4300 Fuss hoch, welche durch die Schlucht bei Scharfling vom Schafberge getrennt ist. Dieser 5630 Fuss über der Meeresfläche erhaben, baut sich von Süd nach Nord als ein mässig ansteigender Bergrücken auf, welcher nur dann und wann durch Felsenvorsprünge unterbrochen wird; gegen Norden aber stürzt er in eine selbst überhangende von Osten nach Westen streichende Wand ab, welche in drei grosse Vorsprünge oder Hörner gespalten ist, auf deren mittleren früher die Triangulirungs-Pyramide stand. Durch diese eigenthümliche Form zeigt er sich nach verschiedenen Richtungen in ganz verschiedener Gestalt, denn während er von Norden einem Sattel gleicht, hat er von Westen und Osten die schöne Zeichnung eines Hornes, daher auch seine verschiedene Benennung: „Sattelberg" und „Teufelsabbiss"; unmittelbar unter der Spitze in einer seichten Vertiefung steht das gemauerte Unterstandshaus. Der Schafberg ist bis zur Mitte mit Waldungen bekleidet, während sich sein Fuss beinahe auf allen Seiten in Seespiegel taucht, so im Süden in den Wolfgangsee, im Norden in den Mond- und Attersee und östlich in den kleinen Schwarzensee; westlich im Kessel zwischen dem Drachenstein und Schafberg liegt der Krottensee. Selbst auf seinem Rücken liegen einige kleine See'n, wie an seinem nördlichen Absturze in der Eisenau der Kröllen- und Mittersee, und südlich unter dem Schafbergthörl in einer Einsattlung der Mönchsee. Er besteht grösstentheils aus einem versteinerungsreichen Kalk, dessen Schichten gegen den Wolfgangsee einfallen, bei St. Wolfgang und in der Eisenau ist er graulich weiss, auch bräunlich, bituminös mit Mergeln durchsetzt. Das Thal von St. Wolfgang ist grösstentheils von der oberen Kreide ausgefüllt, welche Gosau-Versteinerungen nebst Pflanzenabdrücken enthält, und bis zu einer bedeutenden Höhe des Kalkgebirges reicht. Am Wolfgangsee auf dem Wege von St. Wolfgang nach Ischl steht der Hippuritenkalk in ziemlich aufgerichteten Schichten; selbst ein Theil des ersteren Marktes ist darauf gebaut.

Die Besteigung des Schafberges wird sowohl von St. Gilgen, als auch von St. Wolfgang, leicht bewerkstelligt; beide Wege vereinigen sich bei den oberen Schafbergalpen, sowie sich beim sogenannten Patzenhäusel nächst dem fürstl. Wrede'schen Schlosse Hüttenstein der Weg von Mondsee durch die Schlucht von Scharfling einmündet.

Von St. Wolfgang erreicht man auf einem sonnigen, aus dem Berge südwestlich vorspringenden nicht sehr breiten Rücken in 2 Stunden die Schafbergalpen mit 11 Hütten, von welchen an der Pfad steiler wird und sich längs dem nördlichen Abhange, dessen Rand von Krummholz und Alpenrosen umbuscht ist, hinaufwindend in einer weiteren Stunde zur Spitze führt; hier beginnen auch die Klippen, welche gleich langgestreckten Balken in der Richtung der südlichen Abdachung liegen. Wo diese seltener werden, wuchert das Krummholz, hie und da gähnen auch Höhlen, welche ziemlich tief in das Innere des Berges einzudringen scheinen. Von St. Gilgen führt der Pfad in 2 Stunden am Hüttenstein vorbei zuerst durch Wald, dann über Matten zu den unteren und dann zu den oberen Schafberghütten, wo er sich mit dem von St. Wolfgang vereinigt. Ein bedeutend weiterer, aber für den Geologen und Botaniker sehr interessanter Weg führt über die Eisenau und das Schafbergthörl auf seine Spitze; er ist jenen als Rückweg zu empfehlen, deren Reiseziel Mondsee oder Salzburg ist. Die Aussicht vom Gipfel ist überraschend, und dürfte wenige ihres Gleichen haben; der Reiz der Landschaft wird durch die vielen Seen, welche überall aus der Tiefe heraufblicken, ungemein gehoben; so liegt nordöstlich, fast gerade unter dem Beschauer beginnend, aber weit ins Land hinausreichend, der Attersee, links von ihm die blauen Spiegel des Mond- und Zellersee's, während man sich nach Süden wendend, den lieblichen Wolfgang- oder Abersee zu Füssen hat. Auch in weiter Ferne erglänzen mehrere See'n, wie der Matt- und Trummersee, der Wallersee und tief in Baiern der Chiemsee. An dem rechten Gestade des Attersee's ragt die Steinwand empor, welcher sich die ganze Masse des Höllengebirges anschliesst; über die erstere ragt der Traunstein hervor, unter ihr und dem Höllengebirge liegt der Weissenbach, der Breitenberg, östlich die Ziemitz mit ihren Kogeln, über welche das todte Gebirge herüberschaut. Ueber den Ischler Salzberg und den Sandling zeigt der Grimming sein breites Haupt, links hinter diesem liegen die Gebirge des Ennsthales; den fernen Raum gegen Südwest nimmt der langgestreckte Zug der Tauernkette ein. Rechts von Ischl erhebt sich der Katerberg mit dem Kamme des Hainzens, darüber beginnt die Kalkwelt, welche den Hallstätter-See ummauert mit der ganzen Dachsteingruppe, welche sich von diesem Standpunkte in ihrer ganzen Grossartigkeit zeigt. Etwas weiter westlich tauchen alle Gebirge von Salzburg, das Tännengebirge, die übergossene Alpe, das steinerne Meer, Watzmann etc. auf. Gegen Norden dehnt sich das flache Land von Baiern und Oberösterreich mit seinen zahlreichen Städten und Ortschaften aus, dessen Horizont in blauer Ferne von den waldigen Höhen des Böhmerwaldes und der am nördlichen Ufer der Donau liegenden Berge begränzt wird.

Durch das Thal des Kien- und Russbaches getrennt erhebt sich die bis zum Scheitel mit Matten bekleidete Ziemitz, deren höchste Zinne, der Leonsberg 5188 Fuss über der Meeresfläche erhoben ist. Er hat seinen Steilabfall gegen Osten, und stuft sich durch verschiedene, grossentheils bewaldete Vorberge, als den Gsprenggupf (4049 Fuss), das hohe Joch (3490 Fuss), Looskogel (3250 Fuss) etc. in das Thal ab. Wege zum Besteigen dieses Berges gibt es zwei: Einer führt durch den Schmolnauergarten bei Ischl den steilen Ziemitzgraben steil aufwärts in 3 Stunden zur Schütt- und Trattenalpe, von welcher er sich westlich zur Leonsbergalpe mit 14 Hütten wendet, und von diesen in einer Stunde den Gipfel erreicht. Ein weiterer, aber bequemerer Pfad führt im Ischlerthale über die Torfstecherei in der Rothau, von welcher man dem Laufe des Kienbaches aufwärts bis zum „Wierers-Wasserfall“ folgt, um von da über den Rinnerkogel zu den Leonsbergalpen und auf die Spitze zu gelangen. Diesser Weg hat ausser der grösseren Bequemlichkeit noch den Vortheil, dass man den Berg im Rücken umgeht und von der Aussicht plötzlich überrascht wird; ihre Hauptpunkte sind in der Tiefe die Spiegel des Mond-, Atter- und Wolfgang-See's, der Zackengipfel des Schafberges, die Gletscher des Dachsteines und nördlichen Ebenen.

Oberhalb des erwähnten Wierer-Wasserfalles, welchen der aus dem eine Stunde oberhalb liegenden kleinen Hallerwies-See abfliessende Russbach bildet, in der Tiefe des westlich angrenzenden Thales liegt der eine Viertelstunde lange und halb so breite Schwarzensee, auf dessen westlichen Ufer die Wände des Schafberges abfallen; von seinem nördlichen Gestade wandert man durch das von vielen Sennhütten belebte Thal ziemlich eben zwei Stunden aufwärts, bis dasselbe plötzlich abbricht, und man eine prachtvolle Aussicht in die Tiefe geniesst, denn man steht gerade an der steilen Südbucht des Attersee's, zu welchen ein guter Steig über den Burggrabenrand führt.

Im Thalkessel von Ischl selbst, welcher grösstentheils von der Formation der unteren Kreide, welche sich aber bei St. Wolfgang unter der Gruppe der oberen Kreide verliert, ausgefüllt ist, vereinigen sich vier Thäler: Von Süden öffnet sich das obere Traunthal nach dem Hallstättersee, nordwestlich das untere Traunthal zum Traunsee, westlich das Thal der Ischl zum Wolfgangsee, und östlich die Schlucht des Rettenbaches.

Endlich komme ich zur nördlichsten Vorlage der nun behandelten Hauptgruppe, nämlich dem Höllengebirge, welches als ununterbrochener Gebirgsgrath sich zwischen dem obersten Theile des Gmundner- und Attersee's in einer Länge von 3 Meilen erstreckt, und südlich durch die zwei Weissenbäche von der Masse der Ziemitz getrennt ist, dagegen nördlich durch die Berge der Viechtau zum Lande abstuft. Seine Hochfläche ist vielfach ausgehölt, zerrissen und von Felsenrippen durchrankt und theilt sich in drei deutlich gesonderte

Gruppen, welche durch ziemlich tiefe Einsattlungen getrennt sind, als: das Hochleckengebirge als der gegen den Attersee abdachende Kamm, das Höllengebirge im engeren Sinne als Mittelstock, und der Granawittsattel, den östlichen Auslaufer gegen Ebensee. Die höchste Spitze ist der Höllkogel mit 6144 F. in der mittleren Gruppe; die übrigen Spitzen sind vom Granawettsattel der Feuerkogel (4982 Fuss) und der Albererfeldkogel (5598 Fuss), der Todtengrabengupf (4980 Fuss) mit den Todtengräben; vom Höllengebirge der schon angegebene grosse und der kleine Höllkogel (5904 Fuss), der Sägebaumkogel (5268 Fuss) und der Eibengupf, endlich im Hochleckengebirge der Rothenkogel (5567 Fuss), der Brunnkogel mit dem Spielberg (3708 Fuss), die Schildwand, der Salzberg, und die Brennerin, deren westliche Wand gähe in den Attersee abstürzt.

Das Höllengebirge ist das nördlichste Glied der Kalkalpen am linken Ufer der Traun, da die sich nördlich anschliessenden Berge schon Gebilde des Wienersandsteines sind, in der Gegend des hinteren Lambath-See's am Steinbergkogel schliessen sich die Mergelschiefer der nahen Wienersandstein-Formation dem Jurakalke, aus welchem das Höllengebirge besteht, wahrscheinlich aufliegend an.

Auf seine Höhen gelangt man von verschiedenen Seiten; der bequemste Weg ist der auf den Kranawittsattel führende; man geht von Ebensee über das Gsoll, einer vom Wald umgebenen Wiese in drei Stunden zu den vier Alpenhütten, von welchen man in einer weiteren halben Stunde den gegen Westen liegenden Feuerkogel oder den östlichen Albererfeldkogel erreicht. Weiter führt ein steiler Pfad vom Todtengraben über den Eibengupf hinab zur Schöffaualpe und zum vorderen Lambath-See; diesem entströmt die Lambath, ein Bach, welcher aus einem stark aufsteigenden Thale nach einem Laufe von

1½ Stunden bei dem Dorfe Lambath in die Traun fällt; der genannte See aber eine halbe Stunde lang und eine Viertelstunde breit, ist rings vom Wald eingeschlossen. Von hier eine halbe Stunde hinan, erreicht man den um die Hälfte kleineren hinteren Lambath-See, dessen Hintergrund ein hohes kahles Gebirge amphitheatralisch ummauert: die hohe Schafalpe, der Brunnkogel und die Todtengräben überragen der prächtigen Urwald, der das Gestade des See's nicht nur umgibt, sondern auch auf Halbinseln in denselben vorspringt.

Dem Laufe der Lambath von Ebensee aufwärts folgend, kommt man in einer Stunde in die Krehrau, von welcher man in 3 Stunden, wiewohl etwas beschwerlich, den Kranawittsattel besteigt. Auf das Hochleckengebirge führt ein Pfad von der sogenannten grossen Alpe am Schlusse des Aurachthales; anfangs längs der Aurach, dann durch Hochwald zur Griesalpe, von welcher man über den Kamm des Grenzeck die Hochfläche erreicht; von hier führt ein beschwerlicher Steig in einer Stunde auf den Brunnkogel, wo sich die ganze Aussicht in alle Richtungen erschliesst. Von dieser Spitze kann man über den langen Grath des Salzberges zur Brennerin gehen; diese verlassend, führt ein Steig über die Gaiswand nach Steinbach am Attersee. Die Fernsicht, natürlich von den vielen Punkten des Gebirges sehr verschieden, erstreckt sich nördlich über die Ebenen von Oesterreich und Baiern, südlich ist als frapanter Gegensatz der Dachstein, westlich der kühn geformte Schafberg, sowie die Gebirge von Salzburg und Berchtesgaden und östlich das Kalkgemäuer des Todtengebirges mit seinen Voralpen sichtbar; interessant ist der Anblick der zu Füssen des Beschauers liegenden Seespiegel, welche oft unterbrochen von den dunklen Bergmassen zwischen ihnen heraufblicken; so erscheint der Attersee 5mal und der Traunsee 3mal getheilt; gerade unter sich erblickt man die beiden Lambath-See'n. Der ganze Gebirgsstock wird von vielen Gemsen belebt; der Versuch aber, Steinböcke, welche vom Kaukasus hieher gebracht in die todten

Gräben zur Vermehrung eingesetzt wurden, fiel ungünstig aus, da sie nach und nach eingingen.

Die vom Höllengebirge nördlich liegenden Berge des Aurachthales und der Viechtau, wie der Aurachberg, Miesenberg, Gahberg und der Gmundnerberg, welche sämmtlich die Höhe von 3000 Fuss nicht mehr überragen, gehören der Wienersandstein-Formation an und sind meistens mit Nadelholzwaldungen bedeckt; nur die das Lambaththal nördlich begrenzenden Berge, welche als Voralpen des Höllengebirges zu betrachten sind, als der Forstenauer Lueg, Rothenstein und der Sonnenstein mit dem mit in den Traunsee vorspringenden Sonnsteinspitz (2878 Fuss) bestehen noch aus Jurakalk.

Die Gruppe des grossen Priel.

Diese ausgedehnte Gruppe, auch das todte Gebirge genannt, ist dem früher gesagten zufolge jenes Alpengebiet, welches östlich von der Dachsteingruppe, von dieser durch den Pötschensattel getrennt, den Raum zwischen der Traun und der sich mit der Teichel vereinigenden Steyr einnimmt, südlich aber mit schroffen, kahlen Felsenmassen gegen das Ennsthal abfällt, während es halbmondförmig in mehreren Terassen das Becken von Aussee umgibt. Sie bildet eine von Norden nach Süden abdachende Hochebene, aus welchen die einzelnen Gipfel und Kämme in verschiedenen Richtungen emporstreben, und steht der vorigen Gruppe im Allgemeinen um 1500 Fuss an Höhe nach.

Ihren Namen verdankt sie dem höchsten Kamme dieses mächtigen Gebirgsstockes, dem grossen Priel, welcher beinahe in der Mitte gelegen mit seinem 7944 Fuss hohen, kahlen Scheitel seine Vasallen weit überragt; die zweite Benennung aber bezieht sich auf die wildzerrissene nackte, beinahe jeder Vegetation entbehrende Oberfläahe ihres Hochplatteau's, welches mit ihren allenthalben wild emporstarrenden Gipfeln und Gräthen deutlich den Charakter der Hochkalkalpen darstellt.

Sie wird von zwei grösseren Thälern durchschnitten: dem Thale der Alm und der Steyr (dem Hinterstoderthale), in welche wieder nördlich der Schindelbach und die Steyrling mit ihren Thälern ausmünden; zwischen ihnen laufen die einzelnen Gebirgszüge, welche öfters durch Querrücken verbunden Kesselthäler bilden, strahlenförmig aus.

Diese sind, den grossen Priel als Mittelpunkt, in westlicher Richtung folgende. An den grossen Priel schliesst sich der Scherm- und Lackenberg an, bei welchen letzteren die Grenze zwischen Oesterreich und Steyrmark beginnt. Auf diesen folgt der Röllberg (6624 Fuss) mit den übrigen Kegeln, welche den Almsee südlich umgeben als den Eilferkogel (6630 Fuss), Zwölferkogel (6251 Fuss) und Einserkogel (6552 Fuss), neben welchen sich weiter die schöne Kuppe des Woising (6522 Fuss) mit dem Predigtstuhl und dem Feigenthalhimmel erhebt. Auf diese folgt die hohe Mauer, das Weisshorn, der kleine und grosse Rinnerkogel (6090 Fuss) oder Augstkogel, an welchen sich der grosse und kleine Scheiblingkogel und der Schönberg (6614 Fuss) oder Wildenkogel schliesst; bei dem letzten verlässt das Gebirge die Landesgränze und wendet sich nach Süden; den Schluss des westlichen Flügels bildet der hohe Schrott, welcher mit seinem 6093 Fass hohen breiten Rücken in das Traunthal abstürzt.

Von diesem Hauptzuge zweigen sich mehrere Arme nach Süden ab; wie vom Eilferkogel ein Rücken auf das Wildengössel zum Elm oder Dreizipf und dem Hötzkogel, welche zusammen einen Thalkessel einschliessen; ferner vom Woising zum Wildenkarkogel und über die hohen und niederen Brüder zur Graswand, von welcher man in einem Bogen über den Augstwiesberg zum

Helberskogel gelangt. Ein weiterer Arm läuft vom Rinnerkogel über den Mooskogel zum Schwarzenberg und die rauhe Breining und endet mit dem Loser, welcher zum Becken von Altaussee gehört.

Endlich setzt sich der letste Zweig vom Schönberg über den Grath des rauhen Schwarzenberges und den Hohenstein zum Sandling (5418 Fuss) fort, mit welchem das Todtengebirge sein Westende erreicht.

Der südliche Hauptzug geht vom grossen Priel über den Brotfall zum imposanten Kegel der Spitzmauer (7670 F.) und Hochkastengebirge mit seinen Spitzen, dem Hochkasten, Hebenkees, hohen Planberg, Brückgersberg, hohen Kraxe (6934 Fuss), dem Sonnwell und dem Grubstein. Von hier nimmt der Zug eine östliche Richtung, indem er sich durch den Eisenberg, Schwarzkogel, Aggsteineibel, die Scheibe, den Schönberg, Pyrnerkamp und den Mitterberg zum Warschenegg (7822 Fuss), fortpflanzt; an diesen schliesst sich der Schwarzenberg (6014 Fuss) bei Spital a. P. an, mit welchem diese Kette zum Pyhrnersattel, der östlichen Grenze der Prielgruppe abfällt.

Der nordöstliche Zweig nimmt seine Richtung über den Kirchtag und die Teufelmauer mit dem Schwarzkogel zum kleinen Priel (6746 Fuss), welcher mit dem Dreispitz, in das Thal der Steyr abfallend, der nordöstliche Endpfeiler dieser Gruppe ist. Auch gegen Norden schliessen sich mehrere Bergrücken an, welche die Wände tiefer Thalkessel bilden, wie vom Röllberg der Edlerkogel, Hötzkogel und Brandberg auslaufen und mit dem Rabenstein das waldige Thal der Hötzau einschliessen; ferner der Brünnthalkopf, welcher durch einen langen Bergrücken mit dem Einserkogel zusammenhängend gegen Westen den Almsee begränzt, östlich aber gegen den Offensee abfällt.

Als Vorlagen des Todtengebirges sind erstlich die paralell mit einander laufenden Gebirge zwischen der Traun und Alm zu betrachten, als die Bergreihen westlich vom Traunsee, der Spitzelstein (5518 Fuss), Tennspitz, Schnellerplan, Zwieselberg und Hochschnabel, von welchen nördlich der Hochkogel liegt, welcher durch einen Bergrücken mit der vorigen Kette zusammenhängend das Karbachthal einschliesst; ferner die nördlichste Reihe, welche, mit dem Traunstein beginnend, sich über dem Schrattenstein zum Steineck bis in's Almthal fortsetzt, während die Vorberge gegen Norden, als der Himmelreichberg, die Höhen von St. Konrad etc. schon der Wienersandstein-Formation angehörend, in das Flachland abdachen.

Zur Vorlage zwischen der Alm und Steyr gehören der Waldbachriegel, Kasberg (5490 F.) und die hohe Salm (4439 F.), von welcher östlich sich die lange schroffe Wand der Falkenmauer (5030 Fuss) bis zur Steyr erstreckt. Ihre Nordseite stürzt sehr steil in das Kremsthal ab; die dasselbe nördlich und östlich umringenden Höhen als der Ziehberg und die Berge bei Kirchdorf bestehen aus Wienersandstein.

In landschaftlicher Beziehung unterscheidet sich die Prielgruppe vom Dachsteingebiete durch den Mangel an grösseren See'n, selbst die kleineren in ihrem Schosse, oder am Südabhange liegenden Seespiegel gehören zum Flussgebiete der Traun: wie der Almsee, Offensee, die beiden Edsee'n, der Altaussee, Grundel-, Töplitz- und Kammer-See, durch welche letztere die erstgeborne Traun ihren Lauf nimmt. Dagegen birgt sie eine schöne Thalstufe als Seltenheit in den Kalkalpen, den Fall der Steyr im Hinterstoder.

Nach dieser Uebersicht gehe ich zur Beschreibung der einzelnen merkwürdigeren Spitzen über, und beginne mit dem Knotenpunkte dieses mächtigen Alpengebietes, dem grossen Priel. Dieser Berg, dessen imposante Gestalt durch seine günstige Lage, sowohl im ganzen Hochgebirge, als auch vom Flachlande aus gesehen, so mächtig hervortritt, fällt nach allen

Seiten steil ab; westlich in die Hötzau, östlich in das obere Steyrthal den Hinterstoder, während er von seinem südlichen Nachbar, der Spitzmauer durch eine tiefe Kluft getrennt ist, gegen Norden aber beinahe senkrecht auf den vielfach zerklüfteten Grath der Kirchtagmauer abfällt. Sein Fuss ist theils bewaldet, theils besonders aber auf der Westseite starrt er schroff aus dem Thale empor; östlich bei einer Höhe von 5000 Fuss beginnen die Alpentrifften, welche jedoch vielfach von Felsenpartien unterbrochen werden. Eine halbe Stunde ober der höchsten Alpenhütte beginnt das gegen eine Stunde im Umfange haltende Schneefeld, die Kühplan, welches sich von der Spitze herabsenkt, sowie auf der Westseite, im Schneethale eine ähnliche aber kleinere in der oberen Hälfte sehr stark geneigte Firnmasse sich in eine weite muldenförmige Vertiefung herabzieht. Der Gipfel strebt als von Süden nach Norden streichender Kamm empor, dessen südliche Spitze der Brottfall, eine wildzerrissene Felsenmasse bildet, die nördliche hingegen zuerst als breiter Rücken, dann als schmaler Grath mässig ansteigend auf ihrem höchstem Punkte die Triangulirungs-Pyramide trägt. An seinen breiten Fuss schmiegen sich verschiedene Vorberge an, welche grösstentheils mit Wald gekrönt oft weit in die Thäler der Steyr und Alm vorspringen, und mehrere Querthäler in ihre Schosse bergen, so zwischen dem Ostrowitz und der Polstermauer den Kessel der Polsterlucke, welche von der krummen Steyr durchströmt wird; diese entspringt aus den Wänden des grossen Priel und bildet den Klinserfall, welcher gegen 600 Fuss hoch in einem Bogen herabstürzt, und besonders im Juni, beim Schmelzen des Schnee's in der alpinen Region, einen grossartigen Anblick gewährt. An den westlichen Abhängen entspringt der Hötzauerbach, welcher, eine tiefe Waldschlucht durchbrausend, seinen Weg durch den Kessel der Hötzau mit ihren zwei kleinen, lieblichen See'n gebahnt hat, und nach beinahe dreistündigem Laufe der Alm zueilt.

Die Besteigung des grossen Priel, welche sowohl für den

Naturforscher als auch für den Touristen zu den interessantesten Gebirgs-Excursionen gezählt werden darf, kann von zwei Seiten unternommen werden; auf der östlichen Seite vom Hinterstoder, und auf der Westseite von der Hötzau aus. Der erstere Weg ist der bequemere; er führt durch die schon angeführte Polsterlucke, welche rechts von den senkrechten Wänden der Polstermauer, links von dem Kegel der Ostrowitzspitze, welche bis auf die als ein gegen Norden sich neigendes Horn emporragende Felsenspitze theilweise mit Nadelholz bewachsen ist, begrenzt wird, und noch deutliche Spuren eines vor 30 Jahren stattgehabten Bergsturzes weiset, da auf der Thalsohle noch einige mächtige Felsblöcke umherliegen, während die kleineren, welche in grosser Zahl den Boden bedeckten, nach und nach gesprengt und weggeschafft wurden. Nach einer Stunde erreicht man die Rückwand des Thalbeckens, auf welcher sich ein sehr steiler beschwerlicher Pfad hinaufwindet; er führt neben dem Klinserfalle entweder links über die kleinen und grossen Oefen in drei Stunden zu der an den Abhängen der Spitzmauer liegenden Klinseralpe, oder rechts zur Polsteralpe, deren eine um eine Stunde höher gelegene Hütte erst im Laufe des August bezogen wird; daher jene, welche die Besteigung schon im Juli unternehmnn wollen, die Klinseralpe als Nachtquartier wählen müssen. Von dieser führt ein sehr steiler Pfad neben der Spitzmauer in 1½ Stunden zum Schneefelde, der Kühplan, welches anfangs einen starken Fall hat; bei dessen Uebersteigung hält man sich links an den Wänden des Brotfalles, nach dessen Umgehung man zur Klinserscharte gelangt. Hier vereinigt sich der beschriebene Weg mit dem von der Polsteralpe herauffühenden, welcher an der Felsenterrasse der Bärenmauer vorüber in einer halben Stunde zum Schneefelde, und quer über dasselbe in einer Stunde zur Klinserscharte leitet. Von dieser betritt man einen breiten, nicht sehr steilen, etwas gewölbten Rücken, welcher in der Richtung gegen Norden immer schmäler wird, bis er an der Stelle der sogenannten alten Pyramide nur mehr eine Breite von 2 Klaftern hat, und gegen die Kühplan als fast senkrechte Felsenwand abstürzt. Von hier verschmälert sich der in einem sanften Bogen eine nordöstliche Richtung nehmende Kamm nach und nach zu einem vielfach zerklüfteten Grath von kaum 5 Fuss, welcher auf beiden Seiten sehr steil abdacht. Auf dieser hinansteigend, gelangt man endlich in einer halben Stunde zur höchsten Spitze, welche, ein kleines Plateau bildend, die aus Steinen errichtete Pyramide trägt.

Von der Polsteralpe führt auch ein näherer Weg vom Schneefelde über mannigfaltig zerrissene Felsen unmittelbar zur höchsten Spitze, doch setzt die Benützung dieses Pfades wegen der starken Neigung und dem morschen Gestein einen geübten mit derlei Stellen vertrauten Steiger voraus.

Beschwerlich ist auch der Weg aus der Hötzau, zumal auf dieser Seite keine Alpenhütten zu treffen sind und der Bergrücken ohne Unterbrechung sehr steil zum Gipfel hinauf führt. Man folgt dem Laufe des Hötzauerbaches aufwärts, bis man über das Büchsenkahr zu einer senkrechten Wand kommt, an welcher herum ein kaum fussbreiter Steig zu einer sehr stark geneigten Felsenpartie, den sogenannten Fleischbänken führt, deren Ueberschreitung bei ihrer Schlüpfrigkeit und den beiderseits heraufgähnenden Abgründen Vorsicht erheischt. Nach Zurücklegung dieser etwas gefährlichen Stelle steigt man beinahe immer über nacktes Gestein oder Gerölle, deren einförmige Fläche nur hie und da durch Krummholz unterbrochen wird, fort bis man nach 3 Stunden das Schneethal und das Schneefeld erreicht, dessen Ueberschreitung wegen seines starken Falles eine sehr mühevolle weitere Stunde erfordert, um von ihm zur Klinserscharte und auf den Rücken zu gelangen.

Die Aussicht von der Spitze muss unbedingt zu den grossartigsten gezählt werden, da dem grossen Priel, abgesehen von seiner ansehnlichen Höhe, durch seine günstige Lage wenige Höhenpunkte hemmend entgegen treten. So ist gegen Südwest die Ansicht der Centralalpen von den Gebirgen des Zillerthales bis zu den Rottenmannertauern offen; nur ein Theil der Gebirge um Gastein vom Scharreck bis zum Ankogel, ist vom Dachstein, der sich von hier in seiner ganzen imponirenden Grösse zeigt, gedeckt; alle anderen Spitzen des majestätischen Zuges, von der Dreiherrenspitze an, der Gross-Venediger mit seinen Vasallen, das Gebiet des Grossglockners mit allen ihren einzelnen Gipfeln, als den Kitzsteinhorn, der hohen Tenne, dem Wiesbachhorn und den übrigen Bergen des Fuscherthales, den hohen Narr und Herzog Ernst, sowie die Berge von Lungau, wie das Hafnereck, der Hochgolling, hohe Preber etc., treten deutlich heraus.

Gegen Süden bietet das Todtengebirge selbst den interessantesten Anblick, da die ganze Hochfläche mit ihren Mulden, Rissen und Kahren, zwischen denen sich die scharfen Felsengräthen gleich einem von der Sonne gebleichten Riesengerippe nach allen Seiten ausbreiten, in ihrer eigenthümlichen Starrheit und Oede vor den Augen liegt. Alle Bergreihen, wie sie von verschiedenen Richtungen vom grossen Priel aus strahlen, stehen mit ihren einzelnen Gipfeln in grösster Klarheit vor uns; über deren westlichen Flügel tauchen die Gebirge von Salzburg und Berchtesgaden auf, sowie etwas südlicher rechts von der Dachsteingruppe das steinerne Meer, der ewige Schneeberg und das Tännengebirge herüberschauen. Wenden wir den Blick gegen Osten, so liegt gerade uns gegenüber der lange Zug des Hochsensengebirges, und etwas südlicher der östlichste Arm der nördlichen Kalkalpen, bis zum Schneeberg bei Wiener-Neustadt, wie sie vom grossen Pyrgas bei Spital fortlaufen, als die Bärenkarmauer, der Buchstein und der Damischbachthurm, welchen jenseits der Enns das Hochthor, der Lugauerberg, die hohe Mauer, die Hohschwabgruppe mit dem hohen Veitschberg, endlich die Schnee und Raxalpe folgen. Nach Norden stehen die verschiedenen Wogen der Prielgruppe vorliegenden Berge bei Ischl, Gmunden, der Grünau, Steyrling und von Kirchdorf, unter diesen die Falkenmauer, den Kasberg, in ausgezeichneter Gestalt aber den Traunstein, welcher sich in seiner ganzen Breite darstellt; darüber breitet sich das Flachland von Oesterreich und Baiern, im blauen Dunst verschwindend, aus; einen schönen Anblick gewähren die Thäler von Windischgarsten, Vorder- und Hinterstoder, und die unter uns liegende Hötzau mit ihren zwei See'n, welche im reinsten Blau erglänzen und das dunkle Grün der ausgedehnten Waldungen angenehm unterbrechen.

Vom grossen Priel führt ein zwar beschwerlicher aber sehr interessanter Weg in 6 Stunden zum Grunelsee: nämlich über das Schneethal in das Feuerthal, eine wilde mit Steingerölle angefüllte Mulde zwischen dem Feuerthalberg und dem Rothgschirr, in welcher ein kleiner See liegt, und an dem Salzofen, dessen Rücken eine schöne Weide trägt, vorbei über den Brogang hinab zum Vordenbach, von welchem man in einer halben Stunde zum Grundelsee, und den Weg fortsetzend, in einer weiteren Stunde nach Aussee kommt.

Von dem westlichen Zuge sind der Woising und der hohe Schrott die interessantesten Erhebungen. Ersterer, ausgezeichnet durch seine schöne abgerundete Kuppe, deren nördlicher Rand senkrecht gegen den Almsee abstürzt, dacht mit seinem Südabhange auf die kesselreiche Hochfläche des Todtengebirges ab, und ist auf dieser Seite, von den Wildensee-Alpen aus, nicht schwer ersteiglich. Auch führt von hier ein zwar beschwerlicher, aber sowohl für den Botaniker und Entomologen, als auch für den Geologen höchst interessanter Pfad abwärts über die Hennar-Ochsenhalt und Hennar-Lacken in drei Stunden zur Hennar-Alpe mit 24 zerstreut umherliegenden Hütten, dann von einem Kessel in den andern am Jägerbrunnen vorüber zur kleinen und grossen Wiese, einer schönen Alpenmatte, von welcher der Steig über den Ablassbüchel hinab in die Elmgrube führt. Diese ist eine Vertiefung, welche von den senkrecht abstürzenden Wänden des Salzofens (6612 Fuss), dem Ablassbühel, Hochkogel (5508 Fuss) und Hochelm (6719 Fuss) umringt ist, und von welcher eine halbe Stunde nördlich ebenfalls in einem Kessel der Elmsee liegt, zu welchen man übrigens auch in fünf Stunden vom Feuerthal über eine völlig starre Steinwüste gelangt. Von hier steilabwärts steigend, erreicht man abermals ein tieferes Becken, in welchem sich der smaragdgrüne Spiegel des kleinen Lahngangsee's ausbreitet; an diesem vorüber, einen felsigen Abhang hinan, kommt man zu den vorderen Lahngangsee, an dessen Gestade zwei Alpenhütten liegen, und sich ein grosser Reichthum von Alpenpflanzen entfaltet. Verlässt man diesen malerischen See und steigt über den Grausensteg an der Schwelb vorbei zur Gösslwand, so gelangt man endlich nach 2 Stunden über den Schachen zum Grundelsee.

Westlich vom Woising liegt der Feigenthalhimmel (6054 Fuss) mit einer sehr schönen Aussicht nach dem Alm-See hinab, von welchem ein Steig über dass hohe Pfad zum steinernen Haag, einer Felsenkante zwischen dem Weisshorn und Rinnerkogel, auf welcher die Grenze zwischen Oberösterreich und Steiermark fortläuft, führt. Von diesem Punkte, auf welchen man von dem grossartigsten Panorama der Dachsteingruppe und der umliegenden Gebirge, sowie von dem Anblick des Offensee's überrascht wird, kommt man, sich zwischen Krummholz durcharbeitend an den Weisshornalpen vorbei, zu der Wildensee-Alpe mit mehreren Hütten, von welchen östlich das Feigenthal, eine chaotische Wildniss voll Kesseln und Gruben liegt, und endlich zum Wildensee, von welchem ein romantischer Weg zwischen fortwährenden Schluchten nach Alten-Aussee leitet.

Der hohe Schrott, der nordwestlichste Ausläufer des todten Gebirges tritt mit seinen horizontalen Schichten als eine breite Masse weit gegen die Traun hinaus und nöthiget sie zu einer südwestlichen Richtung. Er bildet einen von Nordost nach Südwest streichenden Rücken, welcher gegen Süden auf öde Steinkahre abdacht, sonst aber grossentheils mit Alpenmatten bedeckt ist, aus welchen nur die höchsten Stellen des Rückens als kahle Felsen durchbrechen. Diese sind in Südwest das Hochgleckt (5634 F.) und nordöstlich der Mittagkogel (5490 F.)

Zur Besteigung wählt man gewöhnlich den Weg von Ischl durch die Rettenbachwildniss, in welcher man sich eine Stunde lang auf der Strasse bis zu den rechts herabkommenden Kesselbach hält, von wo aus man in drei Stunden über die Kothalm, oder durch das Frauenweissenbachthal über die Kessel und die am Looskogel gelegene Thirlaualpe das Hochgleckt und endlich den Mittagkogel besteigt. Hier eröffnet sich eine herrliche Rundschau auf die umliegenden Hochgebirge und auf die Ebene von Baiern und Oesterreich, so wie auf drei grössere Seespiegel des Traungebietes, den Hallstätter-, Wolfgang- und Traunsee; kurz diese Aussicht ist eine der lieblichsten im ganzen Traungebiete.

Der südwestlichste Sprosse der Prielgruppe ist der lange 5060 Fuss über die Meeresfläche erhabene Rücken des Sandling in dessen Südabhänge die Salzgruben des Aussee'r Salzberges liegen; mit ihm in Verbindung steht der westlich in das Traunthal abfallende Ischler Salzberg (3174 Fuss), dessen Salzlager ein 450 Fuss langes und gegen 100 Fuss breites Flötzgebirge bildet.

Der nördliche Hauptast läuft, wie schon erwähnt, mit der Kirchtagmauer, welche durch den Zwillischkogel und den Warschenriegel mit dem grossen Priel zusammenhängt, sowie die darauffolgende Teufelsmauer zum kleinen Priel aus, welcher der nordöstlichste Pfeiler der Gruppe des todten Gebirges ist, und in das Thal der Steyr abfällt. Er endet in einer ziemlich scharfen Spitze, und gleicht von Norden und Westen einer regelmässigen Pyramide, während er von Windischgarsten gesehen, sich als gegen Süden neigendes Horn darstellt, indem er gegen Süden und Norden durch schroffe Wände in das Thal senkt, dagegen gegen Osten weniger steil in den Hinterstoder abdacht, von welcher Seite er auch am leichtesten zu besteigen ist, indem man an der Kreidenlucke, einer grossen Höhle nahe an seinem Fusse vorbei in 3 Stunden die Prieler-Alpe erreicht, von welcher ein ziemlich beschwerlicher Weg zum Gipfel in einer Stunde führt. Die Aussicht gegen Norden und Westen ist überraschend, gegen Südost ist sie durch die unmittelbar vorliegenden höheren Bergspitzen etwas beirrt. Sowohl auf dem kleinen Priel als auch auf der Kirchtag- und Teufelsmauer halten sich noch ziemlich viele Gemsen auf.

Südlich vom grossen Priel, durch die Schlucht der Klinserscharte von ihm getrennt, erhebt sich die Spitzmauer, welche gewiss eine andere Rolle in den Kalkalpen spielen würde, wenn sie, selbst 7670 Fuss hoch, nicht durch die unmittelbare Nähe ihres riesigen Nachbars, des grossen Priels gedrückt, und ihr daher die verdiente Würdigung entzogen würde. Vom Hochkastengebirge wird sie durch die Dintelscharte geschieden, und läuft, wie schon der Name sagt, in eine kegelförmige Spitze aus, welche nach allen Seiten steil, gegen Osten aber beinahe senkrecht abfällt, daher auch von dieser Seite die Ersteigung unmöglich ist; diese ist nur auf der Westseite ausführbar, indem man durch die Klinserscharte und über den Zwölferkogel auf sehr schwierigen Pfaden in fünf Stunden die Spitze, welche nur einen schmalen Grath bildet, erreicht. Die Aussicht ist mit Ausnahme der nördlichen Seite, wo natürlich der grosse Priel einen grossen Theil derselben versperrt, nach allen Richtungen frei, und besonders nach Süden höchst interessant, da man ausser dem grossartigen Anblicke der Centralalpen, die Hochfläche des Todtengebirges gegen Aussee, wie von keinem andern Berge gleich einer Reliefkarte übersieht.

Von dem östlichen Hauptzuge gebührt dem Warschenegg, sowohl wegen seiner Lage als auch seiner Höhe der Vorrang, da es, 7822 Fuss über der Meeresfläche erhaben, an Höhe dem grossen Priel am nächsten steht. Es bildet einen breiten Rücken, welcher gegen Norden terrassenförmig abstuft während es gegen Süden mit schroffen Felsenwänden in das Thal abstürzt. Die höchste Spitze liegt mit ihrem ziemlich grossen, beinahe aller Vegetation entbehrenden Plateau an dem südlichen Absturze; von hier dacht sich der Berg in zwei Arme, welche durch das Glöckelkahr, eine tiefe umfangreiche Felsenmulde getrennt werden, und auf welchen auch die beiden Alpen, die Lagelsberg- und Glöckel-Alpe liegen, in nördlicher Richtung nach dem Thale ab. An der Ostseite hat die Piessling ihren merkwürdigen Ursprung, indem dieser Bach einem Wasserbecken entquillt, welches eine sich in einer Felsenwand der Ursprungmauer öffnende Höhle ausfüllt; aus dieser nun, sich schachtähnlich tief in das Innere des Berges verlierenden Höhle stürzt sich dieser Bach in einem schönen Falle herab, um sich nach 1 ½stündigem Laufe mit der Teichel zu vereinigen. Auf dem westlichen Rücken des Berges selbst liegt ein kleiner Wasserspiegel, der Windhaager-See, welcher wegen vortrefflichen Fischen bekannt ist, während zwischen dem Warschenegg und den Schwarzenberg sich der Gleinkersee befindet, dessen Gestade auf drei Seiten himmelhohe Felsenwände amphitheatralisch umgeben, und ebenfalls sowohl durch seinen Fischreichthum als auch durch das wundervolle Echo berühmt ist.

Die Besteigung dieses Berges, welche besonders dem Botaniker und Entomologen sehr zu empfehlen ist, ist von zwei Seiten ausführbar: entweder von der Rossleithen über die Glöckelalm und den Todtenmann zur Speikwiese, eine schon über 6000 Fuss hohe Alpenmatte, auf welcher ein seltener Reichthum von Alpenpflanzen, unter diesen manche zur Flora der krystallinischen Gebirge gehörigen Arten zu finden ist, und endlich zur Spitze, oder vom Vorderstoder, durch die den Fuss des Berges umsäumenden, sich ziemlich hoch hinauf ziehenden Waldungen über den Windhaager-See und die Lagelsbergalpe auf den Gipfel; auf beiden Wegen erfordert die Tour hinauf eine Zeit von 5 Stunden; der bequemere Pfad ist jener von Vorderstoder aus, indem er nur mässig ansteigend mit geringer

Mühe zur Spitze führt, während der von der Rossleithen hinaufführende manche beschwerliche Stelle, besonders über den Todtenmann, hat.

Die Aussicht ist entzückend und gibt der des grossen Priel wenig nach; wirklich imposant stellen sich die Gebirge des Hinterstoders dar, sowie der Anblick des Steyr- und Kremsthales, welches zwischen den zurücktretenden Bergen aus der Ferne heraufblickt, lieblich ist.

Südlich vom Warschenegg erhebt sich als der östlichste Wächter des Todtengebirges der Schwarzenberg (6014 Fuss), ein ziemlich langer Gebirgsrücken, dessen dicht bewaldete Abhänge nur durch einzelne Felsenterassen unterbrochen werden, bloss die gegen den Kleinkersee abfallende Seite bildet schroffe Felsenwände, den sogenannten Seestein. Auf seiner Südseite entspringt unweit der Brunsteineralpe die Teichel, welche das Thal von Windischgarsten bewässernd nach einem sechsstündigen Laufe bei der sogenannten Steyrbrücke sich mit der Steyr vereinigt; diese entspringt im innersten Winkel des Hinterstoder-Thales, dem Baumschlagerreith, und durchströmt dieses Thal in einer Länge von 5 Stunden. Eine Stunde vom Dorfe Hinterstoder, um welches sich die Gebirge in einem Bogen lagern, verengt sich das Thal und es treten die Wände des kleinen Priel und des Damberges, eines Waldrückens, welcher 4842 Fuss hoch, das Thal gegen Osten begränzt, ganz nahe zusammen, und bilden eine hohe Felsenterasse, über welche sich die schon zu einem ansehnlichen Flusse erstarkte Steyr schäumend in einem tiefen von ihr ausgewaschenen Kessel wirft, und so den interessanten Strumboding-Fall bildet.

Aus den der Prielgruppe vorliegenden Gebirgsketten erwähne ich zuerst den am Traunsee liegenden Erlakogel oder Spitzelstein (5466 F.), welcher sich zwischen dem Karbach- und Rinnbach-Thale als ein gegen Norden steil abfallender mit einem schlanken Horne endigender Kegel erhebt, während sein südlicher Rücken einen mässigen Abfall hat. An seinem südwestlichen Fusse, nicht weit vom Ausflusse des Rinnbaches in den Traunfluss bricht ein schöner dichter Kalkstein von rother Farbe, welcher zahlreiche Encriniten-Stielglieder enthält; auf den nördlichen Abhängen entspringt der Röthelbach aus einer Höhle, deren Wände mit schönen Stalakmiten bekleidet sind, und welche im Hintergrunde einen kleinen aber tiefen See birgt, den Röthel-See. Der Weg zu ihr ist sehr steil und bei zufällig einbrechender schlechten Witterung nicht gefahrlos, da man höher hinauf, wo er um eine Felsenkante umbiegt, gerade über einem tiefen Abgrunde emporsteigt, und vor dem Eingange eine Stelle passirt, welche wegen der losen, leicht abrollenden Steine sehr behutsam überschritten werden muss. Die Besteigung des Erlakogels selbst ist von Südwest nicht beschwerlich; man steigt von Ebensee aus, nach Ueberschreitung des Rinnbaches auf einem sanften Abhange hinan; doch wird der Weg im Kurzen steiler und man erreicht in 1 ½ Stunden die unteren — in weiteren ¾ Stunden die oberen Sennhütten, von welchen man in 1 ½ Stunden auf zwar beschwerlichen aber nicht gefährlichen Pfade den Gipfel erklimmt; hier wird man durch den herrlichen Anblick der Umgebung für die geringe Mühe belohnt, da der Blick nach Gmunden, den Traunsee mit seiner paradisischen Umgebung, in die Grünau, über die Gebirge des Offensee's und die Gletscher des Dachsteins etc. schweift.

Vom Erlakogel gerade nördlich ragt der allbekannte Traunstein als eine breite, von Westen nach Osten laufende, grösstentheils schroff abfallende Kalkmasse empor, welche gegen das westlich gelegene Höllengebirge um 1 ½ Stunde weiter gegen Norden vortritt, und daher vom Flachlande aus betrachtet, einen grossartigen Anblick gewährt, während er von Osten, nach welcher Richtung sein Kamm sehr schmal ausläuft, auch nach beiden Seiten in fast senkrechte Wände abstürzt, einem Horne gleicht; sein gegen Westen ziemlich breiter Scheitel ist mit einer dünnen Pflanzendecke bekleidet, und wegen der vielen Gruben und anderen Unebenheiten ziemlich beschwerlich zu durchschreiten. Die Besteigung wird von der Südseite unternommen, indem man über die Lainaustiege durch die romantische Schlucht der Lainau zur Mayralpe wandert, von wo man in drei Stunden leicht über das Bründl und die Kette, eine ziemlich stark geneigte, vom Regen rinnenartig ausgewaschene Felsenpartie den Gipfel erreicht. Die Aussicht ist besonders in das Traunthal und auf das Flachland reizend, während sie nach Süden und Osten durch die vorliegenden höheren Gebirge sehr beengt wird.

In der Schlucht, welche den Traunstein vom Himmelreichberge trennt, dem sogenannten Gschliefgraben, liegt dem Kalk Numuliten-Sandstein auf.

Das Becken, welches von den Wänden des Traunsteines und des sich östlich anschliessenden Katzensteines, eines 4000 Fuss nicht überragenden Kalkrückens, gebildet wird, füllt der Wasserspiegel des kleinen Laudachsee's aus; der südliche Rücken des genannten Berges, sowie des Schrattensteines und Steinegg, welche grösstentheils mit Wald bewachsen ist, dacht sanft gegen die Lainau- und Bärengasse ab, während ihr Nordrand sehr steil, ja bisweilen senkrecht, auf ein niederes Fussgestelle abstürzt. Von der Leinau, nächst der Mayralpe führt ein bequemer Pfad in das Paralellthal der Eisenau mit seinen Gosau-Versteinerungen und in das Karbachthal.

Oestlich vom Erlakogel, in der Grünau, erhebt sich der schöne Kasberg (5490 Fuss), welcher einen breiten von West nach Osten laufenden Rücken bildet, und durch eine seichte Einsattlung, die Tanzböden, in zwei Gipfel getheilt wird, den Grünauer-Kasberg, die gegen das Thal der Alm liegende Spitze, und der Steyrlinger-Kasberg, den gegen die Steyrling abdachenden östlichen Gipfel; der nördliche Ausläufer wird Predigtstuhl genannt. Er ist bis zu einer ansehnlichen Höhe mit Waldungen, die obere Hälfte aber mit Ausnahme der vorspringenden Felsengipfel mit einer üppigen Pflanzendecke bekleidet, daher er für den Botaniker und Entomologen, besonders in den Monaten Juli und August ein sehr lohnender Ausflug ist. Seine Besteigung sowohl von der Grünau als auch aus der Steyrling ist leicht ausführbar; die Aussicht ist auf die umliegenden Gebirge und die zu Füssen liegenden Thäler der Grünau und Steyrling herrlich; besonders grossartig nimmt sich der nördliche Kamm der Prielgruppe aus, da sich von hier die Gipfel in ihrer ganzen imponirenden Grösse vom Fusse bis zum Scheitel zeigen.

Nördlich vom Kasberg liegt der hohe Salm, ein Bergsattel von 4439 Fuss Höhe, welcher von dem ersteren durch das Thal des Schindelbaches getrennt bis auf die Spitze bewaldet ist; auf einem Felsenvorsprunge an seinem östlichen Abhange thront die Ruine Scharnstein, den Eingang in die enge Schlucht des Diessenbaches, in welcher Gosau-Versteinenerungen vorkommen, bewachend.

Vom hohen Salm östlich zieht sich die lange 5000 Fuss hohe Wand der Falkenmauer in südöstlicher Richtung bis zum Thale der Steyr fort, bis sie beim Eingang in das Thal der Steyrling mit einem gähen Absturze endet. Sie bildet auf ihrer Höhe einen meistens vielfach zerrissenen Kamm von geringer Breite, welcher gegen Norden sehr schroff, ja oft beinahe senkrecht auf sein bewaldetes Fussgestelle abstürzt, während sich seine Südseite mehr als ein gewölbter dennoch aber sehr steiler Rücken gegen die Steyrling senkt, daher sie von der Grünau aus betrachtet einem gegen Norden geneigten Horne ähnlich ist. Merkwürdig ist das sogenannte Thörl, ein natürliches Felsenthor, welches sich in einer Felsenwand, der Thörlmauer öffnet und so den Uebergang aus dem Kremsthale in die gegenüber liegende Steyrling gestattet; rechts über dieser 2 Klafter hohen Oeffnung befindet sich ein ähnliches aber kleineres Felsenloch.

Nach Norden zweigt sich von der Hauptmasse ein Felsenrücken mit den ihn überragenden Bergkegeln des Kalbling-Pfannsteines und Herrentisches ab, welcher sich durch die Abdachung der Sattelhald gegen das Thal des Ziehberges und durch den Thurmhamberg gegen das Kremsthal abstuft.

Auf der Nordseite entspringt die Krems, welche, nachdem sie sich durch die Felsenwände des Thurmhamberges Bahn gebrochen; ihrem Laufe eine nördliche Richtung gibt und das liebliche Thal von Kirchdorf durchfliesst. Gegen die Steyrling fällt die Falkenmauer auf eine Thalmulde, die Kaltau ab, in welcher vor 60 Jahren auf Blei gebaut wurde.

Die Besteigung wird grösstentheils über die Gradenalpe, einer in der Einsattlung zwischen dem Herrentisch und Pfannstein gelegenen Alpenwirthschaft, unternommen; von dieser schlägt man den Weg über den schmalen Rücken des Kalbling zum Thörl ein, nach dessen Durchschreitung man an dem südlichen Abhange hin auf den Grath der schroffen Wand erklimmt.

Ein anderer Weg führt über die Bodenstalleralpe und den sogenannten Almgarten, einem tiefen Felsenrisse, hinaus auf den südlichen Kamm des Gebirges, welcher, wo es das Terrain gestattet, mit Krummholz bewachsen ist. Eine schöne Ansicht des todten Gebirges und der Dachsteingruppe, sowie des nördlichen Flachlands ist der Lohn für die beschwerliche Unternehmung.

Der Falkenmauer gegenüber, von ihr durch das Kremsthal geschieden, erhebt sich die nördlichste Kalkmasse dieser Gruppe, der Hirschwaldstein, welcher das Kremsthal gegen Süden schliesst und mit dem östlichen Abhange in das Thal der Steyr abfällt. Er ist bis an die höchste Felsenspitze mit Wiesen und Waldungen bedeckt, deren Baummassen nur von einzelnen Kalkfelsen unterbrochen werden; ein solcher trägt auf seiner Spitze die Feste Alt-Pernstein. Die östliche Umwallung des Kremsthales, die Berge ober Kirchdorf und gegen Schlierbach, besteht aus Wiener-Sandstein und ist bis auf den Scheitel mit Waldungen, Wiesen und Feldern bedeckt.

Nun komme ich zur dritten Hauptgruppe, welche mit ihrem schroffen Südabhange in das Ennsthal abdachend, theilweise die Gränze zwischen Oberösterreich und Steyermark bildet.

Die Pyrgas-Gruppe.

Diese Gebirgskette zieht sich von der Einsattlung des Pyhrn über den Bosruck (5292 Fuss) den Pyrgas (7019 Fuss), Scheiblingstein (6972 Fuss) und die Bärenkarmauer zum Grubenstein fort, welcher in das Buchauerthal abfällt und durch dieses von der Gruppe des grossen und kleinen Buchsteines mit dem Damischbachthurm, wo sich die Enns den Weg durch die Kalkmauern zwischen dem grossen Buchstein und Hochthor gebrochen und dadurch ihrem bisherigen nach Osten gerichteten Laufe eine nördliche Richtung gegeben hat, geschieden wird.

Auf der Nordseite des Pyrgas entspringt der Laussabach, welcher die enge Schlucht der hinteren Laussa durchströmend bei Altenmarkt in die Enns fällt, und durch 5 Stunden die Gränze von Oberösterreich, welche bis zum Scheiblingstein auf dem Grathe des Gebirges fortlief, bildet, während der auf der Tanfarnalpe entspringende Dambach die eben geschilderte Gruppe von dem Zuge des Hochsensen-Gebirges scheidet.

Die grösste Erhebung dieser Gebirgskette ist der Pyrgas (7019 Fuss), welcher mit seinen zwei durch eine tiefe Kluft getrennten Gipfeln der grösste Schmuck des Thales von Spital ist. Die westliche höhere Spitze hat die Gestalt eines Kegels und die erwähnte Höhe von 7069 Fuss, während die östliche Spitze, der sogenannte kleine Pyrgas, welcher einen breiten Felsenkamm darstellt um 500 Fuss niedriger ist. Er dacht als mässig abfallender Bergrücken in das Thal von Spital ab, wo er auch bis zu einer ansehnlichen Höhe mit Waldungen bekleidet ist, auch die Krummföhre in einzelnen Streifen bis in die Nähe des Gipfels reicht. Selbst auf der äussersten Spitze ist die Oberfläche mit Vegetation bedeckt, dagegen bricht der Pyrgas gegen das Ennsthal in schroffe Felsenwände ab, welche einem niedrigen, dicht bewaldeten Fussgestelle aufsitzen.

Auf der Nordwestseite, am Luegkogel, entspringt der Trattenbach, welcher in schönen Kaskaden dem Thale zueilt und sich unterhalb Spital mit der Teichel vereinigt.

Seine Besteigung vom letztgenannten Orte ist eine der bequemsten im ganzen ob der ennsischen Alpengebiete; man wandert anfangs längs des Trattenbaches in die Grünau, eine Sensenschmiede, in deren Nähe sich mächtige Lager derben Gypses, welcher dem in dieser Gegend in grosser Mächtigkeit auftretenden Schiefer überlagert, befinden.

Hier verlässt man den Trattenbach und kommt auf einem steilen Pfade grossentheils durch dichte Waldung in 1½ Stunden zur Hofalpe, einer gemauerten Alpenhütte, welche sich an einen mächtigen Felsenblock lehnt. Hat man diese erreicht, so steigt man an dem sich mässig erhebenden Felsenrücken nahe dem Südrande in weiteren 3 Stunden zum Gipfel empor, auf welcher die Triangulirungs-Pyramide stand und unter der sich ein Schneefeld ausbreitet, welches nur in sehr heissen trockenen Sommern ganz verschwindet. Nahe derselben befindet sich auch eine senkrecht in den Berg eindringende Höhle, welche sich gegen den Grund trichterförmig erweitert, aber nur mit einer engen runden Oeffnung auf der Oberfläche ausmündet.

Schwieriger ist der Uebergang zum kleinen Pyrgas, wohin man nur auf einem schmalen Felsengrath, der auf beiden Seiten in schroffen Felsenwänden abstürzt, gelangen kann.

Grossartig ist die Rundschau auf die umliegenden Hochgebirge und die gegen Südwest emporstrebende Tauernkette; besonders majestätisch aber zeigen sich die in nächster Nähe auftauchenden Gebirge des Ennsthales, als der grosse und kleine Buchstein mit dem grotesk gestalteten Damischbachthurm, sowie die jenseits der Enns vom Hochthor nach Osten fortziehenden Kalkalpen; einen wahrhaft imposanten Anblick gewährt die Hochschwabgruppe, welche mit ihren einzelnen Gipfeln ganz nahe zu liegen scheint. Ein liebliches Bild dagegen gewähren das Thal von Spital am Pyhrn und Windischgarsten, sowie das Ennsthal mit dem Benediktiner-Stifte Admont.

Südwestlich vom Pyrgas erhebt der 5292 Fuss hohe Posruck sein kahles Haupt, von welchem sich der vielfach zerklüftetete kammartige Rücken auf beiden Seiten steil abdacht und besonders mit dem Südrande in schroffen Abhängen abbricht. Am westlichen Abhange entspringt der Pyhrnerbach, welcher, auch der schreiende Bach genannt, in einem schönen Wasserfalle nächst der Poststrasse nach Liezen dem Thale zueilt.

Durch die starke Zerklüftung des Hauptrückens geniesst man zu Ende des Monates November auf einem bestimmten Standpunkte, der Schmiede des Herrn Riedler in Spital, das interessante Schauspiel, die Sonne, deren Lauf zu dieser Zeit nicht mehr die Höhe des Kammes erreicht, 9 bis 10 mal zwischen den tiefen Felsenspalten erscheinen und wieder verschwinden zu sehen.

Die Besteigung sowohl über die Stiftreith, eine zur Herrschaft Spital gehörige Alpe, als auch die Mursmayralpe ist sehr beschwerlich, da der Weg zuerst über schlüpfrige stark geneigte Felsenplatten, dann aber über den schmalen Kamm, wo das verwitterte, morsche Gestein keinen festen Tritt erlaubt, zur Spitze führt.

Zwischen dem Pyrgas und dem Posruck leitet ein Pfad über die beide Berge trennende Einsattlung, der Arling, in 3 Stunden nach Admont.

Auf der Nordseite des Pyrgas entspringt, wie schon früher erwähnt, der Laussabach, dessen Laufe die Landesgränze vom Felsenkamme des Scheiblingsteines überspringend folgt. An der dem letzten Berge vorliegenden Tanfarnalpe hat der Dambach seine Quelle, und fällt, das schöne Thal der Rosenau belebend, nach 4stündigem Laufe bei Windischgarsten in den Teichelfluss.

Jenseits des Dambaches erhebt sich das Hochsensen-Gebirge, ein in der Richtung von Südwest nach Südost laufender Gebirgszug, welcher mit der Westseite gegen die Teichel und Steyr, östlich aber gegen die krumme Steyrling, welche am Wasserklotz entspringend sich bei Molln in die Steyr ergiesst, abfällt.

Das Hochsensen-Gebirge stellt eine langgestreckte Hoch-Ebene von 5000 Fuss Höhe dar, welche von den einzelnen meistens kegelförmigen Gipfeln um 1000 Fuss überragt wird; die südlichste Spitze ist der in die Rosenau abfallende Grosstanberg, dem zunächst in nordöstlicher Richtung folgen: das Steyregg, die Karlmauer und der Mayrwipfel; von diesem durch die Einsenkung des Brenteneck getrennt, liegt das Gyreck mit der Gyraplan, welche wieder durch die Einsattlung der Wagenscharte vom Merkenstein getrennt ist. Von diesem nördlich liegt die 6006 Fuss hohe Gamsplan, aus deren Mulde sich der hohe Nock mit 6198 Fuss erhebt. Bei diesem Berge theilt sich die Gebirgsmasse in zwei Arme, welche das Thal der Feichtau begränzen; der westliche Zweig läuft über den Schneeberg, Rohrauer-Gresstenberg auf dem Felsenrücken der Hochsense zum Posspredeck fort, von welchem sich der Hauptast durch die Donnersteinmauer und das Schillereck zum grossen Hengst fortpflanzt und endlich mit dem Sperring, welcher mit dem vorigen Berge durch eine ganz schmale Felsenkante verbunden ist, in die Steyer abfällt und somit sein Ende erreicht. Der östliche Arm erstreckt sich über die Seemauer, Sonntagmauer, den Gresstenberg und den Rammel zum Zöppel, welcher auf die rothe Wag und den Roxolberg, dem westlichsten Gipfel dieses Zuges überspringt.

Das ganze Gebirge ist auf seiner Oberfläche mit dürrer Vegetation bedeckt und besteht seiner geologischen Beschaffenheit nach grösstentheils aus Dolomit, welcher übrigens in den Thalschluchten öfters von anderen Gebirgsarten verdrängt oder überlagert wird; besonders lehrreich ist der Bodinggraben, welcher wechsellagernde Sandstein- und Mergelschichten führt, welche letztere, vorzüglich bei der Kaltenbrunner Alpe, dem braunen Jura aufliegend mächtig auftritt, und häufig Ammoniten enthält. Eben so ist auch der Crinoiden-Kalk stark vertreten; in der Feichtau findet sich ein eisenhältiger rother Thon, welcher zum Theile von Mangenerz (Braunstein) begleitet ist; neben der Kaltenbrunner-Alpe ist er in schönen, conzentrisch schaligen Ablösungen auf der Oberfläche eines Kalkfelsens gelagert. Auf der Westseite, im Windischgarstnerthale, tritt die im südlichen Alpengebiete überhaupt bedeutend entwickelte Kreide, dem Kalk auflagernd, mächtig auf; die ersten Spuren von Kreidemergel finden sich bei St. Pangraz. Bemerkenswerth ist der eine halbe Stunde nördlich von Windischgarsten gelegene Prielerberg, als die einzige Höhe in dem ob der ennsischen Alpengebiete, welche zum System des mittleren Jura gehört; er besteht aus dichten Kalkstein, welcher einen grossen Reichthum an Brachiopoden, in ihrer Verkittung ein fast conglomeratartiges Gestein bildend, enthält, dagegen nur wenige Ammoniten und Pentucriniten-Stielglieder birgt. Dieser schöne Marmor wird häufig zu Thür- und Fensterstöcken verarbeitet.

Eine besondere Merkwürdigkeit enthält der Bodinggraben: den Boding-Wasserfall; es stürzt sich nämlich aus einer Schlucht des Rothwag der Bach über einen Felsen, in dessen jede der 6 stufenförmigen Terrassen derselbe eine tiefe kesselförmige Höhlung (in der dortigen Gegend Boding genannt) ausgehöhlt hat, und sich so aus einem Kessel in den andern ergiessend endlich auf die Thalsohle gelangt, um nach kurzem Laufe der krummen Steyrling zuzueilen.

Der Fuss des Hochsensen-Gebirges ist theils mit Waldungen bekleidet, theils hat es besonders gegen den Boding-graben sehr schroffe, ja bisweilen senkrechte Abstürze, daher es bei dem üppigen Pflanzenwuchse auf seinen Flächen der willkommene Aufenthalt vieler Gemsen ist, wie auch die dichten grossen Waldungen einen reichen Wildstand beherbergen. Dieser Umstand sowie die vielen Schluchten und gähen Abstürze scheinen auch dem Steinadler sehr zuzusagen, indem immer einige Paare ihr Revier in diesem Gebirge haben und auch auf den beinahe unzugänglichen Felsen-Vorsprüngen horsten.

Dagegen misslang der Versuch, Murmelthiere anzusiedeln und zur Fortpflanzung zu bringen, ganz; die hieher gebrachten und ausgesetzten Thiere verloren sich allmälich, so dass nach Jahresfrist keines mehr vorhanden war.

Der höchste Gipfel ist der hohe Nock mit 6198 Fuss, welcher wie die meisten Höhen des Gebirgszuges einen breiten Kegel darstellt, an seinem östlichen Abhange, in der Feichtau, zwischen ihm und der Seemauer liegen die kleinen Feichtauer-Seen, welche dem unterhalb Frauenstein in die Steyr fallenden Paltenbache Nahrung geben.

Zu besteigen ist der hohe Nock sowohl von Windischgarsten als auch von der Feichtau, jedoch ist der letzte Weg beschwerlicher. Die Aussicht ist gegen Norden und Osten prachtvoll, gegen Osten tritt das Todtengebirge, gegen Süden aber theilweise die Pyrgasgruppe hemmend vor. Dagegen bieten die Gebirge des Vorder- und Hinterstoders mit dem lieblichen Windischgarstner-Thale, besonders in den Morgenstunden einen prachtvollen Anblick.

Aus dem Bodinggraben führt ein Pfad über das Runpelmayrreith nach Windischgarsten.

Gegen Norden gewährt der nordöstlichste Ausläufer des Hochsensen-Gebirges, der Sperring eine unbegränzte Fernsicht; dieser Berg bildet einen breiten beinahe ganz bewaldeten Rücken, dessen düsteres Grün nur durch einzelne weissgraue Felsenriffe unterbrochen wird; auch der Gipfel bildet einen von Osten nach Westen laufenden scharfen Felsengrath, daher er von der Steyrling aus einer Pyramide vollkommen gleicht.

Auf dem Wasserklotz entspringt der Bach, welcher zuerst Sachrieglbach, dann Weisswasser genannt wird, und sich endlich unter dem Namen des Ramingbaches bei Reichraming in die Enns ergiesst. Zwischen diesem und der krummen Steyrling liegen von der Tanfarnalpe, 4806 Fuss an, Berge, welche nicht mehr bis zur Höhe von 5000 Fuss steigen und grösstentheils mit Waldungen und Alpen bedeckt sind, als: der Wasserklotz 4182 Fuss, Bospredeck, Albenstein, Miessegg, die Zöppelböden, der Hallerkogel und der Schneeberg 4080 Fuss, an welchen nördlich sich die Berge zwischen der Enns und Steyr, die grosse Dirn, Schobersteinmauer 4062 Fuss, der Gaisberg 4020 Fuss und der hohe Buchberg bei Molln und zuletzt das Kruckenbrettl anschliessen.

In geologischer Hinsicht bestehen diese Gebirge meistens aus Dolomit, welcher jedoch bei den nördlichen Bergen, wie bei der Schobersteinmauer, dem Gaisberg und hohen Buchberg dem oberen braunen Jura weicht, einem dichten Kalk von grauer oder auch blassröthlicher Farbe, welcher häufig Ammoniten enthält; oft besteht diese Gebirgsart fast ganz aus Crinoiden-Stielgliedern, wie im Trattenbachgraben und auf der Schobersteinmauer nächst dem Klausrieglergute. Am hohen Buchberge vor der Zeugelalpe lagert über dem Ammonitenkalke wieder ein weisslicher, die ganze Höhe einnehmender dolomitischer Kalk; am Gaisberge wurde noch vor 70 Jahren auf Blei gebaut.

Die drei letztgenannten Berge, welche zusammenhängend eine Gruppe bilden, liefern auch dem Botaniker eine reiche Ausbeute an subalpinen Pflanzen, da sie mit einer üppigen Vegetation bekleidet sind, vorzüglich belohnend ist in dieser Beziehung die Schobersteinmauer, von welcher man auch, sowie von seinen zwei erwähnten Nachbarn eine schöne Aussicht in die Ennsleithen und in das liebliche Mollnerthal, welches zwischen dem hohen Buchberg und dem Eiblingberg in das Thal der Steyr mündet, geniesst. Die Besteigung ist sowohl von Molln als auch von der Enns durch die Schlucht des Trattenbaches eine leichte Unternehmung, da die Abhänge auf keiner Seite steil abdachen und überall ziemlich gute Pfade auf die Höhen führen.

Nördlich von der hinteren Laussa, zwischen dem Ramingbache und der Enns erhebt sich ein wahres Labirinth von Bergen, welche durch tiefe und schmale Felsenschluchten und Gräben getrennt werden und nur mehr die Höhe der subalpinen Region erreichen auch grösstentheils dicht bewaldet sind; nur hie und da, besonders in den Schluchten drängen sich kahle Felsenmassen aus den düsteren Forsten hervor. Nächst dem Laussabache erheben sich die Gamsleiten, Bubenwies 4860 Fuss, der Dürrensteig, Kühkogel 3917 Fuss und der hohe Seekogel 4464 Fuss. Zwischen den zwei letztgenannten Bergen liegt der ringsum mit Waldungen eingesäumte Gössringsee. Nördlich schliessen sich an der grosse Alpkogel 4976 Fuss, die Schreindelmauer 4080 Fuss und der Fahrenberg 3954 Fuss, bei welch' letzterem Berge, nächst Reichraming sich der Ramingbach in die Enns ergiesst. An dessen rechten Ufer, neben der grossen Messingfabrik des Stiftes Seitenstetten und den Hammerwerken der k. k. Hauptgewerkschaft vorüber, führt ein Pfad über die grosse Klause, einem ansehnlichen Holzrechen, wo der Ramingbach den Namen: »Weisswasser« hat, in die hintere Laussa und nach Altenmarkt. Die Gebirgsart ist fast durchgehends Dolomit, nur bei der erwähnten grossen Klause tritt die Gosau-Formation, denselben überlagernd, ziemlich ansehnlich auf.

Endlich komme ich zu den Bergen, welche sich am rechten Ufer der Enns als die westlichen Ausläufer der schon in Steyermark liegenden Gösslinger-Alpen bei Weyr und Grossraming erheben und häufig die Gränze zwischen Ober- und Niederösterreich bilden, und mache zuletzt den Schluss mit den Gebirgen von Grossraming und Losenstein, welche letztere durch niedere Vorberge gegen das Flachland abstufen.

Demgemäss beginne ich mit dem Berge, auf dessen Spitze die dreifache Gränze zwischen Oberösterreich, Unterösterreich und Steyermark zusammentreffen, der Essling- oder Voralpe, 5430 Fuss, an welche sich nordwärts folgende Berge als mächtige Gränzmarken, der Högerberg, Wasserkopf und Schneeberg anreihen; dem letzteren westlich gegenüber liegt der Rapoldauberg 4170 Fuss, welcher in das Thal von Weyer abdacht. Auf der Nordseite dieses Thales erheben sich der Prendtnerberg 3558 Fuss und gerade nördlich von Weyer der Rubauerberg 3510 Fuss, welcher gegen die Enns abfällt und an welchen sich nördlich der Lindauerberg 3414 Fuss, anschliesst. Hier verlässt die Landesgränze das Gebirge, und wird vom Ramingbache, welcher bei Neustift entspringt und sich unterhalb Steyr in die Enns ergiesst, gebildet.

In geologischer Beziehung gehören diese Gebirge theils dem Lias an, welcher mächtige Kohlenflötze führt, wie in der Grossau, im Pechgraben und Guggenberg bei Weyr; theils dem unteren braunen Jura, einem schieferigen Kalk, welcher mehr oder weniger ja bisweilen so überwiegend quarzhältig ist, dass er mehr einen Quarzfels darstellt; so am Högerberg und in der Gegend um Grossraming, er enthält viele Belemniten und Ammoniten.

Bei Grossraming mündet sich der Pechgraben aus, eine enge vom Neustifterbache durchströmmte Thalschlucht, welche durch die erratischen Granitblöcke merkwürdig ist, deren mehrere in der Nähe der Sensenschmiede zum Fürsten auf dem östlichen Thalabhange zerstreut umher liegen. Der ansehnlichste derselben wurde auf Beschluss der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Wien im Jahre 1856 zu einem Denkmale für den grössten deutschen Geologen, Leopold v. Buch, bestimmt, und die Arbeiten hiezu sogleich in Angriff genommen, so dass dasselbe bereits in seiner Vollendung als eine Zierde des Thales dasteht.

Westlich zwischen Grossraming und Losenstein erhebt sich der Schieferstein 3737 Fuss, welchem sich das kahle Felsenhaupt des Hackensteines anschliesst; nördlicher liegen der Blattenberg 2910 Fuss, dann der Glaser- und Spadenberg bei Neustift. Mit diesen endet die Kalkformation als Dolomit und Rauchwacke, um gegen Steyr und das flache Land zu, dem Wiener-Sandstein zu weichen; der Dolomit bildet zum Theile die Unterlage der Kreideformation, wie im Pechgraben. Der Schieferstein ist ein sattelförmiger, grösstentheils bewaldeter Berg, aus welchem die Spitze als kahler Felsenkegel emporstarrt; er besteht grösstentheils aus dichten schiefrigen Kalkstein von rother Farbe, welcher viele Ammoniten enthält.

Die Aussicht von seinem Gipfel ist herrlich; tief unten liegt Losenstein mit den Ruinen der alten Burg, und das Thal der Enns mit seinen Ortschaften und vielen Hammerwerken, während über die niederen Vorberge das flache Land bis zu den Bergen des Mühlkreises und den böhmischen Wäldern herüberblickt.

Eine Stunde von Losenstein in der Ortschaft Arzberg, in dessen Nähe im Mittelalter auf Eisen gebaut wurde, stand noch vor wenigen Jahren in der Nähe eines Bauernhauses eine ungeheure Eiche, welche unstreitig eine der grössten und ältesten des ganzen Landes war; Kenner schätzten dieselbe über 1000 Jahre und ihre Aeste bildeten einen kleinen Wald von dicken hohen Bäumen. Leider ging dieser Riesenbaum vor einigen Jahren bei einer Feuersbrunst zu Grunde, so dass nur der Stamm verschont blieb, welcher nun ausgehöhlt zu einem Lusthause umgeschaffen wurde, in dessen Inneren mehrere Personen bequem um einen Tisch sitzen können.

Untersuchungen

über den

Druck der Luft.

Ein Beitrag zur Klimatologie Oberösterreich's

von

***P. Augustin Reslhuber*,**
Director der Sternwarte zu Kremsmünster.

Von den zahlreichen auf der hiesigen Sternwarte angestellten meteorologischen Beobachtungen sind bisher die über den Luftdruck keiner schärferen Diskussion unterzogen worden; eine solche Arbeit begann wohl vor Jahren Marian Koller, konnte dieselbe aber, da er inzwischen zu einer höheren Bestimmung abberufen würde, nicht zur Vollendung bringen. Ich habe seit Jahren eifrigst das Materiale zu einer derartigen Untersuchung vorbereitet, diese selbst im Laufe des verflossenen Winters sorgfältig durchgeführt, und gebe mir hiermit die Ehre, dem löblichen Verwaltungsrathe unseres vaterländischen Museums die erzielten Ergebnisse als einen Beitrag zur Klimatologie Oberösterreichs zu übergeben.

Die Barometer-Beobachtungen der Sternwarte beginnen mit dem Jahre 1762, sind aber von da an bis zum Jahre 1821 zu einer strengen wissenschaftlichen Untersuchnng nicht verwendbar, weil auf die Temperatur des Quecksilbers im Barometer keine Rücksicht genommen wurde, und so die Ablesungen nicht auf eine gleiche Temperatur reducirt werden können, was eine Hauptbedingung ist, um die unter verschiedenen Wärmeverhältnissen erlangten Beobachtungen entweder unter sich, oder mit den an anderen Orten angestellten vergleichen zu können.

Seit dem Jahre 1822 werden alle Barometer-Beobachtungen auf die Temperatur = 0°0 Reaumur reducirt, mit Hilfe der vom Hrn. Professor Kämtz gegebenen Tabelle.

Die Scalen der zu den Beobachtungen verwendeten Instrumente wurden genau untersucht, deren Fehler ausgemittelt, und an die einzelnen Beobachtungen die nöthige Correction angebracht.

In dem Zeitraume von 1822—1857 wurden drei verschiedene Instrumente zu den Beobachtungen verwendet, u. z. vom

1) J. 1822—1830 ein Gefäss-Barometer mit Messing-Scala, welche die Höhe der Quecksilber-Säule in Pariser Zollen, Linien, und mittelst Nonius in Zehntheilen der Linie gibt, die Hunderttheile der Linie werden durch Schätzung abgelesen.

2) Vom J. 1831 bis 1. Mai 1838 ein Heber-Barometer mit Messing-Scala, welche Pariser Zolle, Zehntheile des Zolles, und mittelst Nonius Hunderttheile des Zolles gibt, die Tausendtheile werden durch Schätzung abgelesen.

3) Vom 1. Mai 1838 bis 1857 ein Gefäss-Barometer vom Mechaniker Ekhardt in Wien, mit einer gleichen Scala, wie die des Barometers Nro. 2.

Dieses letztere noch im Gebrauche stehende Instrument wurde im Juli 1842 von dem kön. dänischen Conferenz-Rathe Hrn. H. Schuhmacher bei Gelegenheit eines Besuches der Sternwarte mit seinem Normal-Barometer, (welches genau mit dem Haupt-Barometer des Pariser Observatoriums verglichen wurde), controlirt, und dessen Correction

$$= + 0\overset{\prime\prime}{\cdot}036 \text{ Paris.} = 0\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}432 \text{ Paris. gefunden.}$$

Diese Correction hat sich bei den mehrmaligen Vergleichungen, welche Director Kreil bei seinen Bereisungen der meteor. Stationen des österr. Kaiserstaates vornahm, als vollkommen richtig erwiesen, und wird bisher an alle einzelne Beobachtungen unmittelbar angebracht.

Nach der genauen Feststellung der Correction des Barometers Nr. 3 wurden nach sorgfältiger Vergleichung der Barometer Nr. 1 und 2 auch deren Correctionen neu ermittelt, und an alle aus den Beobachtungen von 1822 bis 1842 Juli 31. abgeleiteten Mittelzahlen im entsprechenden Sinne angebracht, so dass also sämmtliche dieser Untersuchung zu Grunde gelegten Angaben der Barometer-Stände im gleichen Maasse ausgedrückt sind.

Da unsere Barometer Pariser Zolle und Dezimaltheile des Zolles geben, so habe ich der Gleichförmigkeit mit anderen Observatorien wegen im Nachfolgenden die Barometer-Stände in Pariser Linien und deren Dezimaltheilen ausgedrückt.

Sollen Barometer-Beobachtungen zu einer wissenschaftlichen Untersuchung taugen, so ist es nicht hinreichend, dass diese mit guten, oder genau rectificirten Instrumenten angestellt, und auf eine gleiche Temperatur reducirt werden, sondern es muss bei den Beobachtungen eine bestimmte Ordnung in der Auswahl der Stunden und deren genaue Einhaltung eingeführt werden.

In dem Zeitraume von 1822 — 1857 waren die Beobachtungsstunden:

I.	vom J. 1822	—	1830	6^hM., 0^h, 3^h, 9^hAb.
II.	„ „ 1831	—	1832	6^h, 9^hM.; 0^h, 3^h, 8^hAb.
III.	„ „ 1833	—	1836	4^h, 6^h, 9^h, 10^hM.; 0^h, 3^h, 4^h, 6^h, 10^hAb.
IV.	„ „ 1837	—	1841	7^h, 9^h, 11^hM.; 0^h, 1^h, 3^h, 5^h, 9^hAb.
V.	„ „ 1842	—	1845 Juni 30.	8^h, 10^hM.; 0^h, 2^h, 4^h, 6^h, 8^hAb.
VI.	„ „ 1845 Juli 1.	—	1857	4^h, 6^h, 8^h, 10^hM.; 0^h, 2^h, 4^h, 6^h, 8^h, 10^hAb.

welche auch möglichst genau eingehalten wurden.

Wie Jedermann bekannt, befindet sich das Quecksilber im Barometer in fast beständiger Bewegung; da man mit dem Barometer den Druck der über dem offenen Schenkel des Instrumentes schwebenden Luftsäule auf das Quecksilber misst, so wird sich je nach der Höhe der Luftsäule, der Schwere und Elasticität der Luft, der Stand des Quecksilbers im geschlossenen Schenkel verschieden ändern müssen. Herrschte auf der ganzen Erde stets eine gleiche Temperatur, so wäre Gleichgewicht in der Luft, und wir würden an allen Orten von gleicher

Meereshöhe immer denselben Barometer - Stand haben; das unsere Erde umgebende Luftmeer wird aber durch den Erwärmungs-Process in die mannigfaltigsten Wallungen versetzt, es wechseln beständig über uns Wellenberge mit Wellenthälern, und so erfolgen die fortwährenden Veränderungen in den Angaben des Barometers; das Barometer gibt uns Kunde von dem durch die Temperatur - Aenderungen gestörten Gleichgewichte unseres Luftkreises.

Einige dieser Aenderungen erfolgen mit grosser Regelmässigkeit, und richten sich nach den Tages- und Jahres-Zeiten; andere sind an keine bestimmte Zeit gebunden, sondern tretten ein, wenn aussergewöhnliche Vorgänge in der Athmosphäre stattfinden, wie bei Gewittern, bei ausserordentlicher Erwärmung einer Gegend, wodurch ein rasches Aufsteigen der erwärmten Luft, deren Abfliessen in den oberen Regionen nach der kälteren Nachbargegend, und unten ein Zuströmen der kälteren Luft nach der erwärmten Gegend bewirkt wird, also heftige Winde, Stürme erzeugt werden.

Man nennt erstere regelmäsige, letztere aussergewöhnliche Aenderungen des Luftdruckes.

Bestimmung des stündlichen Ganges der Anderungen des Luftdruckes.

Ich stellte mir nun zunächst die Aufgabe, den täglichen Gang der Aenderungen des Luftdruckes in den einzelnen Monaten des Jahres aus unseren Beobachtungen auszumitteln. Ich benützte hiezu die Beobachtungen der letzten 25 Jahre (von 1833—1857), da während dieses Zeitraumes die Zahl der täglichen Aufzeichnungen des Barometerstandes eine grössere Ausdehnung erhalten hat.

Es folgen hier für die Jahre, in welchen gleiche Beobachtungsstunden eingehalten wurden, die Monatmittel für die einzelnen Beobachtungsstunden.

I. 1833 — 1836.

	16ʰ	18ʰ	21ʰ	22ʰ	0ʰ	3ʰ	4ʰ	6ʰ	10ʰ	M.
Januar	325‴·19	325″·24	325‴·37	325‴·52	325‴·28	325‴·09	325‴·09	325‴·20	325‴·34	325‴·26
Februar . . .	3·52	3·51	3·61	3·63	3·54	3·29	3·26	3·36	3·50	3·47
März	3·05	3·13	3·28	3·28	3·16	2·85	2·79	2·84	3·12	3·06
April	2·85	2·95	3·06	3·06	2·89	2·60	2·58	2·62	3·14	2·86
Mai	3·71	3·85	3.97	3·98	3·85	3·56	3·47	3·47	3·77	3·74
Juni	4·11	4·23	4·33	4·55	4·17	3·87	3.79	3·75	4·05	4·07
Juli	4·02	4·15	4·26	4·28	4·16	3·86	3·75	3·73	3·91	4·01
August . . .	3·25	3·38	3·50	3·52	3.37	3·07	3·04	3·03	3·21	3·26
September . .	3·39	3·54	3·72	3·73	3·57	3·32	3·27	3.26	3·46	3·47
October . . .	3·39	3·51	3·70	3·72	3·59	3·31	3.23	3·32	3·50	2·48
November . .	3·58	3·63	3·78	3·85	3·74	3·56	3·51	3·62	3·69	3·65
December . .	3·77	3·84	4·03	4·11	4·00	3·86	3·78	3·87	3·90	3·91

II. 1837 — 1841.

	19h	21h	23h	0h	1h	3h	5h	9h	M.
Januar	322'''·79	322'''·94	322'''·96	322'''·80	322'''·68	322'''·66	322'''·68	322'''·84	322'''·79
Februar	3·04	3·16	3·16	3·06	2·92	2.81	2·86	3·08	3·00
März	2·88	2·95	2·90	2·79	2·68	2·52	2·57	2·85	2·77
April	1·87	1·94	1·87	1·75	1·66	1·48	1·45	1·77	1·72
Mai	2·28	2·35	2·28	2·20	2·08	1·90	1·83	2·07	2·12
Juni	3·21	3·22	3·21	3·10	2·95	2·83	2·67	3·04	3·03
Juli	3·24	3·25	3·12	3·07	2·91	2·75	2·71	3·01	3·01
August	3·63	3·68	3·64	3·58	3·44	3·29	3·19	3·43	3·49
September	3·01	3·14	3·09	2·99	2·85	2·71	2·68	2·90	2·92
October	3·20	3·32	3·30	3·21	3·07	2·92	2·92	3·19	3·14
November	1·89	2·00	2·02	1·89	1·78	1·73	1·81	1·98	1·89
December	3·55	3·67	3·69	3·57	3·48	3·47	3·50	3·77	3·59

III. 1842 — 1845 Juni 30.

	20ʰ	22ʰ	0ʰ	2ʰ	4ʰ	6ʰ	8ʰ	M.
Januar	322'''·79	322'''·91	322'''·76	322'''·52	322'''·34	322'''·59	322'''·65	322'''·68
Februar	1·52	1·55	1·48	1·29	1·19	1·24	1·43	1·39
März	2·24	2·35	2·27	2·03	1.95	1·99	2·18	2·15
April	2·70	2·76	2·63	2·45	2·25	2·26	2·45	2·50
Mai	1·80	1·81	1·66	1·45	1·34	1·36	1·46	1·55
Juni	2·78	2·76	2·64	2·42	2·26	2·29	2·41	2·51
Juli	2·68	2·66	2·55	2·39	2·30	2·29	2·41	2.47
August	3·39	3·41	3·28	3·17	2·94	2·96	3·10	3·18
September	3·31	3·39	3·24	3·05	2·94	2·96	3·17	3·15
October	2·54	2·58	2·42	2·16	2·12	2·21	2·35	2·34
November	2·30	2·37	2·21	2·04	2·03	2·08	2·13	2·17
December	5·71	5·86	5·69	5·52	5·49	5·57	5·63	5·64

IV. 1. Juli 1845 — 1857.

	16ʰ	18ʰ	20ʰ	22ʰ	0ʰ	2ʰ	4ʰ	6ʰ	8ʰ	10ʰ	M.
Januar . . .	322‴·69	322‴·71	322‴·81	322‴·92	322‴·77	322‴·57	322‴·61	322‴·68	322‴·75	322‴·79	322‴·73
Februar . . .	2·42	2·42	2·54	2·63	2·57	2·39	2·37	2·50	2·61	2·67	2·51
März	2·54	2·60	2·72	2·78	2·69	2·47	2·35	2·42	2·57	2·65	2·58
April	1·32	1·40	1·48	1·49	1·34	1·14	0.99	1·06	1.25	1·44	1·29
Mai	2·06	2·17	2·23	2·19	2·04	1·80	1.67	1·69	1·86	2·06	1·98
Juni	2·82	2·93	2·96	2·91	2·77	2·56	2·42	2·42	2·56	2·80	2·72
Juli	3·11	3·21	3·25	3·22	3·11	2·95	2·77	2·76	2·88	3·13	3·04
August . . .	2·95	3·04	3·10	3·13	3.00	2·80	2·69	2·69	2·83	3·00	2·92
September . .	3·26	3·36	3.46	3·50	3·38	3·14	3·04	3·09	3·23	3·32	3·28
October . . .	2·71	2·78	2·92	2·96	2·82	2·59	2·51	2·61	2·71	2·83	2·74
November . .	2·81	2·86	2·99	3·05	2·93	2·77	2·78	2·88	2·95	3·03	2·90
December . .	3·27	3·31	3·41	3·59	3·41	3·25	3·29	3·36	3·44	3·59	3·39

Um diese vier Beobachtungsreihen mit verschiedenen Beobachtungsstunden unter einander zu verbinden, und daraus den stündlichen Gang des Luftdruckes für unseren Ort zu ermitteln, schlug ich folgenden Weg ein.

Herr Director J. Lamont veröffentlichte in dem Jahresberichte der kön. Sternwarte bei München für das Jahr 1852 eine aus den daselbst in den Jahren 1841 — 1850 gemachten stündlichen Barometer-Beobachtungen abgeleitete Tafel zur Reduction der während eines Tages zu irgend welchen Stunden angestellten Beobachtungen auf die wahre Mittlere. Diese Tafel vervollständigte ich noch durch die später in den Annalen derselben Sternwarte bekannt gemachten stündlichen Barometer-Beobachtungs-Resultate von den Jahren 1851—1854. Die dadurch erlangten Verbesserungen der von Lamont ermittelten Reductions - Grössen für die einzelnen Stunden steigen selten bis auf $\pm 0^{\prime\prime\prime}\cdot 02$, daher die nachstehende Tafel, welche auf stündlichen Beobachtungen von 14 Jahren beruht, einen hohen Grad von Genauigkeit besitzt.

Da München nahe in demselben Parallel-Kreise mit Kremsmünster liegt,

geogr. Breite von München = 48° 8′ 45·0″
« « « Kremsmünster = 48° 3′ 24·0″

so eignet sich diese Tafel ganz vorzüglich, um aus einer Anzahl von während eines Tages gemachten Barometer-Aufzeichnungen das genaue Tagesmittel zu berechnen, so wie durch Interpolation der fehlenden Stunden den vier und zwanzigstündigen Gang des Luftdruckes darzustellen.

Die Stunden eines ganzen Tages vom Mittage = 0^h zählend 1^h, 2^h, ... 12^h(=Mitternacht) 13^h, 14^h bis 23^h ist;

Director Lamont's Tabelle zur Reduction der zu irgend welchen Stunden des Tages gemachten Barometer-Beobachtungen auf den mittleren täglichen Stand

abgeleitet aus 14jährigen stündlichen Beobachtungen zu München, (in Pariser Linien).

h	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''
0	-0·03	-0·08	-0·07	-0·06	-0·05	-0·02	-0·02	-0·05	-0·06	-0·02	-0·02	-0·03
1	0·09	0·00	0·01	0·01	0·04	0·07	0·06	0·02	0·02	0·08	0·05	0·08
2	0·13	0·08	0·07	0·09	0·10	0·13	0·11	0·08	0·08	0·14	0·11	0·12
3	0·09	0·10	0·12	0·17	0·18	0·17	0·17	0·13	0·14	0·16	0·10	0·09
4	0·08	0·11	0·16	0·20	0·21	0·22	0·19	0·17	0·17	0·18	0·09	0·06
5	0·05	0·08	0·14	0·20	0·24	0·24	0·22	0·20	0·17	0·12	0·04	0·05
6	0·02	0·01	0·06	0·18	0·21	0·21	0·20	0·18	0·15	0·04	-0·01	0·01
7	0·00	-0·04	-0·01	0·08	0·12	0·13	0·13	0·10	0·05	-0·02	-0·03	0·02
8	-0·02	-0·06	-0·06	-0·02	0·01	0·04	0·04	-0·02	-0·04	-0·07	-0·05	-0·04
9	-0·04	-0·07	-0·09	-0·06	-0·05	-0·05	-0·05	-0·07	-0·05	-0·10	-0·06	-0·06
10	-0·03	-0·07	-0·10	-0·08	-0·09	-0·11	-0·11	-0·10	-0.07	-0·11	-0·06	-0·07
11	-0·02	-0·06	-0·09	-0·09	-0·11	-0·11	-0·11	-0·11	-0·06	-0·10	-0·05	-0·07
12	0·00	-0·04	-0·08	-0·08	-0·09	-0·10	-0·11	-0·10	-0·04	-0·09	-0·03	-0·04
13	-0·01	-0·01	-0·02	-0·02	-0·02	-0·08	-0.07	-0·02	-0·06	-0·04	0·01	0·03
14	0·00	0·00	0·01	0·03	0·00	-0·03	-0·03	0·01	-0·01	0·02	0·02	0·02
15	0·01	0·07	0·08	0·05	0·04	0·00	0·01	0·04	0·03	0·06	0·06	0·04
16	0·04	0·09	0·10	0·07	0·03	0·00	0·02	0·06	0·07	0·08	0·08	0·07
17	0·07	0·10	0·09	0·05	0·00	-0·02	0·00	0·04	0·05	0·08	0·08	0·08
18	0·06	0·10	0·06	-0·01	-0·06	-0·06	-0·04	0·00	0·00	0·08	0·07	0·08
19	0·00	0·05	-0·02	-0·10	-0·12	-0·12	-0·09	-0·05	-0·06	-0·01	0·02	0·03
20	-0·06	-0·05	-0·07	-0·13	-0·16	-0·14	-0·13	-0·09	-0·11	-0·09	-0·07	-0·04
21	-0·14	-0·09	-0·11	-0·17	-0·17	-0·14	-0·12	-0·12	-0·16	-0·13	-0·12	-0·12
22	-0·17	-0·12	-0·13	-0·18	-0·15	-0·12	-0·11	-0·13	-0·16	-0·14	-0·15	-0·19
23	-0·14	-0·15	-0·11	-0·14	-0·11	-0·09	-0·08	-0·10	-0·11	-0·11	-0·13	-0·13

Diese Reductions-Grössen sind mit ihren Zeichen an die zu einer bestimmten Stunde gemachte, und auf 0°·0 Reaumur reducirte Barometer-Beobachtung anzubringen, um auf die mittlere Grösse des Tages schliessen zu können; diese wird um so verlässlicher, je mehr Beobachtungen während eines Tages gemacht werden.

Mit Hilfe dieser Tafel suchte ich aus den Beobachtungs-Daten für jeden Monat der vier Beobachtungs-Reihen den mittleren Barometerstand, z. B. für den Januar der ersten Reihe (1833 — 1836)

	Beobacht.	Reduction.	Red. Beob.
h	'''	'''	'''
16	325·19	0·04	325·23
18	5·24	0·06	5·30
21	5·37	-0·14	5·23
22	5·52	-0·17	5·35
0	5·28	-0·03	5·25
3	5·09	0·09	5·18
4	5·09	0·08	5·17
6	5·20	0·02	5·22
10	5·34	-0·03	5·31
M.	325·26	-0·01	325·25;

nahm hierauf die Differenzen vom mittleren Stande = 325·25''' und den Beob. Daten der einzelnen Stunden

	Diff. (Mittlerer-Beob.)
h	'''
16	0·06
18	0·01
21	-0·12
22	-0·27
0	-0·03
3	0·16
4	0·16
6	0·05
10	-0·09

Auf gleiche Weise wurde mit dem Januar der II., III., IV. Reihe vorgegangen, und mit den übrigen Monaten; zuletzt vereinigte ich die für eine bestimmte Stunde eines jeden Monates erlangten Reductions-Grössen nach dem Gewichte der einzelnen Reihen im Mittel, und construirte auf diese Art aus unseren Beobachtungen eine ähnliche Reductions-Tabelle, wie die Lamont's ist. In dieser Tabelle sind durch die Beobachtungen 17 Stunden des Tages vertreten; es fehlen die Stunden 7ʰ, 11ʰ, 12ʰ, 13ʰ, 14ʰ, 15ʰ und 17ʰ, welche mit Hilfe von Lamont's Tafel durch Interpolation ergänzt wurden.

Die Tafel ist folgende:

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
h	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴
0	-0·04	-0·07	-0·09	-0·05	-0·08	-0·07	-0·06	-0·08	-0·09	-0·07	-0·04	-0·04
1	0·10	0·07	0·08	0·05	0·01	0·08	0·05	0·02	0·06	0·07	0·06	0·10
2	0·17	0·11	0·12	0·11	0·17	0·16	0·11	0·11	0·13	0·14	0·10	0·14
3	0·14	0·18	0·22	0·25	0·19	0·21	0·23	0·19	0·18	0·20	0·13	0·15
4	0·13	0·18	0·24	0·32	0·23	0·30	0·27	0·24	0·23	0·24	0·13	0·11
5	0·10	0·12	0·18	0·25	0·26	0·37	0·31	0·27	0·23	0·22	0·06	0·08
6	0·06	0·05	0·18	0·24	0·24	0·30	0·29	0·24	0·20	0·15	0·03	0·03
7	0·03	-0·02	0·11	0·15	0·18	0·23	0·22	0·17	0·12	0·09	0·00	0·01
8	0·00	-0·09	0·05	0·05	0·12	0·16	0·16	0·10	0·04	0·03	-0·03	-0·04
9	-0·06	-0·09	-0·09	-0·06	0·02	0·00	0·00	0·04	0·01	-0·05	-0·09	-0·18
10	-0·07	-0·13	-0·10	-0·10	-0·06	-0·06	-0·03	-0·03	-0·02	-0·06	-0·10	-0·15
11	-0·03	-0·06	-0·08	-0·09	-0·04	-0·10	-0·11	-0·06	-0·06	-0·08	-0·05	-0·10
12	-0·02	-0·04	-0·06	-0·08	-0·03	-0·08	-0·11	-0·04	-0·04	-0·07	-0·03	-0·06
13	-0·01	-0·01	-0·02	-0·02	-0·02	-0·07	-0·07	-0·02	-0·03	-0·04	0·01	-0·02
14	0·00	0·00	0·01	0·03	0·00	-0·03	-0·03	-0·03	-0·01	0·00	0·02	0·03
15	0·01	0·03	0·03	0·05	0·04	0·00	0·00	0·04	0·02	0·04	0·06	0·07
16	0·04	0·06	0·04	-0·01	-0·05	-0·07	-0·05	-0·02	0·04	0·06	0·09	0·10
17	0·03	0·06	0·01	-0·06	-0·11	-0·12	-0·09	-0·06	-0·01	0·02	0·06	0·12
18	0·02	0·06	-0·02	-0·10	-0·17	-0·18	-0·14	-0·10	-0·07	-0·03	0·04	0·07
19	-0·01	-0·05	-0·12	-0·16	-0·19	-0·20	-0·17	-0·16	-0·10	-0·06	-0·02	0·03
20	-0·09	-0·06	-0·16	-0·18	-0·24	-0·23	-0·19	-0·20	-0·17	-0·17	-0·09	-0·02
21	-0·15	-0·08	-0·20	-0·21	-0·25	-0·24	-0·23	-0·22	-0·24	-0·19	-0·12	-0·11
22	-0·18	-0·08	-0·20	-0·21	-0·21	-0·20	-0·18	-0·21	-0·23	-0·22	-0·16	-0·21
23	-0·17	-0·17	-0·14	-0·17	-0·19	-0·18	-0·13	-0·19	-0·18	-0·16	-0·15	-0·12

Um die Unregelmässigkeiten zu entfernen, welche im Gange der Aenderungen des Luftdruckes in den einzelnen Monaten noch stattfinden, entwickelte ich zur Darstellung des genauen Ganges aus den Beobachtungs-Grössen nach der Methode für die Berechnung periodischer Erscheinungen mathematische Ausdrücke, und berechnete mit diesen für die einzelnen Monate die stündlichen Aenderungen des Luftdruckes.

Ausdrücke, abgeleitet aus 25jährigen Beobachtungen zu Kremsmünster, zur Darstellung der stündlichen Aenderungen des Luftdruckes in Pariser Linien, wobei yn die der Stunde $n = 0, 1, 2, 3 \ldots 23$ entsprechende Differenz (Mittl. Luftdruck — beob. Luftdruck zur Stunde n) bedeutet, und die überstrichenen Zahlen Logarithmen sind.

Januar.
$$\begin{aligned} yn = {} & 0'''{\cdot}0000 + \overline{8{\cdot}74269}\ \sin.\ (n.\,15^\circ + 3^\circ\,22'{\cdot}2) \\ & + \overline{9{\cdot}01147}\ \sin.\ (n.\,30^\circ + 338^\circ\,49'{\cdot}1) \\ & + \overline{8{\cdot}62228}\ \sin.\ (n.\,45^\circ + 339^\circ\,36'{\cdot}4) \end{aligned}$$

Februar.
$$\begin{aligned} yn = {} & -\,0'''{\cdot}0010 + \overline{8{\cdot}55651}\ \sin.\ (n.\,15^\circ + 39^\circ\,36'{\cdot}2) \\ & + \overline{9{\cdot}01892}\ \sin.\ (n.\,30^\circ + 340^\circ\,3'{\cdot}3) \\ & + \overline{8{\cdot}53622}\ \sin.\ (n.\,45^\circ + 305^\circ\,32'{\cdot}4) \end{aligned}$$

März
$$\begin{aligned} yn = {} & -\,0'''{\cdot}0004 + \overline{9{\cdot}02157}\ \sin.\ (n.\,15^\circ + 2^\circ\,25'{\cdot}4) \\ & + \overline{9{\cdot}14598}\ \sin.\ (n.\,30^\circ + 332^\circ\,32'{\cdot}3) \\ & + \overline{7{\cdot}69738}\ \sin.\ (n.\,45^\circ + 354^\circ\,22'{\cdot}7) \end{aligned}$$

April.
$$\begin{aligned} yn = {} & 0'''{\cdot}0000 + \overline{9{\cdot}17776}\ \sin.\ (n.\,15^\circ + 2^\circ\,32'{\cdot}0) \\ & + \overline{9{\cdot}16260}\ \sin.\ (n.\,30^\circ + 332^\circ\,43'{\cdot}0) \\ & + \overline{8{\cdot}36181}\ \sin.\ (n.\,45^\circ + 221^\circ\,34'{\cdot}0) \end{aligned}$$

May.
$$\begin{aligned} yn. = {} & -\,0'''{\cdot}0010 + \overline{9{\cdot}26319}\ \sin.\ (n.\,15^\circ + 352^\circ\,51'{\cdot}5) \\ & + \overline{9{\cdot}07277}\ \sin.\ (n.\,30^\circ + 335^\circ\,28'{\cdot}2) \\ & + \overline{8{\cdot}20265}\ \sin.\ (n.\,45^\circ + 170^\circ\,58'{\cdot}8) \end{aligned}$$

Junius $yn = -\,0'''{\cdot}0010 + \overline{9{\cdot}26804}\ \text{sin.}\ (n.\,15^\circ + 3^\circ\,48'{\cdot}4)$
$+ \overline{9{\cdot}11863}\ \text{sin.}\ (n.\,30^\circ + 325^\circ\,35'{\cdot}0)$
$+ \overline{8{\cdot}31296}\ \text{sin.}\ (n.\,45^\circ + 166^\circ\,20'{\cdot}0)$

Julius $yn = +\,0'''{\cdot}0020 + \overline{9{\cdot}22266}\ \text{sin.}\ (n.\,15^\circ + 3^\circ\,35'{\cdot}4)$
$+ \overline{9{\cdot}08953}\ \text{sin,}\ (n.\,30^\circ + 319^\circ\,34'{\cdot}5)$
$+ \overline{8{\cdot}46204}\ \text{sin.}\ (n.\,45^\circ + 142^\circ\,5'{\cdot}5)$

August. $yn = +\,0'''{\cdot}0004 + \overline{9{\cdot}21625}\ \text{sin.}\ (n.\,15^\circ + 352^\circ\,6'{\cdot}3)$
$+ \overline{9{\cdot}06316}\ \text{sin.}\ (n.\,30^\circ + 329^\circ\,27'{\cdot}0)$
$+ \overline{7{\cdot}88782}\ \text{sin.}\ (n.\,45^\circ + 175^\circ\,37'{\cdot}2)$

Septemb. $yn = 0'''{\cdot}0000 + \overline{9{\cdot}12625}\ \text{sin.}\ (n.\,15^\circ + 349^\circ\,54'{\cdot}7)$
$+ \overline{9{\cdot}10999}\ \text{sin.}\ (n.\,30^\circ + 329^\circ\,29'{\cdot}7)$
$+ \overline{8{\cdot}20672}\ \text{sin.}\ (n.\,45^\circ + 359^\circ\,29'{\cdot}5)$

October $yn = +\,0'''{\cdot}0025 + \overline{9{\cdot}03168}\ \text{sin.}\ (n.\,15^\circ + 12^\circ\,51'{\cdot}9)$
$+ \overline{9{\cdot}14650}\ \text{sin.}\ (n.\,30^\circ + 330^\circ\,35'{\cdot}4)$
$+ \overline{8{\cdot}24338}\ \text{sin.}\ (n.\,45^\circ + 357^\circ\,44'{\cdot}5)$

Novemb. $yn = -\,0'''{\cdot}0040 + \overline{8{\cdot}36186}\ \text{sin.}\ (n.\,15^\circ + 356^\circ\,7'{\cdot}3)$
$+ \overline{9{\cdot}03467}\ \text{sin.}\ (n.\,30^\circ + 340^\circ\,57'{\cdot}1)$
$+ \overline{8{\cdot}41646}\ \text{sin.}\ (n.\,45^\circ + 356^\circ\,36'{\cdot}7)$

Decemb. $yn = -\,0'''{\cdot}0017 + \overline{8{\cdot}40833}\ \text{sin.}\ (n.\,15^\circ + 77^\circ\,6'{\cdot}4)$
$+ \overline{9{\cdot}12709}\ \text{sin.}\ (n.\,30^\circ + 334^\circ\,35'{\cdot}9)$
$+ \overline{8{\cdot}46629}\ \text{sin.}\ (n.\,45^\circ + 355^\circ\,54'{\cdot}6)$

Nachdem die Berechnung der stündl. Aenderungen in erster Annäherung durchgeführt war, untersuchte ich nach der Methode der kleinsten Quadrate die Unterschiede zwischen Beobachtungs- und Rechnungs-Grössen; die Summe der Fehlerquadrate $= (aa)$ der wahrscheinliche Fehler der einzelnen Beobachtungen $= v$, der wahrscheinliche Fehler der gesammten Bestimmung $= r$ finden sich der beigedruckten verbesserten Reductions-Tabelle unterschrieben. (Siehe Beilage.)

Zu

zu nd aus 25-jährigen Beobachtungen

t.	Nov.	Dec.
″	‴	‴
·04	-0·04	-0·04
·07	0·04	0·05
·16	0·10	0·13
·23	0·13	0·16
·25	0·12	0·15
·22	0·08	0·10
·16	0·03	0·03
·08	-0·02	-0·04
·01	-0·06	-0·09
·05	-0·07	-0·11
·09	-0·07	-0·13
·10	-0·06	-0·11
·09	-0·03	-0·08
·06	0·00	-0·04
·02	0·03	0·02
·02	0·07	0·07
·04	0·08	0·11
·03	0·07	0·12
·02	0·02	0·08
0·08	-0·03	0·01
·14	-0·09	-0·07
0·19	-0·14	-0·13
0·19	-0·15	-0·15
·14	-0·11	-0·11
090	0‴0067	0‴0208
·013	0·012	0·020
·003	0·002	0·004

e Ablesungsfehler =±0″002=±0‴024

be er als der mögliche Beobachtungsfehler,

we

Zu Pag. 110.

Verbesserte Tabelle

zur Reduction der Barometer-Beobachtungen auf den wahren mittleren Barometer-Stand aus 25-jährigen Beobachtungen zu Kremsmünster.

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
h	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴
0	-0·04	-0·04	-0·06	-0·08	-0·07	-0·06	-0·05	-0·08	-0·09	-0·04	-0·04	-0·04
1	0·06	0·04	0·04	0·03	0·03	0·04	0·03	0·01	0·02	0·07	0·04	0·05
2	0·14	0·12	0·14	0·14	0·12	0·14	0·11	0·11	0·13	0·16	0·10	0·13
3	0·17	0·17	0·21	0·24	0·21	0·23	0·19	0·19	0·20	0·23	0·13	0·16
4	0·16	0·17	0·23	0·29	0·26	0·29	0·26	0·25	0·23	0·25	0·12	0·15
5	0·10	0·12	0·22	0·29	0·28	0·31	0·29	0·26	0·22	0·22	0·08	0·10
6	0·05	0·04	0·17	0·25	0·25	0·28	0·27	0·23	0·18	0·16	0·03	0·03
7	0·01	-0·03	0·09	0·14	0·18	0·20	0·22	0·17	0·12	0·08	-0·02	-0·04
8	-0·03	-0·08	0·01	0·03	0·11	0·10	0·12	0·10	0·06	0·01	-0·06	-0·09
9	-0·04	-0·10	-0·05	-0·05	0·03	0·00	0·02	0·03	0·01	-0·05	-0·07	-0·11
10	-0·04	-0·09	-0·09	-0·09	-0·02	-0·07	-0·07	-0·02	-0.03	-0·09	-0·07	-0·13
11	-0·03	-0·06	-0·09	-0·09	-0·04	-0·10	-0·11	-0·04	-0·04	-0·10	-0·06	-0·11
12	-0·03	-0·03	-0·07	-0·06	-0·03	-0·09	-0·11	-0·04	-0·04	-0·09	-0·03	-0·08
13	-0·02	-0·01	-0·03	-0·02	-0·01	-0·06	-0.07	-0·02	-0·02	-0·06	0·00	-0·04
14	-0·01	0·01	0·02	0·02	0·01	-0·04	-0·03	0·00	0·00	-0·02	0·03	0·02
15	0·03	0·03	0·04	0·02	0·01	-0·01	0·00	0·01	0·02	0·02	0·07	0·07
16	0·05	0·04	0·05	0·00	-0·03	-0·03	-0·01	-0·01	0·03	0·04	0·08	0·11
17	0·06	0·04	0·02	-0·05	-0·08	-0·07	-0·05	-0·06	0·00	0·03	0·07	0·12
18	0·02	0·03	-0·04	-0·10	-0·15	-0·13	-0·11	-0·11	-0·05	-0·02	0·02	0·08
19	-0·03	-0·01	-0·10	-0·15	-0·21	-0·18	-0·17	-0·17	-0·12	-0·08	-0·03	0·01
20	-0·10	-0·05	-0·16	-0·19	-0·25	-0·22	-0·20	-0·21	-0·19	-0·14	-0·09	-0·07
21	-0·16	-0·10	-0·20	-0·21	-0·24	-0·22	-0·20	-0·23	-0·23	-0·19	-0·14	-0·13
22	-0·17	-0·12	-0·19	-0·20	-0·21	-0·19	-0·17	-0·21	-0·23	-0·19	-0·15	-0·15
23	-0·12	-0·10	-0·15	-0·15	-0·15	-0·14	-0·12	-0·16	-0·18	-0·14	-0·11	-0·11
(aa) =	0‴0119	0‴0132	0‴0102	0‴0079	0‴0116	0‴0208	0‴0119	0‴0025	0‴0051	0‴0090	0‴0067	0‴0208
v =	0·015	0·016	0·014	0·013	0·015	0·020	0·015	0·007	0·010	0·013	0·012	0·020
r =	0·003	0·003	0·003	0·003	0·003	0.004	0·003	0·001	0·002	0·003	0·002	0·004

Da man an unserem Barometer Pariser Zolle und Decimal-Theile des Zolles abliest, und der wahrscheinliche Ablesungsfehler =±0″002=±0‴024 beträgt, so sind die wahrscheinlichen Fehler einer einzelnen Beobachtung bei dieser Bestimmung stets kleiner als der mögliche Beobachtungsfehler, wesshalb eine noch schärfere Berechnung in einer zweiten Annäherung nicht weiter vorgenommen wurde.

Bestimmung des mittleren monatlichen und jährlichen Luftdruckes.

Nachdem diese Reductions-Tabelle berechnet, war es die zweite Aufgabe, mit Hilfe derselben die aus den Original-Beobachtungen vom J. 1822—1857 abgeleiteten Monat- und Jahres-Mittel in den einzelnen Jahren auf die wahren mittleren Grössen zu reduciren. Zu diesem Zwecke suchte ich für jeden der im Eingange aufgeführten sechs Zeitabschnitte, wo dieselben Beobachtungs-Stunden eingehalten wurden, aus der Tafel die Correctionen, um welche die Monats- und Jahres-Durchschnitt-Zahlen verbessert werden müssen, um die wirklichen mittleren Grössen zu erlangen. — So z. B. ist für die Jahre 1845—1757 (VI.) mit zehn täglichen Aufzeichnungen des Barometer-Standes zu allen geraden Stunden von 4^h Morg. bis 10^h Ab. im Monate Januar das Mittel der zehn Beobachtungen um 0‴·004 gegen das wahre Tagesmittel, wenn zu allen 24 Stunden beobachtet worden wäre, zu klein, daher die Correction =+0‴·004.

Correctionen der monatl. Mittelzahlen zur Reduction auf den wahren mittleren Barometerstand.

	I. (1822-1830)	*II.* (1831-1832)	*III.* (1833-1836)	*IV.* (1837-1841)	*V.* (1842-1845)	*VI.* (1846-1857)
Jan.	+0‴·028	—0‴·008	+0‴·004	—0‴·014	+0‴·001	+0‴·004
Febr.	+0·015	—0·004	+0·011	—0·003	+0·006	+0·002
März.	+0·015	—0·016	+0·009	—0·011	+0·020	+0·006
April.	+0·003	—0·024	+0·011	—0·010	+0·034	—0·005
May.	+0·005	—0·028	+0·010	—0·015	+0·030	+0·001
Jun.	+0·010	—0·016	+0·011	—0·003	+0·049	+0·011
Jul.	+0·013	—0·010	+0·012	—0·001	+0·049	+0·015
Aug.	+0·008	—0·026	+0·001	—0·019	+0·011	+0·005
Sept.	+0·018	—0·022	+0·001	—0·021	+0·013	+0·004
Oct.	+0·030	—0·002	+0·017	+0·003	+0·030	+0·014
Nov.	+0·010	—0·018	—0·002	—0·014	—0·013	—0·006
Dec.	+0·023	—0·004	+0·009	—0·009	—0·006	+0·002
Jahr.	+0·015	—0·015	+0·008	—0·015	+0·019	+0·005

Unter Anbringung dieser Correctionen ergeben sich die mittleren Barometer-Stände der nachfolgenden Tabelle.

Mittlerer Barometer-Stand in Pariser Linien.

	Jan.	Febr.	März.	April.	May.	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	Jahr.
1822	323‴·72	326‴·52	325‴·07	322‴·73	322‴·44	323‴·60	322‴·09	322‴·94	323‴·12	322‴·55	324‴·29	324‴·55	323‴·64
1823	21·34	19·86	21·86	21·72	23·31	21·59	22·64	23·56	23·38	21·47	25·21	23·24	22·43
24	23·75	21·65	20·51	21·35	22·04	21·81	22·66	32·69	22·78	21·16	21·36	23·45	22·10
25	25·11	24·80	25·00	23·09	22·68	22·69	23·20	22·99	22·81	23·72	21·69	20·81	23·22
26	24·41	24·80	23·30	22·89	21·69	23·79	23·10	23·29	23·11	23·31	21·19	22·81	23·14
27	21·32	22·90	22·20	22·98	21·69	22·20	24·60	22·89	23·80	22·01	22·89	24·01	22·79
28	24·81	21·90	22·10	22·08	22·19	23·49	21·70	22·59	23·71	24·62	24·00	24·91	23·17
29	20·72	23·80	21·60	19·59	22·79	22·89	22·80	23·29	22·10	23·51	23·59	24·71	22·62
30	23·11	23·00	25·10	22·49	22·19	22·20	23·80	23·40	22·30	25·71	24·09	20·41	23·15
31	22·97	24·57	23·47	21·25	22·45	23·13	23·81	22·81	23·26	25·08	23·42	23·65	23·32
32	24·57	24·88	23·12	23·52	23·36	22·76	23·99	24·24	25·47	25·97	23·78	24·43	24·17
33	26·56	21·72	21·27	21·51	24·77	22·65	23·16	22·70	22·19	23·37	24·08	22·47	23·04
34	23·33	26·51	25·50	24·11	23·94	24·44	23·74	23·11	25·40	24·39	24·01	26·19	24·56
35	25·66	23·79	23·61	24·26	22·58	24·33	24·70	23·43	22·99	22.92	24·73	25·34	24·03
36	25·53	21·64	21·90	21·55	23·59	24·39	24·50	23·74	23·04	23·26	21·74	21·62	23·05
37	23·72	25·09	21·78	20·59	21·70	23·37	22·97	23·79	22·99	25·42	22·47	24·49	23·20
38	22·62	22·83	21·89	20·33	21·99	23·00	23·25	23·30	23·37	23·43	20·57	25·09	22·64
39	21·87	24·02	22·24	23·07	21·51	22·92	23·45	23·39	22·29	23·71	21·59	22·09	22·68
40	23·75	23·60	23·97	23·01	22·27	23·51	22·88	23·24	22·80	22·65	21·67	24·70	23·17

Mittlerer Barometer-Stand in Pariser Linien zu Kremsmünster.

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	Jahr.
	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴
1841	321·72	321·86	323·83	321·40	323·06	322·32	322·50	323·60	323·03	320·50	323·07	321·45	322·36
42	23·41	25·29	22·54	22·27	22·58	23·47	22·90	23·75	21·78	23·11	21·38	25·94	23·20
43	21·93	19·11	22·41	22·04	21.41	21·24	22·61	23·63	24·42	22·28	22·79	27·29	22·60
44	22·63	19·94	21·67	24·41	21·51	22·86	22·25	22·16	23·28	21·73	22·29	23·67	22·37
45	22·75	21·23	22·06	21·39	20·84	22·64	23·09	22·54	23·04	24·10	22·78	21·63	22·34
46	23·07	23·02	22·44	20·59	22·41	23·41	23.32	22·07	22·76	21·48	24·22	22·51	22·61
47	23·71	21·65	23·11	20·27	22·98	22·25	23·14	22·78	23·16	23·49	24·91	23·14	22·88
48	22·54	21·54	20·18	20·72	23·15	22·17	23·47	23·20	22·95	22·12	22·59	25·26	22·49
49	23·28	24·29	22·74	19·50	22·41	22·77	23·09	23.61	22·89	23·03	22·70	22·25	22·71
50	22·67	23.48	23·78	21·24	21·52	23·28	22·84	23·04	24·02	20·91	22·73	24·47	22·83
51	23·84	23·59	21·51	21·18	22·43	24·10	22·01	23·30	23·63	22·98	21·20	26·28	23·01
52	23·64	22·02	23.83	22·76	22·35	21·72	22·90	22·13	22·82	22·77	21·42	23·37	22·64
53	22·10	18·07	21·58	21·43	21·35	21·32	23·37	22·87	22·77	22·29	24·15	21·96	21·94
54	22·78	23·58	25·87	23·62	21·45	22·08	22·79	23·63	25·07	23·14	20·75	21·90	23·06
55	23·64	19·79	19·70	22·41	21·01	23·03	22·66	23·58	23·80	21·34	22·87	22·97	22·23
56	20·58	23·71	23·98	20·81	20·71	23·23	23·39	22·47	22·12	25·44	22.53	22·31	22·61
57	20·95	25·37	22·28	20·87	22·01	23·34	23·54	22·83	23·65	22.77	24·81	27·76	23·35
	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴	‴
Mittel 36 Jahre	323·17	322·93	322·75	321·92	322·29	322·89	323·14	323·13	323·22	323·10	322·88	323·70	322·93

In dem jährlichen Gange des Luftdruckes zeigt sich wohl das Gesetz, welches alle Beobachtungen auf der nördlichen Hemisphäre nachweisen, jedoch noch nicht in voller Klarheit, ein Beleg, dass selbst vieljährige Beobachtungen noch nicht ausreichen, um den Einfluss aussergewöhnlicher Störungen des Luftdruckes, besonders in einigen Monaten gänzlich aufzuheben. Zur schärferen Darstellung der Aenderungen im Verlaufe eines Jahres entwarf ich aus den vorliegenden beobachteten monatlichen Mittelgrössen den mathematischen Ausdruck

$$\begin{aligned} yn = 322'''\cdot92 &+ \overline{9\cdot66497}\ \sin.\ (n.\ 30^\circ + 166^\circ\ 21'\cdot3) \\ &+ \overline{9\cdot55139}\ \sin.\ (n.\ 60^\circ + \ 81^\circ\ \ 2'\cdot1) \\ &+ \overline{8\cdot61555}\ \sin.\ (n.\ 90^\circ + 313^\circ\ 21'\cdot6) \end{aligned}$$

wo yn den dem Monate $n = o$ (= Januar) 1, 2, 3, . . . 11 (= Dezember) zukommenden mittleren Barometerstand bezeichnet, und die überstrichenen Zahlen Logarithmen sind.

Auf diesem Wege erlange ich in der zweiten Annäherung

Mittlerer Luftdruck

Jan.	323'''·35
Febr.	3·04
März.	2·49
April.	2·09
May.	2·22
Jun.	2·76
Jul.	3·19
Aug.	3·24
Sept.	3·10
Oct.	3·05
Nov.	3.17
Dec.	3·34
Jahr.	322·92

Die Summe der Fehlerquadrate ist = 0'''·0039.

Der wahrscheinliche Fehler der einzelnen mittleren Monatsgrössen = $0\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}0127$.

Der wahrscheinliche Fehler der gesammten Bestimmung = $0\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}0037$.

Hier ist nun das Gesetz des Ganges deutlich ausgesprochen, vom Januar bis April Abnahme, dann Zunahme bis August, wieder Abnahme bis October, worauf Zunahme bis Januar; wir haben sonach zwei Maxima einige Zeit nach dem Solstitien, zwei Minima nach der Zeit der Aequinoctien. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass die mittleren Monatsgrössen sich nicht auf den Anfang, sondern auf die Mitte des Monates beziehen.

Der mittlere jährliche Barometerstand unseres Ortes ist nach dieser Untersuchung = $322\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}92$. Da die Zahl der täglichen Beobachtungsstunden seit 25 Jahren 7—10 beträgt, so war wohl zu vermuthen, dass dieser mittlere Stand durch blosse Combination der Beobachtungs-Daten der Wahrheit schon sehr nahe kommen müsse. Verbindet man alle Beobachtungen von 1822—1857, so ist das Jahresmittel = $322\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}92$, genau so, wie sich dieses nach der durchgeführten Untersuchung herausstellet.

Der mittlere jährliche Luftdruck war im Verlaufe von 36 Jahren

am grössten im Jahre 1834, und gleich = $324\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}56$
« kleinsten « « 1853, « « = 321·94

Differenz (1834 — mittl. Luftdruck) = + $1\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}64$
« (1853 — « «) = — 0·98;

ein um ± 1·64 verschiedener jährlicher Luftdruck alteriret den aus 36jährigen Beobachtungen abgeleiteten mittleren um

$$\pm \frac{1\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}64}{36} = \pm\, 0\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}046.$$

Da solche Abweichungen nur selten vorkommen, so ist die Veränderlichkeit dieser mittleren Grösse durch nachfolgende Beobachtungen schon innerhalb sehr engen Grenzen eingeschlossen.

Unter Zugrundelegung der mittleren monatlichen Grössen des Luftdruckes entwarf ich mit Hilfe der oben berechneten Tabelle für die stündlichen Variationen des Barometer-Standes beigedrucktes Schema.

(Siehe Beilage.)

Stündliche Aenderung des Luftdruckes in den Jahreszeiten.

	Winter.	Frühling.	Sommer.	Herbst.	Jahr.
h	‴	‴	‴	‴	‴
0	323·28	322·34	323·13	323·16	322·978
1	3·19	2·23	3·04	3·06	2·880
2	3·15	2·13	2·94	2·98	2·800
3	3·11	2·05	2·86	2·92	2·735
4	**3·08**	2·01	2·80	**2·91**	**2·700**
5	3·14	**2·00**	**2·78**	2·93	2·713
6	3·20	2·04	2·80	2·98	2·755
7	3·26	2·13	2·87	3·05	2·828
8	3·31	2·22	2·96	3·10	2·898
9	3·33	2·29	3·05	3·14	2·953
10	**3·33**	2·33	3·12	3·17	2·988
11	3·31	**2·34**	**3·15**	**3·17**	**2·993**
12	3·29	2·32	3·14	3·16	2·978
13	3·27	2·29	3·11	3·13	2·950
14	3·24	2·25	3·09	3·10	2·920
15	3·20	**2·24**	**3·06**	3·07	**2·893**
16	3·18	2·26	3·08	**3·06**	2·895
17	**3·17**	2·30	3·12	3·07	2·915
18	3·20	2·36	3·18	3·12	3·965
19	3·25	2·42	3·24	3·18	3·023
20	3·32	2·47	3·27	3·25	3·078
21	3·37	**2·48**	**3·28**	3·29	**3.105**
22	**3·39**	2·46	3·25	**3·30**	3·100
23	3·35	2·42	3·20	3·25	3·055
M.	323‴24	322‴27	323‴06	323‴11	322‴920

ı,

r) zu Kremsmünster, zu Grunde liegen.

Oct.	Nov.	Dec.
323‴·09	323‴·21	323‴·38
2·98	3·13	3·29
2·89	3·07	3·21
2·82	**3·04**	**3·18**
2·80	3·05	3·19
2·83	3·09	3·24
2·89	3·14	3·31
2·97	3·19	3·38
3·04	3·23	3·43
3·10	3·24	3·45
3·14	**3·24**	**3·47**
3·15	3·23	3·45
3·14	3·20	3·42
3·11	3·17	3·38
3·07	3·14	3·32
3·03	3·10	3·27
3·01	**3.09**	3·22
3·02	3.10	**3.22**
3·07	3·15	3·26
3·13	3·20	3·33
3·19	3·26	3·41
3·24	3·31	3·47
3·24	**3·32**	**3.49**
3·19	3·28	3·45
323‴·05	323‴·17	323‴·34

Zu Pag. 116.

Stündliche Aenderungen des Luftdruckes in Pariser Linien,

wobei die mittleren monatlichen Grössen, abgeleitet aus 36-jährigen Beobachtungen (1822 — 1857) zu Kremsmünster, zu Grunde liegen.

Stde. h	Jan.	Febr.	März.	April.	May.	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
0	323‴·39	323‴.08	322‴·55	322‴.17	322‴·29	322‴·82	323‴·24	323‴·32	323‴·19	323‴·09	323‴·21	323‴·38
1	3·29	3·00	2·45	2·06	2·19	2·72	3·16	3·23	3·08	2·98	3·13	3·29
2	3·21	2·92	2·35	1·95	2·10	2·62	3·08	3·13	2·97	2·89	3·07	3·21
3	**3·18**	**2·87**	2·28	1·85	2·01	2·53	3·00	3·05	2·90	2·82	**3·04**	**3·18**
4	3·19	2·87	**2·26**	**1·80**	1·96	2·47	2·93	2·99	**2·87**	**2·80**	3·05	3·19
5	3·25	2·92	2·27	1·80	**1·94**	**2·45**	**2·90**	**2·98**	2·88	2·83	3·09	3·24
6	3·30	3·00	2·32	1·84	1·97	2·48	2·92	3·01	2·92	2·89	3·14	3·31
7	3·34	3·07	2·40	1·95	2·04	2·56	2·97	3·07	2·98	2·97	3·19	3·38
8	3·38	3·12	2·48	2·06	2·11	2·66	3·07	3·14	3·04	3·04	3·23	3·43
9	3·39	**3·14**	2·54	2·14	2·19	2·76	3·17	3·21	3·09	3·10	3·24	3·45
10	**3·39**	3·13	**2·58**	**2·18**	2·24	2·83	3·26	3·26	3·13	3·14	**3·24**	**3·47**
11	3·38	3·10	2·58	2·18	**2·26**	**2·86**	**3·30**	**3·28**	**3·14**	**3·15**	3·23	3·45
12	3·38	3·07	2·56	2·15	2·25	2·85	3·30	3·28	3·14	3·14	3·20	3·42
13	3·37	3·05	2·52	2·11	2·23	2·82	3·26	3·26	3·12	3·11	3·17	3·38
14	3·36	3·03	2·47	2·07	2·21	2·80	3·22	3·24	3·10	3·07	3·14	3·32
15	3·32	3·01	2·45	**2·07**	**2·21**	**2·77**	**3·19**	**3.23**	3·08	3·03	3·10	3·27
16	3·30	**3·00**	**2·44**	2·09	2·25	2·79	3·20	3·25	**3·07**	**3·01**	**3.09**	3·22
17	**3·29**	3·00	2·47	2·14	2·30	2·83	3·24	3·30	3·10	3·02	3.10	**3.22**
18	3·33	3·01	2·53	2·19	2·37	2·89	3·30	3·35	3·15	3·07	3·15	3·26
19	3·38	3·05	2·59	2·24	2·43	2·94	3·36	3·41	3·22	3·13	3·20	3·33
20	3·45	3·09	2·65	2·28	**2,47**	**2·98**	**3.39**	3·45	3·29	3·19	3·26	3·41
21	3·51	3·14	**2·69**	**2·30**	2·46	2·98	3·39	**3·47**	**3·33**	**3·24**	3·31	3·47
22	**3·52**	**3·16**	2·68	2·28	2·43	2·95	3·36	3·45	3·33	3·24	**3·32**	**3.49**
23	3·47	3·14	2·64	2·24	2·37	2·90	3·31	3·40	3·28	3·19	3·28	3·45
M.	323‴·35	323‴·04	322‴·49	322‴·09	322‴·22	322‴·76	323‴·19	323‴·24	323‴·10	323‴·05	323‴·17	323‴·34

Betrachten wir den täglichen Gang des Luftdruckes, so sehen wir, dass er ein regelmässiges Gesetz befolgt; es finden in allen Monaten zwei Maxima und zwei Minima statt; am Morgen zwischen 15^h und 17^h ein Minimum (das kleinere); dann nimmt der Luftdruck zu, erreicht zwischen 20^h u. 22^h ein Maximum (das grössere); von da an wird er kleiner, erlangt ein zweites Minimum zwischen 3^h u. 5^h Ab. (das grössere); und nimmt dann wieder zu, bis er zwischen 10^h u. 11^h Nachts das zweite Maximum (das kleinere) erreicht, worauf er bis gegen Morgen abnimmt.

Die Stunden, zu welchen das Barometer regelmässig zu steigen, oder zu fallen beginnt, Wendestunden genannt, sind folgende:

	I. Minim. Ab.	I. Maxim. Ab.	II. Minim. Morg.	II. Maxim. Morg.
	h	h	h	h
im Jan.	3·23	9·50	16·40	21·73
Febr.	3·50	9·50	16·50	22·00
März.	4·00	10·50	15·60	21·40
April.	4·50	10·50	14·73	21·00
May.	4·75	11·00	14·35	20·60
Jun.	5·00	11·40	15·00	20·50
Jul.	5·25	11·50	15·30	20·50
Aug.	4·80	11·50	14·63	21·00
Sept.	4·30	11·50	15·75	21·50
Oct.	3·87	11·00	16·15	21·50
Nov.	3·25	9·50	16·00	21·70
Dec.	3·25	10·00	16·57	21·83
	h	h	h	h
M.	4·14	10·62	15·92	21·27

Diese Uebersicht zeigt wohl noch einige Unregelmässigkeiten, aber zugleich die Abhängigkeit von den Jahreszeiten; sämmtliche Wendestunden liegen in den kälteren Monaten näher dem Mittage, und entfernen sich in den wärmeren mehr von demselben, oder nähern sich der Mitternacht.

Nimmt man die Differenzen von dem grössten Maximum (in der Nähe von 22^h), und dem kleinsten Minimum (in der Nähe von 4^h Ab.), so erlangt man die Grösse der täglichen Barometer-Schwankung; sie ist für die einzelnen Monate

	Tägl. Barom. Schwank.
	'''
Jan.	0·34
Febr.	0·29
März.	0·43
April.	0·42
May.	0·53
Jun.	0·53
Jul.	0·49
Aug.	0·45
Sept.	0·46
Oct.	0·44
Nov.	0·28
Dec.	0·38
Jahr.	0'''·42

obgleich auch hierin noch nicht die volle Regelmässigkeit ausgesprochen ist, so ergibt sich doch, dass die tägliche Barometer-Schwankung in den kälteren Monaten am kleinsten, in den wärmeren am grössten ist.

Nimmt man die Differenzen $\left(\frac{\text{I.} + \text{II. Maxim.}}{2} - \frac{\text{I.} + \text{II. Maxim.}}{2}\right)$ so ist

	Mittl. tägl. Schwank.		Mittl. tägl. Schwank.
	'''		'''
Jan.	0·220	Jul.	0·300
Febr.	0·215	Aug.	0·270
März.	0.285	Sept.	0·265
April.	0·305	Oct.	0·290
May.	0 290	Nov.	0·215
Jun.	0·310	Dec.	0·280

und man gelangt zu demselben Schlusse.

Nach vielfachen Bestimmungen ist diese tägliche Aenderung am Aequator am grössten, und nimmt mit dem Zunehmen der geographischen Breite ab, steht also offenbar mit der Temperatur im engsten Zusammenhange. Sie ist nach Kämtz in der Nähe des Aequators = 1‴00, bei einer Breite von 62° 25' = 0‴00; für noch grössere Breiten fehlt es bisher an verlässlichen einen längeren Zeitraum umfassenden Beobachtungen. Nach den bisher bekannten Beobachtungen in grossen nördlichen Breiten wird die mittlere tägliche Schwankung des Barometers negativ, das heisst die Wendestunden vertauschen sich.

Der mittlere Barometerstand eines bestimmten Zeitabschnittes, Tages, Monates, Jahres ist das aus der Summe sämmtlicher, während desselben stattgehabten Stände abgeleitete Mittel; diesen wahren mittleren Stand kann man nur durch genaue selbstregistrirende Instrumente erlangen. Beobachtungen zu allen Stunden des Tages und der Nacht angestellt, werden dieses Mittel sehr nahe richtig geben; da aber solche Beobachtungen sehr viel Zeit und Kräfte erfordern, so pflegt man sich gewisse Beobachtungsstunden auszuwählen, und durch Combination derselben auf das Mittel zu schliessen. Würde man z. B. genau zu den Zeiten der vier Wendestunden eines Tages den Barometerstand beobachten, so würde man nach unseren Beobachtungen erhalten

	Mittel aus den Beob. zu den 4 Wendestunden.	24stündiges Mittel.
	‴	‴
Jan.	323·344	323·35
Febr.	3·043	3·04
März.	2·493	2·49
April.	2·088	2·09
May.	2·220	2·22
Jun.	2·765	2·76
Jul.	3·195	3·19
Aug.	3·240	3·24
Sept.	3·103	3·10
Oct.	3·050	3·05
Nov.	3·173	3·17
Dec.	3·340	3·34
Jahr.	322·921	323·92

eine Uebereinstimmung, die nichts zu wünschen übrig lässt.

Während der täglichen Aenderungen des Luftdruckes wird bei den Uebergängen von den Minimis zu den Maximis und dieser zu den Minimis der mittlere Stand selbst, und zwar viermal eintretten müssen, vorausgesetzt, dass der Luftdruck vom Maximum zu dem nächsten Minimum, und umgekehrt, wirklich die Grenze des mittleren Standes überschreitet, was bei uns nur in den Nachtstunden des Junius und theilweise im Julius und August nicht geschieht.

Die genäherten Zeiten des mittleren Barometer-Standes sind nach unseren Beobachtungen:

Zeiten des mittl. Standes.

	h	h	h	h
Jan.	0·40	7·25	14·25	18·40
Febr.	0·50	6·57	13·50	18·75
März.	0·60	8·17	13·75	17·33
April.	0·73	8·39	13·50	16·00
May.	0·70	9·60	13·50	15·25
Jun.	0·60	9·00	—	—
Jul.	0·63	9·23	—	15·00
Aug.	0·90	9·60	14·00	—
Sept.	0·83	9·25	14·00	17·00
Oct.	0·37	8·17	14·50	17·60
Nov.	0·50	6·60	13·00	18·40
Dec.	0 45	6·43	13·67	19·13
	h	h	h	h
M.	0·60	8·19	13·77	17·29

Am verlässlichsten tritt der mittlere Stand in der Nähe von 0^h 30^m Ab. ein, während die übrigen Stunden nach den Jahreszeiten variiren. In der oben berechneten Reductions-Tabelle besitzen wir übrigens ein Mittel, aus zu was immer für Tagesstunden angestellten Beobachtungen für Orte von derselben oder nahe gleicher geographischer Breite und nicht zu sehr verschiedener Meereshöhe die mittlere Grösse zu bestimmen.

Die täglichen Aenderungen des Barometer-Standes vollkommen befriedigend zu erklären, war bisher für die Meteorologen eine äusserst schwierige Aufgabe.

Das Barometer gibt uns den Druck der über demselben befindlichen Luftsäule auf das Quecksilber an. Die Luft ist aber nicht die reine athmosphärische Luft; ihr beigemengt ist stets eine gewisse Menge von Wasserdünsten. Die Ursache aller Barometer-Aenderungen ist die Aenderung der Temperatur. Steigt die Temperatur, so werden zuerst die über der Erdoberfläche befindlichen Lufttheilchen erwärmt, durch das Erwärmen verdünnt, bekommen eine grössere Elasticität, steigen in grössere Höhe; dieser Zustand theilt sich bei fortgesetzter Temperatur-Zunahme den oberen Schichten mit, und dringt zuletzt bis zur obersten Grenze der Athmosphäre vor; es bildet sich so nach und nach ein aufsteigender Luftstrom, welcher am Ende oben über den noch nicht in demselben Maasse erwärmten Luftschichten der Nachbargegend in unserer Hemisphäre nach Norden abfliesst. Wird die Temperatur erhöht, die Luft verdünnt, so steigert sich der Verdampfungsprozess an der Erdoberfläche, die Elasticität der Dämpfe wird verstärkt; die so gestaltete Luft- und Dampf-Schichte drückt vereint auf das Barometer, und erhöht dessen Stand. Sobald das Abströmen der Luft in den oberen Regionen beginnt, vermindert sich der Druck auf das Barometer; dieser wird so lange abnehmen, als bei fortgesetzter und gesteigerter Erwärmung die Stärke des aufsteigenden Stromes zunimmt. Dieser Moment fällt nicht mit der Zeit der grössten Tageswärme zusammen, sondern tritt später ein, da die Mittheilung der Erwärmung von unten nach oben, das Aufsteigen, Abfliessen immer einige Zeit in Anspruch nimmt.

Sinkt die Temperatur, so wird der aufsteigende Luftstrom allmälig schwächer, und hört am Ende ganz auf; die Lufthülle schliesst sich in der obersten Region; die nicht mehr abfliessende Luft und Dampfschichte beginnt nun langsam, mit ihrem ganzen Gewichte wieder auf das Quecksilber zu drücken; da die Temperatur-Erniedrigung nur allmälig vor sich geht, Luft und Dämpfe noch immer eine erhöhte Elasticität besitzen, so wird während dieser Zeit das Barometer so lange steigen, bis die Luft gehörig abgekühlt und die Spannkraft der Luft und der Dämpfe erniedrigt ist; worauf das Barometer zu sinken beginnen muss.

Nach diesen durch vielfache Beobachtungen bestätigten Erfahrungen erklärt sich der Gang der täglichen Barometer-Aenderungen in ziemlich genügender Weise, nur über die Ursache des Steigens des Barometers vom Minimum am frühen Morgen, geraume Zeit vor dem Minimum der Temperatur- und des Dampfdruckes herrscht noch einige Unsicherheit.

Den ganzen Gang der täglichen Erscheinung wird man am besten in folgender Weise erklären.

Wenn mit dem Auftretten der Sonne am Morgen die Luft- und Dampfmenge der östlichen Gegenden erwärmt, verdünnt wird, und aufsteigt, so sucht in den unteren Schichten die kältere Luft der westlichen Gegenden nach Ost vorzudringen; doch nicht ihr Druck allein ist es, welcher das Quecksilber steigen macht, sondern die durch allmälige Erhöhung der Temperatur wärmer werdende Luft der östlichen Gegenden erlangt eine grössere Elasticität, und drückt mit wachsender Stärke auf die Luftschichten der westlichen Gegenden; dieser Druck wächst so lange, bis über dem Beobachtungsorte das Abfliessen des aufsteigenden Luftstromes eintritt;

daher Steigen des Barometers vom Minimum am frühen Morgen bis zum Maximum am Vormittage;

mit dem Beginne des Abfliessens des aufsteigenden Luftstromes fängt das Barometer zu fallen an, und fällt bis zum Aufhören des aufsteigenden Stromes, welcher Moment einige Zeit nach dem Maximum der Temperatur eintritt, weil, wie oben erwähnt, die nach oben fortschreitende Erwärmung, das

Aufsteigen der Luft, Abfliessen in den oberen Theilen immer längere Zeit in Anspruch nimmt;

daher der Gang des Barometers vom Maximum des Vormittags zum Minimum des Nachmittags.

Schliesst sich nach Abnahme der Temperatur gegen den Abend oben die Lufthülle, hört der aufsteigende Luftstrom auf, so drückt die gesammte noch verdünnte Luftsäule auf das Barometer; zugleich wirkt neben dem Andrängen der kälteren Luft von Ost her auch noch die wärmere und daher elastischere Luft der westlichen Gegenden auf die östlicheren herein; zudem wird die Luftsäule noch durch den in den westlichen Gegenden aufsteigenden, wegen der Axendrehung der Erde in der Richtung gegen N O abfliessenden Luftstrom erhöht, und so der Druck vermehrt;

daher das Steigen des Barometers vom Minimum des Nachmittages bis zum Maximum des Abends. —

Mit dem Sinken der Sonne unter den Horizont, der Abnahme der Temperatur, der Erniedrigung der Elasticität der Luft und der Dämpfe, der stets schwächer werdenden Einwirkung der westlichen Luftschichten beginnt das Barometer zu sinken, und sinkt, bis mit dem Wiedererscheinen der Sonne im entfernten Ost die Wiederholung derselben Tages-Erscheinung beginnt; daher die Aenderung vom Maximum vor Mitternacht bis zum Minimum des Morgens.

Wegen des aufsteigenden Luftstromes, und des dadurch verringerten Druckes nach unten ist das Minimum am Nachmittage kleiner, als jenes am frühen Morgen, welches eine Folge der Verkürzung der Luftsäule, der geringeren Elasticität der Luft und Dämpfe wegen der erniedrigten Temperatur ist.

Das Maximum am Vormittage ist grösser als jenes vor Mitternacht wegen des durch die Erhöhung der Temperatur bis zum Losbruche gespannten aufsteigenden Luftstromes, während das Maximum vor Mitternacht bei allmälig sinkender Temperatur das Resultat des Druckes der Luftsäule über dem Barometer, der von Ost gegen West andrängenden kälteren, und der von West gegen Ost hereinwirkenden wärmeren noch elastischeren Luftschichten ist.

Von dem höheren oder niederen Stande der Sonne, dem längeren oder kürzeren Verweilen derselben über dem Horizonte hängen die Temperatur-Verhältnisse und alle durch diese bedingten Vorgänge ab, daher sehen wir, dass in den wärmeren Monaten das Minimum am Morgen, das Maximum des Vormittags auf frühere, das Minimum des Abends und das Maximum vor Mitternacht auf spätere Stunden fällt, als in den kälteren Monaten, in welchen sämmtliche Momente dem Mittage näher liegen.

Die jährlichen Aenderungen des Luftdruckes sollten dem Vermuthen nach in Uebereinstimmung mit denen der Wärme erfolgen; der Luftdruck soll am grössten sein um die Zeit der kleinsten, am kleinsten um die Zeit der grössten Wärme; ein solcher Gang findet wirklich zwischen den Wendekreisen statt; ausserhalb dieser nimmt der Luftdruck vom Winter bis um die Zeit des Frühlings-Aequinoctium's ab, steigt dann bis einige Zeit nach der Sommer-Sonnenwende, sinkt bis nach dem Herbst-Aequinoctium, worauf er bis zum Winter-Solstitium wieder zunimmt. In grösseren Breiten verschwindet diese Periode zum Theil; denn da die Aenderung vom Maximum im Winter, bis zum Minimum im Sommer nur klein ist, so wird sie zum Theil durch den alsdann grösseren Druck des Dampfes versteckt. Zwischen den Wendekreisen ist der Druck der trockenen Luft viel grösser, und wenn gleich der Druck des Dampfes gegen den Sommer wächst, so ist sein Einfluss doch nicht so gross, so dass die Periode ohne Unterbrechung erscheint. (Kämtz Vorlesungen.) In unseren Breiten ist in der kälteren Jahreshälfte, vom Herbst bis zum Frühlings-Aequinoctium der Gang des Gesammt-Luftdruckes ein regelmässiger; bei abnehmender Wärme steigt das Barometer, erreicht nach der Zeit des Winter-Solstitiums sein Maximum, und nimmt von da an ab bis zum Frühlings-Aequinoctium; der Einfluss der Dämpfe ist in diesem Zeitraume nicht vorwiegend.

Sobald die Sonne den Aequator überschreitet, steigert sich bei zunehmender Wärme der Dampfdruck so, dass, obgleich der Druck der reinen Luft fortwährend bis zur Zeit der grössten Wärme abnimmt, der Druck der gesammten Athmosphäre zu wachsen beginnt, und nach der Zeit des Sonnen-Solstitiums ein zweites Maximum erreicht. Mit dem Rückgange der Sonne zum Aequator bei abnehmender Temperatur vergrössert sich zwar der Druck der reinen Luft, welche Zunahme aber der stärker abnehmende Dampfdruck so maskirt, dass der Druck der Gesammt-Athmosphäre kleiner wird, und nach dem Herbst-Aequinoctium ein zweites Minimum zeigt.

Bestimmung des Einflusses der Wasserdämpfe der Luft auf den Stand des Barometers.

Der bisherigen Untersuchung liegen die unmittelbaren auf die Temperatur 0°0 R. reducirten Angaben des Barometers, also die Wirkungen der Gesammt-Athmosphäre, des vereinigten Luft- und Dampf-Druckes zu Grunde.

Für die Erklärung der Aenderungen des Barometerstandes wäre es vom grössten Belange, den Luft- und Dampf-Druck gesondert darzustellen, und die wechselseitigen Beziehungen beider zu einander zu bestimmen; es handelte sich daher vor Allem darum, gleichzeitig mit der Aufzeichnung des Barometer-Standes auch den Antheil zu ermitteln, welchen die in der Luft vorhandenen Wasserdämpfe an der Hebung des Quecksilbers im Barometer haben. Zur Bestimmung der Feuchtigkeits-Verhältnisse der Luft bedient man sich der Hygrometer.

Auf der hiesigen Sternwarte werden seit 25 Jahren Beobachtungen mit dem August'schen Psychrometer angestellt. Das Instrument ist bekanntlich ein Thermometer, dessen Kugel mit einem Musselin-Lappen umwickelt ist, und beständig feucht erhalten wird. Von der Wasserschichte, welche die Kugel umgibt, verdampfet durch die Einwirknng der Wärme eine bestimmte Quantität; beim Verdampfen wird Wärme gebunden, daher die Temperatur des Quecksilbers herabgestimmt, und dieses um so mehr, je mehr Wasser verdampfet, das heisst, je mehr Dämpfe die Luft aufnehmen kann, oder je trockener sie ist; dabei muss aber gleichzeitig die Temperatur der Luft mit einem trockenen Thermometer von möglichst gleicher Construction und Grösse der Kugel, wie die des Psychrometers ist, beobachtet werden. Aus der Temperatur der Luft, der Differenz der Angaben des trockenen und des befeuchteten Thermometers, und dem gleichzeitig stattfindenden Barometer-Stande kann dann

1. die Spannkraft, Elasticität oder der Druck der Wasserdämpfe der Luft,

2. die relative Feuchtigkeit, und

3. der absolute Dampfgehalt der Luft berechnet werden.

Mehrere ausgezeichnete Meteorologen, darunter vorzüglich August, Kämtz, construirten zur Berechnung dieser Grössen nach sorgfältigen Beobachtungen Fundamental-Tabellen, mit deren Anwendung die Berechnung bedeutend erleichtert wird. Wir benützten in dem ganzen Zeitraume von 25 Jahren stets die Kämtz'schen Tafeln.

Im Jahre 1843 veröffentlichte Marian Koller: »Resul tate zehnjähriger auf der Sternwarte zu Kremsmünster angestellter Beobachtungen über die Feuchtigkeits-Verhältnisse unserer Athmosphäre,«*) und gab daselbst auch eine Tafel für die stündlichen Aenderungen des Dampfdruckes in den einzelnen Monaten. Ich habe das seit jener Zeit um 15 Jahrgänge vermehrte Beobachtungs-Materiale benützend, die Untersuchung über den Dampfdruck neu durchgeführt, und die Resultate der Jahre 1843 — 1857 mit denen Koller's in Verbindung gebracht.

Auf demselben Wege vorgehend, wie bei der Behandlung der Barometer-Beobachtungen berechnete ich zuerst eine Tabelle zur Reduction der zu irgend welchen Stunden gemachten Beobachtungen des Dampfdruckes auf den Mittleren des Tages. Durch die Beobachtungen sind in der täglichen Periode 17 Stunden vertreten, die fehlenden wurden mit Hilfe der Tafel Kollers für die stündlichen Aenderungen des Dampfdruckes interpolirt.

Da die ursprüngliche aus den Beobachtungen abgeleitete Tabelle in den stündlichen Aenderungen noch hie und da Anomalien zeigte, so wurden diese durch sorgfältige Rechnung entfernt.

Der hier folgenden Tabelle sind zur Beurtheilung der Genauigkeit des Calculs unten die Summe der noch übrig bleibenden Fehler-Quadrate = (aa), der wahrscheinliche Fehler der einzelnen Bestimmungen, = v, so wie der wahrscheinliche Fehler des Gesammt-Resultates = r beigeschrieben.

Es sei hier noch bemerkt, dass im Verlaufe der 25 Jahre (1833—1857) die Beobachtungs-Stunden für den Dampfdruck dieselben sind, wie die oben bei dem Barometer angeführten.

---

*) Jahresbericht des »Museums-Francisco-Carolinum" für 1843.

Ta-

zur Reduction der zu irgend welchen Stunden des
druckes auf den Mittleren des Tages, berech-
(In Pariser

Stunde.	Jan.	Febr.	März.	April.	May.	Jun.
	‴	‴	‴	‴	‴	‴
0	-0·053	-0·068	-0·042	-0·001	-0·022	-0·010
1	-0·079	-0·096	-0·048	0·049	0·026	0·043
2	-0·089	-0·110	-0·047	0·097	0·059	0·056
3	-0·085	-0·115	-0·048	0·102	0·065	0·045
4	-0·071	-0·111	-0·052	0·088	0·043	0·018
5	-0·053	-0·103	-0·055	0·048	0·005	-0·016
6	-0·038	-0·088	-0·055	0·001	-0·038	-0·046
7	-0·026	-0·067	-0·046	-0·040	-0·072	-0·064
8	-0·016	-0·041	-0·029	-0·076	-0·088	-0·066
9	-0·006	-0·012	-0·007	-0·072	-0·085	-0·054
10	0·006	0·015	0·014	-0·065	-0·063	-0·030
11	0·018	0·035	0·029	-0·049	-0·029	0·004
12	0·029	0·049	0·040	-0·027	0·014	0·044
13	0·037	0·058	0·048	-0·003	0·062	0·087
14	0·043	0·068	0·059	0·027	0·097	0·120
15	0·048	0·081	0·076	0·058	0·139	0·139
16	0·057	0·099	0·096	0·082	0·149	0·134
17	0·067	0·117	0·113	0·092	0·131	0·102
18	0·078	0·128	0·117	0·079	0·086	0·052
19	0·084	0·125	0·106	0·046	0·024	-0·006
20	0·078	0·103	0·077	0·003	-0·038	-0·050
21	0·058	0·066	0·039	-0·027	-0·079	-0·070
22	0·024	0·017	0·002	-0·053	-0·089	-0·062
23	-0·016	-0·029	-0·027	-0·039	-0·067	-0·030
	‴	‴	‴	‴	‴	‴
(aa) =	0·00055	0·00063	0·00043	0·00177	0·00381	0·00231
v =	0·0033	0·0035	0·0029	0·0059	0·0087	0·0068
r =	0·0007	0·0007	0·0006	0·0012	0·0018	0·0014

belle

Tages gemachten Beobachtungen des Dampf-
net aus 25-jährigen Beobachtungen zu Kremsmünster.
Linien.)

Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
‴	‴	‴	‴	‴	‴
-0·028	-0·101	-0·114	-0·087	-0·051	-0·035
0·020	-0·067	-0·117	-0·109	-0·072	-0·057
0·038	-0·034	-0·115	-0·116	-0·079	-0·069
0·025	-0·017	-0·112	-0·121	-0·077	-0·069
-0·006	-0·016	-0·116	-0·122	-0·069	-0·062
-0·044	-0·030	-0·125	-0·128	-0·058	-0·050
-0·074	-0·043	-0·135	-0·128	-0·048	-0·036
-0·094	-0·078	-0·138	-0·117	-0·035	-0·021
-0·100	-0·086	-0·131	-0·093	-0·022	-0·008
-0·090	-0·080	-0·112	-0·055	-0·007	0·004
-0·064	-0·053	-0·077	-0·014	0·010	0·015
-0·016	-0·002	-0·027	0·025	0·025	0·027
0·050	0·061	0·035	0·047	0·035	0·035
0·126	0·131	0·105	0·083	0·044	0·043
0·194	0·192	0·175	0·110	0·051	0·049
0·233	0·229	0·232	0·143	0·061	0·053
0·224	0·232	0·267	0·180	0·073	0·058
0·164	0·196	0·267	0·212	0·084	0·062
0·068	0·129	0·233	0·226	0·096	0·064
-0·036	0·046	0·170	0·211	0·095	0·063
-0·116	-0·036	0·091	0·167	0·082	0·054
-0·152	-0·096	0·012	0·099	0·055	0·040
-0·138	-0·127	-0·053	0·024	0·018	0·017
-0·088	-0·126	-0·095	-0·041	-0·019	-0·011
‴	‴	‴	‴	‴	‴
0·00269	0·00243	0·00917	0·00173	0·00052	0·00035
0·0082	0·0069	0·0135	0·0059	0·0032	0·0026
0·0017	0·0014	0·0028	0·0012	0·0007	0·0005

Nachdem diese Tabelle hergestellt war, suchte ich für alle Beobachtungs-Jahre aus den Mitteln aller Beobachtungen der einzelnen Monate die wirklichen mittleren Grössen, indem ich je

Die folgende Uebersicht zeigt den mittleren monatlichen

Mittlerer monatlicher Druck

Jahr.	Jan.	Febr.	März.	April.	May.	Jun.
	‴	‴	‴	‴	‴	‴
1833	—	—	—	1·884	3·198	4·003
34	—	—	—	1·648	3·106	3·581
35	—	—	1·443	1·715	2·930	3·346
36	—	—	1·881	1·915	2·168	3·788
37	—	—	—	1·837	2·640	3·926
38	—	—	1·755	1·717	2·750	3·751
39	—	—	1·515	1·790	2·746	4·226
40	1·442	1·581	1·375	2·134	3·232	4·270
41	1·510	1·365	2·288	2·798	3·970	4·236
42	1·225	1·255	2·152	1·966	3·360	3·869
43	1·740	1·164	1·844	2·650	3·280	3·976
44	1·531	1·566	1·847	2·322	3·276	3·994
45	1·829	1·315	1·627	2·594	3·144	5·176
46	1·791	2·194	2·418	2·895	3·523	4·486
47	1·455	1·724	1·954	2·520	3·985	3·915
48	0·972	2·022	2·329	2·982	3·161	5·023
49	1·560	2·122	2·044	2·586	3·719	4·862
50	1·257	2·204	1·795	2·740	3·294	4·642
51	1·677	1·597	2·094	2·952	2·947	4·008
52	1·728.	2·063	1·771	2·082	3·557	4·189
53	1·871	1·622	1·695	2·499	3·382	4·444
54	1·596	1·682	2·020	2·276	3·568	4·248
55	1·353	1·481	2·143	2·570	3·308	4·444
56	1·767	2·062	1·710	2·535	3·293	4·676
57	1·503	1·454	2·118	2·629	3·466	3·948
M.	1‴600	1‴693	1‴914	2‴329	3‴240	4‴201

nach den Beobachtungsstunden die entsprechenden Correctionen zur Reduction auf die mittleren Angaben aus der Tabelle ausmittelte, und um diese die Beobachtungs-Resultate verbesserte.

Dampfdruck in den einzelnen Jahren.

der Dämpfe in Pariser Linien.

Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
'''	'''	'''	'''	'''	'''
3·849	3·390	3·242	2·262	—	—
4·531	4·376	3·462	2·220	—	—
4·096	3·915	3·555	2·384	—	—
5·253	4·080	3·315	2·832	1·747	1·833
3·864	5·007	2·960	2·519	1·770	—
3·855	3·828	3·987	2·328	2·180	—
4·236	3·806	3·813	2·966	2·114	1·640
4·591	4·733	4·071	2·635	2·527	1·110
4·450	4·818	4·395	3·372	2·157	2·123
4·329	4·905	3·990	2·533	1·966	1·960
4·714	4·804	3·387	3·032	2·312	2·032
4·817	4·415	4·654	3·533	2·578	1·408
5·140	4·541	4·016	3·477	2·559	2·129
5·349	5·511	4·369	3·743	2·068	1·589
5·106	5·163	3·992	3·107	2·272	1·914
5·016	5·158	4·179	3·622	2·278	1·651
4·246	4·430	3·784	3·189	1·993	1·652
4·743	4·833	3·547	2·837	2·394	1·811
4·270	4·606	3·633	3·460	1·795	1·723
4·499	4·733	4·082	2·489	2·857	2·087
4·768	4·719	3·917	3·131	2·124	1·240
4·758	4·671	3·573	3·027	1·915	2·060
4·624	5·015	4·076	3·610	2·247	1·294
4·366	4·973	3·821	3·279	1·840	1·544
4·697	4·721	4·221	3·911	2·155	1·894
4'''·567	4'''·606	3'''·842	3'''·020	2'''·175	1'''·695

In den ersteren Jahren sind die Beobachtungen in den kälteren Monaten ausgefallen, da die starke Beeisung der Kugel die Angaben des Psychrometers unsicher machte; seit dem Jahre 1840 verwendeten wir in den kältesten Monaten zur Befeuchtung der Kugel destillirtes Wasser mit Beimischung einer kleinen Quantität Kochsalzes, welche Mischung bei einer etwas tieferen Temperatur, als die des Eispunktes ist, gefrieret; nur muss der Lappen öfters gewechselt werden.

Um zu sehen, welche Unsicherheiten vielleicht noch in den durch die reinen Beobachtungen gegebenen monatlichen Grössen des Dampfdruckes liegen möchten, entwickelte ich aus den Monatmitteln folgenden Ausdruck:

$$\begin{aligned} yn = 2'''907 &+ \overline{0\cdot18995}\ \text{sin.}\ (30^\circ\,.\,n + 260^\circ\ 11'{\cdot}9) \\ &+ \overline{9\cdot39154}\ \text{sin.}\ (60^\circ\,.\,n + 64^\circ\ 9'{\cdot}4) \\ &+ \overline{8\cdot67694}\ \text{sin.}\ (90^\circ\,.\,n + 5^\circ\ 13'{\cdot}8) \end{aligned}$$

wo yn der dem Monate $n = o$ (Januar), 1, 2, 3, . . . 11 (December) entsprechende mittlere Dampfdruck ist, und die überstrichenen Zahlen Logarithmen sind. Die Rechnung für die einzelnen Monate durchgeführt, folgt in erster Annäherung, indem ich zur Vergleichung der jährlichen Aenderung des Dampfdruckes mit dem Gange der Temperatur die aus 42 Jahren abgeleitete mittlere monatliche Wärme beisetze

	Mittlerer Dampfdruck.	Mittlere Temperatur.
Januar.	1'''607	-2°70 R.
Februar.	1·705	-1·16
März.	1·894	2·00
April.	2·374	6·51
May.	3·242	10·48
Junius.	4·163	12·92

Julius	$4\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}651$	$14\overset{\circ}{\cdot}28$ R.
August.	4·517	13·70
Septemb.	3·884	10·50
Octob.	2·996	6·75
Novemb.	2·164	2·02
Decemb.	1·688	-0·91
Jahr.	$2\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}907$	$6\overset{\circ}{\cdot}20$

Summe der Fehler-Quadrate = $0\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}0216$.

Wahrscheinlicher Fehler einer einzelnen Bestimmung = $0\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}0298$.

Wahrscheinlicher Fehler der ganzen Bestimmung = $0\overset{\prime\prime\prime}{\cdot}0086$.

Die Rechnung in einer zweiten Annäherung wiederholt, wird die Summe der Fehlerquadrate verschwindend klein, daher obige Zahlen volles Vertrauen verdienen.

Wie man auf den ersten Blick sieht, erfolgen die monatlichen Aenderungen des Dampfdruckes ganz gleichförmig mit denen der Wärme, der kleinste Dampfdruck im Monate der tiefsten, der grösste Dampfdruck im Monate der höchsten Temperatur.

Unter Zugrundelegung obiger mittlerer monatlicher Grössen, und Benützung der Tafel für die stündlichen Aenderungen des Dampfdruckes entwarf ich folgende Uebersicht für die stündliche Aenderung desselben in den einzelnen Monaten des Jahres.

Stündliche Aenderung

wobei die mittleren monatlichen Grössen, abgeleitet

(In Pariser

Stunde	Jan.	Febr.	März.	April.	May.	Jun.
h	'''	'''	'''	'''	'''	'''
0	1·660	1·773	1·936	2·375	3·264	4·153
1	1·686	1·801	**1·942**	2·325	3·216	4·120
2	**1·696**	1·815	**1·941**	2·277	3·183	**4·107**
3	1·692	**1·820**	1·942	**2·272**	**3·177**	4·118
4	1·678	1·816	1·946	2·286	3·199	4·145
5	1·660	1·808	**1·949**	2·326	3·237	4·179
6	1·645	1·793	1·949	2·373	3·280	4·209
7	1·633	1·772	1·940	2·414	3·314	4·227
8	1·623	1·746	1·923	**2·450**	**3·330**	**4·229**
9	1·613	1·717	1·901	2·446	3·327	4·217
10	1·601	1·690	1·880	2·439	3·305	4·193
11	1·589	1·670	1·865	2·423	3·271	4·159
12	1·578	1·656	1·854	2·401	3·228	4·119
13	1·570	1·647	1·846	2·377	3·180	4·076
14	1·564	1·637	1·835	2·347	3·145	4·045
15	1·559	1·624	1·818	2·316	3·103	**4·024**
16	1·550	1·606	1·798	2·292	**3·093**	4·029
17	1·540	1·588	1·781	**2·282**	3·111	4·061
18	1·529	**1·577**	**1·777**	2·295	3·156	4·111
19	**1·523**	1·580	1·788	2·328	3·218	4·169
20	1·529	1·602	1·817	2·371	3·280	4·213
21	1·549	1·639	1·855	2·401	3·321	**4·233**
22	1·583	1·688	1·892	**2·427**	**3·331**	4·225
23	1·623	1·734	1·921	2·413	3·309	4·193
	'''	'''	'''	'''	'''	'''
M.	1·607	1·705	1·894	2·374	3·242	4·163

des Dampf-Druckes,

aus 25-jährigen Beobachtungen, zu Grunde liegen.

Linien.)

Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
4‴679	4‴618	3‴998	3‴083	2‴215	1‴723
4·631	4·584	**4·001**	3·105	2·236	1·745
4·613	4·551	3·999	3·112	**2·243**	1·757
4·626	4·534	**3·996**	3·117	2·241	**1·757**
4·657	**4·533**	4·000	3·118	2·233	1·750
4·695	4·547	4·009	**3·124**	2·222	1·738
4·725	4·560	4·019	3·124	2·212	1·724
4·745	4·595	**4·022**	3·113	2·199	1·709
4·751	**4·603**	4·015	3·089	2·186	1·696
4·741	4·597	3·996	3·051	2·171	1·684
4·715	4·570	3·961	3·010	2·154	1·673
4·667	4·519	3·911	2·971	2·139	1·661
4·601	4·456	3·849	2·949	2·129	1·653
4·525	4·386	3·779	2·913	2·120	1·645
4·457	4·325	3·709	2·886	2·113	1·639
4·418	4·288	3·642	2·853	2·103	1·635
4·427	**4·285**	3·617	2·816	2·091	1·630
4·487	4·321	**3·617**	2·784	2·080	1·626
4·583	4·388	3·651	**2·770**	**2·068**	**1·624**
4·687	4·471	3·714	2·785	2·069	1·625
4·767	4·553	3·793	2·819	2·082	1·634
4·803	4·613	3·872	2·907	2·109	1·648
4·789	**4·644**	3·937	2·972	2·146	1·671
4·739	4·643	3·979	3·037	2·173	1·699
4‴651	4‴517	3‴884	2‴996	2‴164	1‴688

Man sollte vermuthen, dass die Aenderungen der Elasticität der Dämpfe während eines Tages gleichen Schritt mit denen der Temperatur gehen, dass der Druck derselben auf das Barometer am kleinsten sei um die Zeit der niedrigsten, am grössten um die Zeit der höchsten Temperatur; dieser Gang findet jedoch nur in den Monaten Januar, Februar, October, November, December, also in den kälteren Monaten statt; in den übrigen Monaten wächst der Dampfdruck vom Minimum des Morgens bis gegen 10^h Vormittags, erreicht hier ein Maximum, und beginnt dann ohngeachtet des durch die Wärmezunahme gesteigerten Verdampfungsprozesses und der erhöhten Spannkraft der Dämpfe abzunehmen bis kurze Zeit nach dem Momente der höchsten Tages-Temperatur, worauf er wieder wächst bis gegen 8^h Abends, wo er dann zu sinken beginnt und dem Minimum des Morgens zugeht; wir finden daher in den wärmeren Monaten zwei Maxima und zwei Minima.

Die Erscheinung erklärt sich aus dem aufsteigenden Luftstrome, welcher entsteht, so bald die Luft- und Dampf-Schichten in ihrer ganzen Höhe in Folge der Wärmezunahme gehörig verdünnt sind, so dass sie aufsteigen, und oben über der noch kälteren Athmosphäre der Nachbargegend polwärts abfliessen. So lange dieser Strom andauert, wirken die in die Höhe steigenden Dämpfe mit geringerem Drucke auf das Barometer; mit dem Aufhören desselben beginnen die Dämpfe allmälig wieder mit ihrer Gesammtkraft auf das Quecksilber zu drücken, bis endlich in der Nacht bei abnehmender Temperatur eine Verkleinerung der Elasticität, und durch Niederschläge wie Thau, Reif eine Verringerung der Menge der Dämpfe eintritt.

Die Wendestunden im täglichen Gange der Aenderungen des Dampfdruckes sind näherungsweise

	I. Minimum.	I. Maximum.	II. Minimum.	II. Maximum.
	h	h	h	h
Januar.	19·0	—	—	2·0
Februar.	18·0	—	—	3·0

	I. Minimum.	I. Maximum.	II. Minimum.	II. Maximum.
	h	h	h	h
März.	18·0	1·0	2·0	5·5
April.	17·0	22·0	3·0	8·4
May.	16·0	21·8	3·0	8·5
Junius	15·0	21·5	2·5	8·0
Julius	15·0	21·3	2·0	8·0
August.	16·0	22·4	4·0	8·0
Septemb.	17·0	1·0	3·0	7·0
Octob.	18·0	—	—	5·5
Novemb.	18·5	—	—	2·5
Decemb.	18·5	—	—	2·5

Das allen Monaten gemeinschäftliche Minimum am Morgen fällt nahe der Zeit der niedrigsten Temperatur,

Das allen Monaten gemeinschäftliche Maximum des Abends tritt am frühesten in den kälteren, am spätesten in den wärmeren Monaten ein.

Im März und September kündigt sich das zweite Maximum um 1ʰ Abends an, worauf schnell auch das zweite Minimum folgt, in den Monaten April bis August fällt das zweite Maximum zwischen 21ʰ und 22ʰ, das zweite Minimum zwischen 2ʰ bis 4ʰ.

Nimmt man die Differenz zwischen den beiden allen Monaten zukommenden Extremen, so erhält man die mittlere tägliche Oscillation des Dampfdruckes, wie folgt:

	Differenz Max. — Min.
	'''
Jan.	0·173
Febr.	0·243
März.	0·172
April.	0·168
May.	0·237
Jun.	0·205

	Differenz Max. — Min.
	‴
Jul.	0·333
Aug.	0·318
Sept.	0·405
Oct.	0·354
Nov.	0·175
Dec.	0·133

Obgleich diese Grösse keine regelmässige Periode befolgt, so sieht man doch, dass die tägliche Aenderung des Dampfdruckes am kleinsten in den kälteren und trübsten, am grössten in den wärmeren und heitersten Monaten ist; die trübsten Monate sind: Januar, November, December; der September ist in unserer Gegend nach beinahe hundertjährigen Beobachtungen der heiterste Monat im Jahre; die grössere tägliche Oscillation des Dampfdruckes in diesem Monate ist eine Folge der Temperatur-Verschiedenheit zwischen Tag und Nacht; während nämlich bei heiterem Himmel am Tage die Wärme den Verdampfungs-Prozess befördert, die Elasticität der Dämpfe steigert, erfolgt in der Nacht eine stärkere Abkühlung der Luft, eine relativ grössere Erniedrigung des Druckes und Verminderung der Menge der Dämpfe durch Niederschläge als Thau oder auch als Reif.

Die gleiche Ursache rechtfertiget auch die Grösse der täglichen Oscillation im October.

Wenn gleich in den wärmeren Monaten die höhere Temperatur die Elasticität und den Druck der Dämpfe am Tage steigert, so gehen diese doch in den verhältnissmässig viel wärmeren Nächten nicht so weit zurück.

Die äussersten Grenzen, innerhalb welchen die Grösse des Dampfdruckes im Verlaufe des

Jahres sich bewegt, sind nach den bisherigen Beobachtungen an unserem Orte

Minimum = $0\cdot\overset{\prime\prime\prime}{3}0$

Maximum = 8·00, d. h. der Antheil der Wasserdämpfe der Luft an der Hebung des Quecksilbers im Barometer kann bis zu 8 Linien betragen.

Druck der trockenen Luft.

Nachdem nun der Antheil des Druckes ausgemittelt ist, welchen die Wasserdämpfe der Luft auf das Barometer ausüben, so sollte man nach der bis jetzt herrschenden Ansicht den Druck der von Wasserdämpfen reinen oder trockenen Luft erhalten, wenn man den Dampfdruck von den Angaben des Barometers abzieht.

Die nun folgende Tabelle gibt die Uebersicht der stündlichen Aenderungen des Druckes der trockenen Luft für die einzelnen Monate des Jahres.

Stündliche Aenderungen des

Stunde	Jan.	Febr.	März.	April.	May.	Jun.
h	'''	'''	'''	'''	'''	'''
0	321·73	321·31	320·61	319·79	319·03	318·67
1	1·60	1·20	0·51	9·73	8·92	8·60
2	1·51	1·10	0·41	9·67	8·92	8·51
3	**1·49**	**1·05**	0·34	9·58	8·83	8·41
4	1·51	1·05	**0·31**	9·51	8·76	8·32
5	1·59	1·11	0·32	**9·47**	8·70	**8·27**
6	1·65	1·21	0·37	9·47	**8·69**	8·27
7	1·71	1·30	0·46	9·54	8·73	8·33
8	1·76	1·37	0·56	9·61	8·78	8·43
9	1·78	1·42	0·64	9·69	8·86	8·54
10	1·79	**1·44**	0·70	9·74	8·93	8·64
11	1·79	1·43	**0·71**	**9·76**	8·99	8·70
12	1·80	1·41	0·71	9·75	9·02	8·73
13	**1·80**	1·40	0·67	9·73	9·05	8·74
14	1·80	1·39	0·63	**9·72**	9·06	8·75
15	1·76	**1·39**	**0·63**	9·75	9·11	8·75
16	**1·75**	1·39	0.64	9·80	9·16	8·76
17	1·75	1·41	0·69	9·86	9·19	8·77
18	1·80	1·43	0·75	9·89	**9·21**	**8·78**
19	1·86	1·47	0·80	**9·91**	9·21	8·77
20	1·92	1·49	**0·83**	9·91	9·19	8·77
21	**1·96**	**1·50**	0·83	9·90	9·14	8·75
22	1·94	1·47	0·79	9·85	9·10	8·72
23	1·85	1·41	0·72	9·83	9·06	8·71
	'''	'''	'''	'''	'''	'''
M.	321·74	321·31	320·60	319·72	318·98	318·60

Der Druck der trockenen Luft soll sich im Laufe eines Tages nach den Aenderungen der Wärme richten, am grössten

Druckes der trockenen Luft.

Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
'''	'''	'''	'''	'''	'''
318·56	318·70	319·19	320·01	320·99	321·66
8·53	8·65	9·09	19·87	0·89	1·54
8·47	8·58	8·97	19·78	0·83	1·45
8·37	8·52	8·90	19·70	**0·80**	**1·42**
8·27	8·46	**8·87**	**19·68**	0·82	1·44
8·20	**8·43**	8·87	19·71	0·87	1·50
8·19	8·45	8·90	19·77	0·93	1·59
8·22	8·47	8·96	19·86	0·99	1·67
8·32	8·54	9·02	19·95	1·03	1·73
8·43	8·61	9·09	20·05	1·07	1·77
8·54	8·69	9·17	20·13	**1·09**	**1·80**
8·63	8·76	9·23	20·18	1·09	1·79
8·70	8·82	9·29	20·19	1·07	1·76
8·73	8·87	9·34	**20·20**	1·05	1·73
8·76	8·91	9·39	20·18	1·03	1·68
8·77	8·94	9·44	**20·18**	**1·00**	1·63
8·77	8·96	9·45	20·19	1·00	1·60
8·75	**8·98**	9·48	20·24	1·02	**1.59**
8·72	8·96	9·50	20·30	1·08	1·64
8·67	8·94	**9·51**	20·34	1·13	1·70
8·62	8·90	9·50	20·37	1·18	1·78
8·59	8·86	9·46	20·33	**1·20**	**1·82**
8·57	8·81	9·39	20·27	1·17	1·82
8·57	8·76	9·30	20·15	1·11	1·75
'''	'''	'''	'''	'''	'''
318·54	318·72	319·22	320·05	321·01	321·65

sein um die Zeit der tiefsten, am kleinsten um die Zeit der grössten Tageswärme.

Die genäherten Wendestunden im Gange des Druckes der trockenen Luft sind, vergliechen mit denen der Temperatur

Wendestunden:

	des Luftdruckes:		der Temperatur:	
	Maximum am Morg.	Minimum am Abd.	Maximum am Morg.	Minimum am Abd.
	h	h	h	h
Jan.	21·0	3·0	18·6	1·7
Febr.	21·0	3·5	17·9	1·9
März.	20·5	4·2	17·6	2·2
April.	19·5	5·3	16·7	2·5
May.	18·5	5·7	15·4	2·7
Jun.	18·0	5·5	14·7	2·8
Jul.	15·5	5·8	15·3	3·0
Aug.	17·0	5·2	15·9	4·0
Sept.	19·0	4·5	16·2	2·8
Oct.	20·0	4·0	17·0	2·4
Nov.	21·0	3·0	18·4	1·9
Dec.	21·5	3·2	19·1	1·7

Die Wendestunden des Luftdruckes fallen um zwei bis drei Stunden später als die der Temperatur.

Die Erklärung dieser Erfahrung ist ohne Zweifel in dem aufsteigenden Luftstrome zu suchen.

Da uns das Barometer Kunde von den Aenderungen in der Athmosphäre über ausgedehnte Länderstrecken gibt, so muss das Maximum des Druckes der trockenen Luft vor dem Beginnen des aufsteigenden Stromes in den östlichen Nachbargegenden und das Minimum beim Aufhören desselben im West am Abende erfolgen. Der Einfluss der Jahreszeiten ist beim Eintretten der Wendestunden klar ausgesprochen.

Während in den wärmeren Monaten (Mai bis September) der Druck der trockenen Luft vom Minimum am Abende regelmässig bis zum Maximum am Morgen steigt, findet in den übrigen Monaten während der Nacht ein kleiner Rückgang statt, für welchen es schwierig ist, eine Aufklärung zu finden; es lassen sich in diesen Monaten die zwei Nacht-Extreme des Barometerstandes nicht ganz verwischen, wenn man vom Drucke der ganzen Athmosphäre den Antheil des Dampfdruckes abzieht. Obgleich der Betrag der Abnahme nur sehr klein ist,

im Januar = 0'''·05
Februar = 0·05
März = 0·08
April = 0·04
October = 0·02
November = 0·09
December = 0·21, so ist diese doch

nicht zufällig, da der Abnahme wieder regelmässig die Zunahme folgt.

Schon Professor Kämtz bemerkt in seinen Vorlesungen über Meteorologie:

»Da die trockene Luft und die mit ihr vermischten Wasserdämpfe gemeinschäftlich auf das Barometer drücken, die in diesem gehobene Quecksilbersäule also aus zwei Theilen besteht, deren einer durch die trockene Luft, der andere durch die Wasserdämpfe getragen wird, so sieht man leicht ein, dass, da mit steigender Wärme die Dichtigkeit der Luft sich vermindert, während die Verdampfung steigt, die täglichen Barometer-Aenderungen mit dem täglichen Temperatur-Wechsel in einem nicht leicht übersichtlichen Zusammenhange stehen werden. So lange wir nämlich nicht genau das quantitative Verhältniss der beiden, zugleich aber im entgegengesetzten Sinne stattfindenden Veränderungen kennen, lässt sich nicht einmal bestimmen, ob der Gesammtdruck mit dem Wachsen der Wärme zu- oder abnehmen wird, ob nicht vielleicht in einem Theile des Tages das Uebergewicht auf der Seite der einen Veränderung, im übrigen Theile auf der Seite der anderen sei.

Der jährliche Gang des Druckes der trockenen Luft erfolgt ganz übereinstimmend mit den Aenderungen der Wärme, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

	Druck der trockenen Luft.	Temperatur der Luft.
Jan.	321‴·74	-2°·70 R.
Febr.	21·31	-1·16
März	20·60	2·00
April	19·72	6·51
May.	18·98	10·48
Jun.	18·60	12·92
Jul.	18·54	14·28
Aug.	18·72	13·70
Sept.	19·22	10·50
Oct.	20·05	6·75
Nov.	21·01	2·02
Dec.	321‴·65	-0°·91;

ist am grössten im kältesten, am kleinsten im wärmsten Monate.

Die grösste Schwankung des Druckes der trockenen Luft vom Maximum im Januar . . = 321‴·96,
bis zum Minimum im Julius . . . . = 318·19,
beträgt nach unseren Beobachtungen . . . . . = 3·77.

Herr Director Lamont stellt in seiner Abhandlung, »Resultate aus den auf der königlichen Sternwarte bei München veranstalteten Untersuchungen« München 1857,

die sehr zu beachtende Ansicht auf, dass man den Psychrometer-Beobachtungen eine andere Bedeutung beilegen müsse, als man bisher gethan, und begründet seine Ansicht in folgender Weise:

In Folge des Erwärmungs-Prozesses geht durch Verdampfung Wasser als Dampf in elastischem Zustande in die Luft über; bei einer Erniedrigung der Temperatur geht ein Theil des Dampfes in Dunst über, welcher in Gestalt kleiner Kügelchen oder Bläschen in der Luft schwebt. Dieser Dunst muss, wenn die Luft mit Dämpfen nicht gesättiget ist, wieder in Dampf, jedoch langsam übergehen, theils weil die Luft der Dampfbildung Widerstand leistet, theils weil Wärme erfordert wird, und die Luft ein schlechter Wärmeleiter ist; die auf diese Weise vor sich gehende Dampfbildung wird der Verdampfung an der Psychrometer-Kugel hinderlich sein, und ihr Eintrag thun.

Ist nun in der Luft kein Wasserdunst vorhanden, so wird die Dampfbildung an der Psychrometer-Kugel um so schneller vor sich gehen, je weiter die Luft vom Sättigungszustande entfernt ist; wir erhalten also in diesem Falle durch das Psychrometer eine Bestimmung der vorhandenen Dampfmenge.

Ist aber nebst den Dämpfen auch Dunst in der Luft verbreitet, so wird dieser, falls die Luft nicht gesättiget ist, einen geringen, falls sie gesättiget ist, gar keinen Einfluss auf das Psychrometer haben. Das Psychrometer dient also nicht zur genauen Messung des in der Luft vorhandenen Wassergehaltes in allen Fällen, oder im Allgemeinen.

Ueberdiess sind die Feuchtigkeits-Verhältnisse der Luft oft an einander nahe liegenden Orten, in verschiedenen Höhen, zu derselben Zeit sehr verschieden, und grossen Aenderungen unterworfen. So wie wir durch das Thermometer nur von der localen Temperatur, so erhalten wir durch das Psychrometer nur Kenntniss von der Dampfmenge des unmittelbaren Beobachtungsortes (und dieses, wie oben bemerkt, nicht in allen Fällen mit Genauigkeit), während das Barometer uns den Zustand der auf einer ausgedehnten Länderstrecke befindlichen Athmosphäre angibt.

Während uns also das Barometer die allgemeinen Verhältnisse der Gesammt-Athmosphäre ausdrückt, gibt uns das Psychrometer nur Kenntniss von den localen Dampfverhältnissen; es sind daher beide Arten von Beobachtungs-Resultaten in einem verschiedenen Sinne aufzufassen, und man erhält den wahren Druck der trockenen Luft nicht, wenn man vom Barometerstande den durch das Psychrometer angegebenen Dampfdruck abzieht.

Dass der Gang des Druckes der trockenen Luft, nach der bisher geltenden Ansicht über die Leistungen des Psychrometers bestimmt, sowohl während des Tages in den wärmeren Monaten, als im Verlaufe des Jahres ein regelmässiger ist, erklärt sich aus dem Umstande, weil

a) in den wärmeren Monaten die Dampfbildung mit ihrem überwiegenden Einflusse auftritt, der stärkere aufsteigende Luftstrom die Verhältnisse in der Tiefe und Höhe mehr ausgleicht, somit die Angaben des Psychrometers eine allgemeine Gültigkeit erlangen, und weil

b) im Laufe des Jahres in den monatlichen Mittelgrössen sich die Verschiedenheiten der Luft-Verhältnisse mehr aufheben, so dass die am Boden gefundenen Grössen den wirklichen Zustand der ganzen Athmosphäre nahezu richtig ausdrücken,

während in den kälteren Monaten bei einer geringeren Dampfmenge ein grösserer bisher nicht beachteter Betrag von Dünsten in der Luft sich befindet, welcher auf das Barometer gewiss einen, wenn gleich bisher nicht bestimmbaren doch nicht zu übersehenden, auf das Psychrometer aber keinen oder nur geringen Einfluss ausübt.

Darin wird der Grund liegen, warum die Erklärung der täglichen Aenderungen des Druckes der trockenen Luft, nach der bisher geltenden Theorie bestimmt, in den kälteren Monaten Schwierigkeiten unterliegt; wir glaubten die trockene Luft der Untersuchung unterzogen zu haben, und haben nur die localen Dämpfe berücksichtiget, und zugleich noch obendrein die gleichzeitig vorhandenen Dünste ausser Acht gelassen.

Ich vermuthe, dass die Abnahme des Druckes der Luft während der Nacht besonders in den kälteren Monaten ganz vorzüglich befördert werde, durch die in grösserer Menge vorhandenen Dünste, welche anfangs mit ihrem Gewichte auf das Barometer drücken, später aber wegen der Temperatur-Abnahme condensirt und durch Niederschläge als Thau, Reif aus der Luft entfernt werden.

Aussergewöhnliche Schwankungen des Luftdruckes.

Ich habe bisher die mit grosser Regelmässigkeit vor sich gehenden täglichen und jährlichen Bewegungen des Luftdruckes der Untersuchung unterzogen, und ihre Abhängigkeit von den Veränderungen der Wärme dargethan; ausser diesen erfolgen aber fast zu allen Zeiten des Jahres Störungen im ordentlichen Gange, welche alle gleichfalls in der Wärme, der grösseren Erwärmung einer und Erkaltung einer anderen Gegend, oder in dem Zusammentreffen kalter mit warmen Luftschichten wie bei Gewittern, und den dadurch bewirkten heftigen Luftströmungen ihren Grund haben. Zum genauen Studium dieser Störungen benöthiget man gleichzeitige Beobachtungen von vielen Orten, welche in dem Ausdehnungskreise solcher Naturerscheinungen liegen.

Ich übergehe hier eine derartige Untersuchung, und füge nur noch einige Bemerkungen über die an unserem Orte während des Zeitraumes vom Jahre 1822 bis 1857 beobachteten extremen Stände des Barometers bei mit dem Bemerken, dass bei grossen Barometer-Schwankungen die Zeiten der höchsten und tiefsten Stände durch Vervielfältigung der Aufzeichnungen jederzeit ziemlich scharf aufgefasst wurden.

Zeiten der in den Jahren 1822—1857 zu Kremsmünster beobachteten höchsten und tiefsten Barometerstände.

Jahr.	Monat.	Tag des Jahres.	Höchster Stand.	Monat.	Tag des Jahres.	Tiefster Stand.	Jahres-Oscillation.
1822	28. Febr.	59	331'''·26	4. Jan.	4	311'''·09	20'''·17
23	8. Dec.	342	329·78	2. Febr.	33	309·30	20·48
24	8. Febr.	39	329·69	23. Jan.	23	313·79	15·90
25	29. Jan.	29	329·99	20. Oct.	293	312·08	17·91
26	17. Jan.	17	329·48	26. Nov.	330	315·29	14·19
27	26. Dec.	360	329·39	4. Jan.	4	315·08	14·31
28	18. Jan.	18	330·48	22. Febr.	53	315·78	14·70
29	13. Dec.	347	329·69	30. März.	89	314·69	15·00
30	5. Oct.	278	329·09	25. Dec.	359	314·48	14·61
31	8. Jan. 10. Febr.	8 41	330·09	28. Jan.	28	315·90	14·19
32	24. Jan.	24	329·56	20. März.	60	316·51	13·05
33	9. Jan.	9	330·96	3. Febr.	34	314·28	16·71
34	1. März.	60	331·03	23. April.	113	314·65	16·38
35	3. Jan.	3	330·88	10. Oct.	288	313·84	17·04
36	2. Jan.	2	330·46	30. Jan.	30	312·73	17·73
37	9. Febr.	40	330·12	16. April.	106	313·68	16·44
38	21. Dec.	355	329·11	26. Febr.	57	311·59	17·52
39	7. Febr.	38	329·75	31. Jan.	31	314·77	14·98
40	27. Dec.	362	331·68	5. Febr.	36	315·11	16·57
41	11. März.	70	329·93	6. Oct.	279	312·50	17·43
42	12. Febr.	43	329·84	26. Nov.	330	313·79	16·05
43	22. Dec.	356	329·54	28. Febr.	59	310·64	18·90
44	10. Jan.	10	329·03	26. Febr.	57	311·80	17·23
45	22. März.	81	329·93	23. Dec.	357	311·38	18·55
46	9. Jan.	9	330·90	23. Dec.	357	311·58	19·32
47	2. Nov.	306	329·06	2. April.	92	312·98	16·08
48	10. Dec.	345	329·76	12. März.	72	313·68	16·08
49	4. Febr.	35	329·83	25. Nov.	299	313·19	16·64
50	22. Jan.	22	330·66	16. Oct.	284	313·45	17·21
51	15. Dec.	349	329·39	26. April.	116	314·98	14·41
52	6. März.	66	330·41	18. Febr.	49	313·55	16·86
53	29. Nov.	333	327·88	10. Febr.	41	309·86	18·02
54	2. März.	61	331·27	29. Nov.	333	312·97	18·30
55	7. Jan.	7	330·10	14. Febr.	45	309·94	20·16
56	13. Jan.	13	330·59	26. Dec.	360	309·91	20·68
57	8. Dec.	342	331·52	13. Jan.	13	313·79	17·73
M.	Januar	13d·4	330'''·06	Januar	20d·3	313'''·19	16'''·87

Im Mittel von 36 Jahren
fällt das Maximum auf den 13. Januar.
das Minimum auf den 20. Januar.

In dem Zeitraume von 1822 — 1857 wurde der höchste Barometerstand = 331'''·68 beobachtet am 27. December 1840, welcher den mittleren unseres Ortes um 8'''·76 übersteigt; der tiefste = 309'''·30 am 2. Februar 1823, um 13'''·62 tiefer als der mittlere Stand;

im ersteren Falle herrschte durch mehrere Tage ein leichter Ostwind bei andauernder Heiterkeit des Himmels;

im zweiten Falle wehte am Boden NO, der Wolkenzug erfolgte aus SW, die Temperatur zeigte einige Grade Wärme, welche den Schnee aufthauen machte.

Die meisten grossen barometrischen Extreme kommen auf der nördlichen Erdhälfte in dem halben Jahre vor, in welchem die Sonne eine südliche Deklination hat; in diese Zeit fallen in Folge der ungleichen Erwärmung verschiedener Gegenden die grössten Störungen im Gleichgewichte der Luft, die grössten über ausgedehnte Erdtheile sich verbreitenden Luftströmungen.

Oestliche und nordöstliche Luftströmungen, bei welchen ein hoher Barometerstand stattfindet, halten oft durch längere Zeit an; während südliche und südwestliche Winde mit tiefen Barometerstande stets nur von kurzer Dauer sind; darin liegt

der Grund, dass der mittlere Barometerstand = 322'''·92
näher dem mittleren Maximum = 330·06
als dem mittlern Minimum = 313·19 liegt.

Mittl. Maximum — mittl. Bar. Stand = + 7'''·14
Mittl. Minimum — mittl. Bar. Stand = — 9·73.

Die Jahres-Schwankung (Maximum — Minimum) bewegt sich für unsere Breite zwischen den Grenzen

1856 Jahres-Schwankung = 20·68'''
1832 „ „ = 13·05

Ein bestimmtes Gesetz in der Aenderung dieser Grösse lässt sich nicht erkennen.

Mittlere monatliche Extreme.

Vereiniget man die in den einzelnen Monaten der J. 1822 bis 1857 beobachteten höchsten und tiefsten Barometerstände im Mittel, so erlangt man die mittleren monatlichen Extreme, wie folgt:

	Mittleres Maximum.	Mittleres Minimum.	Mittlere monatl. Oscillation.
	'''	'''	'''
Jan.	328·74	316·06	12·68
Febr.	328·14	316·07	12·07
März	327·92	316·61	11.31
April	326·32	316·45	9·87
May	326·03	317.81	8·22
Juni	326·08	318·96	7·12
Juli	326·09	319·56	6·53
Aug.	326·12	319.54	6.58
Sept.	326·94	318.76	8·18
Oct.	327·55	316·91	10·64
Nov.	327·73	316·87	10·86
Dec.	328·46	317·44	11·02
M.	327·18	317·59	9·59

Da wohl im Gange der Maxima, nicht aber in dem der Minima eine vollkommene Regelmässigkeit herrscht, so entwarf ich zur Darstellung der periodischen Aenderung aus den Beobachtungs-Daten folgende zwei Ausdrücke (in zweiter Annäherung);

für die Maxima

$$\begin{aligned} y_n = 327'''{\cdot}18 &+ \overline{0{\cdot}12946}\ \sin.\ (30^\circ\ .\ n + 104^\circ\ 56'{\cdot}0) \\ &+ \overline{9{\cdot}32483}\ \sin.\ (60^\circ\ .\ n + 55^\circ\ 55'{\cdot}8) \\ &+ \overline{9{\cdot}15682}\ \sin.\ (90^\circ\ .\ n + 357^\circ\ 20'{\cdot}2) \end{aligned}$$

für die Minima

$$\begin{aligned} y_n = 317'''{\cdot}59 &+ \overline{0.20743}\ \sin.\ (30^\circ\ .\ n + 255^\circ\ 11'{\cdot}0) \\ &+ \overline{9.72987}\ \sin.\ (60^\circ\ .\ n + 91^\circ\ 32'.4) \\ &+ \overline{9.31622}\ \sin.\ (90^\circ\ .\ n + 198^\circ\ 17'{\cdot}4) \end{aligned}$$

Diese Ausdrücke geben für $n = o,\ 1,\ 2\ \ldots\ldots\ 11$ (= Dec.)

	Mittleres Maximum.	Mittleres Minimum.	Mittlere monatl. Oscillation.
	'''	'''	'''
Jan.	328·65	316·50	12·15
Febr.	28·47	16·09	12.38
März	27·56	16·24	11·32
April	26.52	16·84	9·68
May	26·04	17·69	8·35
Juni	26·01	18·82	7·19
Juli	26·06	19·75	6·31
Aug.	26·27	19·60	6·67
Sept.	26·83	18·38	8·45
Oct.	27·49	17·27	10·22
Nov.	27·94	16·98	10·96
Dec.	28·32	16·92	11·40
M.	327'''·18	317'''·59	9'''·59

Die Summe der Fehlerquadrate ist sowohl für das Maximum wie für das Minimum = 0'''·000

Im Mittel treten die höchsten Stände im Januar,
tiefsten « « Februar

ein; die grössten Barometer-Schwankungen kommen in den kälteren Monaten vor, besonders im Februar, wo sich schon die Aequinoctial-Stürme geltend machen; die kleinsten in den wärmeren Monaten.

Barometrische Windrose.

Längst schon erkannte man den Einfluss der Winde auf die Aenderungen des Barometerstandes; aus demselben hat der berühmte Naturforscher Dove sein Drehungsgesetz der Winde abgeleitet, und den von der Drehung des Windes abhängigen Gang des Luftdruckes nachgewiesen, wie ich in einer früheren Abhandlung auseinandergesetzt habe. (Siehe Beiträge zur Klimatologie von Oberösterreich in dem Jahres-Berichte des Museums-Francisco-Carolinum 1855.)

Um den Einfluss der Winde auf den Stand des Barometers auszumitteln, werden seit 24 Jahren um 10^h Morgens, Mittags und 2^h. Abends regelmässige Beobachtungen über die Windesrichtung und den gleichzeitigen Luftdruck angestellt, mit der Vorsicht, dass zu obigen Zwecken nur solche Beobachtungen verwendet wurden, wenn die Windesrichtung an der Erdoderfläche mit dem Wolkenzuge übereinstimmte.

Die Beobachtungen geben folgendes Resultat:

Bei Winden

		Barometer Stand.	Zahl der Beobachtungen.
		'''	
aus	N	324·86	179
	NO	323·58	1048
	O	322·96	3899
	SO	319·26	323
	S	320·42	170
	SW	321·98	784
	W	322·67	6363
	NW	323·78	1559

Der höchste Barometerstand findet statt bei Winden aus dem Punkte der Windrose, welcher um wenige Grade vom Nord gegen Nordwest absteht;

der tiefste bei Winden aus einem Punkte der Windrose zwischen SO und Süd.

Diese Erfahrung weicht von den Beobachtungen an anderen Orten Europa's in so ferne ab, dass an den meisten derselben der höchste Stand bei Winden zwischen N und NO, der tiefste bei Winden zwischen S und SW eintritt. Der Grund dieser Abweichung liegt ohne Zweifel in localen Verhältnissen; unser Horizont ist, mit Ausnahme einer kleinen Stelle zwischen NO und O von allen Seiten mit Gebirgen wenn gleich von sehr verschiedenen Entfernungen abgeschlossen; das Observatorium ist gegen die W, NW, N Winde geschützt, aber den NO, O und SO Winden offen, die südlichen Luftströmungen werden durch die sehr ausgebreiteten und mitunter bedeutend hohen norischen Alpen sehr abgekühlt.

Reine Nord- und Süd-Winde sind in unserer Gegend überhaupt sehr selten; die Anzahl der Beobachtungen aus diesen Punkten der Windrose steht zu denen aus anderen Richtungen noch in einem ziemlich ungünstigen Verhältnisse, so dass länger fortgesetzte Beobachtungen vielleicht noch eine bessere Harmonie mit den Ergebnissen an anderen Orten in mehr offenen Gegenden herbeiführen können.

Uebrigens beweisen auch unsere Beobachtungen den alten Erfahrungs-Satz, dass der Luftdruck am grössten bei den kältesten aus dem Nord und dem Inneren des Continentes kommenden, am kleinsten bei den wärmsten vom Aequator und über Meere kommenden Winden sei.

Die Erklärung dieser Erscheinung ist sehr einfach; die kalten nördlichen Winde kühlen die Luft sehr ab, diese zieht sich in ein kleineres Volumen zusammen; in Folge dessen fliesst aus den Nachbargegenden in den oberen Regionen von allen

Seiten Luft zu, der Luftdruck wird erhöht, das Barometer steigt; während durch die warmen südlichen Winde die Temperatur der Luft erhöht, diese verdünnt wird; aufsteigt, und oben gegen Nord abfliesst, wodurch der Luftdruck verkleinert wird, und das Barometer sinken muss.

Der mittlere Barometerstand tritt ein bei Winden, welche nahezu aus dem Ost- und West-Punkte der Windrose kommen.

Kremsmünster, am 5. Juli. 1858.

◆

Altertümer

aus dem

Strombette der Donau,

von

Josef Gaisberger.

»Altertümer aus dem Strombette der Donau«? Warum nicht? Waren denn, wie Alexander v. Humboldt trefend bemerkt, die Flussrinnsale nicht von jeher das Leben erwekende, Kultur fördernde, Menschen verbindende Element, somit die Angelpunkte entgegengesezter Strebungen, Schaupläze und Zeugen menschlichen Mühens, Ringens und Kämpfens? Waren sie aber das überhaupt, wird dieses Urteil nicht in eminentem Sinne von der Donau seine Geltung haben? Von der Donau, dem mächtigsten und längsten Strome Europas nach der Wolga, der in seinem schifbaren Laufe von Ulm bis zur Mündung ins schwarze Meer hundert zwanzig Flüsse, darunter vier und dreissig schifbare aufnimmt und hiedurch zur Hauptlebensader erwächst, die wie im thierischen Organismus das Blut in alle Teile des Körpers, so Leben, Nahrung, Gedeihen, Fruchtbarkeit und Wolstand in alle umliegenden Länder und Gebiete sendet? Gründe genug warum zu allen Zeiten der Geschichte der Besiz oder Verlust der Herrschaft über diesen Strom als eine Lebensfrage aufgefasst wurde. Folgten doch schon die ältesten historisch bekannten Einwanderer, die Kelten, von einem richtigen Instinkte geleitet, der Thallinie der Donau und schlugen an ihren Ufern und an den einmündenden Nebenflüssen ihre Wohnsize auf. Berge und Gewässer, Ortschaften und Gegenden tragen noch gegenwärtig die von ihnen erhaltenen Benennungen. — Die thatkräftigen, stets den Blik auf das Praktische richtenden Römer erkannten bald auch die hohe Wichtigkeit dieses Stromes; aber ungeachtet ihrer ungeheueren Macht konnten sie erst nach dem wütendsten Kampfe mit den keltischen Stämmen zum Besize des lange angestrebten gelangen.

Zur dauernden Behauptung aller Vorteile, die ihnen der Strom gewährte und zugleich zum Schuze dieser natürlichen Nordgränze ihres Reiches bauten sie häufig auf keltischer Grundlage fort, errichteten am rechten Ufer des Stromes auch neue Bollwerke, bezeichnend des Isters Augenbraunen, genannt (supercilia Istri) und schufen an mehreren Orten Donau-Flottilen, die scharfe Wache haltend jeder Gefahr, so vom linken d. h. germanischen Ufer drohen konnte, vorbeugen sollten; kurz der Besiz und die Beherrschung der Donau erschien den Römern so wichtig, dass der Ausruf: »In Danubio salus« — bald inhalt- und bedeutungsvolles Sprichwort im römischen Munde wurde. — In der That war und blieb der gewaltige Strom, der Hüter der Gränze der römischen Herrschaft und Macht so geachtet von den Römern, dass sie dem Spender so vieler Güter des Lebens, zugleich mit Jupiter Altäre errichteten und göttliche Ehre erwiesen. [1]

Aber auch den am linken Donau-Ufer wohnenden Germanen konnte des herrlichen Stromes Wichtigkeit durchaus nicht unbekannt bleiben. Daher rührten die oft erneuerten blutigen Kämpfe, zumal im Dazischen und im grossen markomanischen Kriege, der seinen Schauplaz vorzüglich an den Ufern, ja sogar auf dem Eise dieses Stromes aufgeschlagen hatte. — Später versuchten die Gothen an der untern Donau, die Allemanen an der obern sich dieses Schlüssels zum Hauptlande zu bemächtigen und oftmals färbten sich die Wellen der Donau von dem Blute der andrängenden Germanen und der abwehrenden Römer und erst nachdem der Strom dauernd überschritten und in die Botmässigkeit der Germanen gefallen, nahte auch dem weströmischen Reiche der unabwendbare Untergang.

---

[1] Bei Risstissen im Königreiche Würtemberg fand man die Stein-Inschrift: IN H. D. D. I. O. M. ET DANVVIO. EX VOTO PRIMANVS SECVNDI VSLL MVCIANO ET FABI..... (also vom Jare 201 n. Chr.) Orelli I. 1651.

Gleiche Bestrebungen, Kämpfe und Kriege sah das Mittel- und neuere Zeit-Alter. An der Donau herauf stürmten die wilden Avaren, verheerend und plündernd die Magyaren und noch schreklicher wütend die Osmanen und öfter als einmal drohte grosse Gefahr, dass das, was angestrengter Fleiss, aufopfernde Hingebung in Kultur des Bodens, in fortschreitender Gesittung, in christlichem Glauben und Leben geschaffen, an den Ufern des Stromes wieder erlösche. Doch gegen die ersten erschien Karl der Grosse als mächtiger Rächer. Am Ufer der Ens, da, wo sie in die Donau mündet, lagerte das aus Franken, Baiern, Schwaben gebildete Heer; hier wurde nach dem religiösen Sinne des Herrschers drei Tage gebetet und gefastet und der Beistand des Himmels zu jenem blutigen Kampfe erfleht, der gleichfalls an der Donau und an ihren Nebenflüssen, am Kamp, an der Raab und Theiss, ausgekämpft wurde. Die Macht des lange gefürchteten Volkes wurde so gebrochen, dass bald auch sein Name aus der Geschichte verschwindet.

Den Magyaren trat Otto I. und die thatkräftigen ersten Babenberger eben so glüklich entgegen und gegen die Osmanen kämpfte Oesterreichs vereinigte Macht, bald unterstüzt bald allein gelassen, Jarhunderte hindurch den aufreibendsten Kampf, rettete zweimal die hartbedrängte Hauptstadt an der Donau, und hiemit nicht nur das eigene mächtige Reich, sondern auch Deutschland, Europa und das Christentum.

Es ist für unser Vorhaben nicht notwendig, auch noch der neueren Ereignisse, von denen die Auen der Donau und die nahen Orte, Aspern und Wagram Schauplaz waren, Erwähnung zu machen, auch kann es als bekannt vorausgesezt werden, dass zumal im Mittelalter auf dieser Wasserstrasse der regeste Verkehr, der einträglichste Handel zwischen Asien und Europa herrschte, der den »wie Perlen an den leuchtenden Faden des Flusses aneinandergereihten Städten« und Orten Leben, Blüte und einen Wolstand verlieh, der sich in den schönen

Rathäusern, den herrlichen Münstern und andern grossartigen Prachtbauten auch jezt noch erkennen lässt. Da sonach dieser Strom zu allen Zeiten Zeuge und Schauplaz der wichtigsten Ereignisse im Kriege und im Frieden gewesen, wird es nicht befremdend erscheinen, dass in Folge dieser Ereignisse, in Folge grosser Ueberschwemmungen und Unfälle jeder Art zallose Gegenstände in seinem Bette versenkt wurden, welche uns Zeiten, Sitten und Zustände der Vergangenheit lebhaft vergegenwärtigen können. Doch wer vermöchte »zu schauen«, was in den weiten Tiefen der ganzen Donau versenkt liegt »in Nacht und in Grauen«! Nur an einer Stelle der Donau in unserm Lande ward das ermöglicht — am Wirbel.

Einer der interessantesten Punkte im Donaugebiete, so weit mir es bekannt, beginnt nächst dem Städtchen Grein. Unmittelbar nach diesem verengt sich das Strombett, die steilen Felsenmassen, waldbedekt, werden höher, tretten näher heran und spalten das Flussbett. Schlossruinen und Warttürme bliken drohend von den Höhen hernieder und alle landschaftlichen Reize scheinen sich hier vereinigt zu haben. Aber gleich wie im menschlichen Leben das Schönste gewöhnlich am schnellsten verblüht und entschwindet, so wird pfeilschnell und nicht gefahrlos das Schif dem herrlichen Anblike entführt. Es nahen sich hier die Stromschnellen: der Greinerschwall, der Struden und der früher, zumal bei höherem Wasserstande, mehr verrufene Wirbel. »Da kommen die Schiff in einen Wirbel, sagt der Vater der baierischen Geschichte [1]); gehen gescheibweiss herumb — wenn ein Schiff nur ein wenig an einen Felsen rühret, zerstosst es sich zu kleinen Trümern.«

Noch deutlicher schildert die Gefahren an dieser Stelle Münster [2]): »do laufft das wasser als gerings umbher inn einem Zwirbel, gleichwie ein ungestüme Windssbraut und erwekt jhe ein Zwirbel den andern und darnach grosse und wütende Wellen in der Tonaw, do gehend vil schiff unter mit den menschen, die zu ewigen Zeiten nickt wider gesehen werden. — Man hat an den ort offt ein grundt völlen suchen, aber der schlundt ist also tief, dass man zu keinem grundt kommen mag, sunder es ist bodenloss. Was do hineinfallt, bleibt drunden und kompt nicht wiederumb herfür.«

---

[1]) Aventini Baierische Chronica. Frankfurt am Main. 1566. V. 397.

[2]) Sebast. Münster Kosmographei. Basel 1578. S. 932.

Märchen und Sagen, die sich hieran knüpften und in der erregten Phantasie üppig aufschossen, vergrösserten wie gewöhnlich die Gefahren dieser Stelle.

Die eigentliche Ursache derselben war der Haustein (Houstein) ein beinahe 40′ hoher Felsenrüken, an dem die Hauptmasse des im Struden zusammengedrängten Gewässers anprallend mit Macht zurükgeworfen und durch die immer neu ankommenden Wogen durchbrochen, nach unten gedrükt und so in eine spiralförmige in die Tiefe hinabziehende Kreisbewegung versezt wird.

Zur Vermeidung der hieraus entspringenden Gefahren, die bei höherem Wasserstande sich vergrösserten, ward an der rechten Seite des Hausteines ein etwa sechzig Klafter langer, 5 Klafter breiter Kanal, Luegkanal, mit grossem Aufwande gesprengt und vorzüglich unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia bedeutend vertieft und erweitert. Wol ward hiedurch die Vermeidung der gefahrvollen Stelle bei höherm Wasserstande erleichtert, aber die eigentliche Ursache des Uebels nicht beseitigt. Erst in den lezten Jaren hat die Wichtigkeit der Donaustrasse für den Handel und Verkehr der ganzen österreichischen Monarchie und Deutschlands solche Beachtung gefunden, dass mit ungeheuerem Aufwande die für die Sicherheit des Verkehrs dienlichen Anstalten und Einrichtungen getrofen und die Schifbarkeit des Stromes von allen Hemnissen und Gefahren befreit würde. Daher wurden — zumal bei niederem Wasserstande — die Sprengungen so wol im Luegkanale als insbesonders am Hausteine seit einer Reihe von Jaren mit erneuerter Thätigkeit vorgenommen und mit so günstigem Erfolge fortgesezt, dass auch diese vor Kurzem noch so gefürchteten Stellen ohne alle Gefahr beschift werden. [1]

Bei diesen mit grosser Umsicht und rüstigem Eifer fortgesezten Arbeiten, Sprengungen, Erweiterungen und Vertiefungen fand man teils in horizontale, teils in vertikale Felsenklüfte eingezwängt, teils in Schlamm eingehüllt verschiedene Gegenstände, die, wenn sie gleich an und für sich keinen grossen Werth besizen, doch schon durch den Fundort interessant unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, in so ferne sie uns die Gelegenheit boten, wenn auch nur im Vorbeigehen einen flüchtigen Blik auf die Geschichte unsers heimischen Stromes und dieser Stätte zu werfen.

Dieser teils im Luegkanale, teils am Hausteine gemachte Fund begreift: Münzen von Silber und Bronze aus verschiedenen Zeiten, Waffen, Gerätschaften und Gegenstände des Schmuks und mehrere Fragmente aus verschiedenen Stoffen, deren Bestimmung und Verwendung sich nicht mehr mit Sicherheit angeben lässt. — Sämmtliche Gegenstände, von denen hier die Rede ist, befinden sich gegenwärtig im Museum Franzisco-Carolinum zu Linz, welches die aus dem Luegkanale stammenden käuflich, die vom Hausteine herrührenden als grossmütiges Geschenk vom k. k. Münz- und Antiken-Kabinete in Wien erworben hat.

A. Münzen.

a.) Aus dem Luegkanale:

1. Von *Antoninus Pius* vom Jare 160 nach Chr.: ANTONINUS AVG. PIVS. PP. TR. P. XXIII. Belorbeerter Kopf des

---

[1] Einer gütigen Mitteilung zu Folge wurden teils ober, teils unter dem Nullpunkte abgesprengt: Am Luegkanale: 382 Kub. Kl. Am Hausteine: 4227 Kub. Kl., wozu am Ufer ober dem Nullpunkte noch 474 Kub. Kl. kamen.

Kaisers. Rev. FELIC. SAEC. COS. IIII. Die Göttin der Wolfahrt stehend, in der Rechten den Merkurstab, mit der Linken auf eine Säule gestüzt. AR.

2. Von *Commodus* vom Jare 192 n. Chr. -: L. AEL. AVREL. COMM. AVG. P. FEL. Belorbeerter Kopf des Kaisers. Rev. P. M. TR. P. XVII. IMP. VIII. COS. VII. PP. S. C. Schreitende Viktoria, in der rechten einen Kranz, in der linken den Palmzweig, im Felde ein Stern. Æ. 1.

3. Von *Julia Mamaea*, der Mutter des *Severus Alexander*, vom Jare 222 — 235 nach Chr. — : JVLIA MAMAEA AVGVSTA. Kopf der Kaiserin. Rev. FELICITAS PVBLICA. S. C. Die Göttin der öffentlichen Wolfahrt stehend, in der rechten den Merkurstab, mit der linken an einer Säule sich stüzend. Æ. 1

4. Von *Philippus*, vom J. 244 — 249 n. Chr. —: IMP. PHILIPPVS. AVG. Der Kopf des Kaisers mit der Stralen-Krone geziert Rev. ÆTERNITAS AVGG. Ein Elephant vom Lenker geleitet. AR.

5. Von *Licinius* dem Jüngern vom J. 317 — 333 n. Chr. -: LICINIVS JVN. NOB. CAES. Belorbeerter Kopf des Caesars. Rev. VICTORIA. CAESS. NN., unten: TSA; die geflügelte Viktoria, in der Rechten einen Kranz, in der Linken den Oelzweig. Æ. 3.

6. Salzburger einseitiger Pfennig von Leonard v. Keutschach; oben die Jarzal 1519, unten L., in der Mitte das Wappen.

7. - - - - - - - - von Matthäus Lang v. Wellenburg; oben 1535, unten M., in der Mitte das Wappen.

8. Oesterreichischer einseitiger Pfennig von Ferdinand I., oben 1533, unten F., in der Mitte das Wappen.

9. PIETAS AD OMNIA VTILIS. Das österreichische Wappen, von einer sechsbogigen Einfassung umgeben. (Ferdin. II.) Rev. QVADRANS NOVVS TYROL. Der tirolische Adler stehend. Billon.

10. JOSEPHVS D. G. R. I. S. A. G. H. BO. REX. Kopf des Kaisers (3). Rev. ARCHID. AVS. DVX BVRG. STYRIAE 1706. Doppeladler mit dem burgund. und steier. Wappen. (Silber).

11. JOSEPHVS D. G. R. I. S. A. G. H. B. REX. Belorbeerter Kopf des Kaisers (3). Rev. ARCHID. AVS. . DVX BVR. SIL. 1709. F. N. Gekrönter Kais. Doppeladler. (Silber.)

12. FRANC. D. G. R. I. S. A. GE. JER. R. LO. B. M. H. D. Belorbeertes Brustbild. Rev. IN TE DOMINE SPERAVI 1763. Gekrönter zweiköpfiger Adler, im Herzschilde das lothar. und toskanesische Wappen. (VII. Silber.)

13. M. THERESIA D. G. R. IMP. GE. HV. BO. REG. 1763. Gekröntes ungar. Wappen. Rev. PATRONA. HVNGARIAE. Maria mit dem Kinde im Stralenschimmer. (Kupfer-Kreuzer.)

14. REPVBLIQVE FRANÇAISE. Büste der Republik mit der phrygischen Müze, darunter: *Dupré.* Rev. CINQ. CENTIMES L' AN 5. A. in einem Eichenkranze. (Kupfer.)

b.) Vom Hausteine.

1. Von *Trajan*, von 106 — 110 n. Chr. — : . . VAE. TRAIANO. AVG. G. . . . . Belorbeerter Kopf des Kaisers. Rev. S. P. Q. R. OPT. . . . . . S. C. Die Friedensgöttin stehend, in der Rechten den Oelzweig, in der Linken das Füllhorn. Æ. 2.

2. Von *Antoninus Pius*, von 140 — 143 nach Chr. — : ANTONINVS . . . . Der Kopf des Kaisers mit der Stralenkrone geschmückt. Rev. ANNONA AVG. S. C. *Annona* stehend, in der Rechten Aehren über einen Modius haltend, in der Linken das Füllhorn, unten die Prora. Æ. 2.

3. Von *Antoninus Pius*, von 140 — 143 nach Chr. — : ANTONINVS. . . . . Der Kopf mit der Stralenkrone geschmückt. Rev. SALVS. AVG. S. C. Die Göttin des Heils stehend, in der Rechten eine Schale, nährend eine vom Altare sich erhebende Schlange; in der Linken den Speer. Æ. 2.

4. Von *Antoninus Pius*, von 151 nach Chr. — : ANTONINVS. . . . . Belorbeerter Kopf. Rev. . . . . . COS. IIII. S. C. *Annona* sitzend, in der Rechten Aehren, daneben ein Modius, in der Linken das Füllhorn; unten: ANNONA. AVG. Æ. 1.

5. Von *Antoninus Pius*, von 157 nach Chr. — : ANTONINVS . . . . Belorbeerter Kopf. Rev. . . . . . S. C. Die Göttin der Fruchtbarkeit stehend, in der Rechten Aehren, berührt mit der Linken einen in einem Schiffe stehenden Modius, aus dem die Aehren hervordringen. Æ. 1.

6. Von *Antoninus Pius*, von 157 nach Chr. — : ANTONINVS . . . . Belorbeerter Kopf. Rev. . . . S. C. Die Wolfahrt sitzend, in der Rechten den Stab, in der Linken das Füllhorn. Æ. 1.

7. DIVVS. ANTONINVS. Entblösstes Haupt. Rev. DIVO. PIO. S. C. Scheiterhaufen. Æ. 1.

8. Von *M. Aurelius*, von 164 nach Chr. — : M. AVREL. ANTONINVS. AVG. ARMENIACVS. P. M. Belorbeerter Kopf. Rev. TR. P. XVIII. IMP. II. COS. III. S. C. Mars stehend, in der Rechten den Speer, in der Linken den Schild. Æ. 1.

9. Von *M. Aurelius*, von 173 nach Chr. — : M. ANTONINVS. AVG . . . . Belorbeerter Kopf. Rev. GERMANICO . . . . . S. C. *Germania* sitzend am Siegeszeichen, ein Germane stehend, mit gefesselten Händen. Æ. 1.

10. Von *M. Aurelius*, von 178 nach Chr. — : M. AVREL. ANTONINVS AVG. TR. P. XXXII. Belorbeerter Kopf. Rev. FELICITAS. AVG. IMP. VIII. Cos. III. P P. S. C. Die Wolfahrt stehend, in der Rechten den Merkurstab, in der Linken den Speer. Æ. 1.

11. Von *M. Aurelius*, von 179 nach Chr. — M. AVREL. ANTONINVS . . . . XXXIII. Belorbeertes Haupt. Rev. FELICITAS. AVG. IMP . . . . . S. C. Die Wolfahrt stehend, in der Rechten den Merkurstab, in der Linken den Speer. Æ. 1.

12. FAVSTINA AVGVSTA. Kopf der Gemalin des *M. Aurelius*. Rev. IVNONI. REGINAE. S. C. *Juno* stehend, in der Rechten die Opferschale, in der Linken den Speer, rechts zu den Füssen der Pfau. Æ. 1.

13. FAVSTINA. AVGVSTA. Kopf der Kaiserin. Rev. MATRI MAGNAE. S. C. *Cybele* zwischen zwei Löwen sitzend, stützt die Linke auf das Tympanum. Æ. 1.

14. FAVSTINA. AVGVSTA. Kopf der Kaiserin. Rev. SAECVLI FELICIT. S. C. Zwei Kinder im Lektisternium. Æ. 1.

15. FAVSTINA. AVGVSTA. Kopf der Kaiserin. Rev. VENVS FE . . . S. C. Venus sitzend, in der Rechten ein Bildchen, in der Linken den Speer. Æ. 1.

16. DIVA. FAVSTINA. PIA. Kopf der Kaiserin. Rev. . . . . . S. C. *Faustina (Diana)* stehend, mit beiden Händen eine Fakel haltend. Æ. 1.

17. Von *Lucius Verus*, vom J. 165 nach Chr. — : L. VERVS . . . ARMENIACVS. Entblösstes Haupt des Kaisers. Rev. . . FORT RED . . . R. P. V. IMP. II. COS . . . S. C. Göttin des Glücks sitzend, in der Rechten das Steuerruder, in der Linken das Füllhorn. Æ. 2.

18. LVCILLA. AVGVSTA. Kopf der Gemalin des *L. Verus*. Rev. FECVNDITAS. S. C. *Fecunditas* sitzend, stillt ein Kind an der Brust, zwei andere umstehen sie. Æ. 1.

19. LVCILLA. AVGVSTA. Kopf der Kaiserin. Rev. IVNO. REGINA. S. C. *Juno* stehend, in der Rechten die Opferschale, darunter der Pfau, in der Linken der Speer. Æ. 2.

20. LVCILLAE AVG. ANTONINI AVG. F. Kopf der Kaiserin. Rev. PIETAS S. C. Göttin der Frömmigkeit, stehend an einem lohenden Altare, die Rechte ausgestreckt, in der Linken das Weihrauchgefäss. Æ. 1. (18 — 20 vom Jare 161 — 169 n. Chr.)

21. Von *Kommodus*, v. J. 183 n. Chr. — : M. COMMODVS ANTONINVS AVG. PIVS. Kopf mit der Stralenkrone geschmückt. Rev. . . . VIII. IMP . . C . . S. C. *Pallas* schreitend, schleudert mit der Rechten den Speer; in der Linken den Schild haltend. Æ. 2.

22. Von *Septimius Severus*, v. J. 198 n. Chr. — : L. SEPT. SEV. PERT. AVG. IMP. X Belorbeertes Haupt. Rev. VICT. AVG . . II. P. P. Schreitende Siegesgöttin, in der Rechten den Kranz, in der Linken den Palmzweig. AR.

23. P. SEPTIMIVS GETA PIVS AVG. BRIT. Belorbeertes Haupt. Rev. FORT. RED. TR. P. III. COS. II. P. P. S. C. Die Göttin des Glücks sitzend, in der Rechten das Steuerruder, in der Linken das Füllhorn, zwischen den Stüzen des Stuhles ein Rad. Æ. 1. (v. J. 211 n. Chr.)

Ausser diesen hier bestimmten Münzen, erwarb das Museum auf den bereits angedeuteten Wegen noch mehrere und zwar aus dem Luegkanale vierundzwanzig; hingegen vom Hausteine hundert sechs und neunzig Bronze-Münzen teils der ersten teils der zweiten Grösse, leider in einem so abgeschliffenen Zustande, dass alle Versuche, die auf mechanischem oder chemischem Wege zur Entzifferung von Herrn G. Weishäupl mit lobenswerter Ausdauer angestellt wurden, beinahe ganz scheiterten. Höchstens lässt sich bei diesen Münzen aus den wenigen noch erhaltenen Gepräge-Resten der Vorderseite noch hie und da erkennen, welchem römischen Kaiser sie wahrscheinlich angehören.

B. Waffen.

Zu den interessantesten Objecten dieses Fundes gehören 1. die fünf keilförmigen Waffen aus Bronze, (Fig. 3—7) von denen 3, 4, 5 vom Luegkanale, 6, 7 vom Hausteine herrühren. —

Ueber Bestimmung, Gebrauch und Nationalität dieses altertümlichen Gegenstandes herrschen noch gegenwärtig die divergirendsten Meinungen und Ansichten. Einige halten ihn für ein Opfergeräthe, für das Instrument zur Trennung der Haut oder des Felles des geopferten Thieres. Andere sahen darin ein Werkzeug zu verschiedenen häuslichem Gebrauche:

eine Haue zum Ackerbau, einen Meissel, ein Stemm- oder Hobeleisen zu technischen Zweken. Andere erkannten darin mit grösserem Rechte eine gefährliche Angrifswaffe, von den Engländern *Celt*, von den Franzosen *hache gauloise* nach dem Volke genannt, dem es gewöhnlich zugeeignet wird. Da uns die ursprüngliche Benennung desselben von den Schriftstellern des Alterthums nicht aufbewahrt ist, heisst es bei den Deutschen nun gewöhnlich: Streitkeil, Streitmeissel und erscheint was die äussere Beschaffenheit betrift, im allgemeinen in zwei Hauptformen. [1]) Die halbmondförmige Schneide haben beide miteinander gemein, unterscheiden sich aber wesentlich durch das der Schneide gegenüber stehende Ende.

Bei der ersten ist dieses abgerundet oder breit abgestossen; an den Seiten tretten Schaftgrathe hervor, die sich zu förmlichen Blättern oder umgeschlagenen Lappen vergrössern und den eingesteckten gespaltenen Schaft enge umfassen. Ein im unteren Ende angebrachtes Nagelloch erleichtert die stärkere Befestigung des Schaftes. Diese Art, auch Palstab [2]) genannt, zugleich die älteste, bildet den natürlichen Uebergang zum Beile. — Die zweite Hauptform bewahrt die halbmondförmige Schneide, mehr oder minder verengt, das untere Ende läuft in eine förmliche Schaftröhre aus, in die der Stiel (Schaft) versenkt wird, und die Waffe, der Zeit nach die jüngere geht, je mehr der Keil sich verlängert, je schmäler und beinahe spizig die Schneide ausläuft unvermerkt in die Lanze über. In beiden Formen galt sie als gefährliche Angrifswaffe zum Stich und Stoss und war zu dem Ende in einen geraden Schaft versenkt. Zuverlässig diente sie aber auch zu manchem anderen Gebrauche. Damit bewafnet erscheinen am berühmten Bronzewagen von Judenburg im *Joanneum* zu Graz die beiden männlichen Figuren, offenbar um den vor jedem stehenden Hirsch der Sonne zu opfern. Dass sie auch beim Bergbau Anwendung gefunden zeigt im *Museum Augusto-Carolinum* zu Salzburg ein gut erhaltener Bronzekeil, der mit seinem gekrümmten Schafte, stekend im Salzkerne im Dürrenberge bei Hallein erhoben wurde.

---

[1]) Schreiber, die ehernen Streitkeile in Deutschland. Freiburg 1842.

[2]) Vergl. Leitfaden zur nordischen Altertumskunde. S. 53.

Uebrigens finden sich beide Formen verschiedentlich modifizirt beinahe in allen nordwestlich gelegenen europäischen Ländern bis über die Alpen und Apeninen hinab, nur mit dem wohl zu beachtenden Unterschiede, dass sie wie ältere und neuere Reisende versichern, im mittleren und unteren Italien höchst selten, — vielleicht nur durch Einwanderer dahin verpflanzt, — erscheinen, während sie im oberen Italien und überhaupt in allen einst von den Kelten bewohnten Landstrichen eine gewohnte Erscheinung sind. Hat man doch in manchen dieser sogar die Giessformen und Schmelztiegel und somit die Giess-Stätten entdeckt. — In unserem Lande lieferten auch die Gräber zu Hallstatt bereits mehrere Exemplare, darunter einige aus Eisen und bestärken in Verbindung mit anderen Vorkomnissen in der mehr und mehr durchdringenden Ansicht, dass diese Gegenstände Erzeugnisse keltischen Kunstfleisses sind.

Wie meistens sind auch die hier vorliegenden von Bronze, aus einer Mischung von Kupfer und Zinn, wofür in der Folge Zink eintrat; in noch späterer Zeit waren sie ganz aus Eisen. Die Grösse weiset die Tafel; Nr. 3 wiegt 10$^5/_{16}$; Nr. 4 9$^1/_8$; Nr. 5 4$^1/_2$; Nr. 6 9$^7/_8$; und Nr. 7 10 Loth. —

2. Am Hausteine fand sich ein vortreflich erhaltenes, 20″ langes Schwerdt, zwei Bruchstücke einer Schwerdtklinge, 7$^1/_4$″ und 4″ lang und ein Schwerdtgriff 4″ 2‴ lang, durchaus Bronze, nun im k. k. Münz- und Antiken-Kabinete zu Wien; hingegen im Luegkanale das 9″ lange, 4$^7/_8$ Loth schwere Schwerdtfragment Nr. 10 gleichfalls aus Bronze. Es zeigt in der Mitte der Klinge jene eigenthümliche, rippenartige Erhöhung, die man gleichfalls bei keltischen Erzeugnissen zu

bemerken pflegt. Leider ist es nur Fragment und es fehlt der zur nähern Bestimmung so wichtige Teil: der Handgriff, der wenigstens bei den älteren Schwerdtern gewöhnlich mit der Klinge aus einem Stücke und nur durch Nieten — zwei oder vier in einen Halbkreis gestellt — verbunden ist.

Hieher gehören 3. eine Lanzenspitze von Bronze 7″ lang, eine aus Eisen 9½″ lang und drei Pfeilspitzen aus Eisen, die alle am Hausteine gefunden, mit Ausnahme einer Pfeilspitze, die ganz den mittelalterlichen gleicht, im Wiener Münz- und Antiken-Kabinet bewahrt werden.

C. Gerätschaften und Schmukgegenstände.

Zu den noch immer rätselhaften Gerätschaften gehören die Sicheln aus Bronze. Ausser mehrern kleinen Fragmenten fanden sich am Hausteine auch die beiden unter Nr. 9, 11 verzeichneten grössern vor. Freilich nur Fragmente, lässt sich doch ihre Form und Beschaffenheit ziemlich genau erkennen. — Ihre innere Weite beträgt meistens etwa 6″, ihre Breite 1⅓″ und das äussere Bogenmass etwa 12″. Die eine Seite ist gewöhnlich flach, die andere fast bis zur Spitze zweifach gerippt; nach unten enden sie häufig in zwei spitzige Vorsprünge und einen Ansaz von Bronze, der sich vermutlich beim Gusse gebildet hatte und später abgefeilt wurde.

Wozu dieses Geräte bestimmt war, ob um als Waffe oder als ökonomisches Werkzeug oder als symbolisches Todtengeschenk zu dienen; welchem Zeitalter, welchem Volke es angehöre, weiss Niemand zu sagen; nicht einmal einen matten Schimmer wirft die älteste Geschichte auf dieses dunkle Gebiet. Dass es eine religiöse Bestimmung gehabt, oder wie andere dafür halten, blosses Symbol des Akerbaues war, das man den zur Erde Bestatteten eben so mitgab, wie die Symbole der Tapferkeit, die Waffen, bleibt einstweilen blosse Mutmassung und schwieriger ist es, sagt ein geübter

Forscher des Altertums, das Vergangene zu erraten, zu erklären, als das Künftige vorher zu sagen. Doch deutet der Stof — Bronze — unverkennbar auf ein Zeitalter hin, in welchem die Gewinnung, die Verarbeitung und der Gebrauch des Eisens zu Waffen und Geräthschäften wenig oder gar nicht bekannt war. Ausser dem von uns jetzt genannten Fundorte kennt man im Lande ob der Ens noch zwei, wo ähnliche Gegenstände aus dem Schoosse der Erde hervortraten: Freistadt und Hallstatt und an beiden Orten unter Umständen, die es sehr wahrscheinlich machen, dass auch die Werk- oder Giess-Stätten, denen sie entstammten, nicht ferne waren.

Bei Freistadt im Mühlkreise entdekte man beim Akern zufällig ein uraltes, unterirdisches Gewölbe und darin mehr als fünfzig ganz ungebrauchte Bronze-Sicheln von der oben angegebenen Form und mit diesen einen Klumpen von rohem Erze.[1] In Hallstatt waren es zwei Bergarbeiter, die in einer Felsenvertiefung, etwa hundert Klafter über dem Spiegel des Sees ordentlich aufgeschichtete Sicheln, Streitkeile und Lanzenspizen aus Bronze entdekten, die durch eine in Gebirgsgegenden nicht seltene Erdabrutschung blossgelegt worden waren.[2]

Ein anderer Gegenstand, der sich in Gräbern des Altertums sehr oft findet, kam auch am Hausteine und im Luegkanale zum Vorschein: Nadeln aus Bronze; dort in drei Exemplaren zu 6½″; 5″; 2″ 9‴ Länge, jetzt im Münz- und Antiken-Kabinete zu Wien; hier in den zwei Exemplaren Nr. 1 zu 5″ Länge und 1¹⁄₁₆ Loth Schwere; Nr. 2 5½″ lang und 1³⁄₁₆ Loth schwer. Beide sind wenig verziert, auch ohne jene Oeffnung, die man an anderwärts gefundenen — vermutlich zur Durchlassung eines Bandes angebracht sieht. — Vorzugsweise zum Schmucke des weiblichen Haupthaares bestimmt erscheinen sie in sorgfältig aufgedekten Gräbern oftmals bei den Knochen des Kopfes, nicht nur vereinzelnt, sondern auch zu mehreren gesellt. So fand man zu Trüllikon und Dörflingen in der Schweiz Frauenleichen: eine mit sechs, die andere mit sieben Haarnadeln ausgestattet. Sie schienen am Kopfe so geordnet dass sie Nimbus-Stralen glichen. [1]) In den Gräbern zu Nordendorf trat die Eigentümlichkeit zu Tage, dass nur in Gräbern junger Mädchen, welche durch die noch vollen und schönen Zahnreihen kennbar waren, diese ziemlich langen Haarnadeln wahrgenommen wurden, während die doch sehr reich ausgestatteten Frauengräber dieser jungfräulichen Zierde des Hauptes ermangelten. [2])

---

[1] Kalina von Jäthenstein: Böhmens heidnische Opferpläze, Gräber und Altertümer. Prag 1836.

[2] Gaisberger, die Gräber bei Hallstatt im österreichischen Salzkammergute. Linz 1848.

Allem Anscheine nach dienten aber Bronze-Nadeln nicht bloss zum Schmucke des langen Frauenhaares, sondern auch gleich den Fibeln zur geschmakvolleren und bequemeren Zusammenhaltung des flutenden Gewandes; wenigstens finden sich in Gräbern, insbesondere auch zu Hallstatt so lange und so schwere Nadeln, dass es unstatthaft wäre, solche Lasten dem Haupte aufgebürdet anzunehmen.

Auch an Bronze-Ringen fehlte es am Hausteine nicht; doch gewähren die da gefundenen weder durch Grösse noch durch Gefälligkeit der Form irgend ein hervorragendes Interesse. Viel anziehender ist die *Anticaglie* Nr. 8; sie hat 4½″ in der Länge, 1¾ Loth im Gewichte und ist zur Durchlassung einer Schnur einfach durchbohrt. Als Schärf- und Schleifstein, wie man vermuten könnte, hat der Gegenstand, der auch nirgends die Spur eines Bruches weiset, vermöge des unbedeutenden Umfanges zuverlässig nicht gedient; daher mochte er als *Amulet* oder schützender *Talisman* getragen worden sein; wenigstens fand man bei Hallstatt in vielen Gräbern auf der Brust der Gerippe keilförmige, gleichfalls einfach durchbohrte Steine von ähnlicher Grösse, die man kaum für etwas anderes halten kann.[1] In dieser Ansicht werde ich auch durch die Steinart dieser *Anticaglie* bestärkt: es ist *Nephrit*, woraus nach dem Zeugnisse namhafter Mineralogen noch gegenwärtig — vorzüglich im Oriente — *Idole*, *Amulete* u. s. w. bereitet werden.

---

[1]) Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. IV. Band.

[2]) Combinirter Jaresbericht des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. 1842—43. S. 34.

Ausser diesen eben besprochenen Fundgegenständen und einigen andern ganz unbedeutenden, wohin rohe Stücke von Kupfer, von Bronze, von Blei (diese Nezgewichten gleichend) zu zählen sind, fand man im Luegkanale auch zwei etwa 7″ lange Knochen eines Menschen-Armes, eine Erscheinung, die wol die Frage löst, durch welche Ursache diese manichfaltigen Gegenstände an einem und demselben Orte niedergelegt worden, aber auch mit der wehmütigsten Teilnahme das menschliche Herz bei der Erinnerung erfüllt: wie viele Menschen hier, wo die grosse Bucht am linken Ufer den bedeutungsvollen Namen: »der Friedhof« erlangt hat, mitten aus dem regesten, blühendsten Leben, unerwartet und unvermutet in das Wellengrab mögen hinabgesunken sein? und das im Verlaufe, nicht eines engbeschränkten Zeitraumes, sondern in mehreren Jarhunderten? Zeigt ja doch schon ein flüchtiger Blick auf alle hier gefundenen Ueberreste [1]) zur Genüge dass sie weder einem Zeitalter noch einer Nation, sondern ganz verschiedenen Zeiten und Nationen angehört, dass sie sprechende Zeugen aus vielen Jahrhunderten sind.

---

[1] Ein ähnlicher Stein fand sich in einem Grabe zu Podmokl in Böhmen und Kalina von Jäthenstein hält ihn für einen Schmuckgegenstand des höchsten Altertums, der an einer Schnur um den Hals oder um einen andern Teil des Körpers getragen wurde. Böhmens Opferpläze S. 151.

Schon die Münzen, die bei Bestimmung der Zeit und der Nationalität immer vom höchsten Gewichte sind, erstreken sich, — soweit sie bestimmt werden konnten — auf einen sehr ausgedehnten Zeitraum; sie gehören an teils den altrömischen Kaisern von *Vespasianus* angefangen, teils den Erzbischöfen von Salzburg und den Erzherzogen von Oesterreich im Mittelalter, teils auch den deutschen Kaisern des verflossenen Jarhunderts und der ersten französischen Republik.

---

[1]) Ausser den bereits hier erwähnten Fundobjekten am Hausteine und Luegkanale gehören noch hieher Münzen: Von *Vespasian 2; Trajan 6; Hadrian 9; Antoninus Pius 7; Faustina* der ältern *2; Mark-Aurel 4; Faustina* der jüngern *2; Lucius Verus 1; Commodus 1; Septimius Severus 3; Julia Domna 1; Caracalla 3; Geta 1; Severus Alexander 6* und zwei Provinzial-Münzen von *Septimius Severus* und *Caracalla;* dann ein Streitmeissel, 6½" lang und eine Lanzenspize 2½" lang, beide aus Bronze, die gleich den eben aufgezälten Münzen vom Februar 1853 — 10. April 1854 aufgefunden, dem k. k. Münz- und Antiken-Kabinete angeboten aber mit Ausname der beiden Provinzial-Münzen nicht behalten wurden. Seidl, Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen. XV. B. S. 257. Vom Hausteine her erwarb dieselbe Anstalt in dem Jare 1857 an Münzen: Von *Matidia 1; Septimius Severus 1; Faustina* der jüngern *1*; *Korinth* zur Zeit des *Septimius Severus 1.* An andern *Anticaglien :* 3 Streitmeissel und 3 Bruchstüke von diesen; 1 hakenförmig gebogene Kupferstange 7" lang; zwei Bruchstüke von Sicheln; 2 Beschläge; einen Henkel; ein Messer 6" 9''' lang; einen Ring; ein Anhängsel 2" 10''' lang, alles aus Bronze. Dann einen Schlüssel aus Eisen; Ringe und sechzehn Bruchstüke derselben aus Bein; eine Axt aus Serpentin; einen Wezstein aus Hornblende-Schiefer mit Granit und zwei Anhängsel aus Silber, von denen das eine beschädigt ist. Mitteilung der Direction des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetes vom 29. Julius 1858

Von den andern Gegenständen weisen mehrere durch Stof und Form sogar auf vorrömische Zeiten und auf eine Nation hin, die in der Geschichte des Donaugebietes als die älteste historisch bekannte angenommen wird. — Und alle diese Zeugen der Vergangenheit hatte dieselbe gefahrvolle Stelle verschlungen! Zalreicher sind diese Opfer in den ältern, weniger zalreich in den mittleren, ganz selten in den neueren Zeiten, zum sicheren Beweise, dass mit der fortschreitenden Kenntniss des Stromes, der regeren Sorgfalt für seine Regulirung und Schifbarkeit auch die Gefahren dieser verrufenen Stelle vermindert wurden, bis es endlich den angestrengtesten Arbeiten, unterstüzt durch die Fortschritte der Wissenschaft unserer Tage gelang, auch sogar die Beschwerden zu beseitigen, welche diese Stelle der Schiffahrt noch immer darbot; ein Ergebnis, das Glück und Segen verheissend zusammentrift mit allen jenen Anstalten und Einrichtungen, welche Oesterreich seiner östlichen Mission Rechnung tragend, seit einer Reihe von Jaren mit vorsorgendem Sinne getrofen hat, die Verbindungen mit den Gestaden des schwarzen Meeres neu zu beleben, sein Consulatswesen im Orient neu zu organisiren und die dortigen Handels-Verhältnisse genau zu studieren [1]) um, wie es am 17. Mai d. J. mit Persien der Fall war, erspriessliche Handels- und Freundschafts-Verträge abschliessen zu können.

Und jetzt, wo endlich nach langem, mühevollem Ringen die Freiheit der Schiffahrt auf der Donau errungen und gewährleistet ist, leuchtet — wenn nicht alle Zeichen trügen — wieder die Hofnung, dass der heimische Strom bei seiner so wichtigen östlichen Richtung neuerdings, wie in den blühendsten Zeiten des Mittelalters zur Haupthandels-Strasse zwischen dem produktenreichen Osten und dem gewerbefleissigen Westen sich erheben werde. Gerade so wie nach den Kreuzzügen wird er die hundertfältigen Produkte der Industrie

---

[1]) Vergl. Allg. Zeitung 1857. Beil. Nr. 93.

Deutschlands und des österreichischen Staates auf seinem Naken in das schwarze Meer tragen und von da durch die vielen Hafenstädte seiner Küste in das Innere Kleinasiens und durch Karavanen in die entlegensten Tiefen des inneren Asiens versenden. Hingegen werden die herrlichen, kostbaren Produkte Asiens, die man im Mittelalter unter dem allgemeinen Ausdruke »indische Güter« zusammenfasste, auf derselben Strasse unseres Stromes und seiner Nebenflüsse und von diesen zu ihren quellreichen Höhen gelangen, als Austausch, als Lohn, als Verdienst, als Lebensunterhalt für jene Tausende von arbeitsamen Bewohnern, die sich an diesem Hauptstrome und seinen Nebenflüssen angesiedelt haben. So wird die »schönflutende« Donau, wie sie schon von einem der ältesten griechischen Dichter, *Hesiodus,* (1) bezeichnet wurde, die wolthätige Nährmutter von zallosen Anwohnern, die würdige Nebenbuhlerin des gefeierten Stromes Aegyptens werden, was der römische Dichter, der an ihren Ufern sein Vergehen bis zum Tode beweinte, in den Worten andeutet:

»*Cedere Danubius se tibi, Nile! negat.*« (2)

---

(1) *Hesiodus, Theogon. 332.*

(2) *Ovid. Pont. IV. 10.*

Der

Bauern-Aufruhr

im Mühlviertel

in den

Jahren 1594 — 1597.

Ein Beitrag zur Geschichte dieses Bauernkrieges.

Von

Julius Strnadt.

Quellen:

Khevenhiller: Ann. Ferdin. IV. Bd. p. 1359 — 1377, 1558 — 1601, 1721 — 1737.

Raupach: Evang. Oesterreich I. Forts. p. 192 -- 199.

Stülz: Geschichte von St. Florian p. 108 — 114.

» » » Wilhering.

Urkunden von Schlägl.

» » St. Florian

» im Museum sub fascic. Nr. 8171.

Einleitung.

Der Bauern-Aufruhr zu Ende des sechzehnten Jarhunderts entstand nicht etwa plözlich über Nacht, und ging eben so spurlos vorüber; im Gegenteile können wir seine Wurzeln und Fäden bis zum Regierungs-Antritte K. Ferdinands I. hinauf verfolgen.

Als unter dem Einflusse der Reformation — freilich gar sehr gegen Luthers Intention — in Schwaben, Franken und Sachsen der grosse Bauernkrieg entbrannte und die Bewegung alle deutschen Lande durchzitterte, da traten auch in Oesterreich unter der Landbevölkerung deutliche Symptome der Unzufriedenheit hervor. Wärend jedoch in Salzburg die Bauern sich zusammenrotteten und unter ihrem Hauptmann Stöckl verheerend das Land durchzogen, blieben die oberösterreichischen Unterthanen im Allgemeinen auf dem gesezlichen Wege und wendeten sich an die Landstände um Hilfe gegen den Druck ihrer weltlichen und geistlichen Obrigkeiten. Eine solche Beschwerdeschrift aus der Mitte Juli 1525 hat uns der Zufall erhalten: es ist die »Beschwernuss der Nachparschafft vndter des Edln vnd vehstn vtzn[1]) herleinsperger Gebiett«, welchen ihrem vollen Inhalte nach lautet:

»Zwm Erstn: Roboldt, damit wir ain ganntz jar gross genottigt und bezwungen wern, wie dieselb benent oder gedacht mag werden.

---

[1]) Ulrich.

Zwm Andern stewr, sey wir vast beschwert worden vnd zw zeyttn zwifeltigt aines Jar gemert ist wordn vber ander herrn lewtt.

Zwm drittn ist ain Newung auff vnss Newlig pracht wordn mit weichnachtprott, Eerung, Malgelt zw der stifftzeit.

Zwm vierdtn khuchl dienst, hennen, khäs, ayr vnd ain schott har.

Zwm funfftn: Es verkhauff oder khauff ainer, Muss er der herschafft zw auffartt vnd abfartt von 10 phunten ains geben, welichs sy freygelt Nennen.

Zwm sechstn, sein Ettlich gütter, darauff draytdienst geschlagen ist, weliche sy nit Ertragen Noch erschwingen mügen also, das Maniger am ganntz jar sein herttarbait vmbsunst verpringt. Auch mit der Mass werden wir vast beschwertt.

Zwm sibentn hatt man Eehaltn, khnecht vnd diern bezwungnen der herrschafft zw dienen, wens Maniger selbs gross nott wer gewesen.

Zwm Achtn: Muss wir jarlich 40 fl. dem khirchhern geben, welichs der Vicarj von vnss schindt vnd schebt.

Zwm neuntn: wacht das ist ein hanen vnd ain layb protts vnd vmbreyttkhäss; wellichs wir dem vicarj Müssen geben vnd für ain Newung halten.

Item zehntens fueterhabern, welliche wir dem Ambtmann geben Müssen, vermainen, wen der herr ain khnecht hab, er sey jm schuldig zw lonn vnd nit wir.

Zwm elftn sein Ettlich gross beschwert mit der khunigstewr oder wienner phening, welliche wir nit leichtlich Mügen zw wegen pringen.

Zwm zweliftn sein Ettlich beschwertt, die der herrschafft hundt Müssen ziehen mit grossen Nachtayll der armen lewtt.

Diese Supplik wurde am 8. Juli 1525 von den ständ. Verordnetee den Gebrüdern Herleinsberger zu Altenhof mittelst Ratschlag mit der Aufforderung zugeschikt, die Beschwerden zu beantworten. One Zweifel aber verzögerte sich die Antwort und die Beschwerdeschrift blieb im Archiv liegen; es fällt daher nicht auf, wenn die Bauern in den J. 1595 – 1597 diese Klagen *mutatis mutandis* wiederholten.

Was nun die religiösen Beschwerden betrifft, so müssen wir diessfalls die Ausbreitung der »reinen« Lehre in Oesterreich, und namentlich im Mühlviertel[1]) näher ins Auge fassen.

Am 12. Jänner 1522 predigte Paulus Speratus a Rutilis in der Stefanskirche in Wien zuerst im Sinne Luthers.[2])

Am 12. März 1523 gebot Erzherzog Ferdinand durch Mandat, alle Schriften, Bücher und Lehren »so einer genannt Dr. Martin Luther Augustiner-Ordens zu Wittenberg in Lateinischer und Teutscher Sprach geschrieben, gepredigt und in andermännig Weeg ausgebreit« zu vertilgen.[3])

1524 und 1539 wurde den Unterthanen verboten, ihre Söne und Verwandten auf die Universität Wittenberg zu schiken.[4])

1524 und 1525 stand Luther mit Christof Jörger zu Tollet und dessen Mutter, sowie mit Bartlme von Starhemberg im Briefwechsel.[5]) Leonhart Eleutherobius (Freisleben) übersezte zu Linz eine lateinische Schrift Dr. Bugenhagens.

Um diese Zeit herum scheint die neue Lehre auch im oberen Mühlviertel Wurzel gefasst zu haben und zwar zuerst beim Adel: namentlich die Sprinzenstein und Herleinsperger wurden die Hauptstüzen derselben.

Bereits 1532 und nochmals 1541 verlangten die Stände vom K. Ferdinand freie Religionsübung und führten dem König zu Gemüte: »es sind viel Pfarren ohne alle Vorgeher und Pfarrer, dadurch das gemeine Volk also gottlos und grob wird, dass es hier nicht mehr zu zaumen ist und wie das Vieh ohne alle christliche Unterweisung und Sakramente verscheiden.« [1]

---

[1]) Darunter ist nur das obere verstanden, wie es damals als Viertel bestand.

[2]) Raupach I. Forts., p. 12.

[3]) Cod. aust. II. 295.

[4]) Raupach l. c. p. 30, 31.

[5]) Raupach l. c. p. 25.

Obwol nun K. Ferdinand prinzipiel freie Religionsübung nicht gestattete, ja im Jahre 1544 den Grafen Georg Schaunberg zur Abschaffung seines luth. Predigers verhielt und noch 1562 den Befehl zur Austreibung der Prädikanten erneuerte[2], so verbreitete sich dennoch die neue Lehre mit grosser Schnelligkeit unter allen Ständen.

Der Adel übte das *jus reformandi* im Kleinen auf seinen Gütern aus, besetzte seine Patronats-Pfarren mit Prädikanten, welche den benachbarten katholischen Pfarrern das Leben so sauer als möglich zu machen suchten. Viele Pfarren blieben aus Mangel an kath. Priestern unbesetzt oder fielen in die Hände der Protestanten. Die kath. Geistlichen waren fast alle verheirathet; das Sakrament des Altars wurde allgemein unter beiden Gestalten ausgetheilt.

Nach langen Widerstreben hatte nemlich K. Ferdinand I. im Jahre 1556 [3] auf wiederholtes Andringen der Stände den Gebrauch des Abendmals unter beiden Gestalten zugelassen. Diese Verfügung bestätigte Papst Pius IV. mit Breve vom 16. April 1564[4] und erlaubte in Oesterreich und Baiern allen jenen, die es verlangen, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu reichen, jedoch nur unter der Bedingung, dass von den Kanzeln gelehrt werde, der Genuss des Sakraments unter Einer Gestalt habe dieselbe Wirkung.

Diese letzte Klausel aber vereitelte allen Nuzen, den man von dieser Concession erwartet hatte: die Protestanten konnten grundsäzlich nicht zugeben, dass der wahre Leib und das wahre Blut Christi auch unter Einer Gestalt empfangen werde, und der kath. Klerus weigerte sich in der Regel geradezu, dass Abendmal unter beiden Gestalten zu reichen. Hiervon später Beispiele.

---

[1] L. c. p. 30.

[2] L. c. p. 40. 59.

[3] Raupach l. c. p. 59.

[4] L. c. p. 63.

Mit K. Max II. bestieg ein eifriger Anhänger der neuen Lehre den römisch-deutschen Kaiserthron. Er verwendete sich gleich anfangs natürlich vergebens, beim Papste um die Anerkennung der faktisch schon lange üblichen Priesterehe.[1]

Am 7. Dezember 1567 auf dem Landtage zu Linz erhielten der Herren- und der Ritterstand die Erlaubniss, auf ihren Schlössern, Städten und Dörfern, sowie in allen Kirchen, wo sie das Patronatsrecht besizen, ihre Lehren und Ceremonien so, wie dieselben in dem Wort Gottes und in den Schriften der Apostel gegründet und in der Augsburger Confession kurz zusammen gefasst seien, auszurichten. Dieselbe Freiheit wurde am 18. Dezember den landesfürstlichen Städten zugestanden.[2]

Den oberösterreichischen Ständen (aber nicht den Städten) bestätigte auch K. Rudolf II. im Jahre 1576 die Religionsfreiheit.

Im Jahre 1569 wurde die luth. Kirchenagende des Chyträus eingeführt, zugleich aber den luth. Ständen zugemutet, ihre Prediger von kath. Bischöfen ordiniren zu lassen.[3] — Alle diese halben Massregeln entsprangen aus dem vergeblichen Bemühen, beide Kirchen wieder zu Einer zu vereinigen.

Rudolf II. (1576 — 1608) untersagte bereits 1577 die luth. Religionsübung sowol in Wien als in allen andern Städten und Märkten; den Ständen wurde strenge verboten, Bürger ihrem Gottesdienste beiwonen zu lassen. Auch diese Anordnung erwies sich in der Praxis als unausführbar; und nur konsequent war die Vorstellung, welche die Stände im Jahre 1585 diesenhalben dem Erzherzog Ernst machen liessen: »wie unverantwortlich von ihnen würde gehandelt werden, wenn sie ihre Glaubensgenossen von ihrem Gottesdienste ausschliessen wollten, da vielmehr ihre Christenpflicht erfordere, dem Exempel des Heilandes, welcher alle Mühseligen zu sich zu kommen eingeladen, wie auch der Apostel nachzufolgen, auch als Jünger Christi ihre Liebe gegen ihre Nächsten besonders in dem was der Seele Wolfart betrifft zu beweisen.« [1])

---

[1] L. c. p. 72.

[2] Raupach l. c. p. 86, 94; Stülz Geschichte von St. Florian p. 90.

[3] Raupach l. c. p. 103 — 107.

Obwol nun die junge Kirche aufzublühen begann, so wurde doch noch im Jare 1572 Klage geführt, dass es bald um die evangelische Kirche geschehen sei, »weilen bald einer von Wittenberg, ein ander von Schwaben, Bayern, Pfaltz, Würtenberg, Meissen, Schlesien gelauffen khäme, davon jeder Hahn im Korbe seyn wolte und Zänckereyen anrichtete.« [2]) Auch entstanden gar bald Spaltungen. Den ärgsten Skandal machten die Anhänger des *Flacius* über die Controverse: *utrum peccatum originis sit ipsa hominis substantia an accidens?* sie hatten seit 1574 ihren Hauptsiz zu Efferding unter Starhembergschem Schuz.

Im Mühlviertel war von den kath. Geistlichen, die sich zur neuen Lehre hinneigten, einer der ersten der Pfarrer Simon Weingartner von Waldkirchen. Am 12. April 1547 richtete die Pfarrgemeinde eine Beschwerdeschrift an den Propst von St. Florian, weil der Pfarrer gegen den Abschied des Propstes mit den Neuerungen in der Kirche und in den Begängnissen fortfahre, auf den Gottesacker eine Weinschenke errichte, und dass sie ihn desshalb und weil er auch in der Kleidung und in seinem Betragen sich anders verhalte, als der Propst vorgeschrieben, nicht als Conventbruder ansehen können.

Weingartner wurde zulezt im Jare 1563 wegen Todtschlag landesflüchtig.

---

[1]) Raupach l. c. p. 152, 170.

[2]) L. c. p. 434.

Die Sache kam nachgerade so weit, das die Gemeinde selbst denjenigen bezeichnete, der ihr als Pfarrer gefällig sein dürfte: so erhielt 1563 die Pfarrgemeinde St. Peter (am Windberg), da sie sich gegen den Pfarrer Wilhelm von Walding erklärt hatte, den gewünschten Thomas Kröpfl zum Seelsorger.

Am 23. Oktober 1571 wurde der Vikar von Goldwörth Michael Hueber auf die durch den Tod des Thomas Räwein erledigte Pfarre Feldkirchen unter der Bedingung geseżt, dass er »die gesund rain Leer göttlichen Worts fürtrag vnd das Abendmahl nach Christi einsazung austail.« Dieser Hueber der später auch Pfarrer von Waldkirchen wurde, lebte im Ehestande,[1] reichte das Abendmal unter beiden Gestalten, und galt dessenungeachtet für einen kath. Geistlichen.

Im Jare 1573 klagten sowol die Gemeinde St. Peter als auch der passausche Offizial Egidius Radler über das ärgerliche Leben des Pfarrers David Schauensteiner. Er wurde auch wirklich abgezogen, als Gesellpriester nach Kematen versezt und zulezt 1598 wieder Pfarrer zu Walding.

Wie man aus der Instruktion des Propstes Georg von St. Florian für den neuen Richter zu Waldkirchen (vom J. 1580) ersieht, waren damals unter den Bauern Gotteslästerungen, Balgereien, Saufgelage, hohes Spielen, Ehebrüche an der Tages - Ordnung.

In diese Zeit fiel auch die Einführung des neuen Gregorianischen Kalenders in Oesterreich (durch Patent vom 1. Okt. 1583 und 20. Jänner 1584); es entstand unter dem Landvolke grosse Unzufriedenheit, verkündete der Pfarrer ein Fest nach dem neuen Kalender, so hielten es die Bauern nicht. So war es namentlich in Waldkirchen, wo sich die evangelischen Bauern gegen die neue Zeitrechnung sträubten.

---

[1] Am 15. Dezember 1590 kaufen Michael Hueber, Pfarrer zu Feldkirchen und seine Hausfrau Barbara den Weingarten auf der Edt.

Zu Goldwörth sassen von 1866 — 1598 eigene Vikare, meist der neuen Lehre ergeben.

Wie wenig erbaulich es zu Rorbach zuging, zeigt der Bericht des sog. katholischen Kaplans gegen seinen Pfarrer Michael Treppl an den Propst von Schlägl.[1]) Als ihm einst der Pfarrer in Gegenwart des Propstes den Vorwurf gemacht, dass er ihn nur dann Herr nenne, wenn er Geld bedürfe, habe er nur zur Rettung seiner Unschuld geantwortet: »Ihr seid halt ein rothbartes Diebl, Schelm und Geldnärrl!«

Diese abgedrungene Aeuserung rechtfertigt er nun. „Ein Dieb ist der Pfarrer, den er ist ein Seelenmörder, also ein Gottesdieb, weil er vor wenig Jaren öffentlich geprediget, Messe, Vigil und Seelenämter seien nichts. Er habe diese Dinge verachtet und sie zu halten verredet. Seither ist es auch in Rorbach damit vorbei. Die Pfarrholden hören weder seine Predigt, noch empfangen sie von ihm die Sakramente »weilen er schier alle Wochen eine neue Religion des Geiz und Bauch willen fürlehrt und selb bei keiner beständig verbleibt und sie alle nicht wissen, was sie davon halten sollen?« Er geht nie zu Sterbenden mit den heil. Sakramenten und hat selbst seine Mutter one solche sterben lassen.

Im Jahre 1585 erhielt der von Barbara von Sprinzenstein empfohlene Pfarrer von Sarleinsbach Stefan Staindl die Pfarre St. Martin.

Im selben Jahre befand sich innerhalb der Klostermauern von Schlägl nur ein einziger Conventual, ein zweiter versah die Pfarre Ulrichsberg und der Dritte »ein feiner junger Priester« Oepping.[2])

Damals wurde fast in allen Pfarren des Mühlviertels das »reine und lautere« Wort Gottes vorgetragen. — Es bestanden folgende Pfarren; 1. Aigen, 2. Ulrichsberg (mit der jezigen

---

[1]) Stülz Gesch. von Wilhering p. 123, Note **)

[2]) Stülz Gesch. von Wilhering p. 148.

Pfarre Schwarzenberg), 3. St. Oswald, 4. Haslach, 5. Rorbach mit den Filialen Oepping und St. Wolfgang, 6. Sarleinsbach mit den Filialen St. Leonhard, Puzleinsdorf und Lembach und dem Vikariate Peilstein (mit den jezigen Pfarren Kollerschlag und Julbach), 7 Pfarrkirchen mit dem Vikariate Niederkappel und den Filialen Oberkappel, Hofkirchen und Ranaridl, 8. Kirchberg, 9. Altenfelden mit der Filiale Feuchtenbach und dem Vikariate Neufelden; 10. St. Stefan, 11. Helfenberg, 12. Weissenbach, 13. Leonfelden, 14. Zwettl, 15. Helmonsöd, 16. Puchenau, 17. Ottensheim, 18. Walding, 19. Feldkirchen mit dem Vikariate Goldwörth und den Filialen Pösenbach und St. Gotthart, 20. Grammastetten, 21. Oberneukirchen (mit den jezigen Pfarren Waxenberg und Traberg), 22. St. Johann, 23. St. Peter mit den Filialen Hollerberg und Steinbruch, 24. Waldkirchen mit dem Vikariate Kleinzell und der Filiale St. Ulrich, 25. St. Veit, 26. St. Martin mit den Filialen Herzogsdorf, Neuhaus und St. Nikolaus.

Wenden wir uns wieder nach Rorbach, so können wir bereits im J. 1588 die unter der Asche glimmende Glut entdecken, die später im J. 1595 in Flammen aufloderte.

Am 30. Mai 1588 überreichte der Manktschreiber Niclass Prawn dem »Edln vnnd Gestrenngen herrn hannsen von Oedt zue Liechtennau vnnd Strassfelden« die Supplik von Richter, Rat, gemeiner Bürgerschaft und der ganzen Pfarrgemeinde zu Rorbach, die er in deutscher Sprache verfasst, und bittet ihn, selbe durch einen Procurator umarbeiten oder mündlich der Landschaft vortragen zu lassen, und sich des wahren Gottesdienstes anzunemen. Die Supplik besagte, es sei von Alters her bei der Pfarre Rorbach so gehalten worden, dass jeder neue Pfarrer zuerst seine Probe-Predigt habe halten »vnnd seiner Lehr Zeugnuss geben muessen.«

Diesem zuwider habe der Abbt von Wilhering, der sich die Administration des Gotteshauses Schlägl anmasse, am grünen Donnerstag, als eben die Gemeinde in der Kirche versammelt war, den jezigen Pfarrer David Gebhardt eingesezt welcher vor dem Altare kniend in latein. Sprache habe schwören müssen, dass er ausser der Messe Niemanden das Sakrament des Altars unter beiden Gestalten reichen wolle.

Seit mehr als 30 Jaren seien Viele, die es verlangten, ausser der Messe, die sie nicht anfechten, in deutscher Sprache unter beiden Gestalten abgespeist worden. Diess zu thun weigere sich der jezige Pfarrer, so dass erst neulich ein alter Pfarrmann, der das Sakrament unter Einer Gestalt nicht habe annemen wollen, one demselben gestorben sei, sowie viele schwangere Weiber eben dessbalb »vngespeister« die Niederkunft erwarten mussten.

Der Pfarrer habe sich auf der Kanzel vernemen lassen, wer das Abendmal nicht nach seiner Meinung nemen wolle und sterbe, dem wolle er den freidthof sperren.

Die päpstliche Neuerung, welche dem hellen Licht des Evangeliums und der Einsezung Christi zuwider sei, könnten sie sich nicht gefallen lassen, um so weniger, als man gerade mit ihnen den Anfang machen wolle.

Der Pfarrer speise aber auch wärend der Messe nicht unter beiden Gestalten ab, obwol er es zu thun vorgibt: denn 1.) benedicire er den Kelch nur einmal, und dann 2.) trinke er ihn bis auf 3 oder 4 Tropfen aus und schütte einen andern nicht benedicirten Wein nach, »dadurch vill hundert Personen albereit betrogen worden.«

Nachdem eine grosse Menge Volks den Pfarrer inständig gebeten habe, denen, so es begehrten, ausser der Messe das Sakrament unter beiden Gestalten in deutscher Sprache zu reichen, der Pfarrer aber die Gewährung dieser Bitte versagt: so bittet die Pfarrgemeinde alle Herrschaften, welche in der Pfarre Unterthanen haben, besonders Eine Ersame Landschaft der o. d. e. Lande, sie bei ihrer Religion schüzen zu wollen.

Dieser Vorstellung wurde indess kein Gehör gegeben, der Pfarrer blieb in seinem Amte.

Auch die Aigner lagen wegen des Gebrauches des Abendmals unter beiden Gestalten mit dem Propste von Schlägl in Hader. Unterm 12. Dezember 1590 riet der Marktschreiber von Rorbach Niklas Praun, der bereits 1588 seine wühlerische Thätigkeit begonnen hatte und nachmals einer der Hauptanstifter des Aufstandes zu Rorbach war, den Bürgern von Aigen, sie sollten sich in ziemlicher Anzal versammeln und verlangen, dass ihnen das Abendmal unter beiden Gestalten und deutsch gereicht werde; im Falle es ihnen abgeschlagen wird, sollen sie protestiren und einige Abgesandte, mit frischem Wildpret u. a. Geschenken versehen, zu den Landständen nach Linz schicken.

Dass auch der Adel diesem Treiben schon damals nicht fremd war, beweist der Brief des Niklas Praun an die Aigner ddo. 19. Dez. 1591, worin er selbe der Hilfe des Herrn von Sprinzenstein versichert.

Die Aigner wendeten sich im Sommer 1591 auch an die Märkte Rorbach, Haslach, Sarleinsbach, Hofkirchen und Puzleinsdorf um Intervention beim Propst von Schlägl, damit er ihnen den Empfang des Abendmals unter 2 Gestalten und das christl. Begräbnis gestatten wolle.

Von dieser Zeit an bis zum J. 1594 herrschte eine scheinbare Ruhe; allein es war diess die Stille, welche einem Aufruhr der Natur vorherzugehen pflegt, jene Schwüle eines Sommertages, wärend ringsum am Horizonte drohende Gewitterwolken aufsteigen: ein Donnerschlag und der entfesselte Orkan braust über das ganze Land.

Der Bauern-Aufruhr.

I. Abtheilung.

Der Aufruhr nam seinen Anfang zu St. Peter am Windberg. Die Veranlassung dazu war die Besezung der durch den Tod des Pfarrers Joh. Anwalt erledigten Kirche mit einem Nachfolger in der Person des Conventuals von St. Florian Paul Wasserleitner.

Kaum war dieser daselbst im Mai 1594 angekommen, als sich schon (10. Mai) eine Deputation der Bauern aus 12 Mann bestehend, einfand, die ihm erklärte: »er habe ihnen das heil. Sakrament auf deutsch zu konsekriren, sie wollten weder ihn noch einen andern päpstichen Pfaffen, sondern einen evangelischen haben, der ihnen »»ein teutschen Herr Gott reiche««, sie wollten keine Messe dulden, sondern es so haben, wie es sonst im Waldt allenthalben Brauch wäre.« [1]) Die Sprecher waren: Grosswinkler, ein Unterthan der Herrschaft Pührnstein, und Christophel, ein Sprinzenstein'scher Unterthan, der sich noch insbesondere rümte, dass ihm seine Herrschaft nebst den übrigen Unterthanen befolen habe, den Pfaffen nur todt zu schlagen, wenn sie sich seiner in anderer Weise nicht erledigen könnten.

Am 25. Mai 1594 [2]) stellte sich eine grössere, aus 50 Bauern bestehende Anzal ein, deren grösster Teil betrunken war. Grosswinkler nam wieder das Wort und befal dem Pfarrer sich auf der Stelle aus dem Pfarrhofe zu entfernen, wenn er nicht etwas anderes erfaren wolle.

---

[1]) Khevenhiller IV. 1359 u. s. f.

[2]) Stülz, Gesch. v. St. Florian. 108.

Wasserleitner befolgte am 22. Juni 1594 über wiederholte Drohungen diesen Rat. Auf des Propstes Klage wurde den Wiederspänstigen ein Patent des Landeshauptmann Hanns Jakob Löbl zugeschikt, worin die Pfarrgemeinde aufgefordert wurde, von der Rebellion abzustehen; widrigens exemplarische Bestrafung in Aussicht stehe.

Die Unterthanen erwiederten: sie hätten sich nur desshalb widersetzt, weil bei allen früheren Einsezungen der Pfarrherrn nie die Prälaten von St. Florian, sondern immer ein pass. Commissär (wegen der der Herrschaft Marsbach zustehenden Vogtei) assistirte und weil der abgezogene Pfarrer sie bei Begräbnissen, Kindstaufen etc. überhalten habe; sie bäten daher sie bei ihrem alten Herkommen zu belassen.

Diese Vorstellung konnte, gegenüber den sprechenden Thatsachen, begreiflicher Weise keinen Erfolg haben: der Pfarrer Wasserleitner kehrte, reichlich mit Patenten unterstüzt, wieder zurück.

Am 10. Juli 1594 versammelte sich ein Haufe in der Schenke und stellte sich bewaffnet auf dem Friedhofe auf, um den Pfarrer todt zu schlagen, der indess diesmal mit der blossen Angst davon kam.

Ernstlicher gestaltete sich die Bewegung in der Mitte September. Am 18. September 1594 schikten an 50 Bauern vom Friedhofe, wo sie versammelt waren, eine Botschaft an den Pfarrer in die Kirche und liessen ihm sagen: von Antwort seiner werde es abhängen, ob sie ihn am Leben lassen oder umbringen werden. Der geängstigte Pfarrer entkam jedoch durch die Sakristeitür und begab sich unverzüglich nach St. Florian. — Als der Pfarrer ihnen entkommen, külten die Bauern am Pfarrhofe, den Dienstboten und dem Schulmeister ihren Mut.

Wasserleitners Nachfolger, Andreas Schnobrich, erging es nicht besser; er wurde am 8. April 1595 nach einigen Verhandlungen militärisch aus der Pfarre transportirt. Heimlich hatte er aber, da er merkte, worauf es abgesehen, die Kirche gesperrt und die Schlüssel zu sich genommen. Seit diesem Tage wurde bis in den August 1597 kein kath. Gottesdienst gehalten. Dann sezten die Bauern einen Prädikanten Hanns Werndl ein, der anfangs auf dem Friedhofe, dann aber, nachdem der Schlosser von Neufelden die Kirche hatte öffnen müssen, in der Kirche predigte; am 22. Juni 1595 wurde auch ein neuer Schulmeister aufgenommen.

In ähnlicher Weise ging es zu Waldkirchen, dort wurde der Pfarrer Michael Hueber am 19. Mai und 2. Juni 1595 von den Bauern überfallen, und musste, obwol krank, sich flüchten.

1595.

Ebenso ging es in den übrigen Pfarren zu.

In der Pfarre Sarleinsbach hatte sich Benedikt Gstättner als ein fanatischer Anhänger der neuen Lehre hervorgethan. Er war früher 12 Jahre Pfarrer zu Peilstein, kam aber dann nach Sarleinsbach, wo ihm Hanns Sprinzenstein ein ihm gegehöriges Haus zur Wonung anwies (1594). Gstettner bemächtigte sich sogleich der nahen Filialkirche S. Leonhart; die er als Tummelplaz zu seiner wütenden Diatriben gegen die kath. Kirche und ihre Grbräuche missbrauchte: die Messe sei Abgötterei, vom Papste und andern Kezern erfunden; die Messpfaffen aber seien als Abgötterer und Verfürer an allen Orten zu verjagen und auszurotten; Oelschmieren sei wohl für alte Leute gut, aber nicht für Kinder; mit brennenden Lichtern in der Kirche wolle man Gott verblenden; das Fronleichnamsfest sei pure Abgötterei und Gaukelei, den Christus lasse sich nicht in ein Kotterl oder Gewölb, wie ein Uebelthäter einsperren.

Wenn die neue Lehre schon früher viele Freunde zälte, so lässt sich leicht denken, zu welchen Auftritten solche rohe Angriffe auf die kath. Religion und Geistlichkeit führen mussten.

Am 16. Jänner 1595 um 8 Uhr Abends kam ein Volkshaufe zum Pfarrer von Sarleinsbach, Leonhart Huber,[1]) schalt ihn einen Seelenmörder und Diebspfaffen, zerschlug Türen und Fenster, verlezte den Pfarrer schwer am Kopfe, wärend ihm einer eine Stichwunde in den Arm versezte. Bei einem zweiten Besuche drohte der Haufe nach den gräulichsten Schmähungen, ihn seiner Abgötterei und Kezerei wegen zu erschiessen, zu erwürgen.

Zulezt wurden abermals Türen und Fenster zertrümmert, ins Haus geschossen, dann abgezogen unter der Drohung, im Pfarrhofe alles, was Leben hat zu erwürgen, wenn nicht in 8 Tagen alle Päpstler sich entfernt haben.

Kein besseres Loos erwartete ihn zu Peilstein, wohin er gezogen war und seinen Nachfolger in Sarleinsbach, Caspar Jaubinger.[2])

Nach solchen Vorgängen, wie oben beschrieben, stand indess der Freih. Alexander von Sprinzenstein nicht an, dem Propste von St. Florian den Gstettner auf die durch den Tod des Stefan Staindl (13. März 1595) erledigte Pf. St. Martin vorzuschlagen, (19. März 1595) ein Benemen, von dem man nicht weiss, ob man es für Naivetät oder Unverschämtheit oder für beides zugleich halten soll.

In Rorbach verlangten von dem Pfarrer David Gebhardt (seit 1588 Nachfolger des Michael Trepl) am 18. Juni 1595 die Pfarrleute einen Prädikanten Augsb. Confession, sie wollen die Sakramente von keinem empfangen, der Messe lese jedoch sei ihm erlaubt, vor oder nach dem Exerzitium des

---

[1]) Seit 1585 Nachfolger des auf die Pfarre St. Martin versezten Stefan Staindl.

[2]) Stülz Gesch. von Wilhering. 166 — 167.

Prädikanten die Messe zu lesen. Wolle er in diese Forderungen nicht einwilligen, so würden sie ihn nicht weiter als Pfarrer anerkennen und auch die pfarrlichen Einkünfte nicht reichen, er habe alsdann sogleich den Pfarrhof zu räumen und sein Heil anderes wo zu versuchen. Die Wortfürer waren Wolf Maggauer und Niklas Praun.

Der Pfarrer erholte sich nun bei dem Propste von Schlägl Rats, welcher ihm jedoch am 21. Juni 1595 zurückschrieb: er könne sich auf Neuerungen nicht einlassen; hätten jedoch die Rorbacher gebürende Beschwerden, so sollen sie selbe am geziemenden Orte anbringen.

Sobald die Antwort des Propstes ruchbar wurde, (23. Juni) musste der Pfarrer den Pfarrhof räumen; die Kirchen- und Sakristeischlüssel wurden dem Schulmeister anvertraut.

Auf Anlangen des Propstes erliess am 27. Juni 1595 der Landeshauptmann ein Patent an die rebellische Pfarrgemeinde, worin die Betreffenden ermant wurden, sich bei Leibes- und Lebensstrafe vor Zusammenrottungen zu hüten und den Pfarrer nicht weiter zu belästigen. Zugleich wurde den Herrschaften Falkenstein (Heinrich von Salburg), Pührnstein (Leonard senior von Harrach), Sprinzenstein (Fr. Alexander, Sigmund und Hanns), Lichtenau (Fr. Hanns von Oed), Hochhaus (Herleinsberger), Marsbach (Passau), Gözendorf (Hanns Christof v. Oed) und Berg (Rödern) bei hoher Strafe aufgetragen, ihre Unterthanen zum Gehorsam anzuhalten, und die Rädelsführer festzunemen. Hanns Georg Rechberger, Landrichter bei der Landeshauptmannschaft wird abgefertigt, den Pfarrer zu beschüzen. Ein Ausschuss der Pfarrgemeinde hat am 6. Juli vor dem Landeshauptmann in Linz zu erscheinen, woselbst sich auch der Propst v. Schlägl und der Pfarrer von Rorbach einfinden sollen.

Am 2. Juli 1595 erschien nun der Landrichter Hanns Georg Rechberger zu Rorbach. Daselbst hatten sich Fl. Alex. von Sprinzenstein, Heinrich von Salburg, Hanns Christof von

Oedt, Hieronymus Schluchs von Grub; Friedrich Dörffer, Pfleger zu Pührenstein und Georg v. Tattenbach, Pfleger zu Marsbach im Rathhause versammelt; ausserdem waren aus allen umliegenden Pfarren über 1500 Bauern, mit Seiten- und wunderlichen Oberweren gerüstet, auf den Plaz zusammengerottet.

Der Landrichter verlas vom Rathausbalkone herab das Patent, die Bauern hörten ruhig zu, bis er beim Verlesen auf den Punkt kam »es seien die Rädelsführer in allweg zu erkundigen und zu bestrafen.« Da erhob sich ein grosser Tumult, die Bauern schrien: »Ein Büchsen her, da seins alle die Rädelführer bei einander, kompt zu vns herunter.» Indess beendete der Landrichter, one sich im Geringsten beirren zu lassen, die Vorlesung des Patents.

Als er aber nun vom Rathause in das Salburg'sche Haus gegangen war, liefen die Bauern bewaffnet vor dem Hause zusammen und begerten mit grossen Ungestüm die Auslieferung des Landrichters.

Heinrich von Salburg, Hanns Christof v. Oed und andere ständische Mitglieder begaben sich unter die aufgebrachten Bauern und suchten sie zu beruhigen, allein sie wurden immer gereizter und drohten, wenn man nicht den Pfarrer sogleich abschaffe, so würden sie sich den Landrichter und die anwesenden Adeligen mit Gewalt aus dem Hause holen.

Nur mit Mühe und heimlich gelang es dem Landrichter und Pfarrer nach Schlägl zu entkommen.

Kurz vor diesem Vorfalle hatte der Landeshauptmann zwei ständ. Mitglieder, Sigmund von Pollheim und Hanns Schifer, ins Mühlviertel geschikt, die ihm die Versicherung brachten, die Bauern seien nur in der Religion beschwert und bitten desshalb um Rat, Hülfe und Beistand.

Bekannt ist, dass jene Stände, die sich zur neuen Lehre bekannten, die Bauern heimlich unterstüzten oder mindestens doch unbestraft liesen. — Noch 1595 schikte Joachim Stängl von Waldenfels und Reichenau einen gewissen Falkinger ins viertel, um den Bauern seinen Beistand zusichern zu lassen, wenn ihre Absichten gegen die Pfaffen gerichtet seien. So berichtete am 8. Juli 1595 der Hofschreiber Wolfgang Hackl an den sich damals zu Friedberg aufhaltenden Propst von Schlägl, es verlaute, dass der Freih. Hanns v. Sprinzenstein sich zum Bauernhauptmann erwälen lassen wolle.

Uebrigens bemerke ich hier noch vorläufig, dass nach der Vertreibung des Pfarrer David Gebhardt zu Rohrbach der Prädikant Martin Huber eingesezt wurde, der in einem Memoriale ddo. 2. Jänner 1596 »ein unmässiger und zertrunkener Mensch« genannt wird.

Im Juli 1595 zwangen die Bauern von St. Peter und Waldkirchen unter Grosswinklers Anführung die Florian'schen Unterthanen am Windberg bei Leib- und Lebensstrafe zu ihnen zu schwören. Am 30. Juli zogen die Rebellen 3500 Mann stark bewaffnet nach Waldkirchen und nötigten alle zum Anschlusse. Der Schulmeister musste ihnen den Weg nach dem pass. Markte Neufelden zeigen; nachdem sie dort den gehassten Pfleger Abraham Eder nicht fanden, besezten sie den Markt und zwangen die Bürgerschaft mit Gewalt zum Mithalten. Hierauf ging es nach Altenfelden, wo bereits über 1000 bewerte Bauern zusammen gelaufen waren; der Pfarrhof, den der Bischof von Passau mit 19 Mousquetiren hatte besezen lassen, musste ihnen übergeben werden; der Pfarrer und Dechant Sebastian Kugelmann flüchtete sich über Neufelden. Von da zogen die Bauern nach Pfarrkirchen und verjagten den dortigen Pfarrer, der bereits vor 2 oder 3 Wochen durch Zusammenrottung geängstigt worden war. Am 2. August rückten die Bauern in Rorbach ein, woselbst ihnen die Bürgerschaft zufiel; zwei Bürger Georg Walther und Christof Tas, welche nicht mithalten wollten, wurden jämmerlich geshlagen und verjagt.

Hierauf zogen die Bauern, bei 6000 Mann stark, gegen Schlägl, zwangen die Unterthanen zum Anschlusse, verjagten in Aigen und Ulrichsberg Pfarrer und Schulmeister (Fr. Hanns und Fr. Georg), wobei auch die Neufeldner als Succurs waren. Die Pfarre Aigen wurde damals vom Stiftsprior Fr. Johann Stögherr versehen. Die Bauern forderten: 1. Einsezung eines Prädikanten, 2. Abschaffung der lateinischen Sprache bei der Messe, namentlich wollten sie nicht dulden, dass der Schulmeister Augustin Perkhofer lateinisch singe; 3. Auslieferung des Geschüzes, der Rüstungen und Waffen. Widrigens drohten sie gegen das Kloster Gewalt zu brauchen.

Im October 1595 wurde zu Ulrichsberg wirklich gewaltsam ein Prädikant eingesezt.

Von hier ging es nach den rosenbergschen Markt Haslach, welcher durch Abgrabung des Brnnnenwassers zum Anschlusse genötigt wurde.

Die Bauern sprachen nun unumwunden ihre Absichten aus: alle Papisten zu verjagen, zugleich aber auch alle Klöster und Schlösser zu zerstören. In ihrer brutalen Weise äusserten sie sich: den vertriebenen Pfarrer von Rorbach David Gebhardt falls sie ihn erwischen sollten in 4 Stücke zu hacken, und je 1 Viertel an den Kaiser, Landessauptmann, Bischof von Passau und Propst von Schlägl zu schiken.

Wärend dieser Vorfälle, die bei dem gleichzeitigen Ausbruche des Türkenkrieges um so ungehindeter vor sich gehen konnten, als sich die Bauern vieler gegen die Türken bestimmten Rüstungen und Waffen bemächtigt hatten, begab sich Propst Wenzel von Schlägl nach Prag, um bei dem Kaiser Hilfe zu suchen. Er hatte am 16. Juli 1595 vom Propste Georg von St. Florian einen Gewaltsbrief sammt 30 fl. Reisezuschuss, so wie eine Abschrift der Vorgänge in Waldkirchen und St. Peter erhalten.

Am 23. Juli 1595 erliess der Landeshauptmann ein offenes Patent an alle Obrigkeiten und Pfarrgemeinden im Mühlviertel, worin es heisst: täglich laufen Berichte ein, dass Pfarrleuten sich zusammenrotten und den Landfrieden stören, die Rüstungen, die doch zum Widerstand gegen den Erbfeind in Bereitschaft gehalten wurden, von Obrigkeiten verlangen. Dadurch machen sie ihre Sache schlecht und sich selbst strafbar. Sie sollen durch einen Ausschuss ihre *Gravamina* vorbringen, aber sich inzwischen aller Gewaltthätigkeiten enthalten, die Obrigkeiten dagegen wurden angewiesen, die Waffen nicht auszuliefern.

Wie viel diese Ermahnung fruchtete, zeigen die Vorgänge vom 30. Juli bis 2. August.

Am 23. Juli 1595 überreichte Propst Wenzel, der inzwischen in Prag angekommen war, seine Supplikation an die röm. kais. Majestät. Er erzält hierin die Vorgänge in Rorbach bis zum 2. Juli, die uns bereits bekannt sind, ebenso die in Aigen, und stellt die allerunterthänigste Bitte um erstliches Einsehen, Abhilfe und Schuz des Stiftes in seinen alten Gerechtsamen.

Nachdem zu gleicher Zeit der Landeshauptmann nach Hof berichtet hatte, wurden die Anzeigen dem Statthalter Erzherzog Mathias und der niederösterreichischen Regierung zur Aeusserung zugeschikt. Nach Rücklangung des Gutachtens ergingen am 24. August 1595 vier kaiserl. Mandate:

Zu Folge des ersten sollen alle Prädikanten »so weder von der Landschafft noch sonsten denen Land-Leuten bestellet noch bewust, auch keine Dienste hätten, sonder sich nur sonsten heimlich ins Land und voraus zum gemeinen Bauersmann einschleichen und zu aller Ungelegenheit Anreizung thäten und alle Landsknechte, die sich zum gemeinen Mann schlagen, binnen 8 Tagen als «Zerstöhrer des gemeinen Friedens» bei Leibs- und Lebensstrafe abgeschafft werden.«

Rudolf *m./p.* Johann W. Freymann.

ad mandatum J. Englhofer.

Im zweiten wurde dem Landeshauptmann verwiesen dass er ein so weit aussehendes und über Jar und Tag wärendes Unheil nicht eher nach Hof berichtet habe.

Das dritte erging an die Obrigkeiten und Herrschaften im Mühlviertel: Leonhart senior von Harrach zu Pührnstein, Freih. Alexander, Sigm. und Hanns von Sprinzenstein und zu Neuhaus, Freih. Hanns von Oed zu Lichtenau, Hanns Christof von Oedt zu Gözendorf, Hieronymns Schluchs zu Grub, Christof Hörizer zu Steinbach, Hanns Neithart zu Gneissenau, Heinrich v. Salburg, Pfleger zu Falkenstein, Artstetter'sche Erben zu Helfenberg, Carl von Gera (zu Eschelberg) und Wolf von Schallenberg.

Der Kaiser sei zu seinem Befremden in Kenntnis gesezt worden, was hochsträfflicher, muetwilliger Aufruhr sich der Pfarrmenigen In Michel Viertl vnsers Erzherzogthums Oesterreich ob der Ennss wider Ire Orderliche Pfarrer vnd Seelsorger, auch thails die Obrigkheiten selbst vndterstannden. »Nachdem diese gefärliche Rebellion und Zusammenrottung schon durch längere Zeit andauere, so habe sie unmöglich den Ständen verborgen bleiben können. Obwol sie sich in Stillung dieses Aufruhrs sehr saumselig benommen haben, so wolle man doch für diessmal noch von der Strafe Abstand nemen. Dagegen haben sie sich sogleich zu versammeln und Mittel zu beraten, damit alsbaldt ein Fleckhen vnd Pfarrmening nach der andern vnd allso alle sammtlich zu gueter ruhe vnd friden gebracht vnd dass wesen wiederumb gestillt werde.« Darnach sollen aber auch die Beschwerden der Unterthanen wider die Geistlichen oder Andere untersucht, und wenn gegründet beseitigt werden. Beigefügt ist die Warnung: sollte dieser Auftrag nicht befolgt werden oder sollten gar Obrigkeiten heimlich mit ihren Unterthanen halten, so werden sowol jene als diese zum warnenden Exempel strenge bestraft werden.

Zugleich wurde der Bischof von Passau ersucht, seinen Klerus durch ein offenes Generale ernstlisch zu ermanen, dass die Geistlichen ihrestheils durch ärgerliches Leben, hizige Predigten oder sonst auf andere ungeziemende Weise zu Zusammenrottungen nicht Anlass geben, sondern sich friedlich, ruhig und still verhalten und dem gemeinen Mann ein gutes Exempel und heilsame Lehre vorhalten; diejenigen aber, so etwa durch allerlei Mittel sich verhasst gemacht, des lieben Friedens willen ehestens abberufen und diese Orte mit andern tauglichen, sittsamen, friedlichen Seelsorgern versehen zu lassen.

Das vierte Mandat erging an alle Pfarreien und Unterthanen, die aufgefordert wurden, von ihren Zusammenrottungen abzustehen und sich ruhig zu verhalten mit der Verheissung, allen gegründeten Beschwerden abzuhelfen.

Der Landeshauptmann erliess nun auch seinerseits am 7. September 1595 ein Patent an die Gemeinden des Mühlviertels: von Sr. Majestät würden eigene Commissarii der Unruhen wegen hingeschikt werden, um die Gravamina der Unterthanen an Ort und Stelle zu untersuchen.

Mitglieder dieser Kommission waren:

a) kath. Seits: der Abbt v. Kremsmünster, Freih. Leonhard senior von Harrach (als Ersazmann Freih. Alex. von Sprinzenstein auf Neuhaus kais. Reichshofrat) und der Vicedom ob der Enns.

b) evang. Seits: Georg Achaz von Losenstein, Freih. Weikhart von Polheim und Hanns Christof Geumann.

Diese Kommission sollte zusammentreten, sobald bei den Unterthanen aus jeder Pfarre, Herrschaft, Flecken und Gemeinde ein oder mehrere Ausschüsse gewält worden seien, welche die Beschwerden gegen Geistliche und Weltliche zu verfassen haben. Nötigen Falls solle den Unterthanen ein tauglicher beeideter Advokat vor Gericht bestellt werden. Die Beschwerdeschriften sollten von Sprinzenstein vor Gericht gebracht, inzwischen aber mit der Hauptkommission weiter geschritten werden.

Die Kommission versammelte sich auch wirklich (in Sprinzenstein) gegen Ende September, obwol bei weitem nicht in allen Gemeinden Ausschüsse gewält worden waren.

Am 22. September 1595 machte der Landeshauptmann dem Freih. Alex. v. Sprinzenstein bekannt, dass er »den Magister Wolffen Perger geschwornen Hofprokurathoren« zur Entgegenname der Gravamina der Unterthanen verordnet und befohlen habe, dass derselbe one Verzug zu ihm (Sp.) reisen solle. Sprinzenstein möchte die Bauern persuadiren, dass sie in Religions- und politischen Sachen alle Thätlichkeit einstellen, keine Seelsorger aufstellen, Kirchen eröffnen sollen, indem sie dadurch ihre Sachen nur ärger machen würden. Die Gravamina sollen bald zur Hand gebracht, mit Sprinzensteins Relation nach Linz geschikt, und in Bälde zur Hauptkommission geschritten werden. Dagegen könne auf den Antrag Sprinzensteins, die kais. Patente in ihrer Ausführung zu verschieben oder zu «mindern» nicht eingegangen werden.

Der Prokurator machte (25. September) seiner Instruktion nach, um die Beschwerden der Unterthanen entgegen zu nemen, einen Anfang zu Neufelden, wo er auch die Schriften empfangen. Hierauf begab er sich nach Altenfelden, wo er schon den Tag zuvor (24. Sept.) durchgezogen, und ein 4 Bogen starkes Memoral voll Beschwerden empfangen, aber in der Eile noch nicht durchgelesen hatte. Daselbst hatten sich nur wenige Pfarrleute, wol aber viele gut bewerte Leute aus der Pfarre Rorbach, mit denen jedoch weder er, noch sie mit ihm ein Wort gesprochen, eingefunden und miteinander eine lange Unterredung gepflogen. Endlich erklärten doch die von Altenfelden, es diessmal bei der auf Befehl der kürzlich hier durchgereisten Kommissarien und ständ. Verordneten Sigmund Ludwig von Pollheimb und Hanns Schifer verfassten und dem Freih. von Sprinzenstein zugestellten Schrift bewenden zu lassen; im übrigen gedächten sie des Zeitlichen nichts weiter vorzubringen und würden one Wissen ihrer Obrigkeit nichts vornemen.

Der Prokurator kehrte hierauf nach Sprinzenstein zurück, ging dann am 28. September 1595 nach Sarleinsbach und weiter. Die Bauern hielten indessen dem kaiserlichen Patente trozend öffentlich ihre Zusammenkünfte.

Wie es den Herren von Sprinzenstein mit ihren eigenen Unterthanen ergangen, erfahren wir aus 2 Schreiben des Freih. Alexander von Sprinzenstein an den Propst von Schlägl und an Ulrich Herleinsperger zu Hochhaus und Altenhof ddo. Sprinzenstein 29. Sept. 1595:

Am 26. und 27. September 1595 liess er die kaiserl. und landeshauptm. Patente, Generalien und Mandate durch den ernvesten wolgelerten M. Wolfen Perger geschwornen Hofprokurator des landeshauptmänischen Gerichts zu Linz — seiner Bauerschaft vorlesen, unter Aufzälung mehrerer warnender Beispiele aus derlei Aufruhren, mit der Aufforderung, ihre Beschwerden ihm oder dem Prokurator zu übergeben. One Zweifel war Freiherr voe Sprinzenstein überzeugt, seine Unterthanen würden onediess keine Beschwerden vorbringen; indess wurde er sogleich enttäuscht.

Die Bauerschaft forderte, dass dem alten Urbar nachgelebt und sie mit keiner Neuerung beschwert werden sollten.

Im alten Urbar aber fand sich, dass die Bauern der Herrschaft Sprinzenstein gerade in früherer Zeit grössere Lasten zu tragen hatten, als damals. Die Bauern entfernten sich mit dem Versprechen in 3 Tagen, nemlich am nächsten Montag, ihre Beschwerden vorzubringen. Schliesslich wurden sie noch aufgefordert, sich in der Zwischenzeit aller Zusammenrottung zu enthalten.

Wie es scheint, änderte jezt auf einmal Sprinzenstein seine Meinung, da es nun auf sein eigenes Interesse ankam. Er bemerkt in seinem Briefe an Herleinsperger: »Ob nun diese widersezung auf das Geistlich Allain oder auch weltlich vnnd politischen gehorsamb zu uerstehen, khan Jeder vernünftiger abnemen.« Es sei bekannt, dass nicht wenige Unterthanen seit langen Jaren her sich über vorgegebene Steigerungen im Dienst, Zehent, Robbot, Steuer, »Rist und Muster, Frey-, Zu- und Abfarth, Leben, Erb, hauss, heurat, Schult, Quittung, auch andere Brieff vnnd fertigung, Tax, wie mit verhor, bschaw, Straff, Hochzeit, Tisch, zergelt, Geiaidt, Hundssfuer, Sonnderlich mit Abschlagung oder zu teurem vorhalt des lieben getraidten in bekhlemminger zeit vnnd hungersnot« beschwert und damit gegen ihre Obrigkeiten prozessirt hätten. Zu Anfang dieses Aufstands habe man die Religion vorgeschoben, sei aber jetzt auch auf diese gravamina geraten.

Auf eine Anfrage erwiedert er: er wisse weiter nichts als was schon der Kaiser und Landeshauptmann befohlen: die Herrschaften sollen die Rottungen verbieten, dagegen die Beschwerden anemen; die Bauern sollen Ausschüsse erwälen, der Obrigkeit namhaft machen und dem Landeshauptmann, den Kommissarien oder Herrschaften benennen, sich dann vor die Hauptkommission stellen, welche bis zur erfolgenden kaiserl. Resolution gebürliche Handlung pflegen werde.

Wärend dieser Verhandlungen bemächtigte sich eine Schaar, 300 Mann stark, des Schlosses Ranaringl und nötigte den Pfleger, sie aus der Rüstkammer mit Waffen, Pulver und Blei zu versehen.

II. Abtheilung.

Bisher hatten sich die Unruhen auf das Mühlviertel beschränkt, jezt aber teilte sich die Bewegung almälig dem ganzen Lande mit. In den ersten Tagen des Oktobers 1595 standen auch im Hausruckviertel, namentlich in der Umgebung von Peuerbach, die Bauern allenthalben gegen ihre Obrigkeiten auf. Achaz von Hohenfeld wurde von den Bauern in seinem Schlosse zu Peuerbach belagert. Der Hauptanführer der Bauern im Hausruckviertel war Lazarus Doppler »ein verdorrbener Bauern Prokurator«, wie ihn Khevenhiller nennt.

Die Bauern erklärten one Scheu, dass sie sich darum zusammen gerottet, damit sie die grossen Neuerungen, so bei 30 Jaren her über sie gekommen seien, abbrächten: unter welchem Vorwande sie dann zu Hunderten, ja zulezt zu Tausenden das Land durchzogen und Alle zum Anschlusse bewogen oder zwangen, auch nach ihrem Gutdünken an vielen Orten evangelische Prediger einzezten. Selbst den Städten und Märkten war nicht mehr zu trauen und zu Ende Oktober befand sich wirklich fast die ganze Bauernschaft des Hausruckviertels im vollen Aufstande.

Ueberall wurde unter Androhung des Kopfabschlagens aufgemant. Vergebens suchten die Kommissarien zu unterhandeln; denn die Bauern fühlten sich stark genug zum Widerstande, oder namen am folgenden Morgen zurück, was sie am Vorabende zugestanden hatten.

Unter diesen Umständen versammelten sich die Verordneten am 8. Oktober 1595 in Linz zur Deliberation, zu welcher auch der Propst von Schlägl eingeladen worden war. Welche Beschlüsse gefasst wurden, ist nicht bekannt.

Inzwischen sammelten sich um Grieskirchen viele Tausende und lagerten sich zulezt 3000 Mann stark bei Peuerbach im Felde; die Kommissarien, welche mit dem Versprechen der schleunigsten Abhilfe aller gerechten Beschwerden an sie abgeschikt worden, würdigten sie keiner Antwort. Der Landesobrist Weikhart von Pollheim, welcher mit einiger Mannschaft gegen sie beordet wurde, erlitt am 13. Oktober 1595 bei Neumarkt eine Schlappe und sah sich zum Rückzuge gezwungen: wodurch den Bauern der Mut dermassen wuchs, dass sie weder von den Ständen, noch vom Kaiser was hören wollten.

Am 14. Oktober 1595 erliess der Landeshauptmann ein Mandat, womit alle Städte, Märkte und Ortschaften ihrer den Rebellen geleisteten Gelübte, weil gezwungen und widerrechtlich, entbunden wurden. Denen, die sich von den Rebellen sondern, wurde vollkommene Straflosigkeit zugestanden; denen aber, die beim Aufruhr verharren, mit exemplarischer Strafe gedroht.

Alle getreuen Unterthanen endlich wurden aufgefordert, zur gegenseitigen Hilfe fest zusammen zu stehen. Diese Erklärung sollte alle Sonn- und Feiertage von der Kanzel verlesen werden, eine Anordnung, deren Ausführung mit augenscheinlicher Lebensgefar verbunden und daher auch meist unterlassen wurde.

Am 15. Oktober 1595 erliess der Landeshauptmann an alle Herrschaften ein Rundschreiben mit der Aufforderung, sich mit Reitern und Fussgängern, so viel aufzubringen sind, zu rüsten, um gegen die Rebellen im Hausruck- und Mühlviertel mit Gewalt einzuschreiten, damit der Aufruhr nicht auch in's Machland- und Traunviertel sich verbreite. Ort und Zeit des Aufbruches wird seiner Zeit bekannt gegeben werden.

Jede Obrigkeit habe anzuzeigen, wie stark sie zu Ross und zu Fuss aufkommen könne. Durch verkleidete Späher sei auszuforschen, welche Personen in jeder Pfarre die Rädelsführer seien und ob dieselben one Gefar können eingezogen und die Geheimen des Bundes erforscht werden; ferner, welche Kriegskundige die Bauern haben und ob Ausländer darunter seien. Die Berichte hierüber sind durch eigene Boten zu schiken.

Inzwischen war Freih. Reichart v. Starhemberg im Namen der Stände nach Prag abgesendet worden, sowol um dem Kaiser zu berichten, dass die Stände beschlossen hätten, sich den Rebellen entgegenzusezen, zu welchem Ende bereits gerüstet würde, als auch um Sr. Majestät um nachdrückliche Hilfe durch Kriegsvolk und Proviant anzugehen. Der Kaiser erliess sonach am 20. Oktober 1595 durch die niederösterreichische Regierung eine lezte Abmanung an die rebellischen Bauern in den 2 Vierteln, von denen er habe vernemen müssen, dass sie sich wieder erhoben hätten, traf auch zugleich die Verfügung, dass aus den angrenzenden Provinzen die nötige Mannschaft mobil gemacht würde.

Der Landeshauptmann hatte noch am 22. Oktober 1595 die Rebellen zum Auseinandergehen und Gehorsam in diesen gefärlichen Kriegsläuften aufgefordert; am 23. Oktober aber die Obrigkeiten beauftragt, Listen der gehorsamen und ungehorsamen Unterthanen vorzulegen; den ruhig Heimkehrenden sollten sie einen Schein geben (um sie von den Rebellen unterscheiden zu können) und sie ihre Beschwerden vorbringen lassen. Vor allem sollten jedoch die Obrigkeiten selbst Recht und Gerechtigkeit gewissenhaft üben.

Am 27. Oktober 1595 benachrichtigt der Landeshauptmann den Propst von Schlägl, dass die beiden Kommissarien M. Wolf Perger und Gumpelsheimer angewiesen worden seien, allen Fleiss anzuwenden, die Rebellion zu stillen. In das Mühlviertel werde ehestens eine Besazung gelegt werden.

Inzwischen war den Bauern die kaiserl. Resolution bekannt geworden, und hatte sie in einen solchen Schreken gesezt, dass sie am 18. Nov. 1595 durch eine Deputation von 50 Bürgern von Grieskirchen, so wie durch den Stadtschreiber Martin Stängl von Wels fussfällig bei den Landeshauptmann um Frieden bitten liessen. Der Landeshauptmann bewilligte einen Stillstand unter folgenden Bedingungen:

1. die Aufständischen sollen ihre am 13. v. M. und später gemachten Gefangenen, namentlich die zurückbehaltenen Geiseln Balthasar Voglsanger, Adam Aizinger und Leonard Praitenberger, nach Linz stellen; dagegen sollen ihre Gefangenen vom Hausruck- und Machlande, die auf dem kais. Schlosse liegen, losgegeben, und alle Feindseligkeiten bis zur allerhöchsten Resolution eingestellt bleiben. Indess bis zur genauen Erfüllung dieser Bedingungen werden Ulrich Auracher und der Marktschreiber Christof Rödlhammer, beide von Schwanns als Geisseln zurückbehalten.

2. Die Unterthanen haben sich nach Hause zu begeben, ihrer Obrigkeit zu gehorsamen und die Herrenforderungen zu reichen. Dagegen können beide Parteien Ausschüsse an den Kaiser schiken und ihre Beschwerden vorbringen.

Diese Urkunde unterzeichneten: Hanns Löbl, Landeshauptmann; Luz, Freiherr von Landau; Weikhardt, Freih. von Pollheim; Christof Struz; Abbt Burkart von Lambach; Pr. Hermann von Waldhausen; Sigm. Ludwig von Pollheim; Hanns Wilhelm von Zelking; Hanns Christof Geumann; Hanns Schifer; Mathias Winkler; M. Georg Eisenmann.

Die Bauern gaben wirklich ihre Gefangenen frei, worauf am 23. November 1595 die Obrigkeiten und Unterthanen vermant wurden, bis zur erfolgenden allerhöchsten Resolution Frieden zu halten.

Mit Patent vom 28. Nov. 1595 wurden die Stände aufgefordert, am 11. Dezember zu Linz bei Strafe von 200 Dukaten zur Beratung zu erscheinen, um den nach Prag bestimmten ständischen Bevollmächtigten Herrn von Zelking mit einer Instruktion zu versehen. Jeder Landmann soll seine Unterthanen zusammen rufen, sich von jedem einen Gehorsamsrevers geben lassen, die Weren abnemen und ein Verzeichniss der Renitenten zur Versammlung mitbringen. Auch die Märkte sollen Bevollmächtigte nach Linz schiken.

Am 6. Dezember 1595 erschien ein kaiserliches Mandat, wornach alle Bauern ihre Waffen nach Linz abzuliefern und am 10. Jänner 1596 durch einige Abgeordnete ihre Beschwerde schriftlich in Prag zu überreichen haben. Dieses Mandat wurde am 22. Dezember mit dem Beifügen verlautbart, dass die Unterthanen ihre Weren immer in die nächste Stadt abzuliefern haben.

Auf den 30. Dezember 1595 wurde neuerdings eine ständische Versammlung anberaumt, um die auf den 10. Jänner vor Se. Majestät citirten Deputirten mit Instruktionen zu versehen.

1596.

Am 11. Jänner 1596 gaben die zur Stillung des Aufruhrs bestellten Kommissarien Georg Zettrin von Khinnigsberg und der Reichshofrath Paul Garzweiller bekannt: Der Kaiser habe auf ihren Antrag am 22. Dezember 1595 beschlossen, dass die Bauern ihre Seitengewere und Häckl behalten dürfen, alle übrigen Waffen aber bei strenger Ahndung binnen 14 Tagen ausliefern müssen.

Als Deputirte nach Präg wurden erwält:

1. Für den Prälatenstand: die Aebbte Johann und Martin von Kremsmünster und Garsten,
2. aus dem Herrenstande: Weikhart von Polheim und Hanns Wilhelm von Zelking,
3. aus dem Ritterstande: Jacob Aspan und Christof Stautz von Stätten,
4. aus den Bauern: Hieronimus Huebmer und Mathias Winkler.

Diese 8 Deputirten langten zu Anfang Jänner 1596 in Prag ein, woselbst ihnen 2 Doctores Juris als Referenten zugeordnet wurden. Nachdem der Ausschuss der oberen 3 Stände ein weitläufiges Memorial übergeben hatte, worin nachgewiesen werden wollte, dass die Bauern zu ihrem gewaltsamen Aufruhr gar keine Ursache gehabt hätten: überlieferten die 2 Abgeordneten der Bauern ebenfalls ihre Supplikation, in welcher sie anfangs im Allgemeinen die Ursachen des Aufstandes zu entwickeln versuchten, hierauf aber die vorzüglichsten Gravamina gegen die 3 obern Stände aufzälten. Diese betraffen hauptsächlich die hohen Abgaben an die Obrigkeiten, Robot, Steigerung des Frei- und Rüstgeldes, Küchendienstes, Zapfenmostes, Zehents etc. und stimmen im Allgemeinen mit den Beschwerden vom J. 1525 überein. Zulezt kam die Beschwerde in Religionssachen wieder die Prälaten und Pfarrherrn, allda müssten sie die augsburger Konfession verleugnen, Reverse geben, werden sonst abgestiftet die heiligen Sakramente werden nicht nach der Einsezung Christi gereicht, die Friedhöfe zum Begräbniss one alles Läuten versperrt. Die Begräbnisse müssen sie hoch mit Gelde bezahlen oder werden in die Schindgruben geschafft. Die Kopulationen, Taufe, Beicht etc. hoch gesteigert; wovon man früher 1 pf., müsse man jezt 1 fl. reichen; ein Gesellpriester muss oft 3 bis 4 Kirchen besingen.

Wärend man in Prag die Abhilfe der Klagepunkte beriet, war der Aufstand neuerdings ausgebrochen.

Benedikt Gstättner, einst Pfarrer von Peilstein, nun verheiratet, gredigte zu Anfang des Jahres 1596 noch in der Filiale S. Lienhart bei Sarleinsbach. Auch zu Altenfelden befand sich fortwärend ein Prädikant. Die Stiftungen wurden sowohl von den Herrschaften z. B. Herleinsperger, als auch von den Bauern eingezogen, die Kirchen beraubt. Entsprungene Mönche und Nonnen wurden mit Freuden aufgenommen und geschüzt, dagegen wurden die Katholiken an der Abhaltung ihres Gottesdienstes gehindert, auch kein Zehent entrichtet. Die Lutherischen hatten fast lauter neue Agenden, und unter diesen Umständen durfte der Bischof von Passau es nicht wagen, eine Visitationsreise zu machen.

In einem Memoriale des Propstes von Schlägl (1596) werden die Rädelsführer aufgezält. Die 3 Häupter waren: Gstettner, dann Hanns Werndl (zuerst Pfarrer in Engelhartszell, dann zu Kapell, seit 1595 Prädikant zu S. Peter und der Marktschreiber von Rorbach Nikolaus Praun. — Andere Rädelsführer waren: Häbringer (Waxenberg), Grosswinkler (Pührenstein), Hintringer (Eschelberg), der Hörleinsperger'sche Bartlme, der Tofferl zu Vierling; Mathäus Kapeller, Wolf Maggauer, Georg Hondtl und Wolf Auberger zu Rorbach; Hanns Pfeser zu Zaglau (der später bei Gramastetten gehenkt wurde), der Toffel zu Baureut, Graf im Stangl, Stefan Schiffer, dann Stefan Plakholm, Wolf Schlägl und Hanns Schartner zu Ulrichsberg, Hanns Mairhofer zu Rudolfing, Christof Forstner und Sebastian Eiberl zu Aigen; alle schlägl'sche Unterthanen.

Vertrieben waren die Pfarrer von Aigen, Ulrichsberg, Peilstein, Rohrbach, Sarleinsbach, Pfarrkirchen, Altenfelden, St. Peter und Waldkirchen. Prädikanten sassen zu Ulrichsberg und Aigen, Rorbach, St. Lienhardt, Hofkirchen, Altenfelden, und St. Peter. Auf anderen Pfarren z. B. St. Martin, Feldkirchen, St. Johann enthielten sich die Pfarrer der Messe und anderer katholischen Ceremonien.

Am 1. Februar 1596 erliess der Landeshauptmann eine abermalige Aufforderung an die Bauern zur Ablieferung der Waffen. — Sie wurden dessungeachtet nur zum geringsten Teile abgeliefert. Der Propst von Schlägl deponirte am 30. März die Waffen seiner Unterthanen auf dem Schlosse zu Linz.

Am 9. Februar befanden sich die zur Entgegenname der Beschwerden verordneten Kommissarien M. Perger und Gumpoltshammer zu St. Peter, wohin sie gegen 12000 Unterthanen erfordert hatten. Am 10. machten sie sich auf nach St. Johann und Gramastetten zu ziehen, jedoch nicht über die Donau, da die Kommissarien für das Hausruckviertel sich zu Eferding befanden.

Am 6. April 1596 erfloss die bereits erwänte kaiserl. Resolution: der Kaiser habe erfahren, dass die Bauern den kais. Fürhalt an die Ausschüsse durch den Reichshofrat und das Dekret — worin befohlen wird, die Weren abzulegen und Reverse zu geben, — nicht geachtet und höchstens die schlechtesten Waffen abgeliefert werden; die Inleute und Knechte gar keine ablieferten, dass Unterthanen Weren kaufen, vor Obrigkeiten nicht erscheinen, keine Herrenforderungen leisten, die erlegten Scheine erstrecken sich nicht einmal auf die Hälfte Waffen von den Personen, die beim Tumulte zu Grieskirchen nur aus den 2 Vierteln gewesen. Er sezt noch einen peremptorischen Termin von 14 Tagen. — Auf die 32 Beschwerden wird erwiedert, dass die abzuordnende Kommission, den Grund oder Ungrund derselben untersuchen werde. Diese Kommission soll bestehen aus 5 Räten (1 Reichshofrat, 1 Rat der niederösterreichischen Regirung, 1 aus der Kammer, 1 Landrat, 1 Klosterrat) und 5 zur Fällung des

Urteils. Der Religionsbeschwerde dagegen wurde mit keinem Worte gedacht.

Am 2. Mai suchte Propst Wenzel von Schlägl beim Landeshauptmann um ein Patent nach an die Pfarrleute in Aigen, Ulrichsberg und Rorbach; dass diese ihren künftigen Pfarrern die Gaben ungeschmälert reichen sollen.

Gleich darauf, am 22. Mai 1596 sezten Richter, Rat und Pfarrgemeinde zu Sarleinsbach gewaltsamer Weise einen Prädikanten ein; dasselbe geschah zu Peilstein. Der Bischof von Passau wendete sich an den Landeshauptmann, der durch ein Patent die Abschaffung der beiden Prädikanten anordnete.

Allein die Pfarrgemeinde entschuldigte sich damit,' dass sie über Jar und Tag keinen Seelsorger gehabt, welcher Jungen und Alten die pfarrlichen Recht der hochwürdigen Sakramente mitgeteilt hätte so dass viele one dieselben hätten abscheiden müssen; nun hätte sich die Pfarrgemeinde und Bürgerschaft an Passau gewendet, aber von da eben so wenig als von dem Pfleger Georg Tättenbeck zu Marspach als Vogtherrn einen Bescheid erhalten. Sie haben daher zu Pfingsten 1596 einen alten betagten Priester, so vom Bamberger Bistum ordinirt, die drei Feiertage über den Gottesdienst halten lassen und ihm eine Wonung in einem Bürgerhaus zu Sarleinsbach ihrem Herrn v. Sprinzenstein gehörig eingeräumt und bis zur erfolgten kais. Resolution den Gottesdienst halten lassen. Dadurch wollten sie aber das Bisthum Passau weder an Pfarrlehenschaft noch Vogtei präjudiciren, sondern sie hätten den Priester aus ihrem Seckel bezalt und in einem Bürgerhaus einquartirt, da der Herr von Tattenbach (Pfleger von Marsbach) den Pfarrhof einem Fleischhauer eingeräumt hätte.

Die Bauern wurden immer unruhiger, leisteten ihren Obrigkeiten keinen Gehorsam und verbanden sich unter einander, in die Städte und Märkte so lange Korn, Vieh und Viktualien nicht zu liefern bis sie von denselben Pulver und Waffen erlangt hätten. Wie aus einem Schreiber des Propstes Wenzel von Schlägl an den

Landeshauptmann vom 11. Juni 1596 erhellt, wurden damals zu Aigen und Ulrichsberg 2 Prädikanten erwartet; in Aigen traff auch wirklich bald darauf der evangelische Prediger Joachim Ostertag von Augsburg ein. Derselbe bemächtigte sich sogleich der Kanzel und hielt von derselben zündende Predigten gegen die Herrschaft der Katholiken. Ungeachtet ihm bereits am 7. August 1596 vom Propste bedeutet wurde, binnen drei Tagen den Markt zu zerlassen, so hielt er sich dort bis in's Jar 1597.

Dass unter solchen Umständen keine Giebigkeiten entrichtet wurden, versteht sich von selbst, der Hofschreiber Hackl von Schlägl wurde an der Einhebung des Zehents namentlich in Klaffer und Ulrichsberg mit Gewalt verhindert. Zu Ende Juli 1596 fingen die Gewaltthätigkeiten der Bauern, besonders gegen Rorbach und Aigen wieder an. Bei S. Peter standen 3000 Mann in der ausgesprochenen Absicht, ihren Brüdern im Hausuckviertel im Notfalle zu Hilfe zu kommen.

Die inzwischen erschienenden kais. Mandate vom 13.¹) und 21. Juni, worin die Bauern aufgefordert wurden, bei Vermeidung strengster Strafen die Waffen abzuliefern und ihre Beschwerden vor den in Kürze erscheinenden Kommissarien vorzubringen, sowie jenes vom 12. August 1596, wodurch die Prädikanten abgeschafft werden sollten, fruchteten ebensowenig als die Ermanung der landeshauptm. Kommission vom 31. Juli 1596 an die Bauern, sich zur Ruhe zu begeben. Im

---

¹) Das kais. Patent vom 13. Juni 1596 betraff hauptsächlich die Zalung der Kriegssteuer. Die Stände hatten nemlich statt der Stellung des 30. Manns, die bei den jezigen Unruhen unthunlich schien, 2 Fähnlein Kriegsvolk á 500 Mann auf 6½ Monat bewilligt und zu diesem Ende auf jedes Haus 12 dl. geschlagt. Der Kaiser verordnete nun, um den Bauern entgegen zu kommen, dass die Unterthanen zusammen berufen werden sollen: in Gegenwart der Obrigkeit und des Amtmanns werde ein Ausschuss der Unterthanen selbst den Anschlag machen.

Gegenteile hatte sich die Bewegung auch schon über das Traunviertel verbreitet.[1])

Endlich, in der ersten Hälfte August 1596 langten die in der kais. Resolution vom 6. April verheissenen Kommissarien in Linz an. Diese waren: 1.) Paul Garzweiler, Reichshofrat; 2.) Dr. Veit Spindler, Anwalt der Landeshauptmannschaft; 3.) Paul Seeauer, n. ö. Regimentsrat; 4.) Adam v. Altensteig; 5.) Ferdinand Maschwander zu Schwanau.

Sie citirten bereits am 16. August den Propst von Schlägl nach Linz, und kändeten sich am 28. August den Bauern als die vom Kaiser zur Untersuchung der Klagen der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit bestellte Kommission an: die Unterthanen sollen ihre Beschwerden vor ihnen gebürlich vorbringen und sich inzwischen des Aufstandes enthalten.

Die Kommissarien forderten die Parteien nach Linz vor und hörten deren *Gravamina* an. Viele Bauern liessen sich gewinnen und baten durch einen Ausschuss um Gnade und erboten sich gegen den Kaiser zu allem Gehorsam. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Rädelsfürer verhaftet und 2 aus ihnen am 13. November 1596 zu Linz durch das Schwert hingerichtet. Unter den Verhafteten (Anfang Sept. 1596) befand sich auch der Prädikant Ostertag von Aigen. Als hiervon die Nachricht ins obere Mühlviertel gelangte, entstand ein grosser Tumult. Nachdem er aber wieder auf freien Fuss gesetzt worden, verbanden sich die Märkte Aigen und Rohrbach zu seinem Schuze, worauf er wieder zu taufen anfing. Zu gleicher Zeit sezten die Ulrichsberger den früheren Kaplan von Rorbach Wolfgang Mayröberl als Prädikanten ein. Die

---

[1]) Sie brach daselbst schon im Dezember 1595 unter Anführung des Wirts Tasch v. Pettenbach, der gegen Steyr zog, und des Joh. Sallig, der Kremsmünster bedrohte, aus. Tasch wurde am 16. Dezember 1599 zu Steyr hingerichtet.

Kriegsauflagen wurden nicht bezalt und das Kloster Schlägl stand in Gefar, gestürmt zu werden.

Einige Tage hierauf (11. Sept.) überreichten die Unterthanen von Aigen, Rorbach, Sarleinsbach, Ulrichsberg etc. ihre Beschwerden an die k. Kommissarien, welche hierüber nach Prag berichteten.

Auch die Unterthanen am Windberg, die nach Velden Vogtdienste zu entrichten hatten, überreichten ihre Beschwerden. Namentlich klagten sie, Robot leisten und ausserdem Robotgeld geben zu müssen; ihre Zehrungen müssten sie beim Amtsverwalter halten, das Besthaupt werde ihnen nicht mehr in Natura, sondern in Geld abgenommen.

Die Pfarrgemeinde Rorbach beklagte sich gegen ihren früheren Pfarrer David Gebhardt, dass er das Abendmal zwar unter beiden Gestalten zu reichen versprochen, aber nicht gereicht habe.

Nachdem alle *Gravamina* überreicht waren und die Bauern sich gegen Versicherung der kais. Gnade zum Gehorsam erboten hatten, wurde ihnen von Seite der Kommissarien Verzeihung unter der Bedingung zugesagt, dass sie alle gewaltthätiger Weise eingesezten Prädikanten abschaffen, die Kirchen, Pfarrhöfe sammt Zugehör und pfarrl. Einkommen restituiren und sich endlich zur Ruhe begeben sollten.

1597.

Sie forderten daher am 14. Dez. 1596 die Bauern durch Patent zu einem zeitlichen Stillstand auf den 2. Jänner 1597 nach Linz, und zwar aus jedem Viertel 15—20. Der Ausschuss kam nun wol, aber one Vollmacht. Doch wurde mit ihnen ein Stillstand unter folgenden Bedingungen geschlossen: Der Stillstand solle bis zur erfolgenden kais. Resolution währen, die Gehorsamen sollen nicht mehr gehindert werden, den unruhigen Bauern und Ansagern zu widerstehen; das landeshptm.

Gericht soll wieder fortgehen, den Landsgerichten die Hand nicht sperren. Die Fallgelder und die streitigen Robote sind suspendirt, dagegen sollen die verbrieften Dienste und das Rüstgeld geleistet werden. Diese Uebereinkunft wurde am 25. Jänner 1597 verlautbart.

Die kais. Kommissarien sowohl als die Stände sandten nun Deputirte nach Prag, teils um über die bisherigen Vorgänge zu berichten, teils auch ein Interimsmittel vorzuschlagen, wie besonders die politischen *Gravamina* zwischen den Ständen und der Bauerschaft zu heben seien. Am 17. März 1597 befahl ein kais. Patent, dass sich bevollmächtigte Abgeordnete der Bauerschaft aller 4 Viertel auf den 10. April 1597 in Prag einfinden sollten; ausserdem sollten die Stände ihre Deputirten schicken.

Demzufolge versammelten sich die Stände am Freitag nach Maria Verkündigung zu Linz, um zu beraten, welche Instruktion denjenigen mitzugeben sei, die nach Prag geschickt werden, um bei der Publikation der kais. Resolution in Betreff der Landleute und Bauern gegenwärtig zu sein.

Endlich am 6. Mai 1597 erfloss die kais. Decision und wurde am 8. Mai zu Prag publicirt. Es ist diess das bekannte Rudolfinische Interimale, das teilweise noch in unserem Jarhunderte Geltung hatte. Dasselbe verordnete namentlich, dass der Robot von den Unterthanen nicht zugleich in Natura und in Geld gefordert werden dürfe. Was die Religions-Beschwerden betraf, so wurden die Bauern angewiesen, alle Kirchen und Pfarren, so sie in oder vor dem Aufruhr eingenommen bis zum nächsten Dreifaltigkeits-Sonntag wieder abzutreten und ihren rechtmässigen Besizern einzuräumen; auch alle Prädikanten, so gedachte Bauerschaften eingeführt, abzuschaffen und allen kaiserl. Generalien und Mandaten nachzukommen.

Im Mühlviertel wurde sogleich der Anfang gemacht. Die Prädikanten verlegten sich nun aufs Bitten. So baten Wolfgang Mayröberl zu Ulrichsberg und Martin Hueber zu Rorbach den Propst von Schlägl, sie noch ein Jar auf ihren Pfarren zu belassen. Einzelne Bauern, wie Georg Hössl in Rudolfing und Hanns Schartner zu Ulrichsberg hatten bereits im November 1596 und Jänner 1597 Gehorsam gelobt und allen Bauernverbindungen abgeschworen.

Allein im Allgemeinen liessen die Bauern den 1. Sonntag nach Pfingsten (*Trinitatis*) verstreichen, one dass Kirchen und Pfarrhöfe restituirt worden.

Die Stände hielten daher am 7. Juni 1597 eine Beratung und beschlossen im Einvernemen mit dem Landeshauptmann, mit Gewalt einzuschreiten und die kaiserlichen Befehle vollstrecken zu lassen.

Schon am 25. April 1597 hatten die stünd. Verordneten den Herrn Wolf Wilhelm von Volkenstorf beauftragt, sich zum General-Feldobristen unter der Ens, Freih. Wenzel Maraxi, der den Aufstand in Nied. Oest. unterdrückt hatte, zu begeben und sich zu erkundigen, ob er sich mit kais. Bewilligung auch im Lande ob der Ens wolle gebrauchen lassen. Doch kam damals kein Uebereinkommen zu Stande.

Jezt liessen die Stände ein Fähnlein von 500 Knechten anwerben und stellten es unter den Befehl des Obristen Gotthart v. Starhemberg zur Ausfürung der kais. Mandate.

Zugleich erliess der Landeshauptmann am 12. Juni 1597 einen Auftrag an die Obrigkeiten, alle Sorgfalt auf die Habhaftmachung der Rädelsfürer zu verwenden, vom 20. — 24. Juni eine allgemeine Streifung vorzunemen und die allenfalls gemachten Gefangenen ins Schloss zu Linz abzuliefern.

Im Mühlviertel unternam der pass. Pfleger von Marsbach Georg von Tattenbach eine solche Streifung, wurde jedoch am 21. Juni bei Nebelberg von einer Rotte Bauern überfallen. Der Hofmüller des Pflegers und der Richter von Neufelden Hanns Reuther wurden erschlagen, das übrige Gefolge ergriff die Flucht. Die Bauern der Rorbacher Pfarre versammelten sich nun in grossen Haufen zu Oepping in der Absicht, die von den Herrschaften hin und wieder verhafteten Rädelsfürer zu befreien.

Als die Nachricht von diesem Vorfalle nach Linz kam, wurden die Herrschaften durch ständisches Patent aufgefordert, bis 27. Juni 1597 je einen gerüsteten Zug dem Gotthart von Starhemberg zu stellen: da die Bauern Miene machten, Klöster und Schlösser anzugreifen und die Gefangenen zu befreien.

Gotthart von Starhemberg brach auch zu Ende Juni unter Begleitung der ständischen Kommissäre nach Leonfelden auf, sollte jedoch seiner Instruktion gemäss Güte versuchen und jedenfalls die auf der Donau herabkommenden Wallonen und zwei Fähnlein baier. Knechte erwarten.

Am 30. Juni befand sich Starhemberg bereits in Haslach, und forderte von da aus alle rebellischen Bauerngemeinden auf, Ausschüsse zu schicken, um einen neuen Eid abzulegen. Alle Rädelsfürer, Waffen und Kirchengüter sind einzuliefern, widrigens das Land mit Feuer und Schwert überzogen werde.

Die Wirkung dieser Aufforderung vereitelten die Mansfeld'schen Wallonen, die eben in Obernzell angelangt waren. Sie verliessen one Befehl ihre Schiffe, fielen ins Mühlviertel ein, führten 50 Stücke Vieh weg und schnitten 3 Bauern die Gurgel ab. Dadurch zerschlugen sich die Unterhandlungen mit Starhemberg, die Bauern verharrten beim Aufstande.

Am 6. Juli 1597 schickte Starhemberg einen Vortrab zur Auskundschaftung des Bauernlagers ab. Dieser geriet mit den Bauern in Kampf und zwang sie zur Flucht.

Jezt ergriff die Bauern ein panischer Schrecken, sie erwälten eilig Ausschüsse und boten ihre Unterwerfung sowie Auslieferung der Rädelsführer und Waffen an. Noch am selben Tage nam Starhemberg den Ausschüssen mehrerer Pfarren Eid und Gelöbniss ab; am 7. Juli legte die Gemeinde Waldkirchen, am 8. Kleinzell den Eid ab. Uebrigens wurden alle Rebellen mit Ausname der Rädelsführer begnadigt.

Die Aigner wurden um den 10. Juli entwaffnet; auch die Ulrichsberger versprachen, sich von der Rebellion lossagen, die Kirchengüter herausgeben, die Rädelsführer ausliefern, die Religion achten und üben zu wollen. Unterzeichnet waren der Richter Hanns Gollner, Georg Schardtner, Wolfgang Schlägl, Michael Fischer, Georg Hertlmayr, Ulrich Köckh und Georg Philipp am Klaffer.

Der Kaiser befahl nun dem Landeshauptmann, 200 kath. Knechte unter einem kath. Hauptmann zu werben und die Religions-Reformation durchzuführen. Wärend Starhemberg die anderen Viertel durchzog und noch im Juli 1597 die Bauern zwischen Neumarkt und Grieskirchen schlug, wobei mehrere Rädelsführer auf dem Schlachtfelde gehenkt wurden: reiste der Landeshauptmann mit seinem Mitkommissär Dr. Bärtsweiler in Begleitung von 100 Mann und 50 Pferden ins Mühlviertel und besezte dort vom 16.—23. Juli alle von den Bauern mit Gewalt weggenommenen Pfarren wieder mit kath. Priestern; zu gleicher Zeit wurden im ganzen Lande in den Städten und Märkten die evang. Prediger abgeschafft.

Die Haupträdelsfürer: Grosswinkler und der Prädikant Ostertag wurden in Böhmen, wohin sie sich geflüchtet, verhaftet; dagegen gelang es dem Nik. Praun und einigen andern zu entkommen.

Auch die meisten andern Anfürer wurden eingebracht: so der Hörlesbergerbauer, der Polstermüller, Christof Forstner von Aigen, Stefan Perlinger, Stefan Wöss, Sebastian Eberl, Georg Hammerschmid, Abraham Egler, Christof Weigetsberger (vulgo Tofferl von Baureut) etc. Die Schuldigen wurden jedoch ziemlich milde behandelt, in der Regel bald wieder auf freien Fuss gesezt, mussten jedoch (wie Weigetsberger, Christof Forstner etc.) innerhalb dreier Monate Haus und Habe verkaufen und das Gebiet ihrer Herrschaft räumen.

Auch mehrere Pfarrer, die sich verdächtig gemacht, mussten wandern: so der Conventual von Wilhering, Johann Behr zu Walding und der Pfarrer Michael Huber zu Feldkirchen. In St. Peter wurde statt Wasserleitners Georg Kupfergraber, in Waldkirchen Veit Widmann installirt; ebenso kehrte der Dechant Sebastian Kugelmann nach Altenfelden zurück.

Durch Patent vom 25. Sept. 1597 ernannte der Kaiser eine aus 8 Individuen bestehende Kommission, welche aus dem Reichshof-, Kammer-, Regiments- und Klosterrate ausgewält war, und gestattete, dass von selber an den Hof appellirt werden könne. Diese Kommissäre kamen im Oktober 1597 in Linz an, und hatten in Verbindung mit einigen Landräten, die ebenfalls der Kaiser benannte, von Herrschaft zu Herrschaft alle Beschwerden zu untersuchen und die obwaltenden Zwistigkeiten gütlich oder im Rechtswege auszutragen.

Dagegen brachten nun auch die Grundobrigkeiten ihre Beschwerden vor; namentlich führte der Propst von Schlägl Klage über die Anmassungen der Aigner, die Zehent- und Freigeld-Verweigerungen in Klaffer, Freindorf, Pfaffstetschlag, das Abschlagen des Stiftsholzes und die gewaltsame Eröffnung der Kirchen in Aigen und Ulrichsberg.

Im Jare 1598 wurden von den Kommissarien allenthalben Verträge zwischen den Unterthanen und ihren Herrschaften aufgerichtet und ausgefertigt: am 12. März zwischen dem Stifte St. Florian, am 23. April zwischen Lambach und den resp. Unterthanen, am 13. Mai zwischen dem Pfarrer von Rorbach und seinen Pfarrholden, am 23. Oktober zwischen dem Pfarrer von Waldkirchen Georg Thurner und seinen Unterthanen, am 4. November nach längeren Verhandlungen auch zwischen Propst Wenzel von Schlägl und seinen Hintersassen u. s. w. Hierher gehört auch der von Buchinger (Fürstentum Passau II. 326) erwähnte Vertrag zwischen dem Bischofe Urban von Passau und seinen Unterthanen zu Marsbach, Tannberg, Partenstein, Neufelden, Altenfelden und Waldkirchen.

Nachdem die Kommission ihre Geschäfte beendet, wurde sie aufgelöst und schliesslich durch kais. Patent vom 25. April 1599 bestimmt, dass die Unkosten vom Lande getragen werden sollten; die Einquartierung hatten dagegen die Bauern allein zu tragen.

Hiemit hatte der Bauern-Aufruhr sein Ende erreicht; den politischen Beschwerden war wenigstens teilweise abgeholfen worden, die religiösen blieben. ¹)

---

¹) Am 25. August 1600 benachrichtigte der Administrator von Passau Christof von Pötting den Offizial ob der Enns Josef Hockberg, dass der Papst die Kommunion unter beiden Gestalten abgeschafft habe. Damit brach wieder die alte Zwietracht aus; doch gelobten noch am 11. Jänner 1602 die Bürger von Aigen zur Beicht und Kommunion zu gehen oder die Herrschaft zu verlassen.

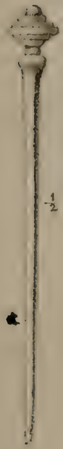
Obwol im Jare 1597 der kath. Gottesdienst in Städten, Märkten und Dörfern wieder eingeführt worden, so blieben doch die Prädikanten troz des kais. Mandats vom 18. Okt. 1598, das ihre Entfernung bezweckte, auf den Schlössern sizen: so zu Oberwallsee (Pösenbach), Steinbach, Lichtenau (Hollerberg), Höflein, Ottensheim, Schwertberg, Zwettl, Helmonsöd, Lasberg, Gallneukirchen etc. Im Jare 1603 bekannten sich die Pfarrer von Walding, Helfenberg und St. Stefan am Riedl zur neuen Lehre.

Heinrich Herleinsperger zu Lichtenau liess sich in Hollerberg, Jobst Schmidtauer von Oberwallse zu Pesenbach predigen; ja lezterer forderte am 28. März 1610 sogar den kath. Pfarrer von Feldkirchen auf, binnen 8 Tagen die Pfarre zu räumen. — Karl Jörger, der 1611 Pührnstein von Karl v. Harrach gekauft, suchte auf alle Weise die Kirche zu Steinbruch an sich zu ziehen. Auch die Märk zu Gneissenau hingen der neuen Lehre an.

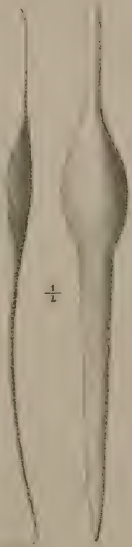
Der lezte Prädikant im Mühlviertel war jener zu Hollerberg, der am 20. März 1624 abgeschafft wurde.

Presented
12 OCT. 95.

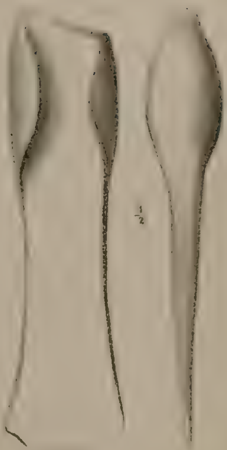
1.



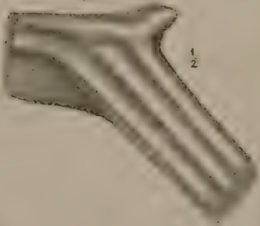
6.



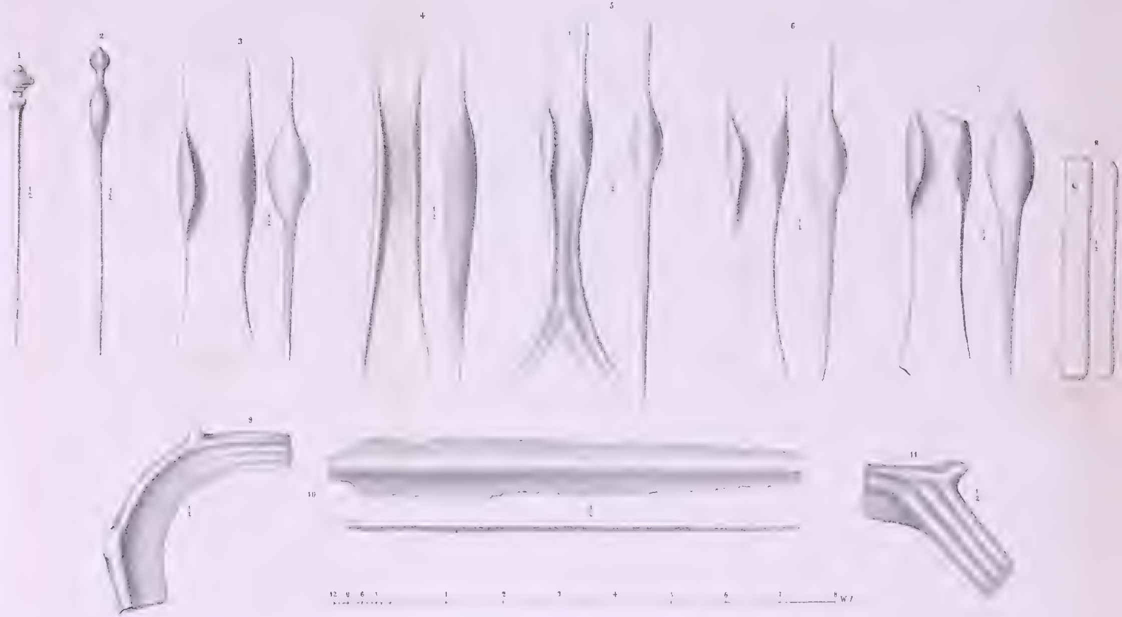
7



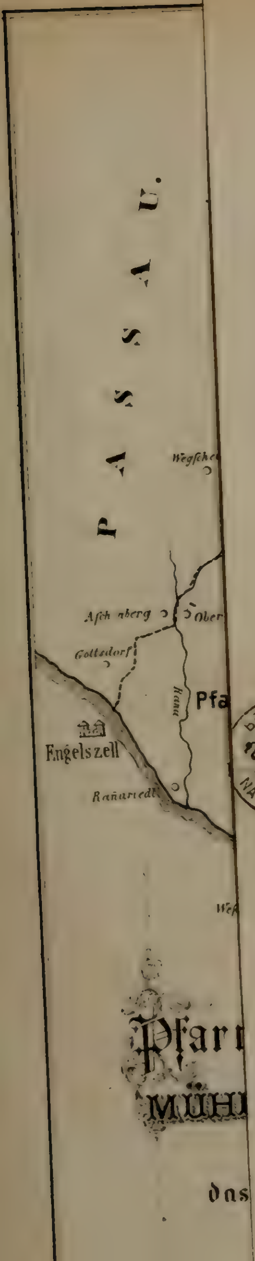
11.



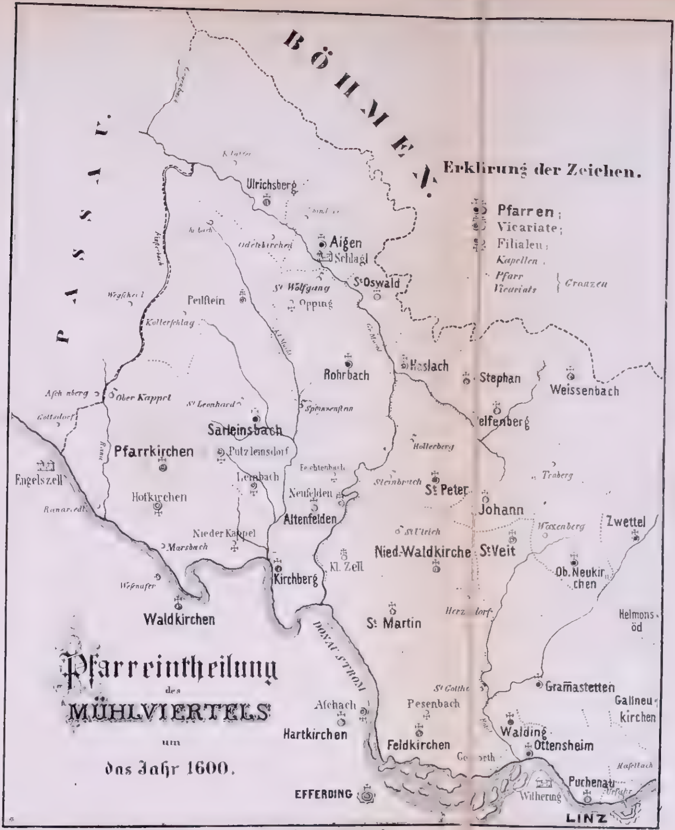
W.Z.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
½
12 9 6 3 1 2 3 4 5 6 7 8 W Z

Altertümer aus dem Strombette der Donau.


PASSAU.
Wegſche
Aſch aberg
Ober
Gottsdorf
Ranna
Pfa
Engelszell
Rañariedl
Wef
Pfar
MÜHI
das

BRITISH MUSEUM
NATURAL HISTORY.



Pfarreintheilung des MÜHLVIERTELS um das Jahr 1600.

BÖHMEN.
PASSAU.
Erklärung der Zeichen.
Pfarren;
Vicariate;
Filialen;
Kapellen.
Pfarr
Vicariats
Granzen
Ulrichsberg
Aigen
Schlägl
St. Oswald
St. Wolfgang
Opping
Odelskirchen
Peilstein
Wegscheid
Kollerschlag
Rohrbach
Haslach
Stephan
Weissenbach
Helfenberg
Aschenberg
Ober Kappel
St. Leonhard
Spinzenstein
Sarleinsbach
Putzleinsdorf
Pfarrkirchen
Gottsdorf
Engelszell
Hofkirchen
Lembach
Feichtenbach
Neufelden
Altenfelden
Hollerberg
Steinbruch
St. Peter
Johann
Traberg
Waxenberg
Zwettel
St. Ulrich
Nied. Waldkirche
St. Veit
Ob. Neukirchen
Nieder Kappel
Marsbach
Kirchberg
Kl. Zell
Wesenufer
Waldkirchen
Herzogsdorf
St. Martin
Helmonsöd
DONAU STROM
St. Gotthard
Gramastetten
Pesenbach
Aschach
Hartkirchen
Feldkirchen
Gallneukirchen
Walding
Ottensheim
Goldwörth
Hagenbach
EFFERDING
Wilhering
Puchenau
Urfahr
LINZ

Inhalt.

Jahres-Bericht III
Vermehrung der Sammlungen IX
Veränderungen im Stande der Mitglieder XXV

Hinterberger, Joſ. Beiträge zur Charakteriſtik der oberöſterreichiſchen Hochgebirge 1
Reslhuber, Auguſtin. Unterſuchungen über den Druck der Luft. Ein Beitrag zur Klimatologie Ober-Oeſterreichs 96
Gaisberger, Joſ. Altertümer aus dem Strombette der Donau 155
Strnadt, Julius. Der Bauern-Aufruhr in den Jahren 1594—1597 im Mühlviertel. Ein Beitrag zur Geſchichte dieſes Bauernkrieges 177

Druck von J. Wimmer.